

POTSDAMER GEOGRAPHISCHE FORSCHUNGEN
begründet von H. Brunner

Herausgegeben vom Institut für Geographie und Geoökologie
der Universität Potsdam
durch **H. Brunner** und **W. Heller**

Band 11

Carsten Felgentreff

**Räumliche Bevölkerungsmobilität in Fidschi.
Eine exemplarische Untersuchung der Dorfgemeinschaft
von Naikeleyaga (Kabara Island, Lau-Province)**

Potsdam 1995

Im Selbstverlag des Institutes für Geographie und Geoökologie
der Universität Potsdam

ISSN 09040 - 9688

Druck: Druckerei W. Loche
Heesestraße 6
12169 Berlin

Vertrieb: Universität Potsdam
Institut für Geographie und Geoökologie
Postfach 60 15 53
14415 Potsdam

Danksagung

Auf dem Weg von den ersten Vorüberlegungen, während der empirischen Untersuchung bis zur Fertigstellung der schriftlichen Fassung haben mich eine Vielzahl von Personen und Institutionen unterstützt, denen zu danken mir gleichermaßen Bedürfnis wie angenehme Pflicht ist.

Mein aufrichtiger Dank gilt zunächst der gesamten *yavusa* Nakoro, also allen Mitgliedern der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga, sowohl auf der Insel Kabara wie in Suva. Ihnen, ihrer Gastfreundschaft, ihrer Geduld mit dem *vulagi* und ihrer Auskunftsbereitschaft verdanke ich viel, mehr, als in diese Arbeit einfließen kann. Neben den chiefs - allen voran Master Jone Buatoka - und den Ältesten möchte ich mich besonders bei meinen Gastgeberinnen Laijipa Waqa (Naikeleyaga), Malakai Vakau und Kelei Buatoka (Suva) sowie bei allen Angehörigen ihrer Haushalte bedanken für die freundliche Aufnahme, die sie mir gewährten. Stellvertretend für die große Zahl der Gesprächspartner, denen ich wesentliche Einsichten und Anregungen verdanke, möchte ich mich ganz besonders herzlich bedanken bei Etika Qilatabu, Saumatua Cabeilakeba, Qalo Nemani und Salote Gadekiniusiladi, nicht zuletzt auch für die häufig notwendigen Übersetzungen.

Mein Dank gilt aber auch weiteren Bewohnern der Insel Kabara, so Iliesa Vanawalu und, für die freundlicherweise erledigten Bevölkerungszählungen in den anderen Dörfern, Taitusi Tukana (Lomati), Emosi Lesi (Tokalau) und Akanesi Vakacagicagi (Udu).

Gemeinsam mit allen Mitgliedern der *yavusa* trugen diese Damen und Herren nicht nur ganz wesentlich zum Gelingen meines Vorhabens bei, sondern auch dazu, daß ich mich stets gern an meinen Aufenthalt in Fidschi erinnern werde.

Für die exzellenten Arbeitsbedingungen in Suva danke ich der School of Social and Economic Development der University of the South Pacific, besonders Prof. Dr. Eric Waddell, Dr. Kesaia Seniloli, Dr. Jennifer Bryant, Dr. Doug Munro, Kishore Chetty, Lionel Gibson und Sharon McGowan. Für die unbürokratische Bereitstellung wertvoller Daten möchte ich mich darüber hinaus bei Abinesh Krishan bedanken.

Während der Vor- und der ersten Nachbereitung des Aufenthaltes in Fidschi haben mir auch in Neuseeland viele Personen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. In Hamilton, wo ich am Department of Geography der University of Waikato überaus freundlich aufgenommen wurde, waren dies vor allem Dr. Ruth Farmer, Dr. John Campbell und Lyndall Jones, ganz besonders aber der neuseeländische Betreuer meines Vorhabens, Prof. Dr. Richard D. Bedford.

Für ihre Kooperation und aktive Unterstützung in Auckland gebührt mein Dank Rainer Wolke, Dr. Ward Friesen und Dr. Cluny MacPherson von der University of Auckland. Außerordentlich hilfreich waren die Bemühungen des Reverend Mosese Naivolasiga, mich in der Fidschianischen Sprache und, mehr noch, in "Fijian protocol" zu unterrichten, was mich in Fidschi vor mehr als einem Fauxpas bewahrt haben dürfte. Mein Dank gilt ihm, seiner Familie und seiner Kirchengemeinde in

Auckland, ebenso aber auch Kaye Glamuzina, die mich an ihren reichhaltigen Feldforschungserfahrungen in Fidschi teilhaben ließ.

Ebenso tatkräftige Unterstützung erfuhr ich in Deutschland, nicht zuletzt durch den DAAD, der die Feldforschung erst ermöglichte. Für ihre Hilfsbereitschaft und für ihr Verständnis sei den Kolleginnen und Kollegen am Geographischen Institut in Göttingen und am Institut für Geographie und Geoökologie in Potsdam, hier vor allem Frau Ingrid Behrend und Herrn Olaf Heydorn für die überaus sorgfältige Anfertigung mehrerer kartographischer Abbildungen beziehungsweise Graphiken, gedankt.

Mein besonderer Dank gilt zum einen den hiesigen Betreuern meines Forschungsvorhabens, Herrn Prof. Dr. Wilfried Heller (Potsdam) und Herrn Privatdozenten Dr. Jochen Bürkner (Göttingen), insbesondere für ihre Anregungen, Hilfestellungen und die Freiheiten, die sie mir gewährten. Zum andern möchte ich meinen Eltern, Schwestern und Freunden - allen voran Tina - danken. Daß meine Forschungs- und Arbeitsbedingungen insgesamt weit angenehmer waren, als das vielfach üblich ist, verdanke ich, neben anderem und anderen, vor allen ihnen.

An alle Genannten *vinaka vaka levu*, thank you und Dankeschön.

Inhalt

Danksagung	i
Inhalt	iii
Verzeichnis der Abbildungen	vi
Verzeichnis der Tabellen	vii
Ausspracheregeln	viii
Glossar und Abkürzungsverzeichnis	ix
1 Einleitung	1
1.1 Fragestellung und Ziele der Arbeit	1
1.2 Methodische Vorüberlegungen	6
1.3 Auswahl der Untersuchungsorte	16
1.4 Forschungspraxis und forschungspraktische Probleme	19
2 Der Untersuchungsraum	28
2.1 Fidschi - ein einführender Überblick	28
2.1.1 Das Land	28
2.1.2 Politik	33
2.1.3 Wirtschaft	37
2.1.3.1 Volkswirtschaftliche Grundlagen	37
2.1.3.2 Ökonomische Disparitäten	40
2.1.4 Bevölkerung	43
2.1.4.1 Größe, Zusammensetzung und Wachstum der Bevölkerung	43
2.1.4.2 Religion und Sprache	47
2.1.4.3 Räumliche Verteilung der Bevölkerung	47
2.1.4.4 Haupttendenzen der Binnenwanderung	50
2.1.4.5 Urbanisierung	53
2.1.5 Die soziale Struktur und Organisation der fidschianischen Bevölkerung	57
2.2 Das Dorf Naikeleyaga auf der Insel Kabara	66
2.2.1 Die naturräumliche Ausstattung	66
2.2.2 Infrastruktur	71
2.2.3 Die sozialen Beziehungen	72

2.2.4	Die dörfliche Wirtschaft	75
2.2.4.1	Selbstversorgung	76
2.2.4.2	Einkommen und Ausgaben: Monetäre Aspekte der dörflichen Wirtschaft	79
2.3	Suva	85
2.3.1	Zur Wohnsituation in Suva	87
2.3.2	Erwerbstätigkeit und Einkommenssituation	92
2.3.3	Soziale Beziehungen	95
2.4	Die lebenspraktische Dimension der räumlichen Ungleichheit - ein zusammenfassender Überblick	97
3	Die Bevölkerungsentwicklung des Dorfes Naikeleyaga vor dem Hintergrund der räumlichen Mobilität seiner Gemeinschaft	99
3.1	Einleitung	99
3.2	Bevölkerungsstand des Dorfes Naikeleyaga (1993)	100
3.2.1	Zur Konzeptualisierung des Zensus	100
3.2.2	Die während der Erhebung anwesende Bevölkerung	101
3.2.3	Die während der Erhebung abwesende Bevölkerung	105
3.3	Bevölkerungsdynamik des Dorfes Naikeleyaga	105
3.3.1	Bevölkerungsentwicklung seit 1921	105
3.3.2	Detailuntersuchung der Bevölkerungsentwicklung von 1983 bis 1993	112
3.4	Wanderungserfahrungen der 1993 anwesenden Bevölkerung	122
3.4.1	Wanderungserfahrungen seit Geburt	123
3.4.2	Räumliche Mobilität während der letzten zwölf Monate	126
3.5	Die multilokale Dorfgemeinschaft: Zur räumlichen Verteilung der registrierten Angehörigen der <i>yavusa</i>	128
3.5.1	Das <i>Vola ni Kawa Bula</i> als Datengrundlage	129
3.5.2	Wohn- und Aufenthaltsorte der Angehörigen der <i>yavusa</i>	132
3.5.3	Interne Beziehungen der multilokalen Dorfgemeinschaft	138
3.6	Naikeleyaganer in Suva	139
3.7	Zusammenfassung	141
4	Analyse individueller Wanderungsbiographien	143
4.1	Einleitung	143
4.2	Die Untersuchungsgruppe	144

4.3	Die bisherigen Aufenthaltsorte der Befragten	147
4.3.1	Aufenthaltszeiten der Gesamtgruppe	147
4.3.2	Individuelle Aufenthaltszeiten	148
4.3.3	Häufigkeit der Wahl der Zielorte	152
4.4	Muster der räumlichen Mobilität	153
4.5	Zur Häufigkeit und Frequenz der individuellen Bewegungen	162
4.6	Zur Dauer der einzelnen Bewegungen	165
4.7	Zirkuläre Bewegungen und Etappenwanderungen	168
4.7.1	Zur Zirkularität der einzelnen Bewegungen	168
4.7.2	Zur Zirkularität der individuellen Wanderungskarrieren	170
4.8	Zusammenfassung	172
5	Wanderungsentschlüsse im Kontext: Lebensgeschichten ausgewählter Mitglieder der Dorfgemeinschaft	174
5.1	Einführung	174
5.2	Fallbeispiele	176
5.3	Schlußfolgerungen	202
5.3.1	Die Bedeutung von Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten für den Wanderungsentschluß	202
5.3.2	Die Rolle der Familie und des Dorfes für den Verbleib- oder Rückkehrentschluß	203
5.3.3	Die Rolle der <i>yavusa</i> für den Wanderungsentschluß	205
5.3.4	Die Rolle von Verwandten am Zielort	207
6	Zusammenfassung und Ausblick	210
6.1	Resümee	210
6.2	Reflektion	215
6.3	Ausblick	217
7	Quellenverzeichnis	219
8	Anhang	247
8.1	Zensusergebnisse	247
8.2	Die räumliche Verteilung der registrierten Angehörigen der <i>yavusa</i>	254
8.3	Befragungsblatt zur Erfassung individueller Wanderungsbiographien	257

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1:	Fidschi	30 - 31
Abbildung 2:	Alterspyramide der Gesamtbevölkerung (1986)	44
Abbildung 3:	Die Insel Kabara	67
Abbildung 4:	Die soziale Struktur der <i>yavusa</i> des Dorfes Naikeleyaga	73
Abbildung 5:	Der Ballungsraum Suva	85
Abbildung 6:	Informelle Siedlungen innerhalb des Stadtgebietes von Suva	88
Abbildung 7:	Die anwesende Bevölkerung des Dorfes Naikeleyaga (1993)	103
Abbildung 8:	Entwicklung der Altersstruktur des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)	107 - 109
Abbildung 9:	Bevölkerungsdynamik des Dorfes Naikeleyaga (1983 - 1993)	112
Abbildung 10:	Verbleib der 1983 anwesenden Dorfbevölkerung (1993)	115
Abbildung 11:	Die 1993 anwesende Dorfbevölkerung - Zugänge seit 1983	118
Abbildung 12:	Wanderungserfahrungen der Bevölkerung des Dorfes Naikeleyaga seit Geburt (Ausbildung und/oder Erwerbstätigkeit an einem anderen Ort für einen Monat Dauer oder länger)	125
Abbildung 13:	Die anwesende Dorfbevölkerung (1993) - Aufenthalte in Suva während der letzten zwölf Monate	127
Abbildung 14:	Die registrierten Angehörigen der <i>yavusa</i> des Dorfes Naikeleyaga (1993) - Zugehörigkeit zu den fünf <i>tokatoka</i>	132
Abbildung 15:	Die registrierten Angehörigen der <i>yavusa</i> des Dorfes Naikeleyaga (1993) - die Verteilung nach räumlichen Kategorien	135
Abbildung 16:	Die räumliche Verteilung (1993) der amtlich registrierten, lokalisierbaren Angehörigen der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga	136
Abbildung 17:	Die registrierten Angehörigen der <i>yavusa</i> des Dorfes Naikeleyaga mit Wohn- oder Aufenthaltsort Suva (1993)	140
Abbildung 18:	Die anteilig in Suva und in Naikeleyaga verbrachte Lebenszeit der in Naikeleyaga befragten Personen (N=56)	149
Abbildung 19:	Die anteilig in Suva und in Naikeleyaga verbrachte Lebenszeit der in Suva befragten Personen (N=31)	151
Abbildung 20:	Schematisierte Biographien der in Naikeleyaga Befragten	154 - 155
Abbildung 21:	Schematisierte Biographien der in Suva Befragten	156
Abbildung 22:	Die Anzahl der Bewegungen pro Person	163
Abbildung 23:	Verteilung des Zirkularitätsindex Z_1 für die in Naikeleyaga (N=56) und die in Suva Befragten (N=31)	171

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1:	Jährliches Pro-Kopf-Einkommen in Fidschi	37
Tabelle 2:	Entstehung des BIP (Anteile in %)	38
Tabelle 3:	Lohn- und Gehaltsbezieher (1986)	41
Tabelle 4:	Abhängigkeitsindizes (der Kinder von 0-14 Jahren, der alten Bevölkerung über 64 Jahre sowie der gesamten abhängigen Bevölkerung) bezogen auf die 'erwerbsfähige' Bevölkerung (15-64 Jahre) für die fidschianische, die indo-fidschianische und die Gesamtbevölkerung Fidschis 1986, 1976 und 1966	45
Tabelle 5:	Bevölkerungsverteilung und -dichte nach Provinzen (1986)	48
Tabelle 6:	Bevölkerungswachstum nach Provinzen (1966 bis 1986)	51
Tabelle 7:	Die Einwohnerzahlen fidschianischer Städte einschließlich der Randgebiete ("Peri-Urban"), 1986	55
Tabelle 8:	Auszüge aus den Jahresbilanzen der Naikeleyaga Village Co-operative, Geschäftsjahre 1984/85 bis 1992/93 (gerundet, in \$ F)	84
Tabelle 9:	Bevölkerungsentwicklung des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)	106
Tabelle 10:	Ausgewählte Kennzahlen der Bevölkerungsstruktur des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)	110
Tabelle 11:	Verbleib der Wohnbevölkerung des Dorfes Naikeleyaga von 1983 zum Zeitpunkt der Untersuchung (1993)	115
Tabelle 12:	Zusammensetzung der Dorfbevölkerung Naikeleyagas von 1993 im Vergleich zu der des Jahres 1983	117
Tabelle 13:	Wanderungsbilanz für die Zehnjahresperiode 1983 - 1993	119
Tabelle 14:	Die 'Emigranten' (1983 an-, 1993 abwesend) nach Zielorten	120
Tabelle 15:	Die 'Immigranten' (1983 ab-, 1993 anwesend) nach Herkunftsorten	120
Tabelle 16:	Wanderungsbilanzen (1983-1993) nach räumlicher Kategorie und Geschlecht	121
Tabelle 17:	Wanderungserfahrungen seit Geburt - Aufenthalte von mindestens einem Monat Dauer zum Zwecke der Erwerbstätigkeit oder Ausbildung an anderen Orten (für die Gesamtbevölkerung des Dorfes Naikeleyaga, 1993)	124
Tabelle 18:	Aufenthalte in Suva während der letzten zwölf Monate (für die gesamte anwesende Dorfbevölkerung, 1993)	127
Tabelle 19:	Zugehörigkeit der in dem <i>Vola ni Kawa Bula</i> registrierten Personen zu den fünf <i>tokatoka</i> des Dorfes Naikeleyaga	133
Tabelle 20:	Die räumliche Verteilung der in dem <i>Vola ni Kawa Bula</i> registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga (November 1993)	134

Tabelle 21:	Die Gruppe der Befragten	145
Tabelle 22:	Die gesamte bisherige Verweildauer der Befragten in Naikelayaga, in Suva, im sonstigen ruralen und urbanen Fidschi und im Ausland (gerundet, in Jahren)	148
Tabelle 23:	Anzahl der Befragten, die ihr Leben bisher überwiegend in Suva bzw. überwiegend in Naikelayaga verbracht haben . . .	151
Tabelle 24:	Die Zahl der Bewegungen nach Zielorten	152
Tabelle 25:	Die (rechnerische) mittlere Verweildauer der Befragten an ihren bisherigen Wohn- und Aufenthaltsorten seit Geburt	164
Tabelle 26:	Die jeweilige Verweildauer am Zielort aller erfaßten bisherigen räumlichen Bewegungen der in Suva und der in Naikelayaga Befragten	166
Tabelle 27:	Die Bewegungen von und nach Naikelayaga nach der Aufenthaltsdauer am Zielort	167
Tabelle 28:	Die Bewegungen von und nach Suva nach der Aufenthaltsdauer am Zielort	167
Tabelle 29:	Zirkuläre und nicht-zirkuläre Bewegungen nach der am Zielort verbrachten Zeitdauer und dem Ort der Befragung	169
Tabelle 30:	Die anwesende Bevölkerung des Dorfes Naikelayaga (1993)	248 - 252
Tabelle 31:	Die abwesende Bevölkerung des Dorfes Naikelayaga (1993) . .	253
Tabelle 32:	Wohn- oder Aufenthaltsorte der registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft Naikelayagas - urbanes Fidschi (1993)	254
Tabelle 33:	Wohn- oder Aufenthaltsorte der registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft Naikelayagas - rurales Fidschi (1993)	255 - 256
Tabelle 34:	Wohn- oder Aufenthaltsorte der registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft Naikelayagas - Ausland (1993)	256

Ausspracheregeln

Die Aussprache des Fidschianischen (Bauan) entspricht im wesentlichen der des Deutschen. Ausnahmen bilden die folgenden Buchstaben:

- b mb (wie das *mb* im englischen Wort *member*)
- c th (wie das englische *th*, z.B. im Wort *then*)
- d nd (wie das *nd* im englischen Wort *candy*)
- g ng (wie das *ng* im englischen Wort *sing*)
- q ng (wie das *ng* im englischen Wort *finger*)

(Beispiele aus SCHÜTZ/KOMAITAI 1971: xxx)

Glossar und Abkürzungsverzeichnis

<i>cakacaka</i>	Arbeit, arbeiten
<i>dalo</i>	Taro (<i>Colocasia esculenta</i>)
ESCAP	Economic and Social Commission for Asia and the Pacific
<i>fue</i>	Fliegenwedel (ähnlich einem tonganischen Würdezeichen)
<i>gade</i>	Vergnügen, Freude, Entspannung, Urlaub, Kurzreise
<i>ibe</i>	Matte (aus Pandanus)
<i>iri</i>	Fächer (aus Pandanus)
<i>kai</i>	Mensch
<i>kai colo</i>	Bewohner des Landesinneren (häufig abschätzig im Sinne von 'Hinterwäldler' verwendet)
<i>kai Kabara</i>	Bewohner der Insel Kabara, ebenso verwendet für Migranten von Kabara und deren Nachkommen (entsprechend wird ein Neuseeländer als <i>kai Niutiladi</i> bezeichnet)
<i>kanakana</i>	Haushalt (wörtlich 'Essen essen')
<i>kau (na) mata ni gone</i>	Zeremonie, bei der die Kinder (zumindest das Erstgeborene) der Verwandtschaftsgruppe der Mutter vorgestellt werden; lebt das Ehepaar nicht am Herkunftsort des Mannes, so muß diese Zeremonie auch dort durchgeführt werden. Nur nach erfolgter Zeremonie kann der Nachwuchs seine Rechte (wie etwa das Wohn- und Landnutzungsrecht) am Ort der mütterlichen und/oder väterlichen Abstammungsgruppe geltend machen
<i>kerekere</i>	ein (meist) akzeptiertes Prinzip, demzufolge eine mit diesem Wort eingeleitete Bitte von einem anderen, zumindest einem Angehörigen derselben Verwandtschaftsgruppe, nicht abgeschlagen werden kann
<i>koro</i>	Dorf (u.U. die Dorfgemeinschaft einschließend)
<i>kumala</i>	Süßkartoffel (<i>Ipomoea batatas</i>)
MAB	Man and the Biosphere (Forschungsprojekt der UNESCO)
<i>magimagi</i>	Schnur (aus Fasern der Kokosnuß)
<i>masi</i>	Rindenbaststoff (hergestellt aus dem Bast einer Maulbeerbaum-Varietät)
<i>mata ni vanua mataqali</i>	ein (engl.) herald, üblicherweise der Sprecher eines chiefs patrilinear organisierte Verwandtschaftsgruppe, zumeist exogam, die landbesitzende Einheit; häufig gleichgesetzt mit lineage
NLC	Native Land Commission (Suva)
NLDC	Native Land Development Corporation (Suva)
NLTB	Native Land Trust Board (Suva)
<i>pule ni mataqali</i>	chief einer <i>mataqali</i> (in Lau)
<i>sala vakailavo</i>	"the money way" (RUTZ 1987: 545), im Gegensatz zu <i>vakavanua</i>
<i>siko</i>	Besuch, ohne Verlagerung des Wohnsitzes
<i>solu</i>	Kollekte der Kirche oder sonstiger gemeinnütziger Fonds
<i>tabua</i>	ein Walzahn, als Gabe die wohl höchste Ehrerbietung, notwendig bei einer Vielzahl von Anlässen
<i>tanoa</i>	kunstvoll geschnitzte Schale aus Hartholz (meist <i>vesi</i>) mit sechs, acht oder mehr Beinen, in der <i>yagona</i> bereitet und serviert wird; traditionell vor allem auf Kabara produziert
<i>taukey</i>	kraft Abstammung rechtmäßiger Bewohner und Landbesitzer
<i>taukey ni koro</i>	autochthone Angehörige der landbesitzenden Gruppen eines Ortes (gemeinsame Abstammung), die legitimen Bewohner dieses Ortes

<i>taukei vulagi</i>	fremder Bewohner (ohne blutsverwandtschaftliche Bande zur Gemeinschaft, in die er eingehiratet hat), der sesshaft geworden ist und Land zur eigenen Bewirtschaftung erhalten hat
<i>tawala</i>	aus <i>magimagi</i> geflochtene Gürtelschnur
<i>tawavanua</i>	Erstbesiedlung eines bis dahin unbewohnten oder verlassenen Gebietes. Der Ort wird damit zum Herkunftsort der Nachfahren
<i>tokatoka</i>	(<i>i tokatoka</i>) exogame Untergruppierung einer <i>mataqali</i> , mitunter als 'sub-lineage' bezeichnet
<i>toki</i>	Vorgang der Verlegung des Wohnsitzes (sowohl von Individuen als auch von Gruppen)
<i>tikina</i>	administrative Einheit unterhalb der Provinzebene
<i>tui</i>	chief (insbesondere: Paramount Chief)
<i>turaga</i>	Mann; chief; die Mitglieder der chiefly <i>mataqali</i> , im Gegensatz zu <i>vanua</i> , den landspeople ('commoners')
<i>turaga ni koro</i>	Dorfvorsteher (administratives, während der Kolonialzeit eingeführtes Amt)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific, and Cultural Organization
UNFPA	United Nations Fund for Population Activities
<i>vaka i suva</i>	städtischer Lebensstil (im Gegensatz zu <i>vakavanua</i>)
<i>vakatava</i>	Kirchenbediensteter, in der Kirchenhierarchie direkt unterhalb des Pastoren angesiedelt
<i>vakavanua</i>	Lebensstil im Dorf, die traditionelle Lebensweise, im Gegensatz zu etwa <i>vaka i suva</i> und <i>sala vakailavo</i>
<i>vanua</i>	das Land, die lokale Gemeinschaft seiner angestammten Bewohner, die Tradition (vgl. WILLIKSEN-BAKKER 1990); ebenfalls die Bezeichnung für die landspeople ('commoners', im Gegensatz zu <i>turaga</i> , den chiefs)
<i>vasu</i>	Beziehung zwischen einer Person und der Verwandtschaftsgruppe ihrer Ehefrau, Mutter, Großmutter usw.
VAT	(Value added taxes) Mehrwertsteuer, eingeführt zum 1.7.1992, z.Zt. 10%
<i>vesi</i>	tropisches Hartholz (<i>intsia bijuga</i>)
VKB	siehe <i>Vola ni Kawa Bula</i>
<i>Vola ni Kawa Bula</i>	(VKB) wörtlich etwa 'Buch der Herkunft oder Abstammung'; Register der Native Lands Commission, in dem die Mitglieder der landbesitzenden Verwandtschaftsgruppen aufgeführt sind
<i>vu</i>	der ursprüngliche Herkunftsort einer Gruppe
<i>vulagi</i>	Fremder; Besucher; Gast
<i>vulagi dokai</i>	Fremder, dessen Anwesenheit geschätzt wird (<i>doka</i> =Respekt)
<i>yagona</i>	Kava (<i>Piper methysticum</i>), verwendet zur Zubereitung eines berausenden Getränkes, dem sowohl im Alltagsleben der Männer als auch in der fidschianischen Kultur ein zentraler Stellenwert zukommt
<i>yasa</i>	Migrant; eine Person, die sich (mehr oder weniger lange) nicht im Dorf aufhält
<i>yavu</i>	Fundament eines Hauses, eine mit Steinen eingefaßte Erhöhung
<i>yavusa</i>	clan oder tribe (nicht unbedingt mit einem gemeinsamen mythischen Urahnen), bestehend aus mehreren <i>mataqali</i>
<i>yavutu</i>	das Dorf bzw. der Ort, wo der Urahne die <i>yavusa</i> gegründet hat

(Quellen: CAPELL 1991; CHUNG 1991; NAYACAKALOU 1975; OVERTON 1988, 1989; RAVUVU 1983, 1988; u.a.)

1 Einleitung

1.1 Fragestellung und Ziele der Arbeit

"We must be continually aware of the range of mobility types that are subsumed under the simple terms we use." (SKELDON 1992: 54)

Landflucht und Verstädterung gehören in fast allen sogenannten Entwicklungsländern zu den drängendsten Problemen der Gegenwart. Die dort zu verzeichnenden Bevölkerungsumverteilungen sind in ihrem Umfang und in ihrem Tempo beispiellos. Anders als in den Industrienationen, in denen dieser Transformationsprozeß im wesentlichen bis zum Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts vergleichsweise allmählich verlief, wächst die urbane Bevölkerung in den meisten sogenannten Entwicklungsländern rapide. Problematisch ist diese Verstädterung vor allem deshalb, weil der Bedarf an Arbeitskräften in den Städten in der Regel von der Zahl der Zuwanderer bei weitem überstiegen wird. Insgesamt betrachtet, bietet der urbane Sektor längst nicht allen Zuwanderern ausreichende Beschäftigungsmöglichkeiten (BÄHR 1992: 350-352; HUSA 1991).

Explizit oder implizit wird diese Bevölkerungsumverteilung bzw. deren Ergebnis häufig im Rahmen eines beschreibenden Modells abgehandelt: Die Attraktivität der Städte wirke als Pull-Faktor, und die relative Unterentwicklung des ländlichen Raumes als Push-Faktor.

Auf dieser Ebene der Generalisierung ist eine Erklärung des Prozesses, in dem Landbewohner¹ ihre traditionelle Existenzgrundlage im Dorf aufgeben und gegen eine ungewisse Zukunft in der Stadt eintauschen, schwerlich möglich. Bei genauerer Betrachtung nämlich erweisen sich der Urbanisierungsprozeß und seine Bestimmungsgründe als wesentlich komplexer als das Push-Pull-Modell nahelegt, nicht nur wegen regionalspezifischer Besonderheiten. Seit RAVENSTEINs 'Laws of Migration' (1885) ist hinlänglich bekannt, daß jede Wanderungsbewegung auch einen Gegenstrom hat. Auch in der sogenannten Dritten Welt beschränken sich Binnenwanderungen nicht allein auf Land-Stadt-Wanderungen, sondern es wird ebenso zwischen ruralen Gebieten, zwischen Städten und aus Städten auf das Land gewandert. Daß die Städte allorts wachsen und sich die urbane Bevölkerung in so vielen Staaten schneller vergrößert als die Gesamtbevölkerung, ist das Resultat all dieser räumlichen Bevölkerungsbewegungen. Der Zuwanderungsüberschuß, den die urbanen Regionen weltweit erzielen, besagt aber nur wenig über das tatsächliche Volumen der Wanderungsbewegungen.

¹ Im weiteren wird zumeist nur die männliche Form verwendet werden. Dies impliziert keineswegs, daß nur vom jeweils genannten Geschlecht die Rede ist.

Regressionsanalysen, mit denen das Push-Pull-Modell üblicherweise operationalisiert wird, können immer nur Aussagen zum "durchschnittlichen Wanderungsverhalten" (BÄHR *et al.* 1992: 759) treffen. Die mehrfach belegte empirische Tatsache, daß häufig nicht unbedingt diejenigen wandern, deren prekäre ökonomische Situation dies nahelegen würde, sondern andere, denen eine ökonomische Zwangslage nur schwer unterstellt werden kann, steht den Grundannahmen, die diesen Modellen bzw. Analysen zugrundeliegen, diametral entgegen (vgl. BÄHR *et al.* 1992: 759). Mit Blick auf den Forschungsstand für Lateinamerika kommt BÄHR zu folgendem Schluß:

"Häufig sind es unwägbare, noch nicht voll geklärte Wanderungsmotive, die einem Leben in der Stadt - trotz des Wissens um die möglichen Schwierigkeiten - größere Vorteile beimesen, als einem Verbleiben im ländlichen Milieu. Damit dürfte es auch zusammenhängen, daß ökonomische Modelle (meist Regressionsanalysen) das Wanderungsverhalten nur unzureichend erklären und häufig zu unerwarteten und mit den gemachten Annahmen nicht zu vereinbarenden Ergebnissen führen." (1992: 353)

Betrachtet man die Zuwachsraten der urbanen Bevölkerung als Hinweis auf Landflucht und Verstädterung, dann war dieser Prozeß in den 1970er Jahren weltweit am ausgeprägtesten in Melanesien.² Der Anteil der in den Städten dieser Region lebenden Bevölkerung erhöhte sich damals jährlich um 8,8 % (HABERKORN 1988: 396). Im Zuge der Unabhängigwerdung veränderte sich die Bevölkerungszusammensetzung der bis dahin ökonomisch, politisch und demographisch stark europäisch geprägten Kolonialstädte rasch. Inzwischen haben sich die Zuwachsraten mit Ausnahme von Vanuatu und den Salomonen verlangsamt, doch betrug der Anteil der urbanen Bevölkerung in Fidschi beispielsweise 1986 bereits 39 %, bei einer angenommenen jährlichen Wachstumsrate der Stadtbevölkerung von damals nur noch 2,4 %. Nach offiziellen Angaben beheimatete der Großraum Suva bereits Mitte der 1980er Jahre etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung Fidschis (BRYANT 1993: 7). Die Volkszählungsergebnisse Fidschis zeigen, daß ein hoher Prozentsatz der Zuwanderer aus den peripheren Provinzen stammt, deren Bevölkerungszahl deutlich langsamer wächst oder gar rückläufig ist. Ebenso zeigt sich aber auch, daß selbst diese Abwanderungsgebiete eine beachtliche Zahl von Migranten anziehen, die Gegenbewegungen also keineswegs zu vernachlässigen sind (BAYLISS-SMITH *et al.* 1988: 161-162).

Während der Vergleich der Volkszählungsdaten, die in Melanesien zumeist im Abstand von zehn Jahren erhoben werden, die hauptsächlichen Tendenzen der räumlichen Bevölkerungsbewegungen wiedergibt, deuten andere Befunde darauf hin, daß die ablaufenden Prozesse noch wesentlich dynamischer sind, als die Analyse zeitlich so weit auseinanderliegender Zählungen erahnen läßt. Ein eindrucksvoller Beleg, der in dieser Form nur für eine einzige Stadt im südwestlichen Pazifik vorliegt, ist der 1986 durchgeführte Zensus der Salomonen: In der Hauptstadt Honiara wurde die Bevölkerungszählung nach zehn Tagen wiederholt, mit dem Ergebnis, daß etwa

² Zur Region Melanesien gehören Fidschi, Vanuatu, Neukaledonien, die Salomonen und die Insel Neuguinea, zumindest aber das Staatsgebiet Papua-Neuguineas.

10 % der Bevölkerung nicht mehr am Befragungsort angetroffen wurden (WALSH 1990). Diese Veränderung der *de facto*-Bevölkerung innerhalb kürzester Zeit deutet auf eine außerordentlich ausgeprägte räumliche Bevölkerungsmobilität hin.

Vergleichbare Zahlen auf aggregierter Ebene fehlen für die gesamte Region, doch zeigen sämtliche vorliegenden Einzeluntersuchungen, daß vielfältige Bewegungsmuster nebeneinander existieren: Nicht nur, daß vom Land in die Stadt und in andere rurale Gebiete gewandert wird, zwischen den Städten und von dort in Dörfer, sondern es sind häufig dieselben Menschen, die sich zu diesen Wanderungen entschließen. Ganz offensichtlich ist ein hoher Anteil der räumlichen Mobilität temporär und dauert nur einige Jahre, Monate oder auch nur Wochen. Hierbei handelt es sich um Mobilitätsmuster, für die sich in den modernen Industriegesellschaften nur bedingt Entsprechungen finden lassen.

In der anglophonen Literatur hat sich für solche kurzfristigen Bewegungen der Terminus **Zirkulation** ("circulation") durchgesetzt; nachgewiesen wurden diese zuvor v.a. für Afrika und Südostasien belegten Mobilitätsformen im südwestlichen Pazifik erstmals Ende der 1960er Jahre (vgl. BEDFORD 1973; CHAPMAN 1976). Die wohl am häufigsten zugrundegelegte Fassung des Begriffes ist die von ZELINSKY (1971: 225-226):

"Circulation denotes a great variety of movements, usually short term, repetitive, or cyclical in nature, but all having in common the lack of any declared intention of a permanent or long-lasting change in residence."

Zirkuläre Mobilität verweist hier also nicht auf die täglichen Bewegungen im Raum (vgl. BÄHR *et al.* 1992: 817-981), sondern ist zwischen diesen und einer dauerhaft(er)en Verlegung des Wohnstandortes angesiedelt (vgl. BREA 1991), denn auch ZELINSKY versteht unter **Migration** "any permanent or semi-permanent change of residence".

Eine exakte Abgrenzung von Migration und Zirkulation (in diesem Sinne) dürfte schwierig sein, denn die Kriterien Intention und Zeitdauer sind überaus vage (vgl. STILLWELL/CONGDON 1991: 3): Ob eine Wanderung kurz- oder langfristig ist, ist erst im nachhinein feststellbar, und auch *post facto* läßt sich nicht zweifelsfrei über die Intention des Akteurs zum Zeitpunkt der Wanderung befinden. Geht man allerdings davon aus, daß beide Phänomene, Zirkulation und Migration, Teil desselben Prozesses sind (CHAPMAN 1991: 289; NAIR 1985: 328; WALSH 1992: 198), dann ist das Problem der Abgrenzung vorrangig eine Frage der Operationalisierung. Dementsprechend vielfältig und uneinheitlich sind die in der einschlägigen Literatur verwendeten Fassungen der Begriffe. Es ist jedoch offensichtlich, daß es eine andere qualitative Dimension hat, ob jemand seinem Dorf für immer den Rücken zukehrt und im urbanen Sektor ein dauerhaftes Auskommen für sich und seine Familie sucht oder ob ein Dorfbewohner seine Heimat wiederholt verläßt und andernorts vorübergehenden Tätigkeiten nachgeht, um sich etwa von dem Verdienst ein Haus im Heimatdorf zu errichten.

Eine einheitliche Operationalisierung des Begriffes Zirkulation hat sich auch in der anglophonen Literatur nicht durchgesetzt, doch wird häufig eine Abwesenheit vom Hauptwohnsitz, zu dem dann wieder zurückgekehrt wird, ab einer Zeitdauer von einem Monat zugrundegelegt. Damit würden auch Mobilitätsmuster wie beispiels-

weise Transhumanz³ oder die Rückwanderung von aus dem Erwerbsleben ausscheidenden Personen zu ihrem Herkunftsort zu dieser Kategorie räumlichen Handelns gehören, ebenso wie sämtliche andere Bewegungen im Raum, die den Akteur für eine Zeitdauer von mindestens einem Monat von seinem Heimatort entfernen (vgl. VELIJONKA 1984: 249).

Da solche kurzfristigen Mobilitätsformen in amtlichen Volkszählungen nicht erfaßt werden, besteht in Melanesien kaum Klarheit über das gegenwärtige Ausmaß sowie über Umfang und Verbreitung des Phänomens. Die hierüber geführte lokale Diskussion gründet sich im wesentlichen auf Spekulationen; die wenigen vorliegenden Anhaltspunkte werden gegensätzlich interpretiert (vgl. WALSH 1992). CONNELL etwa schließt aus den zurückgegangenen Wachstumsraten der urbanen Bevölkerung auf zunehmend dauerhafte Wanderungen in die urbanen Zentren und damit einhergehend auf einen Bedeutungsverlust von Zirkulation (1987: 21). Andere geben demgegenüber zu bedenken, daß mit der gestiegenen Zahl dauerhafter(er) Zuwanderer in den Städten gleichzeitig auch die Zahl kurzfristiger Zuwanderer gestiegen sein könnte (SKELDON 1990: 106, WALSH 1990a), wofür etwa der oben erwähnte Befund für die Hauptstadt der Salomonen angeführt werden kann.

Pointiert formuliert lassen sich die beiden in der lokalen Diskussion vertretenen Positionen wie folgt zusammenfassen: 1. Stadt- und Landbevölkerung sind tendenziell zwei relativ statische Entitäten, von der die eine auf Kosten der anderen wächst, indem durch Wanderungsprozesse aus Dorfbewohnern dauerhafte Stadtbewohner werden. Dem steht als zweiter Standpunkt gegenüber: 2. Es handelt sich bei Land und Stadtbevölkerung tendenziell eher um eine einzige, aber hochgradig mobile Population, deren Wanderungsstationen (sowohl der kurzfristigen wie der dauerhafteren Mobilitätsformen) immer häufiger in den urbanen Zentren liegen.

Mit diesen, hier stark überzeichneten Positionen ist der Rahmen, innerhalb dessen sich die lokale Diskussion bewegt, abgesteckt. Mit anderen Worten: Das Ausmaß der Wanderungen ist in seinem Ergebnis bekannt. Was aber tatsächlich innerhalb mehrjähriger Zeitspannen, zwischen Land und Stadt, passiert, ist nach wie vor ungeklärt und läßt sich auch nicht klären, solange die Datenlage derartig unbefriedigend ist. Erforderlich sind Studien, die geeignet sind, wenigstens einzelne, ausgesuchte Wanderungssysteme zu erfassen, die zu der beobachteten, offensichtlichen Bevölkerungsverteilung beitragen. Hier setzt die vorliegende Untersuchung an.

Anhand eines Fallbeispiels sollen die Mobilitätsformen einer überschaubaren Gemeinschaft in einer ausgewählten Region Melanesiens untersucht werden.

Dafür sind die unterschiedlichen Mobilitätsformen zu erfassen und zu dokumentieren. Gegenstand der Untersuchung sind damit sowohl permanente als auch kurz- und längerfristige Wanderungen vom Land in die Stadt, Wanderungen in die Gegenrichtung sowie Mehrfachwanderungen.

³ Transhumanz ist ein Beispiel aus einem anderen räumlichen Kontext, eine v.a. im Mittelmeergebiet praktizierte Form der Fernweidewirtschaft. Dem Zyklus der Jahreszeiten folgend werden die Herden periodisch zu vom Stall weit entfernt liegenden Weidegebieten getrieben, im Winter in schneefreie Niederungen, im Sommer in die Höhenzone.

Unter dem angestrebten Blickwinkel einer interpretativen, einzelfall- (kleingruppen- und subjekt-)bezogenen Sozialforschung (vgl. SEDLACEK 1988; HÄGER-STRAND 1970) stellt sich die Frage nach einer Erklärung für das Phänomen der räumlichen Mobilität neu, wobei die Leitfragen darauf abzielen, weshalb so viele Dorfbewohner ihre Heimatregion verlassen, andere dagegen dort verbleiben, weshalb die einen dorthin zurückkehren - andere, das legen die Zuwachsraten der urbanen Bevölkerung nahe, aber nicht -, weshalb manche mehrfach wandern, andere aber nur einmal oder nie.

Diese Fragen zielen auf zwei, sich offensichtlich einander bedingende Fragenkomplexe.

Die Bestimmungsgründe für die vielfältigen Muster von räumlicher Mobilität dürften zum einen in strukturellen Bedingungen zu suchen sein, im (historisch-konkreten) ökonomischen, politischen, sozialen, historischen und kulturellen Kontext, in dem die zu untersuchenden Prozesse ablaufen. Hierbei wird u.a. die unterschiedliche Ausstattung von Ziel- und Herkunftsorten daraufhin zu betrachten sein, inwieweit sie den Migranten unterschiedliche Lebenswelten und -stile mit gänzlich verschiedenen Entfaltungsmöglichkeiten bieten, und inwieweit mit dem Wechsel des sozialräumlichen Kontextes auch eine Veränderung der Opportunitätsstrukturen einhergeht. Dieser Fragenkomplex zielt somit auf die sozialräumlichen Disparitäten, die notwendigen (wenn auch nicht unbedingt hinreichenden) Bedingungen von räumlicher Bevölkerungsmobilität, und damit auf die Bestimmungsgründe jenseits des Individuums (vgl. MITCHELL 1985).

Zum anderen kann sich die Untersuchung jedoch nicht auf die Betrachtung sogenannter objektiver, struktureller Ursachen von Mobilität beschränken. Auch im Pazifik ist bekannt, daß sich der ökonomische Erfolg längst nicht bei allen Migranten in den Städten einstellt (KREISEL 1991: 182). Es ist zweifelhaft, ob sich ihre Lebenssituation angesichts der Lebenshaltungskosten und der allgemeinen Wohnungs- und Arbeitsmarktsituation tatsächlich objektiv verbessert, wenn sie die Subsistenzsphäre ihrer ruralen Herkunftsregion verlassen haben. Somit ist nicht nur nach Gründen (i.S. struktureller Ursachen), sondern auch nach subjektiven Logiken, nach den Motiven der Akteure zu fragen. Wanderungs- und Verbleibentschlüsse sind an Erwartungen geknüpft und werden von Individuen getroffen, was manchmal in Vergessenheit gerät, wenn von Migrantenströmen die Rede ist. So hat räumliche Bevölkerungsmobilität - ebenso wie Immobilität - immer auch subjektive Komponenten, der Wanderungs- oder Verbleibentschluß immer auch einen Personenbezug. Auch hiernach soll gefragt werden, wobei davon ausgegangen wird, daß sich die Selektivität von Migration, Zirkulation und Immobilität schwerlich allein auf die demographischen Merkmale Alter und Geschlecht reduzieren läßt.

Beide Fragenkomplexe, der des Umwelt- und der des Personenbezuges von Wanderungen, sind nicht immer eindeutig zu trennen. Für eine umfassende und detaillierte Betrachtung von räumlichen Mobilitätsprozessen sind aber zweifellos beide Ebenen der Untersuchung notwendig. Sich nur auf eines der beiden Problemfelder zu beziehen, das andere dabei (i.S. von Störfaktoren) aus der Betrachtung auszublenden, wird dem Untersuchungsgegenstand nicht gerecht.

Diesen vornehmlich qualitativen Fragestellungen empirisch nachzugehen, ist Anliegen und Ziel der vorliegenden Studie. Das übergeordnete Ziel ist, ein Wanderungssystem in seiner Komplexität zu beschreiben und Interpretationen und Erklärungen für das Beobachtete zu liefern, im weitesten Sinne seine Funktionsweise zu 'verstehen'.

Die Verifikation einzelner Hypothesen im Sinne einer wissenschaftlichen Sozialgeographie oder die Überprüfung eines konkreten theoretischen Modells an der Realität sind nicht geplant. Das Vorhaben versteht sich vielmehr als Beitrag zu einer qualitativen Sozialgeographie, die sich empirisch auch der Ebene der nur individualanalytisch faßbaren Vorgänge stellen sollte.

1.2 Methodische Vorüberlegungen

"Mobility and its subsets, migration and circulation, in practice have to be pragmatically defined." (SKELDON 1990: 13)

Mobilitätsmuster wie zum Beispiel zirkuläre Bewegungen, Etappen- oder Mehrfachwanderungen finden keinen oder nur sehr bedingten Niederschlag in Zensussergebnissen, selbst wenn, wie in der 1980er Zensusrunde in sämtlichen Staaten Melanesiens, Fragen zum Wechsel des Wohnortes gestellt werden. Die letzte Volkszählung in Fidschi (1986) etwa berücksichtigte neben der Provinz des Befragungsortes auch die des jeweiligen Wohnortes vor fünf Jahren und des Geburtsortes. Für die Erfassung kurzfristigerer (kürzer als fünf Jahre) und kleinräumigerer Prozesse (innerhalb von Provinzen) ist ein solches Raster zeitlich und räumlich jedoch zu ungenau; die Dynamik der tatsächlichen Wanderungsprozesse wird so allenfalls ansatzweise deutlich (vgl. BEDFORD 1980: 34; SKELDON 1990: 24).

Für die eigene Untersuchung, die eine Bestandsaufnahme dieser unterschiedlichen Formen räumlicher Mobilität leisten soll, müssen also andere Daten zugrundegelegt werden bzw., sofern sie nicht vorliegen, zunächst erhoben werden. Die empirische Erfassung solcher dynamischen, kleinräumigen und kurzfristigen Prozesse wird eine wesentliche Aufgabe darstellen.

Hierfür haben sich Methoden bewährt, die die retrospektive Erfassung individueller Biographien zum Ziel haben. Die Rede ist vom **life history approach**. Für die geplante Untersuchung sind vor allem diejenigen dieser Methoden relevant, die der retrospektiven Erfassung von Wanderungs- bzw. Wohnbiographien dienen.

Dieser Ansatz hat sich in zahlreichen Studien, sowohl in industrialisierten wie in nicht-industrialisierten Ländern, bewährt.⁴ In den 1980er Jahren wurden auf multinationaler Ebene Vorschläge entwickelt, diese Methode in nationale Volkszählungen zu integrieren, z.B. in der ESCAP-Region (vgl. ESCAP/UNFPA 1982). In Staaten wie der Bundesrepublik, die über umfangreiche und detaillierte Bevölke-

⁴ Zur Forschungsgeschichte dieses Ansatzes in industrialisierten Ländern (USA, Niederlande, Frankreich, Bundesrepublik Deutschland) siehe WAGNER (1989: 54-55).

rungsdaten verfügen, sind mit entsprechendem forschungspraktischen Aufwand Untersuchungen von repräsentativen Stichproben möglich (etwa WAGNER 1989). In anderen Regionen, in denen die Datengrundlage weniger befriedigend ist und die untersuchten Mobilitätsmuster wahrscheinlich komplexer sind, kam das Verfahren in der Regel in Mikrostudien - Surveys (an mehreren Orten) oder Samples (zumeist sehr kleinräumig angelegte Einzelstudien) - zur Anwendung.⁵

Ziel der Erhebung ist die möglichst vollständige Erfassung sämtlicher Wanderungen einzelner Personen innerhalb eines Zeitraumes. Man erhält diese Daten durch die Befragung der Mitglieder der Untersuchungsgruppe. Anders als bei Fragen nach zukünftigen Wanderungsabsichten, die zwar aufschlußreiche Absichtserklärungen, erfahrungsgemäß aber nur wenig verlässliche Angaben erbringen, beschränkt sich dieses Verfahren auf die Feststellung faktischer Mobilität, d.h. zeitlich zurückliegender Prozesse. Der Befragte wird dabei aufgefordert, sämtliche seiner bisherigen Wohn- bzw. Aufenthaltsorte aufzuzählen und zu datieren.

In Abstimmung mit dem jeweiligen Erkenntnisinteresse und den lokalen Gegebenheiten ist die Fragestellung für eine teilstandardisierte Untersuchung in zweierlei Hinsicht zu operationalisieren: zum einen hinsichtlich des zu erfassenden Zeitraumes, zum anderen hinsichtlich des zugrundegelegten Begriffes von Wanderung bzw. Mobilität.

Der Befragungszeitraum kann sich prinzipiell auf das ganze Leben des Probanden, also von seiner Geburt bis zum Zeitpunkt der Befragung, beziehen. Ebenso denkbar ist die Beschränkung auf kürzere Zeitabschnitte, etwa die letzten fünf Jahre oder die Phase, seitdem der Befragte in das Erwerbsleben eingetreten ist. Für eine möglichst vollständige Erfassung der Wandermuster ist die Aufzeichnung sämtlicher Wanderungen der befragten Personen, also von ihrer Geburt an, auf jeden Fall anzustreben. Es muß sich in der Praxis zeigen, ob eine solche ausgiebige Befragung auch durchführbar ist. Limitierende Faktoren dürften die Zumutbarkeit für die Befragten hinsichtlich der Interviewdauer sowie ihr Erinnerungsvermögen sein.

Mit der Festlegung des Untersuchungszeitraumes einhergehen muß die derjenigen Formen räumlicher Mobilität, die erfaßt werden sollen. Hierfür sind möglichst eindeutige Minima zumindest der Zeitdauer sowie der Distanz vorzugeben (vgl. HUSA

⁵ Beispiele solcher einzelfallbezogenen Untersuchungen sowie fundierte Auseinandersetzungen mit den methodischen und forschungspraktischen Problemen finden sich etwa bei BEDFORD (1973), BERTAUX (1981), CHAPMAN/PROTHERO (1983, 1985, 1985a, 1985b), CHUNG (1991), CRAPANZO (1984), EYLES (1988), EYLES/SMITH (1988), FRIESEN (1989), HABERKORN (1989), HÄGERSTRAND (1978), HALFACREE/BOYLE (1993), MILES/CRUSH (1993), PROTHERO/CHAPMAN (1985) und WATSON/WATSON-FRANKE (1985).

1991: 43-45).⁶ Beide Kriterien sollten sinnvollerweise in Voruntersuchungen kontextspezifisch ermittelt werden.

Dabei hängt das Kriterium der Distanz unmittelbar von den lokalen Gegebenheiten ab und kann erst nach der Entscheidung für einen Untersuchungsort konkretisiert werden. Denkbar wäre, daß Umzüge innerhalb einer Stadt, eines Dorfes oder einer kleinen Insel unberücksichtigt blieben.⁷

Für die Festlegung der Zeitdauer, ab der eine Bewegung im Raum als Wanderung im Sinne dieser Arbeit gelten soll, stellt sich erneut das oben bereits angesprochene Problem. Vom Interesse der Untersuchung aus betrachtet ist es wünschenswert, auch kurzzeitige Bewegungen bis hin zu Besuchen zu erfassen. Denn auch aus kürzeren Aktivitäten an anderen Orten (Teilnahme an Zeremonien, Verwandtenbesuche, Reisen aus sozialen oder medizinischen Gründen, erfolglose Arbeitsplatzsuche etc.) resultieren Wanderungserfahrungen, auch sie vermitteln den Akteuren Einsichten in die Lebensbedingungen an anderen Orten und können etwa dazu dienen, soziale Beziehungen aufrechtzuerhalten oder längerfristige Aufenthalte zu einem späteren Zeitpunkt vorzubereiten.⁸ Dem steht jedoch die Zumutbarkeit für die Befragten entgegen. Um verlässliche Auskünfte zu erhalten, dürfen weder ihre Geduld noch ihr Gedächtnis überstrapaziert werden.⁹

⁶ Das in der Mobilitätsforschung in anderen Regionen und Gesellschaften zumeist zugrundegelegte Kriterium der Verlegung des Hauptwohnsitzes (meist wird erst dann von einer Wanderung bzw. einer Migration gesprochen) ist weder im melanesischen Kontext allgemein noch für diese Studie angebracht. Nach meinem Kenntnisstand werden in keinem Land der Region Melderegister geführt, und es gibt dementsprechend auch keinen Konsens bzw. keine administrative Festlegung, ab welcher Aufenthaltsdauer von einem Wechsel des Wohnsitzes ausgegangen wird. Dieses Problem wird auch durch die uneinheitliche Vorgehensweise bei den nationalen Volkszählungen der 1980er Zensusrunde in der ESCAP-Region verdeutlicht. In Japan etwa ist der Befragungsort dann identisch mit dem Hauptwohnsitz (usual place of residence), wenn der Befragte dort bereits drei Monate wohnt, in anderen Ländern wird dagegen eine sechsmonatige Dauer vorausgesetzt und/oder es werden weitere Kriterien zugrundegelegt (SKELDON 1990: 18; vgl. HUSA 1991: 39).

⁷ BEDFORD etwa konzentrierte sich bei seinen Untersuchungen in Vanuatu auf interinsuläre Wanderungen, womit die räumliche Dimension einer Wanderung automatisch vorgegeben war (BEDFORD 1973: 142). Weitere räumliche Kriterien sowie die der ökonomischen und sozialen Distanzen usw. werden bei STANDING (1984a: 32-34) diskutiert.

⁸ Solche kurzfristigen zirkulären Prozesse können wahrscheinlich nicht retrospektiv untersucht werden, sondern nur mit einem **mobility register**. Grundlegend war hierbei CHAPMAN (1975, 1976) mit seiner Studie zweier Dörfer auf den Salomonen (Weather Coast, Guadalcanal): Jede 24stündige und längere Abwesenheit eines jeden Bewohners der Dörfer wurde über einen Zeitraum von zehn Monaten protokolliert, insgesamt mehr als 1400 Bewegungen. Mit der Erfassung derartiger Mobilitätsformen verfolgte CHAPMAN allerdings ein anderes Forschungsziel als die vorliegende Studie.

⁹ Liest man etwa die Lebensgeschichte des Fidschianers F.B. VULANO, die von seiner Tochter aufgezeichnet und publiziert wurde und mit nur minimalen Hintergrundinformationen siebzehn eng bedruckte Seiten umfaßt (RACULE 1985: 151-167), wird einsichtig, daß auch in Fidschi nicht jeder seine gesamte Wohnbiographie einschließlich sämtlicher Kurzreisen lückenlos *ad hoc* zu Protokoll geben kann.

Hierfür liegen Erfahrungen vor, auf die zurückgegriffen werden soll. BEDFORD etwa mußte im Laufe seiner Untersuchungen in Vanuatu feststellen, daß sein ursprüngliches Vorhaben, alle Bewegungen von mindestens 14tägiger Dauer zu erfassen, nicht realisierbar war und die Erhebung auf Bewegungen von zumindest einem Monat Dauer reduziert werden mußte. Es hatte sich gezeigt, daß solche kurzzeitigen Mobilitätsformen derart häufig waren, daß sich die Befragten schwerlich genau an jede derartig kurzfristige Bewegung erinnern konnten (BEDFORD 1973: 142-143). Bei seinen späteren Untersuchungen in Fidschi wiederholte sich diese Erfahrung: "... it was quickly found to be impractical to expect people to recall past moves which had taken them to other localities for only a few days or one to two weeks" (1980: 33), so daß er erneut eine Aufenthaltsdauer von einem Monat zugrundelegen mußte. Der Autor bemerkt dazu:

"The arbitrary limit of one month in residence at the destination was chosen partly on conceptual grounds and partly for methodological reasons. It was felt that most Fijians who move to another location for a month or more have to restructure their round of activities quite substantially in order to ensure a satisfactory livelihood at the destination. Obviously there will be exceptions and other temporal limits could have been adopted to identify a relevant mobility universe." (BEDFORD 1980: 33)

Bei der willkürlichen Festlegung von Zeitspannen ist außerdem zu bedenken, daß die Vorgabe von unmißverständlich erscheinenden Zeiteinheiten nicht in jeder Gesellschaft sinnvoll ist. Insbesondere in Gesellschaften, deren Konzepte von Zeit mehr auf ökologischen oder sozialen Zyklen basieren als auf einer kalendarischen Einteilung (vgl. BEDFORD 1973: 142; BEDFORD 1980: 34-35; SKELDON 1990: 18), kann die Festlegung eines Zeitabschnittes uneindeutig sein und zu Mißverständnissen führen.

Um eine möglichst unvoreingenommene Erfassung der angetroffenen Mobilitätsformen zu ermöglichen, sollen über die Festlegung zeitlicher und räumlicher Kriterien hinaus keine weiteren Eingrenzungen vorgegeben werden. Der Untersuchungsgegenstand soll zunächst möglichst weit gefaßt werden und allenfalls vor Ort weiter eingegrenzt werden, wenn dies geboten erscheint. Vorabbeschränkungen etwa nur auf solche Wanderungen, mit denen ein Aktivitätswechsel einhergeht (wie beispielsweise das Verlassen der Subsistenzsphäre des Dorfes und Aufnahme einer Erwerbstätigkeit an einem anderen Ort), sind nur dann sinnvoll, wenn der Untersuchungsgegenstand von vornherein auf genau diese Mobilitätsformen eingegrenzt worden ist.

"No *a priori* decisions on who is and who is not involved in migration should be made, unless the analytical interest is with particular types of migration, when specific types of migrants need to be identified in the actual field survey work." (STANDING 1984a: 37-38, Hervorh. i. Orig.)

Eine einfache Form einer **mobility** bzw. **residential history** besteht aus einer Matrix mit drei Spalten für das jeweilige Jahr, das Lebensalter des Befragten (1 bis n) und dem entsprechenden Wohn- oder Aufenthaltsort, wobei dann die Zeilen 1 bis n gemäß der Angaben der Befragten auszufüllen sind. Im Ergebnis liefert dieses Verfahren zwar eine Bestandsaufnahme der bisherigen Wanderungskarriere des Pro-

banden, sie macht jedoch, da sie auf jeglichen Kontext verzichtet, keinerlei Aussagen über die pragmatische Dimension einer Wanderung und damit über deren Bedeutung für den Handelnden. Es ist daher sinnvoll, die zugrundegelegte Matrix zu erweitern und zusätzliche Informationen abzufragen, etwa zur Familiengeschichte (Heirat, Geburt der Kinder usw.) und die am jeweiligen Aufenthaltsort ausgeübten Tätigkeiten (Schul- und Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit, Arbeitssuche usw.).

Eine in dieser Form erweiterte Matrix ermöglicht zudem vielfältige Rückfragen, etwa: 'Der Umzug nach XY erfolgte noch vor der Geburt des ersten Sohnes?', die einerseits eine kohärente Datierung der Ereignisse erleichtern, zum anderen der Validierung der Daten dienen können (vgl. FISCHER 1989: 281).¹⁰

Derartige, komplexere **whole life histories** (BEDFORD 1980: 34), **life cycles** (CHUNG 1991) etc., die in einer Vielzahl von Untersuchungen erarbeitet und verwendet wurden, unterscheiden sich je nach Erkenntnisinteresse in Art und Umfang der jeweils abgefragten Informationen. Ähnlich wie bei der Festlegung der Zeitdauer der erfaßten Wanderungen besteht auch bei der Einbeziehung weiterer Variablen zu jeder abgefragten Wanderung ein Interessenkonflikt. Der Umfang der sinnvollerweise abzufragenden Informationen findet seine Beschränkung wiederum in der Zumutbarkeit für die Befragten.

Die teilstandardisierte Erfassung von Wanderungsbiographien anhand einer Matrix wird in jedem Fall bereits aus Zeitgründen kaum Gelegenheit bieten, jede einzelne Wanderung im Detail zu erörtern. Hierfür sind vertiefende Interviews zu ausgewählten Wanderungen erforderlich.

Denkbare Fragen, die im Rahmen dieser Interviews zusätzlich gestellt werden könnten, müßten die Begleitumstände der jeweiligen räumlichen Bewegung erhehlen. Hierzu könnten Fragen wie die folgenden gehören: Wurde allein gewandert oder mit einer Gruppe (Familie, Haushalt, sonstige Personen), wer war maßgeblich verantwortlich für die Wanderungsentscheidung (vgl. SELL 1983), weshalb wurde dieser Zielort gewählt, konnte dort auf Hilfestellungen von bereits anwesenden Verwandten, Freunden oder Bekannten zurückgegriffen werden, folgten andere Personen zu einem späteren Zeitpunkt, inwieweit und durch wen war der Befragte schon vor der Wanderung über den Zielort informiert usw. (vgl. ESCAP/UNFPA 1982: 33-48)?

Wanderungs-, Rückwanderungs- und auch Verbleibentschlüsse sind letzten Endes immer subjektiv bzw. intersubjektiv getroffene Entscheidungen, die auf subjektiven Wahrnehmungen beruhen. Neben die Fragen zum objektiven Kontext der Wanderung hat deshalb auch die Erhellung ihrer subjektiven Aspekte zu treten. Hierzu gehören Wahrnehmung und Bewertung des Ziel- und Herkunftsortes (FAWCETT/DE JONG 1982: 111) und die Frage, in welcher Hinsicht sich nach Einschätzung der Befragten ihre Lebensbedingungen durch den räumlichen Wechsel verbessert oder verschlechtert haben, z.B. die Wohnsituation, das erzielte Einkommensniveau, Bildungschancen der Kinder usw. (vgl. ESCAP/UNFPA 1982: 42).

¹⁰ Nachdenklich stimmende Beispiele von Untersuchungen, in denen es offensichtlich nicht gelungen war, die Informanten zu überzeugen, daß nur zutreffende Angaben zur persönlichen Biographie erwünscht sind, liefern MILES/CRUSH (1993: 86).

Folgt man der Literatur, dann ist insbesondere die Frage nach den subjektiv artikulierten **Motivationen** von Wanderungen (im Sinne eines Anreizwertes einer Zielsituation, vgl. NAUCK 1988: 22) problematisch. SKELDON etwa bezweifelt, daß die Akteure selbst auch nur ansatzweise kompetent seien, die Gründe ihres Handelns zu erkennen. Seine Kritik an WOLPERT (1965) gipfelt in der Aussage, daß die Analyse auf Mikroebene (nur? C.F.) Erkenntnisse darüber erbringe, was die Leute dächten, weshalb sie migrierten, "... but, there is a world of difference between what people think they are doing and why they actually do it." (1990: 127)

Ich teile dieses Menschenbild nicht, wohl aber SKELDONs Skepsis hinsichtlich des Nutzens, den eine solche Frage nach der subjektiven Motivation einer zeitlich zurückliegenden Wanderung in einem vollstandardisierten nationalen Zensus hat (1990: 127). Fragen wie 'warum sind Sie von dort weggezogen' und 'warum sind Sie dorthin gezogen' - beide sollten gestellt werden, wenn man sich mit solchen Fragen befaßt (vgl. STANDING 1984: 57 sowie BEDFORD 1975) - dürften in der Regel stark vereinfachte, nachträglich rational überlagerte Antworten provozieren (BEDFORD 1980: 35, vgl. CHANG 1981: 320). Der Wert solcher Fragen ist andernorts ausführlich erörtert worden (vgl. DE JONG/ GARDNER 1981a; PRYOR 1975). Zu den Problemen gehören (vgl. etwa GMELCH 1980: 140; FAWCETT/DE JONG 1982: 112):

- der Forscher unterstellt, die Befragten würden ihre Motive kennen und auch nennen;
- die Befragten reduzieren das weite Spektrum der ihrem Wanderungsentschluß zugrundeliegenden Faktoren im allgemeinen auf einen oder zwei: "This is done to reduce the cognitive dissonance or psychological discomfort that results from having to make a decision where there are two or more alternatives." (GMELCH 1980: 140)¹¹;
- die geäußerten Motive können durch den Kontext der Befragungssituation sowie die Person des Interviewers beeinflusst werden;
- das Spektrum der genannten Motive muß klassifiziert werden, um eine sinnvolle Analyse zu ermöglichen.¹² Diese Klassifikation kann unzutreffend sein und somit zu falschen Ergebnissen führen.

Geradezu irreleitend können solcherart erfragte Wanderungsmotive dann werden, wenn etwa der Akteur nicht der Entscheidungsträger war, sondern der Wanderungsentschluß von jemand anderem gefaßt wurde (FAWCETT/DE JONG 1982: 112).

Der umgekehrte Weg, in einer geschlossenen Fragestellung Motive vorzugeben, ist ebenso problematisch, wesentliche Aspekte können so - wie bei prinzipiell allen ge-

¹¹ Daß die Akteure zu überaus differenzierten Stellungnahmen zu den ihren Bewegungen zugrundeliegenden Motiven fähig sind, wenn die Frage zeitgleich mit der Ausführung einer Bewegung gestellt wird, verdeutlichen die Untersuchungen von CHAPMAN (1976) auf den Salomonen. Von einzelnen Personen wurden ihm bis zu acht Anliegen genannt, die jeweils mit dem Verlassen des Dorfes für 24 Stunden oder länger verbunden waren; für die über 1400 protokollierten Bewegungen wurden insgesamt über 100 Gründe genannte, die Zahl der mit den Bewegungen verbundenen Anliegen überstieg 160.

¹² Ein solches Klassifizierungsschema, die Codieranleitung eines Migration Surveys von den Philippinen, findet sich in FAWCETT/DE JONG (1982: 130-131).

schlossenen Fragestellungen - unberücksichtigt bleiben (vgl. GMELCH 1980: 140; FRIEDRICHS 1990: 206).

Ebenfalls problematisch ist, die Motive der Akteure als Untersuchender abzuleiten, ohne sie selbst dazu zu befragen. BEDFORD (1973) etwa schloß aus mit einem Aktivitätswechsel verbundenen Wanderungen (wie etwa der Arbeitsaufnahme eines Subsistenzbauern an einem anderen Ort), daß eben diese Tätigkeit am Zielort das Anliegen bzw. das Motiv der Bewegung gewesen sei. Gewiß kann in manchen Fällen auf ein wohl wesentliches Motiv geschlossen werden. Dennoch besteht ein erheblicher qualitativer Unterschied zwischen solchen Aussagen, die Schlußfolgerungen des Untersuchenden sind (aufgrund von demographischen Charakteristika der Migranten oder der unterschiedlichen Ausstattung von Ziel- und Herkunftsort), und solchen Aussagen, die von den Akteuren selbst gemacht werden.¹³

Es wäre jedoch die falsche Schlußfolgerung, auf derartige Fragen zu verzichten, nur weil die Antworten zu umfangreich, zu unstrukturiert, vielleicht sogar widersprüchlich sein könnten und nicht in einem standardisierten Schema erfassbar sind: Nicht die Frage ist unangebracht, sondern die Befragungstechnik. Die Beschäftigung mit komplexen Sachverhalten wie den subjektiven Motiven überschreitet den Rahmen dessen, was in standardisierten Interviews abfragbar ist, und bedarf vielmehr qualitativer Methoden in Form von ausführlichen Gesprächen, die mehr oder weniger zu strukturieren sind. Gleiches gilt auch für die von der geographischen Mobilitätsforschung bisher weitgehend vernachlässigten Fragen, inwieweit die Entscheidung für oder gegen eine Wanderung durch kulturelle Wertemuster und durch soziale Interaktion beeinflusst wird, inwieweit soziale Netzwerke in diese Entscheidung eingreifen.

Anschauliche Beispiele, wie die differenzierte Untersuchung von Wanderungskarrieren und den zugrundeliegenden Motiven erfolgen kann, liefert etwa HELLWEG (1987) anhand einzelner **case studies**. Er orientiert sich dabei methodisch an sozialanthropologischen Vorgehensweisen, die während der 1960er Jahren in den angelsächsischen Kultur- und Sozialwissenschaften erarbeitet wurden ('extended case method' bzw. 'situational analysis'). Zur Methode der vollstandardisierten Befragung bemerkt er: "... it neither shows how decisions are made or how the weight of factors influencing the decision to stay or leave varies according to the life-cycle of the individual and his family ..." (HELLWEG 1987: 167). Um auch solche Aspekte in die Betrachtung einfließen zu lassen, wählt HELLWEG eine scheinbar narrative Darstellungsweise. Ganz offensichtlich hatte er ausführlich Gelegenheit, die vorgestellten Personen zu deren Lebensgeschichte (von der die individuelle Wanderungsbiographie nur ein Teil ist) zu befragen.

HELLWEG referiert dabei nicht nur die Angaben der Befragten zu ihren Wanderungsbiographien, sondern läßt umfangreiche Hintergrundinformationen, eigene Beobachtungen und Interpretationsansätze einfließen. HELLWEGs case studies machen deutlich, daß Wanderungsentschlüsse nur teilweise auf ökonomischen Erwägungen fußen und daß der Wanderungsentschluß genauso gut von stereotypen

¹³ Zum Unterschied von durch die Migranten selbst formulierten Motiven und solchen Motiven, die der Untersuchende ableitet aus anderen Daten wie etwa Charakteristika der Migranten, siehe FAWCETT/DE JONG (1982: 109).

Hoffnungen vom Leben am Zielort und nur bedingt von wahrheitsgemäßen Informationen geprägt sein kann (1987: 174).

Derartige case studies scheinen der einzige gangbare Weg zu sein, den individuellen Entscheidungsprozeß zu erhellen und darzustellen. Im Ergebnis geben solche Lebensgeschichten bzw. **Wanderungsbiographien in Textform**, die neben den Angaben der betreffenden Person zahlreiche weitere Informationen und Interpretationen (sowohl des Akteurs als auch vom Untersuchenden und von anderen Akteuren) enthalten, immer nur Auskunft über Einzelfälle. Sie können also keinerlei Anspruch auf Repräsentativität erheben, auch wenn der Autor sie als repräsentativ für das von ihm vor Ort Beobachtete ansehen mag. Sie beweisen nicht, daß das beschriebene Verhalten Normen wiedergibt, aber sie verdeutlichen und zeigen Prozesse und Faktoren auf, die durch andere Methoden nicht erfaßbar sind (vgl. HELLWEG 1987: 174; FIELDING 1992: 205).

Diesbezügliche Einsichten zu erlangen, dürfte nur möglich sein durch ausführliche, allenfalls teilweise strukturierte Gespräche, idealerweise im Rahmen der **teilnehmenden Beobachtung**. Dabei ist die teilnehmende Beobachtung mehr als nur eine Methode unter vielen zur Gewinnung quantitativer und qualitativer Daten: Sie bahnt zugleich den Weg zur Interpretation, indem der Bezug zwischen den Daten und dem Kontext, dem sie entstammen, herstellbar ist.

Da das erklärte Ziel der vorliegenden Arbeit vornehmlich auf ein 'Verstehen' der untersuchten räumlichen Bevölkerungsbewegungen abzielt, scheint ein Survey mit möglichst großer Zahl erfaßter Wanderungsbiographien von Probanden aus verschiedenen Orten nicht angebracht. Die Studie konzentriert sich statt dessen auf nur eine Untersuchungsgruppe, deren gemeinsames Merkmal die Herkunft aus einem Ort ist. Gerade in Hinblick auf die bereits dargelegten, qualitativen Fragestellungen, z.B. nach den sozialen und kulturellen Bedingtheiten der untersuchten Prozesse, scheint die **Beschränkung auf ein einziges Sample** (anstatt eines Surveys) sinnvoll. Wenn auch der vorgegebene Zeitrahmen der Untersuchung eine teilnehmende Beobachtung (im klassisch-ethnologischen Sinne), die u.a. sehr fundierte Sprachkompetenz voraussetzt, unmöglich macht, sollte doch zumindest einigen Prinzipien dieser Methode Beachtung geschenkt werden. So ist es sinnvoll, die Distanz (nicht nur räumlich) zwischen dem Untersuchenden und der Untersuchungsgruppe möglichst gering zu halten. Erstrebenswert wäre, neben dem Spracherwerb, während der empirischen Arbeit in der Gemeinschaft und möglichst auch in Haushalten von Mitgliedern der Untersuchungsgruppe zu wohnen und zu leben. Die notwendige Vertrautheit, die zur Diskussion sensiblerer Sachverhalte auch im Pazifik Voraussetzung ist, dürfte überhaupt nur auf diesem Wege zu erlangen sein. Der Gefahr, als wildfremder Besucher, der indiskrete und scheinbar zusammenhanglose Fragen stellt, aufzutreten und entsprechend behandelt zu werden, kann wahrscheinlich nur begegnet werden, wenn sich die Befragten ein Bild von mir und meinem Anliegen machen können, ich 'kalkulierbar' bin (vgl. HALFACREE/BOYLE 1993; MILES/CRUSH 1993).

Nur während eines längeren Aufenthaltes in einer einzigen Gemeinschaft besteht die Möglichkeit, verschiedene Methoden der Datengewinnung gleichberechtigt einzusetzen, wie es hier erforderlich ist: Einzel- und Gruppengespräche, strukturierte wie unstrukturierte Interviews bis hin zu teilstandardisierten Befragungen. Die Be-

schränkung auf eine einzige, überschaubare Untersuchungsgruppe verspricht darüber hinaus zum einen detailliertere Einblicke in die untersuchten Vorgänge und erlaubt zum anderen, flexibler auf lokalspezifische Gegebenheiten sowie vor Ort gewonnene Erkenntnisse einzugehen. So sind beispielsweise Rückfragen zu einem späteren Zeitpunkt möglich, Gespräche können vertieft und fortgesetzt werden, wenn andere, inzwischen anderweitig erhaltene Informationen dies sinnvoll erscheinen lassen.¹⁴

Die Entscheidung für **eine**, durch die gemeinsame Herkunft definierte Untersuchungsgruppe bedeutet zugleich, die Arbeit an zumindest **zwei** Untersuchungsorten aufzunehmen, nämlich an dem Herkunfts- und einem Zielort der Wanderer. Beschränkt man sich, wie etwa NAIR (1978, 1980, 1985), allein auf eine Stadt wie Suva, dann erreicht man zwar Migranten und ggf. in der Stadt Geborene (Nicht-Migranten), nicht aber gleichzeitig auch faktische Remigranten und jene, die es vorziehen, im Dorf zu bleiben.¹⁵

Vieles spricht dabei dafür, den Untersuchungsschwerpunkt auf die rurale Herkunftsregion der Wanderer zu legen, denn schließlich liegt hier die - nicht nur räumliche - Basis der dem Phänomen Landflucht zugrundeliegenden Prozesse. Überzeugend sind m.E. die Überlegungen von CHANG:

"The predominant proportion of research work on migration has the urban end as its focus of analysis and field data collection. This has certain disadvantages. The most important is that the migrant, now in the urban setting, is indulging in post hoc rationalization for migrating. It is best that he be studied and observed in his cultural and socioeconomic environment, that is, in the rural economy. Other significant noneconomic factors like community ties and cultural norms would be high-lighted; otherwise, there will be an undue focus

¹⁴ Rückblickend auf seine eigene Migrationsstudie in Vanuatu, die HABERKORN in den 1980er Jahren durchführte, kommt der Autor bei der Diskussion der Vor- und Nachteile von Survey versus Sample zu folgender Einsicht:

"Concerned with the scientific goal of generalization to as wide a universe as possible and/or due to an analytical necessity to engage in comparative research, a good number of migration researchers (myself included) have spread their inquiries over several villages, across different districts and at times various islands. Living at the place of one's investigation together with the population we are working with has the invaluable advantage of allowing us to observe rather than merely listen, to talk and discuss with people rather than stereotypical ask questions and record answers. [...] Time is often too short to allow for villagers and researchers to 'check each other out', to establish mutual feelings of some warmth, respect and trust, all essential pre-conditions for any type of qualitative research to eventuate and be effective. With time itself such a crucial factor, a lack thereof will mean that qualitative methods are primarily used to supplement information gained via larger surveys or interview schedules rather than as instruments in their own rights." (HABERKORN 1988: 399)

¹⁵ So weist etwa CHANG auf dieses offensichtliche Defizit der Migrationsforschung hin: "Why people stay is important, particularly if such individuals possess the same demographic-economic characteristics as migrants." (1981: 324-325) Ebenso genüge es nicht, sich ausschließlich mit Migranten in Städten zu befassen: "Arising from the rural-urban dichotomy, most research on migration considers the urban center as the terminal point and mistakenly concludes that the migration process has ended for the individual once he or she has arrived in the city. Consequently, circular migration and return migration, for instance, are not 'captured' by existing microeconomic models." (1981: 324)

on economic motives at the urban end. In addition, studying micro-decision making in migration at the rural end also ensures that stayers and potential migrants could be captured by the study. Each could throw light on the other and help explain, at least partially, why others have migrated and are not returning." (CHANG 1981: 326)

Kombiniert man beide Untersuchungsorte, dann erreicht man prinzipiell alle Typen von Akteuren: Migranten und Nicht-Migranten, potentielle und faktische Remigranten. Weiterhin erlangt man nur so Aufschluß über die verschiedenen sozialräumlichen Kontexte, die sich den Akteuren an Ziel- und Herkunftsort bieten. Das jeweils 'andere Ende' des Wanderungssystems außer acht zu lassen, würde dem hier geplanten Forschungsvorhaben nicht gerecht (vgl. auch SIDAWAY 1992).

Geplant ist somit die empirische Befassung mit einer Untersuchungsgruppe (wie etwa einer Dorfgemeinschaft) an zwei Orten; mit Migranten in einer Stadt **und** mit Nicht-Migranten sowie Rückkehrern in einem Dorf. Zunächst hat eine Bestandsaufnahme der tatsächlichen räumlichen Mobilität der Untersuchungsgruppe (bzw. einer Auswahl von Probanden) zu erfolgen. Hierbei sollen, neben der Analyse geeigneten Datenmaterials (Zensusergebnisse und weitere verfügbare sowie selbst zu erhebende Bevölkerungsdaten), vor allem in Anlehnung an den life history approach retrospektive Wanderungsbiographien von Mitgliedern der Untersuchungsgruppe gesammelt werden. Dies soll sowohl im ruralen Herkunftswie in einem urbanen Zielgebiet erfolgen.

Um diese Daten der räumlichen Bevölkerungsmobilität einer Bewertung und Interpretation zugänglich zu machen, sind die vielfältigsten Informationen zu den Umständen, die diesen Prozessen zugrundeliegen und sie bedingen, zu sammeln. Untersuchungsgegenstand ist ja nicht Migration oder räumliche Mobilität *per se*, sondern ebenso der konkrete soziale, ökonomische, kulturelle und politische Kontext, in dem diese Prozesse stattfinden. Dazu gehört die Beschreibung des 'setting' im Sinne des übergeordneten Zusammenhanges (vgl. HABERKORN 1988), der von den Befragten angegebenen Wanderungsmotive, des sozialen und kulturellen Kontextes ebenso wie der ökonomischen Bestimmungsgründe. Die Befassung mit den (freiwilligen und unfreiwilligen) Migranten, Rückkehrern und Nicht-Migranten soll sich dabei zum Teil auf teilstandardisierte Befragungen stützen. Weitere Methoden werden direkte (und möglichst auch teilnehmende) Beobachtung, Gruppen- und Einzelgespräche sein.

Es ist zu erwarten, daß die aus diesem Ansatz in einem Fallbeispiel gewonnenen Ergebnisse nur bedingt generalisierbar und auf andere Regionen bzw. Fallbeispiele übertragbar sind. So wie individuelle Wanderungsbiographien (case studies) immer einzigartig sind, so ist auch die hier konzipierte Untersuchung einer einzigen Gemeinschaft voraussichtlich nicht repräsentativ für andere Gemeinschaften. Untersucht werden soll ein Einzelfall. Was für Migranten in einem Land gilt, kann in anderen Ländern unzutreffend sein. Gleiches gilt auf kleinerer Maßstabsebene; was zutreffenderweise über Migranten aus einem Dorf gesagt wird, braucht auf Migranten aus dem Nachbardorf nicht zuzutreffen.

Demgegenüber zeigt eine Einzeluntersuchung wie die geplante, was **möglich** ist, sowohl an Mobilitätsformen als auch an Bestimmungsgründen von räumlicher Mobilität; sie vermag Prozesse in ihrer Dynamik aufzuzeigen, die andernorts zwar anders ablaufen mögen, jedoch denselben Prinzipien folgen; vorausgesetzt, die in der Empirie gewonnenen Ergebnisse und daraus abgeleiteten Schlüsse sind richtig (vgl. FIELDING 1992; HABERKORN 1988). Vorbehalte, inwieweit Vergleiche sinnvoll sind, und ob von unserem bisherigen Kenntnisstand ausgehende Generalisierungen überhaupt statthaft sein können, sind mehrfach formuliert worden (PRYOR 1977; BÄHR *et al.* 1992: 766-767). Aus meiner Sicht gelten diese Vorbehalte für alle Abstraktions- und räumlichen Maßstabebenen.

Ohne Exploration kann die geplante Untersuchung vorab nicht exakter umrissen werden. Flexibilität gehört zum Programm, wenn ein derart dynamisches Phänomen wie räumliche Bevölkerungsmobilität in einem Land, über das in Deutschland nur wenig aktuelle Informationen vorliegen, empirisch untersucht werden soll. Der Rahmen des hier angesprochenen "Methoden-Mix" von direkter und teilnehmender Beobachtung, von Gruppen- und Einzelgesprächen, von Tiefeninterviews und teilweise standardisierten Befragungen dürfte weit genug gefaßt sein, um vor Ort im Zuge der Untersuchung einer Feinabstimmung unterzogen zu werden.

1.3 Auswahl der Untersuchungsorte

Grundsätzlich kam für die geplante Untersuchung jede rurale Abwanderungsregion als Herkunftsort mit einem entsprechenden urbanen Zielort in Frage, in jedem Staat der Region Melanesien. Die Auswahl der Untersuchungsorte mußte allerdings gewährleisten, daß das oben angesprochene Spektrum unterschiedlicher Mobilitätsformen gegeben ist.

Die Quellenlage ist nicht nur aus geographischer Sicht für die gesamte Region unbefriedigend, und nur ein kleiner Teil der relevanten, aktuellen Literatur ist in Deutschland verfügbar. Die Aufarbeitung dieser Quellen ergab, daß eine intensive Vorbereitung der empirischen Untersuchung nur für Fidschi möglich ist.

Daß die 'klassischen' Abwanderungsgebiete in Fidschi die schwer erreichbaren Außeninseln insbesondere der Eastern Division sind, ist hinreichend belegt (vgl. etwa NAIR 1985: 329). Gegenüber der Hauptstadt Suva sind die strukturellen Disparitäten auf den kleinen Inseln besonders gravierend. Dort, wo die Ressourcen besonders begrenzt sind, es um die Anbindung an die Hauptinseln vergleichsweise schlecht bestellt ist, Arbeitsplätze und staatliche Dienstleistungseinrichtungen wie Krankenhäuser und weiterführende Schulen selten sind, ist die Abwanderung traditionell am ausgeprägtesten (BRYANT 1990). Besondere Bedeutung dürfte dabei der strukturellen Determinante 'Erreichbarkeit' zukommen (NAIR 1985), denn anders als in ruralen Gebieten nahe urbaner Zentren ist es den Bewohnern der Außeninsel nicht möglich, täglich (vgl. OVERTON 1993, 1989) oder wöchentlich (vgl. TUBUNA 1985) zum Markt, zum Arbeitsplatz oder zur weiterführenden Schule zu pendeln.

Für die östliche Peripherie des Landes liegen mehrere exzellente Studien vor, die Mitte der 1970er Jahre von einem interdisziplinären Forscherverband im Auftrag der UNESCO/UNFPA angefertigt wurden (Man and the Biosphere (MAB) Program, Project No. 7: Ecology and Rational Use of Island Ecosystems, siehe UNESCO/UNFPA 1977; BROOKFIELD (ed.) 1978, 1979, 1980; BAYLISS-SMITH 1977, 1978; BEDFORD 1976, 1978; BEDFORD *et al.* 1978; CAMPBELL 1977 sowie BAYLISS-SMITH *et al.* 1988). Bei der komparativen Analyse der Mensch-Umwelt-Beziehungen auf mehreren Inseln (Taveuni, Lakeba, Koro, Batiki, Kabara u.a.) wurde teilweise dezidiert auf räumliche Bevölkerungsmobilität eingegangen, vor allem in den Beiträgen von BEDFORD (1976, 1978; BEDFORD *et al.* 1978). Diese Arbeiten bestätigen die insgesamt hohen Abwanderungsraten aus der östlichen Peripherie Fidschis, weisen aber gleichzeitig auf ein hohes Maß temporärer Wanderungen hin.

Innerhalb der Untersuchungsregionen des UNESCO/UNFPA-Projektes nahm dabei die Insel Kabara hinsichtlich der Mobilitätsraten eine herausragende Stellung ein (BEDFORD 1978: 176; vgl. BEDFORD 1987: 10). So wurden von den bei der Volkszählung 1966 erfaßten Bewohnern der Insel 1975 nur noch 45,3 % angetroffen, ein Befund, der auf ausgesprochen dynamische räumliche Bevölkerungsbewegungen hindeutet. Viele der 1975 nicht mehr angetroffenen Bewohner wurden von der dorfansässigen Bevölkerung jedoch zurückerwartet. Offensichtlich waren viele Bewohner nur vorübergehend abwesend, z.B. hielten sich 10 von 33 Haushaltsvorständen des Dorfes Naikeleyaga zur Zeit der Befragung in der Hauptstadt Suva auf, um die Erlaubnis für einen mehrmonatigen Arbeitsaufenthalt in Neuseeland abzuwarten (BEDFORD 1976: 21). Aber auch diejenigen Bewohner, die 1975 von Bedford auf der Insel angetroffen wurden, verfügten über umfangreiche Wanderungserfahrungen (BEDFORD 1976: 41): Beinahe die Hälfte der Befragten hatte während der vorausgegangenen zwölf Monate die Insel vorübergehend verlassen, und immerhin 17 von 44 befragten Männern hatten während der zurückliegenden fünf Jahre in einer Stadt gearbeitet, 34 von 44 vorübergehend in einer Stadt gewohnt (BEDFORD 1976: 73). Verwundert stellt der Autor fest:

"... an outsider from a different cultural background, conscious of the limited natural resources of the island, and of its isolation and poor communications, finds it surprising to encounter in Kabara's villages so many young men who had secondary educational qualifications in town." (BEDFORD *et al.* 1978: 61)

Diese eindeutigen Befunde ließen keinen Zweifel daran zu, daß Kabara ein überaus geeigneter Untersuchungsort für mein Vorhaben war: ein Ort mit hoher Abwanderungsrate, an den nichtsdestotrotz viele Migranten zurückkehren.

Es konnte aber nicht nur auf Material, das von BEDFORD über Kabara vorgelegt wurde, zurückgegriffen werden. Die Ethnologin THOMPSON hat 1933 bis 1934 insgesamt fünf Monate in der Lau-Provinz gearbeitet, hauptsächlich auf Kabara (THOMPSON 1938, 1971). SMART führte 1964 drei Monate lang Ausgrabungen auf der Insel durch (SMART 1965), und im Rahmen des UNESCO/UNFPA Projektes waren insgesamt zwölf Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen auf der Insel tätig, in der Regel allerdings nur für wenige Tage (UNESCO/UNFPA 1977: 7).

Die zeitlich umfangreichste Untersuchung führte der britische Ethnologe HOOPER auf Kabara durch; zwischen März 1977 und Juli 1980 verbrachte er ca. 19 Monate auf der Insel, davon etwa die Hälfte im Dorf Naikelayaga (HOOPER 1982). 1983 verbrachte BEDFORD erneut drei Wochen in Naikelayaga auf Kabara, die Ergebnisse dieser Wiederholungsuntersuchung fließen teilweise in den Band 'Islands, Islanders and the World' (BAYLISS-SMITH *et al.* 1988) ein, sind im wesentlichen jedoch unpubliziert.

Verglichen mit anderen Regionen Fidschis ist die Datenlage für Kabara somit als relativ gut zu bezeichnen.

In unserer Korrespondenz ermunterte Bedford mich in meinem Vorhaben, diese günstigen Ausgangsbedingungen zu nutzen und ebenfalls auf Kabara zu arbeiten und stellte mir dankenswerterweise in Deutschland nicht erhältliche Literatur sowie eigene, unveröffentlichte Daten und Aufzeichnungen seiner Feldforschungen zur Verfügung. Mein Entschluß, nach Möglichkeit auf Kabara zu arbeiten, war damit gefaßt und sollte sich später bei der Gewährung der Forschungsgenehmigung als realisierbar erweisen.

Die gesamte Datenlage deutete darauf hin, daß als zweiter Untersuchungsort, als urbanes Ziel der Migranten von Kabara, nur die Hauptstadt bzw. der Ballungsraum Suva in Erwägung gezogen werden konnte. Dort leben mehr als 50 % der urbanen Bevölkerung Fidschis, die meisten Wanderer aus den östlichen Provinzen ziehen nach Suva (BEDFORD 1980: 37; CONNELL 1987: 62, 66), fast ein Drittel der von NAIR in Suva befragten fidschianischen Haushalte stammen aus der Lau-Provinz (NAIR 1980: 20-21). Dem entspricht die Feststellung BEDFORDs, daß die temporären Wanderungen von Kabara zumindest seit den 1960er Jahren vor allem nach Suva führen (BEDFORD 1976: 42), wo auch der größte Teil der Abgewanderten lebt (BEDFORD 1976: 20).

Da die Bevölkerung der Insel Kabara ethnisch weitgehend homogen ist, ergibt sich aus der Entscheidung für dieses Untersuchungsgebiet die Konsequenz, daß sich die empirische Erhebung mit dem räumlichen Handeln einer ausschließlich fidschianischen Untersuchungsgruppe befaßt. Diese Beschränkung auf ein einziges kulturelles System, auf nur ein soziales Netzwerk, ist dem umrissenen Forschungsprogramm angemessen: Geplant ist die Bestandsaufnahme und Erkundung der Funktionsweise eines Wanderungssystems, nicht mehrerer. So verdienstvoll eine fundierte, komparative Analyse des räumlichen Handelns der fidschianischen und der indo-fidschianischen Bevölkerungsgruppe des Landes wäre - die Befassung mit mehreren grundverschiedenen kulturellen Systemen und unterschiedlichen personellen bzw. sozialen Netzwerken schien nicht parallel durchführbar, zumal Feldforschungsgenehmigungen in Fidschi nur für die Dauer von sechs Monaten erteilt werden.

1.4 Forschungspraxis und forschungspraktische Probleme

Im folgenden Abschnitt sollen die Vorgehensweise während der Untersuchung transparent gemacht und Probleme aufgezeigt werden, die sich während der empirischen Arbeit ergaben.

Dem Feldforschungsaufenthalt in Fidschi waren Vorbereitungen in Hamilton und Auckland (März bis Mai 1993) vorangegangen. Dieser Aufenthalt diente der Erörterung des Forschungsvorhabens mit dortigen Fachleuten und Studenten sowie der weiteren Literaturbeschaffung und -auswertung.

In Auckland entwickelten sich ausgezeichnete Kontakte mit einer Gruppe fidschianischer Migranten. Ich erwarb dort erste Kenntnisse der fidschianischen Sprache (*Bauan*) und, was nicht weniger wichtig ist, eine erste Vertrautheit mit der 'Fijian etiquette', also solchen Verhaltensregeln, deren Mißachtung in Fidschi den Erfolg meines Vorhabens ernsthaft hätte gefährden können. Diese ersten Kontakte mit Fidschianern ermöglichten des weiteren die Erprobung der geplanten Befragungen, die allerdings nicht zu endgültigen Ergebnissen führen konnte, da meine dortigen Gesprächspartner internationale Migranten und nicht Binnenwanderer waren.

Die ersten vier Wochen in Fidschi, wo ich am 28. Mai 1993 eintraf, mußten der Erlangung der zwar bereits beantragten und fernmündlich zugesagten, jedoch noch ausstehenden Forschungsgenehmigung gewidmet werden. Während dieser Phase waren empirische Untersuchungen nicht möglich, die Zeit konnte aber zum weiteren Spracherwerb, zur Kontaktaufnahme mit Migranten von Kabara und zur Datenbeschaffung in Ämtern (v.a dem Bureau of Statistics), dem National Archive und der Bibliothek der University of the South Pacific (Suva) genutzt werden.

Die Erkundigungen in den Ämtern ergaben, daß in Suva keinerlei aktuelle Daten über die Insel Kabara vorlagen. Das Department of Lands and Survey verfügte über ein älteres Luftbild und eine kartographische Skizze aus den frühen 1950er Jahren (DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1982; 1968). Die jüngsten demographischen Daten der Insel waren die veröffentlichten, aggregierten Ergebnisse der Volkszählung von 1986. Weitergehende Auskünfte, etwa zur Altersstruktur und Geschlechterverteilung der Bevölkerung einzelner Dörfer, wären nur erhältlich gewesen, wenn die Originalfragebögen des Zensus erneut ausgewertet worden wären. Unter Umständen wäre das Bureau of Statistics hierzu bereit gewesen, doch mußte auf dieses Angebot verzichtet werden, da der zu erwartende Erkenntnisgewinn in keinem Verhältnis zu den dadurch entstehenden Kosten gestanden hätte.

Ebenfalls negativ wurden die Anfragen bei den einschlägigen Stellen¹⁶ nach den Landbesitzverhältnissen auf der Insel Kabara beschieden: Die Außeninseln sind noch nicht erfaßt.

In Fidschi werden zwar keine Melderegister geführt, dafür existiert jedoch ein anderes Register, in dem jede und jeder (melanesische) Fidschianer(in) als Mitglied der Verwandtschaftsgruppe (*mataqali*) des Vaters registriert sein sollte. Die dort aufge-

¹⁶ Department of Lands and Survey; Fijian Land Information System Support Centre; Native Land Commission; Native Land Trust Board (Suva).

fürten Personen haben - zumindest theoretisch - ein Nutzungsrecht des Landes, das dieser Verwandtschaftsgruppe in ihrem Heimatdorf gehört. Somit liefern diese Verzeichnisse mehr oder weniger vollständige Auflistungen derjenigen Personen, die nach fidschianischer Auffassung aus einem gemeinsamen Herkunftsort stammen, unabhängig vom tatsächlichen Geburtsort. Ausschlaggebend ist allein die väterliche Abstammungslinie, die auf eine Verwandtschaftsgruppe, deren Land und damit auf einen gemeinsamen Herkunftsort verweist. Die in diesem Register erfaßten Personen sind aus fidschianischer Sicht die *de jure*-Bewohner eines Ortes, auch wenn darin Migranten der zweiten und dritten Generation enthalten sind, die möglicherweise niemals in ihrem Herkunftsort gewesen sind. Dieses *Vola ni Kawa Bula* (VKB), wörtlich etwa 'Buch der Herkunft bzw. Abstammung' genannte Verzeichnis wird allerdings seit mehreren Jahren äußerst diskret gehandhabt, die öffentliche Diskussion, inwieweit auch nicht-melanesische Fidschianer und unehelicher Nachwuchs darin geführt werden sollen und dürfen, wird äußerst kontrovers geführt, zumal die registrierten Personen gewisse politische Vorrechte genießen (WAQA 1993). Zumindest im Juni 1993 wurde deshalb meine Bitte, Einsicht in die die Insel Kabara betreffenden Abschnitte des VKB nehmen zu dürfen, negativ beschieden. Sowohl bei dem Ministry of Co-operatives als auch bei der Native Land Commission, wo das VKB geführt wird, waren meine Bemühungen erst nach meinem Aufenthalt auf Kabara erfolgreich.

Daten und Statistiken, die geeignet wären, die Untersuchungsorte sowie die objektiven strukturellen Gegebenheiten zu charakterisieren, waren somit nicht erhältlich. Selbst Arbeits- und Wohnungsmarktstatistiken fehlen. Nur teilweise sind Sekundärquellen vorhanden, auf die zurückgegriffen werden kann, soweit dies sinnvoll erscheint. Im wesentlichen werden daher eigene Beobachtungen und Aussagen von Bewohnern der beiden Orte zugrundegelegt werden müssen.

Die Kontaktaufnahme mit Migranten in Suva gestaltete sich als relativ schwierig und, in der Anfangsphase, als ausgesprochen unbefriedigend. Es vergingen Wochen, bis ich ein Treffen mit einem Migranten von der Insel Kabara verabreden konnte. Diese und folgende Verabredungen, bei denen auch weitere Männer aus dem Dorf Naikelayaga zugegen waren, waren zunächst nur bedingt ergiebig. Ich erhielt Gelegenheit, mich und mein Vorhaben vorzustellen, doch auf konkrete Fragen von mir hielt man sich bedeckt und wich höflich, aber distanziert aus. Ich erfuhr bei diesen Gesprächen zwar viel über das Dorf Naikelayaga, aber wenig über persönliche Angelegenheiten. Allenfalls jene Männer, die schon an mehreren unserer unverbindlichen Gesprächsabende zugegen gewesen waren, zeigten ansatzweise Bereitschaft, direkt an sie gerichtete persönliche Fragen zu beantworten. Die Erfassung einer vollständigen Wanderungsbiographie war allerdings während dieses Stadiums gegenseitiger Vertrautheit eine seltene Ausnahme.

Die Situation änderte sich grundlegend, als die wohlmeinende Stellungnahme des höchsten chief der Lau-Provinz, des Premierministers Sir Ratu Kamisese Mara, zu meinem Forschungsvorhaben vorlag. Bald darauf wurde ich dem in Suva lebenden chief des Dorfes Naikelayaga vorgestellt und erhielt so Gelegenheit, auch ihm mein Forschungsvorhaben darzulegen. Nichts hatte bis dahin darauf hingedeutet, daß

nicht nur im Dorf selbst, sondern auch in der Hauptstadt ein (zweiter) chief des Dorfes wohnt, meine diesbezüglichen Fragen waren unbeantwortet geblieben.

Von dem Zeitpunkt an, als mir auch dieser chief seine Unterstützung zusagte, konnte ich hoffen, daß getroffene Absprachen einen gewissen verbindlichen Charakter hatten. Es war offensichtlich, daß jeder der Migranten, die ich bis dahin kennengelernt hatte, auf das Votum ihres chief gewartet hatte. Die Phase bis dahin war, wie Monate später bei meiner Abreise aus Fidschi freimütig eingeräumt wurde, eine Phase der Prüfung - meiner Prüfung.

Vorher nur vage erörterte Pläne nahmen nun rasch konkrete Gestalt an: Im Dorf wurde meine Unterkunft in einem der Haushalte arrangiert und ein ungefährer Zeitpunkt für die Überfahrt gefunden. An den Beginn der gezielten Befragungen in Suva war allerdings immer noch nicht zu denken. Man verwies nun auf die Zeit nach meinem Aufenthalt in Kabara, ich würde ja wiederkommen und dann sei man gern bereit, alle meine Fragen zu beantworten. Dennoch hatte ich in Suva hinreichend Gelegenheit, mein Befragungskonzept ausführlich mit denjenigen zu erproben, die persönlichen Fragen gegenüber aufgeschlossen waren. Der vorher ausgearbeitete Fragenkatalog mußte rigide gekürzt werden, allein die Erfassung einer teilstandardisierten Wanderungsbiographie konnte Stunden dauern. Eine straffe Gesprächsführung erwies sich hierbei als kontraproduktiv, die Fragen wurden dann mißverstanden, die gegebenen Antworten waren einsilbig und unvollständig.

Einer der jungen, in Suva arbeitslosen Männer aus dem Dorf bot an, mich während meines Aufenthaltes auf Kabara als Dolmetscher zu begleiten: Besagter chief hatte angeregt, mir den Einstieg im Dorf auf diese Weise zu erleichtern. Auch wenn Übersetzungshilfen nicht immer nötig waren und, wie sich auf Kabara herausstellte, auch von anderen geleistet werden konnten, hat diese Hilfestellung die Arbeit in vielerlei Hinsicht vereinfacht. Mindestens ebenso hilfreich war aber die Kunde, die vor mir das Dorf erreichte, nämlich die, daß mein Vorhaben durch den chief des Dorfes in Suva und den der Provinz unterstützt werde. Die Ältesten im Dorf waren unterrichtet und, wie ich später erfuhr, angehalten, mich ebenfalls zu unterstützen. Besonders ausgeprägt war die Kooperationsbereitschaft bei den Angehörigen derjenigen Verwandtschaftsgruppen, die zur engeren Gefolgschaft des chief in Suva gehören. Die konkurrierende Verwandtschaftsgruppe, die den chief im Dorf selbst stellt, hatte ihre Unterstützung bereits dadurch bekundet, daß ich von einem ihrer Haushalte aufgenommen wurde und somit mit dieser Gruppe assoziiert war.

Im Dorf Nakeleyaga waren also denkbar beste Voraussetzungen geschaffen, als mein Begleiter und ich nach mehrfach verschobener Abreise - mehr als eines der unregelmäßig verkehrenden Schiffe war wegen technischer Defekte, Überfüllung oder plötzlich geänderter Route ausgefallen - nach sechstägiger Überfahrt Mitte August 1993 eintrafen. Die kommenden zehn Wochen bis zur Rückreise nach Suva verbrachte ich, abgesehen von kurzen Besuchen der Nachbardörfer und der unbewohnten Insel Vuagava, vollständig in Nakeleyaga.

Weitaus schwieriger als erwartet gestaltete sich die Erfassung der *de facto*-Bevölkerung der Insel. Mein erstes Anliegen war, mir ein Bild von der tatsächlich anwesenden Wohnbevölkerung des Dorfes Nakeleyaga zu machen. Sowohl der Kirchenvertreter als auch die Krankenschwester gewährten mir Einblick in ihre Aufzeich-

nungen, die sie ungefähr vierteljährlich bzw. monatlich aktualisieren. Beide Listen der Einwohnerschaft erwiesen sich allerdings nicht als brauchbare Register der Einwohnerschaft, denn beide waren unvollständig; offensichtlich waren Zu- und Abgänge nur selektiv erfaßt und nicht datiert worden. Die Liste der Kirche ist Grundlage für die Berechnung der zu zahlenden Kirchensteuern und enthält nur diejenigen Haushalte und Einzelpersonen, die der Methodistischen Kirche angehören. Den Haushaltsvorständen ist unbenommen, auch abwesende Haushaltsmitglieder aufzuführen oder anwesende Haushaltsmitglieder nicht aufzuführen, je nach ihren finanziellen Möglichkeiten und sonstigen Ambitionen. Über die zum jeweiligen Zeitpunkt tatsächlich anwesenden Dorfbewohner gab diese Aufstellung somit keine verlässlichen Auskünfte. Ähnlich verhielt es sich mit dem Einwohnerregister der Krankenstation. Etwa sieben Monate zuvor war ein Zensus durch die Krankenschwester durchgeführt worden, der seitdem zwar um die Neugeborenen ergänzt worden war, nicht aber um von außen hinzugekommene Einwohner. Auch waren einige Abgänge erfaßt worden, doch längst nicht alle. Bei meinen eigenen Erhebungen gelangte ich zu stark abweichenden Ergebnissen: Einige Personen lebten inzwischen in einem anderen Haushalt, manche wurden von mir nicht angetroffen, dafür waren andere anwesend, die aus meiner Sicht zur Wohnbevölkerung des Dorfes gehörten.

Beide Einwohnerregister, das der Kirche und das der Krankenstation, konnten somit nur als Grundlage meines eigenen Zensus der *de facto*-Bevölkerung dienen. Sie ließen bereits erahnen, mit welcher Dynamik sich die Bevölkerungszusammensetzung des Dorfes, ja selbst der Haushalte, innerhalb kürzester Zeitabstände verändert. Überaus wertvoll waren hingegen die Befragungsblätter von Bedford, mit denen er im Rahmen seiner Wiederholungsuntersuchung 1983 in Naikoleyaga den damaligen Bevölkerungsstand erfaßt hatte. Sie enthielten u.a. die Namen der damals anwesenden Bevölkerung und ermöglichten somit eine detaillierte Analyse, wer seitdem wohin abgewandert, wer seitdem in das Dorf gezogen und wer zu beiden Zeitpunkten anwesend war. Ein solcher Vergleich der zu zwei Zeitpunkten in Naikoleyaga angetroffenen Personen auf individueller Basis erlaubt wesentlich genauere Aussagen zur Bevölkerungsdynamik, als wenn etwa anonymisierte Volkszählungsdaten verglichen werden.

Zur Erstellung meines Zensus befragte ich jeden Haushaltsvorstand nach denjenigen Personen, die a) in seinem Haushalt regelmäßig schlafen und die überwiegende Zahl ihrer Mahlzeiten einnehmen und b) gegenwärtig physisch anwesend sind. Dabei stellte sich heraus, daß immer wieder Personen genannt wurden, die abwesend waren - der Aspekt der physischen Anwesenheit war nach einhelliger Sicht absolut nachrangig. Das für die Haushaltsvorstände einzig relevante Kriterium war die *de jure*-Zugehörigkeit zu ihrem Haushalt, und dabei schien unerheblich, ob die genannten Personen tatsächlich anwesend waren oder sich schon seit Monaten, gar seit Jahren, andernorts aufhielten. Umgekehrt reichte dieses *de jure*-Verständnis soweit, daß Personen, die zum Teil bereits seit Monaten oder Jahren im Haushalt lebten, nicht erwähnt wurden; man schien sie nicht als Haushaltsangehörige zu betrachten, ungeachtet der Zeitdauer, die sie bereits dort lebten wie auch ungeachtet der Rolle, die einige dieser Personen im ökonomischen Leben des Haushaltes und im sozialen Leben des Dorfes spielten.

Dieser von meiner eigenen so grundverschiedenen Konzeption des Personenkreises, der als Wohnbevölkerung anzusehen sei, war Rechnung zu tragen, zumal sich herausstellte, daß sich die Zahl der physisch anwesenden Personen mit jedem an- und ablegenden Schiff um mehrere Prozentpunkte veränderte.¹⁷ Eine *de facto*-Erhebung im strengen Sinne, die alle physisch Anwesenden zu einer Zensusnacht erfaßt, hätte wenig sinnvolle Ergebnisse erbracht; eine Vergleichsuntersuchung zur darauffolgenden Nacht hätte ganz andere Resultate erzielt. Nach meinen Schätzungen schwankte die Zahl der im Dorf schlafenden Personen während meines Aufenthaltes etwa zwischen 150 und 300, die Festlegung eines 'repräsentativen' Stichtages war unmöglich. Ein solcher Zensus hätte wenig Aussagekraft, er würde unterschiedslos Besucher (zumeist aus anderen Dörfern, aber auch aus anderen Landesteilen) wie dauerhafte Bewohner erfassen, andererseits jedoch gerade abwesende, aber zur Wohnbevölkerung zählende Personen unberücksichtigt lassen.

Somit mußte vor Ort eine Konzeptualisierung des Zensus erarbeitet werden, die einerseits den aus meiner Sicht unverzichtbaren Aspekt der physischen Anwesenheit berücksichtigt (und somit ein *de facto*-Zensus ist), und andererseits jene (im wesentlichen: *de jure*-) Konzepte, die aus Sicht der Einheimischen so grundlegend sind.

Im Rahmen der Bevölkerungszählung wurden, zusätzlich zu Namen, Alter, Geschlecht und Familienstand, weitere Daten erhoben. Hierzu gehören das Verwandtschaftsverhältnis zum Haushaltsvorstand und die Zugehörigkeit zu einer der Verwandtschaftsgruppen der Dorfgemeinschaft Naikeleyagas. Von denjenigen, die nicht kraft Geburt zu einer dieser Verwandtschaftsgruppen gehören, wurde der Herkunftsort ihrer Abstammungsgruppe erfragt.

Da die Erfassung von vollständigen Wanderungsbiographien der gesamten Dorfbevölkung Naikeleyagas weder praktikabel noch sinnvoll gewesen wäre, entschloß ich mich, zudem zwei Ja/Nein-Fragen zu den bisherigen Wanderungserfahrungen in den Zensus zu integrieren. In diesem Zusammenhang mußte das, was als Wanderung abzufragen war, näher spezifiziert werden, denn die Vorermittlungen im Dorf ergaben, daß mehr als 90 % der Anwesenden die Insel bereits einmal für vier Wochen oder länger verlassen hatten. Anders als bei der Erfassung der teilstandardisierten Wanderungsbiographien anhand einer Matrix grenzte ich diese Fragestellung dergestalt ein, daß nur nach Abwesenheiten von vier Wochen Dauer oder länger gefragt wurde, während derer überwiegend eine Schule oder sonstige Bildungseinrichtung besucht oder zum Zwecke des Gelderwerbs gearbeitet wurde.

17 Die Erstellung eines mobility register (vgl. CHAPMAN 1976) für die Zeitdauer meiner Anwesenheit auf Kabara hätte meine ganze Aufmerksamkeit verlangt und kaum Zeit für meine eigentlichen Vorhaben gelassen. Somit mußte auf die Erfassung aller Besucher sowie aller Personen, die das Dorf verließen, verzichtet werden. Selbst die Beschränkung auf nur die mit den Transportschiffen an- und abreisenden Personen erwies sich als nicht realisierbar. Die Aussagen, wer mit dem letzten Schiff abgefahren war, widersprachen sich - nie konnte ich sicher sein, ob nicht noch mehr gefahren waren. Umgekehrt pflegten viele Besatzungsmitglieder und Passagiere der Schiffe die Nacht an Land zu verbringen, Besucher aus den anderen Dörfern wie von anderen Inseln trafen ein und blieben mal für Stunden, mal für Tage. Ebenso kehrten manche, die Gärten in der Nähe der Nachbardörfer bestellten, erst an einem anderen Tage zurück usw. So interessant die Erfassung all dieser Bewegungen im Raum wäre, sie ist auch auf einer so abgeschiedenen Insel wie Kabara außerordentlich zeitaufwendig und wäre ein eigenständiges Forschungsvorhaben.

Diese Frage, die sich auf Wanderungserfahrungen seit Geburt bezieht, wurde durch eine weitere Frage, die nur die letzten zwölf Monate vor der Befragung abdeckt, komplementiert. Angesichts des Umstandes, daß sämtliche Verkehrsadern Fidschis in die Hauptstadt Suva führen und daß jedes Schiff, das Kabara verläßt, früher oder später dort anlegt, zielte die Frage darauf ab, wer innerhalb des zurückliegenden Jahres in Suva gewesen war, gleichgültig zu welchem Zweck und für welche Zeitdauer. Letztere Frage erfaßt also auch Bewegungen von unter vier Wochen Dauer und vermittelt einen ungefähren Eindruck davon, wie mobil die Bewohner auch derart entlegener Inseln wie Kabara trotz der sehr hohen Transportkosten sind.

Hinsichtlich der Erfassung der individuellen, retrospektiven Wanderungsbiographien hatten die Voruntersuchungen in Auckland und Suva bestätigt, daß als Befragungszeitraum sinnvollerweise das gesamte Leben seit Geburt des Probanden zugrundegelegt werden sollte. Beispielsweise war und ist es in Fidschi keineswegs unüblich, daß in der Stadt geborene Kinder bei Verwandten im Dorf aufwachsen und die dortige Grundschule besuchen. Andere Kinder, v.a. die von Staatsbediensteten, können auf teilweise recht umfangreiche Wanderungserfahrungen zurückblicken, wenn die Familie den Wohnort bereits ein- oder mehrmals gewechselt hat.

Die Berücksichtigung von Bewegungen unter einem Monat erwies sich wie erwartet bei der teilstandardisierten Erfassung der Wanderungsbiographien als unmöglich. Zwar erinnerten sich manche ganz genau auch an kürzere solcher Episoden in ihrem Leben, doch waren viele - begreiflicherweise - nicht in der Lage, sich beispielsweise in Erinnerung zu rufen, ob der Segeltörn mit dem Doppelrumpfboot des Vaters vor etwa 40 Jahren nur drei oder sogar sechs Wochen gedauert hatte. Wenn der Betreffende nicht mit Bestimmtheit aussagte, daß seine Abwesenheit von der Insel einen Monat oder länger gedauert hat, wurde auf die Erfassung dieser räumlichen Bewegung verzichtet.

Insbesondere bei zeitlich lange zurückliegenden Ereignissen erwachsen Probleme aus deren Datierung. Hier konnten mitunter nur Annäherungen erzielt werden, etwa durch die Frage, ob das Ereignis vor oder nach der Neugründung des Dorfes Nakeleyaga (1936) eintrat. Die Angaben konnten umso präziser datiert werden, je mehr exakt datierte, herausragende Ereignisse mir bekannt waren (besonders gravierende Wirbelstürme, Tag der Unabhängigkeit, Todesdaten früherer chiefs des Dorfes, Bau der Kirche, Eröffnung der Schule usw.). Ist die absolute Datierung solcher lokal wichtigen Ereignisse, wozu auch die Geburtsdaten anderer Männer des Dorfes gehören können, bekannt, dann ist bei entsprechender Interviewdauer eine insgesamt befriedigende chronologische Einordnung möglich. In Zweifelsfällen wurde auf die Erfassung einer Wanderung verzichtet. Ebenso wurden Verweildauern außerhalb des Dorfes, die dem Probanden nicht mehr genau in Erinnerung waren ("es mögen sechs oder acht Wochen gewesen sein"), stets ab- und niemals aufgerundet. Die tatsächlichen Wanderungserfahrungen der Befragten sind also tendenziell umfangreicher gewesen als die von mir erfaßten. Der umgekehrte Fall, daß mehr als die faktische Mobilität erfaßt wurde, ist dagegen auszuschließen.

Insgesamt hat sich die Erfassung der teilstandardisierten Wanderungsbiographien anhand einer Matrix (siehe das Befragungsblatt im Anhang 8.3), die im wesentlichen identisch mit der von der ESCAP (1982) entwickelten ist, bewährt. Insbeson-

dere die Erfassung der Familiengeschichte erwies sich als sinnvoll, bot sie doch vielfältige Anhaltspunkte für Rückfrage- und Kontrollmöglichkeiten.

Dennoch stellte sich heraus, daß viele Wanderungsbiographien unvollständig, Datierungen häufig unzutreffend waren. Mit der Anzahl bereits aufgenommener Biographien wuchs die Anzahl weiterer Vergleichs- und Kontrollmöglichkeiten. In den 1950er bis in die 1970er Jahre hatten Gruppen von Männern teilweise gemeinsam, teilweise nacheinander an denselben Orten auf der Hauptinsel, auf Plantagen und auf neuseeländischen Farmen gearbeitet. Diese gemeinsamen Unternehmungen wurden aber uneinheitlich datiert, obwohl die Betroffenen gleichzeitig dort weilten. Es erwies sich als notwendig, nach Möglichkeit jeden Kreuzverweis auf die Wanderungsbiographie eines anderen zu überprüfen. Ein solcher Abgleich war insbesondere dann sinnvoll, wenn zwei oder mehr Wanderungsbiographien zeitweise Parallelen aufweisen mußten, etwa die der Söhne und die ihres Vaters. Diese Kontrollen machten in vielen Fällen Rückfragen nötig und ermöglichten so Korrekturen, insbesondere die Vervollständigung und die zeitliche Präzisierung der Wanderungsbiographien.

Hinweise, daß bewußt falsche Angaben gemacht wurden, ergaben sich nur wenige. In der Regel waren Wanderungen vergessen, nicht aber absichtlich verschwiegen worden. Es gab jedoch Fälle, bei denen Widersprüche auftraten und es offensichtlich war, daß ein Insistieren auf weiteren Details in diesem Moment unangebracht gewesen wäre. Nicht alle diese Widersprüche konnten durch späteres Nachfragen oder Rückfragen bei anderen Informanten aufgelöst werden. Sie betrafen aber nicht die Stationen der Wanderungsbiographie oder die jeweilige Verweildauer, sondern Details der Familiengeschichte und die Tätigkeiten, die an den einzelnen Orten verrichtet wurden. So blieb die Geburt unehelicher Kinder bei der Familiengeschichte unerwähnt, ältere Menschen gaben an, höhere Schulabschlüsse an der damals einzigen Schule der Insel erworben zu haben, als zur damaligen Zeit möglich war, und diejenigen, die eine Zeit im Gefängnis verbracht hatten, tendierten dazu, diese Episode nachträglich mit anderen Etiketten zu versehen.

Sofern die zur Verfügung stehende Zeit und die Gesprächssituation dies zuließen, bin ich mitunter vom teilstandardisierten Befragungsschema abgewichen und habe in ausgewählten Fällen ergänzende Fragen gestellt. Hierzu gehörte auch die Frage nach den Wanderungsgründen und -motiven, die ich insbesondere dann stellte, wenn jemand eine Erwerbstätigkeit andernorts beendet hatte und in das Dorf zurückgekehrt war. Stets wurde, ohne Ausnahme, die Frage, ob das Arbeitsverhältnis durch den Arbeitgeber gekündigt worden sei, verneint, man habe das Arbeitsverhältnis selbst aufgekündigt bzw. spontan beendet. Ganz offensichtlich wird die unfreiwillige Beendigung eines Arbeitsverhältnisses sozial mißbilligt und als persönliche Schmach empfunden. Denn in anderen Zusammenhängen, wenn ich etwa das abendliche Gruppengespräch auf die ungesicherten Arbeitsverhältnisse von ungelernten Arbeitern auf Plantagen oder den Docks in Suva lenkte, wußte dagegen jeder von (meist indisch- oder europäischstämmigen) Vorgesetzten zu berichten, die nach Gutdünken ungerechtfertigt fristlose Kündigungen aussprechen. Obwohl keineswegs unwahrscheinlich ist, daß viele der Befragten eine bevorstehende Kündigung seitens des Arbeitgebers tatsächlich vorweggenommen hatten oder spontan ihrem Arbeitsplatz ferngeblieben waren, deuteten andere Informationen darauf hin,

daß zumindest einige unfreiwillig ihren Arbeitsplatz verloren hatten. Man kann solche Unstimmigkeiten, die in ähnlichem Maße hinsichtlich vorzeitig beendeter Bildungskarrieren an weiterführenden Schulen auftraten, unterschiedlich interpretieren und bezeichnen, beispielsweise als *post hoc*-Rationalisierungen. Sie zeigen jedoch, daß der Diskurs über neutrale Fakten (wie die Etappen der eigenen Wanderungskarriere) wesentlich unproblematischer ist als der Versuch, den Akteuren eine nachträgliche Sinnstiftung und Rechtfertigung ihres Handelns abzuverlangen. Nicht, daß ein solcher Diskurs grundsätzlich unmöglich wäre, aber er sprengt den Rahmen eines teilstandardisierten Interviews.

Die Befragungsdauer war sehr unterschiedlich. Sie richtete sich nach dem Mitteilungsbedürfnis der Befragten wie nach dem Umfang ihrer Wanderungserfahrungen. Anders als in Suva drängte die Zeit in Naikeleyaga selten, so daß ich den Redefluß kaum zu bremsen brauchte. Die Befragungsmatrix ließ ohne weiteres zu, daß auch nicht der Chronologie folgende Ausführungen protokolliert werden konnten. Häufig waren noch andere Haushaltsmitglieder, Freunde, Nachbarn oder Bekannte zugegen, die in der Regel regen Anteil am Gespräch nahmen. Da ohnehin, in Suva wie im Dorf, jedermann bestens über die Angelegenheiten der anderen informiert ist, wurden diese Gruppengespräche nicht als Eingriff in das informelle Selbstbestimmungsrecht des Probanden gewertet. Aus meiner Sicht bot die Anwesenheit anderer mehrere Vorteile, v.a. den, daß das Gesagte sogleich auf seinen Wahrheitsgehalt überprüft und - für mich sehr aufschlußreich - kommentiert wurde. Häufig ergaben sich somit im Rahmen vieler Interviews fast zwangsläufig Kombinationen verschiedener Befragungsformen; allgemeine und direkt auf die Biographie des Probanden abzielende Fragen alternierten. Allerdings waren derartige kombinierte Gruppen- und Einzelgespräche besonders zeitaufwendig, eine einzelne Sitzung führte selten zum Abschluß, d.h. zur vollständigen Erfassung einer Wanderungsbiographie. Im Dorf, wo genügend Zeit zur Verfügung stand, konnte ich dies ohne weiteres zulassen und das Gespräch mit dem Probanden zu einem späteren Zeitpunkt fortsetzen. Hinzu kommt, daß eine vollständig asymmetrische Kommunikation als ausgesprochen unhöflich angesehen worden wäre, immer wurden auch mir Fragen zu meiner Biographie und zu den Verhältnissen in Deutschland gestellt. Sachauskünfte erteilte ich zumeist gern, doch enthielt ich mich weitestmöglich eigener Bewertungen und Kommentare, die die Antworten auf meine Fragen hätten beeinflussen können.

Sprachliche Verständigungsschwierigkeiten traten bei der Erfassung der teilstandardisierten Wanderungsbiographien nicht auf. Diejenigen, die es vorzogen, Fidschianisch zu sprechen, konnten dies problemlos tun, es bestand nicht die Gefahr, daß während des Übersetzungsprozesses wichtige Information verfälscht wurden. Mir war zunehmend möglich, die Übersetzung relativ einfacher Sachverhalte zu überprüfen. Bis zuletzt hatte ich dagegen Probleme, schnell vorgetragene Ausführungen zu komplexeren Themen zu folgen. Wenn etwa ein alter Mann über die Vorzüge und Nachteile des Dorflebens philosophierte, dann reichten anfangs weder meine Fidschianischkenntnisse noch die Fähigkeiten meiner Übersetzer aus. Erst später, als ich den Ausführungen selbst zumindest in wesentlichen Punkten folgen konnte, war durch gezielte Rückfragen zu verhindern, daß ein solcher fünfzehnminütiger Monolog auf die englische Übersetzung "Hier im Dorf ist das Leben beschwerlicher, aber besser" reduziert wurde. Mit Fragen zur Wahrnehmung und

Bewertung von Orten konnte erst dann ernsthaft gearbeitet werden. Weniger gravierend waren die Sprachprobleme in Suva; die Bewohner der Stadt sprechen deutlich besser Englisch.

Zumindest in der Anfangszeit in Naikoleyaga war an die Befragung von Frauen nicht zu denken. Mehr als ein flüchtiger Gruß hätte auf ganz andere Interessen des überdies unverheirateten Forschers hingedeutet, ein Interview hätte die Betreffende wie mich selbst in Mißkredit gebracht und damit das gesamte Forschungsvorhaben gefährdet. Ausnahmen bildeten die Frauen, die demselben Haushalt angehörten wie ich und jene, die in diesem Haus häufig ein- und ausgingen. Nur mit ihnen konnten zum Ende meines Aufenthaltes Gespräche geführt werden. Versuche, eine von ihnen zur selbständigen Durchführung von Befragungen zu gewinnen, waren allerdings ebenso erfolglos wie bei den Männern des Dorfes. Eine Totalerhebung wie bei den erwachsenen Männern war damit unmöglich. Dies ist umso bedauerlicher, als nicht nur unverheiratete, sondern auch Ehefrauen über ein hohes Maß an persönlicher Entscheidungsfreiheit verfügen, zumindest über ein deutlich höheres Maß, als die befragten Männer ihnen in unseren Gesprächen zubilligten und ich selbst in einer so strikt patrilinear organisierten Gesellschaft vermutet hätte. Die Wanderungsbiographien verheirateter Frauen sind keineswegs identisch mit denen ihrer Ehemänner; nicht nur, daß die Männer vorübergehend ihre Familien im Dorf zurücklassen, auch der umgekehrte Fall ist keine Seltenheit. Dieses hochinteressante Forschungsfeld müßte jedoch von Frauen bearbeitet werden, denn nur ihnen werden die Betroffenen Auskunft geben können.

Abgesehen von der Ermittlung der anwesenden Wohnbevölkerung der drei anderen Dörfer der Insel Kabara, die freundlicherweise von Bewohnern dieser Dörfer erledigt wurde, war mir die Arbeit dort nicht möglich. Rasch zeichnete sich ab, daß sowohl die Zeit fehlte, auch dort die für die Arbeit notwendige Vertrauensbasis zu schaffen, als auch das Geld, das für Gaben und Geschenke nötig geworden wäre. Ich mußte mich deshalb gegen diese Option entscheiden und habe statt dessen meine Arbeit in Naikoleyaga, u.a. durch Wiederholungsbefragungen, vertieft. Der Stand meiner Arbeiten hätte eine frühere Abreise erlaubt, doch ergab sich aus dem sehr unregelmäßig verkehrenden Schiffsverkehr eine mehrwöchige Verzögerung.

Nach der Rückkehr nach Suva, wo mir angesichts der auf sechs Monate begrenzten Forschungsgenehmigung nur noch fünf Wochen zur Verfügung standen, war die dortige Migrantengemeinschaft aus Naikoleyaga wesentlich kooperationsbereiter als in der Anfangsphase. Wieder war ich in einem Haushalt aus dem Dorf untergebracht. Angesichts des vorgegebenen Untersuchungszeitraumes konnten dort nur 31 teilstandardisierte Wanderungsbiographien erfaßt werden, u.a. auch deshalb, weil das Leben der Migranten dort ungleich stärker von der Uhr beherrscht wird und die abendlichen Mußstunden nach der Arbeit deutlich wertvoller sind als im Dorf. Die erwähnte Problematik mit weiblichen Probanden bestand auch hier.

Insgesamt erwies sich die geplante Multi-Methoden-Untersuchung als praktikabel. Das Vorhaben, von breiten, vergleichsweise unpersönlichen demographischen Daten aller Mitglieder der Dorfgemeinschaft über die Erfassung teilstandardisierter Wanderungsbiographien stufenweise bis in die Tiefe individueller Biographien vorzudringen, gestaltete sich als Prozeß, der, strebt man eine ganzheitliche Betrachtung an, im Grunde genommen nie als abgeschlossen bezeichnet werden kann. Die Zeit

2 Der Untersuchungsraum

2.1 Fidschi - ein einführender Überblick

Als Annäherung an den Untersuchungsgegenstand soll zunächst ein kursorischer Überblick über die lokalen Gegebenheiten in Fidschi geliefert werden. Der Vorstellung der beiden Untersuchungsorte soll ein allgemeiner Überblick vorangehen.

2.1.1 Das Land

Fidschi liegt in der Übergangszone von Melanesien, dessen östliche Begrenzung das Land darstellt, und Polynesien im südwestlichen Pazifik. Die Staatsgrenze verläuft im Osten bei etwa 175°W , im Westen bei etwa 177°E und im Norden und Süden bei 15°S bzw. bei 22°S (CHANDRA 1990: 9). Fidschi ist somit vollständig innerhalb der (feuchten) Tropen gelegen. Die theoretisch entlang des $180.$ Längengrades durch das Staatsgebiet verlaufende Datumsgrenze wurde aus praktischen Gründen nach Osten verlegt.

Gemessen an globalen Maßstäben ist Fidschi ein Kleinstaat, mit einer Landfläche, die annähernd der des Bundeslandes Rheinland-Pfalz entspricht (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 16). Von den - je nach Zählung - etwa 300 bis 840 Inseln sind nur ungefähr 100 dauerhaft bewohnt (vgl. Abbildung 1). Die Landfläche sämtlicher Inseln mißt etwa 18.272 km^2 , wovon mit 10.983 km^2 deutlich über die Hälfte allein auf die Hauptinsel Viti Levu entfällt. Nach Viti Levu ist mit etwa 5.534 km^2 Vanua Levu im Nordosten des Landes die zweitgrößte Insel. Diese beiden Inseln umfassen gemeinsam etwa $89,9 \%$ der Landfläche. Die drittgrößte Insel ist Taveuni (435 km^2), nur unwesentlich kleiner ist Kadavu mit 411 km^2 im Südwesten des Landes. Diese vier Inseln bilden $94,5 \%$ der Landfläche Fidschis. Ihnen sind zahllose Riffs und kleine Inseln vorgelagert. Das Problem der insularen Fragmentierung und Kleinheit stellt sich vor allem in den übrigen Landesteilen. Im Zentrum des Inselstaates liegt die Lomaiviti-Gruppe mit insgesamt 410 km^2 , im Osten die Lau-Gruppe mit insgesamt 460 km^2 Landfläche (STATISTISCHES BUNDESAMT 1988: 27). Insbesondere die Lau-Gruppe besteht aus zahlreichen weit verstreuten Riffs und Inseln, von denen immerhin 83 in der einschlägigen Fachliteratur namentlich bekannt sind (vgl. MOTTELER 1986: 33). Die übrigen Inseln des Landes haben, einschließlich der 480 km nordwestlich von Vanua Levu (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 16) bei $177^{\circ}05'\text{E}$, $12^{\circ}30'\text{S}$ gelegenen Insel Rotuma, eine Fläche von 143 km^2 (STATISTISCHES BUNDESAMT 1988: 27).

Einschließlich der Wasserfläche, die etwa 97% des Staatsgebietes bedeckt, ist das Land circa 709.660 km^2 groß (KAY 1990: 29), doch wird die Größe des Staats- bzw. Hoheitsgebietes an anderer Stelle auf nur 104.000 km^2 (STATISTISCHES

BUNDESAMT 1986: 11, 16) oder sogar 1.290.000 km² (CHANDRA 1990: 9) beziffert.¹ Die EEZ (Exclusive Economic Zone - Ausschließliche Wirtschaftszone) umfaßt eine Wasserfläche von mehr als 1.379.000 km² (BAEHR 1994: 350).

Die insulare Fragmentiertheit hat enorme Transportkosten zur Folge und stellt damit einen wesentlichen Ungunsthfaktor dar. Dies gilt insbesondere für die zahlreichen kleinen Außeninseln inmitten der "Wasserwüste". Verglichen mit den meisten anderen Territorien und Staaten des Pazifik ist Fidschi jedoch begünstigt, nur Papua Neuguinea verfügt über eine größere und weniger fragmentierte Landfläche. Weitere Transportprobleme erwachsen aus dem Relief der größeren Inseln, das Landesinnere ist immer noch schwer erreichbar.

Zwar ist Fidschi innerhalb des Pazifik relativ zentral gelegen (wodurch die Rolle als regionaler Umschlagplatz naheliegt), doch sind die Entfernungen zu überregionalen Zentren wie Auckland (fast 1.800 km), Sydney (etwa 3.300 km) oder San Francisco (ca. 8.700 km) groß und können ebenfalls als Ungunsthfaktor gewertet werden.

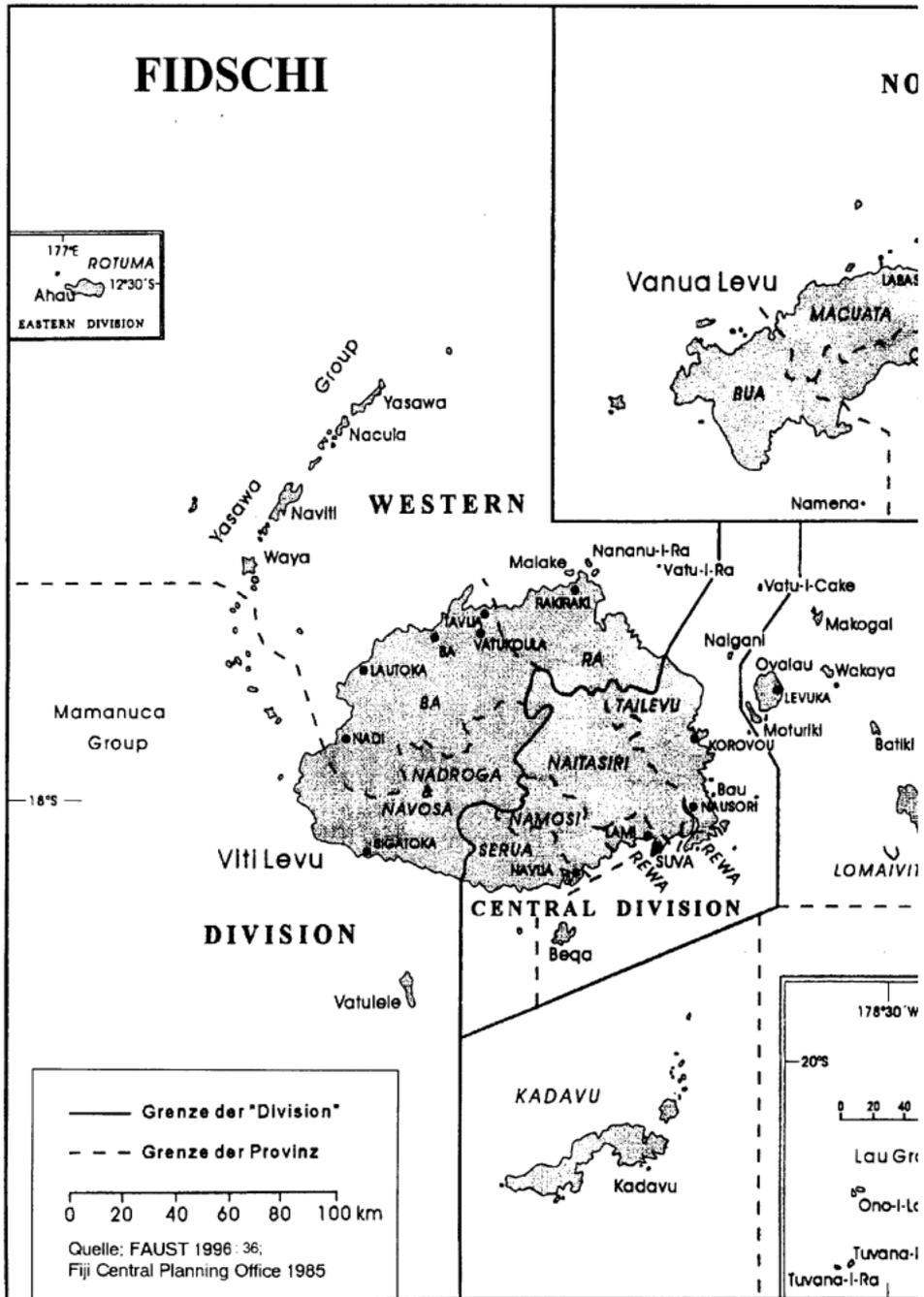
Die größeren Inseln Fidschis gehören zu den sogenannten "high islands". Sie sind wie auch Neuguinea, Neuseeland, Neukaledonien, Vanuatu und die Salomonen durch submarine vulkanische Eruptionen entstanden, erdreich und stark reliefiert (KREISEL 1991: 21, 9). Zu diesen sogenannten hohen Inseln gehören in Fidschi nicht nur die Hauptinseln Viti Levu und Vanua Levu, sondern auch die Inseln der Lomaiviti-Gruppe sowie Taveuni und Kadavu, wo die vulkanische Entstehung immer noch erkennbar ist. Das Innere der großen Inseln ist von Gebirgslandschaften mit Höhen von bis zu über 1400 m geprägt. Des Weiteren sind verschiedene Typen der von Korallen und Riffen geprägten, sogenannten "low islands" anzutreffen (KREISEL 1991: 21-23). Es handelt sich dabei zum einen um durch Korallen und Korallenkalke gebildete Riffe, Rifftafeln oder Strandriffinseln, die nur wenige Meter über den Meeresspiegel ragen, zum anderen um gehobene Kalksteininseln wie Kabara und Fulaga.

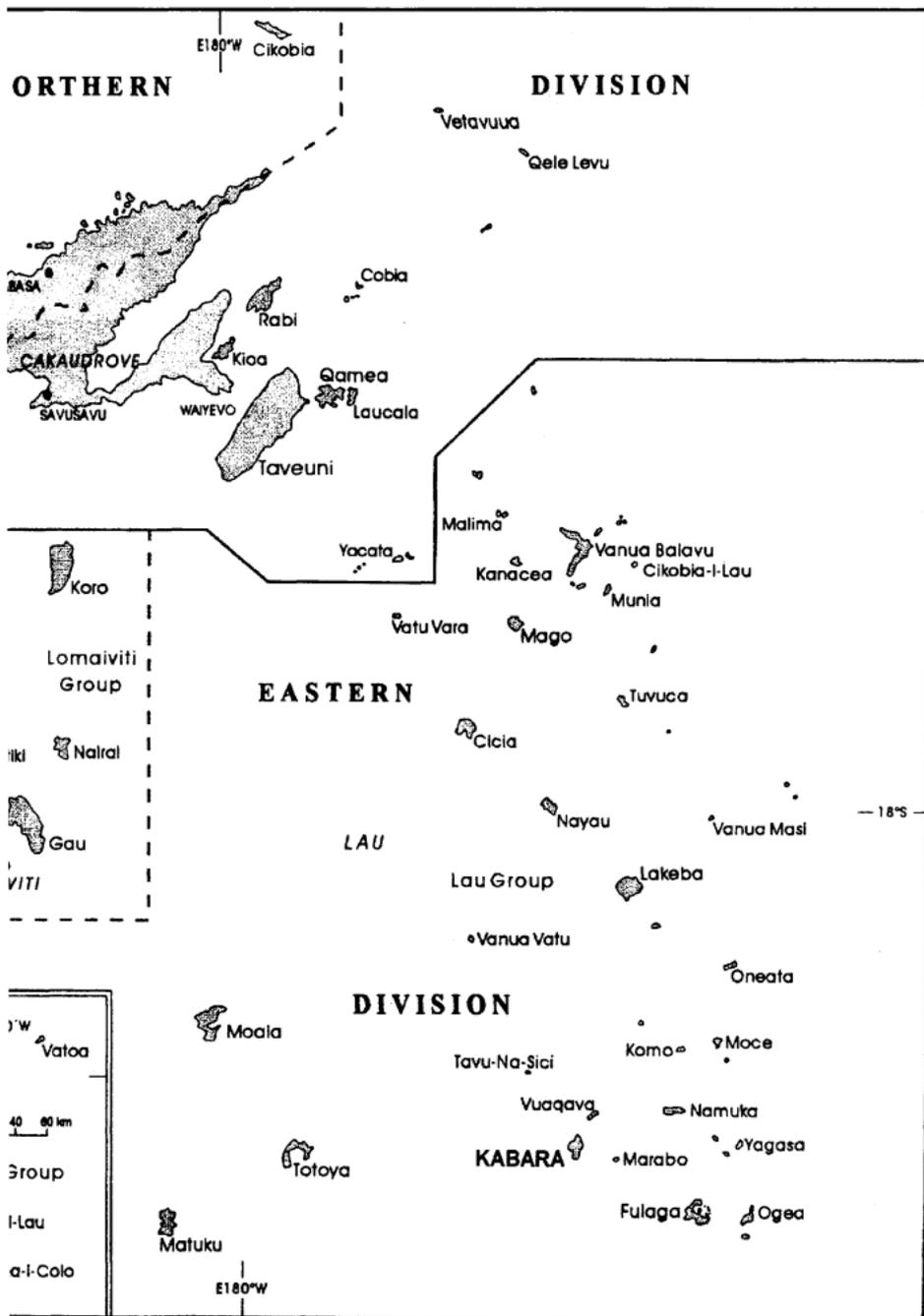
Auf den kleinen, flachen Inseln gibt es in der Regel keine Süßwasserseen, Bäche oder Flüsse; die Wasserversorgung der Bevölkerung ist problematisch. Die kleineren hohen Inseln wie Kadavu und Taveuni weisen Sturzbäche auf, über ein komplexeres Flußsystem mit teilweise sehr fruchtbaren Flußtälern und Deltamündungen verfügt allein die Hauptinsel Viti Levu (CHANDRA 1990: 9).

Das Klima ist tropisch-maritim. Das gesamte Gebiet liegt im Einflußbereich des Südostpassats. Die windabgewandten Bereiche im Nordwesten der größeren Inseln sind generell trockener als im Luv an den Südost-Flanken (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 16). Während auf der windabgewandten Seite im Nordwesten Viti Levus weniger als 1.800 mm jährlichen Niederschlages gemessen werden (KAY 1990: 31), beträgt das jährliche Niederschlagsmittel in der Hauptstadt Suva im Südosten der Hauptinsel etwa 3000 mm, Niederschlag fällt dort an beinahe 200 Tagen im Jahr (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 16).

¹ Die Größenangaben für den Inselstaat divergieren stark. In geringem Umfang sind davon die Größenangaben der einzelnen Inseln betroffen. Insbesondere die Angaben zur Größe des Hoheitsgebietes schwanken - u.a. deshalb, weil zu jedem Atoll eine politisch mehr oder weniger eindeutig festgelegte und akzeptierte Seemeilenzone gehört (vgl. BUCHHOLZ 1984, 1986).

Abbildung 1: Fidschi





Das Jahresmittel der Lufttemperatur beträgt bei jahreszeitlich nur geringen Temperaturschwankungen in Suva 25,0°C, das Monatsmittel des wärmsten Monats (Januar) beläuft sich auf 26,7°C, das des kältesten (Juli) auf 23,0°C (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 17). Die heißere, feuchte Jahreszeit mit Tagestemperaturen von deutlich über 30°C beginnt etwa im November, die kühlere, trockenere dauert von Mai bis Oktober. Von den gefürchteten und zahlreichen tropischen Hurrikans wird das Land vornehmlich in der heißen Jahreszeit von November bis April heimgesucht. Nach amtlichen Schätzungen richten zwei bis drei der etwa zehn bis zwölf Wirbelstürme, die pro Dekade über die Inselgruppe hinweggehen, katastrophale Verwüstungen an (FIJI MINISTRY OF INFORMATION 1983: 21), wie etwa der Hurrikan Kina im Januar 1993, der die schlimmsten Zerstörungen seit 1936 anrichtete.

Immer noch sind große Flächen des Landes, insbesondere das stark reliefierte Innere der großen Inseln Viti Levu, Vanua Levu, Taveuni und Kadavu, bewaldet, vielerorts mit Primärformationen. Der mit Wald bestandene Anteil der Landfläche wird mit beinahe 65 % angegeben (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 31, vgl. WARD 1965: 69). Auf den wenig ergiebigen Böden der flachen Inseln ist die Vegetation generell artenärmer als auf den größeren hohen Inseln, die zudem vertikal stärker differenziert sind. Die zumeist steil aufsteigenden Südost-Flanken Viti Levus, Vanua Levus, Kadavus und Taveunis sind mit teilweise weit in das Inland reichendem tropischen Regenwald bedeckt. Dieser zeichnet sich durch den stockwerkartigen Aufbau und eine enorme Artenvielfalt (Harthölzer, Epiphyten, Farne usw.) aus. Von dem immergrünen Trockenwald, der einst die niederschlagsärmeren Regionen im Luv der Inseln bedeckte, sind nur noch vereinzelt Überreste vorhanden; hier ist inzwischen als Sekundärformation eine Savannenlandschaft mit Trockengräsern entstanden, die auf Fidschianisch als *talasiga* bezeichnet wird (WARD 1965: 59; FAUST 1995: 40-41).

Die geringen jahreszeitlichen Temperaturschwankungen und die meist hohen Niederschläge gestatten vielerorts den Anbau tropischer Nutzpflanzen wie Maniok, Taro, Süßkartoffeln, Zuckerrohr, Ananas, Bananen, Kakao, Kaffee, Ingwer oder auch Naßreis. Allerdings ist der Anbau landwirtschaftlicher Produkte nur auf einem kleinen Teil der Landfläche möglich, 1983 wurden nur 16 % hierfür genutzt. Die als Ackerland und für Dauerkulturen genutzte Landfläche stagnierte zu Anfang der 1980er Jahre bei 236.000 ha (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 31) und dürfte sich bis heute nicht wesentlich vergrößert haben (1985: 240.000 ha, STATISTISCHES BUNDESAMT 1988: 52). Der überwiegende Teil der Landfläche ist nur extensiv nutzbar, vielerorts verhindern steile, erosionsgefährdete Hänge eine intensive(re) Nutzung.

Der Stand der Erschließung durch Verkehrswege ist außerordentlich heterogen. Von internationalen Fluglinien werden zwei Flugplätze auf Viti Levu (Nadi im Westen und Nausori im Südosten) angefliegen, mehrere Inseln können von kleinen Maschinen bedient werden (u.a. Vanua Levu, Taveuni, Kadavu, Moala, Lakeba). Internationale Seehäfen sind Suva und Lautoka (auf Viti Levu) und Levuka (auf Ovalau), mehrere andere Häfen haben regionale Bedeutung. Die meisten kleineren Inseln werden dagegen nur selten und unregelmäßig von Transportschiffen angefahren, befestigte Anlegestellen haben nur wenige von ihnen.

Die Küstenregionen der größeren Inseln, vor allem auf Viti Levu, sind weitgehend durch Straßen bzw. durch Schotterpisten erschlossen. Im Landesinneren gibt es dagegen, wie auf den meisten der Außeninseln, weder Straßen noch Kraftfahrzeuge.

2.1.2 Politik

Fidschi wurde im Oktober 1970 von der ehemaligen britischen Kolonialmacht, zu deren Besitzungen das Land seit 1874 gehört hatte, in die Unabhängigkeit entlassen. Bis 1987 verblieb Fidschi als unabhängiges Dominion im Commonwealth of Nations; das Staatsoberhaupt Königin Elisabeth II. wurde durch einen fidschianischen Generalgouverneur vertreten. Das politische System orientiert sich weitgehend an der britischen Westminster-Demokratie. Die Legislative besteht aus einem Zweikammerparlament. Die Abgeordneten werden für fünf Jahre in freien Wahlen vom Volk bestimmt, die Mitglieder des Senats wurden bis 1990 vom Premierminister (7), vom Great Council of Chiefs (8), vom Oppositionsführer (6) und vom Rat der Insel Rotuma² (1) ernannt (STATISTISCHES BUNDESAMT 1986: 11, 1988: 18). Bei den Parlamentswahlen werden vier Listen von Kandidaten aufgestellt, jeweils eine für Fidschianer, eine für Indo-Fidschianer, eine für Rotumans und eine für die Angehörigen der übrigen ethnischen Kategorien.

Zum Erbe der Kolonialzeit gehört eine ausgeprägte ethnische Polarisierung. Von 1879 bis 1916 waren etwa 60.000 Kontraktarbeiter aus der indischen Kronkolonie angeworben worden ("indentured labour"), die ursprünglich im Zuckerrohranbau und auf Plantagen tätig waren und von denen es circa 40.000 vorzogen, nach Ablauf der Vertragsdauer in Fidschi zu bleiben. Bestandteil dieser Arbeiteranwerbung war die Bedingung, daß neben Männern auch Frauen (im Verhältnis 100 zu 40) nach Fidschi übersiedelten (BAEHR 1994: 353). Die indischstämmige Bevölkerungsgruppe, die hier im weiteren als Indo-Fidschianer³ bezeichnet werden soll, bildete von 1946 bis zum Ende der 1980er Jahre die stärkste Bevölkerungsgruppe des Landes. Nicht nur die politische Entwicklung Fidschis ist ganz wesentlich durch diese koloniale Hinterlassenschaft geprägt. Die ethnische und kulturelle Heterogenität geht einher mit krassen wirtschaftlichen Gegensätzen. Zu Beginn der Kolonialzeit wurde bereits in den 1870er Jahren gesetzlich geregelt, daß sämtliches Land, das bis dahin nicht verkauft oder anderwärtig an Nicht-Fidschianer veräußert worden war, im Besitz der autochthonen Bevölkerung verbleibt. Hervorhebenswert ist an dieser Regelung unter anderem der Umstand, daß sich so bis heute mehr als vier Fünftel

² Die Bevölkerung Rotumas ist polynesischer Abstammung, spricht eine eigene Sprache und verfügt über eine von der fidschianischen grundsätzlich verschiedene Kultur. Sie genießt in vielerlei Hinsicht Minderheitenrechte; im Zensus werden Rotumans als eigene ethnische Kategorie ausgewiesen.

³ Die hier verwendeten Bezeichnungen **Fidschianer** (für die autochthone, melanesische Bevölkerung) und **Indo-Fidschianer** (für die indischstämmige Bevölkerung) ist mit keiner Wertung verbunden. Im Gegensatz zu einigen radikalen (autochthonen) Fidschianern bin ich persönlich nicht der Ansicht, daß der Begriff Fidschianer exklusiv für Angehörige ihrer Bevölkerungsgruppe verwendet werden dürfe.

des Landes im Besitz von autochthonen Verwandtschaftsgruppen befindet, individuelle Besitztitel sind die Ausnahme. Einerseits heißt dies, daß die indigene Bevölkerung (anders als etwa in Neuseeland oder Hawaii) nicht ihrer Existenzgrundlage beraubt werden konnte und kann, andererseits aber auch, daß die übrige (im wesentlichen also indo-fidschianische) Bevölkerung landlos ist bzw. auf Pachtland wirtschaftet.

Aus diesen Bedingungen resultieren wahrscheinlich zwangsläufig entgegengesetzte Wirtschaftsweisen: Die Indo-Fidschianer kamen als Individuen nach Fidschi, wo sie von Anfang an eigenverantwortlich in der "cash economy" wirtschafteten, entweder als Lohnarbeiter oder als Pächter, die durch den Verkauf ihrer Produkte die Pachtabgaben erwirtschaften mußten. Wesentlich früher als die fidschianische Bevölkerung war diese Gruppe städtisch orientiert (HILDENBRAND 1989: 242). Die Fidschianer waren und sind demgegenüber weniger auf ökonomischen Erfolg angewiesen: Kraft Geburt haben sie Anrecht auf Nutzung des Landes ihrer Verwandtschaftsgruppe, womit zumindest die Existenzgrundlage gesichert ist. Zum zweiten sind die Fidschianer nicht gezwungen, eigenverantwortlich zu wirtschaften, denn jedes Individuum hat einen festen Platz in einer weitläufigen Verwandtschaftsgruppe, zu deren Charakteristika gegenseitige Verantwortung gehört. Daß also die fidschianische Wirtschaft von Anfang an stark durch Indo-Fidschianer dominiert wurde und bis heute wird, ist vor diesem sozio-ökonomischen Hintergrund naheliegend. Fehlende soziale und ökonomische Sicherheit dürfte erheblichen Anteil daran haben, daß die Indo-Fidschianer traditionell wesentlich mehr Wert auf formale (Aus-)Bildung legen. Gleiches gilt für ihre vielfältigen wirtschaftlichen Aktivitäten, die die indo-fidschianische Bevölkerung von Anfang zu entfalten gezwungen war (vgl. FAUST 1995: 58).

Die sich verschärfenden Konflikte zwischen den beiden großen ethnischen Bevölkerungsgruppen fanden ihren Höhepunkt im Anschluß an die Parlamentswahlen 1987. Bei diesen Wahlen hatte die bis dahin regierende konservativ-fidschianische Alliance Party unter Ratu Sir Kamisese Mara die Macht an eine Koalition der Fiji Labour und der National Federation Party abgeben müssen (HILDENBRAND 1989: 242). Zum Unmut der rechtsnationalen *tauvei*-Bewegung waren an dieser Regierung erstmals maßgeblich auch Indo-Fidschianer beteiligt.

Nach wenigen Wochen wurde die von Adi Kuini Bavadra angeführte Koalition vom Militär, allen voran von Oberst Sitiveni Rabuka, unter Androhung von Waffengewalt abgesetzt. In Fidschi wird dieser Militärputsch als "Coup" bezeichnet. In der Folge gab es blutige Unruhen in der Bevölkerung und Machtkämpfe zwischen der Militärregierung und dem Generalgouverneur Ratu Ganilau, der die Militärregierung zunächst ebensowenig anerkannte wie der Koalitionsführer und die meisten ausländischen Regierungen. Bis zu den Neuwahlen wurde eine Übergangsregierung vereinbart, mit dem Putschführer als Ministerpräsidenten, dem die Mehrheit der indischen Parlamentarier allerdings die Mitarbeit verweigerte. Die Parteivorsitzenden einigten sich auf eine zivile Koalitionsregierung, die im September 1987 durch einen zweiten Militärputsch vereitelt wurde, wiederum durch Oberst Rabuka. Um den drohenden Ausschluß aus dem Commonwealth vorwegzunehmen, erklärte Rabuka am 6. Oktober 1987 das Land zur Republik. Im Dezember gab der Oberst die Regierungsverantwortung formal ab und ernannte Ratu Mara zum Premierminister

und den bisherigen Generalgouverneur Ratu Ganilau zum Präsidenten, er selbst blieb allerdings Innenminister. Auch in dieser Regierung war die indo-fidschianische Bevölkerungsmehrheit nicht vertreten, die aus den Wahlen von 1987 siegreich hervorgegangenen Parlamentarier ihres Vertrauens beteiligten sich nicht (HILDENBRAND 1989: 242). Nachfolger des im Dezember 1993 verstorbenen Staatspräsidenten Ratu Ganilau wurde Ratu Mara.

Im Juli 1990 wurde von dieser Interimsregierung eine neue Verfassung (vgl. GOVERNMENT OF THE REPUBLIC OF FIJI 1990) verabschiedet, die die nicht-melanesischen Bewohner des Landes in wesentlichen Punkten zu Bürgern zweiter Klasse degradiert. Nicht nur in Details, sondern in ihrem gesamten Entwurf scheint sie von der Überlegenheitsvorstellung des (melanesisch-)fidschianischen Volkes getragen. Eine solche Verfassung war wahrscheinlich das wesentliche Ziel des putschenden Oberst Rabuka (KAY 1990: 27).

Faktisch verhindert diese Verfassung, daß jemals wieder eine Regierung walten kann, die nicht (melanesisch-)fidschianisch dominiert ist (vgl. NATIONAL FEDERATION PARTY/FIJI LABOUR PARTY COALITION 1991). Sie garantiert unter anderem, daß die Posten des Präsidenten, des Premierministers und des Polizeichefs nur von *tauvei*, also melanesischen Fidschianern, besetzt werden können. Die Sitzverteilung des Abgeordnetenhauses ist festgeschrieben: 37 Sitze für Fidschianer, 27 für Indo-Fidschianer, einer für Rotumans und fünf für General Voters (also Angehörige der übrigen ethnischen Gruppen) (GOVERNMENT OF THE REPUBLIC OF FIJI 1990: 42). Ähnlich komfortabel ist die Mehrheit der Fidschianer im Senat, wo ihnen die neue Verfassung 24 der insgesamt 34 Sitze garantiert (BAEHR 1994: 354). Die Befugnisse des Great Council of Chiefs (*Bose Levu Vakaturaga*), der Versammlung der ranghöchsten traditionellen fidschianischen chiefs, wurden erweitert.⁴ Dieses Gremium hatte schon während der Kolonialzeit weitreichende politische Einflußmöglichkeiten, doch ist eine Regierungstätigkeit ohne seine Zustimmung nun ausgeschlossen, über so gut wie jede Entscheidung muß auch diese Versammlung befinden.

Alles deutet darauf hin, daß der putschende Oberst nicht nur 1987, sondern auch bei den Wahlen 1992 den uneingeschränkten Rückhalt bei der Mehrheit der fidschianischen Bevölkerung hatte. Seine 1987 gegründete Partei (*Soqosoqo ni Vakavulewa ni Tauvei*) wurde 1992 eindeutig die stärkste Fraktion. Die Wählerschaft dürfte sich insbesondere aus Bewohnern des ländlichen Fidschi und aus den Armutsvierteln Suvas, wo sein Bild in den meisten Hütten an der Wand hängt, rekrutieren. Überaus verwunderlich ist der Umstand, daß Rabuka 1992 auch mit Stimmen der konkurrierenden (indo-fidschianischen) Fiji Labour Party zum Premierminister gewählt wurde.

Im November 1993 bereiteten innerparteiliche Konflikte in der *Soqosoqo ni Vakavulewa ni Tauvei* der Präsidentschaft Rabukas ein vorzeitiges Ende. Sein Haushalts-

⁴ Auf die soziale Organisation der fidschianischen Gesellschaft wird in Kapitel 2.1.5 ausführlicher eingegangen.

entwurf für 1994 wurde mit mehreren Stimmen der Regierungspartei abgelehnt.⁵ Im Februar 1994 fanden Neuwahlen statt, mit dem überraschenden Ergebnis, daß Rabukas Partei mit 31 Sitzen noch deutlicher stärkste Fraktion wurde. Sein ehemaliger Parteigenosse und (gemäßigter) fidschianischer Herausforderer erhielt nur fünf Mandate (ISLAND BUSINESS, March 1994: 5). Die unverhohlenen rassistische Fijian Nationalist United Front (FNUF), deren politisches Programm im wesentlichen aus der Forderung 'Inder hinaus aus Fidschi' besteht, konnte keinen Sitz im Parlament erlangen (BAEHR 1994: 363, 366).

Die politische Machtlosigkeit der indo-fidschianischen Bevölkerung wurde mir gegenüber von Fidschianern, mit denen ich die politische Kultur des Landes diskutierte, im allgemeinen begrüßt. Ich hörte nur wenige nachdenkliche oder gar ablehnende Einschätzungen. Vor allem die ökonomische Überlegenheit der Indo-Fidschianer - die Wirtschaft des Landes wird allen Maßnahmen der Regierung zum Trotz immer noch ganz eindeutig von indo-fidschianischen Geschäftsleuten dominiert - wird als ungerecht und als Bedrohung empfunden. Dieses Meinungsbild dürfte nicht unwesentlich von der überaus einflußreichen Methodistischen Kirche mitgeprägt worden sein, die von Rabuka (vorübergehend) in den Rang der Staatskirche erhoben worden war.

Die offensichtliche Bevorzugung der melanesischen Fidschianer hat seit 1987 erhebliche Ausmaße angenommen: Wirtschaftsförderungsmaßnahmen kommen vor allem ihnen zugute, Stipendien werden nach ethnischen Kriterien und nicht entsprechend der Vorleistungen vergeben. In der Armee, die spätestens seit 1987 einer der größten Arbeitgeber des Landes ist, fehlen Indo-Fidschianer beinahe gänzlich. Diese Bevölkerungsgruppe ist zwar zu 80 % am Steueraufkommen beteiligt, erhält aber weit unterproportionale Zuwendungen (CHAND et al. 1993: 63). Dem insgesamt deutlich besseren Ausbildungsstand der indo-fidschianischen Bevölkerung zum Trotz sind nur sieben der etwa 60 politisch wichtigen Führungspositionen in der Verwaltung von Indo-Fidschianern besetzt, nur drei der 22 Staatssekretäre sind indischer Abstammung (BAEHR 1994: 364).

Die administrative Gliederung des Landes in (einschließlich Rotuma) 15 Provinzen orientiert sich an den historischen Einflußsphären der fidschianischen chiefs, wie sie zu Beginn der Kolonialepoche bestanden und im wesentlichen bis heute fortbestehen (vgl. BAEHR 1994: 353). Die teilweise seit Jahrhunderten bestehenden Rivalitäten und Allianzen dieser chiefdoms bestimmen (unterschwellig oder offensichtlich) auch heute noch sämtliche Politikfelder und führen zu einer Situation, die BAEHR wohl zutreffend als "notorische Uneinigkeit untereinander, wenn es um politische Beschlußfassungen geht" (1994: 363) beschreibt.

Eine demokratische Kultur (im westlichen Sinne) gestaltet sich zwangsläufig schwierig, wenn beispielsweise Kritik an einem fidschianischen Parlamentarier von der gesamten Bewohnerschaft seiner Herkunftsprovinz als persönlicher Affront aufgefaßt wird. Schließlich darf nach traditioneller fidschianischer Auffassung - wenn überhaupt - nur ein gleich- oder höherrangiger chief einen anderen chief kritisieren.

⁵ Dieser Haushaltsentwurf ist nicht nur in den fidschianischen Medien kontrovers diskutiert worden, sondern auch von wissenschaftlicher Seite einer kritischen Würdigung unterzogen worden (vgl. CHAND et al. 1993).

Zudem sind die fidschianischen Parlamentarier, die, sieht man von Putschführer Rabuka ab, ohne Ausnahme chiefs sind, eher ihrer Heimatprovinz denn ihrer Partei oder dem Gemeinwohl verpflichtet (vgl. BAEHR 1994: 366).

Die Republik Fidschi ist Mitglied der Vereinten Nationen und mehrerer UN-Sonderorganisationen sowie des Südseeforums (SPF), sie ist mit dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) assoziiert und gehört zu den Unterzeichnerstaaten des Colombo Plan und des Sonderabkommens mit der Europäischen Gemeinschaft (Lomé-Abkommen) (STATISTISCHES BUNDESAMT 1988: 18).

2.1.3 Wirtschaft

2.1.3.1 Volkswirtschaftliche Grundlagen

Die Republik Fidschi zählt zu den sogenannten Entwicklungsländern, die Wirtschaft ist immer noch wesentlich durch Subsistenzwirtschaft gekennzeichnet (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989b: 2). Die Weltbank stuft Fidschi als (lower-)middle-income-economy ein, eine angesichts des jährlichen Pro-Kopf-Einkommens sicherlich berechnete Einordnung (siehe Tabelle 1).⁶

Tabelle 1: Jährliches Pro-Kopf-Einkommen in Fidschi

1990	1.780 \$ US	(SADIK 1993: 67)
1991	1.830 \$ US	(BAEHR 1994: 355)
1992	2.050 \$ US	(WORLD BANK 1994: 18)
1993	2.140 \$ US	(WORLD BANK 1994: 18)

Allerdings, darauf weist auch die Weltbank (WORLD BANK 1991: 4) hin, sind diese (rechnerischen) Werte wenig aussagekräftig hinsichtlich der Einkommensverteilung. Auch im südwestlichen Pazifik sind die Einkommensunterschiede zwischen einer kleinen urbanen (autochthonen wie ausländischen) Elite und der Mehrheit der Bevölkerung enorm, insbesondere für denjenigen Teil der ruralen Bevölkerung, der überwiegend oder ausschließlich in der Sphäre der Subsistenzproduktion wirtschaftet.

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) wird zu über 50 % im Dienstleistungssektor erwirtschaftet, vor allem in der öffentlichen Verwaltung und im Tourismus. Der Anteil der verarbeitenden Industrie ist jahrzehntelang rückläufig gewesen (siehe Tabelle 2), trotz immenser Zugeständnisse an ausländische Investoren einerseits (Steuerbegünstigungen usw., vgl. CHAND *et al.* 1993: 1) und den Export nach Neuseeland, Australien, in die USA und in die EU begünstigender Rahmenbedingungen anderer-

⁶ Ausführliche Darstellungen der Volkswirtschaft finden sich in WORLD BANK (1991: 103-150), THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT (1989: 14-38), COLE/HUGHES (1988) und im letzten veröffentlichten Fünfjahresplan Fidschis (FIJI CENTRAL PLANNING OFFICE 1985).

seits (WORLD BANK 1991: 117). Ansätze zu einem Bedeutungszuwachs des verarbeitenden Gewerbes sind deutlich erkennbar, die von dem niedrigen Lohnniveau und den Steuerbegünstigungen profitierende Textilindustrie verzeichnete von 1986 bis 1990 ein Wachstum von 330 % (BAEHR 1994: 356). Weitere Entwicklungspotentiale sieht die Weltbank vor allem in der Landwirtschaft und im Tourismus (1991: 115-120).

Tabelle 2: Entstehung des BIP (Anteile in %)⁷

	1965	1973	1980	1990
Landwirtschaft	30,3	22,4	20,3	18,0
Industrie*	22,7	19,7	20,2	18,2
(davon Verarb. Industrie)	(15,6)	(9,3)	(10,9)	(8,8)
Dienstleistungen	36,6	46,8	51,2	52,9
Indirekte Steuern	10,4	11,1	8,4	10,9
BIP (in Mio \$ F)	617	1129	1425	1727

* Einschließlich Wasser- und Stromwirtschaft, Handwerk, Baugewerbe und Bergbau.

Quelle: WORLD BANK, zit. nach BAEHR (1994: 355)

Der Anteil der Landwirtschaft am BIP beträgt mittlerweile weniger als ein Fünftel (siehe Tabelle 2), könnte aber steigen, wenn die maritimen Ressourcen der EEZ (Ausschließliche Wirtschaftszone) effektiver genutzt bzw. ihre Nutzung durch unbefugte Fangflotten überwacht würde. Auch die Forstwirtschaft dürfte an ökonomischer Bedeutung gewinnen, wenn die vor allem in den 1970er Jahren begonnenen Kieferaufforstungen zunehmend bewirtschaftet werden können.

Der Landwirtschaft kommt insbesondere hinsichtlich der Beschäftigungssituation besondere Bedeutung zu. Beinahe die Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung findet in der Landwirtschaft (einschließlich Fischerei und Forstwirtschaft) Beschäftigung, davon annähernd 30 % in der Subsistenzwirtschaft (WORLD BANK 1991: 116). Ähnlich ist die Schlüsselposition dieses Sektors im Außenhandel; Zucker ist (nicht zuletzt wegen der Begünstigung durch die Europäische Union, vgl. BAEHR 1994: 358) immer noch wichtigstes Exportgut, dessen Anteil an den Exporten 1992 etwa 40 % betrug (BAEHR 1994: 355, 357). Zuckerrohr wird vor allem im Nordwesten der Hauptinsel Viti Levu angebaut, und zwar ganz überwiegend von indo-fidschianischen Kleinbauern, die auf von den fidschianischen Grundbesitzern gepachteten Ländereien wirtschaften. Das ehemals zweitwichtigste Exportprodukt, die Kokosnuß bzw. das hauptsächlich daraus gewonnene Produkt Kopra, hat seine wirtschaftliche Bedeutung, insbesondere wegen der gesunkenen Weltmarktpreise, unlängst verloren (vgl. BAEHR 1994: 357). Die Konsequenz ist besonders gravierend für die Bewohner der entfernten Außeninseln, für die aufgrund der relativen Marktdistanz die Kokosnuß das einzige Anbauprodukt war, das sie vermarkten konnten.

⁷ Zum Zeitpunkt der Untersuchung belief sich der Wechselkurs des fidschianischen Dollar auf etwa 1,10 DM zu 1 \$ F.

Die staatliche Agrarpolitik fördert vor allem den Anbau exportfähiger Anbauprodukte wie Ingwer, Zitrusfrüchte, Kakao, Tee und Papaya (BAEHR 1994: 357), hat aber zeitweise auch die Produktion von Kokosnüssen und von Reis (direkt oder indirekt) subventioniert. Der Anteil dieser exportierten Nahrungsmittel liegt allerdings (ohne Zucker) unter einem Prozent der gesamten Exporterlöse, die sich 1991 auf insgesamt 450 Mio \$ US beliefen (BAEHR 1994: 358). Hierzu trug der Export von in den Minen um Vatukoula (im Norden der Hauptinsel Viti Levu) gewonnenem Gold mit mehr als elf Prozent bei, Zucker mit etwa einem Drittel, Fischprodukte mit gut sieben Prozent und die Ausfuhr von im Lande hergestellten Textilien mit beinahe 20 % (BAEHR 1994: 358).

Die Außenhandelsbilanz ist stets negativ ausgefallen, das Defizit wird von der Weltbank aber als vertretbar angesehen. Es belief sich im Krisenjahr 1987 auf 45 Mio \$ US, 1989 auf 220 Mio \$ US und 1991 auf 202 Mio \$ US (BAEHR 1994: 359). Die Verschuldung im Ausland ist in den 1980er Jahren rückläufig gewesen und betrug 1991 insgesamt 358 Mio. \$ US - weniger als zu Anfang der 1980er Jahre. Zu dieser für das Land günstigen Entwicklung trugen ganz entscheidend die Einnahmen der Tourismusbranche bei, nicht etwa sogenannte Entwicklungshilfe. Letztere betrug, bezogen auf die Einwohnerzahl, 1988 96 \$ A, 1990 15 \$ A pro Person (NOHLEN/NUSCHELER 1994: 328), war also (zumindest im internationalen Vergleich) relativ unbedeutend. Demgegenüber verzeichnete der Tourismus, nachdem die Besucherzahlen im Gefolge der Coups 1987 zunächst stark gesunken waren, 1992 Einnahmen von über 300 Mio. \$ F (BAEHR 1994: 356).⁸

Bei den Importen, deren Gesamtwert 1991 652 Mio. \$ US betrug, ist vor allem die Einfuhr von Kapitalgütern (147 Mio. \$ US), von Nahrungsmitteln (101 Mio. \$ US) und Ölprodukten (99 Mio. \$ US) bedeutsam (BAEHR 1994: 358).

Die Volkswirtschaft des Landes ist in mehrfacher Hinsicht verwundbar. Naturkatastrophen wie der Hurrikan Kina können an einem oder zwei Tagen große Teile des Landes verwüsten, massive Ernteausfälle bewirken und komplette Umschichtungen des Staatshaushaltes nötig machen - wenn etwa Brücken, Straßen, öffentliche Gebäude und sonstige Infrastruktureinrichtungen erneuert werden müssen.⁹ Ökonomisch ähnlich katastrophale Auswirkungen könnten Schwankungen der Weltmarktpreise für Zucker haben bzw. das Auslaufen der Fidschi außerordentlich begünstigenden Verträge mit den USA und der EU, die weit über Weltmarktniveau liegende Preise für fidschianischen Zucker zahlen. Ebenso verwundbar ist das Land aber, das

⁸ Wieviel von diesen Einnahmen tatsächlich im Lande verbleiben, konnte ich leider nicht in Erfahrung bringen. Da die meisten touristischen Einrichtungen von ausländischen Unternehmen betrieben werden, ist davon auszugehen, daß die Gewinne ins Ausland transferiert werden. Ebenso schweigen die mir zugänglichen Statistiken hinsichtlich des Verhältnisses, zu dem die importierten Lebensmittel von Einheimischen und von Touristen konsumiert werden.

⁹ Die Verwüstungen des Hurrikan Kina hatten unvorstellbare Ausmaße. Allein die materiellen Schäden werden auf 160 Mio. \$ F geschätzt, was ungefähr 20 % des Staatshaushaltes entspricht (BAEHR 1994: 356). Die Folgekosten dürften noch weit höher liegen, die Aufräumarbeiten noch Jahre dauern. Allein die Konsequenzen für die Schifffahrt - beinahe sämtliche Bojen in fidschianischen Gewässern hatten sich losgerissen, noch neun Monate nach der Katastrophe mußten sich die Navigatoren auf ihr 'Gefühl' verlassen - sind unabsehbar.

hat die Krise im Gefolge der Coups 1987 überdeutlich gezeigt, durch politische Intoleranz und Ignoranz (s. BRYANT 1993: 65-66).

Übereinstimmend gehen die meisten Autoren davon aus, daß Hunger und Unterernährung glücklicherweise nicht zu den in Fidschi gegebenen Problemen zählen (etwa CHANDRA/ PRASAD 1990: 5). Einige Indikatoren, wie beispielsweise eine Lebenserwartung bei Geburt von inzwischen 72 Jahren, weisen auf einen Lebensstandard der Bevölkerung hin, der im regionalen wie im internationalen Vergleich ausgesprochen positiv hervorsticht (vgl. WORLD BANK 1994: 8; 1991: 4). Ähnliches gilt für die offizielle Säuglingssterblichkeitsrate (1992: 23 auf 1000 Lebendgeburten), die allgemeine medizinische Versorgung (die sich allerdings durch Emigration vieler indo-fidschianischer Fachkräfte seit 1987 verschlechtert hat), für die Alphabetisierungsrate von 85 % der Gesamtbevölkerung (o.J.) und für den kostenlosen Grundschulunterricht, der von 100 % der Kinder im entsprechenden Alter wahrgenommen wird (WORLD BANK 1994: 8, 18).

Insofern ist der relativ wohlwollenden Gesamteinschätzung etwa durch die Weltbank (WORLD BANK 1991) insgesamt zuzustimmen (vgl. BRYANT 1993: 64). Selbstgesetzte volkswirtschaftliche Ziele wie die Exportsubstitution (vgl. CENTRAL PLANNING OFFICE 1985) sind zwar eher in die Ferne denn in die Nähe gerückt, dafür zeigen die hier vorgestellten Zahlen jedoch Erfolge im Entwicklungsprozeß, die nur wenige der sogenannten Entwicklungsländer vorweisen können.

Dieses abstrakte, positive Gesamtbild kann einer differenzierten Betrachtung allerdings nicht standhalten. Hinter den aggregierten Zahlen verbergen sich ausgesprochen krasse Gegensätze von Arm und Reich (vgl. BARR 1993; BRYANT 1993). Weiterhin verschärfen sich die räumlichen Ungleichgewichte innerhalb der Republik (vgl. SOFER 1993).

2.1.3.2 Ökonomische Disparitäten

Das wirtschaftliche Wachstum konzentriert sich im wesentlichen auf zwei Regionen, nämlich den Ballungsraum Suva ("Suva-Nausori Urban Corridor") im Südosten und die Zuckerrohr-Provinz Ba mit Fidschis zweitgrößter Stadt, Lautoka, im Nordwesten Viti Levus (SOFER 1993: 303). Vergleicht man etwa die räumliche Verteilung der Lohn- und Gehaltsempfänger zum Zeitpunkt des Zensus 1986 (siehe Tabelle 3), so fällt insbesondere die relative Benachteiligung der Eastern Division auf, in der damals etwa 6 % der Bevölkerung lebten.

Tabelle 3: Lohn- und Gehaltsbezieher (1986)¹⁰

Division	Anzahl der		Gesamt	in %
	Lohn-	und Gehaltsbezieher		
Staatsbedienstete	9.950	16.828	26.778	33,1
Central	19.418	8.395	27.813	34,4
(davon Suva)	(16.122)	(7.542)	(23.664)	(29,3)
(übrige Division)	(3.296)	(853)	(4.149)	(5,1)
Western	15.940	5.375	21.315	26,4
Northern	3.144	756	3.900	4,8
Eastern	887	149	1.036	1,3
Gesamt	49.339	31.503	80.842	100,0

Quelle: FIJI BUREAU OF STATISTICS 1987, zit. n. SOFER (1993: 304)

Somit ist das Angebot an Arbeitsplätzen im wesentlichen auf die Central und Western Division, also auf die Hauptinsel Viti Levu beschränkt. In den peripheren Regionen (v.a. in der Eastern und zum Teil auch in der Northern Division) sind zwar einige der Staatsbediensteten (vor allem als Lehrer und als Personal der Post- und Krankenstationen) beschäftigt, doch konzentrieren sich auch die staatlichen Beschäftigungsangebote in Suva, wo die gesamte Verwaltung des Landes lokalisiert ist.

Angesichts dieser eingeschränkten Erwerbsmöglichkeiten ist wenig überraschend, daß Arbeitslosigkeit und Armut zunehmend Anlaß zu Sorge geben (BAEHR 1994: 359). Die offizielle Arbeitslosenquote ist wenig aussagekräftig, denn sie berücksichtigt nur diejenigen Personen, die aktiv nach Arbeit suchen und in der Woche vor der Befragung nicht gearbeitet haben, auch nicht im Rahmen der Selbstversorgung.

Die Statistiken des Department of Statistics (Suva) differenzieren zwischen drei verschiedenen Kategorien, die sich auf den Beschäftigungsstatus während der Woche vor der Befragung beziehen:

- "ökonomisch aktive" Personen, das sind alle Männer und Frauen über 14 Jahre, die Lohn oder Gehalt beziehen, selbständig sind, in Dörfern wohnen, "unpaid family workers" (im Sinne von Subsistenztätigkeit) und jene, die aktiv nach Arbeit suchen;
- "Arbeitslose" (eine Untergruppe der "ökonomisch aktiven Bevölkerung"), wozu all jene gezählt werden, die aktiv Arbeit suchen (vgl. GOUNIS/RUTZ 1986: 63);
- die "ökonomisch nicht aktive" Bevölkerung, wozu sich in schulischer Ausbildung befindliche oder unbezahlte Hausarbeit verrichtende Personen, Angehörige der Streitkräfte, Alte, Kranke, Behinderte und jene, die nicht nach Arbeit suchen, gezählt werden (PRASAD 1990: 30-31).

¹⁰ Zum Ende des Jahres 1987 war die Zahl der regulären (bezahlten) Beschäftigungsverhältnisse auf 77.734 zurückgegangen (THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT 1989: 20). Im vierten Quartal 1992 war die Zahl der Lohn- oder Gehaltsempfänger auf 93.494 gestiegen (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1993: 1). Zur sektoralen Verteilung der Beschäftigungsverhältnisse siehe THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT (1989: 21).

Insofern erlaubt die Statistik keine Aussage darüber, wieviele Personen beispielsweise unterbeschäftigt sind. Weiterhin ist irreführend, daß die Bevölkerung des ländlichen Fidschi nach diesen Kategorien schwerlich arbeitslos sein kann, denn erstens können sie angesichts nicht vorhandener Arbeitsplätze nicht aktiv nach Arbeit suchen, und zweitens dürfte wohl jede Person im Alter über 14 Jahren in sämtlichen fidschianischen Dörfern in der Woche vor der Befragung zumindest wenige Minuten zur Versorgung des Haushaltes beigetragen haben, war damit also "ökonomisch aktiv". Für 1976 ergab der damalige Zensus, daß etwa vier Fünftel der über 14jährigen Bevölkerung des Landes weder Lohn noch Gehalt bezogen haben, aber nur 6,7 % der "ökonomisch aktiven" Bevölkerung als arbeitslos eingestuft wurden (GOUNIS/RUTZ 1986: 59, 62).

Trotz dieser großzügigen Begriffsfassung waren 1986 nach amtlichen Angaben 4,1 % der ökonomisch aktiven Bevölkerung offiziell arbeitslos (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 122).¹¹ Nach den Coups war die offizielle Arbeitslosenquote 1987 auf 10,2 % angestiegen, für 1990 wird sie auf 7,2 % beziffert (BRYANT 1993: 66). Für 1993 muß davon ausgegangen werden, daß allenfalls ein Viertel der 14.000 Schulabgänger einen Arbeitsplatz fanden (BAEHR 1994: 359).

Es ist offensichtlich, daß immer mehr Haushalte in Fidschi in Armut leben. Die ganz überwiegende Mehrheit der Männer und Frauen im erwerbsfähigen Alter verfügt über kein oder über ein nicht ausreichendes Einkommen. Dies betrifft nicht nur all jene Haushalte, die ausschließlich in der Subsistenzsphäre des Dorfes wirtschaften (BAYLISS-SMITH *et al.* 1988: 112-113). Es betrifft auch nicht nur die Erwerbslosen und Unterbeschäftigten in den Städten, sondern auch zunehmend diejenigen, die über ein regelmäßiges Einkommen verfügen (BRYANT 1993: 14; BARR 1993: 122a, 132).

Die Lebenshaltungskosten steigen wesentlich schneller als die Einkommen, die erst 1990 wieder auf das Niveau der Zeit vor den Coups 1987 angehoben wurden. Die Inflationsrate betrug 1988 11,9 %, 1990 8,1 %, unter anderem als Folge der Abwertungen der fidschianischen Währung um insgesamt 33 % im Gefolge der Coups (BRYANT 1993: 65).¹² Insgesamt betrug das Realeinkommen 1990 nur noch 74 % des Wertes von 1975 (CHAND *et al.* 1993: 10-11). Im Juli 1992 wurde zudem eine Mehrwertsteuer von 10 % eingeführt, von der nur Exportgüter ausgenommen sind (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1993: i), die also einen weiteren Kaufkraftverlust bedeutet.

¹¹ Die vom FIJI BUREAU OF STATISTICS (1989: 120-134) veröffentlichten Analyseergebnisse der diesbezüglichen Fragen des Zensus von 1986 sind inkonsistent und widersprüchlich. Eine ausführlichere Befassung mit diesen Daten muß deshalb unterbleiben. GOUNIS und RUTZ haben die Zensusergebnisse von 1976 erneut aufbereitet und kommen zu dem Schluß, daß beinahe 15 % der über 14jährigen Bevölkerung ökonomisch nicht aktiv waren. Mehr als 41 % der erwerbsfähigen Bevölkerung verrichtete unbezahlte Tätigkeiten und war damit als potentiell arbeitslos einzustufen, während etwa 43 % der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter entweder Lohn- oder Gehalt von außerhalb des Haushaltes bezogen (20,5 %) oder als "paid family worker" (22,8 %) innerhalb des Haushaltes entlohnt wurden (GOUNIS/RUTZ 1986: 63-64).

¹² Zur Entwicklung verschiedener Preisindizes siehe auch DOYLE *et al.* (1993: 28-30).

Mehrere Untersuchungen haben die Verbreitung von Armut in Fidschi gezeigt, gleichgültig, wie Armut jeweils definiert wurde. Zu den Grundproblemen solcher Untersuchungen gehört die Frage, wie ein einheitliches Existenzminimum definiert werden kann. Große Teile der Bevölkerung sind vollständig oder überwiegend Selbstversorger, die zwar über ausreichende Nahrungsmittel verfügen, nicht aber über Bargeld. Für 1989 wurde von der Fiji Poverty Task Force eine Armutsgrenze von circa 3.000 \$ F p.a. (in bar oder dem durch Selbstversorgung erwirtschafteten Äquivalent) für einen Haushalt mit durchschnittlich 5,5 Personen ermittelt. Haushalte mit einem Jahreseinkommen von unter 5.000 \$ F waren demnach damals akut gefährdet, ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigen zu können. Eine andere, Ende der 1970er Jahre im Regierungsauftrag durchgeführte Untersuchung ermittelte 7.800 Haushalte (entsprechend etwa 15 % der Bevölkerung), die unterhalb der Armutsgrenze lebten (BRYANT 1993: 67). Neuere Untersuchungen, bei denen für 1992 von einem Existenzminimum von wöchentlich 58 \$ F für eine sechsköpfige Familie ausgegangen wurde, ermittelten einen Anteil von 9 % unterhalb der Armutsgrenze lebenden Familien sowie weitere 6 %, die akut gefährdet sind, das Existenzminimum nicht zu erlangen (BAEHR 1994: 360).

Vieles deutet darauf hin, daß Armut inzwischen gleichermaßen die fidschianische wie die indo-fidschianische Bevölkerung betrifft, in der Stadt wie auf dem Land (BEDFORD 1987: 10). Die Ursachen hierfür sind zahlreich. Armut betrifft zunehmend Kranke und Alte, obwohl sie eigentlich durch das System gegenseitiger Verpflichtung gegen Entbehrungen gefeit sein sollten. Die Möglichkeit zur Selbstversorgung ist nicht jedem gegeben, nicht überall steht jedem ausreichend Land zur Verfügung. Dies gilt vor allem für die Bewohner der Städte, aber auch für viele Indo-Fidschianer in ruralen Gebieten. Bewohner marktferner Regionen haben wenig oder keine Möglichkeiten, ein Einkommen durch den Verkauf ihrer Produkte zu erzielen. All dies sind Gründe, die die Lücke zwischen Arm und Reich immer größer werden lassen.

2.1.4 Bevölkerung

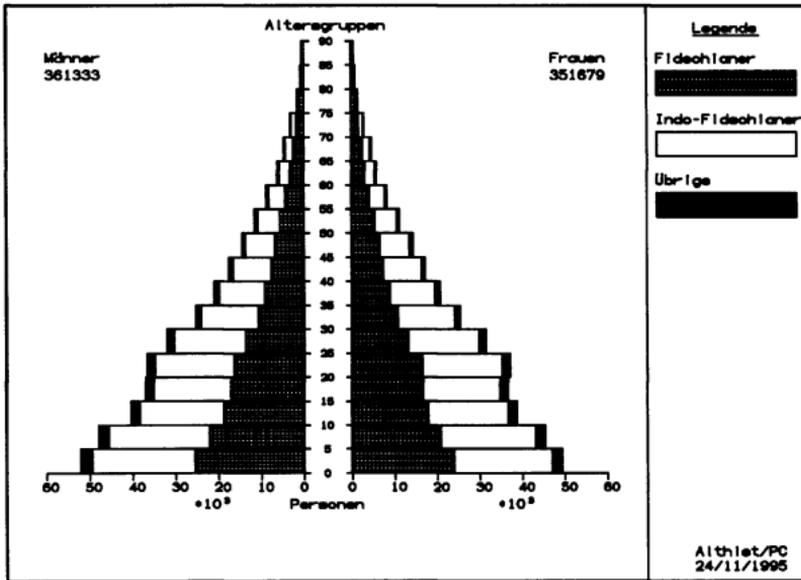
2.1.4.1 Größe, Zusammensetzung und Wachstum der Bevölkerung

Die letzte, 1986 in Fidschi durchgeführte Volkszählung ergab eine Einwohnerzahl von 715.375, was einem Zuwachs von 21,6 % gegenüber 1976 entspricht (CHANDRA/CHANDRA 1990: 18).

Die Bevölkerung bestand 1986 zu 46,0 % aus Fidschianern (329.305), zu 48,7 % aus Indo-Fidschianern (348.704) und zu 5,2 % aus Angehörigen anderer ethnischer Gruppen (37.366), vor allem aus Bewohnern der Insel Rotuma, Europäern, "Part-

Europeans", Chinesen und anderen Pazifik-Insulanern (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 95).¹³

Abbildung 2: Alterspyramide der Gesamtbevölkerung (1986)¹⁴



Quelle: FIJI BUREAU OF STATISTICS (1988, Vol. 1: 85-95)

Nach neueren Schätzungen des Amtes für Statistik (Suva) wird die Gesamtbevölkerung für das Ende des Jahres 1989 mit 725.534 angegeben. Demnach wären 48,5 % der Bevölkerung Fidschianer (352.498), 46,6 % Indo-Fidschianer und 4,9 % Angehörige anderer ethnischer Gruppen (35.786) (eigene Berechnungen, FIJI BUREAU

¹³ Der Anteil der Indo-Fidschianer war seit dem Eintreffen der ersten Kontraktarbeiter (1879) bis 1966 kontinuierlich gestiegen. Seit 1946 waren sie die größte Bevölkerungsgruppe im Land, 1966 betrug ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 51 % (CHANDRA/CHANDRA 1990: 19). Seit 1966 geht ihr Anteil wieder zurück, zunächst aufgrund der schneller als bei den anderen Bevölkerungsgruppen gesunkenen Geburtenrate, und seit den Coups 1987 auch durch Emigration. Seit 1989 ist die fidschianische Bevölkerung wieder die größte ethnische Gruppe in Fidschi (BRYANT 1987: 1).

¹⁴ Nicht berücksichtigt sind in dieser Alterspyramide diejenigen 1.235 Männer und 1.128 Frauen, die während der Volkszählung keine Altersangaben machten. Die Darstellung in absoluten Zahlen anstatt in Prozent wurde gewählt, um eine ungefähre Vergleichbarkeit mit den Alterspyramiden, die bei der kleinräumigen Analyse der Untersuchungsorte vorgestellt werden sollen, zu ermöglichen.

OF STATISTICS 1993: 4). Für 1993 gibt die Weltbank eine geschätzte Bevölkerungszahl von 759.000 Einwohnern an (WORLD BANK 1994: 8).

Die demographische Struktur der Gesamtbevölkerung ist in Abbildung 2 dargestellt. Die Alterspyramide differenziert die drei wesentlichen ethnischen Kategorien Fidschianer, Indo-Fidschianer und Übrige.

Die Alterspyramide zeigt einen für die sogenannten Entwicklungsländer typischen Aufbau mit einem hohen Anteil der jugendlichen Bevölkerung (vgl. BÄHR 1992: 112, Abb. 30). Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung sind jünger als 30 Jahre, mehr als ein Drittel (38,2 %) ist jünger als 15 Jahre alt. Dementsprechend hoch sind die Abhängigkeitsraten. Für die Gesamtbevölkerung lautete die Maßzahl 70,3.¹⁵ Dieser Wert kann im Vergleich mit anderen sogenannten Dritte-Welt-Staaten als moderat bezeichnet werden und entspricht den Durchschnittswerten Lateinamerikas und Asiens für die Zeit um 1990. Vergleichszahlen für die Zeit um 1990 lauten etwa für Kenia 108, für die Bundesrepublik Deutschland 45 (BÄHR 1992: 109, Tab. 6).

Tabelle 4: Abhängigkeitsindizes (der Kinder von 0-14 Jahren, der alten Bevölkerung über 64 Jahre sowie der gesamten abhängigen Bevölkerung) bezogen auf die 'erwerbsfähige' Bevölkerung (15-64 Jahre) für die fidschianische, die indo-fidschianische und die Gesamtbevölkerung Fidschis 1986, 1976 und 1966¹⁶

		Abhängigkeitsindizes für		
		Kinder (0-14)	Alte (>64)	die Gesamtheit der abhängigen Bevölkerung
Fidschianer	1986	68,8	6,1	74,9
	1976	75,0	5,5	80,5
	1966	84,1	5,4	89,5
Indo-Fidsch.	1986	62,7	3,9	66,6
	1976	71,8	2,8	74,6
	1966	101,5	3,7	105,2
Gesamtbev.	1986	65,3	5,0	70,3
	1976	72,9	4,2	77,1
	1966	91,9	4,7	96,6

Quelle: FIJI BUREAU OF STATISTICS (1989: 37)

Differenziertere Maßzahlen bzw. Abhängigkeitsindizes sind, getrennt für die beiden wichtigsten ethnischen Gruppen Fidschis sowie für die Gesamtbevölkerung, in Tabelle 4 wiedergegeben. Der Vergleich der Ergebnisse der Volkszählungen von

¹⁵ Der Abhängigkeitsindex wird üblicherweise folgendermaßen berechnet: (Zahl der 0-14jährigen plus der über 64jährigen Bevölkerung) x 100 dividiert durch (Zahl der 15-64jährigen Bevölkerung).

¹⁶ Die Berechnungsformel dieser Indizes wurde bereits in der vorigen Anmerkung dargelegt.

1986, 1976 und 1966 veranschaulicht den raschen demographischen Wandel sowie deutliche ethnische Unterschiede.

Der Anteil der abhängigen Bevölkerung hat sich seit 1966 insgesamt deutlich verringert, besonders deutlich bei der indo-fidschianischen Bevölkerung, bei der die Familienplanungsprogramme offensichtlich deutlichere Erfolge erzielt haben (vgl. FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989b: 8). Dennoch könnte der hohe Anteil der jugendlichen Bevölkerung - etwa in Hinblick auf den zukünftigen Bedarf an Beschäftigungsmöglichkeiten - ein Konfliktpotential darstellen.

Das Geschlechterverhältnis der Gesamtbevölkerung betrug 1986 bei nur unwesentlichen ethnischen Unterschieden 102,8 Männer bezogen auf 100 Frauen; die Vergleichswerte der vorangegangenen Volkszählungen lauten 103,7 (1966) und 102,0 (1976) (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 19).

Das Bevölkerungswachstum ist, nachdem die jährliche Wachstumsrate von 1,6 % auf 3,3 % (1936 bis 1966) gestiegen war, seit den 1960er Jahren rückläufig (THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT 1989: 17) und wird für die Periode von 1990 bis 1995 von der Weltbank auf jährlich durchschnittlich nur noch 1,0 % geschätzt (SADIK 1993: 67), für 1995 nur noch 0,9 % (WORLD BANK 1994: 8). Für die Periode von 1976 bis 1986 betrug der Wert noch durchschnittlich 1,9 % pro Jahr, Ende der 1980er Jahre dagegen nur noch etwa 1,4 % (THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT 1989: 17). Inwieweit diese rückläufigen Wachstumsraten auch auf die massive Emigration vor allem von Indo-Fidschianern im Gefolge der Coups 1987 zurückzuführen ist, wird diskutiert. THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT etwa geht davon aus, daß das natürliche Bevölkerungswachstum auch nach 1986 mit etwa 1,9 % pro Jahr zu veranschlagen ist (1989: 17). Ähnlich lautet die Interpretation durch die Weltbank, das mit 1,4 % p.a. deutlich geringer geschätzte tatsächliche Bevölkerungswachstum wäre damit ausschließlich mit Emigration zu erklären (WORLD BANK 1991: 108).¹⁷

Gegenwärtig beträgt die Sterberate etwa 5 (pro 1000), die Geburtenrate etwa 23 bis 24 (pro 1000). Die Zahl der Geburten je Frau wird mit durchschnittlich 3,0 angegeben (SADIK 1993: 67, WORLD BANK 1994: 8).¹⁸ Ohne Zweifel hat das staatliche Familienplanungsprogramm große Erfolge erzielt, auch bei der fidschianischen Bevölkerung (vgl. CHUNG 1991). Die Geburtenrate hatte 1980 noch bei etwa 32, 1986 bei etwa 27 (pro 1000) gelegen (THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT 1989: 17).

¹⁷ Sämtliche Fortschreibungen des Bevölkerungsstandes auf Basis des Zensus von 1986 sind mit Vorbehalt zu betrachten. Zum einen wird die Bevölkerungsentwicklung nicht laufend verfolgt (etwa mit einem Mikrozensus), zum anderen handelt es sich um politisch wie psychologisch ausgesprochen bedeutsame und dementsprechend sensible Zahlen. Dies gilt insbesondere für das zahlenmäßige Verhältnis der fidschianischen und indo-fidschianischen Einwohner. Gewißheit über die tatsächliche Entwicklung wird erst der nächste Zensus erbringen, voraussichtlich 1996.

¹⁸ Für eine ausführliche Diskussion der Entwicklung von Fertilität und Mortalität siehe FIJI BUREAU OF STATISTICS (1989: 52-84) sowie CHUNG (1991). Detaillierte Projektionen der Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahr 2011 auf Basis der Volkszählungsergebnisse von 1986 wurden ebenfalls vom FIJI BUREAU OF STATISTICS vorgelegt (1989a).

2.1.4.2 Religion und Sprache

Offizielle Staatssprachen in Fidschi sind Englisch, Bauan und Hindi.

Die autochthonen Fidschianer sprechen etwa 20 verschiedene lokale Dialekte, von denen der der Insel Bau schon im letzten Jahrhundert durch Missionare in den Rang einer *lingua franca* erhoben wurde. Als weitere Sprache setzte sich im Zuge der Kolonialisierung Englisch durch, es wird an jeder Schule unterrichtet und von den meisten Bewohnern Fidschis verstanden; allerdings wird es fast nur in den Städten gesprochen, im ländlichen Fidschi haben sowohl ältere Fidschianer wie Indo-Fidschianer häufig keine oder nur geringe Englischkenntnisse. Mit den Kontraktarbeitern aus Indien kam als dritte Staatssprache Hindi ins Land; andere Sprachen wie Urdu, Tamil und Gujarati werden zwar mancherorts gesprochen, jedoch wird von diesen Sprachen an den öffentlichen Schulen des Landes nur Hindi und Urdu unterrichtet (CHANDRA/CHANDRA 1990: 19). Die überwiegende Mehrheit der Indo-Fidschianer dürfte dreisprachig sein, denn neben Englisch und Hindi (bzw. Urdu) haben die meisten auch Kenntnisse des Bauan. Umgekehrt beherrschen nur wenige Fidschianer eine der Sprachen der Indo-Fidschianer.

Hinsichtlich der Religionszugehörigkeit ergab die Volkszählung 1986 folgendes Ergebnis: 38 % der Bevölkerung sind Hindus, 37 % Methodisten, 9 % Katholiken und 8 % Muslime. Ebenfalls vertreten sind, mit allerdings nur wenigen Mitgliedern, die Anglikanische Kirche, Assembly of God, Presbyterianer und Adventisten, Arya Samaj und andere Hindu-Kirchen, Sikhs, verschiedene Moslem-Gruppen und Konfuzianer.

Zur ethnischen Polarisierung des Landes trägt bei, daß die beiden größten Bevölkerungsgruppen auch unterschiedlichen Konfessionen angehören: Die Fidschianer sind fast ausschließlich Mitglieder christlicher Kirchen (etwa 99,5 %, vgl. FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 100), während die indo-fidschianische Bevölkerung überwiegend zu den Hindus oder Moslems gehört. Nur etwa 4,5 % der Indo-Fidschianer gaben eine christliche Konfession an (vgl. FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 101).

2.1.4.3 Räumliche Verteilung der Bevölkerung

Rein rechnerisch betrug die Bevölkerungsdichte Fidschis 1986 im Durchschnitt etwa 39 EW/km² und ist seitdem auf etwa 40 EW/km² angestiegen.

In der folgenden Tabelle 5 ist die Bevölkerungszahl der einzelnen Provinzen (differenziert für Fidschianer und Indo-Fidschianer) wiedergegeben (siehe auch Abbildung 1). Weiterhin enthält die Tabelle Angaben zur Größe der Provinzen und deren jeweiliger Bevölkerungsdichte zum Zeitpunkt der Volkszählung 1986.

Die Tabelle 5 zeigt einerseits die insgesamt recht unterschiedliche Besiedlungsdichte, zum anderen die heterogene ethnische Verteilung. Die deutlich größte Bevölkerungsdichte findet sich in der Provinz Rewa, in der das Stadtgebiet Suvas sowie Ge-

biete des umliegenden Ballungsraumes gelegen sind. Teile des Großraumes Suva gehören auch zur wesentlich größeren Provinz Naitasiri, die - abgesehen von einem küstennahen Streifen - relativ dünn und im Inland ganz überwiegend von Fidschianern besiedelt ist.

Tabelle 5: Bevölkerungsverteilung und -dichte nach Provinzen (1986)¹⁹

Provinz	Fidschianer	Indo-Fidschianer	Bevölkerung (gesamt)	% der Gesamtbevölkerung	Fläche [km ²]	% der Gesamtfläche	Dichte [EW/km ²]
Central Division:							
Naitasiri	49713	44889	100227	14,0	1666	9,1	60
Namosi	4440	316	4836	0,7	570	3,1	8
Rewa	47879	36306	97442	13,6	272	1,5	358
Serua	6815	5775	13356	1,9	830	4,6	16
Tailevu	27844	15772	44249	6,2	955	5,2	46
Summe:	136691	103058	260110	36,4	4293	23,5	61
Western Division:							
Ba	55296	137051	197633	27,6	2634	14,4	75
Nadroga/Navosa	25306	28425	54431	7,6	2385	13,1	23
Ra	16271	14730	31285	4,4	1341	7,3	23
Summe:	96873	180206	283349	39,6	6360	34,8	45
Northern Division:							
Bua	9752	3619	13986	2,0	1378	7,6	10
Cakaudrove	28989	6192	40433	5,7	2816	15,4	14
Macuata	18805	54698	74735	10,4	2004	11,0	37
Summe:	57546	64509	129154	18,1	6198	34,0	21
Eastern Division:							
Kadavu	9630	46	9805	1,4	478	2,6	21
Lau	13894	218	14203	2,0	487	2,7	29
Lomaiviti	14592	646	16066	2,2	411	2,3	39
Rotuma	79	21	2688	0,3	46	0,2	58
Summe:	38195	931	42762	5,9	1422	7,8	29
Fidschi:	329305	348704	715375	100,0	18273	100,1	39

Quelle: FIJI BUREAU OF STATISTICS (1988, Vol. 2: 10-65; 1989: Tables 7.1 und 7.2); FAUST (1995: 53)

Einen zweiten räumlichen Schwerpunkt der Bevölkerungskonzentration bildet die Provinz Ba im westlichen Viti Levu. Hier liegt inmitten des wichtigsten Zuckerrohranbaugebietes die zweitgrößte Stadt des Landes, Lautoka. Die Provinz Ba ist zu 69,3 % von Indo-Fidschianern bewohnt, beinahe 40 % der Angehörigen dieser ethnischen Gruppe leben hier.

¹⁹ Nicht aufgeführt sind in dieser Tabelle die Angehörigen der übrigen ethnischen Kategorien (Einwohner europäischer, chinesischer und sonstiger Abstammung, etwa von anderen Pazifik-Inseln sowie "Part-Europeans"). Ihre jeweilige Anzahl entspricht der Differenz zwischen der Gesamtbevölkerung und der Summe der fidschianischen und indo-fidschianischen Bevölkerung.

Weiterhin konzentriert sich die indo-fidschianische Bevölkerungsgruppe in der Provinz Macuata im Norden von Vanua Levu, die ebenfalls ein wichtiges Zuckerrohranbaugebiet darstellt. Hier sind 73,2 % der Bevölkerung indo-fidschianisch (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989b: 12).

Die indo-fidschianische Bevölkerung konzentriert sich somit im wesentlichen auf drei Regionen des Landes (vgl. Abbildung 1):

- den Ballungsraum Suva (innerhalb der Provinzen Rewa und Naitasiri) und dessen Einzugsgebiet, das bis in die Provinz Tailevu reicht;
- die relativ gut entwickelte Zuckerrohrregion im Nordwesten Viti Levus (hauptsächlich innerhalb der Provinz Ba, ebenso aber auch in Ra und Nadroga/Navosa) sowie
- die ebenfalls vergleichsweise gut entwickelte Zuckerrohrregion im Norden Vanua Levu innerhalb der Provinz Macuata.

Diese drei Regionen sind die Hauptwirtschaftszonen des Landes. Die Verteilung dieser Bevölkerungsgruppe ist im wesentlichen ein Ergebnis der Kolonial- bzw. Wirtschaftsgeschichte des Landes (vgl. FAUST 1995: 54).

Eine ebenfalls hohe Bevölkerungskonzentration ergibt sich für die deutlich kleinste Provinz des Landes, die im wesentlichen aus der gleichnamigen Insel Rotuma besteht. Sie ist ganz überwiegend von autochthonen (polynesischen) Rotumans besiedelt.

Andere Provinzen, in denen sich Angehörige sonstiger ethnischer Gruppen konzentrieren, sind Rewa und Cakaudrove. Die Hauptstadt Suva in Rewa ist als administratives und wirtschaftliches Zentrum der Ort, in dem die meisten im Lande lebenden Europäer²⁰ wohnen. Zur Provinz Cakaudrove im Nordosten, wo etwa 13 % der Bewohner der ethnischen Residualkategorie 'Übrige' angehören, gehören die Inseln Rabi und Kioa. Hierhin wurden in den 1940er Jahren Polynesier aus dem heutigen Tuvalu und dem wegen Phosphatabbaus nicht mehr bewohnbaren Ocean Island (Banaba, jetzt zu Kiribati gehörend) umgesiedelt.

Die autochthone fidschianische Bevölkerung ist demgegenüber wesentlich weniger räumlich konzentriert, sie ist zumindest in jeder Provinz und Region vertreten (sieht man ab von der polynesischen Enklave Rotuma). Auch dies kann als Ergebnis der Kolonialgeschichte interpretiert werden, denn die Landrechte der Fidschianer sind seit Beginn der Kolonialzeit unantastbar.

Insbesondere in der am wenigsten entwickelten Eastern Division mit den Außeninseln, aus denen sich die Provinzen Lau, Kadavu und Lomaiviti (sowie Rotuma) zusammensetzen, finden sich beinahe ausschließlich fidschianische Bewohner. In Kadavu beträgt ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung 98,2 %, in Lau 97,8 % und in Lomaiviti 90,8 %. Sehr hohe Anteile an der Gesamtbevölkerung verzeichnet diese Gruppe weiterhin in der Northern Division auf der Insel Vanua Levu, in den Provinzen Cakaudrove (71,7 %) und in Bua (69,7 %). In der Central Division sind die Fidschianer vor allem in Namosi (91,8 %) und in Tailevu (62,9 %) mit hohen Anteilen

²⁰ Wohl im gesamten Pazifik referiert die ethnische Kategorie European/Europäer nicht zwingend auf in Europa Geborene, sondern auf Menschen mit gemeinhin als weiß bezeichneter Hautfarbe.

len an der Gesamtbevölkerung vertreten, in Serua (51,0 %) und Naitasiri (49,6 %) ist ihr Anteil weniger herausragend. Die bereits als Bevölkerungsschwerpunkt der indo-fidschianischen Bevölkerung identifizierte Western Division ist zumindest im Nordosten (Ra, 52,0 %) und im Süden (Nadroga/Navosa, 46,5 %) etwa zur Hälfte von Fidschianern bewohnt. Somit ist der relative Anteil der fidschianischen Bevölkerung vor allem dort am höchsten, wo das Land vergleichsweise dünn besiedelt ist, in den ruralen und peripheren Regionen. Dies ist gleichzeitig die Domäne der Subsistenzwirtschaft, hier überwiegen dörfliche (fidschianische) Siedlungsstrukturen und traditionelle Wirtschaftsweisen.

Dessen ungeachtet sind die Angehörigen der fidschianischen Bevölkerungsgruppe auch stark in den Zentren der wirtschaftlichen Entwicklung vertreten. In der Provinz Rewa mit der Hauptstadt Suva leben deutlich mehr Fidschianer (49,1 %) als Indo-Fidschianer (37,3 %), ähnlich ist das anteilige Verhältnis im Umland der Hauptstadt in Naitasiri und Tailevu. Ebenfalls recht hoch ist die absolute Zahl der fidschianischen Bewohner in der Zuckerröhregion Ba.

Eine pauschale Zuordnung von Passivraum zur fidschianischen Bevölkerung und von weiter entwickelten Regionen zur indo-fidschianischen Bevölkerung ist insgesamt somit nicht zutreffend. Zwar konzentriert sich die (1986 noch die Mehrheit der Landesbewohner stellende) indo-fidschianische Bevölkerung sehr stark in den Wachstumsregionen (sie ist in den übrigen Gebieten fast überhaupt nicht vertreten), doch leben auch in diesen Räumen relativ viele Fidschianer, auch sie konzentrieren sich dort. Die entlegenen Regionen, die von traditionellen fidschianischen Siedlungsstrukturen geprägt sind, werden nach wie vor fast ausschließlich von autochthonen Fidschianern bewohnt.

Daß das räumliche Verteilungsmuster der Bevölkerung das Ergebnis von Binnenwanderungs- und Verstärkerprozessen ist, soll im nächsten Kapitel verdeutlicht werden.

2.1.4.4 Haupttendenzen der Binnenwanderung

Die im vorangegangenen Kapitel vorgestellten räumlichen Verteilungsmuster der Bevölkerung von 1986 sind das Ergebnis von (unter anderem) Bevölkerungsumverteilungen. Die zeitliche Entwicklung dieser Prozesse wird in Tabelle 6 angedeutet. Wiedergegeben ist dort die in den drei Volkszählungen von 1966, 1976 und 1986 ermittelte Anzahl der Einwohner der einzelnen Provinzen, sowohl als absoluter als auch als relativer Wert. Ergänzend sind die durchschnittlichen jährlichen Wachstumsraten berechnet.

Die Tabelle 6 zeigt, daß das Bevölkerungswachstum der einzelnen Provinzen ausgesprochen uneinheitlich war. Vernachlässigt man regionale (und ethnische) Unterschiede der Geburten- und Sterberaten, dann sind die unterschiedlichen Wachstumsraten der Bevölkerung Ergebnis von Wanderungsprozessen. Eine wesentliche aus der Tabelle 6 ableitbare Aussage ist die, daß vor allem die Eastern Division von Abwanderungen betroffen ist, hier ging die Zahl der Einwohner teilweise deutlich zu-

rück. Die Zuwanderung konzentrierte sich vor allem auf die Central Division, und dort besonders auf die Provinz Naitasiri, also den Rand des Ballungsraumes Suva.

Tabelle 6: Bevölkerungswachstum nach Provinzen (1966 bis 1986)

Provinz	Bewohner						Durchschnittliche Wachstumsrate	
	1966		1976		1986		p.a. [%]	
	abs.	[%]	abs.	[%]	abs.	[%]	1966 -1976	1976 -1986
Central Division:								
Naitasiri	39485	8,3	65111	11,1	100227	14,0	5,0	4,4
Namosi	2721	0,6	3292	0,6	4836	0,7	1,9	4,0
Rewa	69901	14,7	87257	14,8	97442	13,6	2,2	1,1
Serua	8181	1,7	11263	1,9	13356	1,9	3,2	1,7
Tailevu	34141	7,2	39952	6,8	44249	6,2	1,6	1,0
Summe:	154429	32,5	206875	35,2	260110	36,4	3,0	2,2
Western Division:								
Ba	135968	28,5	167095	28,0	197633	27,6	2,0	1,7
Nadroga/Nav.	37494	7,9	45929	7,8	54431	7,6	2,0	1,7
Ra	22298	4,7	25523	4,3	31285	4,4	1,4	2,1
Summe:	195760	41,1	238547	40,1	283349	39,6	2,0	1,8
Northern Division:								
Bua	9758	2,0	11457	1,9	13986	2,0	1,6	2,1
Cakaudrove	30053	6,3	34251	5,8	40433	5,7	1,3	1,6
Macuata	44433	9,3	57414	9,8	74735	10,4	2,6	2,7
Summe:	84244	17,6	103122	17,5	129154	18,1	2,0	2,3
Eastern Division:								
Kadavu	8631	1,8	8699	1,5	9805	1,4	0,1	1,2
Lau	15988	3,4	14452	2,5	14203	2,0	-1,0	-0,2
Lomaiviti	13264	2,8	13568	2,3	16066	2,2	0,2	1,7
Rotuma	3365	0,7	2805	0,5	2688	0,3	-1,8	-0,4
andere	1046	0,2						
Summe:	42294	8,9	39524	6,8	42762	5,9	-0,4	0,1
Fidschi:	476727	100,1	588068	99,6	715375	100,0	2,1	2,0

Quelle: FIJI BUREAU OF STATISTICS (1988, Vol. 2: 10-65), SOFER (1993: Table 2), FAUST (1995: Tab. 2); LODHIA (1977: 72); CHANDRA/CHANDRA (1990: 28).

Dieser Befund läßt sich anhand von Volkszählungsdaten präzisieren (vgl. FAUST 1995; FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 85-110, besonders S. 91-93). Der Zensus von 1986 enthielt Fragen zur Provinz des Wohnortes von 1981 sowie zur Provinz des Geburtsortes. Mit diesem Frageraster werden zwar keine Wanderungen innerhalb einer Provinz erfaßt, und auch kurzfristige, zirkuläre Bewegungen bleiben unberücksichtigt, doch sollen einige Ergebnisse der diesbezüglichen Zensusauswertung präsentiert werden.

Aus der Kombination der Provinz des Geburtsortes, der des Wohnortes 1981 und der des Befragungsortes läßt sich die fünf Jahre und ältere Bevölkerung des Landes in fünf Gruppen einteilen: Bei 65 % der Bevölkerung (399.013 Personen) lagen alle

drei Orte in derselben Provinz, auf der Ebene der Volkszählungsdaten ist bei ihnen keine Wanderung feststellbar. Jeweils zumindest eine Wanderung über eine Provinzgrenze haben zwei Gruppen absolviert, bei ihnen sind entweder die Provinz des Geburts- und des Wohnortes vor fünf Jahren identisch, aber der Befragungsort 1986 hat in einer anderen Provinz gelegen (53.226 Personen, entsprechend 9 %), oder die Wanderung liegt mehr als fünf Jahre zurück und der Geburtsort gehört zu einer anderen Provinz als die des Wohnortes von 1981 und 1986 (117.370 Personen, entsprechend 19 % der Bevölkerung). Für die übrige Bevölkerung wurden zumindest zwei Wanderungen registriert: Nur 18.470 (entsprechend 3 %) können tendenziell als Rückwanderer erachtet werden, bei ihnen sind Provinz des Geburts- und des Erhebungsortes 1986 identisch, jedoch lebten sie 1981 in einer anderen Provinz. Die verbleibenden 26.010 Personen (entsprechend 4 %) können ebenfalls auf mindestens zwei Wanderungen zurückblicken, bei ihnen liegen alle drei abgefragten Orte in verschiedenen Provinzen (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 89).

Diese Daten lassen sich räumlich für die einzelnen Provinzen aufgliedern (siehe FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 90). Die Netto-Wanderungsbilanzen des Vergleichs von Provinz des Geburts- und des Wohnortes von 1986 (also die sogenannte "lifetime-migration") zeigt, daß nur die Provinzen Naitasiri (+47.212), Nadroga/Navosa (+1.689) und Serua (+571) ein positives Wanderungssaldo erzielten. In allen anderen Provinzen übersteigt die Zahl der Abwanderungen die der Zuwanderungen. Am höchsten ist der negative Wanderungssaldo in der Lau-Provinz (-12.198), gefolgt von Tailevu (-8.239), Cakaudrove (-5.352) und Rewa (-4.288). Hinter diesen Salden verbergen sich teilweise sehr hohe Wanderungsvolumina. Während für die Lau-Provinz 14.205 Fortzügen (das ist mehr als die Hälfte der 1986 gezählten, 26.363 dort geborenen Personen!) nur 2.007 Zuzüge gegenüberstehen, beläuft sich die Zahl der Zuzüge nach Rewa auf 45.353 Personen, die der Fortzüge von dort auf 41.065 Personen (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 91).

Der Anteil der 1986 außerhalb der Provinz ihres Geburtsortes wohnenden Personen an der in Fidschi geborenen Gesamtbevölkerung betrug etwa 29 %, 1976 war der Anteil mit 27 % geringfügig niedriger (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 86). Relativ am höchsten war diese Rate für Rotuma (55 %), gefolgt von der Lau-Provinz (54 %), Kadavu und Namosi (jeweils 46 %) und Lomaiviti (42 %) (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 91, 92).

Die bereits zuvor getroffene Feststellung, daß die peripheren Außeninseln besonders stark von Abwanderung betroffen sind, findet also in jeder Hinsicht Bestätigung durch die Volkszählungsergebnisse von 1986. Von denen, die angaben, 1981 in der Lau-Provinz gelebt zu haben, hatten 1986 bereits 24 % ihren Wohnsitz in eine andere Provinz verlegt, verglichen mit 1981 waren zwar 1681 Personen in die Provinz gezogen, doch waren gleichzeitig 3.252 Personen von dort weggezogen (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 91, 92). Die seit 1981 aus der Lau-Provinz Fortgezogenen wurden 1986 vor allem in Rewa (1.224) und Naitasiri (876) registriert, die Mehrzahl war also in den Großraum Suva gezogen. Weitere wichtige Zielgebiete für Umzüge aus der Lau-Provinz waren Macuata (340), Ba (230) und Cakaudrove (170). Umgekehrt kamen Zuzüge nach Lau im wesentlichen aus Rewa (1082), gefolgt von Ba (139), Naitasiri (99) und Lomaiviti (83) (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 94-95). Inwieweit es sich bei diesen Zuzügen seit 1981 um Rück-

kehrer aus der jeweiligen Provinz handelt, läßt die amtliche Statistik offen. Zwar sind demographische Daten der mobilen Bevölkerung (in geringem Umfang) veröffentlicht, doch nur für großräumige Erhebungseinheiten (vgl. FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 5).

Dennoch dürfte deutlich geworden sein, daß auch bei dem in der Volkszählung von 1986 zugrundegelegten Erhebungsraster (die Provinz des jeweiligen Wohnortes am 12. September 1986, 1981 und die des Geburtsortes bzw. des Hauptwohnsitzes der Mutter zum Zeitpunkt der Geburt des Befragten) beachtliche Bevölkerungsbewegungen offensichtlich werden. Angesichts des Gewichtes, das zirkulärer Mobilität in der Literatur beigemessen wird (vgl. BEDFORD 1980, 1981; CHANDRA 1981; WALSH 1982), ist vor allem der Befund überraschend, daß maximal drei Prozent aller im Zensus als Binnenwanderer identifizierten Personen zu dieser Rubrik der Rückwanderer gehören. Und selbst bei diesen 18.470 Personen ist nicht feststellbar, ob ihr Geburtsort identisch ist mit dem Erhebungsort (1986). Fest steht nur, daß bei ihnen beide Orte in derselben Provinz liegen, der Wohnort fünf Jahre zuvor jedoch in einer anderen Provinz.

Der vorletzte Zensus (1976) erbrachte im Ergebnis, daß Binnenwanderungen hauptsächlich von ruralen in urbane Regionen gerichtet waren, etwa 60 % der im damaligen Zensus identifizierten Binnenwanderer (im Alter von 15 Jahren oder älter) gehörten in diese Kategorie. Auf die Gegenrichtung (Stadt-Land) entfiel ein Anteil von 21 %, 11 % der Wanderer waren innerhalb ruraler Gebiete migriert und ca. 8 % zwischen Städten (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 90). Die Codierung der Zensusergebnisse von 1986 läßt demgegenüber keine Aussage zum Ausmaß von Land-Land-Wanderungen zu. Von den verbleibenden Wanderungsmustern sind erneut die Land-Stadt-Wanderungen mit etwa 55 % am bedeutsamsten. Stadt-Land-Wanderungen treten mit einem Anteil von ca. 25 % in Erscheinung, Stadt-Stadt-Wanderungen mit etwa 20 % (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: 96). Somit dürfte die Hauptrichtung der Binnenwanderung immer noch die vom Land in die Städte sein.

2.1.4.5 Urbanisierung

Angesichts des Umstandes, daß es im vorkolonialen Fidschi keine Städte gab, kann die derzeitige Urbanisierungsrate - beinahe 40 % der Bevölkerung lebte bereits 1986 in als städtisch bezeichneten Gebieten - als beachtlich angesehen werden.

Städtische Ansiedlungen entstanden in Fidschi in der Regel in der Nähe von Plantagen und an Handels- und Missionsstationen, zumeist an der Küste. Schwerpunkt der europäischen Erschließung des Landes im letzten Jahrhundert waren die östlichen Landesteile, das Zentrum der Kolonisten war Levuka auf der Insel Ovalau. Aus einer Vielzahl von Gründen (vgl. FAUST 1995: 87) wurde der Regierungssitz 1882 nach Suva im Südosten Viti Levus verlegt. Überregionale Bedeutung kommt Levuka seitdem nicht mehr zu, 1986 hatte der Ort 2.895 Einwohner, davon 1.888 Fidschianer (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 66), während dort 1921 1.479 Einwohner gezählt wurden (FAUST 1995: 87).

Mehrere städtische Siedlungen (Lautoka, Ba, Rakiraki und Labasa) entstanden im Gefolge der sich dort ansiedelnden Zuckerrohrindustrie, die Bergwerkstadt Vatu-koula wurde 1936 von einer Minengesellschaft gegründet. Diese Siedlungen sind aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte mit WALSH als "Company Towns" (1977: 2) einzuordnen. Auch Suva, Nausori und Navua sind in ehemaligen Zuckerrohranbau-gebieten entstanden. Die dortigen Verarbeitungsbetriebe wurden jedoch schon früh geschlossen, denn der Südosten Viti Levus ist durch seine hohen Niederschläge für den Anbau von Zuckerrohr wenig geeignet (FAUST 1995: 86).

Aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte sind neben Levuka die Siedlungen Savusavu (auf Vanua Levu), Sigatoka, Tavua und Nadi als "Government Towns" (WALSH 1977: 2) zu bezeichnen. Sie entstanden als Verwaltungszentren und waren zumeist schon frühe Handelsplätze. Das um Nadi, Tavua und Sigatoka noch heute angebaute Zuckerrohr wurde stets in Lautoka verarbeitet, industrielle Betriebe dieses Wirtschaftszweiges sind nur dort entstanden (FAUST 1995: 86).

Wie in vielen der sogenannten Entwicklungsländer hat sich in fast allen Staaten und Territorien des Pazifiks eine "Primate City" herauskristallisiert, sowohl in sozio-ökonomischer Hinsicht als auch hinsichtlich der Bevölkerungszahl und -konzentration (KREISEL 1991: 194; vgl. HUSA 1986). In Fidschi kommt dieser Rang eindeutig Suva zu. Hier konzentrieren sich Regierungs- und Verwaltungsfunktionen, die weiterführenden Schulen bis hin zur University of the South Pacific (eine Gemeinschaftseinrichtung von elf Staaten der Region), Ausbildungsmöglichkeiten, medizinische und sonstige Dienstleistungsangebote, Kleingewerbe und die exportorientierte Textilindustrie. Suva ist das eindeutige politische, wirtschaftliche und finanzielle Zentrum Fidschis, von einer zentralörtlichen Hierarchie kann man in Fidschi nur bedingt sprechen (vgl. KREISEL 1991: 180).

Als Städte ("Cities") im engeren Sinne können nur die Hauptstadt Suva und Lautoka (im Nordwesten Viti Levus) angesehen werden. Kleinstädte mit weniger als 20.000 Einwohnern, aber eigenen Verwaltungsstrukturen sind die Siedlungen Lami, Labasa, Nadi, Nausori, Ba, Sigatoka (auf Viti Levu), Levuka (auf Ovalau) und Savusavu (auf Vanua Levu). Sie werden in Fidschi als "Incorporated Towns" bezeichnet. Kleinere Siedlungen mit weniger als 5.000 Einwohnern, ohne eigene Verwaltung, aber mit Marktfunktion für das Umland sind Vatukoula, Rakiraki, Navua, Tavua und Korovou auf der Hauptinsel Viti Levu. Sie werden im Zensus als "Unincorporated Townships" bezeichnet und als urbane Regionen eingestuft (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 66).

Für die Städte und Kleinstädte ("Incorporated Towns") wird im Zensus zwischen einem innerstädtischen Bereich und den Randgebieten ("Peri-Urban") unterschieden. Aus Sicht des Amtes für Statistik geht nur eine Minderheit der Bevölkerung dieser Randgebiete landwirtschaftlichen Berufen nach (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 7).

Tabelle 7 zeigt die herausragende Stellung, die Suva ("Urban and Peri-Urban") hinsichtlich seiner Einwohnerzahl in Fidschi einnimmt: Die Hälfte der urbanen Bevölkerung lebt in Suva und den dazugezählten Randgebieten. Die nächstgrößere Stadt, Lautoka, ist deutlich kleiner, auch wenn die dortige jährliche Wachstumsrate von etwa 3,0 % (1976-1986) die höchste aller städtischen Siedlungen des Landes war.

Tabelle 7: Die Einwohnerzahlen fidschianischer Städte einschließlich der Randgebiete ("Peri-Urban"), 1986

	Indo- Fidschianer	Fidschianer	Übrige	Gesamt- bevölkerung	Anteil an der urbanen Bevöl- kerung [%]
Städte ("Cities"):					
Suva	58.135	67.887	15.251	141.273	51,0
Lautoka	11.856	24.748	2.453	39.057	14,1
Kleinstädte mit eigener Verwaltung ("Incorporated Towns"):					
Ba	1.888	7.934	438	10.260	3,7
Labasa	2.883	13.083	571	16.537	6,0
Levuka	1.888	450	557	2.895	1,0
Nadi	5.578	8.822	820	15.220	5,5
Savusavu	1.265	1.402	205	2.872	1,0
Sigatoka	2.776	1.786	168	4.730	1,7
Nausori	3.382	10.178	422	13.982	5,1
Lami	12.126	1.814	2.767	16.707	6,0
Kleinstädte ohne eigene Verwaltung ("Unincorporated Towns"):					
Korovou	202	114	24	340	0,1
Navua	548	2.182	45	2.775	1,0
Raikraki	963	2.290	108	3.361	1,2
Tavua	1.042	1.094	91	2.227	0,8
Vatukoula	3.248	749	792	4.789	1,7
Gesamt	107.780	144.533	24.712	277.025	99,9

Quelle: FIJI BUREAU OF STATISTICS (1988, Vol.1: 66; 1989b: 2)

Weshalb ein für fidschianische Verhältnisse noch nicht einmal großes Dorf wie Korovou in den Volkszählungen als urbane Siedlung ausgewiesen ist, ist wenig einsehbar. Das administrative Zentrum der Lau-Provinz, das Dorf Tupou auf der Insel Lakeba, könnte mit seinen (1986) 714 Einwohnern (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 2: 29) sicherlich mit ähnlicher Berechtigung hierzu gezählt werden.

Auch die anderen "Unincorporated Townships" sind, sieht man von kleinen Geschäften bzw. Verkaufsständen um einen Busbahnhof herum ab, stark dörflich geprägt. Ähnliches gilt für Levuka und Savusavu. Bedeutsame Industriebetriebe finden sich in Form der Goldminen nur in Vatukoula und Tavua.

Die übrigen städtischen Siedlungen Labasa, Nausori, Ba, Sigatoka, Nadi und Lami können als Mittelzentren angesehen werden, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß die beiden letztgenannten Siedlungen zum Ballungsgebiet Suva gehören. Sigatoka und Nadi sind Dienstleistungszentren in einer ausgeprägten Tourismusregion nahe des internationalen Flughafens Nadi.

Die Wachstumsraten von 1976 bis 1986 deuten an, daß sich die Städtehierarchie zukünftig kaum verändern wird. Die kleinen städtischen Siedlungen verzeichneten teilweise einen Rückgang der Bevölkerungszahlen, teilweise blieb die Zahl ihrer Einwohner unverändert. Die durchschnittliche Wachstumsrate der urbanen Bevölkerung, die (1976-1986) im Landesdurchschnitt jährlich 2,4 % betragen hat, wurde nur in Lautoka (3,0 %) und Sigatoka (2,6 %) übertroffen, in Labasa entspricht die Wachstumsrate dem Landesdurchschnitt. In absoluten Zahlen vergrößerte sich die Stadtbevölkerung in Lautoka um 10.210 Einwohner, in Suva um 23.446 Einwohner (FAUST 1995: 89). Tatsächlich war das Bevölkerungswachstum in Suva jedoch deutlich größer als die offiziell angegebenen 1,8 % p.a., denn der 1976 noch zu Suva gezählte Vorort Lami wurde 1986 getrennt ausgewiesen. Wären auch beim Zensus 1986 (wie zuvor 1976) Lami und Suva als eine einzige administrative Einheit gewertet worden, dann müßte das reale Bevölkerungswachstum dieser Stadt mit deutlich über 3,0 % veranschlagt werden.

Neuere Schätzungen beziffern die jährliche Wachstumsrate der Bevölkerung urbaner Siedlungen Fidschis auf nunmehr nur noch 1,7 % (SADIK 1993: 67).

Gegenüber der fidschianischen Bevölkerung ist die indo-fidschianische Bevölkerung stärker in den städtischen Siedlungen vertreten (siehe Tabelle 7), die Urbanisierungsrate ist für diese Bevölkerungsgruppe von 39,5 % (1976) auf 41,4 % (1986) gestiegen. Die Vergleichszahlen für die fidschianische Bevölkerung lauten 30,5 % (1976) bzw. 32,7 % (1986), für die übrige Bevölkerung (Europäer und "Part-Europeans", Insulaner von anderen Pazifikinseln, Rotumans usw.) 66,8 % (1976) bzw. 66,1 % (1986) (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 52-65; FAUST 1995: 92).

Deutlich stärker als die indo-fidschianische ist die fidschianische Bevölkerung nur in Sigatoka, Lami, Korovou, Vatukoula und Levuka vertreten. Dieser Sachverhalt darf aber nicht dahingehend mißverstanden werden, daß sie damit auch das Wirtschaftsleben dieser Siedlungen dominierten. Zumindest als Einzelhändler und Anbieter von Dienstleistungen überwiegen auch hier Indo-Fidschianer. In Vatukoula sind viele der ortsansässigen Fidschianer in den Minenbetrieben tätig, ebenso in Tavua, wo die beiden größten Bevölkerungsgruppen etwa gleich stark vertreten sind. In Korovou, dem Zentrum der Milchwirtschaft und in Sigatoka (dem Markt, auf dem Anbauprodukte aus dem sehr fruchtbaren Flußtal angeboten werden) treten viele Fidschianer als Anbieter ihrer landwirtschaftlichen Produkte in Erscheinung (vgl. FAUST 1995: 94-98).

Daß ein geringerer Anteil der fidschianischen Bevölkerung in städtischen Siedlungen lebt, dürfte mehrere Gründe haben. Zum einen genießt die sicherlich deutliche Mehrheit dieser Bevölkerungsgruppe - anders als die übrige Bevölkerung, einschließlich der Indo-Fidschianer - Landrechte in ihrem Heimatdorf, wo zumindest die Grundversorgung gewährleistet ist. Zum anderen konnte eine räumliche Umverteilung bei dieser Bevölkerungsgruppe in größerem Maße erst Ende der 1960er Jahre einsetzen, bis dahin verhinderte eine Reihe von Gesetzen ihre Freizügigkeit. Bis 1966 mußte ein potentieller Migrant, der sein Dorf verlassen wollte, den chief seines Dorfes um Erlaubnis bitten. Weiterhin mußten diese als *yasa* bezeichneten Migranten finanzielle Abgaben leisten, um sich von ihren Verpflichtungen zur kommunalen Gemeinschaftsarbeit im Dorf freizukaufen. Diese wohl auch zur Festigung

der Autorität der chiefs geeigneten, von der Kolonialregierung schon früh erlassenen Regelungen dürften (neben zahlreichen anderen Folgen) ganz wesentlich dazu beigetragen haben, daß die Fidschianer erst später als die Indo-Fidschianer in die Städte zogen (vgl. CONNELL 1985: 61; OVERTON 1989: 9, 22, 25; RAVUVU 1988: 77; FAUST 1995: 93-94). Diese Einschränkungen der Freizügigkeit wurden zeitweise gelockert, etwa während des Zweiten Weltkrieges, als nicht nur fidschianische Soldaten, sondern auch Arbeitskräfte für auf Viti Levu stationierte alliierte Einheiten benötigt wurden. Bereits während des Zensus 1946 wurden 10.878 Fidschianer in städtischen Siedlungen registriert, gegenüber 19.570 Indo-Fidschianern und 9.277 Angehörigen der sonstigen ethnischen Gruppen. Damit wohnten damals bereits 9,3 % aller Fidschianer in Städten, 16,3 % aller Indo-Fidschianer und 42,2 % der übrigen Landesbewohner (FAUST 1995: 107).²¹

2.1.5 Die soziale Struktur und Organisation der fidschianischen Bevölkerung

Ungeachtet der massiven Veränderungen, die die Missionierung, die Kolonisierung und die damit einhergehende, zunehmende Einbindung in den Weltmarkt mit sich brachten, hat sich die melanesische Bevölkerung Fidschis wesentliche Aspekte der traditionellen sozialen Struktur und Organisation bewahren können, und dies keineswegs nur innerhalb dörflicher Strukturen in der Peripherie.²²

Die Gesellschaft ist durch zwei wesentliche Prinzipien geprägt: das der Zugehörigkeit (durch Geburt) eines jeden Individuums zu einer Abstammungsgruppe, und das der hierarchischen Ordnung. Die individuelle Statusposition ist im wesentlichen durch Geburt vorgegeben, konnte und kann aber durch Erfolg - heute etwa durch Bildung, Einkommen, Aktivitäten in der Kirche usw. - und das allgemeine Verhalten anderen gegenüber verändert werden (vgl. OVERTON 1989: 20ff.).

²¹ Darauf, daß diese Mobilitätshemmnisse administrativer Art insgesamt nicht besonders effektiv waren (CHUNG 1991: 137), deuten auch die in den Kapiteln 2.1.4.3 und 2.1.4.4 bereits präsentierten Daten. CONNELL vermerkt dazu: "From the 1920s onwards the number of Fijians living outside their home villages and provinces increased steadily to the extent that by 1956 about a quarter of all Fijians were living outside their home province (Ward, 1961: 260), a situation which was also true in 1966." (1985: 62) Allerdings zogen die fidschianischen Binnenmigranten früher eher in die Nähe von Plantagen als in Städte.

²² Neuere Untersuchungen von ethnographischen und historischen Quellen lassen unzweifelhaft erkennen, daß der heute insbesondere von konservativen Kreisen Fidschis beschworene "Fijian Way of Life" in voreuropäischer Zeit ausgesprochen vielfältig und keineswegs landeseinheitlich gewesen ist. Insbesondere die Kodifizierung von Landrechten der fidschianischen Verwandtschaftsgruppen beruhe auf "invented tradition" (RUTZ 1987: 537); ähnliches gilt für die Kriterien, die bei der Registrierung in dem *Vola ni Kawa Bula* zugrundegelegt werden.

Aus seiner Stellung im sozio-kulturellen System erwachsen jedem Individuum spezielle Rechte und Pflichten, insbesondere gegenüber Verwandten, wobei Verwandtschaft in Fidschi wesentlich weiter gefaßt wird als beispielsweise in Deutschland.²³

Verpflichtungen hat jede Person zunächst für seine Familie, insbesondere gegenüber seinem Vater. Zur Familie gehören in der Regel zumindest drei Generationen, die einen Haushalt bilden. Dieser Lebens- und Wirtschaftsgemeinschaft gehören zu meist noch weitere verwandtschaftlich verbundene Personen an. Üblicherweise besteht ein solcher, in der Lau-Provinz *kanakana* (wörtlich: Essen essen) genannter Haushalt aus einem älteren Mann, seiner Ehefrau, einem Sohn nebst dessen Ehefrau und deren Kindern sowie einem oder zwei weiteren Mitgliedern wie beispielsweise einer verwitweten Schwester, unverheirateten Geschwistern oder Kindern von Geschwistern (vgl. HOOPER 1982: 29). Auch wenn es in Suva zunehmend Einpersonenhaushalte gibt, dürfte die Zugehörigkeit zu einem solchen, aus mehreren Generationen zusammengesetzten Haushalt landesweit immer noch für die ganz überwiegende Mehrheit der fidschianischen Bevölkerung die Regel sein.

Über die verwandtschaftliche Abstammung des Vaters gehört die Familie einer *tokatoka* (meist mit "lineage" oder "clan" übersetzt) an. Die Mitglieder dieser strikt exogamen (die Ehepartner dürfen nicht derselben *tokatoka* angehören) Organisationseinheiten sind biologisch verwandt, sie haben einen gemeinsamen Ahnen. Innerhalb einer *tokatoka* ist uneingeschränkte Solidarität und Verantwortung füreinander unbedingte Pflicht. Eine *tokatoka* kann aus nur einem Dutzend Personen bestehen, ebensogut aber auch aus mehreren hundert Personen.

Eine oder mehrere *tokatoka* bilden eine *mataqali*. Auch diese Organisationseinheit definiert sich selbst häufig (aber nicht immer) über einen gemeinsamen Urahn, der allerdings wahrscheinlich in der Regel ein mythischer sein dürfte. Wortwörtlich heißt *mataqali* "eine Art" (im Sinne eines Gattungsbegriffes).²⁴ Innerhalb einer *mataqali* scheint sich ein Exogamiegebot zunehmend durchzusetzen; in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts waren jedoch Ehen zwischen *tokatoka* derselben *mataqali* noch üblich, zumindest im Dorf Naikeleyaga. Die Angehörigen einer *mataqali* (deren Anzahl zwischen einigen wenigen und mehreren hundert liegen kann) kooperieren sehr eng miteinander, auch hier bestehen weitreichende Verpflichtungen füreinander, wenn auch nicht in jeder Hinsicht in demselben Maße wie innerhalb einer *tokatoka*. Die *mataqali* sind zugleich die landbesitzenden Einheiten; jedes Mitglied einer *mataqali* hat Anspruch, Land seiner Verwandtschaftsgruppe zu bewirtschaften und sollte als solches in dem Register (*Vola ni Kawa Bula*) der Native Land Commission registriert sein.

²³ Eine fundierte Darstellung des Verwandtschaftssystems in Lau gibt aus ethnologischer Sicht HOOPER 1982 (besonders S. 16-23).

²⁴ In der Alltagssprache wird der Begriff – auch für Markennamen verwendet. Auf einen von der Firma Yamaha produzierten Außenbordmotor wird mit "*mataqali* Yamaha" referiert.

Mehrere *mataqali* bilden zusammen eine *yavusa*, die zwischen weniger als 100 und mehr als 1000 Individuen umfassen kann.²⁵ Idealerweise besteht eine *yavusa* aus sieben *mataqali* mit jeweils spezifischen Aufgaben und unterschiedlichem Rang: den chiefs (*turaga*)²⁶, den Wächtern über die Einhaltung der Anweisungen des chiefs (*sauturaga*), den Sprechern (spokesmen oder heralds) des chiefs (*mata ni vanua*), den Kriegern (*bati*), den Handwerkern bzw. Zimmerleuten und Schnitzern (*mataisau*), den Seefahrern und Fischern (*gonedau*) sowie den Priestern (*bete*) (BOLE 1992: 74-75). Genau so ist wahrscheinlich keine einzige *yavusa* des Landes aufgebaut, denn immer schon sind einzelne *mataqali* ausgestorben oder abgewandert, andere haben sich gespalten usw. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist lockerer geworden, auch die chiefs bewirtschaften heute eigene Pflanzungen, nicht nur die Angehörigen der *mataqali mataisau* gehen dem Schnitzerhandwerk nach. Somit ist das gesamte System, wer welche Aufgaben in der *yavusa* zu übernehmen hat bzw. sie ausführen darf, relativ uneinheitlich und flexibel. Die Regelungen dürften von *yavusa* zu *yavusa* unterschiedlich sein und allenfalls in Grundtendenzen übereinstimmen.

Die Zusammengehörigkeit der Angehörigen einer *yavusa* ist weniger in einem gemeinsamen mythischen Urahn (der nicht unbedingt gegeben zu sein braucht) begründet, sondern vielmehr durch das Land, auf dem diese Gemeinschaft lebt und über das sie (bzw. die sie konstituierenden *mataqali*) auch heute noch uneingeschränkte Verfügungsgewalt hat. Eine *yavusa* kann, wie im Dorf Naikeleyaga, identisch sein mit einer Dorfgemeinschaft, doch können auch mehrere *yavusa* gemeinsam in einem einzigen Dorf siedeln (wie etwa in Dakuibeqa Village auf der Insel Beqa, vgl. RAJOTTE/BIGAY 1981: 52). Die *yavusa*, genauer die durch Geburt zu diesem Verband gehörenden Mitglieder, bilden eine Einheit mit der *vanua*, dem Land, das ihnen gehört, dem sie entstammen, für das sie Verantwortung tragen.²⁷ Für die Angehörigen der *yavusa* ist auch auf dieser Ebene der sozialen Organisation Solidarität und gegenseitige Hilfe Pflicht. Im Kriegsfall beispielsweise agierte eine *yavusa* in früheren Zeiten gemeinsam, häufig mit alliierten *yavusa* etwa derselben *tikina* (administrative Einheit; jede Provinz ist in mehrere *tikina* untergliedert).

25 THOMPSON setzt *yavusa* gleich mit einer Phratie (1971: 31) und vertritt damit eine Außenseitermeinung. Ebenfalls problematisch dürften die mitunter verwendeten Bezeichnungen "Clan" und "Tribe" sein. Es sei allerdings angemerkt, daß beinahe jeder von mir darauf angesprochene Fidschianer (nicht nur die in Naikeleyaga) eine andere Auffassung vertrat, welche Kriterien eine *yavusa*, eine *tokatoka* und eine *mataqali* auszeichnen. Die Literaturlage ist nicht weniger widersprüchlich. Offensichtlich bestehen erhebliche regionale Unterschiede, zudem war das gesamte soziale System traditionell außerordentlich flexibel, indem einzelne Mitglieder und ganze Gruppen in eine *yavusa* integriert werden konnten, etwa durch Eheirat.

26 Der Terminus *turaga* bezeichnet in diesem Zusammenhang, daß die Abstammungsgruppe 'chiefly' ist, im Gegensatz zu den übrigen Abstammungsgruppen der *yavusa*, die 'vanua' sind. Die Angehörigen der 'vanua' sind Gemeine oder 'commoners'.

27 Der Begriff *vanua* bezeichnet nicht nur dieses Land, in dem ihm zugrundeliegenden Konzept wurzelt das Selbstverständnis wahrscheinlich immer noch der Mehrheit der fidschianischen Bevölkerung. Die sich dahinter verbergende Ideologie ist wesentlich komplexer als das deutsche Konzept von 'Heimat', braucht an dieser Stelle aber nicht weiter erörtert zu werden (vgl. WILLIGSEN-BAKKER 1990).

Die sich in früheren Zeiten fast zwangsläufig ergebende Situation, daß alle Mitglieder einer *yavusa* gemeinsam an einem Ort oder zumindest in direkter Nachbarschaft wohnen, ist vor allem durch die zahlreich erfolgten Binnenwanderungen heute nicht mehr gegeben. Das heißt aber nicht, daß die Zugehörigkeit zu einer *yavusa*, zu einer *mataqali* und zu einer *tokatoka* damit unwichtig geworden sei. Selbst in der dritten Generation definieren sich Migranten über ihre Abstammungsgruppe und werden beispielsweise als *kai Kabara* vorgestellt, als "Mensch von Kabara", wobei aus fidschianischer Sicht unerheblich ist, ob dieser Migrant jemals auf dieser Insel gewesen ist oder nicht.²⁸ Auch fernab der *vanua* agieren die Mitglieder der jeweiligen Abstammungsgruppen zusammen, auch hier sind sie nach traditionellem Verständnis zu solidarischem Verhalten verpflichtet.

Bis heute gehört die Verpflichtung, die Angehörigen derselben Abstammungsgruppe zu unterstützen, zu den Primärtugenden, ähnlich der, ein guter Christ zu sein. Dies gilt nicht nur für alle in ihrem Verwandtschaftsverband im Dorf lebenden Fidschianer, sondern auch für die überwiegende Mehrheit der fidschianischen Migranten, etwa in den Städten (vgl. TUBUNA 1985: 219). Migranten haben kaum Gelegenheit, ihre Herkunft und damit auch ihre Verpflichtungen gegenüber Verwandten zu 'vergessen' - Besucher aus dem Heimatdorf werden sie daran erinnern. Das *kerekere*-System, demzufolge eine Bitte eines (insbesondere: Bluts-)Verwandten nicht abgeschlagen werden kann, ist heute zwar selbst im Dorf im Umbruch begriffen, funktioniert aber in den meisten Fällen immer noch. Eine neutrale Beschreibung dieses Systems der Güterverteilung wird in einem Wörterbuch der Fidschianischen Sprache geliefert: "a system of gaining things by begging for them from a member of one's own group - a recognized system in Fijian society" (CAPELL 1991: 95). Dieses System bietet ein Höchstmaß an (nicht nur materieller) Sicherheit; so ist es eine Selbstverständlichkeit, im Haus eines Verwandten unterzukommen, wenn das eigene reparaturbedürftig geworden ist oder durch einen Hurrikan zerstört wurde. Ebenso wie um Unterkunft kann um Nahrung, um Geld und um Hilfe gebeten werden. Allerdings ist dieses System, das prinzipiell das Allgemeinwohl weit über den individuellen wirtschaftlichen Erfolg stellt, inzwischen auch im dörflichen Fidschi im Wandel begriffen. Auch dort stehen sich inzwischen zwei konkurrierende Wirtschaftsweisen gegenüber: die eine, die sich ausschließlich am Gemeinwohl der *yavusa*, der *mataqali* oder auch nur der *tokatoka* orientiert, und die andere, die dem materiellen Wohlstand Einzelner zugute kommt.²⁹ Die Auswirkungen, die dieses *kerekere*-System auf die wirtschaftlichen Aktivitäten der Fidschianer hat, sind of-

28 So wurde ich in Auckland einem schon seit über 20 Jahren in Neuseeland lebenden *kai Kabara* vorgestellt. Im Verlauf unseres Gespräches stellte sich heraus, daß der Mann während seines gesamten Lebens nur für etwa zwei Stunden auf der Insel gewesen war, auf der Durchreise. Nichtsdestominder referierte er auf sich selbst als Fidschianer von Kabara. Wie in Suva werden auch in Auckland, wenn Fidschianer zu einem formellen Anlaß zusammen treffen, die Anwesenden nicht namentlich begrüßt, sondern in der Vorrede als "Vertreter von der Insel oder Provinz X" vorgestellt. Auch hierbei steht nicht ein Geburtsort in Rede, sondern der Herkunftsort der Abstammungsgruppe, zu der die jeweilige Person gehört.

29 Ein Beispiel hierfür ist die Errichtung zweier Häuser während meiner Anwesenheit in Naikelayaga: Das eine, überwiegend aus vor Ort produzierten Materialien gefertigt, wurde in Dorfgemeinschaftsarbeit errichtet. Die Arbeiten an dem Rohbau des Zementhauses wurden dagegen vom Bauherren, der ein regelmäßiges Gehalt bezog, mit Geld entlohnt.

fensichtlich: Kapitalakkumulation ist weitgehend ausgeschlossen, Unternehmertum zumindest problematisch, wenn ein größerer Kreis von Verwandten traditionell Anspruch auf Unterstützung hat.³⁰

Die Mitgliedschaft in dieser sozialen Organisation leitet sich ab aus der väterlichen Abstammungslinie, Söhne wie Töchter gehören zur *tokatoka*, *mataqali* und *yavusa* des Vaters. Uneheliche Kinder werden zumeist der Verwandtschaftsgruppe der Mutter zugeordnet.

Ehefrauen bleiben per definitionem zwar ihr Leben lang Mitglied der *tokatoka*, *mataqali* und *yavusa* ihres Vaters, agieren nach der Eheschließung (und meist noch als Witwe) aber faktisch als Mitglieder der Verwandtschaftsgruppe ihres Mannes. Da sie somit als 'Brückenglieder' zwischen den Verwandtschaftsgruppen ihres Ehemannes und ihres Vaters fungieren, dürften sich auch heute noch viele Eheschließungen zumindest teilweise auf strategisches Kalkül der beteiligten Verwandtschaftsgruppen gründen (vgl. CHUNG 1991: 186-187). Eine Zusammenfassung des Prinzips liefert RUTZ:

"To marry a woman is to form an alliance with her brothers; to marry a person from another lineage is to marry into the village of that lineage; to marry a person from a village is to marry someone from that village's island." (1987: 546)

Die mütterliche Linie (und die der Ehefrau, der Ehefrau des Vaters, dessen Vaters Ehefrau usw.) ist *vasu*, eine durchaus bedeutsame Allianz. Ähnlich wie bei blutsverwandtschaftlichen Beziehungen resultieren aus *vasu*-Verbindungen eine Vielzahl von Rechten und Pflichten. Bei Besuchen darf sich die *vasu*-Verwandtschaft im mütterlichen Dorf etwa ungefragt Nahrungsmittel aus den Gärten aneignen. Prinzipiell steht es dem Ehepaar frei, sich auch im Dorf der Ehefrau niederzulassen.³¹ Die überall bekannten Legenden von den mythischen Urahnen des Landes sind reich an Beispielen für solche *vasu*-Lösungen. In Einzelfällen kann bei der Wohnsitzwahl auch die *vasu*-Allianz eines Mannes zur Verwandtschaftsgruppe seiner eigenen Mutter oder der der Mutter seines Vaters aktiviert werden. Alle diese Gruppen haben dem Individuum gegenüber Verpflichtungen (wie auch das Individuum diesen Gruppen gegenüber verpflichtet ist), die zwar nicht unbedingt vorsehen, daß dort

³⁰ Zum Wandel des *kerekere*-Systems siehe auch OVERTON (1989).

³¹ Augenzwinkernd haben mir mehrere Fidschianer aus fruchtbareren Regionen wie zum Beispiel Taveuni und Vanua Levu in Gesprächen zu verstehen gegeben, daß gerade die scherzhaft als 'Hungerleider aus der Lau-Provinz' bezeichneten Männer zu dieser *vasu*-Lösung tendierten, sich im Dorf ihrer Ehefrau niederzulassen, wenn dort genug fruchtbares Gartenland verfügbar ist. Als Angeheirateter wird der Mann allerdings selten dieselbe Stellung im sozialen System erlangen können wie in seinem eigenen Dorf.

gesiedelt werden kann, doch ist dies durchaus möglich, wenn die jeweilige Allianz regelmäßig bestätigt worden ist.³²

Auch die *vasu*-Allianz beruht auf Gegenseitigkeit. So kann sich ebenso die Abstammungsgruppe der Ehefrau an deren Ehemann mit einer Bitte wenden, beispielsweise mit der um Land. Diese Bitte, die sich traditionell auf Gartenland im ländlichen Fidschi bezog, wird auch in Städten geäußert und ist dort überaus gefürchtet. RUTZ erwähnt in diesem Zusammenhang einen Scherz, den sinngemäß auch ich in Suva gehört habe: "When we see a man marry a Lau woman, we know that he has married an island." (1987: 547) Darin kommt vor allem die Sorge von landbesitzenden Stadtbewohnern zum Ausdruck, die nicht ganz zu unrecht fürchten, daß insbesondere die angeheiratete Verwandtschaft aus der Lau-Provinz mit dieser Bitte an sie herantreten wird.³³

Wirksam werden Rechte gegenüber der *vasu*-Verwandtschaft (wie das der Landnutzung) im Herkunftsdorf der Mutter für die folgende Generation aber erst dann, wenn die aus der Ehe hervorgegangenen Kinder in einer *kau (na) mata ni gone* genannten Zeremonie dort formell präsentiert worden sind, zumindest das erstgebore-

32 Die Weitläufigkeit und Aktualität solcher Allianzen auch auf kollektiver Basis zeigt die Reise, die etwa 20 erwachsene Männer während meines Aufenthaltes auf Kabara zum chief von Verata (nahe der Siedlung Korovou an der Ostküste Viti Levus) unternahmen. Der wahrscheinlich mythische Urahn *Daunisei*, von dem die Mitglieder zweier Verwandtschaftsgruppen des Dorfes dem Vernehmen nach in etwa der zehnten Generation abstammen, war der jüngste Sohn des damaligen chiefs von Verata, dem damals (vor etwa zehn Generationen) höchsten chieftom Fidschis. Diese verwandtschaftlichen Bindungen sollten nun 1993 durch die Übergabe von *lali* (Schlitztrommeln aus Hartholz, mit denen zum Gottesdienst gerufen wird), *tanoa* (Schalen für die Präsentation von *kava*), *masi* (Matten), Kerosin und vor allem von *tabua* (Walzähne, die zweifellos wichtigste Ehrerbietung) im Rahmen eines *soro i sala* (was sinngemäß "die Straße freimachen" heißt) aktualisiert werden. Der chief von Verata hat diese Gaben angenommen und wird in gebührendem zeitlichen Abstand, voraussichtlich in einigen Jahren, eine Gegengabe präsentieren. Damit wäre nach ungefähr zehn Generationen 'die Straße wieder frei'. Dann könnte auch das 'Kabara' genannte Flurstück in Verata, das mit beinahe unberührtem Urwald bestanden ist, von Familien aus Kabara besiedelt werden. Es dürfte dem Vernehmen nach für fünf bis acht Haushalte genügen. Interesse an der Besiedelung haben mehrere in Suva lebende Haushalte der *yavusa* angemeldet, aber keiner der aus Naikelayaga.

33 Wie RUTZ zu Recht hervorhebt, erwachsen auch in den Städten prinzipiell nur wenige Probleme zwischen den angestammten Landbesitzern und denen, die sich auf traditionelle Weise (*vakavanua*) an sie gewandt haben - letztere gehen weitreichende Verpflichtungen ein. Problematisch wird die Situation, wenn sich im Gefolge der mit Einverständnis der Landbesitzer selbsthaft gewordenen Personen weitere Personen niederlassen, ohne Absprache und daraus resultierende Verpflichtungen gegenüber den Landbesitzern. Quauia ist eine so entstandene Siedlung in Lami, westlich von Suva. Der chief der landbesitzenden *mataqali* ist mit einer Frau aus der Lau-Provinz verheiratet, deren Verwandtschaft sich dort ebenfalls niederließ. Diese Verwandtschaft sowie die im Gefolge gekommenen Personen verursachen gewisse Probleme, war doch die Bewohnerschaft 1982 bereits auf beinahe 1000 Personen, überwiegend aus der Lau-Provinz stammend, angewachsen (RUTZ 1987: 546-548).

ne Kind.³⁴ Mit der Übergabe von Nahrungsmitteln, Geschenken (Kerosin, Matten, Kleidungsstücke usw.), traditionellen Wertgegenständen (*tabua* genannte Walzähne) und heutzutage auch größeren Geldbeträgen durch die Familie (bzw. Abstammungsgruppe) des Kindes an die Verwandtschaftsgruppe der Ehefrau wird die Wertschätzung dieser Abstammungsgruppe unterstrichen. Diese Präsentation des Kindes und der erforderlichen Gaben ist ein Unterfangen, das eine einzelne Familie häufig nicht allein finanzieren kann. Möglich ist die formale Präsentation der Kinder meist nur dann, wenn die Abstammungsgruppe des Vaters gemeinschaftlich zur Finanzierung des Unternehmens beiträgt. Dann aber wirkt die dieserart gefestigte und bestätigte Allianz bis in die nächste Generation, auch Enkelkinder genießen gewisse Rechte am Herkunftsort der Großmutter mütterlicherseits.

Da mit zunehmender Migration immer mehr Kinder nicht nur außerhalb des Herkunftsortes der Mutter, sondern auch fernab des Herkunftsortes des Vaters geboren werden und aufwachsen, sind die Kinder auch dort formell zu präsentieren. Auch für diese Zeremonie gilt das oben Gesagte, auch sie kostet die Familie mehrere tausend Dollar. Zwar haben die Kinder formal betrachtet auch ohne eine solche Präsentation ein garantiertes Anrecht, sich im Herkunftsdorf des Vaters niederzulassen und Gartenland ihrer *mataqali* zu nutzen, faktisch aber werden nicht formell präsentierte Kinder auf enorme Schwierigkeiten stoßen, diese Ansprüche geltend zu machen. Die immer wieder als eine Art Sozialversicherung aufgefaßte Sicherheit, die dieses Recht im Herkunftsdorf für Migranten darstellt, ist für deren Kinder überaus fraglich, solange kein *kau (na) mata ni gone* durchgeführt worden ist.

Da sich die Kenntnis der eigenen Genealogie eines erwachsenen Fidschianers auf vier oder mehr Generationen erstreckt, ergibt sich gemeinsam mit den *vasu*-Verbindungen eine Vielzahl von verwandtschaftlichen Beziehungen, die keineswegs nur aus Gründen der Sentimentalität oder des (sich zweifellos auch darauf gründenden) Sozialprestiges gepflegt werden: Aus allen diesen Verbindungen resultieren gegenseitige Ansprüche und Verpflichtungen. Die Pflicht zur gegenseitigen Unterstützung ist innerhalb der *tokatoka* und *mataqali* am größten, sie besteht in abgeschwächter Form auch innerhalb der *yavusa*. Die Fürsorgepflicht kann sich aber (besonders in der Stadt) auch auf alle diejenigen, die von derselben Insel oder aus derselben Provinz stammen, erstrecken (vgl. RUTZ 1987: 546). Sich diesen Verpflichtungen zu entziehen, wird nur in Einzelfällen gelingen und hieße, auf soziales Prestige zu verzichten. Ein solches Verhalten birgt zudem das Risiko, selbst einmal abgewiesen zu werden, wenn man in Not ist, denn theoretisch basieren sämtliche Beziehungen auf Gegenseitigkeit.

Ein anderes, wesentliches Merkmal der fidschianischen Kultur und Gesellschaft ist das **chiefly system**. Die fidschianische Gesellschaft ist nicht egalitär, sondern prinzipiell hierarchisch strukturiert. Viele Funktionen können nur von denen übernommen werden, die der dieser Funktion angemessenen Familie und Abstammungs-

³⁴ Erwähnung findet das mal *kau mata ni gone*, mal *kau na mata ni gone* genannte Fest in zahlreichen Quellen, teilweise mit detaillierten Beschreibungen des Ablaufs (BAKKER, S.W. 1986: 196ff., 204ff.; BARR 1993: 67; HOOPER 1982: 196-197; RACULE 1985: 167; RAVUVU 1987: 203, 290ff.). Die Frage, inwieweit es sich dabei um ein Remigrationshindernis handelt, ist bisher jedoch meines Wissens nicht aufgegriffen worden.

gruppe angehören. Jeder der genannten Organisationseinheiten *tokatoka*, *mataqali* und *yavusa* steht (theoretisch) ein chief vor, zumeist ein älterer Mann. In Einzelfällen kann er dieses Amt an seinen jüngeren Bruder oder seinen erstgeborenen Sohn vererben, im allgemeinen wird die Position aber in gegenseitigem Einvernehmen besetzt. Wo dieser Konsens fehlt, ist der Rang des chiefs unbesetzt, wie zum Beispiel der des höchsten chiefs des Dorfes *Naikeleyaga*, des *turaga ni yavusa*. Häufig kann ein Konsens deshalb nicht erzielt werden, weil mehr als eine Familie bzw. Verwandtschaftsgruppe der Ansicht ist, Anspruch auf diese Position zu haben, vor allem aufgrund der häufig und stets kontrovers diskutierten Abstammungslinien zum realen oder mythischen Urahn.

Chiefs können über außerordentliche Autorität verfügen. Zumindest in Dörfern wie *Naikeleyaga* wird niemand wagen, sich über eine Entscheidung des für ihn zuständigen chiefs hinwegzusetzen. BAEHR faßt die Rolle der chiefs pointiert zusammen: "Sie haben für die Menschen, die in ihrem Zuständigkeitsbereich leben, zu sorgen, zu denken und zu handeln." (1994: 361)

Die herausragende Stellung der chiefs dürfte auch darauf beruhen, daß ihre Position während der Kolonialzeit im Zeichen von "indirect rule" gefestigt und wahrscheinlich ausgebaut worden ist. Sanktionen wie Prügelstrafe und dergleichen können sie nicht mehr verhängen, doch ist der ihnen gezollte Respekt meines Erachtens immer noch erstaunlich groß. Wie HOOPER feststellt, werden den chiefs in der Lau-Provinz auch heute noch göttliche Züge zugeschrieben. Ihre Wünsche sind uneingeschränkt zu erfüllen, und es ist keine Blasphemie, wenn die Taten der chiefs mit denen von Jesus verglichen werden (1982: 239-240).

Chiefs gibt es auch auf höheren Ebenen, theoretisch für jede *tikina* sowie für die Provinzen.³⁵ Die mit der neuen Verfassung deutlich erweiterten politischen Einflußmöglichkeiten des Rates der chiefs der Provinzen, des *Bose Levu Vakaturaga*, wurden bereits in Kapitel 2.1.2 angesprochen.

Mit der sozialen und politischen Vorrangstellung der chiefs gehen zwar nicht zwangsläufig, aber häufig ökonomische Vorteile einher. Das Verhältnis zwischen chiefs und "commoners" ist komplementär, auch letztere sind nach ihrem Selbstverständnis auf erstere angewiesen. Nur so ist wahrscheinlich zu erklären, daß die rezipierten Beziehungen zwischen den beiden Gruppen mitunter - aus Sicht des Außenstehenden - asymmetrisch erscheinen und einer Umverteilung materieller Güter von unten nach oben gleichen. OVERTON konnte in seinen Studien keine eindeutigen ökonomischen Vorteile der chiefs seiner Untersuchungsdörfer feststellen, räumt aber ein:

³⁵ Die Macht der hohen chiefs ist in der Tat sehr weitreichend, Respekt schulden ihnen nicht nur die Menschen. Als etwa Ratu Ganilau, ein sehr hoher chief der Provinz Cakaudrove und bis zu seinem Tode Staatspräsident der Republik Fidschi, im Dezember 1993 verstarb, war nach Aussage mehrerer mir bekannter (akademisch geschulter) Fidschianer sämtliches Meeresgetier aus dem Einflußbereich dieses chiefs für 100 Tage ungenießbar. Der uneingeschränkt höchste chief der Lau-Provinz, Sir Ratu Kamisese Mara, steht bei seiner Gefolgschaft in dem Ruf, nicht nur Herr über die Menschen in seiner Provinz zu sein, sondern auch über die Tiere und Pflanzen. Die chiefs im Westen Fidschis seien aber, so wurde mir einvernehmlich versichert, nicht so mächtig.

"However, outside these villages, it is clear that Fijian chiefs do play key roles in politics and the economy. Those especially from the highest ranks figure prominently in the bureaucracy, the military, and even business." (1993: 64)

Ein wesentlicher Grund für die heutige (politische, soziale und ökonomische) Vormachtstellung der chiefs dürfte nicht nur in ihrer allumfassenden Überlegenheit, die ihnen schon kraft Geburt zugeschrieben wird, zu suchen sein. Während der Kolonialzeit erfuhren sie eine bevorzugte Behandlung; Kandidaten für die Ausbildung zum Pfarrer, Arzt oder Lehrer stammten in der Regel aus den Reihen der besonders angesehenen Familien. Der Nachwuchs der daraus hervorgegangenen Elite erlangte zumeist ebenfalls bevorzugt formelle Bildungsabschlüsse und besetzt heute wichtige berufliche Positionen in den Städten (CHUNG 1991: 128). Zum Lebensweg der zwischen den 1940er und 1970er Jahren geborenen Fidschianer bemerkt CHUNG:

"Still, it is clear that family connections have a powerful influence in dealing out opportunities for social mobility: descendants of those who gained status early in the colonial order are themselves more likely to be privileged in terms of education and employment." (CHUNG 1991: 147)

Die Sozialstruktur ist somit überaus kompliziert. Die Stellung, die das Individuum darin einnimmt, wirkt sich auf jeden Lebensbereich aus. In fast allen Zusammenhängen wird Rang auch räumlich signifiziert: Die Sitzordnung bei den Mahlzeiten erfordert, daß der Haushaltsvorstand gegenüber seinem ältesten Sohn am oberen Ende der Tafel sitzt, während die Frauen am unteren Ende sitzen. Ebenso hierarchisch ist die Sitzordnung während der Gottesdienste (die chiefs und Kirchenältesten sitzen erhöht noch hinter Pfarrer und Altar, die Gesichter der Gemeinde zugewandt), und während der *yagona*-Runden³⁶ sitzen die Männer in einer strikt hierarchisch angeordneten Runde: Der chief, sein spokesman und die angesehenen alten Männer sitzen oben an der *tanoa*-Schale, die jungen und weniger angesehenen Männer dagegen unten, am anderen Ende. Zwar gibt es mitunter Auseinandersetzungen, wem welcher Platz gebührt - insgesamt jedoch weiß jedes Individuum durch seine Sozialisation, wo sein Platz in der Gemeinschaft ist. Die Kriterien, anhand derer diese Position festgelegt ist, sind vielfältiger geworden, formelle Bildungsabschlüsse und Finanzkraft sind hinzugekommen. Das heißt aber keineswegs, daß die väterliche und die mütterliche Abstammungslinie, das Alter und der Rang, den die Herkunftsregion im nationalen Kontext innehat, unwichtig geworden seien. Bevor das erste Wort gewechselt ist, weiß ein jeder Fidschianer, ob er einen chief oder einen commoner vor sich hat. Sie treten unterschiedlich auf, sie sind nicht gleich.

³⁶ Zu allen festlichen Anlässen und auch im Alltag wird von Männern in Fidschi Kava, dort *yagona* genannt, konsumiert. Das Getränk, das nicht zuletzt wegen seiner berauschenden Wirkung beliebt ist, wird aus Wasser und pulverisierten, getrockneten Wurzel- und Stammabschnitten des Pfefferstrauches (*Piper methysticum*) hergestellt. In vorchristlicher Zeit Priestern und chiefs vorbehalten, ist das Getränk inzwischen weitgehend profanisiert und wird von vielen Fidschianern beinahe täglich konsumiert, seine Verfügbarkeit vorausgesetzt. Die hochgradig komplexen und elaborierten Zeremonien, die bei dem Genuß von *yagona* zu beachten sind, werden im Alltag teilweise stark vereinfacht.

2.2 Das Dorf Naikeleyaga auf der Insel Kabara

2.2.1 Die naturräumliche Ausstattung

Die Insel Kabara (siehe Abbildung 3) liegt nahe 179°E, 19°S, zwischen der Hauptinsel Fidschis, Viti Levu, und dem östlichen Nachbarstaat Tonga. Mit den ebenfalls bewohnten Inseln Moce, Komo, Ogea, Oneata, Namuka-i-Lau, Fulaga, Vatoa und Ono-i-Lau gehört Kabara geographisch, administrativ und kulturell zur südlichen Lau-Provinz im östlichen Fidschi (vergleiche Abbildung 1). Die Hauptinsel der Lau-Provinz, Lakeba, ist ca. 90 km entfernt, die Hauptstadt Suva etwa 310 km (CAMPBELL 1977: 151). Mit 191 Einwohnern (Stand: Oktober 1993) ist Naikeleyaga das größte Dorf der Insel.

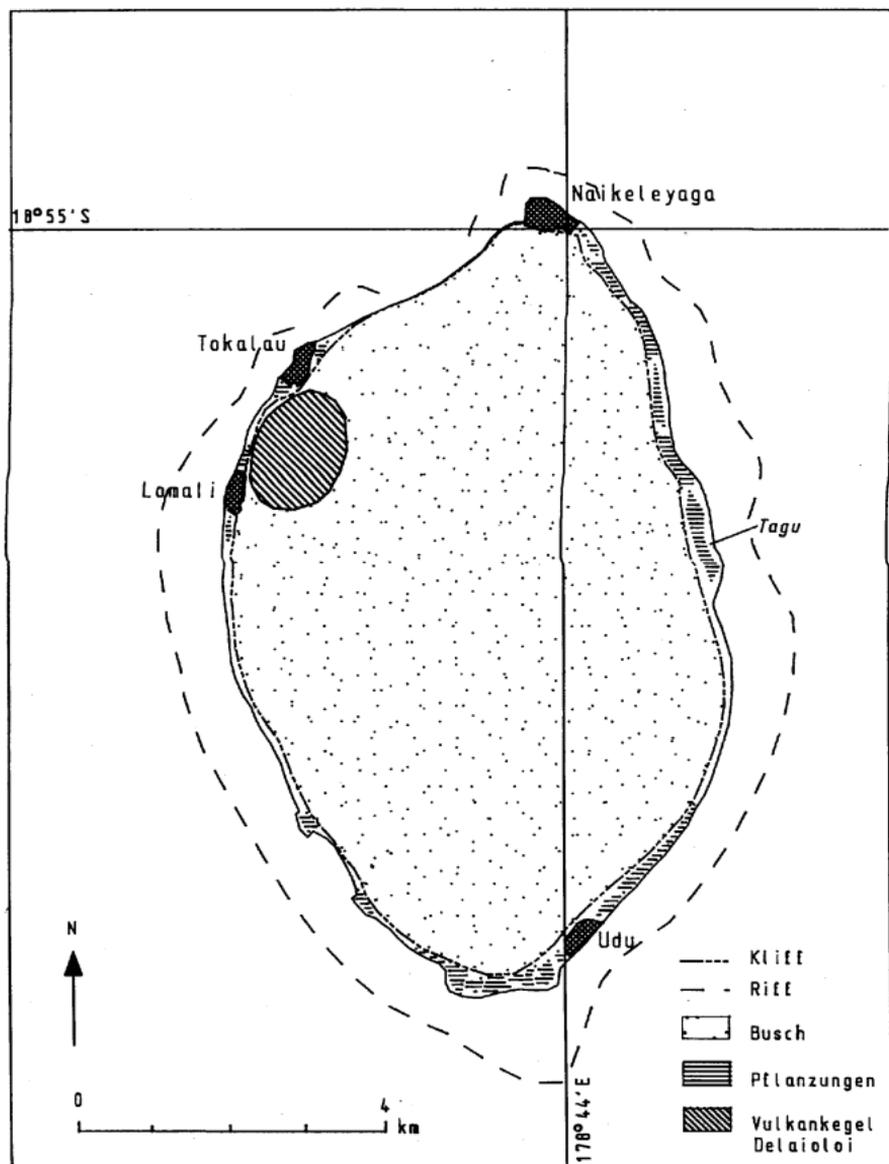
Die oval geformte Insel hat eine Landfläche von ungefähr 53 km² (BEDFORD *et al.* 1978: 15; BAYLISS-SMITH *et al.* 1988: 185).¹

Bei der Insel handelt es sich um ein gehobenes, ehemaliges Korallenriff. Durch Verwitterung und Korrosion (Verkarstungsprozesse) entstand eine Steinwüste aus porösem und scharfkantigem Material, dessen wasserlösliche Bestandteile ausgewaschen sind. Seewärts ist die Erhebung etwa 30 bis 60 m hoch und durch ein steil abfallendes Kliff begrenzt. Zum Zentrum hin umschließt das Kliff eine sanft geschwungene Mulde. Trotz der starken Wasserlöslichkeit des Gesteins ist die Insel zu über 90 % von einer dichten, bis etwa 40 m hohen Vegetationsdecke bestanden. Es handelt sich um primären Urwald, dessen Wurzeln an vielen Stellen direkt aus den Gesteinsspalten wachsen. Eine Bodenschicht ist längst nicht mehr überall vorhanden (vgl. HOOPER 1982: 38).

Die höchste Erhebung der Insel ist der etwa 145 m hohe Delaioloi, ein gerundeter Vulkankegel an der Westküste. Seine vulkanischen Böden bedecken insgesamt nur etwa 1,5 % der Landmasse (CAMPBELL 1977: 151), stellen dabei aber 80 % des intensiv genutzten Gartenlands der Insel dar (BEDFORD *et al.* 1978: 25) und werden landwirtschaftlich derart intensiv genutzt, daß das Substrat bereits während der 1970er Jahre Zeichen der Überbewirtschaftung erkennen ließ (UNESCO/UNFPA 1977: 68).

¹ Dem Department of Lands and Survey (Suva) liegen noch keine Vermessungsdaten vor, nur ein Luftbild (DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1982). GALZIN *et al.* (1979: 115) etwa gehen von 31 km² aus (bei einer Nord-Süd-Ausdehnung von 7,3 km und einer West-Ost-Ausdehnung von 4,8 km). Die hier zugrundegelegte Abbildung 3 läßt auf eine Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 11 km und auf eine West-Ost-Ausdehnung von rund 6 km schließen. Dem entsprechen in etwa die Angaben von etwa 7 bzw. 4 Meilen, die SMART in einem unveröffentlichten Manuskript macht (1965: 3).

Abbildung 3: Die Insel Kabara



Quelle: BROOKFIELD (ed.) 1978: 12; DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1968, 1982.
Kartographie: I. Behrend

Die vier Dörfer - Naikeleyaga im Norden, Udu im Südosten und Lomati und Tokalau im Westen - sind auf dem Kliff vorgelagerten Sandflächen errichtet, die dort so wie an fast der gesamten Ostküste angeschwemmt wurden. Auf diesen Sandflächen, die den mittleren Hochwasserstand maximal um drei bis fünf Meter überragen, befinden sich auch die meisten der zum Dorf Naikeleyaga gehörenden Gartenflächen und Kokosnußpflanzungen (BEDFORD *et al.* 1978: 25-26). Überreste alter Siedlungs- und Befestigungsanlagen finden sich an mehreren Stellen der Insel direkt am Kliff. Ebenfalls deutlich erkennbar sind an der Ostküste Spuren des ehemaligen Dorfes Tagu (häufig auch Qaliqali genannt), das 1935 durch einen Hurrikan vollständig zerstört worden ist; die damaligen Bewohner errichteten daraufhin 1936 das Dorf Naikeleyaga an der Nordspitze der Insel (vgl. HOOPER 1982: 19). Durch Regierungsvermittlung hatte sich das Dorf Tokalau damals dazu bereit erklärt, eigenes Land an der Nordspitze der Insel für die Neugründung Naikeleyagas zur Verfügung zu stellen. Naikeleyaga befindet sich somit - für fidschianische Verhältnisse äußerst ungewöhnlich - auf Boden, der zu einem anderen Dorf gehört. Die Häuser stehen deshalb wesentlich enger beieinander als in sonstigen fidschianischen Dörfern: Im Westen und Norden begrenzt das Meer die Siedlungsfläche, im Süden das Kliff und im Osten ein Kokoshain des Dorfes Tokalau, dessen Bebauung von den Besitzern verhindert wird.

Die der Küste vorgelagerte seichte Lagune ist teilweise mehrere hundert Meter breit. Abgesehen vom Nordwesten der Insel, wo zwischen Naikeleyaga und Tokalau eine solche Barriere fehlt, ist die Lagune von einem Riff umschlossen, das auch mit leichten Booten nur an wenigen Stellen bei Hochwasser überfahren werden kann.

Die marinen Ressourcen der Insel Kabara sind als vergleichsweise dürrtig anzusehen (CAMPBELL 1977: 154). Die Korallen des Riffs und in der Lagune sind zu großen Teilen abgestorben, die Gewässer arm an Fischen (GALZIN *et al.* 1979). Nachbarinseln wie etwa Namuka stehen in dem Ruf, von wesentlich fischreicheren Gewässern umgeben zu sein. Dennoch liefert das Meer fast das gesamte tierische Protein der Nahrung.

Die Gefahren, die sich bei der Fischerei durch Haie, Muränen sowie die zahlreichen giftigen Wassertiere ergeben, werden von den Bewohnern als kalkulierbar bezeichnet. Verletzungen durch Haie sind nur von Moce und anderen Nachbarinseln bekannt. Unkalkulierbar, häufiger und wesentlich gefürchteter sind dagegen Fischvergiftungen, die nicht nur durch verdorbenen Fisch verursacht werden können: Zu einigen Zeiten des Jahres sind manche Fischarten plötzlich giftig, nach dem Verzehr sind die Betroffenen von Fieber, Schüttelfrost, Gliederschmerzen und teilweise sogar Lähmungen geplagt, was in schlimmen Fällen bis zu einem Jahr anhalten kann.²

Der Busch im Innern der Insel ist ausgesprochen reich an tropischen Harthölzern, insbesondere *vesi* (*intsia bijuga*) und *bau* (*pittosporum brackenridgei*) (CAMPBELL 1977: 152, 154). Abgesehen vom Holzeinschlag (für Schnitzereien sowie Bau- und Feuerholz) wird der Busch wenig genutzt. Die Jagd auf verwilderte Zie-

² SALVAT *et al.* berichten von zwölf Fällen von Fischvergiftungen, davon zwei schweren, allein im Jahre 1975. Als Verursacher machen die Autoren *Lutjanus gibbus* aus (1978: 142). Auf Fischvergiftungen weisen auch GALZIN *et al.* (1979: 114), THOMPSON (1971: 137-138) und BEDFORD *et al.* (1978: 22) hin.

gen, Hühner und Schweine ist eher auf der zu Naikeleyaga gehörenden Nachbarinsel Vuaqava aussichtsreich. Die ebenfalls im Busch zu findenden Farne und sonstigen eßbaren Pflanzenteile und Nüsse wurden 1993 - wie CAMPBELL (1977: 154) bereits für 1975 konstatiert - nicht genutzt, allenfalls die verstreut wachsenden, wilden Bananenstauden oder Orangen- und Grapefruitbäume. Vereinzelt sind Rodungen im Busch angelegt worden, sie sind jedoch maximal für drei Jahre als Anbaufläche nutzbar und müssen danach für mindestens fünfzehn Jahre brachliegen.

Niederschläge fallen ausgesprochen unregelmäßig. McLEAN, der Einsicht in (unvollständig geführte) Aufzeichnungen über den in Kabara von 1962 bis 1975 gemessenen Niederschlag hatte, trifft drei allgemeine Feststellungen (in BEDFORD *et al.* 1978: 23-24): Erstens schwanken die jährlichen Niederschlagsmengen enorm, beispielsweise betrug die Jahresniederschlagssumme 1966 670 mm, 1971 dagegen 2.030 mm; zweitens fällt der Niederschlag saisonal, vor allem im Sommer; und drittens drohen längere Trockenperioden, hauptsächlich in der Zeit von Mai bis September. Für das Jahr 1965, das mit einer Jahresniederschlagssumme von 1.390 mm nach örtlichen Maßstäben keineswegs besonders regenarm war, berechnet McLEAN sieben aride Monate. Die Aussagen der Insulaner bestätigen diese Feststellungen, einige ältere Bewohner können sich an Jahre erinnern, in denen es während der eigentlich feuchteren Jahreszeit monatelang nicht geregnet hat.

Niederschlagswasser versickert sofort unwiederbringlich in dem kluftigen und porösen Kalkgestein (BEDFORD *et al.* 1978: 25). Süßwasserseen, Bäche oder gar Flüsse gibt es nicht, und das den wenigen, künstlichen Wasserlöchern der Insel entnommene Wasser kann zwar zum Waschen genutzt werden, ist wegen seines hohen Salzgehaltes aber nicht für den menschlichen Genuß geeignet. Als Trinkwasser wird ausschließlich Regenwasser verwendet, das von den (Wellblech-)Dächern aufgefangen wird. In Notzeiten muß zusätzliches Trinkwasser mit Regierungsschiffen von der Hauptinsel herangeschafft werden (vgl. CAMPBELL 1977: 154).

Neben der latenten Dürregefahr ist die Wahrscheinlichkeit, daß die Insel von Hurrikans und Wirbelstürmen heimgesucht und verwüstet wird, außerordentlich hoch. Vielen Bewohnern noch in lebhafter Erinnerung sind die Hurrikans Lottie und Val, die in den Jahren 1973 und 1975 schlimmste Verwüstungen auf der Insel verursachten (vgl. BEDFORD 1976; CAMPBELL 1977). Das zur Zeit meines Aufenthaltes jüngste derartige Ereignis ging Anfang Januar 1993 über die Insel hinweg: Der Hurrikan Kina, der im ganzen Land große Verwüstungen anrichtete, zerstörte auf Kabara viele Gärten, fast die gesamte Kokosnußerte und mehrere Boote. Menschliche Opfer forderte dieses Unwetter auf Kabara nicht, die Häuser sind meist schon wieder repariert und die Gärten neu bestellt. Dennoch waren die Zeichen der Verwüstungen durch dieses und die vorangegangenen Unwetter in den Dörfern und im Busch deutlich zu erkennen. Nahrungsmittel waren knapp, reife Kokosnüsse äußerst selten. Eine weitere potentielle Gefahr sind durch Seebeben hervorgerufene Flutwellen, denn die Siedlungen liegen nur wenige Meter über dem Wasserspiegel.

Allgegenwärtig in den Dörfern, in den Gärten, entlang der Wege durch den Busch und auf fast allen dazu geeigneten Flächen vor dem Kliff sind Kokospalmen (*Cocos nucifera* und Varietäten).

In den außerhalb der Dörfer gelegenen Gärten werden als Grundnahrungsmittel vor allem Maniok (*Manihot esculenta*), Süßkartoffeln (*Ipomea batatas*) und, in begrenztem Umfang, Yams (*Dioscorea sp.*) angebaut. Die im übrigen Fidschi typischen und auch von den Bewohnern Naikelayagas überaus gern gegessenen Taropflanzen (*Colocasia esculenta* und Varietäten) gedeihen nicht auf den nährstoffarmen und vor allem zu trockenen Böden der Insel, ebenso wie die für die Zubereitung des in Fidschi so wichtigen Getränks *yagona* (Kava, umgangssprachlich auch "grog") notwendige Pflanze *Piper methysticum*. Auch andere Kulturpflanzen wie Ingwer, Zuckerrohr, Tabak, Guaven und Ananas, die in fast allen übrigen Landesteilen anzutreffen sind, fehlen auf Kabara.

In und um diese Pflanzungen finden sich vereinzelt Bananen (*Musa balbisiana* und *Musa nana*), Papaya (*Carica papaya*) und Brotfruchtbäume (*Artocarpus altilis sp.*). Diese Pflanzen sowie verschiedene Sorten Kohl (u.a. *Brassica chinensis*) werden auch zwischen den Häusern im Dorf angebaut, müssen dort allerdings vor den frei umherlaufenden Schweinen, Hühnern, Hunden und auch Katzen geschützt werden. Auf Initiative der Regierung experimentierten 1993 zwei Haushalte mit Tomatenpflanzen und der - bisher nicht praktizierten - Kompostierung organischer Abfälle.³

Wohl zu Recht charakterisieren TWYFORD/WRIGHT in ihrer bodenkundlichen Bestandsaufnahme Fidschis die naturräumliche Ausstattung der Insel Kabara insgesamt als unwirtlich für die menschliche Nutzung (1965: 55; vgl. BEDFORD *et al.* 1978: 16-20): Viele der im ganzen Land angebauten Kulturpflanzen gedeihen nicht auf Kabara, und die, die dort wachsen, bedürfen in der Regel deutlich mehr Pflege. Überdies dauert der Reifungsprozeß der meisten Anbauprodukte deutlich länger. Eine ansehnliche Maniok-Knolle mißt auf Kabara nach zwölf Monaten eine Länge von maximal 40 cm mit einem Durchmesser von nicht mehr als 7 cm. In Suva dagegen kann nach sechs Monaten geerntet werden, die Knollen sind dort durchweg größer.

Die zusammenfassende Charakterisierung, die Laura THOMPSON unter dem Eindruck ihrer in den 1930er Jahren auf Kabara durchgeführten ethnographischen Studien formulierte, trifft im Grundsatz auch heute noch zu: Kabara ist "... a hazardous world where the struggle for existence is keen, land is poor and food is scarce." (1971: vii) Gewiß hat sich die Situation in mancherlei Hinsicht verbessert, zum Beispiel sind die Regenwasservorräte durch Wellblechdächer und Zementzisternen sicherer geworden, Hurrikanwarnungen werden im Radio bekanntgegeben, die Mehrzahl der Häuser kann Hurrikans standhalten, und Nahrungsmittel können im örtlichen Geschäft gekauft werden, wenn die Versorgung aus den eigenen Gärten

³ Daß Kompostierung bisher nicht praktiziert wurde, hat zwei Gründe: Zum einen gibt es keine organischen Abfälle im eigentlichen Sinne, denn Pflanzen- wie Speisereste werden zu 100 % durch die Ziegen, Schweine, Hühner und Hunde verwertet, und zum anderen ist wegen der Trockenheit Kompostierung nur unter Zugabe von wertvollem Trinkwasser möglich. Nicht nur angesichts der bakteriellen Infektionen, mit denen die Bewohner der Insel geplagt sind und die ich (ohne mich allerdings auf medizinischen Sachverstand berufen zu können) auf die vitaminarme Kost zurückführe, kann der Wert dieser Bemühungen, weitere Gemüsvarietäten anzubauen, nicht hoch genug eingeschätzt werden: Mehrere Bewohner haben mir gegenüber den eingeschränkten Speiseplan in einer Weise bedauert, die darauf hindeutet, daß die Ernährungssituation als Einschränkung der Lebensqualität wahrgenommen wird.

vorübergehend nicht ausreichend ist. An der ökologischen Benachteiligung gegenüber anderen Inseln Fidschis hat sich aber wenig geändert, die Risiken des Gartenbaus auf kaum brauchbaren Böden bei häufig ausbleibendem Niederschlag sind geblieben.

2.2.2 Infrastruktur

Aus der peripheren Lage der Insel Kabara im Südosten der Republik resultieren spezifische Probleme hinsichtlich der Anbindung an die Außenwelt. Der Schiffsverkehr ist ausgesprochen unregelmäßig, eine Verbindung nach Fahrplan ist nicht gegeben. An den Ankerplätzen vor Naikeleyaga oder dem Nachbardorf Tokalau machen Regierungs- und Transportschiffe dann fest, wenn sie die Insel passieren und Ladung oder Passagiere für die Insel an Bord haben. In Sichtweite vorbeifahrende Schiffe über Funk zum Anlanden aufzufordern, ist nicht möglich. Verglichen mit den 1970er Jahren hat sich die Situation jedoch insgesamt verbessert: Während CAMPBELL damals noch durchschnittlich zwei Kontakte pro Monat ermittelte (1977: 151, vgl. UNESCO/UNFPA 1977: 262), sind es inzwischen ungefähr vier. Etwa zehn private und staatliche Versorgungsschiffe befahren, von Suva kommend, je nach Bedarfslage die gesamte Lau-Provinz. Da diese Fahrten nicht aufeinander abgestimmt sind, geschieht es häufig, daß mehrere Schiffe gleichzeitig anlanden und in verschiedene Richtungen weiterfahren, während dann wieder für mehrere Wochen kein Schiff kommt: Während meines zehnwöchigen Aufenthaltes legten zwar 14mal Schiffe an, doch traten zweimal nach jeweils dreiwöchigen Unterbrechungen des Schiffsverkehrs Versorgungsengpässe in den Geschäften der Insel auf.⁴ Derartige Engpässe sind aber nicht die einzige Konsequenz der unzuverlässigen verkehrsmäßigen Anbindung: Zum einen können verderbliche Produkte wie Fisch, Obst und Gemüse für den Verkauf in Suva nicht rechtzeitig bereitgestellt werden, zum anderen können eventuelle Besucher der Insel die Dauer ihres dortigen Aufenthaltes nicht vorhersehen oder gar bestimmen.

Kabara ist somit selbst für fidschianische Verhältnisse recht abgeschieden gelegen. Daß bisher erst zwei Touristen den Weg dorthin gefunden haben, wird von den Bewohnern allerdings nicht als Nachteil gewertet.

Verkehrswege auf der Insel sind Pfade entlang der Küste, teilweise auch durch das Innere der Insel. Lasten, insbesondere die in den dorffernen Gärten geernteten Produkte und Feuerholz, werden vornehmlich getragen, können während der Flut aber auch mit leichten Booten innerhalb der Lagune befördert werden.

An Gemeinschaftseinrichtungen verfügen die Dörfer über jeweils einen (nur selten funktionsfähigen und noch seltener genutzten) Generator, nicht aber über ein kom-

⁴ Die Kosten für eine Überfahrt nach Suva - und dorthin fahren sämtliche Schiffe mit mehr oder weniger großen Umwegen, auf denen weitere Inseln der Region bedient werden - sind in den letzten Jahren stark gestiegen und betragen, je nach Betreiber, 40 \$ F bis 75 \$ F für die einfache Fahrt in der Deckklasse. Dieser Preis ist für örtliche Verhältnisse außerordentlich hoch.

munales Kühlhaus, das (wie etwa auf Namuka) kommerziellen Fischfang gestatten würde. Die Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga besitzt darüber hinaus ein offenes Boot mit einem Außenbordmotor, mit dem bis zu achtzig Personen befördert werden können.

Weiterhin verfügt jedes Dorf über eine eigene Kirche, der einzige Pfarrer der Insel residiert in Tokalau. Abgesehen von Lomati hat jedes der Dörfer eine dorfeigene Kooperative, in deren Verkaufsstellen die wesentlichen Güter des täglichen Bedarfs erworben werden können.

Poststationen, die seit einigen Jahren mit Funktelefonen ausgerüstet sind, befinden sich in Naikeleyaga, Tokalau und Udu. Fernsehsendungen können auf Kabara nicht empfangen werden, wohl aber ein fidschianisches Rundfunkprogramm.

Außer Lomati hat jedes der Dörfer eine eigene Primarschule, Tokalau bereits seit den 1940er Jahren, Naikeleyaga seit 1981. Lange Zeit konnte die Schule auf Kabara nur bis zur vierten Klasse besucht werden. In Tokalau ist der Schulbesuch bis einschließlich der achten Klasse bereits seit den frühen 1970er Jahren möglich, in Naikeleyaga erst seit 1983. Der Unterricht ist prinzipiell kostenlos, doch obliegt die Finanzierung der Schulgebäude zumindest teilweise den örtlichen Schulausschüssen, wird also nicht vollständig vom Staat getragen. Lehrmittel und Schuluniformen werden nicht gestellt. In Naikeleyaga gibt es einen in privaten Räumlichkeiten untergebrachten Kindergarten, die Kinderbetreuung ist allerdings kostenpflichtig.

Weitere wichtige staatliche Einrichtungen sind die Krankenstationen in Naikeleyaga und Udu. In beiden Dörfern ist eine voll ausgebildete Krankenschwester stationiert. Die in Naikeleyaga schon Ende der 1940er Jahre eingerichtete Stelle für einen Arzt war 1993 schon seit längerem unbesetzt. So ist zwar eine ärztliche Praxis vorhanden, doch sind derzeit nur ambulante Behandlungen durch die Krankenschwestern möglich. In unregelmäßigen Abständen erstatten ein Regierungsarzt und ein Zahnarzt der Insel einen Besuch ab, in akuten Fällen und zur stationären Behandlung müssen die Patienten jedoch in ein Krankenhaus überwiesen werden. Die nächstgelegenen Behandlungsmöglichkeiten befinden sich im Provinzzentrum auf Lakeba, doch wird das Krankenhaus in Suva eindeutig bevorzugt, auch wenn dort - im Gegensatz zu den Krankenstationen in der Provinz - manche Behandlungen kostenpflichtig sind.

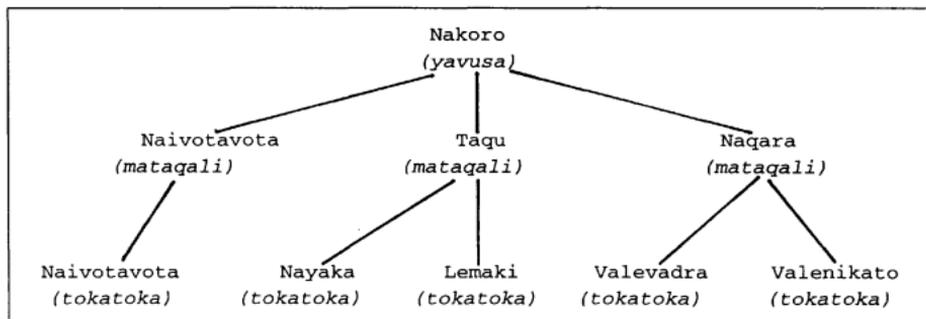
2.2.3 Die sozialen Beziehungen

Ein wesentliches Merkmal der Außeninseln Fidschis ist die ethnische Homogenität der Bevölkerung. Die Bewohner des Dorfes Naikeleyaga sind ausschließlich fidschianischer Abstammung, nur in Udu war zum Zeitpunkt der Untersuchung eine Staatsbedienstete indo-fidschianischer Abstammung stationiert; in Tokalau wohnt zeitweise ein mit einer dort gebürtigen Frau verheirateter Australier.

Die angestammten Bewohner aller vier Dörfer gehören jeweils einer *yavusa* an, jede Dorfgemeinschaft bildet eine eigene *yavusa*. Die des Dorfes Naikeleyaga heißt Nakoro und konstituiert sich aus den drei *mataqali* Naivotavota, Taqu und Naqara.

Die *mataqali* Naivotavota ist identisch mit der *tokatoka* Naivotavota, während sich die *mataqali* Taqu und Naqara aus jeweils zwei Untergruppierungen (*tokatoka*) zusammensetzen (siehe Abbildung 4). Mit den *mataqali* Naivotavota und Taqu sind zwei der insgesamt drei *mataqali* des Dorfes Naikleyaga *turaga*, also "chiefly".

Abbildung 4: Die soziale Struktur der *yavusa* des Dorfes Naikleyaga



Eigener Entwurf, vgl. CHUNG (1991: 88), RAJOTTE/BIGAY (1981: 52)

Anspruch, den chief der *yavusa* zu stellen, womöglich gar den der gesamten Insel Kabara (*tui Kabara*), haben sowohl die *tokatoka* Naivotavota als auch Nayaka. Beide Abstammungsgruppen sind *turaga* (hier: "chiefly"), beide stammen in direkter Linie vom gemeinsamen (wohl mythischen) Urahnen Daunisei ab. Als Konsequenz hat die Dorfgemeinschaft von Naikleyaga zwei chiefs, von denen der eine in Suva, der andere auf Kabara residiert.⁵

Ebenfalls als "chiefly" gelten die Angehörigen der *tokatoka* Lemaki. Dem Vernehmen nach kamen ihre Ahnen vor etwa fünf bis sieben Generationen aus Samoa. Diese Ahnen waren als Schnitzer und Handwerker für den schon damals höchsten chief der Laugruppe, den von Lakeba, tätig. Da Kabara traditionell diejenige Insel ist, die den höchsten chief der Provinz mit edlen Hölzern, Schnitzereien sowie mit Kanus versorgt,⁶ wurden die Samoaner auf Kabara seßhaft und in die *yavusa* inte-

⁵ Zu den angespannten Beziehungen zum Nachbarort Tokalau trägt bei, daß auch eine der dortigen Abstammungsgruppen den höchsten chief der Insel stellen könnte. Der letzte allgemein anerkannte *tui Kabara*, der auch die beiden traditionell politisch von Kabara abhängigen Inseln Komo und Namuka führte, verschied gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Seitdem konnte keine Einigung zwischen Tokalau und Naikleyaga erzielt werden, welche der insgesamt drei Abstammungsgruppen, die den *tui Kabara* prinzipiell stellen könnten, hierzu gerade berechtigt und befähigt sei. Die beiden Dörfer sind seit Jahrhunderten verfeindet, doch sind die kriegerischen Auseinandersetzungen der Vergangenheit inzwischen durch andere Formen des Wettstreites, etwa der des Wetsingens während gemeinsamer Gottesdienste, abgelöst. Dennoch ist die Konkurrenz zwischen den Dörfern allgegenwärtig, Heiratsbeziehungen sind immer noch die Ausnahme, und es sind längst nicht immer verwilderte Schweine, die die zu den beiden Dörfern gehörenden Gärten verwüsten.

⁶ An dieser althergebrachten Aufgabe Kabaras hat sich wenig geändert. Der chief des Dorfes Naikleyaga hat es sich wie viele andere Männer von Kabara nicht nehmen lassen, etwa zwei Jahre lang unentgeltlich am Bau eines neuen Hauses für den chief der Provinz (dem wohl reichsten Fidschianer des Landes) mitzuwirken. Dies geschah Anfang der 1980er Jahre.

griert. Seit langem schon werden ihre Nachkommen als *taukei*, als legitime Angehörige der *yavusa*, die sämtliche Rechte am Ort haben, eingestuft.

Die Angehörigen der übrigen beiden *tokatoka* der Dorfgemeinschaft, die der *mataqali* Naqara, sind *vanua*. Als solche sind sie Gemeine oder "commoners". Dem Vernehmen nach gehörte der *tokatoka* Valevadra ursprünglich das gesamte Gartenland des Dorfes in und um Tagu, dem Platz, wo sich das gleichnamige vorherige Dorf befand und wo sich heute noch die Anbauflächen der Dorfbewohner von Naikelayaga befinden. Durch Heiratsbeziehungen und Übertragung von Landansprüchen ist Valevadra zwar immer noch die Abstammungsgruppe mit der größten nutzbaren Anbaufläche, aber längst nicht mehr exklusiver Landeigner.

Die andere *tokatoka* der *mataqali* Nagara heißt Valenikato. Sie stellt den Sprecher (*mata ni vanua*) der Dorfgemeinschaft. Die Native Land Commission hat zum Ende der 1950er Jahre die *yavusa* Naikelayagas grundlegend neu strukturiert. Bis dahin gehörte die *tokatoka* Valenikato der *mataqali* Taqu an, war also *turaga* und gehörte damit zu den chiefs.⁷

Alle fünf Verwandtschaftsgruppen sind durch Heiratsbeziehungen eng miteinander verwoben, jeder Haushalt hat verwandtschaftliche Bindungen zu jedem anderen Haushalt des Dorfes. In innerdörflichen Angelegenheiten kooperieren (wirtschaftlich und politisch) vor allem die beiden kleinsten Einheiten, Valenikato und Valevadra. Naivotavota und Nayaka stehen in einem Konkurrenzverhältnis, wobei Nayaka eng mit Lemaki kooperiert.

Traditionell verbündet sind einerseits die Dörfer Udu und Naikelayaga ("die Ostseite"), andererseits Tokalau und Lomati im Westen. Heiratsbeziehungen sind besonders zwischen den miteinander verbündeten Dörfern häufig, während das Verhältnis zwischen "Ostseite" und "Westseite" eher von Konkurrenz als von Heiratsallianzen geprägt ist.

Freundschaftliche Beziehungen, die durch mehrere Heiraten bestätigt und gefestigt wurden, bestehen seitens der Dörfer Udu und Naikelayaga mit der Insel Moce. Die seit Menschengedenken bestehende Abmachung, derzufolge sich die Bewohner von Moce auf der Osthälfte Kabaras mit Bauholz versorgen und dabei von den beiden Dörfern unterstützt werden, während umgekehrt die Verbündeten von Kabara bei Bedarf Maniokknollen sowie frische Stecklinge von der fruchtbareren, aber kaum bewaldeten Insel Moce holen, gilt noch heute. Komplementiert wird dieser Güter-

⁷ Übereinstimmenden Aussagen zufolge war das Argument der Administration, die damals eine erste Bestandsaufnahme der Landbesitzverhältnisse und der ansässigen Abstammungsgruppen auf Kabara durchführte, daß die bis dahin nur aus der *tokatoka* Valevadra bestehende *mataqali* Naqara "zu klein" gewesen sei. Im gleichen Verfahren erfuhr die *tokatoka* Naivotavota eine Aufwertung; weil sie besonders viele Angehörige hatte (und hat), wurde sie in den Rang einer *mataqali* erhoben. Die aus administrativer Sicht damals vielleicht notwendig erscheinende Umstrukturierung sorgt noch heute für tiefe Unzufriedenheit in der Dorfgemeinschaft und wirft darüber hinaus ein zweifelhaftes Licht auf solcherart landeseinheitliche Einteilung der fidschianischen Bevölkerung in landbesitzende Gruppen.

tausch durch beinahe jährlich stattfindende sportliche Wettkämpfe zwischen den Verbündeten.⁸

2.2.4 Die dörfliche Wirtschaft

Die Wirtschaftsweise im ländlichen Fidschi, häufig in Abgrenzung zum urbanen Fidschi als "village mode of production" bezeichnet, ist durch mehrere Merkmale charakterisiert, die SOFER folgendermaßen zusammenfaßt:

"These include the persistence of noncapitalist production forces and relations, a low level of technology mainly with use of traditional agricultural equipment, low cash returns from village agricultural production, a high proportion of subsistence production, a significant share of the end use of production directed to communal and household exchange, and a communal method of raising money for village projects." (1993: 308)

Ganz ähnlich argumentiert WALSH, indem er die melanesische "tribal mode of production" von der andernorts anzutreffenden "peasant mode of production" abgrenzt. Für WALSH sind hierbei die wesentlichen Merkmale der kommunale Landbesitz von Gruppen (nicht von Individuen) und der Umstand, daß die Produktion primär auf Subsistenz ausgerichtet ist, weniger auf den Verkauf der produzierten Güter. Allerdings räumt WALSH ein: "... there are signs in some areas of emergent class formation ..." (1992: 202), womit der Autor einerseits auf das Schicksal der landlosen Indo-Fidschianer hinweist, andererseits auf die auch von Fidschianern (außerhalb Kabaras) ausgeübte Praxis, sich aus ihren Dörfern zurückzuziehen und auf einem Landstück ihrer *mataqali* eigenverantwortlich für den Markt zu produzieren.

OVERTON wendet sich dezidiert gegen eine Dichotomisierung von städtisch/ländlich, von kapitalistischer/nicht- (oder vor-)kapitalistischer Wirtschaftsweise. Seine auf umfangreichen Untersuchungen im ländlichen Fidschi beruhenden Einwände sind die folgenden:

"... it lacks empirical verification, for no 'pure' non-capitalist modes of production survive in Fiji; there is no inevitable total displacement of one with the other; and it is in the co-existence and survival of the two that interest should be focused." (1989: 11)

Diese Einwände treffen auch auf das Dorf Naikelayaga zu, auch hier stehen sich gegensätzliche Produktionsweisen und Distributionsmechanismen gegenüber.

⁸ Beide Unternehmungen fanden auch während meines Aufenthaltes auf Kabara statt. Zuerst weilten etwa 80 Personen von Moce für drei bis fünf Tage in Naikelayaga, wo zahlreiche Rugby- und Netzbball-Wettkämpfe stattfanden. Kurze Zeit später brach eine Gruppe von 14 zumeist jüngeren Männern aus Naikelayaga mit dem dorfeigenen Boot nach Moce auf; an den Benzinkosten für die Überfahrt war jeder Haushalt des Dorfes mit 10 \$ F beteiligt. Nach fast vierzehn Tagen kehrte die Gruppe mit einem für mehrere Wochen reichenden Vorrat von Maniok-Knollen zurück, der zwischen den Haushalten des Dorfes aufgeteilt wurde.

Die Selbstversorgung der Haushalte erfordert einen teilweise erheblichen Zeitaufwand, ebenso die Dorfgemeinschaftsarbeiten, zu denen je nach Bedarf an wöchentlich einem, zwei oder gar drei Tagen aufgerufen wird.⁹ Fast alle Arbeiten werden in Gruppen verrichtet, und ein erheblicher Anteil der Arbeitskraft wird nicht für die Versorgung des eigenen Haushaltes verwendet, sondern für die Versorgung anderer Haushalte sowie für kommunale Projekte.

Zugleich werden Einkommensunterschiede und uneinheitlicher Lebensstandard wie die zunehmende Kommerzialisierung der Beziehungen zwischen den Dorfbewohnern immer offensichtlicher. Diejenigen, die sich zusehends dem System der gegenseitigen Verpflichtungen entziehen, Kapital akkumulieren und den dörflichen Gemeinschaftsarbeiten fernbleiben, verlieren einerseits an Ansehen in der Gemeinschaft, man spricht nicht gut über sie. Andererseits aber mehr auch im dörflichen Fidschi materieller Wohlstand das Ansehen der Person, so daß das Verhältnis von Moderne und Tradition, von innovativ und konservativ, von Individualismus und Kommunalismus insgesamt als überaus ambivalent zu bezeichnen ist. Einen gesellschaftlichen Konsens darüber, worauf die Arbeitskraft zu verwenden sei, wenn die Selbstversorgung des Haushaltes gesichert ist, ob zur Mehrung des eigenen Wohlstandes oder für das Wohl der Dorfgemeinschaft, gibt es nicht (mehr ?) in Naikeleyaga.

2.2.4.1 Selbstversorgung

Basis der Versorgung der Dorfbevölkerung ist die Subsistenzwirtschaft. Die Gärten werden mit einfachsten Werkzeugen - Spaten, Forke, Hacke und Grabstock - bewirtschaftet. Aufwendig ist vor allem der Transport der Ernte ins Dorf, denn die meisten zu Naikeleyaga gehörenden Gärten liegen in Tagu an der Ostküste, etwa 30 bis 45 Minuten Fußmarsch entfernt. Ebenso weit entfernt sind die Parzellen, die mehrere Männer an den Hängen des Delaioloi zwischen Tokalau und Lomati bewirtschaften; das Recht zur Bewirtschaftung des dortigen Landes haben sie bzw. ihre Vorfahren durch mündliche Absprachen bzw. Heiratsbeziehungen erhalten. Mehrere Männer haben weiterhin kleine - ebenfalls entfernt liegende - Flächen im Busch gerodet, die allerdings kaum für eine intensive Nutzung geeignet sind. Die Angehörigen der *mataqali* Naivotavota haben zudem Pflanzungen auf der ihnen gehörenden, nördlich gelegenen, unbewohnten Nachbarinsel Vuagava. Da die Zeit der traditionellen Auslegerboote in Naikeleyaga zu Ende gegangen ist, sind Fahrten

⁹ Der *turaga ni koro* ruft die am nächsten Tag zu erledigenden Aufgaben abends öffentlich aus. Sie betreffen Tätigkeiten wie das Aufräumen des Dorfes, die Beschaffung von Nahrungsmitteln zur Bewirtung von erwarteten Gästen (etwa die anderen Kirchengemeinden der Insel), Reparaturen aller Art (am dorfeigenen Boot, Baumaßnahmen an der Kirche, am Schulgebäude oder an Privathäusern) usw. Ebenso kann angeordnet werden, daß die am nächsten Tag produzierten Schnitzereien für eines der zahlreichen *solu* verwendet werden sollen, etwa für ein Geschenk für den Pastor der Insel. Die Hauptlast dieser Arbeiten wird von den jungen, noch unverheirateten Männern getragen, doch richtet sich die Aufforderung zur Mitarbeit prinzipiell an alle Haushalte.

nach Vuagava mit Benzinkosten verbunden und dementsprechend selten. Daß dennoch jeder Mann bemüht ist, mehrere Pflanzungen an möglichst verschiedenen Orten zu unterhalten, wird mit Risikominimierung begründet: Es ist weniger wahrscheinlich, daß ein Wirbelsturm alle Pflanzungen gleichzeitig verwüftet.

Bei Ernteaussfällen ist selbstverständlich, daß diejenigen, bei denen Versorgungsengpässe auftreten, durch Angehörige ihrer *tokatoka* und *mataqali* unterstützt werden. Es ist grundsätzlich üblich, von einer guten Mahlzeit einen Teller voll in ein anderes Haus weiterzureichen.

Die Gärten außerhalb des Dorfes werden ausschließlich von Männern bewirtschaftet. Die Jungen beginnen die eigenverantwortliche Arbeit nach Abschluß der achten Klasse, also im Alter von etwa vierzehn Jahren. Die Parzellen der Angehörigen einer Abstammungsgruppe liegen zumeist nebeneinander, und es ist üblich, daß sich die Männer gegenseitig helfen. Gewöhnlich arbeiten mehrere Männer gemeinsam, zumindest aber nebeneinander.

Wieviel Zeit die zur Selbstversorgung nötige Gartenarbeit in Anspruch nimmt, läßt sich nicht verallgemeinern. Die effektive Arbeitszeit in den Gärten beträgt nur wenige Stunden am Tag. Stets gehen die Männer gemeinsam in die Gärten, der Weg ist lang, die Mittagszeit wird ruhend im Schatten verbracht, und auch während der Arbeit gibt das Gespräch mit den anderen immer wieder Grund zu Pausen. Der Arbeitsumfang variiert mit den Jahreszeiten, ist im wesentlichen aber davon abhängig, ob ein oder mehrere Männer für die Versorgung eines Haushaltes zuständig sind, und zwangsläufig auch davon, wieviele Personen ihrem eigenen und den übrigen, ggf. mit zu versorgenden Haushalten angehören. Einige Männer gehen so nur am Samstag Vorräte für die gesamte kommende Woche holen, während andere zweier oder dreimal pro Woche in ihre Gärten und Pflanzungen gehen. Obligatorisch ist nur der Gang vor der wichtigsten Mahlzeit der Woche, der sonntäglichen nach dem zweiten Gottesdienst des Tages, dem am Vormittag.¹⁰ Gleiches gilt für den Tag vor den übrigen (meist kirchlichen) Feiertagen sowie offiziellen Veranstaltungen, wenn zum Beispiel Gäste (etwa aus den übrigen Dörfern) erwartet werden. Dann gehört es zu den kommunalen Pflichten, daß jeder Haushalt seinen Beitrag zum Festmahl leistet.

Angaben über die Größe der von Angehörigen der *yavusa* des Dorfes Naikleyaga bewirtschafteten Ländereien waren nicht erhältlich. 1975 stand auf Kabara nach Berechnungen von CAMPBELL pro Bewohner weniger als 0,5 ha brauchbares Gartenland zur Verfügung, während es auf anderen Inseln wie Lakeba (1,17 ha) oder

¹⁰ Das Verbot der Sonntagsarbeit wird im Dorf noch strikter eingehalten als in Suva. Die einzige Arbeit, die am Sonntag in Naikleyaga (wieder) erlaubt ist, ist die endgültige Zubereitung der am Vortag vorbereiteten Mittagsmahlzeit. Außer den drei Gottesdiensten finden keinerlei Aktivitäten statt, an diesem Abend trifft sich allenfalls eine kleine Gruppe von Männern zum *yagona*-Trinken und muß sich bemühen, die Ruhe des Tages nicht etwa durch lautes Lachen zu beeinträchtigen.

Taveuni (3,5 ha) deutlich mehr war (CAMPBELL 1977: 153).¹¹ Ob sich die auf Kabara für Gärten und Kokospflanzungen genutzte Fläche seit 1975 vergrößert oder verkleinert hat, entzieht sich meiner Kenntnis ebenso wie der der von mir befragten Bewohner. Angesichts der zurückgegangenen Bevölkerungszahl ist aber nicht anzunehmen, daß 1993 weniger Fläche pro Bewohner bewirtschaftet wurde. Nach Schätzungen mehrerer Männer des Dorfes Naikeleyaga könnten noch etwa zehn zusätzliche Haushalte mit Gartenland versorgt werden.

Die Bewirtschaftung der kleinen, innerhalb des Dorfes liegenden Gärten obliegt den Frauen. Hier werden keine Knollenfrüchte angebaut, sondern vor allem verschiedene Kohlsorten.

Das Sammeln von Feuerholz wird sowohl von (zumeist jungen, unverheirateten) Frauen als auch von Männern erledigt, während eine ganz wesentliche Subsistenztätigkeit fast ausschließlich von Frauen geleistet wird: Fast an jedem Werktag ziehen diejenigen Frauen, deren Pflichten der Kinderbetreuung und im Haushalt dies zulassen, in Gruppen mit Netzen und kleinen Speeren durch die Lagune und über das Riff. Ihre Beute besteht aus zahlreichen verschiedenen, meist recht kleinen Fischen, aus Muscheln, Schnecken, Krebsen, Hummern und Tintenfischen. Diese Fischzüge, bei denen die Frauen sechs bis acht Stunden durch das Wasser waten bzw. schwimmen, werden bei günstiger Witterung noch durch über Nacht - in der Regel ebenfalls von den Frauen, dann aber mitunter gemeinsam mit einigen jungen Männern - ausgelegte und kontrollierte Netze ergänzt. Die Fischerei gehört eindeutig zu den Hauptaufgaben, die den Frauen ab ihrem Schulabschluß, also etwa dem 14. Lebensjahr, obliegen.

Die Männer fischen dagegen nur unregelmäßig. Selten findet sich eine Gruppe zusammen, die während der Nacht vom Boot aus direkt vor dem Riff angelt. Mitunter gehen einige junge Männer mit Taucherbrillen, Harpunen und Taschenlampen auf nächtliche Unterwasserjagd, wobei sie Hummern und bis zu zentnerschwerer Fische habhaft werden. Diejenigen, die über Taucherbrille und Harpune verfügen, schnorcheln auch tagsüber durch das Riff, wo sie nach Muschelschalen tauchen und Fische zwischen den Korallen harpunieren. Weiterhin werden von den Männern bei werktags unternommenen Bootsfahrten außerhalb des Riffs stets Schleppangeln ausgelegt.

In normalen Zeiten ist die Selbstversorgung der Dorfbevölkerung mit Nahrungsmitteln weitgehend gewährleistet, zu besonderen Festtagen kann sogar eines der wenigen Haustiere (Schweine, Ziegen und Hühner) geschlachtet werden. Verglichen mit

¹¹ In CAMPBELLs Berechnungen scheint nicht einzufließen, daß - zumindest 1993 - auf den unbewohnten Nachbarinseln Vuaqawa, Marabo und Tavunasici, die zu den Orten Naikeleyaga, Udu und Tokalau gehören, ebenfalls Pflanzungen und Gärten bestellt wurden. Wie auf Kabara dienen dazu kleine Lichtungen im Busch oder Sandflächen nahe der Küstenlinie. Zu bedenken ist bei solchen rechnerischen Werten zudem, daß die Landnutzungsrechte der einzigen ergiebigen Böden der Insel, die an den fruchtbaren Hängen des Delaioloi im Westen der Insel liegen, auf die Bewohner der Dörfer der Westseite beschränkt sind. Nur einige Familien in Udu und Naikeleyaga haben durch Einheirat oder sonstige Verbindungen ein temporäres Nutzungsrecht an einer meist recht kleinen Parzelle am Hang. Die uneinheitliche Verteilung des brauchbaren Gartenlandes bedeutet, daß diese Ressource in Udu und Naikeleyaga besonders knapp ist.

der Mehrzahl der übrigen fidschianischen Dörfer des Landes ist das Niveau dessen, was auf Kabara im Rahmen der Selbstversorgung produziert und konsumiert wird, allerdings als außerordentlich karg zu bezeichnen.

2.2.4.2 Einkommen und Ausgaben: Monetäre Aspekte der dörflichen Wirtschaft

Ungeachtet des Umstandes, daß wesentliche Bedürfnisse durch Selbstversorgung gedeckt werden können, sind die Ausgaben der meisten Haushalte des Dorfes Naikeleyaga beträchtlich. Die monatlichen Kosten für den Generator des Dorfes, die Sammlungen der Kirche, des Schulkomitees, für die Erhaltung des Kirchengebäudes, die Kirchensteuern, die Abgaben für den Pastor der Insel und den *vakatawa*¹² des Dorfes, für den methodistischen Jugendklub, für die Vereinigung der Frauen und die der Männer, die Abgaben an die (dorfinternen) Fonds der Abstammungsgruppen, all diese Ausgaben addieren sich auf monatlich 40 bis 60 \$ F pro Haushalt. Bei denjenigen, deren Kinder den Kindergarten besuchen, kommen dafür weitere Ausgaben hinzu. Zudem werden laufend Gelder für besondere Vorhaben gesammelt, etwa für die Bewirtung von Gästen von anderen Inseln oder für Projekte wie die bereits erwähnte Fahrt nach Moce, woher die Beteiligten Maniok geholt hatten. Bei fast jedem Zusammenkommen von Männern, Frauen und/oder Jugendlichen (Methodist Youth Fellowship, Youth Club, Women's Club, Men's Club etc.) ist wesentlicher Programmpunkt das Sammeln von Beiträgen und Spenden, wie in der Kirche *solu* genannt. Diejenigen Familien und Individuen, die aktiv am sozialen Leben teilhaben, müssen für die standesgemäße Partizipation erhebliche Summen aufwenden, je mehr, desto besser.

Weitere Kostenfaktoren sind Ausgaben für Unterrichtsmaterialien und Schuluniformen der Kinder, Kleidung, Werkzeuge, Angelschnur und Netze, Baumaterialien zur Erhaltung des Hauses, Kerosin (für Lampen und zum Kochen), ggf. auch Transportkosten.¹³

¹² Der *vakatawa* ist das Kirchenoberhaupt. In der kirchlichen Hierarchie besetzt er die Position unterhalb des Pfarrers, seine religiöse Ausbildung dauert nur ein oder zwei Jahre. In Naikeleyaga wird auch diese Position durch einen Immigranten besetzt. Da er und seine Familie aus einem der Nachbardörfer stammen (zu dem vielfältige Heiratsbeziehungen bestehen) und er überdies kein Staatsbediensteter ist, sondern die Kirche vertritt, kommt ihm eine besondere Position (zwischen *taukey* und *vulagi dokai*) zu. Die Dorfgemeinschaft stellt ihm ein Haus zur Verfügung und sichert die Ernährung seines Haushaltes.

¹³ Hierbei schlagen nicht nur Fahrten nach Suva zu Buche, sondern auch das Leihen eines Bootes mit Außenborder. Nur drei Männer in Naikeleyaga besaßen 1993 ein solches Boot. Gegen Bezahlung - üblich ist das Doppelte der verbrauchten Menge Benzin - können diese Boote einschließlich Bootsführer gechartert werden. Daß die Besitzer eine Bezahlung selbst von Angehörigen ihrer *tokatoka* verlangen, steht allerdings nicht in Einklang mit den traditionellen Wertvorstellungen und gibt laufend Anlaß zu Auseinandersetzungen. Ein älterer Mann räumte mir gegenüber (in einem vertraulichen Einzelgespräch) ein, daß er insgesamt entspannter lebe, seitdem sein Boot einem Hurrikan zum Opfer gefallen sei.

Hinzu kommt, daß in mehr oder weniger großem Umfang Nahrungsmittel bei der Kooperative gekauft werden müssen oder gekauft werden. Zucker, Mehl, Reis, Öl und Salz werden in wohl jedem Haushalt konsumiert, wenn möglich auch Kekse, Fischkonserven und schwarzer Tee. Fast alle Männer rauchen, und alle müssen zumindest hin und wieder *yagona* kaufen, um sich zu einer der sich abends um eine *tanoa* zusammenfindenden Gruppen von Männern gesellen zu können.

Jeder Haushalt hat Außenstände von mehreren hundert Dollar bei der Kooperative, denn dort kann auf Kredit gekauft werden. Auf Barzahlung besteht nur der kleine Verkaufsstand, den zwei Brüder Ende 1992 eröffnet haben. Sie führen keine Bücher über ihre Umsätze, schätzen diese jedoch auf etwa 1.000 \$ F monatlich.

Die Summe der von den Haushalten des Dorfes Naikelyaga getätigten Einkäufe bei ihrer Kooperative belief sich in den Finanzjahren 1991/92 auf etwa 60.000 \$ F, 1992/93 auf 63.890 \$ F (Aufzeichnungen der Naikelyaga Village Co-operative sowie des Ministry of Co-operatives (Eastern Division) in Suva).¹⁴ Umgerechnet auf die (zumeist) 32 anwesenden Haushalte des Dorfes entspricht dies monatlichen Ausgaben von etwa 170 \$ F pro Haushalt. Allerdings ist anzumerken, daß die Ausgaben der einzelnen Haushalte sehr unterschiedlich sind, nicht nur wegen der unterschiedlichen Haushaltsgrößen.

Addiert man zu diesen durchschnittlichen Ausgaben im Geschäft des Dorfes die oben erwähnten 40 bis 60 \$ F für die obligatorischen *solu*, dann belaufen sich die monatlichen Lebenshaltungskosten in Naikelyaga auf mehr als 200 \$ F monatlich pro Haushalt. Konsumiert und investiert wird jedoch noch deutlich mehr, nicht erfaßt sind bei diesen Ausgaben all diejenigen Güter, die von Reisenden mitgebracht oder von Verwandten geschickt werden. Güter des gehobenen Bedarfs müssen andernorts erstanden werden. Der Gesamtwert all dieser Güter kann nicht geschätzt werden, muß aber beträchtlich sein, bedenkt man, daß von einem der noch im Bau befindlichen Häuser gesagt wurde, daß bereits der Rohbau etwa 15.000 \$ F gekostet habe.

Nur ein Teil dieser Ausgaben wird tatsächlich auf Kabara erwirtschaftet. Die Dorfbewohner sind sich durchaus bewußt, daß ihr Lebensstandard nicht unwesentlich auf Geld, Nahrungsmitteln und Gütern beruht, die von außerhalb kommen.

Ein regelmäßiges Einkommen, für das die Zentralregierung in Suva aufkommt, haben die drei Lehrkräfte der Dorfschule, der Postangestellte, die Krankenschwester und der Hilfsarbeiter, der für die technische Betreuung der Krankenstation zuständig ist. Allerdings sind nicht alle diese Staatsbediensteten zur *yavusa* gehörig, sondern sind zumeist nur für einige Jahre nach Naikelyaga versetzt und bemüht, mit ihrem Einkommen die eigenen Verwandten in ihren Herkunftsdörfern zu unterstützen. Von diesen als *vulagi dokai* - frei übersetzt 'angesehene Fremde, deren zeitweise Anwesenheit wertgeschätzt wird' - bezeichneten Staatsbediensteten ist in der Regel nicht zu erwarten, daß sie mit ihrem Einkommen andere Haushalte unterstüt-

¹⁴ Diese Zahlen beziehen sich nur auf die Verkäufe an Haushalte aus dem Dorf Naikelyaga. Sie unterscheiden sich deshalb von den weiter unten in Tabelle 8 angegebenen Verkaufszahlen, da diese auch die Verkäufe an Bewohner der drei übrigen Dörfer Kabaras beinhalten.

zen, da keinerlei verwandtschaftliche Beziehungen zu Angehörigen der *yavusa* bestehen. Dessen ungeachtet werden von ihnen, die nach dörflichen Maßstäben sehr hohe Einkommen (von deutlich unter 1.000 \$ F pro Monat) verdienen, besonders hohe Spenden und Abgaben bei den obligatorischen Geldsammlungen erwartet. Darüber hinaus verdienen die meisten Dorfbewohner Geld dadurch, daß sie die *vulagi dokai* und deren Haushalte mit Fisch und Nahrungsmitteln aus ihren Gärten versorgen, denn als Fremde haben diese kein Anrecht auf eigenes Gartenland, können sich also nicht selbst versorgen. Aus diesem Grund gehören diese Haushalte auch zu den besten Kunden der kleinen, privat betriebenen Verkaufsstelle und der Kooperative.

Diejenigen Staatsbediensteten im Dorf, die der *yavusa* angehören, können nicht unbedingt frei über ihr Einkommen verfügen; 1993 waren dies zwei der drei Lehrer und der Hilfsarbeiter der Krankenstation. Sämtliche Angehörige - und das sind weit mehr als nur die jeweiligen Haushaltsangehörigen - erwarten, an ihren Einkommen zu partizipieren. Das von ihnen erbetene Geld wird weniger für privaten Konsum verwendet, sondern eher für besondere Ausgaben (Schuluniformen, Kosten für die Überfahrt nach Suva und dergleichen) und zur Begleichung finanzieller Verpflichtungen gegenüber der Kirche, dem Dorf und den diversen Vereinigungen. Allenfalls die Väter der Staatsbediensteten können verlangen, daß diese auch für ihren privaten Konsum aufkommen. All diese Erwartungen nicht zu erfüllen hieße, auf Sozialprestige zu verzichten.

Weitere regelmäßige Zahlungen (von monatlich maximal 100 \$ F) aus der Regierungskasse erhalten fünf alte Männer des Dorfes. Hierbei handelt es sich um Rentenansprüche, die sie als Soldaten im Dienste der Kolonialregierung während des Zweiten Weltkrieges auf den Salomonen bzw. während der 1950er Jahre in Malaysia erworben haben. Bei einem von ihnen gründet der Pensionsanspruch auf seiner Militärausbildung. Da die Empfänger alte, angesehene Männer sind, würde es niemand wagen, sie direkt um finanzielle Hilfe zu bitten, sie können relativ frei über diese Summen verfügen.

Zwar gibt es weitere Einkommensbezieher im Dorf, doch werden deren Einkommen (monatlich zwischen 5 und 120 \$ F) von der Dorfgemeinschaft finanziert. Es handelt sich um das Verkaufspersonal und das Management der Kooperative, den *vakatawa*, den Katechisten, die Kindergärtnerin und den *turaga ni koro* (Dorfvorsteher). Diese Einkommen sind zu gering, als daß mehr als die Haushaltsangehörigen hiervon in nennenswertem Maße partizipieren könnten.

Einkommen wird aber auch durch die Verarbeitung und den Verkauf lokaler Ressourcen erzielt. Schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts war die Produktion von Kopra eine wesentliche Einkommensquelle der Bewohner Kabaras. Bis Anfang der 1960er Jahre wurde Kopra von Händlern aufgekauft, die alle Inseln der Provinz anführten. Alte Männer aus Naikelayaga berichteten, daß es bis zur damaligen Zeit möglich gewesen sei, mit dem Verdienst zumindest einem Kind den Besuch der weiterführenden Schule in Suva zu finanzieren. Diese Aussage wird durch andere Befunde bestätigt. BAYLISS-SMITH kommt zu dem Schluß, daß die östlichen Inseln Fidschis den Höhepunkt ihres materiellen Wohlstandes während der 1950er Jahre hatten, aufgrund der damals vergleichsweise hohen Koprapreise (1980: 80). Seit den 1960er Jahren schwanken die erzielten Preise jedoch enorm, das Ein-

kommen ist in den meisten Jahren nur ein kleines Zubrot gewesen. Diese Auskunft deckt sich mit der Auswertung älterer Aufzeichnungen der Kooperative, in die BEDFORD Einsicht nehmen konnte (BAYLISS-SMITH *et al.* 1988: 188).

Angesichts der gefallenen Weltmarktpreise mußte die Kooperative von Naikeleyaga zur Jahresmitte 1993 den Ankauf von Kopra einstellen. Die Transportkosten zum damals einzigen noch geöffneten, weiterverarbeitenden Betrieb bei Labasa (Vanua Levu) waren so hoch, daß nur noch Verluste entstanden. Eine ganz wesentliche Einnahmequelle der meisten Haushalte des Dorfes - in vielen Jahren die bedeutendste überhaupt - war damit versiegt. Ob die Weltmarktpreise wieder, wie schon so oft zuvor, ansteigen, die Kopraproduktion also auch für Kabara wieder lohnenswert werden wird, ist zweifelhaft.

Als Reaktion auf das ausbleibende Einkommen durch den Verkauf von Kopra intensivierte die 35 Schnitzer des Dorfes ihre Produktion. Die *tanoa*-Schnitzerei ist zweifellos immer noch die wesentliche ökonomische Aktivität auf Kabara. Fast alle erwachsenen Männer der Insel sind überaus geschickte Schnitzer, im ganzen Land berühmt für die von ihnen angefertigten *tanoa*. Nach THOMPSON (1971: 13) seien in früheren Zeiten diese kunstvoll gefertigten Schalen aus Hartholz ausschließlich auf Kabara hergestellt worden, die hiesigen Schnitzer hätten das ganze Land versorgt. Diese sechs-, acht oder zwölfbeinigen Schalen haben einen Durchmesser von bis zu einem Meter und werden, sieht man von der Arbeit am Rohling mit der Motorsäge ab, ausschließlich von Hand gefertigt. Eine *tanoa* gehört heutzutage zu fast jedem fidschianischen Haushalt des Landes, denn das so wichtige und fast allgegenwärtige Getränk *yagona* sollte darin zubereitet werden.

Durch den Einsatz von Motorsägen, die seit der Wiederaufbauhilfe im Gefolge der schweren Hurrikans Anfang der 1970er Jahre nicht mehr von der Insel wegzudenken sind, schreitet die Abholzung des *vesi* genannten Hartholzes, aus dem die *tanoa* gefertigt werden, rapide voran, ohne daß angesichts des im Inselinnern zumeist fehlenden Substrats an Wiederaufforstung gedacht werden könnte. Mit Sorge verfolgen die Bewohner das Dahinschwinden des Bestandes, das für sie durch die immer länger werdenden Wege, die sie mit den im Busch geschnittenen Rohlingen zurücklegen müssen, deutlich spürbar ist.

Der Verdienst durch den Verkauf der *tanoa* kommt demjenigen (zumeist jüngeren Mann) zugute, der den Rohling im Busch geschlagen hat, dieser Arbeitsgang wird als die Hauptarbeit angesehen. Je nach Größe des geschlagenen Baumes können vier, sechs oder mehr *tanoa* aus einem Stamm gewonnen werden, die die beteiligten Männer unter sich aufteilen. Da das Holz nicht einem langwierigen Trocknungsprozeß unterworfen werden muß, kann die Fertigstellung sofort erledigt werden, auch wenn sich das Hartholz leichter verarbeiten läßt, wenn es zunächst zwei Wochen in Salzwasser gelegen hat. Die Bearbeitung des Rohlings erfolgt im Dorf. Zwar beherrschen auch die meisten der jüngeren Männer diesen Fertigungsprozeß, doch fehlt ihnen aufgrund anderer Verpflichtungen (Garten- und Gemeinschaftsarbeit) häufig hierzu die Zeit. Die Fertigstellung wird dann zumeist von einem älteren Schnitzer derselben Abstammungsgruppe erledigt.

Der Zeitaufwand für die Produktion einer *tanoa* ist von mehreren Faktoren abhängig. Die effektive Arbeit ließe sich in zwei Tagen erledigen - von der Entschlußfas-

sung bis zum Verkauf an die Kooperative. Faktisch ist der Prozeß langwieriger: Es muß sich eine Gruppe Männer zusammenfinden, die ähnlich motiviert ist. Sodann muß ein Termin gefunden werden, zu dem alle Männer der Gruppe Zeit haben. Weiterhin werden eine funktionsfähige Motorsäge, Benzin und Kettenöl benötigt; erstere kann geliehen und repariert werden, Treib- und Schmierstoff müssen allerdings gekauft werden. Das Finden eines geeigneten Baumes im Busch kann Stunden dauern, mit viel Glück kann die Gruppe am Abend aber wieder im Dorf sein, jeder der Beteiligten mit einem Rohling. In der Regel muß die Arbeit im Busch am nächsten (oder einem späteren) Tag fortgesetzt werden, weil etwa die Kette der Motorsäge gerissen ist oder zu viele Rohlinge verschnitten wurden, so daß ein weiterer Baum gefunden und gefällt werden muß, damit jeder der Beteiligten einen Rohling zur Weiterbearbeitung hat. Ebenso unterschiedlich ist die Zeitdauer, die für die zweite Bearbeitungsphase im Dorf nötig ist. Neben der Routiniertheit der Schnitzer ist hier vor allem die Größe der *tanoa* maßgeblich: Je kleiner die Schale werden soll, desto feiner muß das verwendete Werkzeug sein, und desto vorsichtiger und genauer muß gearbeitet werden.

Leider spiegelt sich das Verhältnis von Bearbeitungsaufwand und Größe der *tanoa* nicht im erzielten Preis wider. Der Abnehmer, ein staatliches Kunstgewerbegeschäft in Suva, verlangt von seinen Kunden für eine *tanoa* von 12 Zoll Durchmesser 45,54 \$ F, für eine von 32 Zoll Durchmesser 285,12 \$ F. Dank seines Monopols kann der Händler eine großzügige Gewinnspanne zugrundelegen, im Ankauf werden der Kooperative von Naikeleyaga nur 15 \$ F bzw. 136 \$ F gezahlt. Da die Kooperative für die Transportkosten nach Suva aufkommen muß, kann sie den Produzenten nur 12 \$ F bzw. 106,56 \$ F zahlen, verteilt aber zum Ende des Geschäftsjahres eventuell erzielte Überschüsse anteilig an die Produzenten.¹⁵ Diese beklagen die enorme Gewinnspanne des Händlers, wie schon 1975 und 1983 gegenüber Bedford (persönliche Mitteilung), sehen aber keine Alternative zu dieser Vermarktung. Zwar nehmen viele Dorfbewohner *tanoa* mit, wenn sie in die Hauptstadt fahren, doch werden sie dann zumeist als Gastgeschenk benötigt und können also nicht auf eigene Rechnung verkauft werden.

Weitere Produkte, die in Naikeleyaga für den Verkauf an die Kooperative produziert werden, sind Kokosseile (*magimagi*), Fliegenwedel (im Stile tonganischer Würdezeichen, *fue*), aus *magimagi* geflochtene Gürtelschnüre (*tawala*) und von Frauen hergestellter Rindenbaststoff, der mit traditionellen Ornamenten bedruckt ist (*masi*). Ebenfalls von Frauen werden Matten (*ibe*) und Fächer (*iri*) aus Pandanus gefertigt. Verglichen mit der Herstellung von *tanoa* ist der mit diesen Produkten erzielte Umsatz allerdings zu vernachlässigen, sie werden fast nur von Familien ohne einen Schnitzer geliefert.

In manchen Jahren war die Kooperative auch in der Lage, Schalen verschiedener Muschelarten und/oder getrocknete Seegurken zu vermarkten, konnte den Einwohnern des Dorfes damit also eine weitere Einkommensquelle erschließen, so auch 1993. Diese Möglichkeit wird vor allem von Frauen und Mädchen genutzt.

¹⁵ Informationen der Naikeleyaga Village Co-operative, Stand: September 1993.

Die Jahresbilanzen der dörflichen Kooperative von Naikeleyaga sind für die Geschäftsjahre 1984/85 bis 1992/93 (jeweils Juli bis Juni) in Auszügen in Tabelle 8 dargestellt.

Tabelle 8: Auszüge aus den Jahresbilanzen der Naikeleyaga Village Co-operative, Geschäftsjahre 1984/85 bis 1992/93 (gerundet, in \$ F)

	Waren- verkäufe	Kunst- handwerk*	Ankauf Kopra	Meeres- produkte	Differenz von An- und Verkauf**
1984/85	61.979	1.543	10.002	0	50.434
1985/86	74.533	2.715	1.183	0	70.635
1986/87	60.612	1.367	6.530	36	52.679
1987/88	29.636	4.283	k. A.	18	25.335
1988/89	41.766	11.145	255	0	30.366
1989/90	49.789	11.807	786	0	37.196
1990/91	61.287	4.878	0	0	56.409
1991/92	88.747	6.167	1.650	555	80.375
1992/93	76.678	15.394	535	4.685	56.064

* Hauptsächlich *tanoa*, in geringem Umfang auch *fue*, *masi*, *magimagi* und *iri*

** Eigene Berechnungen

Quelle: Ministry of Co-operatives, Eastern Division (Suva)

Auch unter der Einschränkung, daß die Kooperative von Naikeleyaga ihre Umsätze zum Teil auch durch Geschäfte mit Anbietern und Kunden aus den übrigen drei Dörfern der Insel erzielt, geben die in Tabelle 8 wiedergegebenen Daten aufschlußreiche Einblicke in die Wirtschaftstätigkeit im Dorf. Deutlich erkennbar sind die Auswirkungen der Coups im Mai und September 1987, im Geschäftsjahr 1987/88 ist der Umsatz der Kooperative deutlich zurückgegangen. Ebenso erkennbar ist die Abhängigkeit vom Weltmarkt: Die Schwankungen des Geschäfts mit Kopra sind allein durch die unterschiedlich starke Nachfrage und die daraus resultierenden Preise erklärbar, nicht durch Schwankungen der Ernte. Die körperlich anstrengende Produktion von Kopra wird von den Männern erst dann in Angriff genommen, wenn lohnende Preise absehbar sind. Das war offensichtlich in den Geschäftsjahren 1984/85 und 1986/87 der Fall, in diesen Jahren haben die lokalen Produzenten wesentlich mehr Einnahmen durch Kopragerewinnung als durch die Herstellung von *tanoa* und anderen Kunsthandwerk-Erzeugnissen erzielt. Insgesamt ist letztere Einnahmequelle jedoch wesentlich bedeutsamer gewesen; 1993 wurde von den Schnittzern übereinstimmend gesagt, daß sie sich angesichts des Zusammenbruchs der Koprpreise gezwungen sähen, die Herstellung von *tanoa* weiter zu forcieren. Ebenso dürfte sich der Umsatz mit Muschelschalen und getrockneten Seegurken 1993/94 weiter erhöht haben, vorausgesetzt, die Abnehmer der Kooperative ermöglichen den Insulanern weiterhin ein so einträgliches Geschäft wie 1992/93.

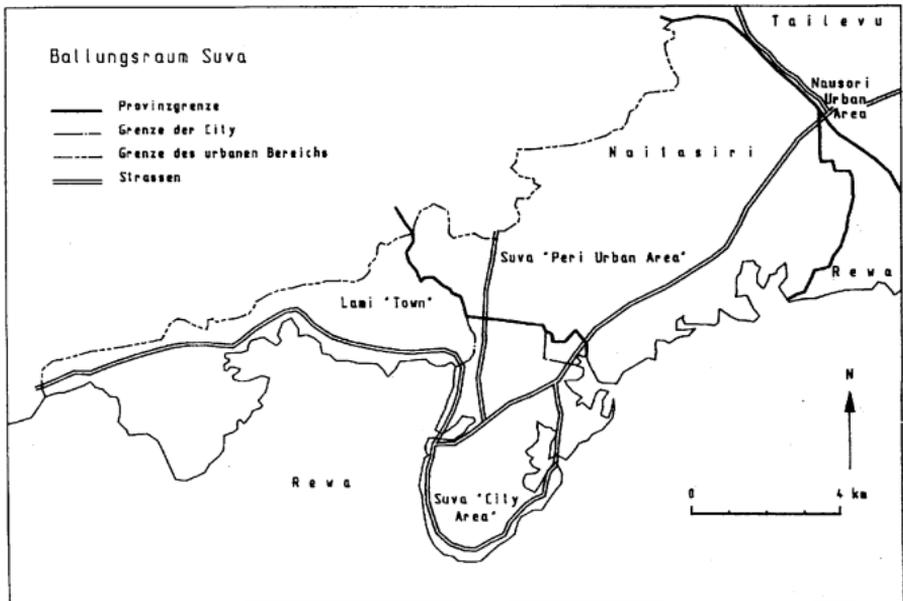
Wie die letzte Spalte der Tabelle 8 ausweist, hat die Kooperative stets mehr Geld durch Warenverkäufe an die Dorfbewohner eingenommen, als sie für den Ankauf von Kunsthandwerk, Kopra und Muschelschalen/Seegurken an sie gezahlt hat. Mit anderen Worten: Der Wert der durch die Bewohner der Insel getätigten Einkäufe bei

der Kooperative übersteigt ihre Einkünfte, die sie durch die Inwertsetzung lokaler Ressourcen erzielen, um ein Mehrfaches. Die Differenz ist nur zum Teil erklärbar mit Hinweis auf die Löhne und Gehälter der Staatsbediensteten im Dorf und die Pensionen, die einige der Älteren beziehen. Hier deutet sich bereits die Rolle an, die die außerhalb des Dorfes lebenden Migranten für die ökonomische Situation im Dorf spielen.

2.3 Suva

In administrativer Hinsicht besteht der im Südosten der Hauptinsel Viti Levu gelegene Ballungsraum Suva aus mehreren Gebieten, aus der "Suva City Area" sowie aus der bis nach Nausori im Osten reichenden "Peri-Urban Area" (siehe Abbildung 5). Im Westen schließt sich übergangslos das Stadtgebiet von Lami an, im Nordosten das Stadtgebiet von Nausori. Neueren Schätzungen zufolge leben 25 % der Bevölkerung des Landes in diesem Ballungsgebiet (BRYANT 1992: 95), das häufig als "Suva-Nausori urban corridor" bezeichnet wird.

Abbildung 5: Der Ballungsraum Suva



Quellen: NAIR (1978: 6); BAKKER/WALSH (1976: Fig. 11); FAUST (1995: 166)

Der Kontrast zwischen dem im vorangegangenen Kapitel (2.2) vorgestellten Dorf Naikeleyaga und den zuvor getroffenen Aussagen zur Position Suvas in der städtischen Hierarchie des Landes (Kapitel 2.1.4.5) dürfte bereits deutlich gemacht haben, wie umfassend die räumlichen Disparitäten zwischen den beiden Orten sind. Aktuelle

Strukturdaten, die geeignet wären, etwa die Wohnungs- und die Arbeitsmarktsituation in der Hauptstadt zu erhellen, liegen nicht vor. Aus diesem Grunde können hier nur einige wesentliche strukturelle Merkmale zur Sprache kommen, von denen mit gewisser Berechtigung behauptet werden kann, die Bewohner Kabaras würden deshalb die Dörfer verlassen, weil diese Merkmale dort fehlen.

Im Gegensatz zu Naikeleyaga gibt es in Suva zumindest die Aussicht auf Beschäftigungsmöglichkeiten. Inwieweit sich die räumliche Konzentration der Beschäftigungsmöglichkeiten seit 1979 in Fidschi verändert hat, ist nicht eindeutig (vgl. Tabelle 3). Damals zumindest konzentrierten sich 50,3 % aller bezahlten Arbeitsverhältnisse in den beiden Provinzen, zu denen Suva gehört, in Rewa und in Naitasiri (SOFER 1988: Table 1). Hinzu tritt der informelle Sektor, dem in Suva enorme Bedeutung zukommt. Trotz weit verbreiteter Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung dürfte immer noch gelten, daß die Haushaltseinkommen in der Hauptstadt deutlich höher sind als im ländlichen Fidschi (vgl. CHANDRA 1981: 345).

Mindestens ebenso bedeutsam wie die Hoffnung auf einen Arbeitsplatz dürfte aus der Sicht jüngerer Migranten das Angebot weiterführender Bildungseinrichtungen sein. Erwähnenswert sind hier die Schulen, an denen mit der zwölften Klasse die Hochschulzugangsberechtigung erworben werden kann, während der Schulbesuch in den Dorfschulen des Landes mit Abschluß der achten Klasse (Form 2) enden muß. Zwar gibt es auch in mehreren Provinzen Schulen und Internate in ländlichen Regionen, in denen die 12. Klasse (Form 6) absolviert werden kann, doch stehen diese Schulen nicht in dem Ruf, weitreichende Karrierechancen zu eröffnen.¹⁶

In Suva ist der Hauptcampus der University of the South Pacific, einer Gemeinschaftseinrichtung von elf Staaten der Region, angesiedelt. Weitere Ausbildungsmöglichkeiten bietet das Fijian Institute of Technology (das im Vergleich mit dem deutschen Bildungssystem zwischen Berufs- und Fachhochschule einzuordnen ist). Landesweit konkurrenzlos dürfte auch das Angebot an Ausbildungsplätzen in Industrie, Handwerk und im Dienstleistungsgewerbe sein. Es ist wahrscheinlich unerheblich, wen man fragt, ob einen fidschianischen Arzt, eine Krankenschwester, einen Pfarrer, einen Lehrer oder einen Verwaltungsangestellten, wo er oder sie ihre Berufsausbildung genossen hat, die Antwort wird bis auf wenige Ausnahmen Suva sein. Zwar gibt es auch an anderen Orten Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeitsplätze, aber das Angebot kann im Vergleich zu Suva immer nur als sehr eingeschränkt bezeichnet werden.

Wer nicht nur kurzfristig in Suva weilt, etwa wegen Erledigungen auf Ämtern, einer ärztlichen Behandlung oder wegen des Kaufes von Gütern des gehobenen Bedarfs (von denen viele nur hier angeboten werden), der wird sich mit zumindest zwei spe-

¹⁶ Die von Naikeleyaga aus nächstgelegene derartige Schule befindet sich auf Lakeba im administrativen Zentrum der Provinz. Der Schulbesuch ist dort deutlich billiger als in Suva, einschließlich Unterbringung und Verpflegung kostet ein Schuljahr nicht mehr als 35 \$ F. Daß nur wenige Schüler aus Naikeleyaga dorthin geschickt werden, wird mit fehlenden Verwandten am Ort begründet; zwar gebe es verwandtschaftliche Bindungen nach Lakeba, doch seien diese seit Generationen nicht mehr gepflegt worden, die Schulkinder seien also auf sich gestellt, einsam und nicht hinreichend beaufsichtigt.

zifischen Problemen des Lebens in der Stadt konfrontiert sehen: Zum einen muß eine Unterkunft gefunden, zum anderen der Lebensunterhalt bestritten werden.

2.3.1 Zur Wohnsituation in Suva

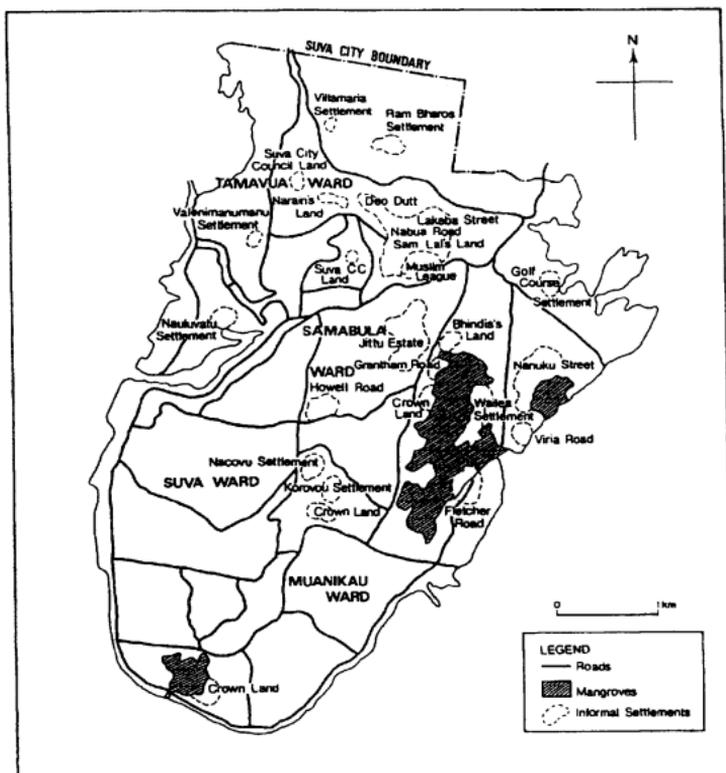
Abgesehen von den überwiegend im Stile der Kolonialarchitektur errichteten Gebäuden der inneren City und mehreren exklusiven Villenvierteln, die von Europäern, wohlhabenden indo-fidschianischen Familien und einer kleinen fidschianischen Elite bewohnt werden, wird das Erscheinungsbild der Stadt vielerorts durch dorfähnliche Strukturen geprägt. Die scheinbar planlos und häufig sehr eng beieinanderstehenden, stets eingeschossigen Hütten sind nach und nach in Eigenleistung errichtet worden, zumeist sind es Holzkonstruktionen mit Wellblechdächern. Viele dieser Hütten, die auch mit mehreren Anbauten selten mehr als 50 oder 60 m² Wohn- und Nutzfläche haben, sind an das Strom- und Trinkwassernetz angeschlossen, nicht aber an das Abwassernetz. Sämtliche Flächen zwischen den Hütten und um diese Siedlungen, etwa an den steilen Hängen, werden zum intensiven Anbau von Nutzpflanzen wie Taro, Maniok und Bananen genutzt, und Ziegen und Hühner tragen zum dörflichen Ambiente bei. In Abbildung 6 sind die wesentlichen dieser zumeist als "informell" bezeichneten Siedlungen im Stadtgebiet Suvas dargestellt, zahlreiche weitere befinden sich außerhalb der Stadtgrenze, vor allem entlang der Straße nach Nausori und in dem im Westen angrenzenden Stadtgebiet von Lami.

Dem Außenstehenden ist nicht unbedingt erkennbar, ob es sich bei diesen informellen Siedlungen jeweils um eine sogenannte "Squatter-Siedlung"¹⁷ handelt oder um ein ehemaliges fidschianisches Dorf. Der rechtliche Status der Bewohner dieser Siedlungen ist in beiden Fällen ungesichert. Da auch im Gebiet der Stadt Suva und in den Randbezirken große Landflächen unveräußerliches Eigentum von lokalen Verwandtschaftsgruppen sind, sind dem Erwerb von Grundeigentum enge Grenzen gesetzt. Fidschianer (die im Idealfall mit Angehörigen einer der lokalen landbesitzenden Abstammungsgruppe verwandt sind) konnten und können sich auf traditionelle Weise (*yakavanua*) an den chieft der landbesitzenden Gruppe wenden und ihn bitten, ihnen Land für die Errichtung eines Hauses und für Gärten zur Verfügung zu stellen. Solch eine Vereinbarung, die durch die Übergabe von *tabua* und *yagona* vollzogen wird, hat nach traditioneller fidschianischer Auffassung auch für alle folgenden Generationen Bestand und ist mit einer Reihe von Verpflichtungen füreinander verbunden. Die im urbanen Bereich in und um Suva liegenden fidschianischen Dörfer haben sich auf diese Weise teilweise erheblich vergrößert. Wie RUTZ (1987) sehr anschaulich erläutert, sind die häufig schon vor einer oder zwei Generationen getroffenen Vereinbarungen zwischen Landbesitzern und -nutzern heute unter Umständen aber nicht mehr viel wert, die Verpflichtung zur gegenseitigen Achtung und Unterstützung ist häufig einer Geld- und Warenbeziehung gewichen; in

¹⁷ "The term 'squatter' is used loosely in Fiji to include all spontaneous or informal settlements which have substandard and unauthorized structures and which lack basic services. It does not apply only to those households occupying land illegally." (BRYANT 1990: 91)

manchen Siedlungen werden die Bewohner von den Landbesitzern regelrecht ausgebeutet. Immer häufiger müssen auch solche Hütten Erschließungsmaßnahmen weichen.

Abbildung 6: Informelle Siedlungen innerhalb des Stadtgebietes von Suva



Quelle: BRYANT (1992: Fig. 1)

Die meisten der sogenannten "Squatter-Siedlungen" sind auf Landflächen errichtet, auf deren Nutzung die Bewohner formal kein Anrecht haben. Das Land kann fidschianischen Verwandtschaftsgruppen gehören, ebenso aber dem Staat oder Privatbesitzern ("Crown Land" oder "Freehold Land").¹⁸ Die Bewohner sind geduldet und zahlen teilweise Miete oder Pacht für das von ihnen genutzte Land, haben aber ebenfalls keine schriftlichen Nutzungsverträge (vgl. LAQERE 1987: 56). BRYANT schätzt, daß etwa 25 % der Haushalte im Stadtgebiet Suvas ("Suva Urban Area") in

¹⁸ "Freehold Land" wurde in der Regel schon vor der Kolonialperiode von Privatpersonen erworben, und als "Crown Land" werden jene Ländereien bezeichnet, die von keiner fidschianischen *mataqali* beansprucht werden, etwa dann, wenn sich diese Verwandtschaftsgruppe aufgelöst hat.

Squatter-Siedlungen leben (1992: 101). Ende der 1970er Jahre wurde von offizieller Seite davon ausgegangen, daß sich die Zahl der Haushalte in diesen Squatter-Siedlungen der Hauptstadt jährlich um 500 erhöhte (CENTRAL PLANNING OFFICE 1980: 232).

Ältere dieser informellen Siedlungen wie etwa Nauluvatu Settlement haben teilweise sehr stabile Strukturen mit alteingesessener Bevölkerung, eigenen Kirchen, Spielplätzen, Geschäften, mitunter sogar eigenen "Hinterhofindustrien" (BRYANT 1992: 93). Die Sozialstrukturen sind denen in ländlichen Dörfern frappierend ähnlich (vgl. RUTZ 1987: 544-545). Die diesbezüglichen Feststellungen von LAQERE über eine kleine Siedlung mit 21 Haushalten in der Nähe des Universitätscampus im Stadtgebiet Suvas gilt auch für viele weitere dieser Siedlungen, die fast ausschließlich entweder fidschianisch oder indo-fidschianisch, also ethnisch jeweils weitgehend homogen sind:

"The Fijians of Malekula Settlement, whether consciously or unconsciously, are changing the community into a replica of the Fijian village life system. This explains their satisfaction with communal sharing of water pipes and toilets and with a state of togetherness within a confirmed area." (1987: 64)

Nicht nur die sozialen Kontakte sind ähnlich eng wie im Dorf, gleiches gilt für die soziale Kontrolle. Die Türen der Häuser stehen allen Bewohnern der Siedlung offen, die Frauen pflegen vornehmlich tagsüber die nachbarschaftlichen Kontakte, die Männer abends, wenn sie sich in Gruppen zum gemeinsamen *Yagona*-Trinken in einer der Hütten einfinden. Wie im Dorf hat jeder einzelne Haushalt einen bestimmten Rang im sozialen System der Siedlung (GOUNIS/RUTZ 1986: 83). Die Haushalte sind meist größer als im Landesdurchschnitt, LAQERE zählte in besagter Siedlung durchschnittlich 10 bis 11 Personen pro Haushalt (1987: 59), zumeist sind es großfamilienähnliche Zusammensetzungen. Auch diejenigen, die sich beruflich fest etabliert haben, pflegen diese Siedlungen nur unter Druck zu räumen, etwa dann, wenn die ganze Siedlung weichen muß oder die Forderungen der Landbesitzer unerträglich werden. Da viele informelle Siedlungen nicht mehr weiter wachsen können und die Lücken zwischen bestehenden Hütten allerorts bereits vergeben sind, muß eine Bleibe dann zwangsläufig in anderen Stadtvierteln, meist auf dem regulären Wohnungsmarkt, gesucht werden.

Nicht viele Fidschianer verfügen über die Mittel, eines der exklusiven Wohnhäuser zu kaufen. Die Preise für solche Häuser und Villen waren zwar im Gefolge der Coups 1987 kurzfristig rasant gesunken, als ihre vormaligen indo-fidschianischen Besitzer überstürzt das Land verließen, doch waren selbst Niedrigpreise von dann nur noch 40.000 \$ F allenfalls für eine Minderheit der Stadtbevölkerung bezahlbar. 1993 wurden im Stadtgebiet Suvas wieder Preise von mindestens 100.000 \$ F für ein Massivhaus mit etwa 1000 m² Grundstück gefordert, die Nachfrage überstieg das Angebot bei weitem.

Sehr selten wird "Freehold Land" zum Verkauf angeboten, die Zahl der potentiellen Käufer ist in der fidschianischen Bevölkerung sehr klein (RUTZ 1987: 543). Billiger, aber dennoch für die Mehrzahl der fidschianischen Haushalte immer noch unerschwinglich, sind baureife Parzellen in hierfür ausgewiesenen Gebieten. Sie haben eine Größe von 200 bis 1000 m² und werden von der Native Land Development

Corporation (NLDC) angeboten, einem kommerziellen Subunternehmen des Native Land Trust Board (NLTB), dem obersten Verwalter aller im Besitz fidschianischer Verwandtschaftsgruppen befindlichen Flächen (BRYANT/KHAN 1990: 201). Dieses Unternehmen erschließt Baugelände und schreibt die Parzellen für 99 Jahre zur Verpachtung aus. Da diese Inwertsetzung sowohl für die Firma als auch für die Landbesitzer äußerst lukrativ ist, werden immer häufiger auch bereits durch informelle Siedlungen bebaute Flächen parzelliert und den Bewohnern zur Pacht angeboten, wenn sich die chiefs der landbesitzenden Verwandtschaftsgruppen dazu entschließen, "the money way" (*sala vakailavo*) zu gehen (RUTZ 1987: 545). Nur wenige chiefs verschließen sich den verlockenden Angeboten des NLDC oder NLTB, denn erstens sind sie in finanzieller Hinsicht die Hauptnutznießer, und zweitens argumentieren NLDC und NLTB, daß *sala vakailavo* Bestandteil des neuen Fidschi sei, daß die Fidschianer im Eigeninteresse und im Interesse der Nation ihr Land für Entwicklungsmaßnahmen zur Verfügung stellen sollten (RUTZ 1987: 545). Der Zwiespalt zwischen einerseits traditionellen Abmachungen (*vakavanua*), bei denen Landbesitzer und -nutzer die Verpflichtung gegenseitiger Achtung und Unterstützung wie zwischen Verwandten eingehen, und andererseits *sala vakailavo*, die den Landbesitzern materiellen Reichtum verspricht, ist offensichtlich. Daß das, was RUTZ als "moral economy in a market setting" (1987: 546) bezeichnet, dennoch Bestand haben kann, belegt die folgende Aussage eines chiefs aus Lami. Das NLTB hatte angeboten, Teile des Landes seiner Verwandtschaftsgruppe zu parzellieren, obwohl dieses Land bereits mit seinem Einverständnis von fidschianischen Haushalten besiedelt worden war. Der chief, in materieller Hinsicht von RUTZ als unterprivilegiert eingestuft, verlangte keine Pacht von den Bewohnern, die für ihn zu Verwandten geworden waren. Die Argumente dieses chiefs, nicht "den Weg des Geldes" zu gehen, gibt RUTZ folgendermaßen wieder:

"Where would my relatives go? These people cannot afford the price of sections or houses. What good would this money do me without the mutual respect we Fijians have for each other, the mutual love from which we Fijians get all our power? We Fijians are strong because we help each other and the people serve their leaders. Our strength resides in the *yagona* we serve and the *tabua* we give to each other. You won't see rich Fijians, but you won't see poor ones. If I lease the land, how will this people remember my name? I'm rich because I have my relatives here around me. They follow me because I act like a chief. We Fijians know our duties. Europeans have money; Fijians have custom." (1987: 545)

Nur wenige chiefs folgen dieser althergebrachten "moralischen Ökonomie". In der Regel werden die von NLTB oder NLDC anvisierten Flächen parzelliert. Die Preise solcher Parzellen beliefen sich schon 1982 auf 5.000 bis 30.000 \$ F, bei einem durchschnittlichen Jahreslohn von damals etwa 2.000 \$ F. Neben dem einmaligen Kaufpreis werden jährliche Pachtabgaben gefordert. Zwar bietet die staatseigene Wohnungsbaugesellschaft Kredite bzw. Hypotheken an, doch verdienten 1982 etwa 80 % der städtischen Haushalte zu wenig, um dieses Angebot wahrnehmen zu können (RUTZ 1987: 554).

Auf dem Mietwohnungsmarkt ist die Situation ähnlich prekär. Bereits 1982 betrug die Miete auf dem freien Wohnungsmarkt für ein Haus in Suva monatlich zwischen

100 und 500 \$ F, umgerechnet auf den damaligen durchschnittlichen Lohn mindestens 60 % des Einkommens eines Lohnarbeiters (RUTZ 1987: 554). Die aussichtslose Lage - solche Mieten konnten schon damals nur von Staatsbediensteten, reichen Geschäftsleuten und Europäern bezahlt werden - hat sich seitdem deutlich verschärft, besonders 1990/91 erhöhte sich das Mietniveau erheblich. Für eine einfache Wohnung wurden statt 50 \$ nun 300 \$ F verlangt, für ein Haus gehobener Ausstattung stieg die Miete binnen Jahresfrist von 350 \$ auf 1.000 \$ F (BRYANT 1992: 91), 1993 lagen die Preise erneut deutlich höher. Die Bildung von Wohneigentum und das Wohnen in den meisten der angebotenen privaten Mietwohnungen ist somit mit erheblichen finanziellen Aufwendungen verbunden, die die Möglichkeiten der Mehrzahl der fidschianischen Haushalte übersteigen (BRYANT/KHAN 1990: 198; RUTZ 1987: 543).

Für die Bedürftigen bieten mehrere karitative Verbände wie der "Housing Assistance and Relief Trust" (HART) Wohnungen an, die während der 1980er Jahre teilweise sogar mietfrei überlassen wurden. Die Wartelisten sind dementsprechend lang (BRYANT/KHAN 1990: 199).

Ähnliches gilt für die Warteliste der staatlichen "Housing Authority", deren mehrstöckige Reihenhäuser zwar alles andere als beliebt und wegen der dort bestehenden sozialen Konflikte gefürchtet, angesichts des sonstigen Mietniveaus aber sehr begehrt sind. Diejenigen, die es tatsächlich geschafft haben, eine dieser Wohnungen zu beziehen - RUTZ schätzt, daß 1982 etwa 19 % der fidschianischen Haushalte im Stadtgebiet Suvas in solchen staatseigenen Wohnungen lebten (1987: 543) -, sind allerdings nicht vor empfindlichen Mieterhöhungen geschützt. Die FIJI TIMES vom 17. Juli 1993 weiß von 1.430%igen Mieterhöhungen zu berichten, eine kommunale Hausverwaltung (Rental Board) hatte die Wochenmiete in einem Areal am Rande der Stadt soeben von 3,07 \$ F auf 47 \$ F pro Wohnung erhöht. Die Nachfrage nach bezahlbaren Wohnungen mit einem akzeptablen Standard ist somit gewaltig. Zwar baut die staatliche Wohnungsbaugesellschaft in mehreren Vierteln im Stadtgebiet und am Rand der Stadt, doch sind aufgrund der hohen Pachtabgaben an die Landbesitzer selbst die reinen Kostenmieten für viele der wohnungssuchenden Haushalte zu hoch.

Daß dennoch eine nicht unerhebliche Zahl von fidschianischen Haushalten auf eigenen, zumeist langfristige geleasten Parzellen in einem eigenen Haus oder zumindest einer Hütte wohnen, ist nur historisch zu erklären: Diejenigen, die sich bereits in den 1970er, in den 1960er Jahren oder noch früher in Suva etabliert hatten, konnten damals noch ohne staatliche Hilfen Parzellen kaufen oder leasen. Die langfristigen Pachtverträge garantieren diesen Haushalten auch weiterhin geringe Abgaben.

Angesichts dieser allgemeinen Wohnungsmarktsituation haben Neankömmlinge in der Stadt allenfalls zwei Möglichkeiten. Verfügen sie bereits über ein Einkommen, dann können sie zur Untermiete wohnen, sehr beengt und im Verhältnis zur Wohnqualität überbeuert. Diese Untermietverhältnisse werden auch in den informellen Siedlungen immer häufiger, 1993 wurden Mieten von 30 bis 60 \$ F pro Woche für eine einzelne Kammer verlangt. Eine 1986 von BRYANT durchgeführte Untersuchung erbrachte, daß damals die durchschnittliche Miete für solche untervermieteten Kammern nur etwa 7,50 \$ F pro Woche betrug (BRYANT 1992: 96). Derartige Untermietverhältnisse sind meistens deutlich billiger als Wohnungen des regulären

Marktes, die größer sind und einen besseren Standard bieten. Wegen der Beengtheit werden solche Untermietverhältnisse meist nur vorübergehend in Kauf genommen, etwa von in Suva aufgewachsenen jungen Ehepaaren, für die in den elterlichen Wohnungen nicht ausreichend Platz vorhanden ist, die bereits über ein eigenes Einkommen verfügen und mittelfristig eine neue Bleibe suchen.

Die andere Möglichkeit, bei realistischer Einschätzung wohl die einzige, ist somit für Neuankömmlinge das mietfreie Wohnen bei Verwandten.

Daß man sich hierzu an diejenigen Verwandten wendet, die eine Bleibe im oberen Wohnungsmarktsegment gefunden haben, scheint unüblich. Diejenigen, bei denen Migranten auch längerfristig unterkommen können, wohnen in der Regel in den informellen Siedlungen und sind idealerweise der althergebrachten 'moralischen Ökonomie' verhaftet. Dann gelten ähnliche Regeln wie im Dorf, eine von einem Verwandten vorgetragene Bitte (*kerekere*) um Unterkunft wird nicht abgeschlagen, ist der Platz auch noch so eng. Der Neuankömmling kann theoretisch unbegrenzt dort wohnen, allein oder mit seiner Familie. Bleibt er jahrelang und etabliert sich beruflich, so kann es sein, daß er aktiv eine eigene Wohnung sucht. Ebenso kann sich aber auch der Haushaltsvorstand eine neue Bleibe für sich und seinen Haushalt suchen und die Hütte räumen. Sie wird ihm zwar immer gehören, aber faktisch von seinen Verwandten genutzt werden. Ihnen das Wohnrecht zu entziehen, wäre mit traditionellen Vorstellungen unvereinbar.

2.3.2 Erwerbstätigkeit und Einkommenssituation

Im Gegensatz zu den meisten im ländlichen Fidschi siedelnden fidschianischen Haushalten ist die Mehrzahl der Haushalte in Suva darauf angewiesen, einen großen Anteil der konsumierten Güter und Dienstleistungen zu kaufen: sie können nicht oder nur teilweise durch den Haushalt selbst produziert werden. Der Anbau von Grundnahrungsmitteln entlastet die Haushaltskasse zwar gewaltig, doch ist diese Möglichkeit längst nicht jedem städtischen Haushalt gegeben.¹⁹ Ein Haushalt, der noch mietfrei (etwa in einem der fidschianischen Dörfer im Stadtgebiet oder auf einer in den 1950er Jahren gekauften oder langfristig gepachteten Parzelle) wohnt, braucht nicht unbedingt ein regelmäßiges Einkommen, wenn die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln gewährleistet ist. Für das Schulgeld der Kinder, für Kleidung und Busfahrten, für Strom, Wasser und sonstige Ausgaben mag ein gelegentliches Einkommen durch Hilfsarbeiten eines Haushaltsangehörigen ausreichend sein. Die Mehrzahl der Haushalte ist aber allein schon wegen der Kosten für die Wohnung

¹⁹ Angesichts der in Suva verlangten Nahrungsmittelpreise - ein Bündel mit sechs Taroknollen oder ein etwa zweipfündiger Fisch kosteten 1993 jeweils 10 \$ F - scheuen sich auch gutverdienende Staatsangestellte nicht, ihre Feierabende im Nutzgarten zu verbringen. Haushalte, die im Stadtgebiet über ausreichende Gartenflächen verfügen, werden immer seltener (GOUNIS/RUTZ 1986: 75), brauchen aber bei entsprechender Vermarktung ihrer Produkte materielle Not nicht zu fürchten.

und die Nahrungsmittel darauf angewiesen, daß zumindest ein Angehöriger ein regelmäßiges Einkommen erzielt.

Notwendige, aber keineswegs hinreichende Bedingung für ein Angestelltenverhältnis im Staatsdienst ist auch in Fidschi die entsprechende formale Qualifikation. Schulabgänger, die nicht den erfolgreichen Abschluß zumindest der zehnten Klasse nachweisen konnten, hatten 1993 keinerlei Aussicht, einen der begehrten Posten in der von Fidschianern dominierten öffentlichen Verwaltung zu bekommen. Neben Kündigungsschutz und Aussicht auf eine (wenn auch bescheidene) Pension sind weit überdurchschnittliche Gehälter von teilweise über 1000 \$ F im Monat wesentliche Argumente, eine solche Karriere etwa in der Verwaltung, im Schul- oder Gesundheitsdienst anzustreben. Um hochqualifizierte Arbeitskräfte (insbesondere jene mit Universitätsabschluß) im Lande zu halten, war deren Einkommensniveau fast schon dem in Neuseeland vergleichbar, 1993 insgesamt etwa halb so hoch wie in Deutschland.

In der Privatwirtschaft sind Fidschianer dagegen gegenüber der indo-fidschianischen Bevölkerung deutlich unterrepräsentiert. Nur bei den un- oder angelernten Tätigkeiten im Dienstleistungsgewerbe, in Bars und Hotels oder als Hausangestellte ist ein größerer Anteil der Beschäftigten fidschianisch. Ähnlich niedrig ist das Anforderungsprofil der zahlreichen Lohnempfänger im Staatsdienst, etwa beim Public Works Department, wo die Zahl der fidschianischen Beschäftigten die der indo-fidschianischen bei weitem übersteigt (vgl. GOUNIS/RUTZ 1986: 58-61).²⁰

Die von fidschianischen Arbeitnehmern ausgeübten Tätigkeiten, die meist keine Vorausbildung oder speziellen Kenntnisse voraussetzen, sind in der Regel schlecht bezahlt. Ein ungelerner Arbeiter im Staatsdienst verdiente 1993 monatlich etwa 330 \$ F, ein privat angestelltes Hausmädchen etwa 180 \$ F. Der Stundenlohn, der Gelegenheitsarbeitern gezahlt wurde, lag teilweise unter einem Dollar, die Bezahlung der in der Textilindustrie tätigen Frauen war dem Vernehmen nach noch niedriger.

Angesichts der Knappheit von Arbeitsplätzen und des meist sehr niedrigen Lohnniveaus sind die meisten Haushalte darauf angewiesen, neben zumindest einem regelmäßigen Einkommen möglichst weitere Einnahmen zu erzielen. Eine 1991 von BRYANT durchgeführte Untersuchung von 174 (tendenziell ärmeren) städtischen Haushalten ergab, daß über 40 % des Einkommens im informellen Sektor erwirtschaftet wurden (BRYANT 1992: 99). Zwar gibt es Haushalte mit zwei oder sogar mehr auf dem regulären Arbeitsmarkt erwerbstätigen Angehörigen, die nicht unbedingt auf weitere Einnahmequellen angewiesen sind, doch ist es auch in diesen Haushalten nicht unüblich, daß noch ein kleiner Verkaufsstand betrieben wird, etwa mit warmen Mahlzeiten, die vor einer Fabrik angeboten werden. Besonders in den informellen Siedlungen bieten viele in einem Anbau oder Vorraum *yagona*, Zigaretten, Konserven und andere Lebensmittel zum Verkauf an, im Gegensatz zu den

²⁰ Das Public Works Department (PWD) ist für den Bau und die Erhaltung einer Vielzahl von Infrastruktureinrichtungen (Straßen, Brücken, Landepisten, Bootsanleger, Schul- und sonstige Regierungsgebäude usw.) zuständig. Als staatlicher Arbeitgeber hat dieses Unternehmen wie die Armee bzw. die Marine schon immer dazu tendiert, eher Fidschianer als Indo-Fidschianer einzustellen.

regulären Geschäften haben sie auch am Sonntag geöffnet. Andere, besonders jüngere Männer, handeln mit un versteuertem Bier oder Marihuana, betreiben mehr oder weniger legale Geschäfte mit Touristen, verkaufen Souvenirs oder sammeln Pfandflaschen.

Das Potential an Unterbeschäftigten und Arbeitssuchenden ist groß. Wie bei den 1982 durchgeführten Befragungen von GOUNIS und RUTZ (1986: 75) war auch beinahe jeder von mir befragte Haushalt in Suva direkt von diesen Problemen betroffen. Böte sich die Gelegenheit einer regelmäßigen und gesicherten Erwerbstätigkeit, dann würden sicher auch viele im Haushalt tätige Frauen ihre Hausarbeit delegieren, etwa an andere weibliche Haushaltsangehörige, an eine Verwandte, ggf. sogar an ein zu bezahlendes Hausmädchen.

Bei Stellenausschreibungen setzen sich zumeist indo-fidschianische Bewerber aufgrund ihrer in der Regel besseren schulischen und beruflichen Qualifikationen durch (GOUNIS/RUTZ 1986: 77), wenn dem Arbeitgeber in erster Linie an fachlicher Kompetenz gelegen ist. Das wichtigste Kriterium für eine Einstellung ist aber die ethnische Zugehörigkeit, sowohl für fidschianische wie für indo-fidschianische Entscheidungsträger. Sämtliche Aussagen der von mir befragten Fidschianer deuten darauf hin, daß einen Arbeitsplatz faktisch nur der bekommt, der protegiert wird. Die Fürsprache eines chiefs, eines Verwandten oder Bekannten ist für die Einstellung ungleich wichtiger als die sonstige Qualifikation des Bewerbers (vgl. GOUNIS/RUTZ 1986: 77).

Die sehr geringe Wahrscheinlichkeit, durch Initiativbewerbungen einen Arbeitsplatz zu finden, führt dazu, daß die wenigsten Fidschianer tatsächlich aktiv auf Arbeitsplatzsuche sind. Sie verhalten sich abwartend, die von GOUNIS und RUTZ hierfür gelieferte Erklärung deckt sich mit meinen Erfahrungen:

"Those who are unemployed often point to particular individuals who are employed and describe how they obtained their positions: a well-placed relative, a friend, or a classmate who sought out the person and persuaded him or her to "help" him at work. Just as it is the duty of one's personal network to help find a job and bring it to the person by way of a "request", so it is his duty to offer the "help" when requested. In this way, the job search is neatly and completely incorporated into Fijian norms about social relations in general. But persons in such a position spend long time "resting", and their subjective perception of letting others who are better placed find them employment matches the objective conditions of the labour market." (1986: 78)

Die Festschreibung der ohnehin allgegenwärtigen Praxis, nach der persönliche Beziehungen wichtiger als die formale Qualifikation sind, war ein wesentliches gewerkschaftliches Anliegen in der 1993er Tarifrunde in Fidschi. Zum Forderungskatalog der Gewerkschaft der Arbeiter der Fiji Electricity Authorities gehörte die Regelung, daß für einen altersbedingt ausscheidenden Arbeitnehmer ein naher Verwandter eingestellt werden müsse (FIJI TIMES, 17.07.1993: 3).

2.3.3 Soziale Beziehungen

Daß viele der von Unterbeschäftigung und Erwerbslosigkeit betroffenen Haushalte trotz der objektiv schwierigen Bedingungen auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt der Hauptstadt nicht in Armut verfallen, hat seine Ursache in den sozialen Verpflichtungen, die auch in Suva bestehen. Wie im dörflichen Fidschi sind auch in der Hauptstadt die einzelnen Haushalte keine ökonomisch autonomen Einheiten, Einkommensunterschiede werden innerhalb weitreichender sozialer Netzwerke ausgeglichen. Diese Netzwerke können durchaus als Ersatz für die fehlende beziehungsweise unzulängliche staatliche Sozialversicherung angesehen werden, denn über diese Netzwerke hat jedes Individuum Zugriff auf Ressourcen anderer Haushalte (GOUNIS/RUTZ 1986: 80-83).

Reziproke soziale und wirtschaftliche Beziehungen beschränken sich in Suva längst nicht nur auf Verwandte und Personen aus demselben Herkunftsort, sondern schließen Nachbarn, Arbeitskollegen, Schulfreunde, Mitglieder derselben Kirchengemeinde und desselben Sportvereins und andere mit ein. Insofern werden diejenigen, die ein regelmäßiges Einkommen aus einem Arbeitsverhältnis beziehen, laufend mit den wirtschaftlichen Problemen der Schlechtergestellten in ihrem Umfeld konfrontiert. Die wenigsten können oder wollen ihr gesamtes Einkommen ausschließlich darauf verwenden, die Bedürfnisse des eigenen Haushaltes zu befriedigen: Diejenigen, denen es an Geld, Kleidung, Schulbüchern und Nahrung fehlt, haben ein Anrecht darauf, das Benötigte von denen zu erhalten, die es haben. Sich diesem System zu entziehen, ist prinzipiell nur möglich, wenn enorme soziale Kosten in Kauf genommen werden (vgl. GOUNIS/RUTZ 1986: 85; VUSONIWAILALA 1986). Die Implikationen, die aus diesen sozialen und damit auch ökonomischen Verpflichtungen resultieren, sind vielfältig. Die individuellen Folgen können so weit reichen, daß Familien das Schulgeld ihrer Kinder nicht bezahlen können, weil Geldforderungen von Verwandten Vorrang eingeräumt wird.²¹ Die Verpflichtung, solche Forderungen anderer zu erfüllen, dürfte für chiefs wie für 'commoners' prinzipiell gleich stark sein. Ein wesentlicher Unterschied ist jedoch, daß nur wenige (kraft Geburt und Abstammung) eine Position innehaben, die ihnen erlaubt, sich mit der Bitte um Geld an einen ihrer chiefs zu wenden. Akzeptabel wäre diese Bitte nur dann, wenn eine entsprechende verwandtschaftliche Nähe gegeben ist und das Geld für ein höheres Ziel (wie etwa die schulische Ausbildung oder die Transportkosten zurück zur Insel) benötigt wird. Dem chief steht es frei, ob er das Verlangte selbst gibt oder den Hilfesuchenden an einen anderen aus seiner Gefolgschar weiterverweist, die Bürde also weiterreicht. Mit alltäglichen materiellen Sorgen wendet man sich besser an Gleichgestellte. Von chiefs ist eher zu erwarten, daß sie ihren Einfluß geltend machen, als daß sie ihre eigenen materiellen Ressourcen kommunalisieren. Die an einen chief gerichtete Bitte, einen Arbeits- oder Ausbildungsplatz zu beschaffen, ist akzeptabel, nicht aber eine Bitte wie die, einen persönlichen Beitrag zum Kauf eines

²¹ VUSONIWAILALA (1986) liefert anschauliche Beispiele für Sanktionen, die diejenigen treffen, die sich den Forderungen zu entziehen versuchen. Derselbe Autor diskutiert auch einige makroökonomische Implikationen des Systems sowie die komparativen Nachteile, die der fidschianischen Bevölkerungsgruppe gegenüber Indo-Fidschianern und Europäern hieraus erwachsen. Die Vorteile werden demgegenüber von RIKA (1986) betont.

Hauses zu leisten. Die umgekehrte Konstellation, daß ein chieff die Ressourcen seines Gefolges auch zu seinen privaten Zwecken verwendet, ist dagegen statthaft.

Sich diesem Netzwerk von sozialen Beziehungen zu entziehen, scheint nur möglich zu sein, wenn dieses Netzwerk durch ein anderes ersetzt wird. Die Beziehungen zu anderen Migranten aus dem Herkunftsdorf können sich lockern, wenn sich ein Haushalt beispielsweise stärker im nachbarschaftlichen sozialen System engagiert. Zwar gibt es viele Beispiele dafür, daß Nachbarschaft gleichbedeutend sein kann mit gleicher Herkunft der Haushaltsvorstände, doch beschränkt sich die Anzahl meist nur auf zwei, drei oder vier solcher Haushalte inmitten einer Siedlung aus dreißig oder hundert Haushalten. Daß ein Haushalt in Suva ausschließlich mit Individuen und Haushalten aus demselben Herkunftsdorf interagiert, dürfte unmöglich sein, die Berührungspunkte mit Fidschianern aus anderen Regionen des Landes sind zu zahlreich.

Ein Beispiel ist die Zugehörigkeit zu einer der zahlreichen methodistischen Kirchengemeinden in Suva. Die Mitglieder treffen sich, wie auch im Dorf, mehrmals wöchentlich zu Gottesdiensten, Bibelstunden und Chorproben, kennen sich also entsprechend gut und sind auch in schwierigen Zeiten füreinander da. Diese Gemeinden sind überwiegend räumlich definiert: Ihre Mitglieder rekrutieren sich entweder aus dem Quartier um die jeweilige Kirche herum (die Gemeindeglieder kommen dann wahrscheinlich aus verschiedenen Landesteilen), oder sie rekrutieren sich aus Migranten und deren Nachfahren, die aus einem gemeinsamen Dorf, von einer Insel oder aus einer Provinz stammen (in Suva aber nicht unbedingt segregiert wohnen). Eine neuere Entwicklung ist die, daß sich Kirchengemeinden in Betrieben bilden; die Identifikationsbasis der Gemeindeglieder ist also in diesen Fällen die gemeinsame Arbeitsstätte.

Solche sich neu konstituierenden sozialen Netzwerke auf ganz anderer als der traditionellen Basis (der der gemeinsamen Abstammung und Herkunft), die mitunter exklusiv sind, dürften maßgeblich bewirkt haben, daß sich auch unter Fidschianern eine materiell privilegierte Oberschicht herausbilden konnte. Ihre Angehörigen pflegen keine oder nur noch sporadische Kontakte zu jenen, die aus traditioneller Perspektive Anrecht auf ihre Ressourcen hätten. In ihren Reihen finden sich kaum Personen, die persönlich mit materieller Not konfrontiert sind.

Dieser Pluralismus von Netzwerken, vor allem die zumindest prinzipiell gegebene Entscheidungsfreiheit, zwischen dem traditionellen Netz sozialer Beziehung und neuen, sich nur in der Stadt bietenden Netzwerken zu wählen, scheint zugleich ein wichtiges Charakteristikum des *vaka i suva*, des städtischen Lebensstils zu sein. Dieses Charakteristikum wurde von Migranten eindeutig als Vorteil des Stadtlebens bewertet (vgl. TUBUNA 1985: 217, 219). Das Sprichwort, daß man sich Freunde im Gegensatz zu Verwandten aussuchen könne, fiel in mehreren Interviews (allerdings nur in Einzelgesprächen in Suva). Die jungen Männer schätzen den deutlich größeren Kreis potentieller Ehepartnerinnen in der Stadt, und auch aus Sicht der für das wirtschaftliche Wohl der Haushalte verantwortlichen Vorstände bieten sich hier Vorteile: In Krisensituationen können sie sich an einen wesentlich größeren Kreis potentieller Unterstützer wenden, während gleichzeitig mehr Möglichkeiten als im Dorf gegeben sind, Hilfesuche auf für beide Seiten akzeptable Weise abzuweisen. Während der Hinweis auf die eigenen Ausgaben für Miete, Le-

bensmittel und Schulgeld nicht unbedingt zu den akzeptablen Argumenten zählt, mit denen eine Bitte abgewiesen werden kann, eröffnet sich hier ein weites Feld von in der Stadt nicht überprüfbareren Ausreden, etwa der, man habe soeben einen Arbeitskollegen unterstützen müssen. Und so bietet das Leben in der Stadt Freiheiten von der Dorfgemeinschaftsarbeit und einigen Stadtbewohnern vielleicht weniger Verpflichtungen gegenüber Verwandten. Doch ist TUBUNA zuzustimmen, wenn er feststellt: "There is, however, no complete freedom for any member of the Fijian community irrespective of where one lives. The burden of custom is sometimes much lighter away from the village but obligations to kin, especially financial ones, must still be met." (1985: 219)

2.4 Die lebenspraktische Dimension der räumlichen Ungleichheiten - ein zusammenfassender Überblick

Die im Vorangegangenen dargelegten Fakten bilden wesentliche Rahmenbedingungen der räumlichen Mobilität der Bevölkerung Fidschis. Neben umfassenden und generellen Problemen des Entwicklungsprozesses (wie unter anderem Weltmarktabhängigkeit, der zentrale Stellenwert der Subsistenzproduktion, fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten, "Primacy" der Hauptstadt etc.) auf nationaler Ebene sind im Rahmen dieser Untersuchung vor allem die räumlichen Ungleichheiten zwischen dem Dorf Naikeleyaga und der Hauptstadt Suva von Interesse.

Zwischen den beiden Untersuchungsorten bestehen allumfassende Disparitäten, neben der naturräumlichen Benachteiligung (Böden, Niederschläge) und der Markterferne (Transportkosten, unregelmäßige Anbindung) ist vor allem die ökonomische Benachteiligung der Insel Kabara entscheidend. Seitdem 1993 die Weltmarktnachfrage nach Kopra zurückgegangen ist, können die Dorfbewohner ihre Subsistenztätigkeit nur noch durch die Herstellung und Vermarktung von Kunstgewerbegegenständen komplementieren, der zum Zeitpunkt der Untersuchung wesentlichen Einnahmequelle. Durch ein eigenes Einkommen finanziell hinreichend abgesichert sind damit nur die Staatsbediensteten im Dorf, die übrigen Haushalte sind in hohem Maße auf Geldsendungen von Angehörigen, von Verwandten und von Freunden angewiesen, denn auch in peripheren Dörfern wie Naikeleyaga gehört die Verfügbarkeit von Bargeld zu den Voraussetzungen für ein würdevolles Leben.

Allerdings hat die strukturelle Benachteiligung des Dorfes auch - von den Bewohnern überaus geschätzte - positive Aspekte. Anders als abhängig Beschäftigte hat niemand im Dorf einen Vorgesetzten, die Arbeit orientiert sich nicht am 8-bis-16-Uhr-Schema, dem sozialen Leben wird ein hoher Wert zugeschrieben, und trotz der umfangreichen Verpflichtungen gegenüber dem eigenen Haushalt, den Verwandten im Dorf, der gesamten Dorfgemeinschaft und der Kirche bleibt genügend Zeit für zwei tägliche Kirchgänge, für Muße und für Gespräche. An Lebensqualität ist das Dorf Naikeleyaga somit aus beinahe einvernehmlicher Sicht jener, die von dort stammen und dort wohnen, jedem anderen Ort weit überlegen. Neben den vergleichsweise überschaubaren Verhältnissen in Naikeleyaga trägt hierzu gewiß auch eine ideologische Komponente bei, nämlich, daß das Sozialprestige eines gottes-

fürchtigen, für das Wohl seines Dorfes und dessen Bewohner engagierten Dorfbewohners dem eines formal hochqualifizierten und ökonomisch erfolgreichen Stadtbewohners wenig nachsteht.

Wer aber einer Erwerbstätigkeit nachgehen will (oder muß) oder nach Abschluß der Dorfschule eine der weiterführenden Schulen des Landes besuchen möchte, der muß zwangsläufig die Insel verlassen. Außerhalb des Dorfes entstehen allerdings wesentlich höhere Lebenshaltungskosten, denn hier haben Naikeleyaganer in der Regel keinen Anspruch auf Landnutzung. Zumindest in der Anfangszeit sind die meist mittellosen Migranten aus dem Dorf auf Unterstützung von Angehörigen und Verwandten angewiesen, die Unterkunft bieten können, bei der Suche eines Arbeitsplatzes behilflich sind oder die Finanzierung des Lebensunterhalts während der Schulausbildung übernehmen. Doch sind derartige Hilfestellungen keine hinreichenden Bedingungen, die den beruflichen und wirtschaftlichen Erfolg der Migranten garantieren könnten. Das Arbeitsplatzangebot ist landesweit deutlich am größten in Suva, doch sind Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit auch hier weit verbreitet, nicht erst seit der im Gefolge der Militärcoups 1987 einsetzenden wirtschaftlichen Rezession. Weitere Probleme erwachsen aus der Wohnungssituation in Suva, die ähnlich prekär ist wie die dortige Arbeitsmarktlage.

Der Einkommensunterschied zwischen der Hauptstadt und Naikeleyaga ist damit für die Dorfbewohner bzw. für von dort kommende Migranten in vielen Fällen nur eine theoretische Größe (vgl. CHAPMAN 1991: 273): Um von dem relativ hohen Einkommensniveau in Suva profitieren zu können, bedarf es nicht nur einer gutbezahlten Beschäftigung, sondern weiterhin einer preisgünstigen Unterkunft und nach Möglichkeit noch eines Stückes Gartenland, um durch teilweise Selbstversorgung die Lebenshaltungskosten zu minimieren. Erst wenn diese Bedingungskonstellation krisensicher erfüllt ist, kann davon ausgegangen werden, daß sich jemand erfolgreich in der Hauptstadt etabliert hat - und bei vielen Bewohnern ist diese Konstellation nicht gegeben.

Daß sich bisher trotz der enormen Konkurrenz auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, trotz Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und relativ hoher Lebenshaltungskosten in der Hauptstadt nicht eine ganze 'Klasse' eines entwurzelten fidschianischen 'Proletariats' herausgebildet hat, dafür dürften grundsätzlich zumindest zwei Faktoren entscheidend gewesen sein: einerseits die Fürsorgepflicht, die Fidschianer derselben Abstammungsgruppe, derselben *yavusa*, desselben Dorfes, derselben Insel und selbst derselben Provinz miteinander verbindet, und andererseits der Umstand, daß Migranten auch bei lebenslanger Abwesenheit ihr Recht auf Landnutzung im Herkunftsdorf nicht verwirken, sondern jederzeit dorthin zurückkehren können, formal betrachtet auch ihre Nachfahren.

3 Die Bevölkerungsentwicklung des Dorfes Naikeleyaga vor dem Hintergrund der räumlichen Mobilität seiner Gemeinschaft

3.1 Einleitung

Anliegen des folgenden Kapitels ist eine erste Bestandsaufnahme der Abwanderung von und der Zuwanderung nach Naikeleyaga. Die Betrachtungen richten sich dabei zunächst auf die Bewohner des Dorfes und anschließend auf die gesamte Dorfgemeinschaft, zu der nach fidschianischem Verständnis weitaus mehr Personen gehören als die tatsächlich im Dorf Anwesenden. Im Vordergrund steht hier also die aggregierte Ebene; die Längsschnittbetrachtung individueller Wanderungskarrieren ist den Kapiteln 4 und 5 vorbehalten.

Bezüglich der Bewohner des Dorfes werden zunächst die Ergebnisse der 1993 von mir durchgeführten Bevölkerungszählung präsentiert. Bereits aus diesen Zensusdaten lassen sich erste Anhaltspunkte sowohl für Zuwanderung nach Naikeleyaga als auch für Abwanderung aus dem Dorf ableiten.

Auf der Grundlage von Zensusergebnissen, die hier bis 1921 zurückverfolgt werden, können Aussagen zur Bevölkerungsentwicklung und -dynamik des Dorfes gemacht werden. Während die älteren Volkszählungsergebnisse nur sehr vorsichtige Interpretationen des Einflusses von räumlicher Mobilität auf die Bevölkerungsstruktur erlauben, ist eine detaillierte Analyse des Bevölkerungswandels zwischen 1983 und 1993 möglich.

Weiterhin werden Befunde präsentiert, die das Ausmaß und die Verbreitung von Wanderungserfahrungen verdeutlichen. Dort werden Ergebnisse einer Totalerhebung vorgestellt, die aufzeigen, welche Dorfbewohner über Wanderungserfahrungen verfügen.

Im Anschluß daran richtet sich das Augenmerk dann auf eine größere Bezugsgruppe, auf alle formell zur Dorfgemeinschaft Naikeleyagas gehörenden Personen, im weitesten Sinne die "genealogische Population" (CHUNG 1991) des Dorfes. Dazu wird das Register der Native Land Commission (Suva), in dem die Mitglieder der *yavusa* beinahe vollständig registriert sind, als Datengrundlage verwendet. Ihre räumliche Verteilung läßt Schlüsse auf das bisherige und das wahrscheinliche, zukünftige "migration field" (BEDFORD 1973: 57) der Naikeleyaganer zu.

Zum Abschluß des Kapitels wird auf die Naikeleyaganer in Suva einzugehen sein. Dabei wird das demographische Profil der dort residierenden Angehörigen der *yavusa* vorgestellt und diskutiert. Aus demographischer Sicht stellen sie das Zentrum der Dorfgemeinschaft dar.

3.2 Bevölkerungsstand des Dorfes Naikeleyaga (1993)

3.2.1 Zur Konzeptualisierung des Zensus

Das Ziel des während der Erhebungsphase durchgeführten Zensus war, alle Haushalte und Haushaltsangehörigen des Dorfes Naikeleyaga zu erfassen.

Ein reiner *de facto*-Zensus, der die zu einem Stichtag physisch anwesenden Personen erfaßt hätte, schien nicht angebracht angesichts des Umstandes, daß zu jedem Zeitpunkt eine unterschiedlich große Zahl von Besuchern an- und gleichzeitig eine ebenso unterschiedlich große Zahl von Dorfbewohnern abwesend war. Ein repräsentativer Stichtag für eine solche Erhebung war nicht zu ermitteln, wohl jeder Tag hätte ein anderes und somit relativ willkürliches Ergebnis erbracht. Mit jedem anlandenden und abfahrenden Schiff kamen und fuhren nicht nur Einzelpersonen, sondern mitunter auch größere Gruppen. Um nur zwei wesentliche solcher Ereignisse, zu denen ganze Gruppen von Einwohnern während meines Aufenthaltes auf Kabara die Insel vorübergehend verließen, zu erwähnen: Für zwölf Tage waren 28 Dorfbewohner abwesend, um dem chief von Verata (an der Ostküste Viti Levus) ihre Aufwartung zu machen, und etwa zwei Wochen dauerte die Abwesenheit von 14 Männern des Dorfes, die von der nahe gelegenen Insel Moce Maniok holten.

Diesem Sachverhalt tragen Bevölkerungszählungen Rechnung, die auch diejenigen Bewohner berücksichtigen, die zum Erhebungsstichtag vorübergehend abwesend sind, sei es aus beruflichen oder sei es aus sonstigen Gründen. Nach diesem Prinzip wird nicht nur im Rahmen des laufend durchgeführten Mikrozensus in Deutschland (STATISTISCHES LANDESAMT BERLIN 1995: 1) verfahren, sondern sinngemäß auch bei den Volkszählungen in Fidschi. Allerdings reicht dieses *de jure*-Konzept in seiner Auslegung unterschiedlich weit. Die Anweisungen der Interviewer der fidschianischen Bevölkerungszählung von 1986 lauten folgendermaßen: Alle in der Zensusnacht physisch Anwesenden sollen erfaßt werden; Besucher, die die Mahlzeiten gemeinsam mit den Haushaltsangehörigen einnehmen, gelten ebenfalls als Haushaltsangehörige; Besucher (oder Hausangestellte), die ihre Mahlzeiten separat einnehmen, gelten als 'sonstige Personen'; und von den abwesenden Haushaltsmitgliedern sollen nur jene erfaßt werden, die sich während der Zensusnacht in keinem anderen Haushalt des Landes aufhielten, zum Beispiel Krankenschwestern und Fischer, die in dieser Nacht gerade arbeiteten (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 1: 17-18). Damit handelt es sich bei der amtlichen Volkszählung in Fidschi um einen sehr eng ausgelegten *de facto*-Zensus; das Problem der zeitweisen Abwesenheit vom eigentlichen Haushalt bzw. Wohnort wurde erkannt und auf eine Weise gelöst, von der zu hoffen ist, daß sich die so entstandenen falschen Zuweisungen auf nationaler Ebene ausgleichen.

Die von mir befragten Haushaltsvorstände folgten allerdings unaufgefordert einem in der Regel sehr weit ausgelegten Konzept der *de jure*-Bevölkerung: Meist wurden mehr zum Haushalt gehörige Personen genannt, als tatsächlich anwesend waren. Bei den Abwesenden handelte es sich überwiegend um (im weitesten Sinne) vom Haushaltsvorstand abhängige Personen, etwa ledige Kinder, jüngere Geschwister, den Ehepartner usw. Wie lange die jeweilige Person bereits abwesend war, war dabei

aus Sicht der Haushaltsvorstände unerheblich, maßgeblich war allein die Überzeugung, daß die jeweilige Person eines Tages zurückkehren werde. Aber selbst diese Gewißheit war nicht zwingend; solange die in Rede stehende Person (etwa die in Suva zur Schule gehende Tochter, deren zukünftige Karriere nicht vorhersehbar war) nicht einen eigenen Haushalt gegründet hatte, wurde davon ausgegangen, daß diese Person ihren Wohnsitz im Dorf hatte.

Nachfragen ergaben, daß mehrere dieser als "vorübergehend abwesend" bezeichneten Personen teilweise seit Jahren nicht mehr im Dorf gewesen waren. Andere hingegen kehrten während der Erhebung zurück und bestätigten damit die Aussage des jeweiligen Haushaltsvorstandes, die Abwesenheit sei nur eine vorübergehende.

Für die Erhebung ergab sich damit eine Unterteilung der Dorfbevölkerung in zwei Gruppen: All diejenigen Personen, von denen gesagt wurde, sie hätten ihren Wohnsitz (im Sinne des räumlichen Lebensmittelpunktes) im Dorf, und die darüber hinaus an zumindest einem Tage während der Erhebungsphase vom 20.08.1993 bis zum 26.10.1993 auch physisch anwesend waren, wurden als **anwesende Dorfbevölkerung** Naikeleyagas eingestuft und erfaßt. Die anderen Personen, von denen ebenso gesagt wurde, daß sie zur Dorfbevölkerung gehörten, daß auch ihr räumlicher Lebensmittelpunkt im Dorf liege, die jedoch während der gesamten Erhebungsphase nicht angetroffen werden konnten, wurden in einem separaten Register unter dem Stichwort **abwesende Dorfbevölkerung** erfaßt. Eine Wertung der Rückkehrwahrscheinlichkeit dieser Personen ist damit nicht verbunden. Doch allein die Tatsache, daß sich diese "abwesenden" Einwohner während der gesamten zehnwöchigen Erhebungsphase nicht im Dorf aufhielten, deutet darauf hin, daß ihre Abwesenheit, sollte sie vorübergehend sein, nicht als kurzfristige Bewegung bezeichnet werden kann.

3.2.2 Die während der Erhebung anwesende Bevölkerung

Insgesamt wurden während der Erhebungsphase 100 Frauen und 91 Männer in Naikeleyaga angetroffen, die einvernehmlich zu den derzeitigen Einwohnern des Dorfes gezählt wurden. Sie gehören insgesamt 32 Haushalten an.

Zu den Haushalten gehören, berücksichtigt man nur die anwesenden Personen, eine bis zwölf Personen; die durchschnittliche Größe beläuft sich auf sechs Personen (Durchschnitt und Median = 6), die häufigsten Haushaltsgrößen sind sieben und acht anwesende Angehörige (jeweils fünf Haushalte). Bei den Haushalten, die aus nur zwei Generationen bestehen, gehört die dritte Generation zumeist entweder einem anderen Haushalt des Dorfes an, oder es handelt sich um einen aus beruflichen Gründen in das Dorf versetzten (Kleinfamilien-) Haushalt. Da die einzelnen Haushalte keineswegs strikt abgegrenzte, autonome Wirtschaftseinheiten darstellen, sind die unterschiedlichen Größen und Zusammensetzungen nicht zwangsläufig Indiz für wirtschaftliche Besserstellung oder Benachteiligung. Insbesondere diejenigen Haushalte, die derselben *mataqali* angehören, kooperieren eng miteinander, doch bestehen darüber hinaus zwischen allen Haushalten, bei denen zumindest ein Mitglied *tauvei* ist, enge verwandtschaftliche Bindungen untereinander.

Für jede dieser 191 Personen sind die Merkmale Haushaltszugehörigkeit, Geschlecht, Alter, Familienstand, das Verwandtschaftsverhältnis zum Haushaltsvorstand sowie die Zugehörigkeit zu einer der Abstammungsgruppen (*mataqali*) des Dorfes im Anhang (Tabelle 30) wiedergegeben; bei denjenigen Einwohnern und Einwohnerinnen, die keiner Abstammungsgruppe des Dorfes angehören, ist statt dessen der Ort ihrer Abstammungsgruppe (an dem sie nicht unbedingt geboren sein müssen) aufgeführt.

Aus fidschianischer Sicht besteht die Einwohnerschaft des Dorfes aus zwei 'Klassen' mit unterschiedlichen Rechten. Diejenigen, die kraft Geburt zur *yavusa* des Dorfes gehören, genießen volle Rechte, sie sind *taukey*. Ihr jeweiliger Status ist prinzipiell unabhängig davon, wie lange sie bereits dort leben. Die andere (hier vereinfacht dargestellte und zusammengefaßte) 'Klasse' von Einwohnern des Dorfes, die *vulagi*, werden dagegen einvernehmlich als Zugewanderte eingestuft. Zu diesem Personenkreis gehören Staatsangestellte und ihre Familien (*vulagi dokai*), eingeherrlichtete Ehefrauen und ggf. weitere Personen, die aus den unterschiedlichsten Gründen Arrangements mit den *taukey* getroffen haben, welche ihnen erlauben, zeitweise oder permanent im Dorf zu wohnen. Die Kinder dieser *vulagi*, die in Naikelayaga geboren worden sind, haben denselben Status wie ihre Eltern und Geschwister: Sie gehören einer anderen *yavusa* an, ihr Ort der Herkunft ist nicht Naikelayaga, sie sind aus fidschianischer Sicht auch in der zweiten Generation noch *vulagi* bzw. Zugewanderte.

Das ausschließliche Kriterium, das aus fidschianischer Sicht für die Unterscheidung von Zugewanderten und Eingesessenen herangezogen werden darf, kann und wird, ist die jeweilige Abstammungslinie.

Nicht zur *yavusa* gehören fünf vollständige Haushalte, deren Vorstand nicht aus Naikelayaga stammt (Nr. 10, 28, 29, 30, 32 in Tabelle 30).¹ Diesen Haushalten gehören insgesamt 24 Personen (13 Männer und elf Frauen) an. Vier dieser fünf Haushalte ließen sich in Naikelayaga nieder, weil eines ihrer Mitglieder als Kirchen- oder Staatsbediensteter nach Naikelayaga versetzt worden ist - aller Voraussicht nach temporär. Der fünfte Haushalt stammt aus einem Nachbardorf und befindet sich wegen dortiger Querelen seit einem Jahr in Naikelayaga, ebenfalls voraussichtlich nur für einige Jahre.

Vulagi sind außerdem 19 Einzelpersonen. Sie leben in Haushalten, die zur *yavusa* gehören. Es handelt sich überwiegend um Frauen, die in das Dorf eingeherrlichtet haben (16) bzw. adoptiert wurden (1) sowie um zwei Männer, die es aus persönlichen Gründen vorziehen, in Naikelayaga zu leben, wo sie Verwandte haben. Daß insgesamt mehr Frauen (28, entsprechend 28 % aller Frauen im Dorf) als Männer (15, entsprechend 16,5 % aller Männer im Dorf) nicht *taukey* sind, ist durch die Wahl des Wohnsitzes nach der Eheschließung erklärbar, üblicherweise zieht die Frau an den Wohnort bzw. in den Haushalt des Ehemannes.

¹ Haushalt Nr. 6 in Tabelle 30 wird ebenfalls von einem Vorstand geführt, der nicht *taukey* ist. Es handelt sich um eine Witwe, deren kurz zuvor verstorbener Mann aus dem Dorf stammte. Somit gehört dieser Haushalt zur *yavusa* und ist nicht eingewandert.

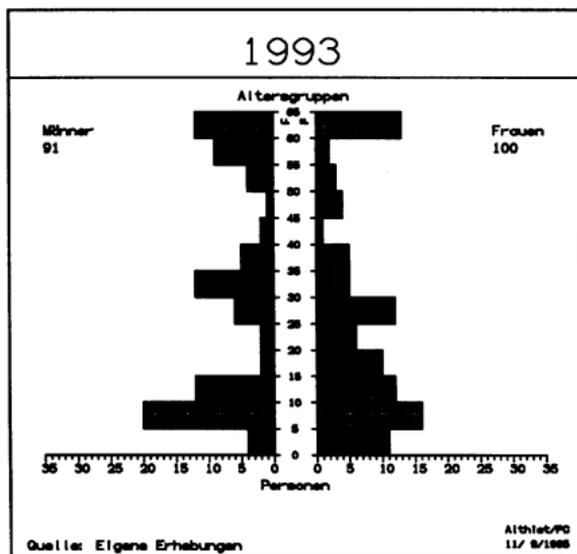
Alle Bewohner Naikelayagas, die aus fidschianischer Sicht den Status von Nichteingewanderten haben, sind an anderen Orten geboren worden.

Die Gesamtheit der 191 anwesenden Dorfbewohner läßt sich somit wiederum in zwei Teilgruppen gliedern:

- Personen, die *taukey* sind, d.h. kraft Geburt zur *yavusa* gehören und damit das Recht haben, im Dorf Naikelayaga zu wohnen, Land zu bewirtschaften usw. Diese Gruppe umfaßt 146 Personen (72 Frauen und 74 Männer), das sind 77,5 % der anwesenden Wohnbevölkerung.
- Personen, die aus anderen Dörfern und Landesteilen stammen und deshalb (nach fidschianischem Verständnis) nicht *taukey* sind. Sämtliche dieser 43 Personen (28 Frauen und 15 Männer, insgesamt 22,5 % der anwesenden Dorfbewölkerung) sind außerhalb Naikelayagas geboren worden und daher zugleich aus Sicht der Migrationsforschung zugewandert.

Insgesamt jedoch, darauf deuten auch alle Aussagen der anwesenden Bevölkerung des Dorfes hin, ist das Dorf eher von Abwanderung gekennzeichnet. Die Alterspyramide der anwesenden Bevölkerung (vgl. Abbildung 7) zeigt für Männer und Frauen eine jeweils unausgewogene Altersverteilung.

Abbildung 7: Die anwesende Bevölkerung des Dorfes Naikelayaga (1993)



Angesichts der Arbeitsteilung im Dorf, derzufolge körperlich anstrengende Tätigkeiten wie die Arbeit in den Gärten, im Busch und auch die Dorfgemeinschaftsarbeit vor allem Männern im Alter zwischen etwa 16 und 60 Jahren obliegen und den Frauen dieser Altersgruppe die Arbeiten im Haushalt und das Fischen, stellt die Be-

setzung dieser Altersgruppe wahrscheinlich die (Minimal-)Besetzung dar, die notwendig ist, um das Funktionieren des dörflichen Lebens aufrechtzuerhalten: Sowohl die Alten als auch die Kinder des Dorfes sind darauf angewiesen, daß genügend Männer und Frauen der mittleren Generation anwesend sind, um versorgt zu werden. Da aber jeder der älteren Haushaltsvorstände angab, daß eines oder mehrere seiner erwachsenen Kinder außerhalb des Dorfes leben, erhob sich die Frage nach den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Einwohnern des Dorfes, insbesondere nach den Beziehungen zwischen den Generationen.

Die diesbezüglichen Befragungen ergaben, daß jeder Haushalt des Dorfes, bei dem ein körperlich leistungsfähiger Mann der Altersgruppe von etwa 16 bis 60 Jahren fehlt, regelmäßig von außerhalb des Haushaltes lebenden Männern dieser Altersgruppe mitversorgt wird (vgl. Tabelle 30). Gehört dem zu versorgenden Haushalt ein alter Mann an, dann ist der 'Versorger' in der Regel der Sohn. Es stellte sich heraus, daß nur drei der älteren Männer keinen eigenen (ggf. adoptierten) Sohn im Alter zwischen 15 und 45 Jahren im Dorf haben: Diese drei alten Männer sind überaus rüstig und haben wenig Probleme, ihre Gärten allein zu bewirtschaften. Einer von ihnen ist kinderlos und wird durch den Haushalt seines Bruders versorgt; der zweite hat zwei jüngere Brüder im Dorf, zu seinem Haushalt gehört eine Enkeltochter, und eine seiner Töchter lebt im Nachbardorf, auch seine Versorgung im Alter ist somit gesichert; der dritte erwartet die Rückkehr seines Sohnes und dessen Familie, die dann zu seinem Haushalt gehören wird, obwohl sie auf einer anderen Insel einer dauerhaft gesicherten Existenz entgehen könnte.

Offenbar trägt man im Dorf also dafür Sorge, daß nach Möglichkeit für jeden alten Mann zumindest ein Sohn (ggf. der Sohn eines Sohnes) im Dorf wohnt, sei es im selben oder in einem anderen, ggf. eigenen Haushalt. Diese Interpretation hat sich in vielen Einzelinterviews mit Rückkehrern bestätigt und kommt auch in der Alterspyramide des Dorfes insbesondere auf Seiten der Männer klar zum Ausdruck. Der verhältnismäßig hohen Zahl von Männern über 49 Jahren steht eine entsprechend hohe Zahl der nächsten (Männer zwischen 20 und 50 Jahren) und der übernächsten Generation gegenüber (siehe Abbildung 7). Im Ergebnis zeigt sich, daß die Anwesenheit der jüngeren Generationen im Dorf in nicht unerheblichem Maße die ausgeprägte (kulturell determinierte) Verpflichtung vor allem der Söhne gegenüber ihren Vätern widerspiegelt: Von den drei Ausnahmen abgesehen hat jeder der alten Männer zumindest einen seiner Söhne bei sich im Dorf. Es genügt der Wunsch eines alten Mannes, im Dorf zu leben; seine Entscheidung zieht nach sich, daß dann nicht nur auch seine Ehefrau im Dorf wohnt, sondern beinahe zwangsläufig auch zumindest einer seiner Söhne mit Frau und Kindern. Nach fidschianischem Verständnis braucht der Vater seine Söhne nicht darum zu bitten, es sollte sich von selbst verstehen, daß zumindest einer von ihnen den Vater vor Ort unterstützt.²

Insofern wirken die Kriterien, nach denen sich die Dorfbevölkerung zusammensetzt, auch für Angehörige der *yavusa* selektiv: Nicht alle können abwandern. Beinahe je-

² Witwen steht frei, nach dem Tode ihres Ehemannes in ihr Herkunftsdorf zurückzukehren, in der Regel werden sie dazu von ihrer Abstammungsgruppe aufgefordert. Entscheidet sie sich, im Dorf ihres Ehemannes zu bleiben, dann sind ihre Kinder und die Abstammungsgruppe ihres Mannes für ihre Versorgung verantwortlich.

der Dorfbewohner unter 50 Jahren ist durch seine eigene Abstammung oder der einer seiner Angehörigen direkt einem der alten Männer des Dorfes verpflichtet. Daß sie im Dorf sein **müssen**, läßt sich nur in Einzelfällen nachweisen, nur dann nämlich, wenn jemand einräumt, er sei aufgrund des ausdrücklichen Votums seines Vaters im Dorf geblieben oder in das Dorf zurückgekehrt. Zumeist bedarf es aber nicht eines solchen ausgesprochenen Votums.

3.2.3 Die während der Erhebung abwesende Bevölkerung

Die abwesende Bevölkerung (vgl. Kapitel 3.2.1) ist im Anhang (Tabelle 31) aufgeführt. Es handelt sich dabei um einen (vollständigen Dreipersonen-)Haushalt sowie 19 weitere Personen, insgesamt um 10 Frauen und 12 Männer. Zusätzlich zu den in Tabelle 30 wiedergegebenen individuellen Merkmalen sind in Tabelle 31 auch der jeweilige Aufenthaltsort zum Zeitpunkt der Erhebung sowie das Jahr, in dem sie das Dorf verlassen haben, aufgeführt. Exakt 50 % von ihnen waren letztmalig 1993 im Dorf zugegen, die übrigen 50 % hatten das Dorf bereits 1992, 1991 oder gar schon 1990 zum letzten Mal verlassen.

Dieses Register der (von den Bewohnern als solche eingestuften) temporär abwesenden Einwohner gibt Aufschluß über das Ausmaß der aller Voraussicht nach temporären bzw. zirkulären Mobilität der Dorfbewohner. Im Ergebnis kann konstatiert werden, daß über 10 % der Einwohnerschaft während der gesamten beinahe zehnwöchigen Erhebung nicht angetroffen wurden. Die entsprechenden Personen weilten zumeist in Suva, wo sie zur Schule gingen, Verwandte besuchten, sich einer medizinischen Behandlung unterzogen oder Angehörige begleiteten, Feste vorbereiteten, Angelegenheiten privater Natur oder solche des Dorfes regelten, Kinder von berufstätigen Verwandten betreuten oder selbst einer vorübergehenden, bezahlten Tätigkeit nachgingen - sämtlich Tätigkeiten, von denen aus Sicht der übrigen, im Dorf angetroffenen Bewohner gesagt werden konnte, daß sie eines Tages abgeschlossen sein würden, so daß die Einwohner zurückkehren könnten und würden. Ohne Zweifel verfügen im Dorf lebende Angehörige dieser temporär abwesenden Personen, insbesondere ihre Haushaltsvorstände, über die Autorität, sie in das Dorf zurückzurufen, wann immer dies geboten scheint.

3.3 Bevölkerungsdynamik des Dorfes Naikoleyaga

3.3.1 Bevölkerungsentwicklung seit 1921

Die Tabelle 9 gibt einen Überblick über die Entwicklung der Einwohnerzahl des Dorfes Naikoleyaga (bzw. - bis 1935 - des vorherigen Dorfes Tagu an der Ostküste der Insel) seit dem Jahre 1921.

Aus dieser Aufstellung der Einwohnerzahl des Dorfes Naikeleyaga ist als allgemeiner Trend erkennbar: Die Gesamtbevölkerung wuchs von 1921 bis 1966 (anscheinend kontinuierlich) und hat sich in diesen 45 Jahren deutlich mehr als verdoppelt.³ Für die 27 Jahre von 1966 bis 1993 dagegen ist ein (nicht ganz so kontinuierlicher) Rückgang der Bevölkerungszahl zu konstatieren, die aber 1993 immer noch fast 50% über dem Ausgangswert von 1921 lag. Daß der Rückgang der Einwohnerzahl des Dorfes in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre einsetzte, ist wahrscheinlich auch eine Folge der damals aufgehobenen gesetzlichen Beschränkungen der Freizügigkeit der fidschianischen Dorfbewohner.

Tabelle 9: Bevölkerungsentwicklung des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)⁴

Jahr	Männer	Frauen	Gesamtbevölkerung	Veränderung (1921 = 100)
1921	69	61	130	100
1933	?	?	154	118
1956	104	139	243	187
1966	128	160	288	222
1975	90	119	209	161
1979	?	?	218	168
1983	84	118	202	155
1986	?	?	199	153
1993	91	100	191	147

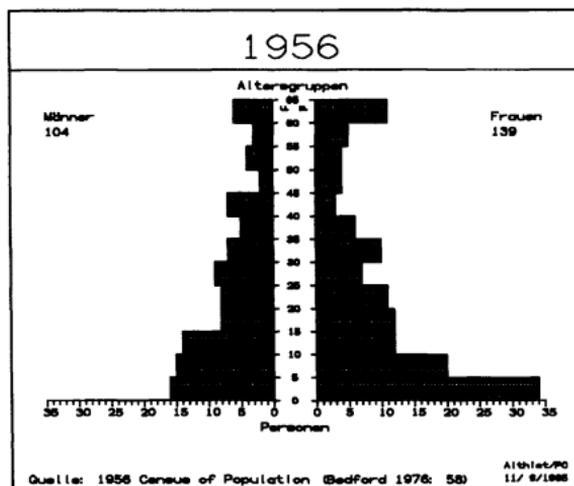
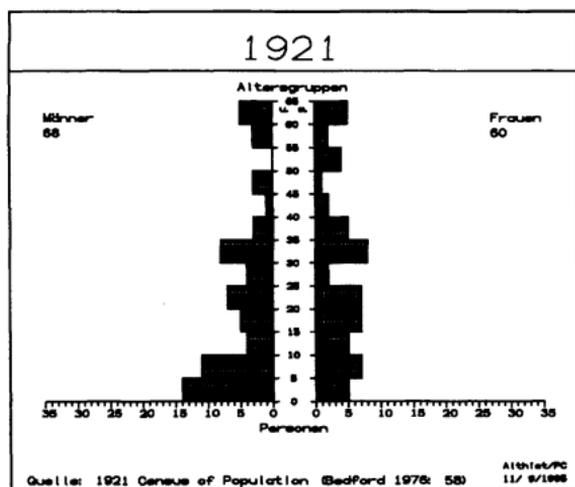
Quellen: verschiedene, siehe Anmerkung

Genauer betrachten läßt sich die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur anhand der Daten für die Jahre 1921, 1956, 1966, 1975, 1983 und 1993, für die die Merkmale Altersgruppenzugehörigkeit und Geschlecht der Einwohner verfügbar sind. In Abbildung 8 sind die Alterspyramiden für die betreffenden Bevölkerungszählungen wiedergegeben.

³ Die Zensusergebnisse für die gesamte Insel Kabara, also alle vier Dörfer, deuten denselben Trend an: Von 1911 bis 1936 stieg die Einwohnerzahl (verglichen mit den übrigen Inseln der südlichen Lau-Provinz vergleichsweise moderat) um 19,6 %, von 1936 bis 1966 um 76,4 % (BEDFORD *et al.* 1978: 48).

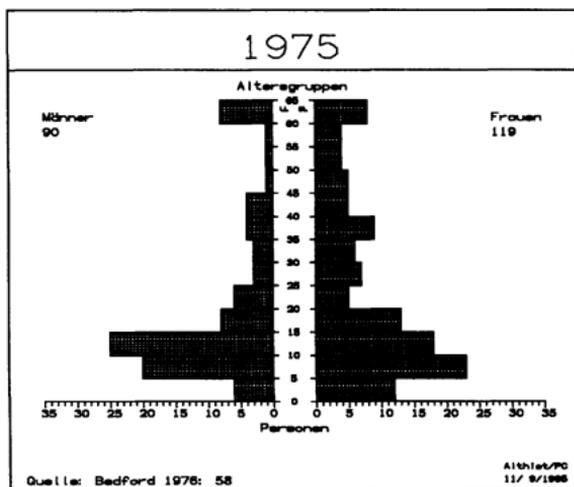
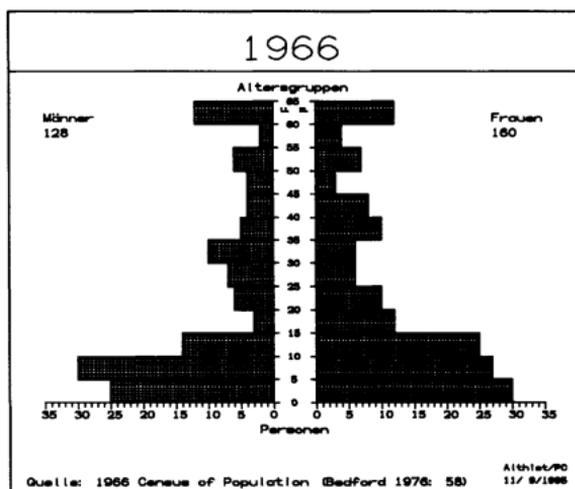
⁴ Datengrundlage für 1921, 1956 und 1966 sind nachträgliche Auswertungen der offiziellen Volkszählungen, die BEDFORD angefertigt und publiziert hat (1976: 58). Die Daten für 1933 wurden von THOMPSON ermittelt, die in der damaligen Zeit ethnologische Feldforschungen auf Kabara (vornehmlich im Nachbardorf Tokalau) unternommen hat (THOMPSON 1971: 23). Die Zahlen für 1975 (Oktober) und 1983 (Juli) basieren auf den jeweiligen Aufzeichnungen von BEDFORD (1976: 58; für 1983 unveröffentlicht), die für 1979 auf der Erhebung des Ethnologen HOOPER (1982: 11), der ebenfalls eine Feldforschung in Naikeleyaga durchgeführt hat. Die Einwohnerzahl von 1986 ist das Ergebnis der staatlichen Volkszählung am Abend des 31. August (FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 2: 29). Wie auch bei den von mir 1993 ermittelten Zahlen dürfte bei HOOPER die Erhebungsgrundlage nicht ein einziger Stichtag, sondern ein längerer Beobachtungszeitraum gewesen sein. Damit wäre die zwischen 1975 und 1979 überraschend wieder angestiegene Zahl der Gesamtbevölkerung erklärbar, zumal Bedford 1975 viele der eindeutig zur Bevölkerung zählenden Haushaltsvorstände nicht antraf, da diese gerade gemeinsam für ca. 3-6 Monate als Kontraktarbeiter in Neuseeland tätig waren (BEDFORD *et al.* 1978: 45).

Abbildung 8: *Entwicklung der Altersstruktur des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)*⁵

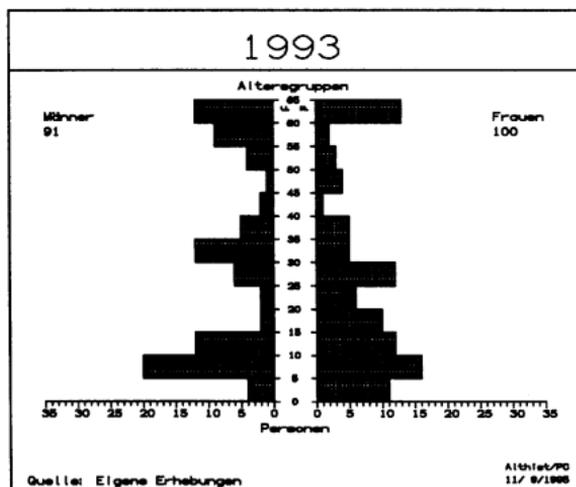
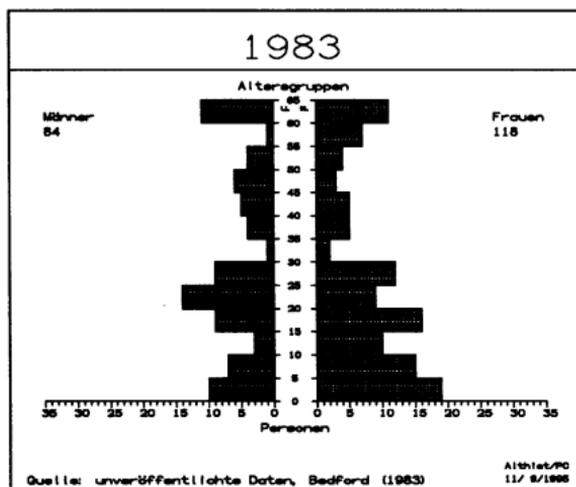


⁵ Fortsetzung der Tabelle siehe die folgenden Seiten.
Für 1921 lautet die Gesamtzahl der Einwohner 130, jeweils ein Mann und eine Frau wurden ohne Altersangabe erfaßt und fehlen deshalb in der Alterspyramide für das Jahr 1921.

Fortsetzung Abb. 8: Entwicklung der Altersstruktur des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)



Fortsetzung Abb. 8: Entwicklung der Altersstruktur des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)



Alle sechs Alterspyramiden sind Extremformen,⁶ deren Variabilität auf eine ausgeprägte Bevölkerungsdynamik hinweist. Allein mit Hinweis auf die sehr kleinen Fallzahlen, die ungleichen zeitlichen Abstände zwischen den Bevölkerungszählungen sowie die bereits erwähnte uneinheitliche Erhebungsgrundlage ist diese Dynamik nicht erklärbar. Dieser Einschränkung des Datenmaterials muß durch eine vorsichtige Interpretation der Bevölkerungsentwicklung Rechnung getragen werden.

Der Vergleich der Alterspyramiden von 1921 und 1956 läßt zum einen auf eine gesunkene Sterbeziffer schließen. Auf nationaler Ebene hat sich die (standardisierte) Mortalitätsrate für die fidschianische Bevölkerungsgruppe von 1946 bis 1956 ungefähr halbiert (BEDFORD *et al.* 1978: 48). In diese Periode fällt die Einrichtung der Krankenstation in Naikeleyaga im Jahre 1948, in deren Gefolge auch die Säuglingssterblichkeit zurückgegangen sein dürfte, nicht nur durch direkte medizinische Eingriffe, sondern auch durch den seitdem generell verbesserten Hygienestandard. Hierdurch sowie durch die wahrscheinlich schon vor 1956 angestiegene Geburtenrate ist erklärbar, daß die Alterspyramide des Jahres 1956 (trotz asymmetrischer Basis) an den sogenannten 'Lebensbaum' erinnert, der auch 1966 noch erkennbar ist. Dieser Befund deckt sich mit dem nationalen Trend, in ganz Fidschi stieg die Geburtenrate im Zehnjahreszeitraum bis 1966 deutlich an (BEDFORD *et al.* 1978: 48).

Tabelle 10: Ausgewählte Kennzahlen der Bevölkerungsstruktur des Dorfes Naikeleyaga (1921 bis 1993)

	Altersgruppe			Gesamt	Sexual- portion ^{a)}	Alter (arithm. Mittel)	
	<15 J.	15-59 J.	60+ J.			Männer	Frauen
1921	46	72	10	128 ^{b)}	113	23,0	28,0
[%]	35,94	56,25	7,81	100			
1956	111	115	17	243	75	23,7	22,2
[%]	45,68	47,33	6,99	100			
1966	151	113	24	288	80	22,6	22,4
[%]	52,43	39,24	8,33	100			
1975	104	89	16	209	76	21,2	24,2
[%]	49,76	42,58	7,66	100			
1983	64	116	22	202	71	29,4	25,5
[%]	31,68	57,43	10,89	100			
1993	75	91	25	191	91	30,1	26,1
[%]	39,27	47,64	13,09	100			

Quelle: Eigene Berechnungen auf Grundlage der Daten der Abbildung 8

a) Männer je 100 Frauen

b) Wie in Abbildung 8 fehlen hier ein Mann und eine Frau, deren Alter im Zensus von 1921 nicht ausgewiesen ist

Seit dem Zensusjahr 1966 scheint die Geburtenrate jedoch rückläufig zu sein, zumindest deutet die schmale Basis der Alterspyramiden vor allem der Jahre 1975 und

⁶ Ähnliche Extremformen von Alterspyramiden sind aus Abwanderungsgebieten wie etwa der Oase Atacama (Chile) bekannt (vgl. BÄHR 1992: 108).

1993 darauf hin.⁷ Auf die inzwischen zurückgegangene Geburtenrate deutet auch der Anteil der unter 15jährigen Bevölkerung hin, der in Tabelle 10 ausgewiesen ist: Der Scheitelpunkt wurde 1966, als ihr Anteil deutlich über 50 % betrug, überschritten und betrug nach einem Tiefstand 1983 (unter 32 %) im Jahre 1993 wieder 40 %.

Insgesamt deutlich gestiegen ist dagegen der Anteil der über 59jährigen Dorfbewohner, er hat sich von 1956 bis 1993 von sieben auf 13 % annähernd verdoppelt.

Als weiterer relevanter Faktor, der die Bevölkerungsdynamik des Dorfes beeinflusst, ist Migration zu nennen. Am deutlichsten erkennbar ist dieses Phänomen in den Alterspyramiden, die die Veränderung der Altersgruppenbesetzung über einen Zehnjahreszeitraum abbilden, also von 1956 bis 1966 und von 1983 bis 1993 (siehe Abbildung 8). Naturgemäß sind Zuwanderungen eindeutiger zu identifizieren als Abwanderungen. Zu nennen wäre in diesem Zusammenhang beispielsweise die Altersgruppe der (1983) 45- bis 49jährigen Männer, deren Pendant 1993 (Männer zwischen 55 und 59 Jahren) deutlich stärker besetzt ist; gleiches gilt für die Altersgruppe der 20- bis 24jährigen Männer 1956, deren Entsprechung 1966 ebenfalls stärker besetzt ist.

Solchen Beispielen für offensichtliche Zuwanderungen stehen insgesamt deutlich mehr Altersgruppen gegenüber, deren Besetzung sich über die Zehnjahreszeiträume reduziert hat. Ob allein durch Migration auch die seit 1956 deutlich zugunsten der weiblichen Bevölkerung ausfallende Sexualproportion der Einwohnerschaft erklärbar ist, ist allerdings fraglich. Gegen eine solche Interpretation, die sich auf die häufig belegte Tatsache gründen könnte, daß Migration geschlechterselektiv wirksam ist (hier also vornehmlich zum Fortzug von Männern führte), sprechen in diesem Falle zwei Befunde. Zum einen betrug das Geschlechterverhältnis für die fidschianische Bevölkerung der gesamten Lau-Provinz 1986 97,5 (eigene Berechnungen, vgl. FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988, Vol. 2: 43), fiel also deutlich gemäßiger zugunsten der weiblichen Bevölkerung aus. Zum anderen legen weitere Zensusergebnisse nahe, daß die Sexualproportion auf derartig kleinem (Dorf-) Maßstab enorm variieren kann. Nach eigenen Zählungen lebten im Oktober 1993 im Nachbardorf Tokalau 93 Männer und 73 Frauen. Die Sexualproportion betrug dort, nur wenige Kilometer neben dem hier betrachteten Untersuchungsort (bei wohl prinzipiell gleichzusetzenden strukturellen Bedingungen) 127, es wohnten also dort deutlich mehr Männer als Frauen.

Mehrere Interpretationen sind auch für das insgesamt gestiegene Durchschnittsalter sowohl der männlichen als auch der weiblichen Bevölkerung denkbar (siehe Tabelle

⁷ Nach meiner Einschätzung hat sich die angestrebte Familiengröße der Dorfbewohner offensichtlich reduziert. Während einige ältere Ehepaare im Dorf noch mehr als zehn Kinder haben, scheinen sich die meisten jüngeren Paare jetzt mit drei bis maximal fünf Kindern zu begnügen, vorausgesetzt, es ist dann bereits ein männlicher 'Stammhalter' vorhanden. Mehr als die Hälfte der Frauen im gebärfähigen Alter im Dorf wendeten 1993 nach Aussage der Krankenschwester westliche Verhütungsmethoden an, weitere traditionelle Methoden. Anzumerken ist aber auch die immer noch erschreckend hohe Säuglingssterblichkeit - nach Aussage mehrerer Informanten hat fast jede Frau im Dorf mindestens einen Säugling verloren.

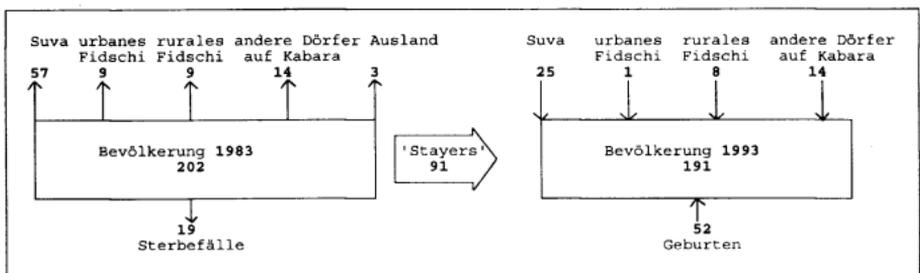
10).⁸ Die gestiegene Lebenserwartung, die sinkende Geburtenrate, Rückwanderung vornehmlich älterer Menschen und Abwanderung von überwiegend Jüngeren dürften (in unterschiedlichem Maße) gemeinsam bewirkt haben, daß sich das Durchschnittsalter insgesamt erhöhte.

Näheren Aufschluß über den tatsächlichen Umfang der Bevölkerungsdynamik vermittelt dieses Datenmaterial allerdings nicht. Eine detailliertere Zensusanalyse ist nur dann möglich, wenn die Zu- und Abgänge zwischen den Bevölkerungszählungen individuell faßbar sind. Die Datenlage erlaubt eine derartige vergleichende Analyse für den Bevölkerungsstand von 1993 gegenüber dem von 1983.

3.3.2 Detailuntersuchung der Bevölkerungsentwicklung von 1983 bis 1993

Als ich 1993 den Zensus der anwesenden Dorfbevölkerung Naikeleyagas durchführte, lagen mir die Befragungsblätter des Jahres 1983 vor, mit denen Bedford die damalige Bevölkerung namentlich erfaßt hatte. Somit war es möglich, den Verbleib (das Jahr des Wegzuges sowie den derzeitigen Aufenthaltsort) der 1983 Anwesenden, die ich 1993 nicht antraf, von Angehörigen zu erfragen. Von denjenigen, die im Zensus von 1983 fehlten, die aber 1993 anwesend waren, konnte der damalige Aufenthaltsort erfragt werden. Dieses Datenmaterial erlaubt eine Längsschnittuntersuchung der Bevölkerungsdynamik für die Jahre 1983 und 1993 auf Individual-ebene. Die synoptische Darstellung in Abbildung 9 zeigt die Veränderungen zwischen den beiden Bevölkerungszählungen 1983 und 1993.

Abbildung 9: Bevölkerungsdynamik des Dorfes Naikeleyaga (1983-1993)



Quelle: unveröffentlichte Daten von Bedford (1983) sowie eigene Erhebungen (1993)

⁸ Eine Erklärung für den 'Ausreißerwert' von durchschnittlich 28,0 Jahren bei den Frauen 1921 vermag ich ebensowenig zu liefern wie für die ungewöhnliche Sexualproportion des Jahres 1921.

Bei dem Schaubild (Abbildung 9) handelt es sich um zwei zueinander in Beziehung gesetzte zeitliche 'Momentaufnahmen' des Bevölkerungsstandes der Jahre 1983 und 1993. Zugrundegelegt ist nur der jeweilige Aufenthaltsort während der Bevölkerungszählungen, zwischen kurz- und langfristiger An- oder Abwesenheit wird nicht differenziert. Einige Personen waren während der Bevölkerungszählungen nur kurzfristig an- oder abwesend, während zahlreiche andere nicht nur für einige Wochen oder Monate, sondern für Jahre oder endgültig weggezogen oder zurückgekehrt waren. Insofern ist die Verwendung der Begriffe *Stayer*, *Emigranten* und *Immigranten*, die üblicherweise auf einen dauerhaften Wohnsitz bzw. dessen dauerhafte Verlagerung referieren, problematisch; sie sollen deshalb im Rahmen des Zensusvergleichs in Anführungsstriche gesetzt werden.

Unter Geburten werden generell alle zum Zeitpunkt der vorherigen Bevölkerungszählung noch nicht Geborenen rubriziert, unabhängig davon, ob sie im Dorf oder an einem anderen Ort geboren wurden. Analog sind Sterbefälle all jene Personen, die 1983 erfaßt worden und 1993 verschieden waren, unabhängig davon, ob sie nach der letzten Registrierung ansässig waren oder nicht.⁹

Als Konsequenz dieser Operationalisierung bleibt festzuhalten, daß das Ausmaß der räumlichen Mobilität faktisch noch deutlich umfangreicher sein muß als im Schaubild (Abbildung 9) wiedergegeben, denn auch die als Geburten und Sterbefälle ausgewiesenen Personen sind bzw. waren hochgradig mobil. Gänzlich unberücksichtigt bleiben Migranten (wie unter anderem Haushalte der ins Dorf versetzten Staatsbediensteten), die zwischen den beiden Bevölkerungszählungen zu- und wieder fortzogen, also weder 1983 noch 1993 erfaßt werden konnten. Und diejenigen, die zwar zu beiden Erhebungen anwesend waren, die *'Stayer'*, können das Dorf zwischen den Erhebungen mehrfach oder für längere Zeit verlassen haben, ohne daß dies hier in die Betrachtung eingeflossen wäre.

Weitere Anmerkungen müssen zu den Aufenthaltsorten außerhalb des Dorfes gemacht werden: Gefragt wurde stets nach dem Aufenthaltsort zum Zeitpunkt der jeweiligen Untersuchung. Hierdurch werden die häufig recht komplexen Wanderungskarrieren auf nur noch zwei Stationen reduziert. Insbesondere bei Etappenwanderungen könnten daraus falsche Schlüsse gezogen werden. Beispielsweise sind die drei 1993 als Abgänge ins Ausland verzeichneten Personen erst Ende des Jahres 1992 für die Dauer eines Jahres zu den UN-Friedenstruppen einberufen worden, die Zeitspanne seit 1983 verlebte einer der drei jungen Männer überwiegend im Dorf, zwei dagegen überwiegend in Suva. Umgekehrt kann sich eine Person, die 1993 als Zugang aus Suva erfaßt wird, jahrelang im Dorf, genauso gut aber auch an einem oder mehreren anderen Orten aufgehalten haben: Maßgeblich ist hier ihr Aufenthaltsort im Juli 1983. Die im Schaubild (Abbildung 9) dargestellten Wanderungsbeziehungen zwischen *Naikeleyaga* und den ausgewiesenen fünf räumlichen Kategorien Suva, übrige fidschianische Städte, ländliches Fidschi, Nachbardörfer auf *Kabara* und Ausland geben ja nur die Aufenthaltsorte während der beiden Befragungen

⁹ Mortalitäts- und Fertilitätsraten können anhand dieser Datengrundlage nicht berechnet werden. 1993 bereits verzogene, nach 1983 Geborene müssen ebenso unberücksichtigt bleiben wie Sterbefälle, wenn die betreffende Person nach 1983 in das Dorf zog und vor 1993 verschieden ist.

an. Das Ergebnis dürfte eine Synthese des Aktionsraums (der kurzfristigen räumlichen Bewegungen) und der räumlichen Verteilung bzw. Herkunft der dauerhaft ab- und zugewanderten Dorfbewohner sein. Wenn im weiteren also von Zielorten und -präferenzen die Rede ist, so gilt diese Aussage hier nur für die jeweiligen Aufenthaltsorte zum Zeitpunkt der Befragung, womit nicht gesagt ist, daß alle betreffenden Personen ihren Wohnsitz dauerhaft und auf direktem Wege dorthin verlegt hätten.

Solchen Einschränkungen zum Trotz offenbart der Zensusvergleich eine Bevölkerungsdynamik, die bei der Betrachtung der Alterspyramiden der betreffenden Bevölkerungszählungen (Kapitel 3.3.1) nicht ersichtlich war.

Nur 91 der 1993 angetroffenen 191 Bewohner waren auch während der Befragung 1983 im Dorf zugegen. Bezogen auf die Gesamtbevölkerung von 1983 wurden 1993 also nur noch 45 % der vormaligen Bewohnerschaft angetroffen. Dieses Ergebnis ist beinahe identisch mit dem von 1975, als Bedford die Namensliste der Dorfbewohnerschaft, wie sie in der staatlichen Volkszählung neun Jahre zuvor (1966) festgehalten worden war, mit der von ihm 1975 angetroffenen Bewohnerschaft Naikelayagas verglich. Bereits damals wurden nur noch 44,4 % der vormaligen Bewohnerschaft angetroffen (BEDFORD 1976: 20). Bei seiner Wiederholungsuntersuchung 1983 traf Bedford 1983 noch 52 % der Dorfbewölkerung von 1975 an (eigene Berechnungen anhand unveröffentlichter Aufzeichnungen von Bedford). Die hier für die Zehnjahresperiode 1983/1993 konstatierte Bevölkerungsdynamik ist also keine jüngere Entwicklung, die erst durch die inzwischen deutlich verbesserten Transportverbindungen ermöglicht worden wäre.

Die Zahl der Abgänge betrug 111 Personen; gegenüber 19 Sterbefällen überwogen Abwanderungen deutlich mit 92 Personen. Herausragende Bedeutung kommt bei den Zielorten Suva zu, 62 % der Abwanderer hielten sich 1993 dort auf (57 Personen). In die übrigen Dörfer der Insel waren 14 Personen verzogen, in andere Städte des Landes neun und ebensoviele in die übrigen ruralen Gebiete des Landes; drei Personen hielten sich 1993 im Ausland auf (vgl. Abbildung 9).

Diesen Abgängen stehen 1993 als Zugänge 52 Geburten sowie 48 Personen, die 1983 abwesend waren, gegenüber. Von diesen hatten sich 1983 25 Individuen in Suva aufgehalten (52 % der Zuzüge), 14 in den übrigen Dörfern der Insel (29 %), acht in anderen ruralen Gebieten (17 %) und eine Person in einer anderen fidschianischen Stadt (2 %) (vgl. Abbildung 9).

Die Wanderungsbilanz (Differenz der Zu- und Fortzüge) ist mit minus 44 Personen negativ, ausgeglichen ist der Saldo nur mit den übrigen Dörfern der Insel (Ausland: -3, andere rurale Gebiet: -1, andere Städte: -8 und Suva: -32). Das Wanderungsvolumen (Summe der Zu- und Fortzüge) beträgt 140, die Abwanderungsrate 47 %, die Zuwanderungsrate 24 % (bezogen jeweils auf die mittlere Bevölkerung).

Insgesamt ist die Gesamtbevölkerung um elf Personen zurückgegangen. Zwar übertraf die Zahl der Geburten die Zahl der Sterbefälle um ein Mehrfaches, konnte aber den Wanderungsverlust von 44 Personen nicht ausgleichen.

Diese Bilanz der Bevölkerungsbewegungen läßt sich weiter differenzieren nach Alter, Geschlecht und (für die Wanderer) nach Zielorten. Zunächst soll untersucht werden, wer die Wanderer und wer die 'Stayer' waren. Hierzu wird als erste Bezugs-

größe die 1983 angetroffene Wohnbevölkerung gewählt. Tabelle 11 zeigt, daß die relativen Anteile der 'Stayer' und der 'Emigranten' bei beiden Geschlechtern ähnlich groß sind.

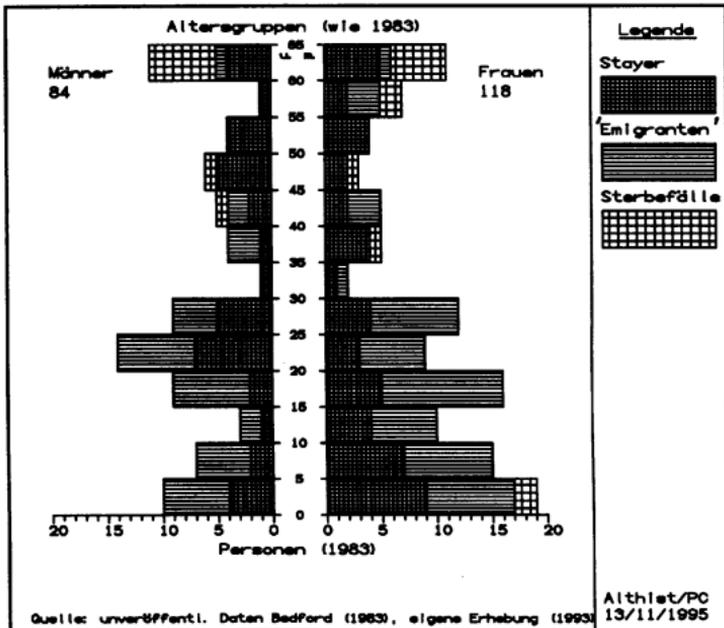
Tabelle 11: Verbleib der Wohnbevölkerung des Dorfes Naikeleyaga von 1983 zum Zeitpunkt der Untersuchung (1993)

	Männer	Frauen	Gesamt
'Stayer'	39 (46%)	52 (44%)	91 (45%)
'Emigranten'	37 (44%)	55 (47%)	92 (46%)
Sterbefälle	8 (10%)	11 (9%)	19 (9%)
Gesamt	84 (100%)	118 (100%)	202 (100%)

Quelle: unveröffentlichte Daten Bedford (1983), eigene Erhebung (1993)

Wie Tabelle 11 zeigt, wanderten deutlich mehr Frauen als Männer ab, die Zahl der 55 'Emigrantinnen' übertraf sogar die Zahl der 52 weiblichen 'Stayer'. Bei den Männern war nicht nur die absolute Zahl der 'Emigranten' niedriger, geringfügig auch deren relativer Anteil.

Abbildung 10: Verbleib der 1983 anwesenden Dorfbevölkerung (1993)



Aufschluß hinsichtlich der Altersverteilung gibt die Alterspyramide (Abbildung 10), die die anwesende Bevölkerung von 1983 darstellt, differenziert nach dem Verbleib zum Zeitpunkt der Befragung 1993. Die in der Abbildung 9 ausgewiesenen 91 'Stayer', 92 'Emigranten' und 19 Sterbefälle sind hier in ihrer Geschlechter- und Altersgruppenzugehörigkeit (von 1983) erkennbar.

Naturgemäß konzentrieren sich die Sterbefälle in der Altersgruppe der 60jährigen und älteren Bevölkerung. Von den 1983 angetroffenen 22 Dorfbewohnern dieser Altersgruppe waren 1993 noch neun Personen anwesend; genau 50 % waren inzwischen verschieden, jeweils ein Mann und eine Frau abgewandert.

Abwanderungen waren vor allem in der Altersgruppe der (1983) unter 30jährigen Bevölkerung zu verzeichnen. Von dieser Altersgruppe waren von den Männern nach zehn Jahren nur noch 21 Personen im Dorf anwesend, 31 Männer waren abgewandert. In Prozent ausgedrückt heißt das, daß innerhalb von zehn Jahren 60 % der 1983 anwesenden unter 30jährigen Männer abgewandert sind. Etwa gleich hoch fällt dieser Anteil mit 59 % bei der 1983 unter 30jährigen weiblichen Bevölkerung aus, wesentlich höher dagegen (mit 47 Individuen) in absoluten Zahlen. Von dieser Altersgruppe waren 1993 noch 32 Frauen (39 %) anwesend, zwei waren verstorben (2 %). Die männlichen 'Emigranten' waren im arithmetischen Mittel 1993 30 Jahre alt, der Medianwert liegt bei 29 Jahren. Die 'Emigrantinnen' waren im Mittel 1993 31 Jahre alt, der Medianwert beträgt hier 27 Jahre.

Vergleichsweise unklar ist das Bild bei der Altersgruppe der 1983 30- bis 44jährigen Dorfbevölkerung. Hier standen elf 'Stayer' elf Abgänge (neun 'Emigranten' und zwei Sterbefälle) gegenüber, wobei die 'Emigranten' in dieser Altersgruppe überwiegend männlich, die 'Stayer' dagegen überwiegend weiblich waren.

Gänzlich immobil scheint die Altersgruppe der (1983) 45- bis 54jährigen Bevölkerung gewesen zu sein: von den 17 Personen dieser Altersgruppe war niemand abgewandert, bei den zwei Abgängen handelt es sich um Sterbefälle.

Insgesamt bleibt festzuhalten, daß seit 1983 von Abwanderungen vor allem die Altersgruppe der damals unter 30jährigen Bevölkerung betroffen war. Zwar sind Abgänge durch räumliche Mobilität bis in die höchste Altersgruppe zu verzeichnen, nehmen aber mit zunehmendem Alter deutlich ab. In absoluten Zahlen belaufen sich diese Abgänge bei der (1983) 30 Jahre und älteren Bevölkerung auf acht Frauen und sechs Männer, bei der unter 30jährigen Bevölkerung auf 47 Frauen und 31 Männer. Damit waren 85 % der 'Emigrantinnen' und 84 % der 'Emigranten' (1983) jünger als 30 Jahre.

'Stayer' sind bei beiden Geschlechtern in allen Altersgruppen vertreten gewesen, mit vergleichsweise großer absoluter Häufigkeit bei den Männern zwischen 20 und 29 Jahren und bei den Frauen unter (1983) zehn Jahren (siehe Abbildung 10). Der relative Anteil der 'Stayer' ist aber am höchsten in der Altersklasse von (1983) 45 bis 54 bzw., vernachlässigt man die Abgänge durch natürliche Bevölkerungsbewegung, generell in der Altersgruppe über 44 Jahren.

Dieser Befund ist zu ergänzen um die Untersuchung der Zugänge, die zwischen den beiden Bevölkerungszählungen zu verzeichnen waren.¹⁰ Bezugsgröße ist diesmal die 1993 angetroffene Bevölkerung des Dorfes. Zugänge durch Geburt sollen (aus besagten Gründen) nur erwähnt werden, aber nicht weiter in die Betrachtung einfließen. Die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung des Dorfes Naikeleyaga von 1993 im Vergleich zu 1983 ist getrennt nach Geschlechtern in Tabelle 12 wiedergegeben.

Tabelle 12: Zusammensetzung der Dorfbevölkerung Naikeleyagas von 1993 im Vergleich zu der des Jahres 1983

	Männer	Frauen	Gesamt
'Stayer'	39 (43%)	52 (52%)	91 (48%)
'Immigranten'	27 (30%)	21 (21%)	48 (25%)
Geburten	25 (27%)	27 (27%)	52 (27%)
Gesamt	91 (100%)	100 (100%)	191 (100%)

Quelle: unveröffentlichte Daten Bedford (1983), eigene Erhebung (1993)

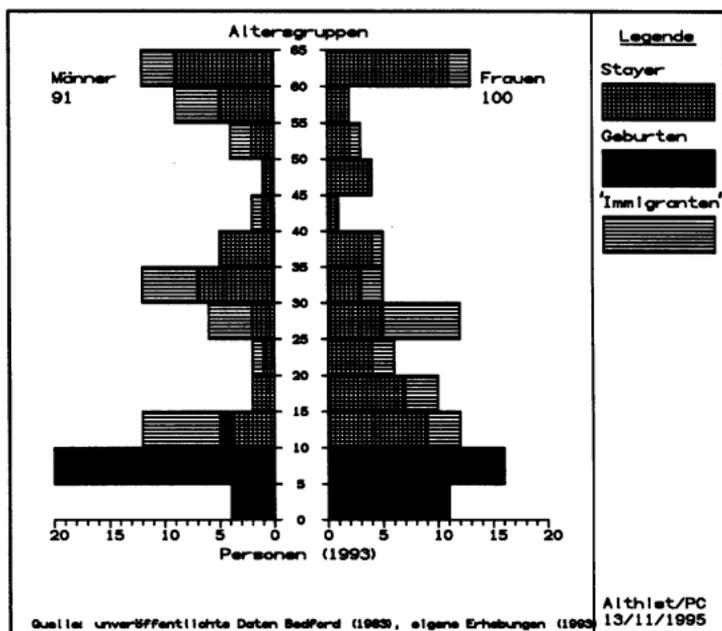
Die Zusammensetzung der Zugänge durch räumliche Mobilität entspricht offensichtlich nicht der der zuvor erörterten Abgänge.

Anders als die 'Emigranten' sind die 'Immigranten' mehrheitlich männlich. Mit 39 Männern waren nur 43 % der 1993 anwesenden Männer bereits 1983 angetroffen worden, bei den Frauen war die absolute Zahl (52) und der relative Anteil der 'Stayer' deutlich höher. Demnach wurden Wanderungen **nach** Naikeleyaga vor allem von Männern unternommen; diejenigen, die zu beiden Befragungen anwesend waren, sind mehrheitlich Frauen.

Die Altersgruppenzugehörigkeit (von 1993) der Zugänge (27 Männer und 21 Frauen) ist der folgenden Alterspyramide Naikeleyagas (Abbildung 11) zu entnehmen. Die Alterspyramide zeigt, daß die 'Immigranten' wie die 'Emigranten' mehrheitlich der jüngeren Bevölkerung angehören, der der (1993) unter 35jährigen. Ein wesentlicher Unterschied ist allerdings, daß auch insgesamt elf Männer im Alter über 39 Jahren nach Naikeleyaga migriert sind. Die männlichen 'Immigranten' waren 1993 zu 41 % älter als 39 Jahre, während sich der Anteil der über 39jährigen 'Immigrantinnen' auf nur 14 % belief.

¹⁰ Da die Befragungen in unterschiedlichen Monaten (1983: Juli; 1993: August bis Oktober) durchgeführt wurden, ergeben sich geringfügige Verschiebungen zwischen den Altersgruppen, ein 1993 bereits elfjähriger Junge muß hier als Geburt eingeordnet werden, weil er zum Zeitpunkt des vorherigen Zensus noch nicht geboren worden war.

Abbildung 11: Die 1993 anwesende Dorfbevölkerung - Zugänge seit 1983¹¹



Hinsichtlich der Migration nach Naikleyaga ist als Ergebnis festzuhalten, daß Frauen deutlich unterrepräsentiert sind in der Gruppe der 'Immigranten'; in besonderem Maße gilt diese Feststellung für die Altersgruppe der (1983) über 39jährigen Frauen.

Bilanzieren lassen sich diese Zu- und Abgänge durch räumliche Mobilität in angemessener Weise nur auf Basis von Kohorten. Die niedrigen Fallzahlen legen den Vergleich von nur zwei Kohorten nahe, wobei der Schnitt zwischen den Generationen bei der (1993) null bis 39jährigen Bevölkerung einerseits und der 40jährigen und älteren Bevölkerung andererseits gelegt werden soll (siehe Tabelle 13).

Im Ergebnis zeigt dieser Kohortenvergleich, daß während der Zehnjahresperiode seit 1983 Wanderungsgewinne nur bei den älteren Männern ab (1993) 40 Jahren erzielt wurden. Summiert man beide Geschlechter, so ist bei beachtlicher Wanderungsintensität auch in dieser Kohorte die Wanderungsbilanz insgesamt annähernd ausgeglichen, der Wanderungsverlust mit nur einem Individuum vergleichsweise gering. Die Abwanderungsverluste konzentrieren sich mit 43 Personen fast vollständig in der jüngeren Kohorte. Zwar sind bei beiden Geschlechtern beinahe gleich viele Zugänge zu verzeichnen, die wesentlich größere Zahl der Abgänge wird da-

¹¹ Vergleiche vorige Anmerkung.

durch aber weder bei den Männern noch bei den Frauen ausgeglichen. Insgesamt verlor das Dorf durch Abwanderung mehr als dreimal so viele Bewohnerinnen (34) wie Bewohner (10).

Tabelle 13: Wanderungsbilanz für die Zehnjahresperiode 1983 - 1993

		Männer	Frauen	Gesamt
Geboren bis 1953	Zugänge	+10	+3	+13
	Abgänge	-6	-8	-14
	Saldo	+4	-5	-1
Geboren seit 1953	Zugänge	+17	+18	+35
	Abgänge	-31	-47	-78
	Saldo	-14	-29	-43
Gesamtsaldo		-10	-34	-44

Quelle: unveröffentlichte Daten Bedford (1983), eigene Erhebung (1993)

Für den Vergleich des Bevölkerungsstandes des Dorfes von 1983 mit dem von 1993 bleibt somit festzuhalten, daß die hier (vornehmlich) untersuchte räumliche Mobilität nicht alle Teile der Bevölkerung im gleichen Maße betrifft. Zwar treten Zu- wie Abwanderungen bei beiden Geschlechtern prinzipiell in jeder Altersgruppe auf, schwerpunktmäßig jedoch bei der jüngeren Bevölkerung.

Der bereits durch die aggregierten Zahlen (siehe Abbildung 9) angedeutete sogenannte Gegenstrom ins Dorf ist zwar geringer als die Abwanderung, trägt aber nichtsdestominder erheblich zur Bevölkerungsdynamik bei. Auch die Zuwanderungen sind am ausgeprägtesten bei der jüngeren Generation, bei der 1993 unter 40jährigen Bevölkerung. Die ältere Bewohnerschaft rekrutiert sich überwiegend aus 'Stayern', auch wenn bei dieser Gruppe der Mobilitätsgrad mit zunehmendem Alter wieder leicht anzusteigen scheint.

Im nächsten Schritt soll untersucht werden, inwieweit sich die Wanderungsbeziehungen zwischen Naikeleyaga und den räumlichen Kategorien Suva, andere fidschianische Städte, rurales Fidschi, übrige Dörfer der Insel Kabara und Ausland hinsichtlich der Geschlechterverteilung der Zu- und Abwanderer unterscheiden. Zunächst sollen die 'Emigranten' (die 1983, nicht aber 1993 anwesend waren) differenziert nach ihren jeweiligen Aufenthaltsorten während der Befragung 1993 betrachtet werden (siehe Tabelle 14).

Es zeigt sich, daß die Frauen bei den Zielorten im Ausland und bei den anderen fidschianischen Städten deutlich unterrepräsentiert sind. Hinsichtlich der drei übrigen räumlichen Kategorien Suva, ländliches Fidschi und Nachbardörfer auf Kabara ist das Geschlechterverhältnis dagegen stark zugunsten der weiblichen Abwanderinnen geprägt, das Zahlenverhältnis ist beinahe exakt eins zu zwei. Zwar ist Suva bei beiden Geschlechtern das vorrangige Wanderungsziel, doch diese Vorrangstellung ist besonders ausgeprägt bei den Frauen: Während sich dort 1993 54 % der männlichen 'Emigranten' aufhielten, betrug der Anteil der 'Emigrantinnen' in Suva sogar 67 %.

Tabelle 14: Die 'Emigranten' (1983 an-, 1993 abwesend) nach Zielorten

Aufenthalts- ort 1993	Suva	andere Städte	ländliches Fidschi	andere Dörfer der Insel	Ausland	Gesamt
Männer	20 (54%)	7 (19%)	3 (8%)	4 (11%)	3 (8%)	37 (100%)
Frauen	37 (67%)	2 (4%)	6 (11%)	10 (18%)	0	55 (100%)
Gesamt	57 (62%)	9 (10%)	9 (10%)	14 (15%)	3 (3%)	92 (100%)

Quelle: unveröffentlichte Daten Bedford (1983), eigene Erhebungen (1993)

Zweitwichtigste Zielorte waren für die Frauen (mit 18 %) die übrigen Dörfer auf Kabara, für die Männer (19 %) dagegen die übrigen fidschianischen Städte. Bei beiden Geschlechtern annähernd gleich stark ausgeprägt ist insgesamt mit jeweils über 70 % die Präferenzierung urbaner Ziele (Suva und die übrigen Städte Fidschis).

In gleicher Weise können die 'Immigranten' nach Herkunftsorten (den Orten, an denen sie sich 1983 aufhielten) und Geschlecht aufgeschlüsselt werden.

Tabelle 15: Die 'Immigranten' (1983 ab-, 1993 anwesend) nach Herkunftsorten

Aufenthalts- ort 1983	Suva	andere Städte	ländliches Fidschi	andere Dörfer der Insel	Gesamt
Männer	14 (52%)	1 (4%)	4 (15%)	8 (29%)	27 (100%)
Frauen	11 (52%)	0	4 (19%)	6 (29%)	21 (100%)
Gesamt	25 (52%)	1 (2%)	8 (17%)	14 (29%)	48 (100%)

Quelle: unveröffentlichte Daten Bedford (1983), eigene Erhebungen (1993)

Hervorzuheben ist, daß die relative Verteilung der räumlichen Kategorien, nach denen die Aufenthaltsorte von 1983 der 'Immigranten' differenziert sind, bei beiden Geschlechtern annähernd gleich ist: jeweils über 50 % von ihnen hielten sich 1983 in der Hauptstadt auf, jeweils 29 % in den übrigen Dörfern Kabaras.

Die Wanderungsbeziehungen zwischen Naikeleyaga und den hier gewählten räumlichen Kategorien sollen zum Abschluß für beide Geschlechter getrennt bilanziert werden (siehe Tabelle 16).

Die Wanderungsbilanz zeigt für die jeweiligen räumlichen Kategorien teilweise deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. Die Wanderungsverluste des Dorfes sind gegenüber Suva bei den Männern gleich hoch wie gegenüber den übrigen Städten des Landes, an beide Kategorien von Zielorten verliert das Dorf sechs Männer. Bei den Frauen hingegen übertreffen die Wanderungsgewinne der Hauptstadt die der übrigen fidschianischen Städte um mehr als das zehnfache. Insgesamt waren von den 44 'Emigranten', die 1993 in der Hauptstadt weilten, 59 % Frauen. Wanderungsgewinne erzielt das Dorf nur auf Seiten der Männer (aus dem ländlichen Fidschi sowie aus den übrigen Dörfern Kabaras), sie werden aber durch die Wanderungsverluste auf Seiten der Frauen auch an diese räumlichen Kategorien ausgeglichen (wie in der Bilanz mit den übrigen Dörfern der Insel) bzw. sind im

Gesamtsaldo negativ (in der Bilanz mit den ruralen Gebieten Fidschis). Und selbst dort, wo die Bilanz ausgeglichen ist, mit den übrigen Dörfern Kabaras, sind vier Frauen aus dem Dorf abgewandert und vier Männer zugezogen.

Tabelle 16: Wanderungsbilanzen (1983-1993) nach räumlicher Kategorie und Geschlecht

	Suva	andere Städte	ländliches Fidschi	andere Dörfer der Insel	Ausland	Gesamt
Männer						
Zugänge	+14	+1	+4	+8	-	+27
Abgänge	-20	-7	-3	-4	-3	-37
Saldo	-6	-6	+1	+4	-3	-10
Frauen						
Zugänge	+11	-	+4	+6	-	+21
Abgänge	-37	-2	-6	-10	-	-55
Saldo	-26	-2	-2	-4	-	-34
Gesamtsaldo	-32	-8	-1	0	-3	-44

Quelle: unveröffentlichte Daten Bedford (1983), eigene Erhebungen (1993)

Vorbehaltlich der erläuterten Einschränkungen, die durch das Datenmaterial gegeben sind (siehe oben), offenbart der Vergleich der Bevölkerungszählungen von 1983 und 1993 eine außerordentliche Dynamik der Bevölkerungsbewegungen des Dorfes Naikelayaga.

Hervorzuhebende Merkmale dieser Bevölkerungsdynamik sind vor allem:

- Aus den relativ geringfügigen Schwankungen der Einwohnerzahl des Dorfes darf keineswegs gefolgert werden, daß die Einwohnerschaft Naikelayagas in ihrer personellen Zusammensetzung stabil sei. Neben den (hier nicht ausführlich gewürdigten) natürlichen Bevölkerungsbewegungen sind hierfür vor allem räumliche Mobilitätsprozesse verantwortlich. Nach zehn Jahren wurden weniger als die Hälfte der vormaligen Bewohner angetroffen. Daß dies keine neue Entwicklung der jüngsten Zeit ist, zeigt der fast identische Befund für die Neunjahresperiode 1966 bis 1975, den BEDFORD *et al.* (1978: 48) liefern.
- Einen Anhaltspunkt zum quantitativen Verhältnis der Abgänge durch natürliche und räumliche Bevölkerungsbewegungen liefert Tabelle 11: Nach zehn Jahren waren von der vormaligen Einwohnerschaft 46 % (dauerhaft oder temporär) emigriert, und 9 % waren verschieden.
- Die Zahl der Geburten übersteigt zwar die Zahl der Sterbefälle bei weitem, nicht aber gleichzeitig auch die Wanderungsverluste - die Bevölkerungszahl war somit rückläufig.
- Wanderungen sind insofern nur bedingt selektiv, als Zu- und Abwanderungen (wie auch Seßhaftigkeit) in prinzipiell jeder Altersgruppe bei beiden Geschlechtern zu verzeichnen sind.

- Obwohl sich der Wanderungsverlust für die Periode von 1983 bis 1993 auf 44 Personen beläuft und die Abwanderungsrate 47 von hundert der mittleren Bevölkerungszahl beträgt, ist eine ebenfalls beachtliche Zuwanderungsrate von 24 % zu verzeichnen. Die Wanderungsbewegungen sind somit zwar überwiegend aus dem Dorf hinaus gerichtet, der sogenannte Gegenstrom in umgekehrter Richtung ist aber keineswegs unbedeutend.
- Unter den 'Emigranten' sind die Frauen leicht überrepräsentiert, unter den 'Immigranten' dagegen die Männer. In absoluten Zahlen ist die Wanderungsbilanz bei den Frauen mit minus 34 deutlich höher als bei den Männern (minus 10).
- Die höchste Dynamik erlangen die Zu- und Abwanderungen bei der jüngeren Generation, den (1983) unter 30jährigen Männern und Frauen.
- Der Kohortenvergleich für die Periode 1983 bis 1993 zeigt, daß die Gruppe der (1983) über 29jährigen Männer sogar Wanderungsgewinne erzielt. Demgegenüber lautet die Bilanz bei den gleichaltrigen Frauen minus fünf, bei den jungen Männern minus 14 und bei den jungen Frauen minus 29.
- Im räumlichen System der Wanderungsbeziehungen bekleidet die Hauptstadt Suva eine herausragende Stellung: 62 % der Abwanderer zogen in die Hauptstadt, 52 % der Zuwanderer kamen von dort. Die Wanderungsbilanz mit der Hauptstadt war mit 32 Personen negativ, etwa dreiviertel aller Wanderungsverluste verblieben in Suva.

Das herausragende Merkmal der Bevölkerungsdynamik, die sich im Zensusvergleich auf Individualebene offenbart, dürfte aber die Wanderungsintensität bzw. die Wanderungsrate sein. Die Bruttowanderungsrate (die Summe der Zu- und Abgänge durch räumliche Mobilität bezogen auf hundert der mittleren Bevölkerungszahl) betrug während der Untersuchungsperiode von 1983 bis 1993 etwa 71 von hundert.

All diese Ergebnisse lassen auf umfangreiche Wanderungserfahrungen der Dorfbevölkerung schließen. Während die Untersuchung dieser individuellen Wanderungserfahrungen im Längsschnitt späteren Abschnitten der Arbeit vorbehalten ist, sollen im nächsten Schritt die individuellen Wanderungserfahrungen im Querschnitt - also für alle angetroffenen Dorfbewohner - angesprochen werden.

3.4 Wanderungserfahrungen der 1993 anwesenden Bevölkerung

Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche der Einwohner des Dorfes Naikelaya über Wanderungserfahrungen verfügen. Sämtliche Aussagen der Bewohner machten deutlich, daß wahrscheinlich jeder Einwohner die Insel zumindest einmal in seinem Leben verlassen hatte und daß zumindest ein Aufenthalt jenseits der Insel bei der überwiegenden Mehrheit länger als vier Wochen gedauert hatte. Somit lag nahe, die in Ergänzung zur Bevölkerungszählung von allen Bewohnern abzufragenden Wanderungserfahrungen weiter zu spezifizieren.

3.4.1 Wanderungserfahrungen seit Geburt

Bei der Frage nach den Wanderungserfahrungen seit Geburt sollte der Zweck der Abwesenheit im Vordergrund stehen. Konkret sollte untersucht werden, wer von der Bewohnerschaft sich zum Zwecke der Erwerbstätigkeit und/oder der schulischen oder beruflichen Ausbildung außerhalb des Dorfes aufgehalten hatte. Auf diese Weise wurden längere Aufenthalte an anderen Orten aus familiären, sozialen, gesundheitlichen oder anderen Gründen ausgeklammert. Ebenfalls unberücksichtigt sollten solche Wanderungen bleiben, die insgesamt zwar Monate oder gar Jahre gedauert hatten, während derer jedoch nur an wenigen Tagen einer Erwerbstätigkeit nachgegangen worden war. Deshalb wurde als zweites Kriterium vorgegeben, daß die Erwerbstätigkeit bzw. die Ausbildung zumindest einen Monat lang gedauert haben mußte, um hier erfaßt zu werden.¹²

Die an die Dorfbewohner gerichtete Frage lautete: "Haben Sie schon einmal für einen Zeitraum von zumindest einem Monat an einem anderen Ort gelebt und waren währenddessen erwerbstätig, in einer beruflichen oder schulischen Ausbildung?" Familienangehörige, Freunde oder sonstige Verwandte, die gemeinsam mit der oder dem 'aktiven' Migranten/in wanderten und nicht ebenfalls einer Erwerbstätigkeit oder Ausbildung nachgingen, blieben also weitgehend unberücksichtigt, es sei denn, daß sie vielleicht als Angehörige ('passiv') wanderten und später einer eigenen Erwerbstätigkeit nachgingen. Unberücksichtigt blieben auch diejenigen (vor allem Männer), deren Suche nach einer Arbeits- oder Ausbildungsstelle nicht erfolgreich war.

Die Antworten wurden jeweils getrennt für die räumlichen Kategorien Suva, andere fidschianische Städte, ländliches Fidschi und Ausland erfaßt, wobei weiterhin zwischen Aufenthalten zum Zwecke der Lohnarbeit und der Ausbildung/Schule differenziert wurde. Das Ergebnis ist in Tabelle 17 wiedergegeben. Jede Person ist in jeder der acht Kategorien nur einmal berücksichtigt, gleichgültig, ob sie sich einmal oder zehnmal beispielsweise in Suva aufgehalten hatte und dort jeweils Erwerbstätigkeiten nachgegangen war. Befand sich dieselbe Person in Suva allerdings auch in einer Ausbildung oder besuchte dort die Schule, so ist sie in der entsprechenden Kategorie erneut ausgewiesen, ebenso dann, wenn sie zusätzlich im ruralen oder urbanen Fidschi bzw. im Ausland tätig war. Insgesamt verbergen sich hinter den 173 Nennungen (107 mal Erwerbstätigkeit, 66 mal Ausbildung) 81 Personen, und zwar 57 Männer und 24 Frauen.

¹² Diese Operationalisierung ist somit derjenigen recht ähnlich, mit der manche Autoren versuchen, 'aktive' Migration (der Migrant selbst geht am Zielort aktiv Tätigkeiten nach, die ihm in der Form am Herkunftsort vielleicht unmöglich waren) von 'passiver' Migration (etwa mitziehende Haushaltsangehörige) zu scheiden.

Tabelle 17: Wanderungserfahrungen seit Geburt - Aufenthalte von mindestens einem Monat Dauer zum Zwecke der Erwerbstätigkeit oder Ausbildung an anderen Orten (für die Gesamtbevölkerung des Dorfes Naikeleyaga, 1993)*

		Männer	Frauen	Gesamt
Suva	Ausbildung	19	15	34
	Erwerbstätigkeit	38	3	41
urbanes** Fidschi	Ausbildung	2	1	3
	Erwerbstätigkeit	17	1	18
rurales Fidschi	Ausbildung	16	13	29
	Erwerbstätigkeit	34	1	35
Ausland	Ausbildung	0	0	0
	Erwerbstätigkeit	13	0	13
Summe der Nennungen	Ausbildung	37	29	66
	Erwerbstätigk.	102	5	107

* einschließlich Mehrfachnennungen; N = 191

** außer Suva

Quelle: Eigene Erhebungen (1993)

Das Ergebnis der Befragung deckt sich mit den Erfahrungen, die ich vor Ort bei der Erfassung von individuellen Wanderungsbiographien gemacht habe. Zwar sind die Wanderungserfahrungen von Frauen nicht unbedingt weniger umfangreich und häufig wie die der Männer, doch scheint es eine seltene Ausnahme zu sein, daß eine erwerbstätige Frau in das Dorf zurückkehrt; die von den 24 Frauen gemachten 34 Nennungen standen in der Regel im Zusammenhang mit der schulischen Ausbildung. Auf eine Erwerbstätigkeit an einem anderen Ort im Sinne der Fragestellung konnten insgesamt drei Frauen zurückblicken.

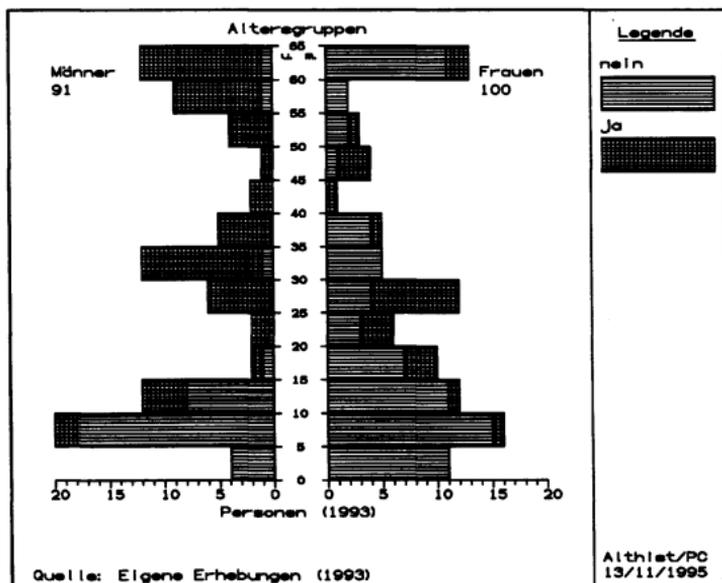
Dem stehen 139 Nennungen von insgesamt 57 Männern gegenüber. Deutlich überwiegen bei ihnen Wanderungserfahrungen zum Zwecke der Erwerbstätigkeit (102 Nennungen), die schulische oder berufliche Ausbildung wurde nur 37mal genannt. Dieses Verhältnis zwischen den Nennungen der Männer und denen der Frauen dürfte das traditionelle wie das zeitgenössische fidschianische Rollenverständnis widerspiegeln, zumindest das des dörflichen Fidschi.

Die wichtigste räumliche Kategorie ist Suva, sowohl bei den Nennungen der Frauen als auch der Männer. Beinahe ähnlich wichtig ist aber die Kategorie ländliches Fidschi, das nur unwesentlich weniger Nennungen erfuhr. Bei den Frauen, bei denen auch hier Aufenthalte im Zuge der schulischen Ausbildung im Vordergrund standen, mag dies zumindest teilweise auf die Schulausbildung derjenigen (Ehe-)Frauen im Dorf zurückzuführen sein, die anderenorts geboren wurden, dort aufwuchsen und die dortige Schule besuchten, bevor sie nach Naikeleyaga heirateten. Bei den Männern hingegen handelt es sich meist um temporäre Arbeitsverhältnisse auf Kokosplantagen oder bei der Zuckerrohrernte. Aber auch von ihnen gab es 16 Nennungen, die auf schulische Ausbildung im ländlichen Fidschi verweisen. Mehrere dieser Nennungen gehen auf den Besuch einer der fidschianischen Eliteschulen zurück, die zwar direkt im Einzugsgebiet der Hauptstadt liegen, in administrativer

Hinsicht jedoch im ländlichen Fidschi; gleiches gilt für ein kirchliches Ausbildungszentrum nahe Suva, das ebenfalls von mehreren Männern des Dorfes besucht worden war.

Demgegenüber relativ bedeutungslos ist die Zahl der Nennungen, die auf die räumlichen Kategorien Ausland (insgesamt 13, ausschließlich von Männern) und das sonstige urbane Fidschi (außer Suva) fielen. 17 Männer gaben an, vorübergehend in einer anderen Stadt als Suva gearbeitet zu haben. Der Umstand, daß nicht weniger als 13 Männer des Dorfes über Auslandserfahrungen verfügten, mag überraschen. Zu bedenken ist dabei allerdings, daß niemand von ihnen allein und auf eigene Initiative vorübergehend ins Ausland gegangen war: Sie alle sind in ausschließlich fidschianisch zusammengesetzten Gruppen unterwegs gewesen, und sämtliche dieser Auslandsaktivitäten waren staatlich organisiert. Die meisten von ihnen waren von Regierungsvertretern dazu aufgefordert worden, die Möglichkeit zum vorübergehenden Gelderwerb im Ausland wahrzunehmen, als Söldner der UN-Friedenstruppen (teilweise aber auch schon während des Zweiten Weltkrieges und in den 50er Jahren) oder als Nutznießer zwischenstaatlicher Hilfsprogramme, die ihnen ermöglichten, Mitte der 1970er Jahre als Saisonarbeiter auf neuseeländischen Farmen zu arbeiten und mittels des Verdienstes ihre von Hurrikans beschädigten Häuser wiederaufzubauen (vgl. BEDFORD 1976).

Abbildung 12: Wanderungserfahrungen der Bevölkerung des Dorfes Naikeleya seit Geburt (Ausbildung und/oder Erwerbstätigkeit an einem anderen Ort für einen Monat Dauer oder länger)



Die Altersgruppen- und Geschlechterzugehörigkeit der Personen mit Wanderungserfahrungen seit Geburt (im oben spezifizierten Sinne) sind in der Alterspyramide der Abbildung 12 dargestellt.

Kaum überraschend ist der Umstand, daß Wanderungserfahrungen im oben spezifizierten Sinne bei der jüngeren Bevölkerung nicht besonders stark ausgeprägt sind. Von den unter 15jährigen Jungen und Mädchen hat nur eine Minderheit (ausschließlich im Zuge der schulischen Ausbildung) längere Zeit - mindestens aber einen Monat - außerhalb des Dorfes gelebt.

Beschränkt man sich bei der Betrachtung auf die über 14jährige Bevölkerung, so ergeben sich folgende Häufigkeitsverteilungen: Bei den Männern verfügen 51 von 55 Personen über Wanderungserfahrungen im Sinne der Fragestellung, also etwa 93 %, bei den Frauen sind es dagegen nur 22 von 61, entsprechend ca. 36 %.

Dieses Ergebnis zeigt deutlich, daß zumindest die erwachsenen Männer des Dorfes in ihrer überwiegenden Mehrzahl über Wanderungserfahrungen (im Sinne der Fragestellung) als 'aktive' Migranten verfügen.

3.4.2 Räumliche Mobilität während der letzten zwölf Monate

Komplementär zur im vorangegangenen Abschnitt behandelten Fragestellung wurde im Zuge der Untersuchung in Naikelayaga eine weitere Befragung durchgeführt, die gestellte Frage lautete: "Waren Sie während der letzten zwölf Monate in der Hauptstadt Suva?" Hierbei wurden keine Vorgaben hinsichtlich des Zweckes oder der Zeitdauer des Aufenthaltes gemacht. Zweck dieser Frage war, auch kurzfristige Mobilität über die Provinzgrenze hinweg zu erfassen. Wer von Kabara aus einen anderen Ort außerhalb der Lau-Provinz erreichen will, muß in Suva Station machen. Gleiches gilt für jeden, der von einem beliebigen Ort außerhalb der Lau-Provinz nach Kabara fährt. Damit erfaßt die Fragestellung wahrscheinlich sämtliche räumlichen Bewegungen der angetroffenen Dorfbewohner während des vorangegangenen Jahres über die Provinzgrenze hinaus.

Bei den erfaßten Bewegungen handelt es sich überwiegend um kurzfristige, zirkuläre Bewegungen von Dorfbewohnern, die in Suva Verwandte besuchten, Amtsgänge zu erledigen hatten, das Dorf in zeremoniellen Angelegenheiten vertraten, Spenden für den Erweiterungsbau der Dorfschule sammelten, sich einer medizinischen Behandlung unterzogen, Angehörige begleiteten oder eine Arbeitsstelle suchten. Meist war Suva das Ziel der räumlichen Bewegung, selten nur Durchgangsstation. Bei diesen Dorfbewohnern, deren Erledigungen in der Regel keine dauerhafte Verlegung des Wohnstandortes erforderlich machten, geht der Aufenthalt in Suva also auf zwei Bewegungen zurück (Kabara-Suva-Kabara). Eine Minderheit hingegen hatte sich länger in Suva oder an einem anderen Ort aufgehalten und war dann (als Migranten oder als Remigranten) von oder über Suva in das Dorf gefahren. Zwischen beiden Gruppen wird hier nicht unterschieden, maßgeblich ist allein der Aufenthalt in Suva während der letzten zwölf Monate. Die Ergebnisse der Befragung sind in Tabelle 18 wiedergegeben.

Tabelle 18: Aufenthalte in Suva während der letzten zwölf Monate (für die gesamte anwesende Dorfbevölkerung, 1993)

	Männer	Frauen	Gesamt
Aufenthalt in Suva	35 (38%)	22 (22%)	57 (30%)
kein Aufenthalt in Suva	56 (62%)	78 (78%)	134 (70%)
Gesamt	91 (100%)	100 (100%)	191 (100%)

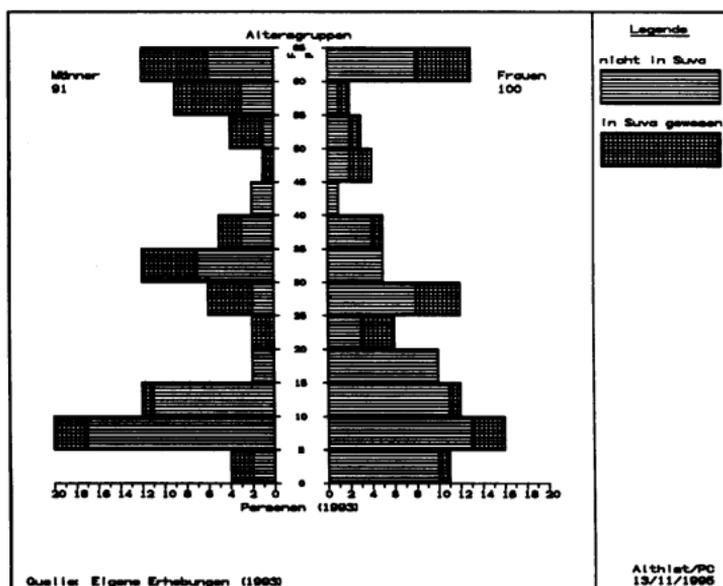
Quelle: eigene Erhebungen, Oktober 1993

Nicht weniger als 30 % der Dorfbewohner waren demnach während des vorangegangenen Jahres zumindest einmal in der Hauptstadt.

Auffallend ist, daß die absolute Zahl und, mehr noch, der relative Anteil der Männer, die die Frage bejahten, deutlich höher ist als bei den Frauen. Mit 35 Männern waren über 38 % aller männlichen Personen während der letzten zwölf Monate in Suva gewesen, während sich der entsprechende Anteil bei den Frauen auf nur 22 % aller Dorfbewohnerinnen beläuft (siehe Tabelle 18).

Die graphische Umsetzung der Befragungsergebnisse in Form der Alterspyramide der Dorfbevölkerung zeigt die relativ heterogene Verteilung der Altersgruppenzugehörigkeit derjenigen, die angaben, während der vorangegangenen zwölf Monate in Suva gewesen zu sein (siehe Abbildung 13).

Abbildung 13: Die anwesende Dorfbevölkerung (1993) - Aufenthalte in Suva während der letzten zwölf Monate



Offensichtlich sind insbesondere die unter zwanzigjährigen Männer und Frauen relativ immobil im Sinne der hier gewählten Fragestellung. Von ihnen ist während des abgefragten Zeitraumes nur ein sehr geringer Anteil in Suva gewesen. Dieser Umstand dürfte seine Begründung nicht zuletzt in den für die lokalen Verhältnisse enorm hohen Transportkosten finden, ein Jugendlicher im Dorf ist unmöglich in der Lage, die Kosten für die Überfahrt selbst zu tragen. Ausgeprägter sind die Nennungen bei erwachsenen Männern, insbesondere bei denen zwischen 20 und 29 und über 45 Jahren, in diesen Altersgruppen war die Mehrheit der männlichen Dorfbewohner in Suva gewesen.

3.5 Die multilokale Dorfgemeinschaft: Zur räumlichen Verteilung der registrierten Angehörigen der *yavusa*

Die bisherigen Ausführungen beschränkten sich im wesentlichen auf diejenigen Naikeleyaganer, die im Dorf angetroffen wurden. Zur Dorfgemeinschaft gehören jedoch deutlich mehr Personen als nur die, die sich zum Zeitpunkt der Untersuchung im Dorf aufhielten und jene, die vorübergehend abwesend waren oder bei denen Anhaltspunkte vorlagen, daß sie sich zumindest zu einem früheren Zeitpunkt (1983) dort aufgehalten hatten.

Definitiv jeder Haushalt im Dorf hat nahe Verwandte, die das Dorf dauerhaft verlassen haben. Einer der älteren Haushaltsvorstände des Dorfes verwies bei meiner Frage nach mit ihm verwandten Emigranten, mit denen er in Kontakt stehe, auf seine eigenen zehn Kinder (die alle außerhalb des Dorfes verheiratet sind), auf seine fünf Brüder und sechzehn von deren Kindern sowie auf die sieben Geschwister seiner Frau, eine größere Anzahl von deren Kindern usw. Die Fülle an Informationen, die er zu all diesen Personen geben konnte, ließ glaubwürdig erscheinen, daß der direkte oder zumindest der indirekte Kontakt gepflegt wurde. Da jede Person im Dorf mühelos zahlreiche Namen auf diese Frage nennen konnte, muß die Zahl von außerhalb des Dorfes lebenden Verwandten demnach mehrere Hundert, wenn nicht gar Tausende umfassen. Allein ihre Zahl zu erfassen, erwies sich als problematisch, viele von ihnen wurden von mehreren Dorfbewohnern (also mehrfach) angegeben; Altersangaben konnten nur näherungsweise gemacht werden, so daß davon abgesehen werden mußte, auf diesem Wege verlässliche Angaben zu den dauerhaft Emigrierten bzw. zur Gesamtheit der verwandtschaftlichen Kontakte außerhalb des Dorfes zu erlangen.

Das Netz der verwandtschaftlichen Beziehungen läßt sich jedoch anhand einer anderen Datenbasis, einem amtlichen Register der Angehörigen der *yavusa*, rekonstruieren. Dies soll im folgenden Abschnitt geschehen, wobei das Augenmerk nun nicht mehr nur auf das Dorf selbst und seine Bewohner gerichtet sein wird, sondern auf alle Personen, die nach fidschianischem Verständnis zur Dorfgemeinschaft gehören.

3.5.1 Das *Vola ni Kawa Bula* als Datengrundlage

Im zweiten Kapitel wurde bereits angesprochen, daß die Eigentümer von mehr als 80 % der Landfläche Fidschis nicht Individuen, sondern autochthone Verwandtschaftsgruppen sind. Jede *mataqali* ist quasi unveränderlich mit einem einmal festgelegten Stück Land verknüpft (CHUNG 1991: 89). Niedergeschrieben wurde diese Verknüpfung von Land (*vanua*) mit Eigentümern (den *mataqali* bzw. deren Untergruppierungen, den *tokatoka*) bereits während der Kolonialzeit von der Native Land Commission (NLC) in Suva; die ursprüngliche Funktion dieser Regelung dürfte gewesen sein, daß die Fidschianer nicht wie die neuseeländischen Maori durch Siedler verdrängt und landlos werden sollten.

Seitdem wird auch die personelle Zusammensetzung der Mitglieder der landbesitzenden Einheiten, die sich laufend durch natürliche Bevölkerungsbewegungen verändert, von der NLC erfaßt. Das inzwischen weitgehend computerisierte Register wird *Vola ni Kawa Bula* (VKB) genannt, zu Deutsch etwa 'Buch der Herkunft (Abstammung)'.

Maßgeblich für die Registrierung einer Person ist nicht der jeweilige Geburtsort, sondern die **Abstammung**(-sgruppe). Gemäß der patrilinearen Organisation der fidschianischen Gesellschaft werden Söhne wie Töchter der Verwandtschaftsgruppe ihres Vaters zugeordnet, uneheliche Kinder ggf. der ihrer Mutter. Im Ergebnis stellen die registrierten Personen (zumindest näherungsweise) die "genealogische Population" (CHUNG 1991) des fidschianischen Teils der Bevölkerung des Landes dar, über das die jeweilige Verwandtschaftsgruppe die Verfügungsgewalt hat.

Nicht erfaßt sind in diesem Register Ehefrauen und Mütter, die in die *yavusa* eingehiratet haben. Demgegenüber sind auch Frauen registriert, die einen nicht zur *yavusa* gehörenden Mann geheiratet haben, nicht aber deren gemeinsame Kinder, die ja gemäß des Primats der väterlichen Abstammungslinie in der *yavusa* ihres Vaters registriert werden.

Im Ergebnis enthält dieses Register also all jene Personen, deren Ort der Herkunft aus traditioneller wie aus zeitgenössischer fidschianischer Sicht das Dorf Naikeleyaga ist, unabhängig davon, wo sie geboren sind. Zwar beschränkt sich für viele die Verwandtschaft nicht nur auf Angehörige der *yavusa* (auf den Stellenwert von *vasu*-Allianzen wurde in Kapitel 2 hingewiesen), über angeheiratete Ehefrauen und Mütter aus anderen *yavusa* hat jeder weitere verwandtschaftliche Bande. Doch kann zumindest davon ausgegangen werden, daß innerhalb der *yavusa* die Fürsorgepflicht füreinander besteht, die das vielleicht wesentliche Merkmal von Verwandtschaftsbeziehungen in Fidschi ist. Diese Fürsorgepflicht ist besonders ausgeprägt zwischen Angehörigen derselben *tokatoka* und *mataqali*, besteht aber prinzipiell zwischen sämtlichen Angehörigen derselben *yavusa*.

Im Laufe der Zeit - die Daten des NLC wurden teilweise bereits zwischen 1899 und 1939 aufgenommen (CHUNG 1991: 91), für die Insel Kabara allerdings erst 1959 - haben sich die Kriterien, nach denen uneheliche und nicht 'rein' fidschianische Nachkommen in dem *Vola ni Kawa Bula* registriert wurden oder ihnen der Eintrag verwehrt wurde, häufig geändert (vgl. CHUNG 1991: 91-92). Je nach Zeitpunkt, zu

dem die NLC mit der Erfassung begonnen hat, umfassen diese Verzeichnisse inzwischen drei bis fünf Generationen.

Die Listen sind relativ vollständig, meine Befragungen lassen für die untersuchten Abschnitte auf nur weniger als 10 % fehlende Personen schließen. Der Anteil von Doppeleinträgen und jener Personen, die im Register einer Abstammungsgruppe geführt werden, zu der sie nicht gehören, beläuft sich im Falle des Dorfes Naikeleyaga auf weniger als drei Prozent.

Dieser relativ hohe Grad an Vollständigkeit des Registers hat mehrere Gründe. Erstens hat der Eintrag in dem *Vola ni Kawa Bula* eine nicht zu unterschätzende symbolische Bedeutung, besonders in Zeiten wie den gegenwärtigen, in denen die Ausgrenzung von Nicht-Fidschianern von einflußreichen Kräften des Landes erfolgreich vorangetrieben wird. Es gehört in Fidschi einfach zur alltäglichen Lebensrealität, daß man sich zu seiner Herkunft bekennt. Jemand, der aus der Lau-Provinz stammt, wird sich in jeder Situation so verhalten, wie es sich für jemanden aus dieser Provinz gehört, also zum Beispiel uneingeschränkt hinter dem einflußreichen, höchsten chief der Provinz stehen und anderen, aus derselben Provinz stammenden Fidschianern helfen, wann immer sich die Gelegenheit dazu bietet. Die überwältigende Mehrheit auch der Migranten (selbst in der zweiten oder dritten Generation) denkt, fühlt und handelt als Abkömmlinge des Dorfes ihrer Herkunft; somit liegt nahe, auch selbst dafür zu sorgen, daß der Nachwuchs registriert wird. Zweitens hat, wer in dem *Vola ni Kawa Bula* geführt wird, formal gesehen das Recht, jederzeit an den Ort seiner Herkunft zurückzukehren, dort ein Haus zu errichten und Land der Abstammungsgruppe zur eigenen Bewirtschaftung zu nutzen. Aus fidschianischer Sicht ist die Gesamtheit aller registrierten Mitglieder die *de jure*-Bewohnerschaft eines Ortes. Diese theoretische Rückzugsmöglichkeit veranlaßt selbst Migranten in der dritten Generation, ihre Kinder registrieren zu lassen, auch wenn die persönlichen Kontakte zum Dorf schon längst abgebrochen sind; mehrfach wurde der Eintrag des Nachwuchses von Migranten mir gegenüber als "Sozialversicherung" ihrer Kinder bezeichnet.¹³ Vom Eintrag im VKB hängt aber auch ab, in welchem Wählerverzeichnis man geführt wird, ob man in den Genuß spezieller Wirtschaftsförderungsmaßnahmen für (ethnische) Fidschianer kommt usw. Zu guter Letzt haben die chiefs ein Interesse daran, daß das Register ihrer Verwandtschaftsgruppe so lang wie möglich ist, wächst doch ihr Prestige mit der Größe ihres Gefolges. Die meisten von ihnen besitzen eine Kopie des Abschnittes des VKB, der ihre Verwandtschaftsgruppe betrifft, und auf diese Weise hatte ich bereits im Dorf Zugang zu älteren Fassungen dieser Listen.

Das *Vola ni Kawa Bula* beinhaltet (mehr oder weniger vollständig) für jedes registrierte Individuum die folgenden Angaben: Eine fortlaufende Identifikationsnum-

¹³ Faktisch allerdings können registrierte Mitglieder, die nicht im ständigen Kontakt mit dem Dorf gestanden haben (d.h., das Dorf und seine Bewohner nicht laufend unterstützt haben), ebenso wie ihr Nachwuchs nicht viel erhoffen in einem Dorf wie Naikeleyaga - sie würden wie unerwünschte Fremde behandelt werden. Sie müßten sich an das 'Fijian protocol' halten, das in diesem Falle kostspielige Zeremonien (zum Beispiel das *kau mata ni gone*) vorschreibt, die mehrere tausend Dollar kosten und sich somit finanziell nicht von den Zeremonien unterscheiden, die dasselbe Resultat an einem anderen Ort, von dem man nicht abstammt, erzielen.

mer, den ersten und den zweiten Namen, Angabe des Geschlechts und des Geburtsdatums, die Nummer der Geburtsurkunde (die meist fehlt), die Namen und die Identifikationsnummer des Vaters (oder, bei in der Verwandtschaftsgruppe der Mutter registrierten Personen, deren Namen und laufende Nummer), ggf. den Todestag und die Nummer des darüber ausgestellten Zertifikates sowie ein Feld für kurze Bemerkungen. Die Überschrift gibt jeweils Auskunft, zu welcher *yavusa*, *mataqali* und *tokatoka* die Personen gehören.

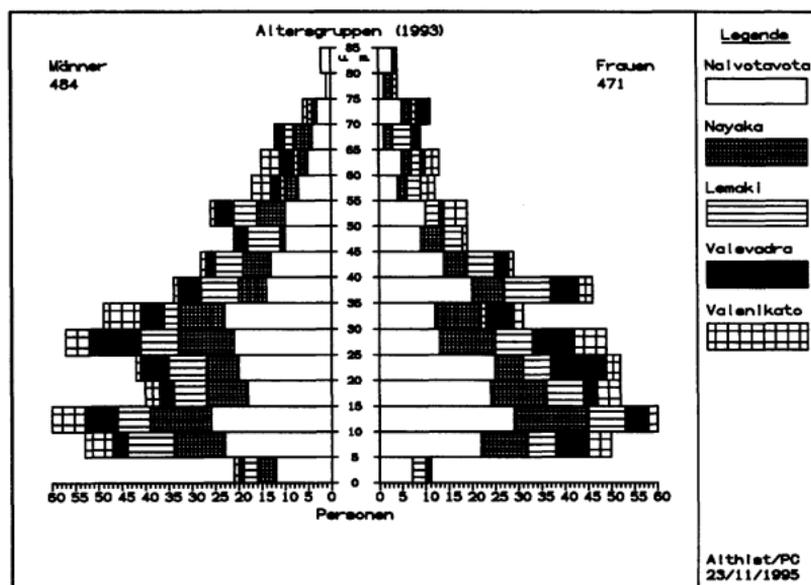
Die Daten haben für meine Untersuchung *per se* nur geringen Aussagewert. Nicht zu entnehmen ist dem Register, welche der aufgeführten Personen bereits verstorben sind (die Nachträge fehlen meist), wo sie wohnen, wo sie geboren wurden oder ob sie jemals im Dorf gewesen sind.

Die Auswertung des Registers erfolgte gemeinsam mit Informanten, zunächst im Dorf und später erneut anhand der aktuellen Listen in Suva (Stand: 18. November 1993). In der Regel genügte die Nennung eines Namens aus der Liste, und die Informanten konnten mühelos Angaben machen, ob diese Person noch lebt, wo sie zum Zeitpunkt der Befragung lebte und wie sie mit dem jeweiligen Informanten verwandt ist. Da hier nur die lebenden Personen von Belang sind, reduzierte sich die Anzahl der insgesamt 1114 Eintragungen um 138 zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits verstorbene Personen. Weitere 21 Eintragungen werden in der weiteren Analyse nicht berücksichtigt, weil die jeweilige Person entweder von meinen Informanten nicht verwandtschaftlich zugeordnet werden konnte, der Aufenthaltsort dieser Person unbekannt war, es sich um offensichtliche Doppeleintragungen derselben Person handelte oder weil die Person eindeutig in der falschen *tokatoka* registriert war.¹⁴ Hinzugefügt wurde keine Person, auch wenn mehrere Dorfbewohner, die eindeutig einer der dorfansässigen *tokatoka* angehören, in dem *Vola ni Kawa Bula* fehlten.

Die Altersgruppen- und Geschlechterzugehörigkeit der insgesamt verbleibenden 955 lebenden Personen der *de jure*-Bevölkerung ist in Abbildung 14 dargestellt. Die Zugehörigkeit zu den fünf *tokatoka* des Dorfes Naikeleyaga ist der Legende zu entnehmen, in absoluten Zahlen der Tabelle 19.

¹⁴ Da gemeinsame Familiennamen nur im urbanen Fidschi und erst seit jüngerer Zeit üblich sind, sind verwandtschaftliche Zuordnungen anhand von Nachnamen unmöglich. Doppeleinträge unter verschiedenen Namen waren meist nur schwer als solche erkennbar. Meine Informanten kannten jedoch meist noch die bei der Geburt vergebenen Namen, die in Fidschi häufig vorläufig sind. Übersteht ein Säugling oder Kleinkind eine schwere Krankheit, dann werden ihm nach der Genesung meist neue Namen gegeben (die mit denen in der Geburtsurkunde nicht übereinstimmen).

Abbildung 14: Die registrierten Angehörigen der yavusa des Dorfes Naikeleyaga (1993) - Zugehörigkeit zu den fünf tokatoka



Quelle: eigene Erhebungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC No. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993)

Die Bevölkerungspyramide der registrierten Angehörigen der *yavusa* des Dorfes Naikeleyaga (Abbildung 14) zeigt eine wesentlich ausgewogenere Zusammensetzung als die der im Dorf anwesenden Bevölkerung (vgl. Abbildung 7), wahrscheinlich nicht zuletzt wegen der größeren Fallzahlen. Die schmale Basis dürfte eher auf der zeitlich verzögerten Registrierungspraxis beruhen als darauf, daß sich die Population nicht mehr selbst reproduziert. Sieht man von der schmalen Basis ab, dann deutet die Form der Alterspyramide insgesamt auf eine ausgesprochen hohe Reproduktionsrate dieser Population hin, die im krassen Widerspruch zur Entwicklung der Einwohnerzahl des Dorfes steht. Während das Wachstum der Gesamtpopulation der *yavusa* anscheinend nur wenig gebremst voranschreitet, stagniert die Einwohnerzahl Naikeleyagas bzw. ist seit 1966 insgesamt rückläufig (vgl. Kapitel 3.3.1, insbesondere Tabelle 9). Erklärbar ist diese gegenläufige Entwicklung - die gesamte *yavusa* wächst, während die Zahl der Dorfbewohner rückläufig ist - nur durch massenhafte Abwanderung, die schon vor mehreren Jahrzehnten eingesetzt haben muß.

Tabelle 19: Zugehörigkeit der in dem Vola ni Kawa Bula registrierten Personen zu den fünf tokatoka des Dorfes Naikeleyaga

	Naivotavota	Nayaka	Lemaki	Valevadra	Valenikato	Gesamt
Anzahl registrierter Personen	482	217	170	134	111	1114
davon ungültig/ unbekannt:	9	3	3	3	3	21
verstorben:	57	25	16	15	25	138
verbleiben:	416	189	151	116	83	955
davon männlich:	212	95	77	57	43	484
weiblich:	204	94	74	59	40	471
Durchschnittl. Alter [in Jahren]						
Männer:	29	28,5	29,5	32	30	29,7
Frauen:	29	29	32	29	32,5	29,7

Quelle: eigene Erhebungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC No. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993)

Die Befassung mit diesem Personenkreis eröffnet eine räumliche Perspektive. Nur ein kleiner Teil von ihnen wohnt in Naikeleyaga. Seine räumliche Verteilung soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

3.5.2 Wohn- und Aufenthaltsorte der Angehörigen der *yavusa*

Das quantitative Verhältnis von 191 im Dorf angetroffenen Bewohnern zu insgesamt 955 lebenden, in dem *Vola ni Kawa Bula* registrierten Angehörigen der *yavusa* des Dorfes Naikeleyaga legt die Vermutung nahe, daß Abwanderung aus dem Dorf eine lange Tradition hat. Bereits zuvor wurde darauf hingewiesen, daß nur 146 der 191 Einwohner des Dorfes *taukey* sind, also kraft Geburt Mitglieder der *yavusa* sind und damit berechtigt, in dem VKB als Angehörige der Dorfgemeinschaft Naikeleyagas registriert zu werden. Im VKB erfaßt sind von ihnen jedoch nur 136, bezogen auf die hier berücksichtigte Gesamtzahl von 955 (durch Informanten lokalisierbaren) Angehörigen der *yavusa* entspricht dies einem Prozentsatz von 14,2 %; die übrigen 85,8 % hielten sich während der Befragungen wahrscheinlich dauerhaft, in Einzelfällen dem Vernehmen nach eindeutig temporär, außerhalb des Dorfes auf.

Die räumliche Verteilung der 955 Angehörigen der *yavusa* ist detailliert wiedergegeben im Anhang (Tabelle 32 für das urbane Fidschi, Tabelle 33 für das rurale Fidschi und Tabelle 34 für das Ausland), eine Zusammenfassung liefert die folgende Tabelle 20.

Tabelle 20: Die räumliche Verteilung der in dem Vola ni Kawa Bula registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga (November 1993)

Lebende Angehörige der yavusa, deren Wohn- bzw. Aufenthaltsort durch Informanten lokalisierbar war:	955 (100 %)
davon hielten sich auf in Naikeleyaga	136 (14,2%)
im übrigen ländlichen Fidschi	123 (12,9%)
in Suva	575 (60,2%)
in anderen Städten Fidschis	85 (8,9%)
im Ausland	36 (3,8%)

Quelle: eigene Befragungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC No. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993)

Die bereits mehrfach nachgewiesene Vorrangstellung Suvas unter den Ziel- und Herkunftsorten der Zu- und Abwanderer von und nach Naikeleyaga findet auch hier seine Bestätigung: Mit 575 registrierten Angehörigen lebten 60,2 % aller hier berücksichtigten Mitglieder der Dorfgemeinschaft in der Hauptstadt. Die in Suva residierende Dorfgemeinschaft ist selbst dann dreimal so groß wie die im Dorf, wenn alle 191 angetroffenen Dorfbewohner berücksichtigt werden, nicht nur die 136 amtlich registrierten.

Die übrigen 25,6 % der registrierten Angehörigen, die sich 1993 weder im Dorf noch in der Hauptstadt aufhielten, sind in nur vergleichsweise geringem Maß räumlich konzentriert (vgl. Abbildung 16 sowie die Tabellen 33, 33 und 34 im Anhang). 85 von ihnen (8,9 %) lebten in anderen fidschianischen Städten, vor allem in Labasa (43) sowie in Lautoka (12).¹⁵

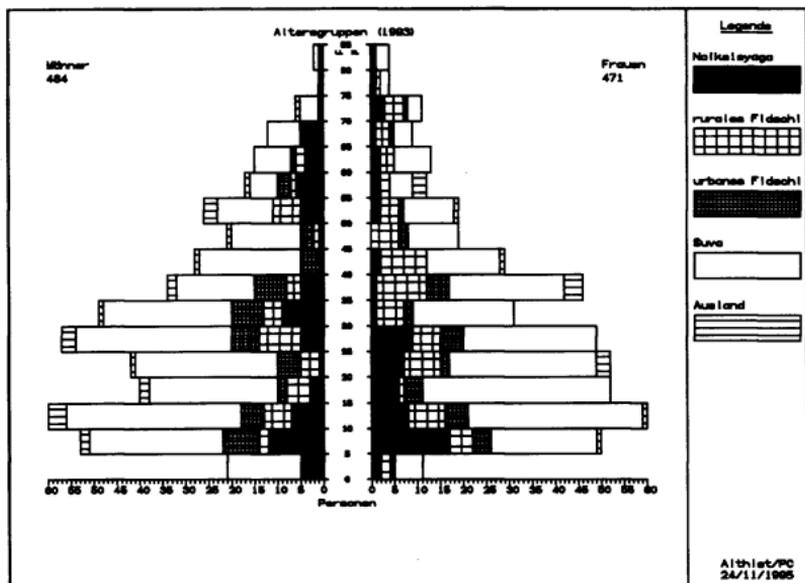
In den Gemeinden des ländlichen Fidschi (außer Naikeleyaga) lebten 1993 insgesamt 123 registrierte Personen, mehrheitlich Frauen (80). Sie verteilten sich auf fast alle Regionen des Landes: Sieben Frauen lebten in den übrigen Dörfern Kabaras, 19 Frauen und 7 Männer auf anderen Inseln der Lau-Provinz,¹⁶ 40 Personen (25 Frauen und 15 Männer) in übrigen Inselprovinzen des Landes sowie 50 (29 Frauen und 21 Männer) auf Viti Levu, dort hauptsächlich im Umland der Hauptstadt in der Provinz Naitasiri (24). Nach übereinstimmenden Aussagen meiner Informanten handelt es sich in dieser räumlichen Kategorie überwiegend um Frauen, die nach der Eheschließung in die Dörfer ihrer Männer gezogen sind. Dieser Sachverhalt

¹⁵ Die 'Kolonisation' der Stadt Labasa durch Naikeleyaganer belegt eindrücklich die Bedeutung von Folgewanderungen von Verwandten, insbesondere von Angehörigen derselben *tokatoka*. Dem Vernehmen nach hatte ein Mann der Abstammungsgruppe Lemaki 1952 in Labasa eine Anstellung als Bootsbauer gefunden. Er hatte sich rasch etabliert, wodurch sich Verwandte im Dorf ermuntert fühlten, sich ihm anzuschließen. Inzwischen ist die dortige Gemeinschaft durch Nachzug weiterer Verwandter und durch dort geborenen Nachwuchs auf 43 registrierte Angehörige der Dorfgemeinschaft angewachsen.

¹⁶ Diese relativ niedrige Zahl von nur 26 auf anderen Inseln der Lau-Provinz lebenden Angehörigen der *yavusa* deutet darauf hin, daß verwandtschaftliche Beziehungen innerhalb der Region weniger ausgeprägt sind, als die räumliche Nähe vermuten ließe.

wird unterstrichen durch die Altersgruppenverteilung der Frauen in der räumlichen Kategorie rurales Fidschi in der Alterspyramide in Abbildung 15.

Abbildung 15: Die registrierten Angehörigen der yavusa des Dorfes Naikeleyaga (1993) - die Verteilung nach räumlichen Kategorien



Quelle: eigene Erhebungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC No. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993)

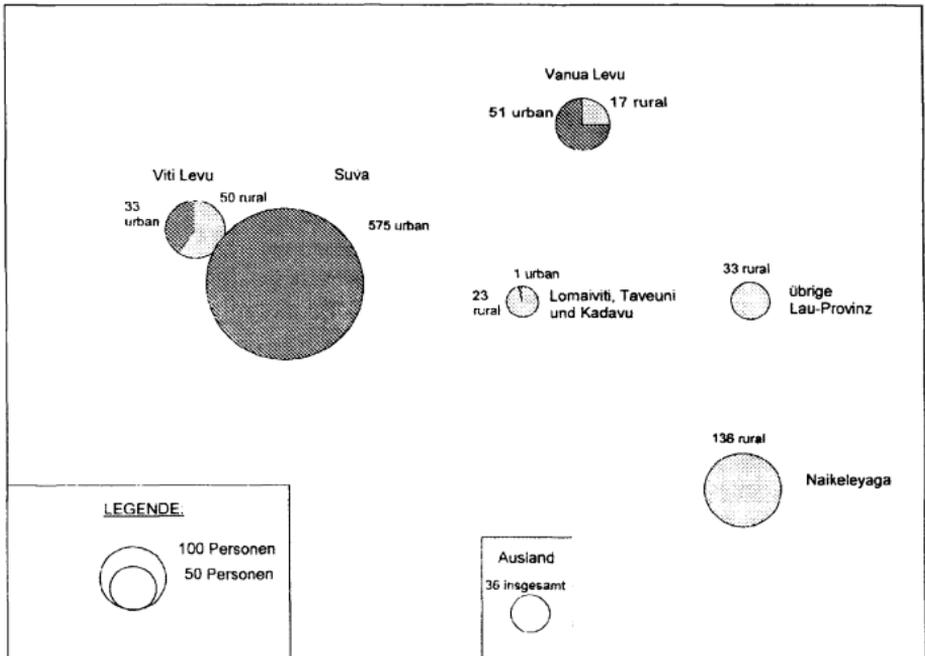
Weitere 3,8 % der Angehörigen (22 Männer und 14 Frauen) lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung den Angaben meiner Informanten zufolge im Ausland. Zu den meisten von ihnen bestanden keine engen Kontakte, die Informationen deuten jedoch darauf hin, daß einige dieser Personen wahrscheinlich nur temporär im Ausland weilen würden. Dies gilt insbesondere für die sechs Angehörigen der UN-Friedenstruppen (fünf Männer waren 1993 als Soldaten im Libanon, einer als Polizist in Namibia). Andere Männer und Frauen hatten ins Ausland geheiratet bzw. studierten dort.¹⁷

Die räumliche Verteilung der lokalisierbaren Angehörigen der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga ist graphisch umgesetzt in Abbildung 16. Die Zahl der auf Viti

¹⁷ Da diejenigen, die sich im Ausland etabliert haben und dort dauerhaft zu bleiben gedenken, wahrscheinlich keine Vorteile in der Registrierung ihrer Kinder in dem VKB sehen, besteht die Möglichkeit, daß in der räumlichen Kategorie Ausland besonders viele Registrierungsrechte im amtlichen Register fehlen. Ob und wie viele Kinder die wahrscheinlich dauerhaft im Ausland lebenden Mitglieder der *yavusa* hatten, war meinen Informanten unbekannt.

Levu, auf Vanua Levu, in Suva, in Naikeleyaga, in der übrigen Lau-Provinz, auf den Inseln Taveuni, Kadavu und der Provinz Lomaiviti bzw. im Ausland lebenden registrierten Angehörigen ist dort durch flächenproportionale Kreise dargestellt; die Lagebeziehungen der Kreise sind lediglich angedeutet.

Abbildung 16: Die räumliche Verteilung (1993) der amtlich registrierten, lokalisierbaren Angehörigen der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga



Quelle: eigene Erhebungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC No. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993)

In der Zusammenschau zeigen diese Daten der räumlichen Verteilung der (lebenden, von Informanten lokalisierbaren, amtlich registrierten) Angehörigen der *yavusa* unter anderem, daß das Dorf schon seit langer Zeit ein Abwanderungsgebiet sein muß. Wenn 1993 mehr als 85 % der Angehörigen der gesamten *yavusa* außerhalb des Dorfes lebten, dann kann ausgeschlossen werden, daß sie sämtlich zumindest vorübergehend im Dorf gelebt haben und selbst von dort emigriert sind - die Einwohnerzahl des Dorfes hätte sich dann anders entwickelt. Alles deutet darauf hin, daß bereits 1966, als im damaligen Zensus mit 288 Einwohnern der bisher höchste Bevölkerungsstand Naikeleyagas registriert wurde, eine erhebliche Zahl von Angehörigen der *yavusa* in anderen Teilen des Landes gelebt haben muß (vgl. Kapitel 3.3.1, insbesondere Tabelle 9).

Dies wird auch durch Befunde bestätigt, die Bedford für das Jahr 1975 publizierte. Im Dezember 1975 umfaßte das Register der *Vola ni Kawa Bula* des Dorfes Naike-

leyaga insgesamt 552 Personen, von denen im Oktober 1975 nur 152 im Dorf ange­troffen wurden (BEDFORD 1976: 64).¹⁸ Demzufolge lebten bereits 1975 über 70 % der Angehörigen der *yavusa* außerhalb des Dorfes. Die Zahl der insgesamt regi­strierten Angehörigen der *yavusa* hat sich seitdem ungefähr verdoppelt, wohingegen die Zahl der im Dorf lebenden Angehörigen sogar rückläufig war.

Eine Unterteilung der außerhalb des Dorfes lebenden Migranten nach dem Zeit­punkt ihrer Abwanderung erwies sich in vielen Fällen als unmöglich: Die Aussagen widersprachen sich, ob eine Person im Dorf geboren worden war (i.S. des regulären Wohnsitzes der Mutter zum Zeitpunkt der Geburt, denn schon seit Jahrzehnten su­chen Frauen aus dem Dorf zur Geburt ihres Kindes ein Krankenhaus in Suva auf) und dann emigrierte, ob der Geburtsort außerhalb des Dorfes war und diese Person niemals im Dorf gelebt hatte oder ob sie zwar an einem anderen Ort geboren wor­den war, dann aber eine Zeitlang im Dorf lebte und später abwanderte. Viele Fälle, insbesondere Männer und Frauen im Alter zwischen ungefähr 30 und 60 Jahren, konnten nicht eindeutig einer der drei Kategorien zugeordnet werden.¹⁹ Die Aus­sa­gen der Informanten machten aber deutlich, daß viele der außerhalb des Dorfes le­benden Angehörigen der *yavusa* wahrscheinlich niemals das Dorf betreten haben. Dies betrifft vor allem die Jüngeren. In der Altersgruppe unter zehn Jahren waren nur wenig mehr registrierte Angehörige jemals im Dorf gewesen als die, die ich dort antraf. Aber bereits in der Altersgruppe der 55- bis 59jährigen findet sich ein Mann, der in Suva geboren wurde und angab, niemals im Dorf gewesen zu sein. Insofern kann hier nur darauf hingewiesen werden, daß viele der außerhalb des Dorfes leben­den Angehörigen der *yavusa* nicht selbst aus Naikeleyaga emigriert sind.

Dessen ungeachtet bestehen enge Beziehungen zwischen den Angehörigen der Dorfgemeinschaft, und in dieses Beziehungsgefüge sind prinzipiell alle Angehöri­gen der *yavusa* integriert, unabhängig von ihrem Geburtsort und der Frage, ob sie zeitweise in Naikeleyaga gelebt haben oder nicht.

¹⁸ Während seiner Wiederholungsuntersuchung 1983 traf Bedford allerdings mehrere der 1975 abwesenden Angehörigen der *yavusa* in Naikeleyaga an. Insbesondere geschiedene Männer und Frauen sowie Mütter unehelicher Kinder und Ruheständler waren zurückgekehrt (BAYLISS-SMITH *et al.* 1988: 172).

¹⁹ Ich habe diese Frage nur mit Informanten in Suva diskutiert, nicht aber bereits in Naikeleyaga, wo mir nur ältere und unvollständige Fassungen des *Vola ni Kawa Bula* zugänglich waren. Anzunehmen ist, daß die Informanten im Dorf selbst zuverlässigere Aussagen darüber hätten machen können, wer von den registrierten Angehörigen der *yavusa* eine Zeitlang im Dorf gelebt hatte und wer nicht. Diese Fragen konnten nur mit älteren Informanten erör­tert werden (jüngere Informanten kannten viele der in dem VKB registrierten Personen nicht), und zumindest für diese älteren Informanten war die Frage nicht wertfrei, ob jemand zeitweise im Dorf gelebt hatte oder nicht, verwies sie doch insgesamt auf eine enge oder nur lose Bindung an das Heimatdorf. Mehr als einmal brachen Streitigkeiten zwischen In­formanten verschiedener *tokatoka* aus, wenn das Register des VKB im Sinne dieser Frage­stellung gemeinsam diskutiert wurde. Die gegenseitigen Anschuldigungen reichten so weit, daß Vorwürfe geäußert wurden wie: "Das ist doch gelogen, diese Person XY interessiert sich doch überhaupt nicht für die Angelegenheiten des Dorfes, der ist doch wie alle aus seiner *to­katoka*, der war doch höchstens zu Festen im Dorf, gearbeitet hat der aber nie dort".

Die Dorfgemeinschaft muß damit als multilokal bezeichnet werden. Einige Aspekte der Beziehungen, die sich aus der Multilokalität ergeben, sollen im folgenden Abschnitt angesprochen werden.

3.5.3 Interne Beziehungen der multilokalen Dorfgemeinschaft

Die Multilokalität der Dorfgemeinschaft hat zahlreiche Konsequenzen, wobei aus Sicht der dorfansässigen Angehörigen die positiven Aspekte überwiegen dürften.

Aus der räumlichen Verteilung der Verwandten ergibt sich das räumliche System der potentiellen Zielorte, sowohl für dauerhafte wie für temporäre Wanderungen. Dies gilt insbesondere für die zumeist mittellosen Dorfbewohner. Mehr noch als andere Migranten sind sie am Zielort auf Unterkunft und Unterstützung angewiesen, und beides ist nur dort gewährleistet, wo Verwandte wohnen, die fürsorgepflichtig sind. Insofern liegt nahe, daß die Wanderungsziele der Dorfbewohner in hohem Maße mit der soeben dargelegten räumlichen Verteilung der Angehörigen der *yavusa* korrespondieren. Dies unterstreicht ein Vergleich der Zielorte der 1983 anwesenden, 1993 jedoch abwesenden Dorfbewohner (vgl. Kapitel 3.3.2, insbesondere Abbildung 9) mit der Verteilung der außerhalb des Dorfes lebenden Angehörigen der *yavusa*. Beschränkt man sich bei letzterer Gruppe auf die außerhalb Naikeleyaga wohnenden Angehörigen, dann lebten 1993 70,2 % in Suva, 10,4 % in anderen Städten des Landes, 15 % im ländlichen Fidschi (einschließlich der übrigen Dörfer Kabaras) und 4,4 % im Ausland. Dieser räumlichen Verteilung recht nahe kommen die Zielorte derjenigen, die 1983 zur Dorfbevölkerung zählten, 1993 aber nicht angetroffen werden konnten. Von diesem in Kapitel 3.3.2 als 'Emigranten' bezeichneten Personenkreis hielten sich 1993 62 % in Suva auf, 10 % in den übrigen Städten, 25 % im ländlichen Fidschi (einschließlich der übrigen Dörfer der Insel) und 3 % im Ausland (vgl. Tabelle 14). Selbstverständlich besteht hier kein zwingender Kausalzusammenhang (zumal in beide Berechnungen nicht einfließen kann, ob all diese Wohn- und Zielorte dauerhafte oder temporäre Aufenthaltsorte sind), doch immerhin unterstreichen diese Zahlenvergleiche die Beobachtung, daß Dorfbewohner, die Naikeleyaga verlassen, in der Regel zu Verwandten aufbrechen und zumindest zu Anfang ihrer Abwesenheit vom Dorf bei ihnen wohnen.

Das Gebot der Fürsorgepflicht, hier primär die Verpflichtung, einem Angehörigen derselben *tokatoka*, *mataqali* oder *yavusa* Unterkunft zu gewähren, wann immer er oder sie danach verlangt, beruht prinzipiell auf Gegenseitigkeit. Daß den (nur selten und meist nur für kurze Zeit anwesenden) Besuchern des Dorfes jedes Haus ihrer Verwandtschaftsgruppe offensteht, ist ebenso selbstverständlich, wie umgekehrt ihre Häuser den Verwandten offenstehen. Die Nutznießer dieser Fürsorgepflicht dürften im wesentlichen die Dorfbewohner sein, die bei ihren vorübergehenden Abwesenheiten vom Dorf nicht nur tage- und wochen-, sondern auch monate- und jahrelang von diesem Anrecht Gebrauch machen. Die Möglichkeit, daß sich ein direkt aus dem Dorf kommender Migrant an einem ihm fremden Ort ohne derartige Hilfestellungen von Verwandten etabliert, kann weitgehend ausgeschlossen werden.

Innerhalb des räumlichen Systems der multilokalen *yavusa* wandern und zirkulieren jedoch nicht nur Menschen, sondern, neben Informationen, vor allem Güter und Geld. Und auch in dieser Hinsicht scheinen die Nutznießer vor allem die dorfansässigen Angehörigen der *yavusa* zu sein, die generell als weniger begütert einzustufen sind als ihre Verwandten außerhalb des Dorfes. In Naikeleyaga verhehlte niemand, daß der dortige Lebensstandard in allerhöchstem Maße von Zuwendungen abhängt, die die Verwandten auf die Insel schicken. Zwar vermieden die Dorfbewohner das Wort "Abhängigkeit", wenn die Sprache auf die ökonomischen Beziehungen zu den außerhalb des Dorfes lebenden Verwandten kam. Einzelne Haushaltsvorstände räumten jedoch ein, daß sie weniger als 10 % ihrer laufenden Ausgaben selbst erwirtschafteten und der Rest durch telegraphische Geldanweisungen zumeist von Geschwistern oder Kindern (in Einzelfällen auch von Eltern) gedeckt werde. Zumeist muß um solche Überweisungen fernmündlich nachgesucht werden, einige jedoch erhielten unaufgefordert regelmäßige Zuwendungen von Verwandten. Obwohl der Umfang der finanziellen Hilfe zumeist diskret verschwiegen wurde, gaben diejenigen, die sich dazu äußerten, ausnahmslos an, daß nach ihren Schätzungen der Gesamtwert der privaten, individuellen Zuwendungen die Summe der monatlichen Löhne und Gehälter der sechs Staatsbediensteten im Dorf übertreffe. Sie wiesen dabei u.a. auch auf den Wert der von Verwandten geschickten Materialien zum Hausbau hin.

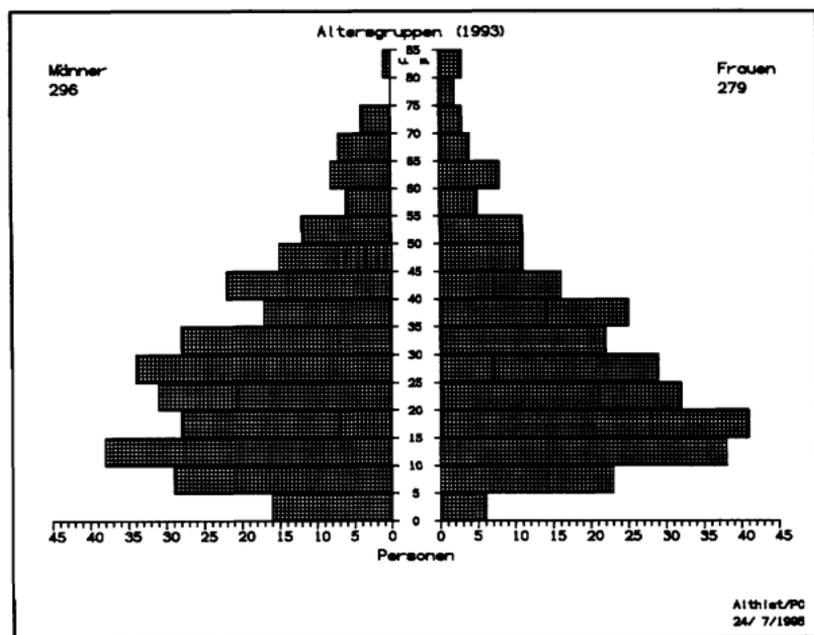
Somit sind die außerhalb des Dorfes lebenden Verwandten, die Angehörigen der *yavusa*, dem Dorf zwar als Einwohner verlustig gegangen, in der Mehrheit womöglich dauerhaft. Der Schluß liegt jedoch nahe, daß die verbliebenen Einwohner auf die Emigrierten ebenso angewiesen sind wie auf jene, die immigriert sind oder durch ihr Bleiben den Fortbestand der dorfansässigen Gemeinschaft gewährleisten. Emigration scheint nicht nur aus ökologischen Gründen - die lokalen Ressourcen sind definitiv begrenzt - naheliegend und geboten. Ebenso ist sie deshalb geboten, weil die Emigrierten andernorts Ressourcen erschließen, die wiederum in das Dorf transferiert werden können und die ökonomische Situation der dorfansässigen Bevölkerung maßgeblich bestimmen. All die Söhne, Töchter und Geschwister sind dem Dorf nicht gänzlich verloren, selbst wenn sie niemals zurückkehren sollten. Verloren sind die Emigrierten aus Sicht der Dorfbewohner erst dann, wenn sie ihre Herkunft, d.h. ihre Verpflichtungen für das Dorf und seine Bewohner, "vergessen" haben.

3.6 Naikeleyaganer in Suva

Die Auswertung des amtlichen Registers (VKB) hat bereits gezeigt, daß über 60 % der registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga, die von Informanten lokalisiert werden konnten, während der Befragungen in Suva lebten bzw. sich dort aufhielten. Nicht nur die Zahl von 575 Naikeleyaganern in Suva, sondern auch der Altersaufbau und die Geschlechterverteilung dieser Population deuten darauf hin daß das demographische Zentrum der Dorfgemeinschaft in der Hauptstadt liegt (siehe Abbildung 17).

Die schmale Basis der Alterspyramide (Abbildung 17) beruht auch hier wieder auf der zeitlich verzögerten Registrierungspraxis. Somit darf der Lebensbaum nicht als urnenförmig (was auf eine schrumpfende Population hindeuten würde) interpretiert werden, sondern muß als Pyramide angesehen werden; die Population ist zweifellos weiterhin im Wachstum begriffen. Dieses Wachstum geht nicht allein auf Geburten der in Suva ansässigen Naikeleyaner zurück, sondern auch auf Zuwanderung aus dem Dorf - das legt der Vergleich dieser Alterspyramide mit der des Dorfes selbst (siehe Abbildung 7) nahe. Alle bisher präsentierten Daten verdeutlichen, daß die Populationen zwar räumlich getrennt sind, aber jeweils offene Systeme darstellen, die miteinander im Austausch stehen. Der Vergleich der beiden Alterspyramiden legt die Vermutung nahe, daß im Dorf selbst nur so viele Einwohner residieren, wie für die Aufrechterhaltung und für den Fortbestand des Dorfes erforderlich sind. Demnach wäre das Dorf aus demographischer Sicht nicht mehr als eine Dependence Suvas.

Abbildung 17: Die registrierten Angehörigen der yavusa des Dorfes Naikeleyaga mit Wohn- oder Aufenthaltsort Suva (1993)



Quelle: eigene Erhebungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC No. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993)

Daß keineswegs alle diese Personen selbst aus dem Dorf emigriert sind, wurde bereits angesprochen. Daraus ist allerdings nicht abzuleiten, daß sich diese Migranten der zweiten oder dritten Generation zwangsläufig nicht mehr für die Belange der

Dorfgemeinschaft interessierten. Zu den regelmäßigen monatlichen Zusammenkünften der Haushaltsvorstände Naikeleyagas in Suva erscheinen dem Vernehmen nach bis zu 60 erwachsene Männer, die zur *yavusa* gehören und ihren Wohnsitz in der Hauptstadt haben. Sie siedeln in allen Vierteln der Stadt, sind dort also nicht räumlich segregiert. Doch wenn die Belange des Dorfes oder der Dorfgemeinschaft dies erfordern, dann sind alle erreichbar.

3.7 Zusammenfassung

Die Befunde dieses Kapitels führen zu einem gemeinsamen Ergebnis: Die Dorfbewohner wie auch die übrigen Angehörigen der Dorfgemeinschaft sind hochgradig mobil, und dies wahrscheinlich schon seit geraumer Zeit.

Der Zensus der Einwohnerschaft Naikeleyagas erbrachte, daß mindestens 25 % der angetroffenen Bewohner an anderen Orten geboren worden sind. Somit hat in nicht unerheblichen Maße Zuwanderung nach Naikeleyaga stattgefunden. Einige dieser Zuwanderer (u.a. die Staatsbediensteten) werden sich wahrscheinlich nur temporär, andere (wie die Ehefrauen, die nach Naikeleyaga geheiratet haben) dagegen wohl dauerhaft in Naikeleyaga aufhalten. Ebenso zeigte sich, daß mehr als 10 % derjenigen, die ihren Wohnsitz dem Vernehmen nach in Naikeleyaga haben, während der gesamten beinahe zehnwöchigen Untersuchungsperiode nicht vor Ort angetroffen werden konnten. Den Aussagen ihrer Angehörigen im Dorf zufolge werden sie zurückerwartet; demnach handelt es sich hierbei um zirkuläre Mobilität, die allerdings ihren Abschluß solange nicht gefunden hat, wie die betreffenden Personen vom Dorf abwesend sind. Zirkuläre Mobilität ist demnach im untersuchten Kontext keine nur kurzfristige Mobilitätsform, sondern kann Jahre der Abwesenheit vom Dorf bedeuten (vgl. Kapitel 3.1).

Die Beschäftigung mit der Entwicklung des Bevölkerungsstandes von Naikeleyaga seit 1921 zeigte den demographischen Wandel der Dorfbevölkerung, der ganz wesentlich von Abwanderung geprägt gewesen ist. Die höchste Einwohnerzahl hatte das Dorf 1966, seitdem ist sie beinahe kontinuierlich zurückgegangen und belief sich 1993 noch auf etwa die eineinhalbfache Einwohnerzahl von 1921 (vgl. Kapitel 3.3.1). Daß die Wanderungsbeziehungen zwischen Naikeleyaga und den übrigen Landesteilen keineswegs einer 'Einbahnstraße' gleichen, zeigte erneut der differenzierte Zensusvergleich für die Jahre 1983 und 1993: Zwar waren gegenüber 1983 92 Personen abgewandert, im gleichen Zeitraum aber auch 48 Personen zugewandert. Inwieweit diese Zu- und Abwanderungen temporär oder dauerhaft waren, mußte unberücksichtigt bleiben. Wenn aber nach zehn Jahren nur noch 45 % der Einwohner von 1983 erneut angetroffen werden, dann befindet sich offensichtlich ein größerer Teil der Dorfbevölkerung in einem kontinuierlichen Austausch (vgl. Kapitel 3.3.2). Daß dies keine Erscheinung der jüngsten Zeit ist, belegen vorangegangene Untersuchungen von Bedford: 1975 traf dieser nur noch etwa 45 % der Einwohnerschaft Naikeleyagas von 1966 an (BEDFORD 1976: 20), 1983 nur noch 52 % der des Jahres 1975 (eigene Berechnungen anhand unveröffentlichter Daten von Bedford). Ganz offensichtlich sind die Bevölkerungsbewegungen von

und nach Naikeleyaga wesentlich dynamischer, als die Betrachtung der zeitlichen Entwicklung allein der Bevölkerungszahl erahnen läßt.

Über Wanderungserfahrungen der Dorfbevölkerung gab Kapitel 3.3 erste Auskünfte. Wie sich zeigte, waren 30 % der im Dorf angetroffenen Bewohner Naikeleyagas während der vorangegangenen zwölf Monate in der Hauptstadt gewesen. Weitere Befragungsergebnisse zeigten, daß bei der ganz überwiegenden Mehrheit der Männer im Alter von über 14 Jahren (93 %) des Dorfes davon ausgegangen werden kann, daß sie zumindest einmal für eine Dauer von zumindest vier Wochen außerhalb des Dorfes erwerbstätig gewesen waren oder sich in einer schulischen bzw. beruflichen Ausbildung befunden hatten. Viele der 93 % der Männer, die diese Frage bejahten, hatten derartige Wanderungserfahrungen mehrfach bzw. an verschiedenen Orten gemacht.

In Kapitel 3.5 wurde der Blick dann auf eine andere Bezugsgruppe gelenkt, auf alle amtlich registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga. Aus fidschianischer Perspektive bilden sie die Dorfgemeinschaft, alle Registrierten haben Anspruch darauf, im Dorf zu leben und Land ihrer Abstammungsgruppe zu bewirtschaften. Tatsächlich machten 1993 aber weniger als 15 % der registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft von diesem Recht Gebrauch, über 85 % lebten dauerhaft oder temporär außerhalb des Dorfes. Von diesen lebten 13 % in anderen ruralen Regionen des Landes, 9 % in anderen fidschianischen Städten und weniger als 4 % im Ausland. Über 60 % von ihnen hielten sich nach Aussagen meiner Informanten in der Hauptstadt Suva auf. Wenn sie auch nicht alle selbst aus dem Dorf abwanderten, sondern als Kinder von Migranten bereits an anderen Orten geboren wurden und aufgewachsen sind, so verdeutlicht doch die räumliche Verteilung der gesamten Dorfgemeinschaft, welche tiefgreifenden räumlichen Mobilitätsprozesse hier seit geraumer Zeit wirksam sein müssen. In demographischer Hinsicht liegt das Zentrum der Dorfgemeinschaft offensichtlich seit vielen Jahren in der Hauptstadt, die dortige Gemeinschaft von Naikeleyaganern umfaßte 1993 etwa dreimal mehr Mitglieder als die im Dorf residierende Gemeinschaft (vgl. Kapitel 3.6).

Die bisherigen Ausführungen basierten im wesentlichen auf der Auswertung von Querschnittsdaten zu einem gegebenen Zeitpunkt (bzw. einer kurzen Untersuchungsperiode), etwa zur räumlichen Verteilung der Angehörigen der Dorfgemeinschaft Naikeleyagas **während** der Erhebung, zu den **während** der Untersuchung anwesenden Einwohnern des Dorfes usw. Diese Betrachtung ist eine primär statische, sie bezieht sich auf eine zeitliche Momentaufnahme, die im Idealfall mit einer oder mehreren vergleichbaren Momentaufnahmen vorangegangener Zeitpunkte in Beziehung gesetzt werden kann. Alle Ergebnisse deuten darauf hin, daß Naikeleyaga kein 'geschlossenes System' ist, daß die Untersuchungsgruppe außerordentlich mobil sein muß, doch über die Art dieser Mobilität, über die zwischen den jeweiligen Bestandsaufnahmen abgelaufenen Prozesse können in qualitativer wie in quantitativer Hinsicht allenfalls Mutmaßungen angestellt werden.

Damit stellt sich die Frage nach den räumlichen Mobilitätsprozessen, die die für die untersuchten Jahre vorgefundene Bevölkerungsverteilung hervorgebracht haben. Dieser ersten Bestandsaufnahme der räumlichen Bevölkerungsmobilität von und nach Naikeleyaga soll eine zweite Bestandsaufnahme, die der individuellen Wanderungsbiographien und der sich darin offenbarenden Mobilitätsmuster, folgen.

4 Analyse individueller Wanderungsbiographien

4.1 Einleitung

Die Bestandsaufnahme der räumlichen Bevölkerungsmobilität der Einwohner bzw. der Angehörigen der Dorfgemeinschaft Naikeleyagas soll im folgenden Kapitel fortgesetzt werden, wobei das Augenmerk nunmehr vor allem auf individuelle Wohn- bzw. Wanderungskarrieren gerichtet wird.

Empirische Aussagen über die Muster und die Dynamik der räumlichen Bewegungen sind nur *post facto* möglich. Die Untersuchung wird sich daher auf abgeschlossene Prozesse beschränken. Wanderungsabsichten der Befragten bleiben unberücksichtigt.

Als Datengrundlage dienen Ergebnisse von Befragungen, die von August bis November 1993 in Naikeleyaga und in Suva durchgeführt wurden. Primäres Ziel der Interviews war, jeden Ort, an dem der Befragte sich seit seiner Geburt für eine Zeitdauer von zumindest einem Monat Dauer aufgehalten hat, in Erfahrung zu bringen und die jeweiligen Bewegungen zu datieren. Ergänzend wurden der jeweilige Aktivitätsstatus (etwa als Schüler, als Arbeitssuchender usw.), die Art der jeweils überwiegend ausgeübten Beschäftigung (bei Erwerbstätigkeiten auch die jeweilige Branche) sowie wesentliche Ereignisse der Familiengeschichte (u.a. Heirat, Geburt der Kinder) erfragt.¹ Die teilstandardisierten Befragungen wurden anhand eines im

¹ Die Erfassung des Aktivitätsstatus und der Art der Beschäftigung erwies sich, abgesehen von Zeiten des Schulbesuches und der Erwerbstätigkeit von Festangestellten, als problematisch. Auf die Frage, was eine Person während eines früheren Aufenthaltes in Suva gemacht habe, ob vielleicht Arbeit gesucht worden sei, wurden häufig Antworten wie die folgende gegeben: "Nun, die ersten zwei Wochen im März verbrachte ich im Krankenhaus. Danach bin ich bei einem Onkel gewesen, habe ihm geholfen, sein Haus zu reparieren. Manchmal habe ich auch seiner Frau geholfen, die mittags vor einer Fabrik einen kleinen Verkaufsstand betreibt. Irgendwann habe ich auch für mehrere Tage an einer Tankstelle gearbeitet, einen Freund vertreten, Wagen gewaschen, die Werkstatt aufgeräumt und solche Dinge. Touristen haben mir auch mal Geld gegeben, damit ich ihnen die Stadt zeige. Ich habe dann auch noch bei einem anderen Verwandten gewohnt, mich dort im Haus nützlich gemacht, und im Februar bin ich dann wieder zurück nach Naikeleyaga gefahren." Derartige Tätigkeitsbeschreibungen wurden häufig geliefert, und selbst nach mehrfachem Nachfragen war nicht immer zweifelsfrei zu beurteilen, ob überwiegend oder nur sporadisch Gelegenheitsarbeiten nachgegangen worden war, ob die Person aktiv eine Arbeitstelle gesucht hat oder nicht, ob sie überwiegend ohne Arbeit gewesen ist oder im wesentlichen unbezahlte Familien- bzw. Hausarbeiten verrichtet hat. Ähnlich uneindeutig ist die Situation, wenn der Aktivitätsstatus eines im Dorf lebenden Mannes spezifiziert werden soll. Wohl jeder komplementierte seine Subsistenztätigkeit in manchen Phasen mehr mit Schnitzerei, dann wieder mehr mit der Produktion von Kopro, andere wiederum erwirtschafteten zeitweise ein kleines Einkommen durch das Knüpfen von Kokosseilen, und die meisten haben ein oder zwei Jahre lang im Dienste der örtlichen Kooperative gestanden.

Anhang (8.3) wiedergegebenen Befragungsblattes durchgeführt, das im wesentlichen von der ESCAP entwickelt wurde (ESCAP/UNFPA 1982, Vol. X: 36-37; vgl. SKELDON 1990: 22-23).

Die Befragungen konzentrierten sich darauf, möglichst vollständige Bewegungsbilder für die Befragten zu erstellen. Aus den Ergebnissen können einerseits

- die lückenlosen Wohnbiographien (die aufzeigen, wo sich die Befragten zu welchem Zeitpunkt aufhielten und wieviel Zeit die Personen an den jeweiligen Orten verbracht haben) und andererseits
- die lückenlosen Wanderungsbiographien (die die Häufigkeit, den Zeitpunkt und die jeweilige Richtung aller bisherigen Wanderungen wiedergeben) isoliert werden.

4.2 Die Untersuchungsgruppe

Von insgesamt 87 Personen (77 Männer und 10 Frauen) im Alter ab 20 Jahren wurden teilstandardisierte Biographien für den Zeitraum von der Geburt bis zur Befragung erfaßt. Aus forschungspraktischen Gründen richtete sich die Befragung überwiegend an Männer (vgl. Kapitel 1.4). Die zehn weiblichen Befragten waren im arithmetischen Mittel zehn Jahre jünger als die Männer, sowohl in Naikeleyaga als auch in Suva (vgl. Tabelle 21).

Es wurden 56 Probanden (48 Männer und acht Frauen) in Naikeleyaga und 31 (29 Männer und zwei Frauen) in Suva befragt. Der Befragungsort war nicht in allen Fällen auch gleichzeitig der Ort, an dem sich die Person 1993 überwiegend aufgehalten hat. Er war auch nicht jedesmal der von den Gesprächspartnern angegebene reguläre Wohnsitz. So gab etwa ein seit mehreren Dekaden in Suva lebender Eigenheimbesitzer ohne zu Zögern Naikeleyaga als seinen "eigentlichen Wohnort" ("usual place of residence") an und verwies auf meine Rückfragen auf sein anderes Haus im Heimatdorf, welches er allerdings seit über zwanzig Jahren nicht mehr aufgesucht hatte und auch zukünftig nicht wieder zu beziehen gedachte. Andere hingegen zuckten die Schultern und sahen sich außerstande, eine Antwort auf die Frage zu geben, ob Suva ihr regulärer Wohnsitz sei. Bei zumindest zwei der Probanden, die zuvor von den Haushaltsvorständen im Dorf als nur vorübergehend abwesend bezeichnet worden waren, war eindeutig, daß sie sich mit dem Gedanken an ihre baldige Rückkehr nach Naikeleyaga trugen, bei anderen deuteten Aussagen darauf hin, daß sie wohl nicht alsbald nach Kabara zurückkehren wollten.

Prinzipiell wären auch sämtliche solcher parallel betriebenen Aktivitäten erfaßbar und zumindest näherungsweise datierbar gewesen, doch erwies sich dieses Vorhaben als unverhältnismäßig zeitaufwendig, so daß auf die Erstellung vollständiger, detaillierter und lückenloser Tätigkeitsprofile, die auch kurzfristige, sporadische (Neben-)Tätigkeiten berücksichtigen, bei vielen Interviews verzichtet werden mußte. Im weiteren wird deshalb nur zwischen den beiden Kategorien 'überwiegende Erwerbstätigkeit bzw. berufliche oder schulische Ausbildung' und 'keine oder kurzfristige bzw. geringfügige Erwerbstätigkeit oder Ausbildung' unterschieden.

Tabelle 21: Die Gruppe der Befragten

Personen interviewt in:	Naikeleyaga	Suva	Gesamt
Anzahl der Befragten			
Männer:	48 (55,2%)	29 (33,3%)	77 (88,5%)
Frauen:	8 (9,2%)	2 (2,3%)	10 (11,5%)
Gesamt:	56 (64,4%)	31 (35,6%)	87 (100,0%)
Alter der Befragten: (arithmet. Mittel)			
Männer:	44 Jahre	44 Jahre	44 Jahre
Frauen:	33 Jahre	33 Jahre	33 Jahre
Gesamt:	43 Jahre	43 Jahre	43 Jahre
Geburtsorte der Befragten:			
Naikeleyaga (bzw. Tagu):	42 (48,3%)	26 (29,9%)	68 (78,2%)
Suva:	3 (3,4%)	-	3 (3,4%)
urbanes Fidschi:	-	1 (1,2%)	1 (1,2%)
rurales Fidschi:	11 (12,6%)	4 (4,6%)	15 (17,2%)
Gesamt:	56 (64,3%)	31 (35,7%)	87 (100,0%)
Der Ort der Befragung und der Geburtsort stimmen			
überein:	42 (48,3%)	-	42 (48,3%)
nicht überein:	14 (16,1%)	31 (35,7%)	45 (51,7%)

Quelle: eigene Erhebungen in Naikeleyaga und Suva (1993)

Wie zuvor in Naikeleyaga war es somit auch in Suva nicht möglich, einheitliche und unzweideutige Kriterien zur Bestimmung des Wohnsitzes heranzuziehen - die spirituellen Aspekte scheinen bei der Mehrheit der Befragten in dieser Frage weit- aus bedeutsamer zu sein als etwa die an einem Ort bereits verlebte Zeitdauer. Die Einführung einer Kategorie "Wohnsitz" in die Befragung schied damit aus. Statt dessen werden die Befragten bei der folgenden Auswertung nach dem Ort der Befragung unterschieden. Es liegt auf der Hand, daß die Aussagekraft dieses Kriteriums beschränkt ist, da der Aufenthaltsort der Befragten ja wechseln kann. Dieser Nachteil wird hier bewußt in Kauf genommen; das Kriterium des Befragungsortes erscheint weniger willkürlich, als wenn meine Einschätzungen oder die Selbsteinschätzungen der Befragten (s.o.) zur Festlegung eines Wohnsitzes herangezogen worden wären.

Bei den in Suva interviewten Personen handelt es sich ausschließlich um Angehörige der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga, wohingegen im Dorf selbst acht Personen interviewt wurden, die nicht *tauvei* sind.

Hinsichtlich der Geburtsorte (vgl. Tabelle 21) ist hervorhebenswert, daß 68 der insgesamt 87 Befragten (78,2 %) in Naikeleyaga bzw. dem 1935 zerstörten Dorf Tagu geboren worden sind und 15 (17,2 %) in anderen Dörfern des Landes. Im urbanen Fidschi sind nur vier der Befragten geboren worden, drei davon in Suva. Der Ort der Befragung war in insgesamt 48 % aller Fälle identisch mit dem Geburtsort, nämlich bei 37 Männern und fünf Frauen in Naikeleyaga. Von den in Suva Befragten war niemand auch dort geboren worden. Interessanterweise wurden drei der ins-

gesamt vier in Städten des Landes Geborene in Naikeleyaga, also im ruralen Fidschi, angetroffen. Aufschlußreich ist auch, daß nicht weniger als zwölf der insgesamt 79 befragten *tauvei* (15 %) nicht im Dorf geboren wurden, aber alle zumindest einmal vorübergehend dort gewesen sind.

Insgesamt werden mit der Befragung etwa 3736 Lebensjahre abgedeckt.² Hiervon entfallen 2395 auf die in Naikeleyaga Befragten (2127 Lebensjahre von Männern und 268 Lebensjahre von Frauen) und 1341 Lebensjahre auf die in Suva Befragten (1275 Lebensjahre von Männern gegenüber 66 Lebensjahre von Frauen).

Dezidierte Aussagen sind somit vor allem zur räumlichen Mobilität der Männer möglich. Von den während der Untersuchungsperiode angetroffenen 53 männlichen Bewohnern Naikeleyagas in der Altersgruppe ab 20 Jahren sind 48, deren Erinnerungsvermögen und Auskunftsbereitschaft ein Interview zuließ, im Sample vertreten. Die Auswertungsergebnisse dürften damit auf die Gesamtheit der erwachsenen Männer des Dorfes übertragbar sein. Demgegenüber stehen die 31 in Suva befragten Probanden stellvertretend für eine deutlich größere Gruppe. Die 29 Männer der Untersuchungsgruppe in Suva stellen 24,2 % der insgesamt 120 registrierten männlichen Angehörigen der *yavusa* im Alter ab 20 Jahren, die sich während der Befragung in Suva aufhielten (vgl. Kapitel 3.6, insbesondere Abbildung 17).

Die Auswahl der dort interviewten Angehörigen der *yavusa* ging nach dem Schneeballprinzip vonstatten, wobei ich mich darum bemühte, daß a) die Altersgruppenbesetzung insgesamt derer der zuvor im Dorf interviewten Untersuchungsgruppe entsprach, daß b) Angehörige aller fünf *tokatoka* des Dorfes berücksichtigt wurden und daß c) das gesamte Spektrum der theoretisch denkbaren Wanderungskarrieren vertreten war. D.h., meine Bitte um ein Interview wurde an schon vor langer Zeit nach Suva Abgewanderte ebenso wie an erst unlängst dort eingetroffene Naikeleyaganer herangetragen, an in Suva wie an im Dorf Geborene, an relativ Seßhafte wie an ausgesprochen Mobile, an ökonomisch Erfolgreiche und an weniger Erfolgreiche, an Besitzer von Wohneigentum wie an seit Jahren bei Verwandten Untergekommene, an Analphabeten wie an formal hervorragend Qualifizierte usw. Dennoch war die Auswahl letztlich in hohem Maße von den sich bietenden Gelegenheiten bestimmt: Zum einen dadurch, daß ich Gesprächstermine mit denjenigen Naikeleyaganern vereinbarte, die in denselben Häusern ein- und ausgingen wie ich, zum anderen dadurch, daß ich gemeinsam mit zur *yavusa* gehörenden Informanten Stadtteile aufsuchte, in denen dem Vernehmen nach Naikeleyaganer wohnten, an deren Türen klopfte und die zufällig anwesenden männlichen erwachsenen Naikeleyaganer, die gerade Zeit hatten, um ein Interview bat.

Nicht in der Untersuchungsgruppe vertreten sind - erhebungstechnisch bedingt - solche Naikeleyaganer, die den Kontakt zur *yavusa* vollständig abgebrochen haben, die meinen Informanten unbekannt waren und mit denen folglich auch ich nicht in Kontakt treten konnte. Als unmöglich erwies sich auch, einen der in Suva lebenden, erwachsenen Naikeleyaganer, die bereits dort als Migranten der zweiten Generation geboren worden waren und das Dorf noch nie betreten hatten, zu interviewen. Nur

² Längst nicht jeder der Befragten konnte den Tag oder den Monat seiner Geburt angeben. Aus diesem Grunde mußte die gesamte bisherige Lebenszeit für viele nach einem vereinfachten Verfahren berechnet werden (Alter in Monaten = (1993 - Geburtsjahr) x 12).

wenige von ihnen stehen in Kontakt mit der Gemeinschaft der Naikeleyaganer in Suva, und der eine, dem ich persönlich begegnete, konnte aus Zeitgründen nicht ausführlich interviewt werden. Nichts bekannt war meinen Informanten schließlich von Naikeleyaganern, die nach einem mehrjährigen Aufenthalt im Ausland wieder nach Fidschi zurückgekehrt waren.³

Die Auswertung der Befragungsergebnisse wird sich zunächst der Frage annehmen, welcher Stellenwert den unterschiedlichen Orten, an denen sich die Befragten bisher aufgehalten haben, zukommt.

4.3 Die bisherigen Aufenthaltsorte der Befragten

Die Zahl der von den Befragten genannten Wohn- und Aufenthaltsorte bzw. Wanderungsstationen, an denen sie sich seit ihrer Geburt für jeweils zumindest einen Monat Dauer aufgehalten haben, übersteigt hundert. Abgesehen von den beiden Orten Naikeleyaga und Suva sollen die übrigen Lokalitäten angesichts ihrer Zahl für die weitere Auswertung kategorisiert werden, nämlich als Orte des übrigen ruralen (außer Naikeleyaga) und urbanen (außer Suva) Fidschi sowie als Ausland.

Der Stellenwert, der diesen Orten im räumlichen System der Befragten bisher zukam, kann aus verschiedenen Blickwinkeln diskutiert werden. Einerseits ist quantifizierbar, wieviel Zeit an den jeweiligen Orten bzw. räumlichen Kategorien verbracht worden ist, und andererseits, wie häufig die Zielorte bzw. die räumlichen Kategorien aufgesucht wurden.

4.3.1 Aufenthaltszeiten der Gesamtgruppe

Die Zeit, die die 87 befragten Personen bisher in Naikeleyaga verbracht haben, summiert sich auf insgesamt etwa 2221 Jahre, was nahezu 60 % der gesamten Lebenszeit aller Probanden entspricht (siehe Tabelle 22). Hinsichtlich der Aufenthaltsdauer ist Naikeleyaga damit eindeutig der räumliche Schwerpunkt gewesen. Diese Feststellung gilt nicht nur für die dort Angetroffenen (68,0 %), sondern auch für die in Suva Befragten (44,2 %), die ebenfalls mehr Zeit in ihrem Heimatdorf als in der Hauptstadt verlebt haben (siehe Tabelle 22).

³ Zwar waren mehrere der Befragten als Angehörige der fidschianischen Streitkräfte ein- oder mehrmals für ein Jahr im Dienst der UN-Friedenstruppen im Ausland gewesen, andere in früheren Jahrzehnten als Soldaten der Kolonialstreitkräfte, doch waren die Naikeleyaganer von diesen Episoden abgesehen bisher ausschließlich Binnenwanderer. Die Auswertung des VKB hatte ergeben, daß sich 1993 insgesamt 36 registrierte Angehörige der *yavusa* im Ausland aufhielten (siehe Kapitel 3.6), nach einem mehrjährigen oder langfristigen Aufenthalt ist aber offensichtlich noch niemand aus dem Ausland zurückgekehrt.

Tabelle 22: Die gesamte bisherige Verweildauer der Befragten in Naikeleyaga, in Suva, im sonstigen ruralen und urbanen Fidschi und im Ausland (gerundet, in Jahren)

Befragte in	Naikeleyaga (56)	Suva (31)	Gesamt (87)
Lebensjahre in Naikeleyaga	1628 (68,0%)	593 (44,2%)	2221 (59,5%)
in Suva	289 (12,1%)	552 (41,2%)	841 (22,5%)
im urbanen Fidschi	79 (3,3%)	46 (3,4%)	125 (3,3%)
im ruralen Fidschi	384 (16,0%)	138 (10,3%)	522 (14,0%)
im Ausland	15 (0,6%)	12 (0,9%)	27 (0,7%)
Gesamt	2395 (100,0%)	1341 (100,0%)	3736 (100,0%)

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Gut 40 % ihrer Lebenszeit haben die Befragten außerhalb des Dorfes verbracht, mehr als die Hälfte davon in der Hauptstadt. Relativ unerheblich sind die in den anderen Städten und im Ausland verbrachten Zeiträume, bedeutsam ist von den übrigen Kategorien nur das rurale Fidschi. Auch diese Aussage gilt für beide Untersuchungsgruppen. Faßt man die räumlichen Kategorien zusammen, dann haben die Befragten insgesamt nur 25,8 % ihrer Lebenszeit im urbanen Fidschi (einschließlich Suva) verbracht, im ruralen Fidschi (einschließlich Naikeleyaga) hingegen 73,5 % (vgl. Tabelle 22). Auch die Untersuchungsgruppe in Suva, für sich betrachtet, kann nur bedingt als eine 'urbane Population' bezeichnet werden, auch sie hat weniger als die Hälfte ihrer gesamten Lebenszeit in Suva und den übrigen Städten des Landes gelebt.

4.3.2 Individuelle Aufenthaltszeiten

Hinter den aggregierten Zahlen in Tabelle 22 verbergen sich außerordentlich hohe Varianzen bei den einzelnen Biographien. So sind drei der 56 in Naikeleyaga Befragten vor der Untersuchung noch nie für zumindest einen Monat Dauer in der Hauptstadt gewesen, eine andere Person hingegen insgesamt 219 Monate. Die Zeit, die die in Suva Befragten in Naikeleyaga verlebt haben, variiert demgegenüber von drei bis maximal 576 Monate.

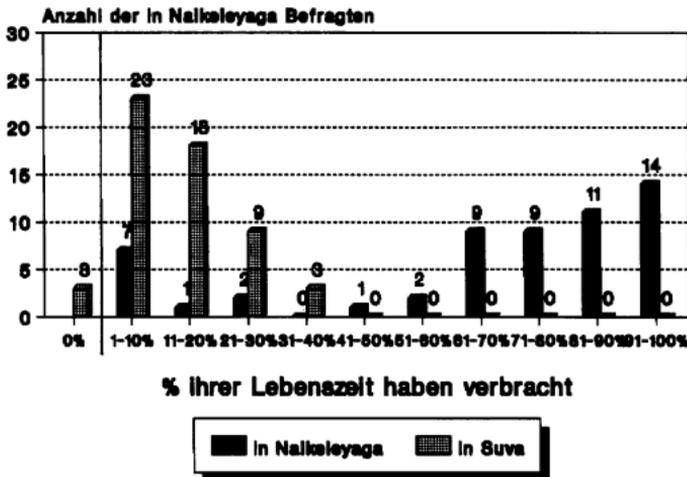
Noch weiter reicht das Spektrum der Zeiträume, die die Befragten am jeweiligen Befragungsort verlebt hatten: In Naikeleyaga waren zwei der 56 dort Befragten erst fünf Monate gewesen, wohingegen eine andere Person insgesamt bereits 816 Monate im Dorf gelebt hatte. Ähnlich war die Situation in Suva, wo sich für die Befragten als kürzester dort verlebter Zeitraum insgesamt zwölf, als längster Zeitraum 520 Monate ergab.

Hinsichtlich der übrigen räumlichen Kategorien zeigen sich folgende Ergebnisse: 16 der 56 in Naikeleyaga und 13 der 31 in Suva Befragten haben weniger als einen Monat im ruralen Fidschi verbracht; am anderen Ende der Skala stehen 576 bzw.

254 Monate. Im urbanen Fidschi (außer Suva) waren 39 der in Naikeleyaga und 20 der in Suva Befragten noch nie für zumindest einen Monat gewesen, dem stehen eine Person in Naikeleyaga mit 529 Monaten und eine Person in Suva mit 137 Monaten gegenüber. Im Ausland waren elf der in Naikeleyaga und neun der in Suva Befragten gewesen, mit Zeitdauern von insgesamt bis zu 48 (Suva) bzw. 60 Monaten (Naikeleyaga).

Aussagekräftiger als die Betrachtung absoluter Zeiträume ist der Vergleich der Aufenthaltszeiten, wenn man sie auf das Lebensalter bezieht. Konkreter: Im folgenden geht es um die Frage, wie die bisherige Lebenszeit der Befragten auf die verschiedenen Aufenthaltsorte verteilt ist. Auch hier ergeben sich außerordentliche Varianzen. Die Ergebnisse der Berechnungen zeigen die Abbildungen 18 und 19, wobei sich die Gegenüberstellung auf die beiden wesentlichen Aufenthaltsorte - Naikeleyaga und Suva - beschränkt. Die Berechnungsergebnisse werden in zehn bzw. elf Klassen eingeteilt: 91 bis 100 %, 81 bis 90 % usw. bis zu 1 bis 10 % (für die in Suva Befragten, die alle zumindest ein Prozent ihrer Lebenszeit in Naikeleyaga verbracht haben) bzw. bis zu 0 % (für die in Naikeleyaga Befragten, von denen drei weniger als ein Prozent ihrer Lebenszeit in Suva verbracht haben).

Abbildung 18: Die anteilig in Suva und in Naikeleyaga verbrachte Lebenszeit der in Naikeleyaga befragten Personen (N=56)



Quelle: eigene Erhebungen (1998)

Bei den Aufenthaltszeiten im Dorf (schwarze Balken) ergibt sich folgendes Bild: 45 von 56 Personen (das sind 80 %) haben mehr als die Hälfte ihres bisherigen Lebens

im Dorf verbracht; 14 von ihnen, also 25 % der Untersuchungsgruppe im Dorf, sogar über 90 %. Ergänzend sei angemerkt, daß niemand sein ganzes bisheriges Leben im Dorf gewesen ist, der höchste Wert in dieser Klasse liegt bei 98 %. Die übrigen elf haben ihr bisheriges Leben überwiegend außerhalb Naikeleyagas verlebt, sieben von ihnen waren nur maximal 10 % ihrer Lebenszeit im Dorf. Zehn dieser elf Personen sind außerhalb des Dorfes geboren worden (aber vier von ihnen sind *taukey*), und fast alle der Staats- und Kirchenbediensteten, die erst unlängst nach Naikeleyaga versetzt worden sind, gehören zu dieser Gruppe.

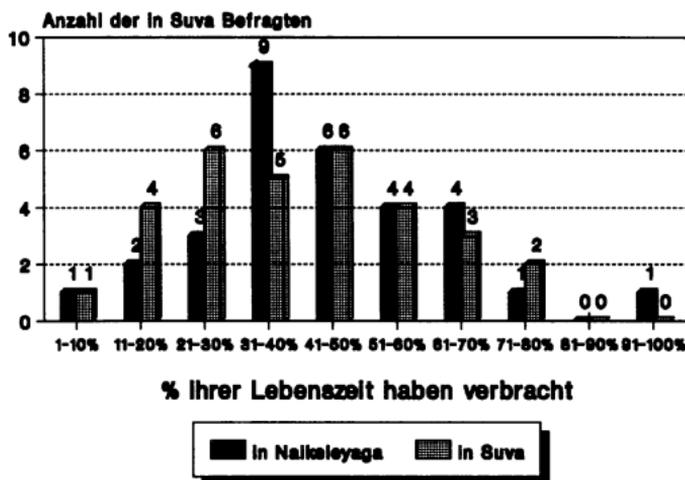
Die andere Serie von Balken, die den prozentualen Anteil der in Suva verlebten Lebenszeit wiedergibt, zeigt eine andere Häufigkeitsverteilung. Der Wertebereich reicht hier von null bis maximal 40 Prozent. Drei der in Naikeleyaga Befragten waren weniger als ein Prozent ihrer Lebenszeit in der Hauptstadt gewesen, 23 (entsprechend 41 %) maximal 10 %, 18 maximal 20 %, neun maximal 30 % und drei maximal 40 %.

Im Ergebnis haben die im Dorf Befragten also mehrheitlich die längste Zeit ihres Lebens dort verbracht. Hervorhebenswert ist einerseits, daß alle der dort Befragten zumindest zwei Prozent ihrer Lebenszeit außerhalb des Dorfes verbracht haben, d.h. das Dorf wenigstens einmal vorübergehend verlassen haben (oder aber bereits kurz nach ihrer Geburt dorthin umgezogen sein) müssen. Daß niemand mehr als 40 % seiner Lebenszeit in der Hauptstadt verbracht hat, kann gegensätzlich interpretiert werden. Die Vermutung, daß die Rückkehrwahrscheinlichkeit mit zunehmender Verweildauer in der Hauptstadt sinkt, ist allerdings naheliegend.

Einander recht ähnliche Häufigkeitsverteilungen für die Aufenthaltszeiten in Suva und in Naikeleyaga ergeben sich demgegenüber bei den in Suva Befragten. Die Ergebnisse sind in Abbildung 19 graphisch umgesetzt.

Die Daten der Tabelle 22 haben bereits gezeigt, daß dieser Personenkreis insgesamt 41,1 % seiner Lebenszeit in der Hauptstadt, aber 44,2 % in Naikeleyaga verlebt hat. Hier zeigt sich, daß die Häufigkeiten prinzipiell ähnlich verteilt sind. Bis zu zehn Prozent ihrer Lebenszeit haben je eine Person in Suva und eine in Naikeleyaga verbracht, elf bis 20 % zwei Personen im Dorf, vier in Suva. Nur neun der 31 Befragten (29 %) haben mehr als die Hälfte ihres Lebens in der Hauptstadt gelebt - der höchste Wert beträgt 73 % -, wohingegen zehn Personen mehr als die Hälfte ihres Lebens in Naikeleyaga verlebt haben (eine Person 97 %).

Abbildung 19: Die Anteil in Suva und in Naikeleyaga verbrachte Lebenszeit der in Suva befragten Personen (N=31)



Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Verkürzt man die Auswertung auf die Frage, wieviele der in Naikeleyaga und der in Suva Befragten jeweils mehr als die Hälfte ihres Lebens an einem der beiden Orte verbracht haben, dann ergibt sich Folgendes:

Tabelle 23: Anzahl der Befragten, die ihr Leben bisher überwiegend in Suva bzw. überwiegend in Naikeleyaga verbracht haben

Befragte in:	Naikeleyaga (N=56)	Suva (N=31)	Gesamt (N=87)
Mehr als die Hälfte ihres Lebens haben verbracht in Suva	-	9 (29%)	9 (10%)
in Naikeleyaga	45 (80%)	10 (32%)	55 (63%)
Übrige	11 (20%)	12 (39%)	23 (27%)

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Somit haben insgesamt 55 aller Befragten mehr als die Hälfte ihres Lebens im Dorf verbracht und neun mehr als die Hälfte ihres Lebens in Suva (siehe Tabelle 23). Angesichts des Umstandes, daß niemand der in Suva Befragten dort geboren worden ist, sind derart lange individuelle Verweildauern von mehr als der Hälfte des Lebens als bemerkenswert einzustufen.

Die Frage, wie lange die 87 Befragten an welchen Orten gelebt haben, hat damit folgende Ergebnisse erbracht:

- Sowohl die in Suva als auch die in Naikeleyaga Befragten haben insgesamt mehr als 80 % ihrer Lebenszeit an diesen beiden Orten verbracht; diesen Orten kommt damit ein zentraler Stellenwert im räumlichen System der Befragten zu (siehe Tabelle 22).
- Von den anderen räumlichen Kategorien (Ausland, übrige Städte und rurale Gebiete des Landes) kommt nur dem ländlichen Fidschi ein bedeutsamer Stellenwert zu.
- Die im Dorf angetroffenen Befragten haben mehrheitlich die überwiegende Zeit ihres Lebens dort verbracht, nur elf von 56 (19,6 %) sind weniger als die Hälfte ihres Lebens dort gewesen.
- Zweitwichtigste räumliche Kategorie war für diesen Personenkreis das ländliche Fidschi, bis auf drei Personen war aber jeder zumindest ein Prozent seiner Lebenszeit in der Hauptstadt, der dritt wichtigsten räumlichen Kategorie.
- Jeder der in der Hauptstadt angetroffenen Befragten war zumindest ein Prozent seines Lebens im Dorf gewesen, und insgesamt hat dieser Personenkreis dort mehr Zeit verlebt als in der Hauptstadt. Allerdings waren 29 % der dortigen Untersuchungsgruppe mehr als die Hälfte ihres Lebens in Suva gewesen, was als Hinweis auf langfristige Zuwanderung betrachtet werden kann. Die Mehrheit (55 %) war zwischen 21 und 50 % ihrer Lebenszeit dort. Ebenfalls die meisten (58 %) haben aber auch eine ebenso lange Zeitspanne im Dorf verlebt.

4.3.3 Häufigkeit der Wahl der Zielorte

Eine alternative Charakterisierung des räumlichen Systems der Befragten kann anhand der Zielorte ihrer räumlichen Bewegungen vorgenommen werden. Die 87 Befragten gaben insgesamt 674 datierbare Bewegungen mit einer zumindest einmonatigen Verweildauer am Zielort zu Protokoll (siehe Tabelle 24).

Tabelle 24: Die Zahl der Bewegungen nach Zielorten

Zielorte der Bewegungen	Häufigkeit der Bewegungen
Suva	235 (34,9%)
Naikeleyaga	223 (33,1%)
rurales Fidschi	136 (20,2%)
urbanes Fidschi	45 (6,7%)
Ausland	35 (5,2%)
Gesamt	674 (100,1%)

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Gewichtet man die fünf räumlichen Kategorien danach, wie häufig die Befragten Bewegungen zu den verschiedenen Zielen ausgeführt haben, dann ergibt sich eine

andere Hierarchie, an deren Spitze Suva steht. Dessen ungeachtet ist Naikeleyaga nicht nur bedeutsam als Basis, von der aus räumliche Bewegungen fortführen (worauf die dort verbrachte Lebenszeit bereits hindeutete), sondern als Zielort fast ebenso bedeutsam wie Suva. Hier zeigt sich bereits, daß die Bewegungen von Naikeleyaga aus in hohem Maße zirkulär sind, d.h., daß eine spätere Bewegung dorthin zurückführt.

Wie Suva kommt auch den anderen drei räumlichen Kategorien (also dem übrigen ruralen und urbanen Fidschi sowie dem Ausland) hinsichtlich der Häufigkeit der dorthin gerichteten räumlichen Bewegungen ein höherer Stellenwert zu als hinsichtlich der insgesamt dort verlebten Zeiträume. Daß aber mehr als zwei Drittel aller Bewegungen der Befragten entweder nach Suva oder nach Naikeleyaga führten, unterstreicht den zentralen Stellenwert, der diesen beiden Orten im räumlichen (Wanderungs-)System der Befragten zukommt. Sie sind als die wichtigsten 'Knotenpunkte' des räumlichen Systems der Untersuchungsgruppe zu erachten.

4.4 Muster der räumlichen Mobilität

Die Angaben der Befragten bezüglich ihrer Wohn- und Aufenthaltsorte, an denen sie seit Geburt für einen Monat Dauer oder länger gewesen sind, sollen für eine Zusammenschau vereinfacht zusammengefaßt werden. Hierzu wird für jede Person und jedes Kalenderjahr der Ort, an dem sie sich jeweils am längsten aufgehalten hat, ermittelt. Dadurch bleiben zahlreiche kurzfristige Ortswechsel unberücksichtigt; diese Vereinfachung hat aber den Vorteil, daß die individuellen Wohn- bzw. Wanderungsbiographien synoptisch darstellbar sind. Das Ergebnis dieser Datenaufbereitung ist in den beiden Abbildungen 20 (für die 56 in Naikeleyaga Befragten) und 21 (für die 31 in Suva Befragten) wiedergegeben.

Die Wohn- beziehungsweise Wanderungsbiographie einer jeden Person ist in den Abbildungen 20 und 21 jeweils zweifach, an zwei verschiedenen Zeitachsen, schematisiert dargestellt: In der linken Hälfte der Schaubilder ist die absolute Chronologie zugrundegelegt, in der rechten Hälfte die nach Lebensjahren. Damit ist für jedes bis zur Befragung verlebte Jahr eines jeden Probanden in der linken Hälfte der Abbildungen ersichtlich, wo sich die Personen im selben Jahr und rechts, wo sie sich im selben Lebensjahr aufhielten.

Neben den beiden Orten Naikeleyaga (N) und Suva (S) wird in den Abbildungen 20 und 21 zwischen den räumlichen Kategorien Ausland (A), urbanes Fidschi (U) und rurales Fidschi (R) differenziert, wobei Aufenthalte in anderen Dörfern der Insel Kabara hier mit einer eigenen Signatur versehen sind (K). Nicht erkennbar sind also neben kurzfristigen Ortswechseln auch die zwischen den übrigen fidschianischen Städten, innerhalb des ländlichen Fidschi und zwischen den drei weiteren Dörfern der Insel Kabara.

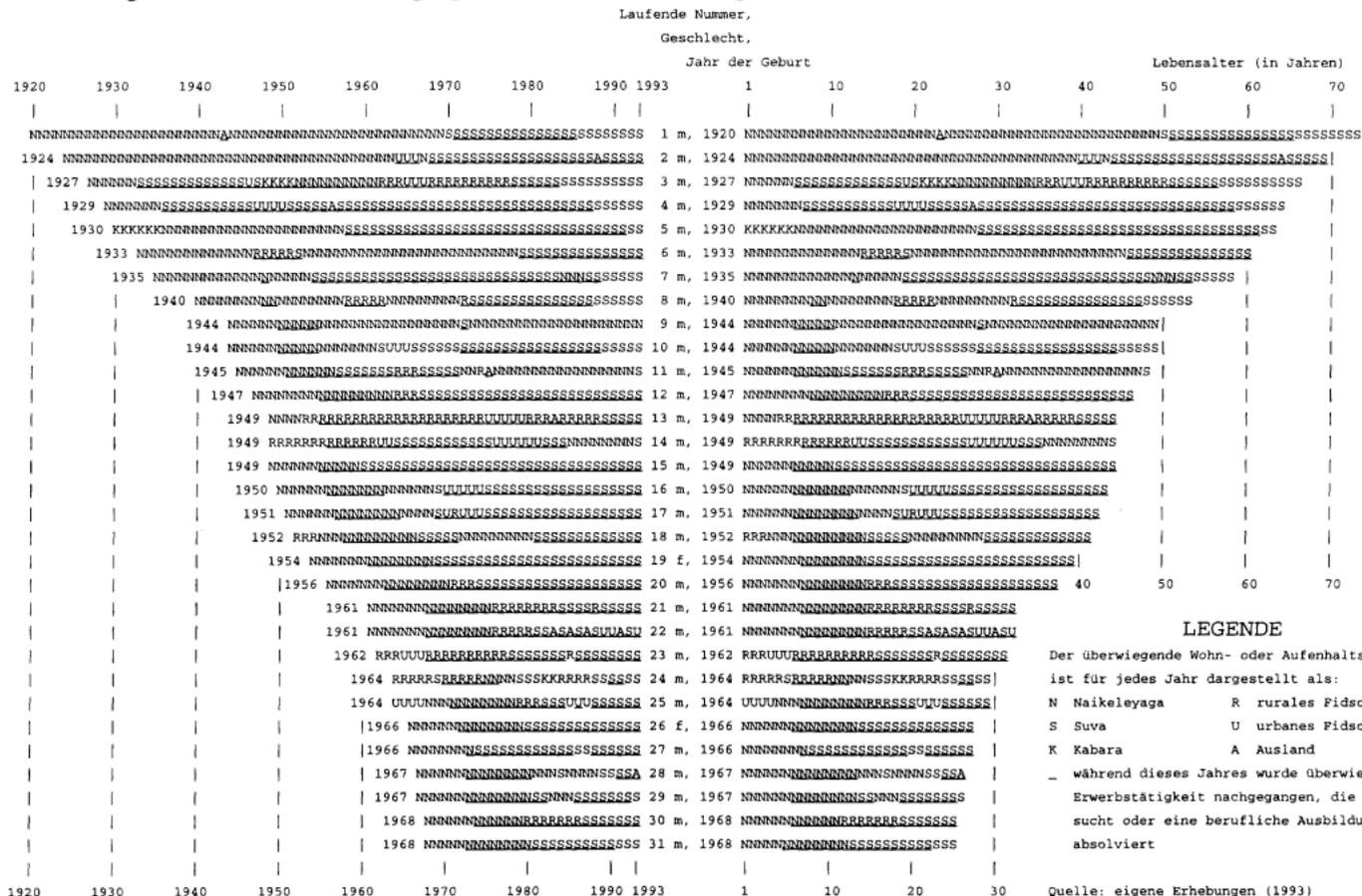
										Lebensalter (in Jahren)						
1920	1930	1940	1950	1960	1970	1980	1990	1	10	20	30	40	50	60	70	
			1953	NNNNNNNNNNNNNNNNNNSSSSNNNNNNNNNNNNNNNN				26 m,	1953	NNNNNNNNNNNNNNNNNNSSSSNNNNNNNNNNNNNNNN						
			1956	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN				27 m,	1956	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN						
			1956	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSRRSSSSNNNNNNNN				28 m,	1956	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSRRSSSSNNNNNNNN						
			1956	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN				29 f,	1956	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN						
			1958	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN				30 m,	1958	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN						
			1958	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN				31 m,	1958	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN						
			1958	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN				32 m,	1958	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN						
			1959	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN				33 m,	1959	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN						
			1959	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN				34 m,	1959	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNNNN						
			1961	KKKKKKKKKKKKKKRRRRRRKKKKKKKKNNNN				35 m,	1961	KKKKKKKKKKKKKKRRRRRRKKKKKKKKNNNN						
			1961	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				36 m,	1961	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1962	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				37 m,	1962	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				38 m,	1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1963	SSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSS				39 m,	1963	SSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSSS						
			1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				40 m,	1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				41 m,	1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				42 m,	1963	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1963	RRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRR				43 m,	1963	RRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRR						
			1964	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				44 m,	1964	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1964	RRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRR				45 m,	1964	RRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRR						
			1964	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				46 f,	1964	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN			40	50	60	70
			1965	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				47 m,	1965	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1965	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				48 m,	1965	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1965	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				49 m,	1965	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1968	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				50 m,	1968	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1968	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				51 f,	1968	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1968	UUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUU				52 f,	1968	UUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUUU						
			1968	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				53 f,	1968	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1969	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				54 m,	1969	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1972	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN				55 m,	1972	NNNNNNNNNNNNNNNNSSSSSSSSNNNNNNNNNNNN						
			1972	RRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRR				56 m,	1972	RRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRRR						

LEGENDE

Der überwiegende Wohn- oder Aufenthaltsort ist für jedes Jahr dargestellt als:
 N Naikelaya R rurales Fidschi
 S Suva U urbanes Fidschi
 K Kabara (ohne Naikelaya) A Ausland
 _ während dieses Jahres wurde überwiegend einer Erwerbstätigkeit nachgegangen, die Schule besucht oder eine berufliche Ausbildung absolviert

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Abbildung 21: Schematisierte Biographien der in Suva Befragten



Die Jahre, in denen die Befragten überwiegend die Schule besuchten, sich in einer Berufsausbildung befanden oder erwerbstätig waren, sind durch Unterstreichung hervorgehoben. Unberücksichtigt blieben hierbei kurzfristige und geringfügige Tätigkeiten (zum Beispiel als Sekretär der dörflichen Kooperative mit einem Einkommen von monatlich 10 \$ F).

In den Abbildungen 20 und 21 wird die Dynamik des Bevölkerungsaustausches des Dorfes, die sich im dritten Kapitel bereits andeutete, konkretisiert. Während im Rahmen des Zensusvergleiches für die Jahre 1983/1993 ein zeitliches Raster von zehn Jahren zugrundegelegt wurde (vgl. Kapitel 3.3.2), basiert das Raster in den Abbildungen 20 und 21 auf einem einjährigen Abstand und reicht zurück bis zur Geburt der Befragten. Wie sich zeigt, haben die 87 Befragten in ihrer überwiegenden Mehrheit zahlreiche Ortswechsel vollzogen. Biographien wie die der drei jüngeren Männer, die bisher jedes ihrer Lebensjahre überwiegend im Dorf verlebt haben (Nr. 40, 47 und 55 in Abbildung 20), sind offensichtlich relativ selten. Die Biographien der übrigen Befragten dokumentieren beinahe sämtliche theoretisch konstruierbaren Mobilitätsmuster: kurz-, mittel- und langfristige Ortswechsel, ein- wie mehrmalige Bewegungen, Wanderungen über mehrere unterschiedliche Etappen und zirkuläre Bewegungen, die (nach verschiedenen langen Zeiträumen) wieder an den Ursprungsort zurückführen, ebenso längerfristige Abwanderung von und Zuwanderung nach Naikeleyaga. Offensichtlich ist auch, daß räumliche Mobilität nicht unbedingt an bestimmte Lebenszyklusphasen der Akteure gebunden ist, und ebenso, daß räumliche Mobilität von und nach Naikeleyaga keine Novität der jüngeren Vergangenheit ist.

Betrachtet man auf dieser Datengrundlage, wo sich die 1993 Befragten im Jahr 1983 überwiegend aufhielten, so zeigt sich, daß von den in Naikeleyaga Befragten 35 im Dorf, 14 in Suva, einer in einer anderen Stadt, drei im ländlichen Fidschi, zwei in anderen Dörfern der Insel Kabara und einer im Ausland weilten. Von den in Suva Befragten waren 1983 22 in Suva gewesen, vier in Naikeleyaga, jeweils zwei im Ausland bzw. im ländlichen Fidschi und einer in einem anderen Dorf Kabaras. Gleichgültig, welche Jahre für solche Vergleiche herangezogen werden, stets ergibt sich ein anderes Ergebnis, stets hielt sich eine verschieden große Zahl unterschiedlicher Personen in bzw. außerhalb Naikeleyagas auf. Der kontinuierliche Austausch der im Dorf anwesenden Einwohner bzw. Personen wird durch die Abbildungen 20 und 21 nachdrücklich unterstrichen.

Das wesentliche Merkmal dieses kontinuierlichen Bevölkerungsaustausches ist, daß nicht stets 'neue' Zuwanderer nach Naikeleyaga ziehen, sondern es sich zumeist um Personen handelt, die dort bereits vorher gelebt hatten. Das heißt, die räumlichen Bewegungen sind in hohem Maße zirkulär, indem sie aus dem Dorf fort- und später wieder dorthin zurückführen. Die Mehrheit der in Naikeleyaga Befragten ist nicht nur ein-, sondern mehrmals dorthin zurückgekehrt. Und auch von den 31 in Suva Befragten haben zumindest 30 eine Zeitlang im Dorf gelebt, 12 von ihnen sind gar zweimal oder mehrfach dort gewesen (siehe Abbildung 21). Nimmt man das Dorf als Bezugspunkt, dann haben 38 % der in Suva Befragten eine oder mehrere zirkuläre Bewegungen (fort von und später wieder zurück nach Naikeleyaga) ausgeführt, die Insel also mindestens zweimal verlassen.

Noch verbreiteter tritt dieses Muster - eine Kette des Buchstaben 'N' ist durch eine Kette anderer Buchstaben unterbrochen - in den schematisierten Biographien der in Naikeleyaga Befragten auf. Es sind aber keineswegs nur kurzfristige Verlagerungen des Aufenthaltsortes, nach denen die Befragten wieder nach Naikeleyaga zurückgekehrt sind. Das Bewegungsmuster Naikeleyaga -> (ein oder mehrere vorübergehende) Zielort(e) -> Naikeleyaga ist nicht nur für wenige Wochen oder Monate dauernde Besuche, sondern auch für jahre- und jahrzehntelange Abwesenheiten zu konstatieren (siehe Abbildung 20). Der Vergleich der schematisierten Biographien der in Suva und der in Naikeleyaga angetroffenen Befragten zeigt, daß aus einer langjährigen Abwesenheit von Naikeleyaga keineswegs zwingend folgt, daß die Befragten ihren Wohnort für immer nach außerhalb des Dorfes verlegt hätten. So haben mit sechs von 56 über zehn Prozent der in Naikeleyaga Befragten ohne Unterbrechung während einer Zeitspanne von zehn oder mehr Jahren überwiegend in Suva gelebt (Nr. 2, 7, 10, 20, 21 und 41 in Abbildung 20); weitere 13 im Dorf Befragte (23 %) waren fünf bis neun Jahre ohne Unterbrechung in der Hauptstadt (Nr. 4, 6, 12, 14, 18, 19, 24, 27, 32, 33, 42, 48 und 50 in Abbildung 20). Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die Person Nr. 4 in Abbildung 20, die sich nach insgesamt 44jähriger, durchgehender Abwesenheit vom Dorf dazu entschieden hat, dorthin zurückzukehren.

Legt man die Zeitspannen zugrunde, die viele der Befragten zwischenzeitlich außerhalb des Dorfes verbracht haben, dann erscheint das Beharren der Haushaltsvorstände im Dorf in einem anderen Licht, mit dem sie Angehörige - trotz faktisch mehrjähriger Abwesenheit (vgl. Kapitel 3.2.1 und 3.2.3) - als "eigentlich anwesende" Mitglieder ihrer Haushalte einstufen. Die vorübergehende Abwesenheit vom Dorf ist in ihrer zeitlichen Dimension keine eng umrissene Kategorie, sondern kann Monate oder Jahre, aber auch Jahrzehnte dauern.

Damit wird die in Kapitel 4.3 getroffene Aussage, die die teilweise erhebliche Verweildauer in der Hauptstadt als Indiz für möglicherweise permanente Abwanderung nach Suva anführte, relativiert. Allerdings deuten mehrere Anzeichen darauf hin, daß zumindest einige der Interviewpartner permanent in Suva bleiben könnten. So sind mehrere von ihnen bereits seit mehr als drei Jahrzehnten in der Hauptstadt, ohne zwischenzeitlich zumindest ein Jahr an einem anderen Ort gewesen zu sein. Weiterhin haben die überwiegend bereits vor Jahren aus dem Erwerbsleben ausgeschiedenen älteren Männer der Untersuchungsgruppe in Suva diese Zäsur in ihrem Leben nicht zum Anlaß genommen, in ihr Herkunftsdorf zurückzukehren. Auch insgesamt sind die Biographien der in Suva Befragten hinsichtlich ihrer überwiegenden Wohn- oder Aufenthaltsorte eher von Kontinuität geprägt: Viele weisen lange, ununterbrochene Aufenthalte in der Hauptstadt auf, häufige und nur ein oder einige Jahre dauernde Ortswechsel sind eher für die in Naikeleyaga Befragten charakteristisch.

So lassen sich einerseits Beispiele für wahrscheinlich eindeutig als 'Dorfbewohner' einzustufende Naikeleyaganer finden, die das Dorf nur selten und für jeweils wenige Jahre vorübergehend verlassen haben (siehe Nr. 3, 11, 13, 15, 16, 17, 26, 29, 30, 34, 36, 38, 40, 47, 51 bis 55 in Abbildung 20). Ihnen können Beispiele von 'Stadtbewohnern' gegenübergestellt werden, deren bisher einzige Wanderung sie schon vor geraumer Zeit vom Dorf in die Hauptstadt geführt hat (Nr. 15, 19, 26, 27

und 31 in Abbildung 21). Anstatt diese Beispiele als Land- und Stadtbewohner einander gegenüberzustellen, lassen sie sich aber auch auf einem Kontinuum anordnen: als Stadtbewohner unterschiedlicher Aufenthaltsdauer. Immerhin haben nur acht der 56 in Naikeleyaga befragten Personen (Nr. 11, 30, 35, 40, 44, 47, 52 und 55 in Abbildung 20) bisher kein einziges Kalenderjahr überwiegend in der Hauptstadt verbracht. Die übrigen 85 % haben ehemals zumindest ein Jahr im wesentlichen in Suva verbracht, häufig mehrfach und/oder für längere Zeit.

Stellt man dieses gemeinsame Merkmal der in Suva und der meisten der in Naikeleyaga Befragten in den Vordergrund, dann waren 79 von insgesamt 87 Befragten zumindest zu einem früheren Zeitpunkt oder zu dem der Befragung Stadtbewohner. Dieses Ergebnis wirft ein bezeichnendes Licht auf den gesamten Urbanisierungsprozeß in Fidschi: Ganz offensichtlich ist nicht nur die Bevölkerung eines Dorfes wie Naikeleyaga in hohem Maße in ständiger Fluktuation begriffen, sondern (wenn auch in wohl geringerem Maße) auch die Bevölkerung der Hauptstadt.

Relativ unproblematisch ist die Identifikation der acht im Dorf befragten Personen, die nicht *taukey* sind, es handelt sich um die Nummern 12, 18, 23, 25, 35, 39, 45 und 56 in Abbildung 20. Abgesehen von der Person Nr. 23, die schon vor langer Zeit nach Naikeleyaga eingehiratet hat (und seitdem faktisch als Mitglied der *yavusa* agiert), sind die übrigen *vulagi* daran zu erkennen, daß sie a) erst vor relativ kurzer Zeit nach Naikeleyaga gezogen sind und b) nie zuvor bereits ein oder mehrere Jahre dort verbracht haben. Dieses Muster trifft auch auf die erst unlängst nach Naikeleyaga versetzte Krankenschwester zu (Person Nr. 19 in Abbildung 20), die allerdings formal zur Dorfgemeinschaft gehört, weil ihr Vater von dort stammt.

Dieses für die *vulagi* wahrscheinlich typische Muster tritt bei keinem der 79 *taukey* auf. Einer deutlichen Mehrheit von ihnen ist gemeinsam, daß sie in Naikeleyaga geboren worden sind bzw. zumindest Teile ihrer Kindheit (Nr. 21 in Abbildung 20 und Nr. 5, 18 und 25 in Abbildung 21) oder Jugend (Nr. 20 und 43 in Abbildung 20 und Nr. 24 in Abbildung 21) dort verbracht haben. Damit dürfte ein entscheidendes Merkmal, das bezeichnenderweise gleichermaßen für die in Suva wie für die in Naikeleyaga befragten *taukey* gilt, identifiziert sein.⁴ Ausnahmen hiervon sind die Personen Nr. 23 in Abbildung 21, welche insgesamt nur drei Monate in Naikeleyaga verbracht hat, sowie Nr. 1 in Abbildung 20 und Nr. 14 in Abbildung 21, die erstmalig als Erwachsene für zumindest ein Jahr überwiegend dort gelebt haben. Die Biographien der beiden letztgenannten Personen belegen, daß das theoretisch bestehende Anrecht, als Angehöriger der *yavusa* jederzeit im Dorf der Herkunft auch dauerhaft unterzukommen, tatsächlich von einigen der andernorts geborenen *taukey* in Anspruch genommen wurde.

Im Zusammenhang mit der Feststellung, daß beinahe alle befragten *taukey* größere Zeitspannen während ihrer Kindheit und frühen Jugend im Dorf verbracht haben, muß auf die Rolle der 1948 eingerichteten (zunächst vier-, dann sechs- und seit den 1970er Jahren achtjährigen) Primarschule eingegangen werden. Daß der Schulbe-

⁴ Dieses gemeinsame Merkmal der befragten *taukey* ist allerdings insofern zu relativieren, als es offensichtlich für jene Gruppe von registrierten Angehörigen der *yavusa* nicht gilt, zu der ich aus befragungstechnischen Gründen keinen Zugang hatte (vgl. Kapitel 4.2) und die sich dadurch auszeichnen, daß sie das Dorf nicht aus eigener Anschauung kennen.

such auf Kabara für die Geburtsjahrgänge seit Mitte der 1930er Jahre obligatorisch geworden ist, kann den entsprechenden Unterstreichungen in den Abbildungen 20 und 21 entnommen werden. Die Beendigung des Schulbesuches im Dorf war nur bei manchen gleichzeitig das Ende ihrer schulischen Ausbildung. Von jenen, die die Schule regulär sechs oder acht Jahre lang auf Kabara besuchen konnten, haben viele anschließend die Insel verlassen und weiterführende Schulen besucht, entweder im ruralen Fidschi oder in der Hauptstadt. Im Anschluß an die Zeit an einer weiterführenden Schule folgte bei vielen zunächst die Rückkehr nach Naikeleyaga. Eine durchgehende Unterstreichung seit der Schulzeit bis zur Befragung, die auf ununterbrochene Erwerbstätigkeit im Anschluß an die Schulausbildung hindeutet, weisen neun Biographien der in Suva Befragten auf; in Naikeleyaga fünf, es handelt sich hierbei um in das Dorf versetzte Staats- und Kirchenbedienstete (Nr. 19, 27, 35, 45 und 56 in Abbildung 20).

Die Rückkehr nach Naikeleyaga nach Beendigung oder Abbruch der weiterführenden SchulAusbildung muß nicht unbedingt endgültig sein; dieser Rückkehr in das Dorf kann später eine erneute Wanderung nach Suva (Nr. 18, 29 in Abbildung 21 und Nr. 31, 37, 49 in Abbildung 20) folgen. Für die Vergangenheit - und nur für die können bei der retrospektiven Erörterung von Biographien Aussagen gemacht werden - ist der obligatorisch gewordene Besuch der Primarschule auf Kabara nur insofern ein Marker, als viele Schulkinder nach Abschluß der Dorfschule eine weiterführende Schule besucht haben und wohl aus diesem Grunde die Insel verlassen mußten. Einen eindeutigen Wendepunkt, an dem sich die Rückkehrer von denen scheiden, die dann außerhalb des Dorfes geblieben sind, stellte die weiterführende Schule aber offensichtlich nicht dar.

Auch wenn die weiterführende Schule nicht zur Herausbildung zweier räumlich getrennter Populationen führte, so hat sie doch zu einem Wandel der räumlichen Mobilität im Laufe der Zeit beigetragen. Daß die gesetzlichen Beschränkungen, die den Fortzug der Dorfbewohner in ganz Fidschi bis dahin administrativ behinderten, zum Ende der 1960er Jahre aufgehoben wurden, stellte für die Befragten offensichtlich keine Zäsur dar, Suva lag bereits während der 1930er Jahre in der Reichweite Naikeleyagas. Aber nur wenigen war damals vergönnt, schon in der Kindheit dorthin aufzubrechen und die dortige Schule zu besuchen (Nr. 3 und 4 in Abbildung 21, Nr. 10 in Abbildung 20). Diejenigen, die in früheren Jahren nach Suva zogen, taten dies damals vornehmlich zum Zwecke der Erwerbstätigkeit und seltener bereits während ihrer Kindheit (Nr. 3, 8, 9, 13, 16 in Abbildung 20, Nr. 1, 2, 5, 6, 7, 8, 9, 10 in Abbildung 21). Das Alter, in dem die Dorfbewohner die Insel erstmalig verließen, stabilisierte sich erst allmählich, nachdem der reguläre Schulbetrieb auf Kabara aufgenommen worden war. Für die Jahrgänge, denen der mehrjährige Schulbesuch auf der Insel möglich war, ist es zunehmend üblich geworden, daß daraufhin eine weiterführende Schule besucht wird, wozu zwangsläufig die Insel verlassen werden muß. Die Veränderung, die die Schulgründung nach sich zog, ist deutlich erkennbar in den schematisierten Biographien, sowohl an den daraus resultierenden Unterstreichungen des Buchstaben N in der Altersgruppe der Schulbesucher, als auch an dem Alter, in dem die Insel verlassen wird.

Das bei den älteren Befragten häufiger zu konstatierende Muster, daß sich jemand erst im Alter von 30, 40 oder 50 Jahren längerfristig in Suva niederließ, könnte

ebenfalls im Zusammenhang mit der weiterführenden Schulausbildung stehen, nämlich der der Kinder. Viele der Älteren sind etwa zu dem Zeitpunkt nach Suva gezogen, als die Schulausbildung ihrer Kinder diesen Schritt notwendig machte oder zumindest nahelegte. Auszuschließen ist nicht, daß die Biographien mancher jüngerer, 1993 in Naikeleyaga befragten Personen in zwanzig Jahren denen der älteren in Suva interviewten Männer ähneln werden, daß auch sie erst in einer späteren Lebensphase dem Dorf mittel- oder langfristig den Rücken zukehren, erneut zu dem Zeitpunkt, zu dem ihr Nachwuchs den Weg zur weiterführenden Schule antritt. Diese Annahme gründet sich unter anderem auf die Reaktionen von Eltern im Dorf, wenn sie auf die Finanzierung des zukünftigen, weiterführenden Schulbesuches ihrer Kinder angesprochen werden: Die meisten von ihnen legen großen Wert auf die Ausbildung ihrer Kinder, und mehr als einer trägt sich mit dem Gedanken, dann ebenfalls in die Hauptstadt zu ziehen. Ob sie dort erfolgreich sind und sich etablieren können und ob sie dann nach fünf oder zehn Jahren, wenn auch das jüngste Kind seine Ausbildung beendet hat, nach Naikeleyaga zurückkehren oder vielmehr länger, ggf. dauerhaft dort bleiben werden, darüber brauchen keine Mutmaßungen angestellt zu werden: Die hier schematisierten Lebensverläufe zeigen deutlich, daß all diese Varianten bereits zuvor von anderen praktiziert worden sind (vgl. Abbildung 20, z.B. Nr. 2, 6 und 7 als Rückkehrer, im Gegensatz zu Nr. 1, 2 und eventuell Nr. 6 in Abbildung 21).

Bei Personen im erwerbsfähigen Alter weist der Buchstabe S mehrheitlich Unterstreichungen auf. Daß die meisten von ihnen überwiegend erwerbstätig waren oder zur Schule gingen, kann sowohl als notwendige Voraussetzung für ihren Aufenthalt in der Stadt als auch als Beweggrund für ihre Bewegung dorthin interpretiert werden. Dennoch folgt auf Zeiten der Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit nicht unbedingt die Rückkehr nach Naikeleyaga. Und auch längst nicht alle ein oder mehrere Jahre dauernden Aufenthalte in Suva oder an anderen Orten außerhalb des Dorfes sind vorwiegend mit Ausbildung, Erwerbstätigkeit oder Schulbesuch verbunden gewesen. Während dieser Aufenthalte ist allerdings häufig vorübergehend (aber nicht während der überwiegenden Zeit des Jahres) einer Erwerbstätigkeit nachgegangen worden, mitunter standen sie ganz oder überwiegend im Zeichen der Suche nach einer Arbeitsstelle.

Hinzuweisen ist noch auf ein weiteres Mobilitätsmuster, das vor allem in Abbildung 20 erkennbar ist und in der angelsächsischen Literatur als "Labour Circulation" bezeichnet wird. Viele haben Naikeleyaga für begrenzte Zeit verlassen, sie waren an einem anderen Ort erwerbstätig (erkenntlich an den Unterstreichungen) und sind anschließend, nach ein oder mehrere Jahre dauernder Abwesenheit, dorthin zurückgekehrt. Auch 1993 verfuhr manche so (unter anderem wahrscheinlich mehrere der temporär abwesenden Einwohner). Dieses Muster ist den Darstellungen für die Jahre vor der Befragung ebenso entnehmbar (Nr. 24, 28, 31, 41, 44 in Abbildung 20) wie für die vorangegangenen Dekaden. Diese Mobilitätsform darf m.E. nicht pauschal dahingehend interpretiert werden, daß die Migranten deshalb so vergleichsweise rasch zurückgekehrt sind, weil sie am Zielort gescheitert seien, sich nicht hätten etablieren können. Viele Aussagen deuteten darauf hin, daß häufig die baldige Rückkehr von vornherein geplant war.

Somit zeigen die schematischen Darstellungen, daß nach wie vor beide Mobilitätsmuster parallelen Bestand haben: Die einen verlassen ihr Dorf periodisch und temporär, die anderen längerfristig oder permanent. Auf Basis der schematisierten Biographien sind allerdings keine Bestimmungsgründe identifizierbar, weshalb die einen stets zurückgekehrt sind, die anderen nicht.

Im folgenden sollen einige ausgewählte Aspekte der teilstandardisierten Wohn- und Wanderungsbiographien in einer weitergehenden Auswertung vertieft werden. Auch diese Ausführungen haben sich der Frage zu stellen, inwieweit Anhaltspunkte dafür gegeben sind, daß hier tatsächlich zwei Populationen mit jeweils unterschiedlichen Formen räumlicher Mobilität entstanden sind bzw. im Entstehen begriffen sind. Im einzelnen soll untersucht werden,

- inwiefern individuelle Unterschiede hinsichtlich der Häufigkeit der Ortswechsel bestehen,
- welcher quantitative Stellenwert den kurzfristigen Bewegungen zukommt,
- inwieweit die einzelnen Bewegungen zirkulären Mustern zuzuordnen sind und
- in welchem Maße die individuellen Wanderungskarrieren zirkuläre Bewegungsmuster aufweisen.

4.5 Zur Häufigkeit und Frequenz der individuellen Bewegungen

Den 87 Befragten im Alter ab zwanzig Jahren waren insgesamt 674 datierbare Bewegungen von zumindest einmonatiger Dauer erinnerlich, d.h., es wurden eindeutige Angaben über das Jahr der Wanderung, den Zielort und die jeweils am Zielort verbrachte Zeit gemacht. Für viele Wanderungen konnten diese Daten allerdings nicht ermittelt werden. So war von mehreren, meist älteren Männern in Naikeleyaga nicht mehr zu erfahren als: "... seit den 1970er Jahren war ich fast jedes Jahr in Suva, mal nur für drei Wochen, mal für neun Monate." Nach meinen Schätzungen dürfte allein die Zahl der mindestens einmonatigen Aufenthalte der Befragten in Suva mit direkter Rückkehr nach Naikeleyaga 200 oder mehr betragen. Offensichtlich messen viele der im Dorf Lebenden ihren inzwischen beinahe regelmäßigen Aufenthalt in der Hauptstadt, zumindest aber deren Datierung, so wenig Bedeutung bei, daß sie keine genauen Angaben mehr machen konnten. Aber auch in umgekehrter Richtung fanden kurzfristige, zirkuläre Bewegungen statt, auf deren Erfassung häufig deshalb verzichtet werden mußte, weil sich die Befragten dabei weniger als einen Monat in Naikeleyaga aufgehalten haben. Ebenso wie Ortswechsel, bei denen die Verweildauer am Zielort weniger als einen Monat betrug, werden Wanderungen mit ungenauen oder unzureichenden Angaben im folgenden unberücksichtigt bleiben.

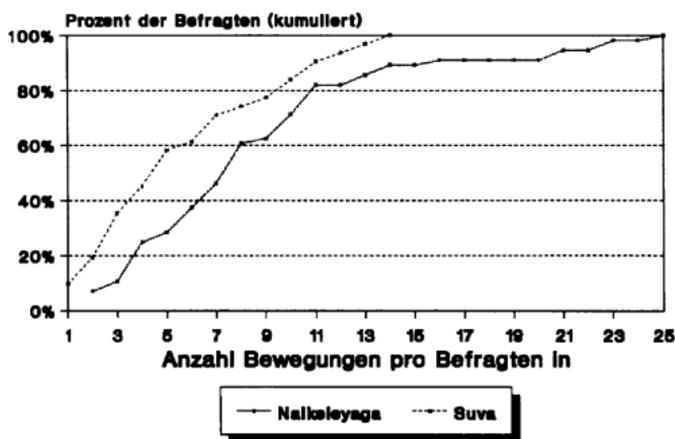
Auf die Erfassung von Umzügen innerhalb des Ballungsraums Suva wurde gänzlich verzichtet.

Im Ergebnis zeigt sich, daß die (insgesamt jüngeren) Frauen weniger Bewegungen pro Person zu Protokoll gaben als die Männer, und daß die in Naikeleyaga Befragten pro Person mehr Bewegungen vollzogen haben als die in Suva Befragten.

Hinter dem Zentralmaß des arithmetischen Mittels von 7,7 Bewegungen pro Person verbergen sich enorme Streuungen; die Zahl der für jede Person erfaßten Bewegungen reicht von 1 bis 25. Die Zahl der absoluten Häufigkeiten der individuellen Bewegungen ist für beide Untersuchungsgruppen jeweils kumuliert in der folgenden Graphik dargestellt (Abbildung 22).

Wie sich zeigt, haben beide Kurven (die für die in Suva und die für die in Naikeleyaga Befragten) einen ähnlichen Verlauf, allerdings auf unterschiedlichem Niveau. So haben zehn Prozent der in Suva Befragten nur eine einzige Bewegung, die Hälfte weniger als fünf und 75 Prozent haben weniger als neun Bewegungen zu Protokoll gegeben. Auf mehr als 14 Bewegungen konnte niemand der in Suva Befragten zurückschauen. Die Kurve für die in Naikeleyaga Befragten beginnt dagegen erst bei zwei (für 7,1 % der dortigen Untersuchungsgruppe) und reicht bis zu 25 Bewegungen pro Person. Die Hälfte haben etwa sieben, und 75 % der dort Befragten haben etwa zehn Bewegungen angegeben. Somit gehen zwar allein 113 Bewegungen auf die fünf Personen am oberen Ende der Skala für Naikeleyaga zurück, doch sind die im Dorf Befragten auch insgesamt mobiler.

Abbildung 22: Die Anzahl der Bewegungen pro Person



Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Da die Befragten nicht gleichaltrig sind, hat die absolute Zahl der räumlichen Bewegungen jeder einzelnen Person für deren Mobilität allerdings nur begrenzten Aussagegehalt. Es ist daher sinnvoll, die Zahl der Bewegungen jeder Person mit ihrem Alter in Beziehung zu setzen, um auf diese Weise die rechnerische 'Frequenz' der individuellen Bewegungen zu bestimmen. Hierzu soll ein Quotient gebildet werden, der die von jeder Person an jedem seiner bisherigen Wohn- und Aufenthaltsorte verbrachte Zeit (in Monaten) mittelt. Die Summe der bisher von jeder Person verlebten Monate soll zu diesem Zweck durch die Summe seiner Wanderungs-

stationen seit Geburt plus eins (denn stets ging der ersten Bewegung ein Aufenthalt am Geburtsort voraus) dividiert werden.⁵ Der Quotient gibt also das arithmetische Mittel der Verweildauer in Monaten wieder, die jede Person an jedem ihrer bisherigen Aufenthaltsorte verbracht hätte, wenn an jedem dieser Orte dieselbe Zeitspanne verlebt worden wäre. Für eine 300 Monate alte Person, die zwei räumliche Bewegungen von zumindest vierwöchiger Dauer angegeben hat, würde demnach eine rechnerische, mittlere Verweildauer von 100 Monaten ermittelt werden. Theoretisch kann der errechnete Wert des Quotienten 1 sein (für eine Person, die seit Geburt jeden Monat an einen anderen Ort gezogen ist) und maximal 924 betragen (die Summe der Lebensmonate des ältesten Befragten geteilt durch einen einzigen Aufenthaltsort, wenn dieser keinmal gewandert wäre).

Die Ergebnisse liegen allerdings näher beieinander und reichen für die in Naikeleyaga Befragten von 16 bis 164, für die in Suva Befragten von 32 bis 264 (siehe Tabelle 25). Der Minimalwert von 16 Monaten wurde für einen 28jährigen Mann in Naikeleyaga errechnet, der 21 Bewegungen angab, der Maximalwert für einen 1949 in Naikeleyaga geborenen Mann, der in Suva interviewt wurde und bis dahin nur eine einzige Wanderung vollzogen hatte.

Tabelle 25: Die (rechnerische) mittlere Verweildauer der Befragten an ihren bisherigen Wohn- und Aufenthaltsorten seit Geburt

Befragte in	Naikeleyaga	Suva	Gesamt
errechnete mittlere Verweildauer			
15 - 64 Monate	31 (55,3%)	11 (35,5%)	42 (48,2%)
65 - 114 Monate	19 (34,0%)	11 (35,5%)	30 (34,5%)
115 - 164 Monate	6 (10,7%)	5 (16,1%)	11 (12,6%)
165 - 214 Monate	-	1 (3,2%)	1 (1,2%)
215 - 264 Monate	-	3 (9,7%)	3 (3,5%)
Gesamt	56 (100,0%)	31 (100,0%)	87 (100,0%)
Median	55 Monate	75 Monate	

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Bezieht man also die Zahl der bisherigen Bewegungen einer jeden Person auf ihr Lebensalter, so bestätigt sich, daß der Mobilitätsgrad der in Naikeleyaga Befragten höher ist als der der Untersuchungsgruppe in der Hauptstadt. Die Mehrheit von ihnen hat rechnerisch spätestens alle 4,6 Jahre (nach 55 Monaten) einen Ortswechsel vollzogen - gegenüber spätestens alle 6,25 Jahre (nach 75 Monaten) bei den in Suva

⁵ Die rechnerische, mittlere Verweildauer (V_m) wurde für jeden Befragten nach folgender Formel ermittelt:

$$V_m = \frac{\text{Lebenszeit [in Monaten]}}{\text{(Anzahl der bisherigen Wanderungsstationen + 1)}}$$

Befragten (siehe Tabelle 25). Anzumerken ist zu dieser Gegenüberstellung allerdings, daß Wohnstandortverlagerungen innerhalb Suvas nicht abgefragt wurden. Nicht nur jene, die bei dortigen Verwandten vorübergehend untergekommen sind, haben ihre Gastgeber mehrfach gewechselt, sondern auch jene, die inzwischen eine eigene Wohnung bewohnen, sind in der Regel vorher mehrfach umgezogen. Bei Berücksichtigung dieser innerörtlichen Bewegungen dürften sich die unterschiedlichen Mobilitätsgrade der beiden Untersuchungsgruppen stark annähern, wenn nicht entsprechen.

Aufgrund der geringen Fallzahlen nicht überzubewerten, aber dennoch hervorhebenswert ist der Umstand, daß der errechnete Quotient für die zehn Frauen mit einem durchschnittlichen Wert von 65 Monaten auf einen höheren Mobilitätsgrad hindeutet als der der 77 Männer mit einem arithmetischen Mittel von 79 Monaten Verweildauer je Aufenthaltsort. Die im Dorf angetroffene Bevölkerung läßt sich weiterhin unterscheiden in dort Geborene (insgesamt 42 Personen, der Quotient beträgt bei ihnen im arithmetischen Mittel 68 Monate) und etwas mobilere, nicht dort Geborene (insgesamt 14 Personen, das arithmetische Mittel des Quotienten beläuft sich auf 56 Monate). Geringer ist der Unterschied, wenn die Dorfbevölkerung in *taukey* (die 48 Personen, die kraft Geburt zur Dorfgemeinschaft gehören) und übrige unterteilt werden, hier stehen 66 Monate 63 Monaten gegenüber.

4.6 Zur Dauer der einzelnen Bewegungen

Wenn die im Dorf Befragten in ihrer überwiegenden Mehrheit einerseits wesentlich höhere Anteile ihrer Lebenszeit im Dorf verbracht haben - in dieser Hinsicht also relativ 'seßhafter' waren als die in Suva Befragten (vgl. Kapitel 4.3) -, andererseits aber auch jeweils mehr Bewegungen als letztere vollzogen haben, dann deutet sich bereits an, daß viele der Bewegungen der in Naikeleyaga befragten Personen nur von kurzer Dauer gewesen sein müssen. Dem Aspekt der an den Zielorten verbrachten Zeitdauer soll der nächste Abschnitt gewidmet sein.

Die Zeitdauer, die die Befragten an den jeweiligen Zielorten ihrer räumlichen Bewegungen verbracht haben, variiert von 35 Jahren bis zu einem Monat; kürzere Zeiträume sind aus erhebungspraktischen Gründen unberücksichtigt geblieben.

Wie sich in Tabelle 26 zeigt, kommt den Bewegungen mit einer Aufenthaltsdauer von einem bis zu zwölf Monaten am Zielort ein erheblicher Stellenwert zu, sie machen beinahe die Hälfte aller erfaßten Bewegungen aus, für die in Naikeleyaga Befragten sogar mehr als die Hälfte (Median = 12 Monate).

Obwohl, wie bereits erwähnt wurde, sehr viele der nur wenige Wochen oder Monate dauernden Bewegungen (insbesondere von Naikeleyaga nach Suva mit direkter Rückkehr) nicht berücksichtigt werden können, da die Informanten diese nicht be-

friedigend datieren konnten, betrug die Verweildauer am Zielort bei 137 aller 674 erfaßten Bewegungen (20,3 %) maximal drei Monate.⁶

Tabelle 26: Die jeweilige Verweildauer am Zielort aller erfaßten bisherigen räumlichen Bewegungen der in Suva und der in Naikeleyaga Befragten

Befragte in	Naikeleyaga	Suva	Gesamt
Verweildauer am Zielort von			
bis zu 12 Monaten	265 (53,8%)	71 (39,2%)	336 (49,9%)
über 1 bis 6 Jahren	152 (30,8%)	69 (38,1%)	221 (32,8%)
über 6 bis 35 Jahren	76 (15,4%)	41 (22,7%)	117 (17,3%)
Gesamt	493 (100,0%)	181 (100,0%)	674 (100,0%)
Median	12 Monate	24 Monate	

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Umgekehrt ist die Häufigkeitsverteilung bei räumlichen Bewegungen mit einer extrem langen Verweildauer von über 20 Jahren. Hier stehen sieben solcher Wanderungen seitens der in Naikeleyaga Befragten zehn seitens der in Suva Befragten gegenüber, die längste Verweildauer betrug 30 beziehungsweise 35 Jahre.

Somit zeigt sich, daß zwar bei beiden Untersuchungsgruppen das gesamte Spektrum von sehr kurz- bis extrem langfristiger Aufenthaltsdauer am Zielort feststellbar ist. Die Unterschiede sind aber deutlich geworden; die in Suva Befragten haben generell weniger Bewegungen (im hier abgefragten Sinne) vollzogen und halten sich demzufolge tendenziell länger an den Zielorten ihrer Wanderungen auf. Dieser Befund, der bereits aus den synoptischen Darstellungen der Wohnbiographien abgeleitet werden konnte, ist damit bestätigt bzw. durch Einbeziehung der erfaßten kurzfristigen Bewegungen, die keinen Niederschlag in den Abbildungen 20 und 21 fanden, untermauert.

Fraglich ist allerdings, ob und inwieweit die Verweildauer am Ziel einer räumlichen Bewegung nicht eher davon abhängt, von welchem Herkunftsort kommend zu welchem Zielort gewandert wurde. Aufschluß hierüber geben die beiden folgenden Tabellen 27 und 28, in denen die Bewegungen von und nach Naikeleyaga beziehungsweise Suva nach der Aufenthaltsdauer am Zielort aufgeschlüsselt werden.

⁶ Von den insgesamt 265 Bewegungen mit einer Aufenthaltsdauer am Zielort von maximal zwölf Monaten, die für die in Naikeleyaga Befragten registriert wurden, dauerten 114 (also nahezu jede vierte) maximal drei Monate. Aber auch die in Suva Befragten gaben 23 solcher Bewegungen mit einer Verweildauer von höchstens drei Monaten am Zielort an, womit etwa jede achte ihrer Bewegungen in diese Kategorie fällt.

Tabelle 27: Die Bewegungen von und nach Naikeleyaga nach der Aufenthaltsdauer am Zielort

Zeitdauer	Bewegungen von Naikeleyaga	nach Naikeleyaga	übrige*	Gesamt
1 - 12 Monate	154 (22,9%)	83 (12,3%)	99 (14,7%)	336 (49,9%)
>1 - 6 Jahre	56 (8,3%)	78 (11,5%)	87 (12,9%)	221 (32,8%)
>6 - 35 Jahre	24 (3,6%)	62 (9,2%)	31 (4,6%)	117 (17,3%)
Gesamt	234 (34,8%)	223 (33,0%)	217 (32,2%)	674 (100,0%)

* Sämtliche Bewegungen, bei denen Naikeleyaga weder Ursprungs- noch Zielort war.

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Hier zeigt sich, daß beinahe die Hälfte aller Bewegungen mit einer Aufenthaltsdauer am Zielort von maximal zwölf Monaten ihren Ursprung in Naikeleyaga nahmen, nämlich 154 von 336 Bewegungen dieser Kategorie. Andererseits führten auch 83 solcher Bewegungen nach Naikeleyaga, und weitere 99 fanden zwischen anderen Orten statt. Insofern ist diese Mobilitätsform nicht spezifisch für jene, die Naikeleyaga vorübergehend verlassen. Ersichtlich ist allerdings, daß die Bewegungen fort von Naikeleyaga insgesamt nur von kürzerer Dauer waren als die dorthin.

Tabelle 28: Die Bewegungen von und nach Suva nach der Aufenthaltsdauer am Zielort

Zeitdauer	Bewegungen von Suva	nach Suva	übrige*	Gesamt
1 - 12 Monate	96 (14,2%)	139 (20,6%)	101 (15,0%)	336 (49,9%)
>1 - 6 Jahre	80 (11,9%)	62 (9,2%)	79 (11,7%)	221 (32,8%)
>6 - 35 Jahre	40 (5,9%)	38 (5,6%)	39 (5,8%)	117 (17,3%)
Gesamt	216 (32,0%)	239 (35,5%)	219 (32,5%)	674 (100,0%)

* Sämtliche Bewegungen, bei denen Suva weder Ursprungs- noch Zielort war.

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Die Auswertungsergebnisse in Tabelle 28 verdeutlichen, daß die meisten der maximal ein Jahr dauernden Bewegungen zwar nach Suva hin ausgeführt worden sind, dessen ungeachtet aber auch zahlreiche derartige Bewegungen dort ihren Ausgangspunkt hatten. Interessanterweise haben etwa gleich viele langfristige Bewegungen (>6 bis 35 Jahre) nach wie von Suva stattgefunden (5,9 % bzw. 5,6 %). Demgegenüber übersteigt die Zahl der nach Naikeleyaga gerichteten Bewegungen dieser Kategorie mit 9,2 % die der von Naikeleyaga ausgehenden (3,6 %) deutlich.

Für die Untersuchungsgruppe heißt dies, daß Bewegungen fort von Naikeleyaga überwiegend nur von kurzer Dauer (22,9 % bis zu einem Jahr gegenüber 11,9 % von mehr als einem bis zu 35 Jahren) waren. Die Bewegungen fort von Suva dauerten tendenziell länger (14,2 % bis zu einem Jahr gegenüber 17,8 % von mehr als einem bis zu 35 Jahren). In der jeweils umgekehrten Richtung waren die Bewegungen nach Naikeleyaga eher langfristig (20,7 % dauerten länger als ein Jahr, 12,3 % bis zu einem Jahr), die nach Suva eher kurzfristig (14,8 % länger als ein Jahr,

20,6 % bis zu einem Jahr). Die Verweildauer am Zielort scheint damit in nicht unerheblichem Maße davon abzuhängen, welcher Ort aufgesucht beziehungsweise verlassen wurde.

Im nächsten Schritt soll untersucht werden, in welchem Ausmaß die erfaßten Bewegungen zirkulären Mustern zugeordnet werden können.

4.7 Zirkuläre Bewegungen und Etappenwanderungen

4.7.1 Zur Zirkularität der einzelnen Bewegungen

Bei der retrospektiven Auswertung der individuellen Wanderungsbiographien läßt sich *post hoc* jede einzelne Bewegung entweder als Teil einer zirkulären Bewegung (die darauffolgende Bewegung des Befragten führt wieder an den Ausgangspunkt der vorherigen Bewegung zurück) oder als Teil einer Bewegung, die etappenweise vonstatten geht und nicht direkt zum Ausgangspunkt der vorangegangenen Bewegung zurückführt, identifizieren. Die beiden Wanderungsmuster wären einerseits $A \rightarrow B$ mit anschließender Rückkehr $\rightarrow A$ (zirkulär), und andererseits $A \rightarrow B$, gefolgt von einer weiteren Bewegung, die nicht nach A führt, zum Beispiel $\rightarrow C$ (etappenweise). Daß auch eine in Etappen ausgeführte Bewegung über mehrere Stationen zum Ausgangspunkt zurückführen kann, soll hier nur erwähnt werden; die folgende Auswertung soll sich nach formalen Gesichtspunkten ausschließlich auf immer nur zwei aufeinanderfolgende Bewegungen beziehen. Theoretisch kann eine Person bisher ausschließlich solche, hier als zirkulär bezeichnete Bewegungen vollzogen haben, etwa nach dem Muster $(A \rightarrow B \rightarrow A \rightarrow B \rightarrow A \rightarrow B \rightarrow A \text{ usw.})$. Da sich jedoch der Beurteilung entzieht, was auf die letzte protokollierte Bewegung des Befragten folgen wird, und weil die Einordnung einer Bewegung hier stets anhand der darauffolgenden Bewegung geschieht, werden die jeweils letzten Bewegungen der Befragten bei der Auswertung als solche gesondert ausgewiesen.

Die vorgenommene formale Unterscheidung von zirkulärer Bewegung und Etappenwanderung ("step-wise migration") soll an einem Beispiel veranschaulicht werden. Die schematisierte Biographie der ersten Person in Abbildung 20, die sich dort als $K \rightarrow R \rightarrow K \rightarrow S \rightarrow K \rightarrow A \rightarrow N \rightarrow R \rightarrow N \rightarrow A \rightarrow N$ darstellt, hat als erstes eine zirkuläre Bewegung ($K \rightarrow R$), denn die nächste Bewegung führt zurück nach K . Die zweite Bewegung vollendet zwar das mit der vorherigen Bewegung eingeleitete zirkuläre Muster, wird hier aber mit Hinweis auf die folgende Bewegung, die nicht zurück nach R , sondern nach S führt, als erster Teil einer Etappenwanderung ($R \rightarrow K \rightarrow S$) bewertet. Die dritte Bewegung (von K nach S) wiederum wird als zirkuläre Bewegung angesehen, nicht aber die vierte, fünfte und sechste. Nur noch die siebente (von N nach R) und die neunte Bewegung (von N nach A) sind im Sinne der hier gewählten Unterscheidung zirkulär. Insgesamt gliedert sich diese

Wanderungsbiographie somit in vier zirkuläre Bewegungen, in fünf etappenweise Bewegungen und in die letzte Bewegung.⁷

Abgesehen von den 87 (bisher) jeweils letzten Bewegungen der Befragten handelt es sich in 251 Fällen um Bewegungen von einem Ausgangspunkt aus, an den nicht mit der nächsten Bewegung zurückgekehrt wurde, nach dem Muster A -> B (-> C). In 336 Fällen führte die darauffolgende Bewegung nach dem Muster A -> B (-> A) wieder an den Ausgangspunkt zurück. Läßt man die 87 Bewegungen, bei denen eine derartige Unterscheidung unmöglich ist, unberücksichtigt, dann waren von den verbleibenden 587 Bewegungen 57,2 % zirkulär und 42,8 % Teil einer Bewegung über mehrere Etappen. Daß also mehr zirkuläre als etappenweise Bewegungen festgestellt wurden, deutet auf das regelmäßige Aufsuchen desselben Zielortes und jeweils die direkte Rückkehr zum Ausgangspunkt zahlreicher Personen hin (A -> B -> A -> B -> A usw., nicht aber A -> B -> A -> C -> A usw.). Die folgende Tabelle 29 gibt die Auswertungsergebnisse für beide Untersuchungsgruppen nach unterschiedlicher Aufenthaltsdauer am Zielort wieder.

Tabelle 29: Zirkuläre und nicht-zirkuläre Bewegungen nach der am Zielort verbrachten Zeitdauer und dem Ort der Befragung

Befragte in:	Naikeleyaga			Suva		
	nicht zirkulär A->B(->A)	letzte zirkulär A->B(->C)	Bewegung	nicht zirkulär A->B(->A)	letzte zirkulär A->B(->C)	Bewegung
Verweildauer am Zielort:						
1 bis 12 Monate	173	69	23	26	38	7
über 1 bis 6 J.	68	57	17	23	35	6
über 6 Jahre	36	34	16	10	18	18
Gesamt	277 (56,2%)	160 (32,4%)	56 (11,4%)	59 (32,6%)	91 (50,3%)	31 (17,1%)

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

In der Tabelle 29 zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Wanderungskarrieren der in Naikeleyaga und der in Suva Befragten. Zirkuläre Mobilität ist für die im Dorf angetroffenen Personen offensichtlich die bestimmende Mobilitätsform. Während hier 56,2 % aller erfaßten Bewegungen zu dieser Kategorie gehören, sind es für die in Suva befragten Naikeleyaganer nur etwa ein Drittel (32,6 %) ihrer Bewegungen. Bei dieser Gruppe ist mit über der Hälfte (50,3 %) ihrer Bewegungen

⁷ Anders als in diesem Beispiel, dem die zusammengefaßten räumlichen Kategorien rurales Fidschi, übrige Dörfer der Insel Kabara und Ausland zugrundeliegen, basiert die Einteilung der einzelnen Bewegungen im folgenden auf dem Vergleich der einzelnen Ortsnamen. Um als erster Teil einer zweigliedrigen zirkulären Bewegung eingestuft zu werden, mußte die darauffolgende Bewegung in dasselbe Dorf, in dieselbe Stadt oder in denselben Staat führen, von der die in Rede stehende Bewegung ihren Ausgang nahm.

das relativ deutlich am häufigsten praktizierte Wanderungsmuster das der Etappenwanderung gewesen.

Aufschlußreich ist weiterhin, daß - wie sich in den Abbildungen 20 und 21 bereits andeutete - keineswegs ausschließlich kurzfristige Bewegungen dem zirkulären Muster zuzuordnen sind. Für die im Dorf Befragten waren mit 173 zwar 62,5 % aller ihrer zirkulären Bewegungen an eine Aufenthaltsdauer am Zielort von bis zu 12 Monaten geknüpft, doch haben die übrigen 104 zirkulären Bewegungen eine teilweise erhebliche Verweildauer am vorübergehenden Zielort mit sich gebracht, sie reicht bis zu 30 Jahren. Ebenfalls erheblich, aber weniger herausragend ist der Stellenwert, der den kurzfristigen unter den zirkulären Bewegungen zukommt, für die Untersuchungsgruppe in Suva: Hier waren mit 26 von insgesamt 59 derartigen Bewegungen 44,1 % von einer Dauer von maximal einem Jahr.

4.7.2 Zur Zirkularität der individuellen Wanderungskarrieren

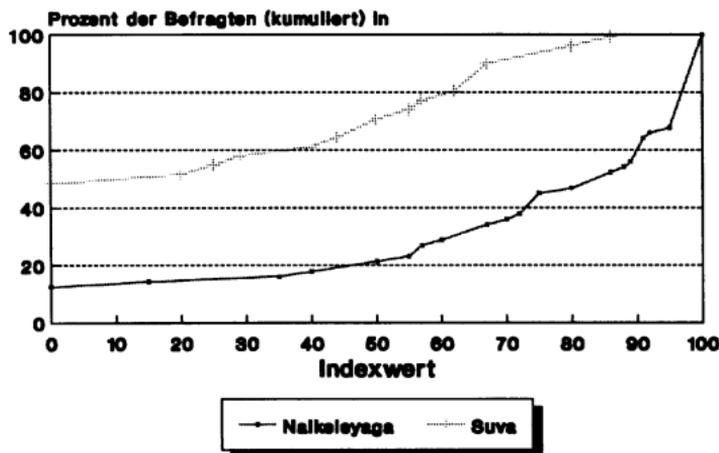
Im Zusammenhang dieser Studie ist eine Variante der zirkulären Bewegungsmuster von besonderem Interesse, nämlich die zurück nach Naikeleyaga. Der Stellenwert, der dem Dorf in den Wanderungsbiographien der einzelnen Befragten zukommt, kann durch einen von STANDING diskutierten "Index of circular migration" bzw. "index of the intensity of circulation" (1984: 50; Hervorhebung im Original), hier vereinfacht als Zirkularitätsindex Z_I bezeichnet, quantifiziert werden. Dazu wird die Zahl der Rückwanderungen nach Naikeleyaga (die Person muß also zuvor bereits im Dorf gewesen sein) verdoppelt und durch die Gesamtzahl aller räumlichen Bewegungen dieser Person dividiert. Um Dezimalstellen zu vermeiden, wird der Quotient mit hundert multipliziert.⁸ Der Minimalwert dieses Index beträgt Null, wenn keine einzige Bewegung zurück nach Naikeleyaga vollzogen worden ist. Wenn die Person im Dorf geboren worden ist, dort interviewt wurde und bisher jedesmal auf direktem Wege dorthin zurückgekehrt ist, dann ergibt sich der Maximalwert von Hundert, etwa im Falle des Bewegungsmusters Naikeleyaga -> B -> Naikeleyaga (mit insgesamt zwei Bewegungen, wovon eine zurück nach Naikeleyaga führte). Demgegenüber erzielt das Muster Naikeleyaga -> B -> C -> Naikeleyaga (insgesamt drei Bewegungen, eine davon zurück nach Naikeleyaga) einen Wert von 67. Je mehr Wanderungsstationen vor einer Bewegung zurück nach Naikeleyaga aufgesucht werden, desto niedriger ist also der Indexwert. Den Maximalwert von hundert können nur Wanderungsbiographien erzielen, die in Naikeleyaga aufgenommen wurden, nicht aber die in Suva, denn die außerhalb des Dorfes Angetroffenen haben zwangsläufig mehr Bewegungen fort von dort als dorthin zurück vollzogen.

⁸ Gemäß STANDING (1984: 50) erfolgte die Berechnung nach folgender Formel:

$$Z_I = \left(\frac{\text{Anzahl Bewegungen zurück nach Naikeleyaga} \times 2}{\text{Anzahl aller Bewegungen}} \right) \times 100$$

Welche Werteverteilungen für diesen Zirkulationsindex für die in Suva und die in Naikeleyaga Befragten errechnet wurden, zeigt Abbildung 23.

Abbildung 23: Werteverteilung des Zirkularitätsindex Z_1 für die in Naikeleyaga ($N=56$) und die in Suva Befragten ($N=31$)



Quelle: eigene Erhebungen (1999)

Daß die beiden Kurven auf unterschiedlichem Niveau verlaufen, ergibt sich aus der Berechnung des Index, die Werte der in Suva Befragten sind zwangsläufig niedriger als diejenigen der im Dorf aufgezeichneten Biographien. Aufschlußreich ist vor allem die jeweilige Werteverteilung: Der am häufigsten errechnete Indexwert für die in Suva Befragten ist für 15 Personen Null (entsprechend 48 % aller dort befragten Personen), wohingegen der am häufigsten errechnete Indexwert für die in Naikeleyaga Befragten hundert ist (18 Personen, entsprechend 32 % der dortigen Untersuchungsgruppe). Das heißt, daß etwa ein Drittel der im Dorf Befragten stets auf direktem Wege dorthin zurückgekehrt ist. Ob dieser Anteil von 32 % aller dort Befragten hoch oder niedrig ist, könnte nur anhand von Vergleichsuntersuchungen in anderen Orten beurteilt werden; unzweifelhaft ist dagegen der Stellenwert, der dem Ort der Herkunft im räumlichen System dieser Akteure zukommt.

Der Median der Werteverteilung für die in Naikeleyaga Befragten liegt bei 86, das arithmetische Mittel bei 72. Am unteren Ende der Skala stehen sieben Personen, für die keine einzige Bewegung zurück nach Naikeleyaga registriert worden ist, der für sie berechnete Indexwert beträgt Null. Niemand der sieben ist *taukeyi*, und der marginale Stellenwert, der Naikeleyaga in ihrem räumlichen System bisher zukam, zeigt sich deutlich in dem für sie errechneten Indexwert. Alle übrigen in Naikeleyaga Befragten sind zumindest einmal dorthin zurückgekehrt, die Werte von Z_1

bewegen sich bei ihnen zwischen 15 und 95 und lassen in ihrer Abstufung erahnen, daß auch die Mehrheit von ihnen nur selten nicht direkt nach Naikeleyaga zurückgekehrt ist.

Für die Untersuchungsgruppe in Suva liegt der Medianwert der Werteverteilungen bei 20, der Durchschnitt bei 28. Hier lassen sich durch den berechneten Zirkularitätsindex zwei wesentliche Gruppen identifizieren: Die einen sind noch niemals nach Naikeleyaga zurückgekehrt, der diesbezügliche Indexwert beläuft sich bei ihnen auf Null (15 Personen, entsprechend 48 % der in Suva befragten Naikeleyaganer). Zwar sind sie alle zumindest einmal dort gewesen, doch aus dem hier gewählten Blickwinkel kommt dem Dorf der Herkunft in ihrem räumlichen System nur eine untergeordnete Bedeutung zu (unabhängig davon, welchen spirituellen Stellenwert sie Naikeleyaga beimessen mögen, und auch unabhängig davon, wie lange sie dort gelebt haben). Die andere Gruppe (16 Personen, entsprechend 52 % der in Suva Befragten) ist zumindest einmal dorthin zurückgekehrt, dem Ort der Herkunft kommt damit in ihren Wanderungsbiographien ein anderer Stellenwert zu. Dieser Stellenwert ist teilweise ganz erheblich. Der höchste Indexwert von 86 in Suva basiert auf bisher insgesamt sieben Bewegungen, davon drei zurück nach Naikeleyaga. Wie bei acht anderen in Suva fehlt dieser Person genau eine Rückwanderung, und der für sie dann erneut zu berechnende Zirkularitätsindex beliefe sich auf hundert. Ein solcher hypothetischer Zirkularitätsindex liefert eine Werteverteilung, die der der in Naikeleyaga befragten Untersuchungsgruppe recht nahe kommt (im Durchschnitt 65, Median 67).

4.8 Zusammenfassung

Mit der Auswertung der 87 teilstandardisierten retrospektiven Wohn- bzw. Wanderungsbiographien von ausgewählten Mitgliedern der Dorfgemeinschaft wurde die Bestandsaufnahme der räumlichen Mobilität der untersuchten Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga im vierten Kapitel fortgesetzt. Im Ergebnis zeigt sich, daß Naikeleyaga und Suva durch intensive Wanderungsbeziehungen schon seit geraumer Zeit auf das engste miteinander verknüpft sind.

Sowohl hinsichtlich der in beiden Orten verlebten Lebenszeit als auch hinsichtlich der Zahl der dorthin gerichteten Bewegungen waren das Dorf Naikeleyaga und die Hauptstadt Suva die beiden wesentlichen Stationen im räumlichen System der Befragten - den übrigen Städten, dem ruralen Fidschi und dem Ausland kommt ein insgesamt vergleichsweise unbedeutender Stellenwert zu. Zweifellos sind die meisten Wanderungen aus dem Dorf hinaus nach Suva gerichtet. Mehrere Wanderungsbiographien der in Suva Befragten enthalten deutliche Anzeichen dafür, daß dauerhafte und womöglich permanente Wohnsitzverlagerungen vom Dorf in die Stadt erfolgt sind. Daneben finden sich Beispiele dafür, daß auch nach zehnjährigen und mehrjährigen Aufhalten in der Hauptstadt die Rückkehr nach Naikeleyaga angetreten wurde; solche Zeitspannen dürfen somit nicht von vornherein als endgültige Verlagerungen des Wohnstandortes interpretiert werden.

Die erfaßten räumlichen Bewegungen waren in hohem Maße zirkulär, insbesondere diejenigen fort von Naikeleyaga, denen in sehr vielen Fällen die direkte Rückkehr folgte. Aber nicht nur die im Dorf Befragten sind mehrheitlich zumindest einmal dorthin zurückgekehrt, sondern auch 38 % der in Suva Befragten haben die Insel mehr als nur einmal verlassen. Das zirkuläre Bewegungsmuster ist dabei keineswegs spezifisch für nur mehrere Wochen oder Monate dauernde Abwesenheit vom Dorf, die direkte Rückkehr kann auch erst nach vielen Jahren erfolgen. Die Kategorie der 'temporären Abwesenheit' vom Dorf muß zeitlich sehr weit gefaßt werden, empirisch belegt ist die Rückkehr nach insgesamt 44jähriger Erwerbstätigkeit an anderen Orten.

Damit wird die bei synchroner Betrachtung gängige Dichotomisierung von 'Land-' und 'Stadtbewohnern' durch die diachrone Analyse der Wohnbiographien relativiert: Beinahe alle Befragten gehörten während ihres bisherigen Lebens zeitweise zu der einen, zeitweise zu der anderen Kategorie. Ihre Kindheit und frühe Jugend hat die ganz überwiegende Mehrheit der in Naikeleyaga wie der in Suva befragten *taukey* im Dorf verlebt, und seitdem der reguläre Schulbetrieb auf Kabara aufgenommen worden ist, verlassen immer mehr die Insel erstmals im Zuge ihres Wechsels an eine der weiterführenden Schulen des Landes. Bestimmungsgründe dafür, ob jemand danach (in welchem Alter und für welche Zeitdauer) zurückkehrt, wer sich für wie lange an andere Orte begibt, ob temporär oder langfristig, sind auf dieser Datenebene allerdings nicht erkennbar.

Als entscheidendes Charakteristikum des untersuchten Wanderungssystems bleibt jedoch festzuhalten, daß neben der umfangreichen Abwanderung nicht nur Zuwanderung (von Staatsbediensteten, Ehefrauen, andernorts geborenen *taukey* und anderen), sondern vor allem die Rückkehr von ehemaligen Einwohnern zu konstatieren ist. In dieser Hinsicht dürfte sich das beschriebene Wanderungssystem, das berechtigterweise auch als Zirkulationssystem bezeichnet werden könnte, grundlegend von den räumlichen Bevölkerungsbewegungen in industrialisierten Staaten unterscheiden.

5 Wanderungsentschlüsse im Kontext: Lebensgeschichten ausgewählter Mitglieder der Dorfgemeinschaft

"Wir alle durchleben eine Lebensgeschichte, eine Biographie, das scheint klar. Nicht ganz so klar ist, was das heißt, zum Beispiel: ob wir die Biographie haben oder sie uns, wir sie machen oder wir ihrem Programm folgen oder vielleicht beides?" (FISCHER 1989: 280)

5.1 Einführung

Die Auseinandersetzung mit individuellen Wanderungserfahrungen von Angehörigen der Dorfgemeinschaft wird in diesem Kapitel fortgesetzt, allerdings aus einem anderen Blickwinkel und mit anderen Zielen.

Bisher mußten die Hintergründe des Wanderungsgeschehens weitgehend ausgeklammert werden, da sie sich einer standardisierten Erfassung und damit auch einer systematischen Auswertung entziehen. Sie sollen nun ins Zentrum der Betrachtung gerückt werden. Dabei wird nach der in Kapitel 1.2 angesprochenen (im weitesten Sinne) biographischen Methode vorgegangen: Im Mittelpunkt steht die intensive Befassung mit dem Lebensweg Einzelner ('case studies'). Die in Anlehnung an diese Methode gewonnenen Daten sollen hier in Form kurzer Texte präsentiert werden, die die individuellen Wanderungsbiographien einzelner Angehöriger der Dorfgemeinschaft in den Kontext ihrer jeweiligen Lebensgeschichte stellen.

Die in die folgenden Darstellungen einfließenden Informationen stützen sich zunächst auf Angaben, die bei der standardisierten Erfassung der Wanderungsbiographien gemacht wurden. Sie werden ergänzt durch Ergebnisse weiterer, vertiefender Gespräche mit der jeweiligen Person. Die Selbsteinschätzungen und Bewertungen sind zum Teil unaufgefordert, zum Teil auf meine direkten Fragen hin abgegeben worden. Zur Sprache kamen Entscheidungsträger jenseits des unmittelbar Handelnden, Verpflichtungen gegenüber anderen und Faktoren, die offenbar zu handlungsrelevanten Motiven umgeformt worden sind. Angesprochen wurden Probleme und Konflikte, die sich aus Wanderungs- (oder Verbleib-)Entschlüssen oder am Zielort ergaben, und häufig wurde deutlich, daß weitreichende Entschlüsse spontan gefällt worden waren. Viele bewerteten auch einzelne ihrer Handlungen, zum Teil nachträglich, zum Teil erläuterten sie ihre damalige Sicht.

Einzelne Personen lieferten ausgesprochen ausführliche Monologe, insbesondere ältere Menschen schienen hochofrend, daß ich mich für ihr Schicksal interessierte, mir Zeit für sie nahm und willens war, ihren Ausführungen zu folgen. In der Regel aber entwickelten sich Dialoge, zu deren Schluß mancher Informant ebensogut über mein Leben und die Verhältnisse in Europa informiert war wie ich über ihn.

Neben den Aussagen der Betroffenen selbst werden Informationen, die Dritte beitrugen, in der Darstellung der einzelnen Fallbeispiele berücksichtigt. Zudem fließen

eigene Interpretationen, zu denen ich selbst im Zuge der teilnehmenden und direkten Beobachtung gelangte, in die Darstellungen ein.

Insofern basieren die folgenden Texte auf Daten unterschiedlicher Herkunft (Beobachtungen, Bewertungen und Feststellungen erstens der Befragten selbst, zweitens von anderen Angehörigen der Dorfgemeinschaft und drittens vom Autor) und damit auch unterschiedlicher Qualität. Alle drei Datenebenen gänzlich zu separieren ist unmöglich; sie werden hier gleichberechtigt berücksichtigt.

Die Auswahl der case studies ergab sich im wesentlichen bereits vor Ort. Berücksichtigt werden sollten zur *yavusa* gehörige Migranten, Nicht-Migranten und Rückkehrer beiderlei Geschlechts, unterschiedlichen Alters, Bildungsniveaus und sozialer Position innerhalb der Dorfgemeinschaft. Es liegt jedoch auf der Hand, daß die Befragung von Menschen einer fremden Kultur über ihr persönliches Leben zu Forschungszwecken Beschränkungen unterliegt bzw. zu unterliegen hat. Neben der Frage der Verständigungsmöglichkeit (Sprachschwierigkeiten) und der zur Verfügung stehenden Zeit sind Gepflogenheiten, Gewohnheiten und interne Beziehungsstrukturen unter den Betroffenen entscheidend, die zunächst zu erkennen und dann zu berücksichtigen sind. Daneben spielt auch die Persönlichkeit des einzelnen eine Rolle: Nicht jeder stand mir bzw. meinem Forschungsvorhaben so aufgeschlossen gegenüber, daß er über die standardisierte Erfassung seiner Wanderungsbiographie hinaus bereit war, stundenlang mit mir über seinen Lebensweg zu sprechen.

Detailreichtum, die Konflikthaftigkeit von Wanderungs- wie von Verbleibentschlüssen und die ihnen zugrundeliegende Komplexität erschloß sich mir vor allem bei solchen Gesprächspartnern, die a) gern und viel von sich erzählten, b) mit mir auf Englisch kommunizieren konnten und denen ich c) oft genug begegnete, um den Faden wiederaufzunehmen, denn in jedem Falle war mehr als nur ein Zusammentreffen notwendig. Somit stammen die hier wiedergegebenen Lebensgeschichten vor allem von jenen Interviewpartnern, mit denen ich enger zusammenlebte und mit denen ich mich gut verstand. Die unterschiedliche Länge der Fallbeispiele ist nur teilweise ein Hinweis auf verschieden bewegte Lebensverläufe, sie ist ebenso eine Funktion der Vertrautheit, die sich zwischen mir als Zuhörendem, Nachfragendem und Aufzeichnendem und den jeweiligen Interviewpartnern entwickelte.

Daß die Mehrzahl der Lebensgeschichten in Naikeleyaga aufgezeichnet wurde, hat mehrere Gründe: Zum einen haben die Bewohner des Dorfes mehr Zeit zum Erzählen als die Stadtbewohner. Zum zweiten entwickelte sich im Dorf mit wesentlich mehr Personen ein vertrautes Verhältnis schon allein deshalb, weil man sich täglich begegnete und mehr oder weniger direkt nebeneinander wohnte. Somit war die Zahl potentieller Gesprächspartner, denen ich häufiger begegnete, in Suva deutlich kleiner. In besonderem Maße gilt dies für Fidschianerinnen, zumal ich in Suva in keinem aus Naikeleyaga stammenden Haushalt länger als drei Wochen wohnte, eine für lokale Verhältnisse zu kurze Zeitspanne, um als männlicher Forscher den erforderlichen, vertrauensvollen Dialog beginnen zu können.

Damit dürfte deutlich geworden sein, daß die nun folgenden Lebensgeschichten in keiner Weise repräsentativ sind, auch nicht für die Untersuchungsgruppe (vgl. MILES/CRUSH 1993: 87). Das ist aber auch gar nicht ihr Anliegen. Sie sollten vielmehr geeignet sein, einen Einblick in die Vielfalt und die Vielschichtigkeit der Kon-

texte zu geben, in die Entscheidungen für oder gegen Wanderungen eingebettet sind.

Die Präsentation der vierzehn folgenden case studies ist chronologisch geordnet, sie beginnt mit der ältesten und endet mit der jüngsten Person.

5.2 Fallbeispiele

Fallbeispiel 1: V.C., männlich, geboren 1926 in Tagu (Kabara), aufgezeichnet in Naikeleyaga¹

Das erste Beispiel zeigt einen der seltenen Fälle von Altersruhesitzwanderung nach Naikeleyaga. Vor seiner Rückkehr ins Dorf hat V.C. über 44 Jahre an verschiedenen Orten gelebt und gearbeitet, ohne intensiven Kontakt mit dem Dorf gehalten zu haben. Bemerkenswert ist der außergewöhnlich häufige Ortswechsel von V.C. und seiner Familie sowie seine verhältnismäßig gute berufliche Qualifikation, dank derer er vergleichsweise krisensichere Beschäftigungen fand.

V.C. wuchs in Tagu auf und siedelte 1936, nach der Zerstörung des Dorfes durch einen Hurrikan (1935), mit um in das neugegründete Naikeleyaga. Eine Schule gab es damals nicht auf der Insel; ein Bibelkundiger lehrte ihn Gottesfurcht und das Alphabet.

1938 bestellte ihn sein Vater, der zwei Jahre zuvor nach Suva gegangen war, zu sich. Als V.C. 1939 in Suva anlangte, war sein Vater jedoch bereits verstorben. Dennoch blieb er in der Hauptstadt und schlug sich von 1940 bis 1944 mit Gelegenheitsarbeiten durch: Er sammelte und spülte Limonadenflaschen und wusch amerikanischen Soldaten die Uniformen. Seine Tante, die sich sehr um ihn bemühte, sprach für ihn bei dem chief der Provinz (Tui Roko Lau) vor und vermittelte dem technikbegeisterten Jungen so eine Anstellung bei einem kleinen Kraftwerk in der Provinz Naitasiri (bei Suva), wo er sich 1948 zum Mechanical Engineer qualifizierte. Nebenbei wurde er, vornehmlich abends, vom Militär zum Kadetten ausgebildet. Die Tätigkeit beim Militär war unentgeltlich gewesen, doch gründet sich sein späterer Pensionsanspruch auf genau diesen damaligen Dienst.

1956 verzog er in die Provinz Nadroga (Viti Levu), wo er bis 1960 in einer Mine als Ingenieur arbeitete.

1960 zog er nach Savusavu an die Südküste Vanua Levus. Dort arbeitete er als Busfahrer. Er heiratete 1963 eine Frau von Vanua Levu, derentwegen er zum Katholizismus konvertierte.

Gemeinsam zogen sie 1967 nach Taveuni, wo er auf einer Kokosplantage Anstellung als Mechaniker fand. Nach zwei Jahren zogen sie 1969 wieder nach Vanua Levu, diesmal an die Nordküste in die Nähe von Labasa. Dort arbeitete er als Mechaniker in einem Sägewerk, und dort wurde 1969 sein erster Sohn geboren.

1974 zogen sie nach Nausori (bei Suva), wo er in einem anderen Sägewerk Arbeit fand und wo sein zweiter Sohn zur Welt kam.

¹ Die Initialen der Interviewpartner wurden vom Verfasser geändert.

1976 ging die Familie wieder nach Vanua Levu, zurück an ihren vorherigen Wohnort, wo er bei demselben Sägewerk weiterarbeitete. Dort wurde 1976 auch der dritte Sohn geboren.

1979 zogen sie wieder auf die Hauptinsel, diesmal in die Bergwerkstadt Vatukoula nahe der Nordküste. Dort wurden ein weiterer Sohn (1979) und eine Tochter (1982) geboren; V.C. war bei einem Grubenbetrieb beschäftigt. 1983 gab es Streitigkeiten mit seinen Vorgesetzten und er schloß mit dem Erwerbsleben ab, bevor ihm gekündigt werden konnte - er hatte Partei für die fidschianischen Landbesitzer ergriffen, die die ausländische Firma nicht vertragsgemäß entschädigen wollte. Eigentlich hatte er sich mit 57 Jahren noch nicht aus dem Erwerbsleben zurückziehen wollen, aber nun hatte ihn, wie er sagt, der Elan verlassen, sich weiterhin von Vorgesetzten schikanieren zu lassen.

So verließ er Vatukoula, fuhr mit seiner Familie nach Suva und kaufte Baumaterialien für ein Haus auf Kabara, wo er seinen Lebensabend zu verbringen gedachte. Seine Frau hätte es vorgezogen, wenn sie in ihre Heimat nach Vanua Levu gegangen wären. Aus seiner Sicht sprach als wesentliches Argument für Kabara, daß seine Kinder wissen sollten, woher er stammt. So reiste also die gesamte Familie zum Jahreswechsel 1983/84 nach Naikeleyaga, wo V.C. seine Kinder formell präsentierte (*kau mata ni gone*). V.C. entschied sich, sein Haus am Ort seines Geburtsdorfes Tagu zu errichten, dort, wo sich die Mehrzahl der Gärten des Dorfes Naikeleyaga befindet, auf dem angestammten Land der *yavusa*. Sein Haus ist das einzige dort.

Seitdem betrachtet er Kabara wieder als seinen räumlichen Lebensmittelpunkt, verbringt aber pro Jahr nicht mehr als neun Monate auf der Insel. In Suva wohnt er meist bei seiner Schwester, die ein eigenes Haus bewohnt, zu dessen Finanzierung er maßgeblich beigetragen hat. In dem dortigen Haus wohnen auch seine Tochter und sein zweitältester Sohn. Neben seinen Besuchen in Suva hat er inzwischen aber auch die meisten Orte, an denen er mehrere Jahre gelebt hat, noch einmal aufgesucht.

Seine Frau ist 1989 gestorben. Seitdem hat V.C. nicht mehr in seinem Haus in Tagu gewohnt, er lebt jetzt bei einem Bruder in Naikeleyaga. Dort lebt auch sein jüngster Sohn, der in Naikeleyaga die Schule besucht. Wie sein Vater ist auch er katholisch - die beiden bleiben deshalb den zahlreichen, mit der Kirche verbundenen Aktivitäten im Dorf fern.

Der älteste Sohn arbeitet als Angestellter in Sigatoka und ist verheiratet, die anderen beiden Söhne und die Tochter leben in Suva. Bis auf den jüngsten Sohn, der fast sein ganzes bisheriges Leben in Naikeleyaga verbracht hat, waren die Kinder von V.C. nur einmal, anlässlich ihrer Präsentation, in Kabara. Sie haben alle eine gute Ausbildung und sind beruflich erfolgreich, V.C. hat nicht die Absicht, sie zu sich ins Dorf zu holen. Dem Vernehmen nach überläßt er die Entscheidung des zukünftigen Lebensweges seines jüngsten Sohnes, der 1993 die achte und damit letzte Klasse der Dorfschule besuchte, dessen Zeugnissen: Sind sie gut genug, dann soll der Junge in Suva weiter zur Schule gehen, andernfalls im Dorf bleiben. Er selbst will das Dorf nur zeitweise verlassen; seine regelmäßigen Reisen nach Suva und zu anderen Orten und Verwandten gedenkt er fortzusetzen, solange sein Gesundheitszustand ihm dies erlaubt.

Als nicht mehr ganz gesunder, alter Mann bewirtschaftet er keine Gärten. Er macht sich statt dessen nützlich, wenn es darum geht, einen Außenbordmotor zu reparieren und die Kettensägen zu warten. Finanziell ist er durch seine Pension von monatlich 72 \$ F abgesichert.

Über die Entwicklungen im Dorf, das er von 1939 bis 1983 nicht besucht hatte, hat er recht dezidierte Ansichten. Er wettet gegen die Elektrifizierung und die (von ihm als solche bezeichnete) Unsitte, mit Kerosin zu kochen. Die Leute versuchten, das Dorfle-

ben wie in Suva zu gestalten. Der Generator des Dorfes sei überdimensioniert und deshalb viel zu teuer; er würde ausreichen, die gesamte Insel taghell zu beleuchten, wenn er denn mal funktioniere. Die Leute dächten nicht an all die Kosten, die der gegenwärtige Lebensstil mit sich brächte. Der wahre Vorteil des Lebens im Dorf, daß man kein Geld brauche, sei damit hinfällig, ganz abgesehen von dem Geld für die Kirche und die Schule. Immerhin könne man im Dorf noch ohne Geld überleben.

Nichtsdestominder sei er glücklicher im Dorf als vorher in der Fremde. Insbesondere die sozialen Beziehungen zu seinen Verwandten, Freunden und Nachbarn empfinde er als weit befriedigender als zuvor.

Auch in anderer Hinsicht weichen die Einschätzungen und Bemerkungen V.C.s von Aussagen der Mehrheit der Dorfbevölkerung ab. Auf meine oft gestellte Frage, wie denn die Regierung oder sonstige Institutionen Hilfe leisten könnten (worauf selten Antworten kamen außer der, mehr Motorsägen zu schicken), verweist V.C. auf ein Projekt, bei dem die Männer der Insel unter Anleitung das Schiff Ta-i-Kabara in Naikeleyaga bauten. So etwas sollte wiederholt werden. Als nächstes, so seine Anregung, sollte ein Fischkutter gebaut werden, der dann unter Regie der *tikina* in den lokalen Fischgründen operieren sollte, mit einer Mannschaft aus der *tikina*. Das Schiff könnte den tiefgekühlten Fisch regelmäßig nach Suva liefern, dann wäre gleichzeitig noch für eine regelmäßige und verlässliche Verbindung gesorgt.

Fallbeispiel 2: M.B., männlich, geboren 1927 in Tagu (Kabara), aufgezeichnet in Suva

M.B. ist einer der beiden chiefs der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga, wohnt aber seit vielen Jahren mit seiner Familie nicht mehr im Dorf. Er besitzt ein Haus im Dorf, hält sich aber auch seit seiner Pensionierung fast ausschließlich in der Hauptstadt auf. Sein Engagement für die *yavusa* ist außerordentlich. M.B. ist bestens über sämtliche Vorgänge im Dorf unterrichtet, ebenso über die in Suva und anderswo lebenden Angehörigen der Dorfgemeinschaft. Regelmäßig treffen sich bis zu 60 Haushaltsvorstände, die zur *yavusa* gehören, in seinem Haus. Seine Autorität gründet sich nicht allein auf seine Position als chief, die er aktiv ausfüllt, sondern auch auf seine berufliche Ausbildung und seinen Beruf: M.B. gehört zu jenem kleinen Kreis von Fidschianern, die bereits in den 1940er Jahren eine Ausbildung als Lehrer erhielten.

Die Frage der Rückkehr in das Dorf hat sich für ihn nicht gestellt, weniger deshalb, weil sich seine Lebenssituation dadurch (subjektiv und objektiv) verschlechtert hätte, sondern weil er nach eigenem Bekunden in der Hauptstadt mehr für die Dorfgemeinschaft leisten könne, als wenn er im Dorf leben würde.

M.B. wurde 1927 als erster Sohn eines der angesehensten Männer des Dorfes Tagu geboren. Gemeinsam mit den Eltern verließ er Kabara 1933 und besuchte die Schule in Suva. Zur damaligen Zeit war dies ein außerordentliches Privileg, das im wesentlichen den Söhnen nur weniger, hochgestellter Männer vorbehalten war.

M.B. wurde bis 1946 an unterschiedlichen Schulen in Suva und Davuilevu (bei Nausori, in der Nähe von Suva) unterrichtet, unterbrochen von kurzfristigen Diensten bei der Armee. 1947 folgte seine Lehrerausbildung in Nasinu, damals eine kleine Siedlung zwischen Suva und Nausori.

1948 trat er seine erste Stelle als Lehrer an, auf eigenen Wunsch im Dorf Tokalau auf seiner Heimatinsel Kabara, wo kurz zuvor die erste Schule der Insel eröffnet worden

war. Dort unterrichtete er die jüngeren Jahrgänge. Er wohnte zunächst überwiegend in Tokalau, nach seiner Eheschließung 1952 mit seiner Frau, die aus seinem Heimatdorf stammt, in Naikeleyaga.

Aus einer Vielzahl von Gründen, von denen die eingeschränkten Aufstiegs- und Karrieremöglichkeiten für einen ehrgeizigen Pädagogen auf Kabara der wohl wichtigste gewesen sein dürfte, ließ er sich 1962 innerhalb der Lau-Provinz auf die Insel Matuku versetzen. In der dortigen, ebenfalls recht kleinen Dorfschule fungierte er als Oberlehrer.

Bereits nach drei Jahren wurde er - erneut auf eigenen Wunsch - 1965 nach Levuka, einer kleinen Stadt auf der Insel Ovalau (Provinz Lomaiviti) versetzt, wo er als stellvertretender Oberlehrer an einer wesentlich größeren Schule mehr Verantwortung übernahm. Dort blieb die Familie für zwei Jahre, bis er von 1968 bis 1978 Anstellung an einer Schule in Davuilevu bei Suva fand. Er war dort bereits 1946 selbst ausgebildet worden; die Schule war inzwischen aber deutlich vergrößert worden und hatte ihren Rang als eine der Eliteschulen des Landes ausgebaut. Er unterrichtete auch in der obersten Klasse, die dem deutschen Abiturjahrgang entspricht.

1979 zog er nach Suva, wo er bis zu seiner Pensionierung 1984 an einer chinesischen Schule unterrichtete.

Von seiner Heirat (1952) an wurde er auf diesen Wanderungen von seiner Ehefrau und den später insgesamt sieben Kindern begleitet. Alle Kinder wurden in Naikeleyaga geboren, der jüngste Sohn kurz nach der Versetzung des Vaters nach Matuku. Die Ehefrau folgte etwas später gemeinsam mit dem Säugling und den anderen Kindern.

Die drei Söhne und vier Töchter sind inzwischen alle verheiratet und leben bis auf eine Tochter, die derzeit auf der Insel Vanua Levu arbeitet, in Suva. Alle Kinder haben exzellente Ausbildungen abgeschlossen, sie arbeiten überwiegend im Staatsdienst und bekleiden teilweise außerordentlich einflußreiche Positionen in der öffentlichen Verwaltung.

M.B. bewohnt ein für fidschianische Verhältnisse großzügiges, eigenes Haus in einem der reicheren Stadtviertel Suvas. Seitlich am Hause ist ein Verschlag angebracht, in dem mühelos mehrere Dutzend Männer Platz um die *tanoa* finden. Hier werden Entscheidungen von nicht unerheblicher Tragweite gefällt. Anfang der 1980er Jahre wurde hier beispielsweise gegen das Votum der Ältesten aller vier Dörfer der Insel beschlossen, daß keine Landebahn auf Kabara errichtet wird.² Von solcher Art 'Entwicklungshil-

² Seit den 1950er Jahren bestanden seitens der zuständigen Behörden in Suva Überlegungen, an der Ostküste der Insel, genau dort, wo die Dorfbewohner von Naikeleyaga ihre Pflanzungen haben, eine Landebahn anzulegen. Während die Bewohner aller vier Dörfer der Insel diesem Vorhaben außerordentlich wohlwollend gegenüberstanden, widersetzte sich die Dorfgemeinschaft Naikeleyagas in Suva, wohl nicht zuletzt wegen des Vetos von M.B. Obwohl die Naikeleyaganer in Suva jede Verbesserung der dörflichen Infrastruktur befürworteten (sie hatten beispielsweise kurz zuvor nicht unerheblich zur Finanzierung des Generators des Dorfes beigetragen), gaben sie zu bedenken, daß die Dorfbewohner sich ihrer eigenen materiellen Existenz beraubten, würden sie ihre Gärten und ihre dort befindlichen Kokospalmen hergeben. Zum andern wären nicht die Insulaner die Nutznießer eines solchen Vorhabens gewesen; sie hätten die Flugpreise wohl noch weniger aufbringen können als die Kosten für die Überfahrt mit dem Schiff, die ja in der Regel von Verwandten in Suva bezahlt werden müßten. Die weitere Entwicklung des Flugverkehrs in der Lau-Provinz sollte den Dorfältesten in Suva Recht geben. Der Linienverkehr zum ältesten Flugplatz der Provinz, der 1972 auf der Hauptinsel Lakeba errichtet worden war, wurde Mitte 1993 eingestellt. Wie alle anderen Landebahnen der Provinz zuvor wird auch diese nur noch unregelmäßig von Chartermaschinen angefliegen, ein Service, der von den Dorfbewohnern aus Kostengründen nicht in Anspruch genommen werden kann.

fe' hält M.B. nichts, und er dachte dabei sicherlich nicht nur an die Folgekosten, die auch ihm persönlich entstanden wären. Die Ältesten in Suva haben sich somit erfolgreich über das Votum der Ältesten der Dörfer hinweggesetzt.

Abgesehen von den häufigen und zahlreichen Besuchern aus dem Dorf leben in dem Haus seine Ehefrau, sein ältester Sohn nebst Ehefrau (aus der Provinz Lomaiviti), deren Sohn (10) und Töchter (8 und 5 Jahre alt) sowie ein Sohn des im Dorf lebenden Bruders (26). Als gottesfürchtiger, umtriebiger und sparsamer Mann bewirtschaftet M.B. mehrere Gärten, nicht nur den zu seinem Haus gehörenden, sondern noch eine weitere eigene Parzelle sowie den Garten seines jüngsten Sohnes, der in der Nähe wohnt (vgl. Fallbeispiel 10). Nicht, daß er wirtschaftlich darauf angewiesen wäre, schließlich dürfte das Haushaltseinkommen für fidschianische Verhältnisse außerordentlich hoch sein, setzt es sich doch aus seiner eigenen Pension sowie den Gehältern seines Sohnes (Ingenieur, Amtsvorsteher), seiner Schwiegertochter (Abteilungsleiterin in einer Behörde) und seines Neffen (Angestellter eines Warenhauses) zusammen. Es dürfte keineswegs Geiz sein, der M.B. unermüdlich in seinen Gärten arbeiten läßt, sondern seine Verantwortung als chief: Er ist sich seiner Vorbildfunktion bewußt, und er hat keine gute Meinung von arbeitslosen und gering verdienenden Insulanern in Suva, die ihr weniges, mühsam verdientes Geld für den Kauf von Grundnahrungsmitteln ausgeben, anstatt sich irgendwo ein Fleckchen Land zu organisieren und diese selbst anzubauen.

Als chief der Naikeleyaganer, insbesondere derer in Suva, stellt M.B. eine Respektperson mit fast uneingeschränkter Autorität dar. Viele Naikeleyaganer verdanken ihre Ausbildung M.B., weil er ihre Eltern überzeugt hat, ihnen diese zu gestatten; er selbst häufig bei der Finanzierung. Ähnlich dankbar sind ihm viele, die eine Anstellung gefunden haben: Eine Empfehlung von M.B. kann Wunder wirken. Umgekehrt 'verdankt' ihm mehr als nur einer der Dorfbewohner seine Rückkehr ins Dorf: Er kümmert sich auch um "troublemaker", um diejenigen, die mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind, die schon allzulange arbeitslos sind und eine Last für andere darstellen, um die, wie er sagt, die mit dem Leben in der Stadt nicht zurechtgekommen sind. Sobald er keine Aussichten auf Besserung mehr sieht, sorgt er für ihre Rückkehr ins Dorf. Nicht umsonst ist er insbesondere bei arbeitslosen jugendlichen Naikeleyaganern in Suva überaus gefürchtet. Eine Möglichkeit, sich seinem Votum zu widersetzen, gibt es für die Mitglieder der *yavusa* in Suva faktisch nicht.

Sein Einfluß reicht weit, nicht nur bis ins Dorf, sondern auch in Behörden, bei denen viele seiner ehemaligen Schüler untergekommen sind. In besonders schweren, akuten Krankheitsfällen im Dorf hat sich beispielsweise das Verfahren bewährt, M.B. telefonisch zu informieren. Er dirigiert dann ein staatliches Versorgungsschiff nach Kabara, und ist dies nicht rechtzeitig möglich, einen Hubschrauber. Dieselbe Anfrage der Krankenschwester des Dorfes würde abgewiesen werden oder erst sehr viel später zum gewünschten Erfolg führen.

Im Gegensatz zu den meisten fidschianischen chiefs, denen im allgemeinen (und berechtigterweise) häufig eine eher konservative Einstellung unterstellt wird, hat M.B. außerordentlich fortschrittliche Ansichten. Wohl nicht zuletzt aufgrund seines eigenen Lebensweges weiß er um den Wert schulischer und beruflicher Qualifikation. Wie schon mit seinen eigenen Kindern spricht er - und das ist eine seltene Ausnahme - mit seinen Enkelkindern zu Hause Englisch, nicht Fidschianisch. Die Kinder haben es dadurch von vornherein deutlich leichter in der Schule; Fidschianisch sprechen sie dennoch perfekt, sie haben es sozusagen nebenbei gelernt.

M.B. betrachtet es als größten Nachteil, daß die Dorfbewohner derart abgeschieden leben, so gänzlich ohne Impulse von außen. Diese Abgeschiedenheit sei der ideale Nährboden für Ignoranz und, nicht zuletzt politische, Intoleranz. Als hauptsächlicher

Vorteil des Lebens in der Stadt fällt ihm deshalb spontan auch der Kontakt mit Menschen anderer Herkunft sowie die aus diesen Kontakten erwachsenden neuen Impulse ein. Angesichts der allorts verbreiteten, freiwilligen ethnischen Trennung ist in diesem Zusammenhang seine frühere Tätigkeit an einer chinesischen Schule hervorzuheben.

Den Kontakt zum Dorf hat er zeitlebens gehalten. Nach Abschluß des Erwerbslebens reiste er 1984 mit seiner Frau und einigen seiner Kinder zu einem Besuch ins Dorf. Er veranlaßte, daß auf seine Kosten eines der ersten Zementhäuser des Dorfes errichtet wurde. Es gehört ihm, wird aber von seinem jüngeren Bruder und dessen Familie bewohnt. Meine Frage, weshalb er sich nach seiner Pensionierung nicht dauerhaft ins Dorf zurückgezogen habe, zumal er doch dort ein Haus habe bauen lassen, beantwortet M.B. nach einer längeren Pause folgendermaßen: Erstens könne er durch seine Verbindungen in Suva wesentlich mehr für das Dorf und seine Bewohner (die *yavusa*) tun, als wenn er vor Ort sei; zweitens sei keines seiner Kinder und Enkelkinder dort, und drittens spielten Fragen des persönlichen Lebensstandards eine (nachrangige) Rolle. Neben seinen Kindern und Enkelkindern hätten ihm im Dorf wahrscheinlich aktuelle Tageszeitungen und die Nachrichten im Fernsehen am meisten gefehlt - eben oben genannte Impulse, deren Fehlen er als so nachteilhaft für die Dorfbewohner empfindet.

Meine Frage findet er prinzipiell gerechtfertigt, er ist jedoch irritiert, daß ich sie auch ihm stelle. Zwar ist ganz offensichtlich einer der Grundpfeiler seiner 'Politik', daß die ins Dorf Gehörenden sich auch dort aufhalten bzw. dorthin zurückkehren. Aus seiner Sicht gehörten jedoch diejenigen ins Dorf, die andernorts nichts erreichen, deren Wirken nichts zum Fortbestand und zum Wohle der *yavusa* beiträgt. Zu diesem Personenkreis zählt er sich selbst - verständlicherweise und gewiß gerechtfertigt - nicht.

Fallbeispiel 3: S.V., männlich, geboren 1931 in Tagu (Kabara), aufgezeichnet in Naikeleyaga und Suva

Die folgende Lebensgeschichte ist die eines Mannes, der sich offensichtlich bewußt für ein Leben im Dorf entschieden hat. Er genießt die Vorteile, die ihm dieses Leben bietet, u.a. die von ihm betonte relative Sorglosigkeit in materiellen Angelegenheiten. Nach Suva fährt er regelmäßig, er schätzt diese Aufenthalte nicht zuletzt wegen der damit verbundenen Abwechslung.

S.V. wuchs in Tagu bzw. im 1936 gegründeten Dorf Naikeleyaga auf. Gelegenheit, die Schule zu besuchen, hatte er nicht, er war bereits zu alt, als diese 1947 in Tokalau eröffnet wurde.

Er verließ die Insel erstmals für längere Zeit zum Ende des Jahres 1949. Weihnachten verbrachte er bei Naikeleyaganern in Suva und reiste im Januar 1950 nach Taveuni, wo er durch Vermittlung anderer, bereits dort tätiger Männer aus Naikeleyaga Arbeit auf einer Kokosplantage fand. Diesen Ort bezeichnet er als *koro ni cakacaka* (wörtlich: Arbeits-Dorf, im Sinne von: Ort, an dem man arbeiten und Geld verdienen kann),³ an

³ Auch für Suva wird von Naikeleyaganern häufig der Begriff *koro ni cakacaka* verwendet. Dies mag zum einen daran liegen, daß es in Fidschi traditionell zwar große Dörfer, aber keine Städte im engeren Sinne gab - und dementsprechend keinen Begriff für 'Stadt'. Der übliche Terminus für Stadt ist *koro levu*, wörtlich also 'großes Dorf', der aber auch für jedes größere Dorf verwendet werden kann. Eine Vokabel für Lohnarbeit (bzw. für Arbeit, die um des Verdienstes willen geleistet wird) fehlt im Fidschianischen, 'cakacaka' verweist primär auf Arbeiten, mit denen keine monetären Ziele verbunden sind, vor allem Dorfgemeinschaftsarbeiten.

dem ihn abgesehen von der Arbeit nichts hielt. Dennoch blieb er bis 1954 und kehrte dann nach Suva zurück. Dort fand er nach einiger Zeit Arbeit als 'deck hand' an Bord eines Schiffes, das in ganz Fidschi fuhr. Auf See blieb er ca. zweieinhalb Jahre lang, zum Schluß arbeitete er als Koch auf dem Schiff. 1957 beendete er auch dieses Arbeitsverhältnis - sein bisher letztes - und kehrte nach Naikeleyaga zurück.

Im Dorf nahm er nach insgesamt achtjähriger Abwesenheit die Arbeit in seinen Pflanzungen wieder auf und begann mit der Schnitzerei. 1964 heiratete er eine Frau aus Naikeleyaga.

Aus der Ehe gingen drei Söhne und drei Töchter hervor. Vom Dorf abwesend waren zum Zeitpunkt der Untersuchung eine Tochter (seit 1990 Schulbesuch in Suva) und ein Sohn (seit 1992 auf UN-Friedensmission im Libanon). Die anderen Kinder waren zuvor vorübergehend abwesend, leben nun aber wieder im Dorf: Die älteste Tochter ist (nach der Sekundarschule in Suva) seit Jahren in Naikeleyaga verheiratet; ihre jüngere Schwester kehrte als ausgebildete Lehrerin ins Dorf zurück, ist dort in ihrem Beruf tätig und bereitet ihre bevorstehende Hochzeit mit einem Naikeleyaganer vor; der zweit-älteste Sohn war 1990/91 in Suva in der Schule, die er abbrach, und der jüngste Sohn besucht noch die Primarstufe im Dorf.

Seit Mitte der 1970er Jahre fährt er ungefähr jährlich einmal nach Suva, um Verwandte zu besuchen, *tanoa* zu verkaufen - für 'gade' (etwa 'Vergnügen, Urlaub, Entspannung, Freizeit'), wie er lächelnd sagt. Im Oktober 1993 reisten wir gemeinsam, und da wir in Suva nebeneinander wohnten, konnte ich ein weiteres Motiv dieser Reise, auf der er seinen aus dem Libanon zurückgekehrten Sohn abholen wollte, erfahren: S.V. besaß zwar einen Außenbordmotor, aber kein Boot. Seiner Ansicht nach sollte sein Sohn ins Dorf zurückkehren, und zwar mit einem Fieberglassboot, das mit einem Wert von ca. 7.000 \$ F ein wahrlich außerordentlich prestigeträchtiger Besitz gewesen wäre. Sein Sohn, der vor seinem einjährigen Aufenthalt im Libanon bereits mehrere Jahre in Savusavu (Vanua Levu) in einem Sägewerk gearbeitet hatte, war allerdings anderer Ansicht, wie er mit seinen beachtlichen Ersparnissen umgehen wollte.

Angesichts seiner Kinder, die im Dorf leben, braucht sich S.V. kaum Sorgen um seine Zukunft zu machen. Sie werden sich stets um ihren asthmakranken Vater kümmern. Seine Einkäufe im Laden des Dorfes tätigt er auf Rechnung seiner Tochter, die als Lehrerin nach örtlichen Maßstäben Großverdienerin ist. Zwar bearbeitet S.V. seine Gärten, doch findet sich wegen seines Alters immer ein Jüngerer, der seine Ernte den weiten, beschwerlichen Weg ins Dorf trägt. Die Hauptarbeit erledigen jedoch seine beiden Söhne. Er schnitzt auch hin und wieder.

Gerade diese Freiheiten, zu tun und zu lassen, was und wann er will, seien es, die er so sehr schätze am Leben im Dorf. Seines Erachtens sei das Leben in der Stadt für diejenigen, die dort eine gute Anstellung inne hätten und das entsprechende Geld verdienen, ebenfalls gut. Er hätte das auch haben können, ein Leben in der Stadt, und er hätte es auch geschafft, seine Familie dort zu ernähren. Aber er wäre in ständiger Sorge um das Geld gewesen. Deshalb sei für ihn nur das Leben im Dorf in Frage gekommen, wie er keineswegs bedauernd, sondern zufrieden sagt. Er bedauere diejenigen, die in der Stadt mit wenig Geld leben müßten.

Fallbeispiel 4: P.V., männlich, geboren 1932 in Tagu (Kabara), aufgezeichnet in Naikeleyaga

Wie so viele andere ist auch P.V. durch die Intervention einer Autorität zum dauerhaften Dorfbewohner geworden, weniger durch eine eigene, freiwillige Entscheidung. Dem Wunsch des Vaters, daß P.V. ins Dorf zurückkehre, konnte er sich letzt-

endlich nicht entziehen, inzwischen hat er ihn längst internalisiert. Ein körperliches Gebrechen verhinderte, daß er später erneut hätte versuchen können, ein Leben außerhalb des Dorfes zu führen. Sein Lebensabend, den ihm seine Angehörigen und die Dorfgemeinschaft ermöglichen, ist von relativer Armut geprägt; er weiß jedoch, daß die Alternative, ein Lebensabend außerhalb des Dorfes, für ihn die pure Not bedeutet hätte.

Mit 60 Jahren gehört P.V. zu den angesehenen Alten des Dorfes. Geboren 1932 in Tagu, wuchs P.V. von 1936 an in Naikeleyaga auf. Als die Schule im Nachbardorf Tokalau eröffnet wurde, war er bereits 14 Jahre alt. Er konnte sie nur für etwa ein Jahr besuchen, bis er altersbedingt ausscheiden mußte.

Danach lernte er von seinem Vater, ohne Kompaß zu segeln und ein Doppelrumpfboot zu navigieren: Sie bereisten die gesamte Lau-Gruppe.

1951/52 arbeitete er etwa sechs Monate für einen chinesischen Geschäftsmann auf einer Kopraplantage auf Taveuni (S.V., der dergleichen Abstammungsgruppe angehört, arbeitete dort etwas später, vgl. Fallbeispiel 3), kehrte darauf wieder nach Naikeleyaga zurück und ging 1954 nach Suva. Er heuerte auf einem Schiff an, auf dem bereits mehrere Männer aus Naikeleyaga und dem Dorf Udu arbeiteten, später auch S.V. Das Schiff bereiste ganz Fidschi. Wenn es in Suva vor Anker lag, vertrieb sich P.V. die Zeit mit einer Gruppe junger fidschianischer Männer, die häufig mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Ihn schaudert, wenn er sich an all die unchristlichen Dinge erinnert, an denen er damals teilnahm.

Als sein Vater über Dritte von dem zweifelhaften Lebenswandel seines Sohnes erfuhr, verließ er das Dorf und holte P.V., der sich auf jede erdenkliche Art und Weise sträubte, persönlich aus Suva. Kurz nach seiner Rückkehr ins Dorf mußte P.V. 1957 gegen seinen Willen heiraten, der Vater hatte die Ehe arrangiert. Bald darauf floh er als 'blinder Passagier'. Er versteckte sich in der Provinz Nadroga im Westen der Hauptinsel Viti Levu und arbeitete dort 15 Monate lang als Arbeiter in einem Hotel. Eigene Skrupel, wohl auch durch den Zuspruch von Verwandten, hatten ihn übermannt. Um das Geld für die Überfahrt nach Kabara zu verdienen, heuerte er in Suva auf einem Schiff an, mit dem er Anfang 1959 als 27jähriger wieder nach Naikeleyaga zurückkehrte. Noch im selben Jahr kam sein erster Sohn zur Welt, und P.V. begann neben der Arbeit als Subsistenzfarmer und -fischer mit der Schnitzerei.

Sein Vater, dessentwegen er zurückgekommen war, verstarb 1972. Bis dahin waren P.V. drei Töchter (1961, 1965, 1967) und ein weiterer Sohn (1963) geboren.

1974 arbeitete er gemeinsam mit weiteren Männern von Kabara etwa drei Monate lang bei Lautoka im Nordwesten Viti Levus in der Forstwirtschaft, er pflanzte Kiefern. Wieder zurück in Naikeleyaga, ergab sich die Möglichkeit, mit einer Gruppe von Männern (20 Indo-Fidschianer und 20 Fidschianer, insgesamt neun von Kabara, davon sechs aus Naikeleyaga) zeitlich begrenzt in Neuseeland zu arbeiten. Dieses von den Regierungen Fidschis und Neuseelands organisierte Projekt war Bestandteil des "Hurricane Relief Program" und sollte Bewohnern besonders stark zerstörter Dörfer die Möglichkeit geben, Geld für die Neuerrichtung ihrer Häuser zu verdienen; die Kosten für die Überfahrt wurden vorfinanziert. P.V. arbeitete etwa sechs Monate lang auf einer Tabakfarm auf der Südsinsel Neuseelands, den größten Teil seines Verdienstes spendete er, wie auch die anderen Männer, für den Aufbau der Kirche und bei anderen Geldsammlungen der Dorfgemeinschaft.

Nach der Rückkehr nach Naikeleyaga im Mai 1976 stellten sich Probleme mit seinen Beinen ein - P.V. kann sich seitdem nur noch mühsam mit Gehhilfen fortbewegen. Dieses Leiden machte es ihm unmöglich, mit seiner Familie an einen Ort umzusiedeln, wo

er ein Einkommen hätte erwirtschaften können. Schnitzen kann er schon lange nicht mehr. Er wäre gern mit seiner Familie nach Suva gegangen, sagt er. Mit seiner Behinderung jedoch gebe es für ihn keine Alternative zum Leben im Dorf. Auf seinen Sohn in Naikelayaga sei er ebenso angewiesen wie auf die Überweisungen, die hin und wieder von seinen anderen Kindern geschickt würden. Er sagt, daß - bei aller aufrichtigen Reue, die er für all seine Sünden und für den Kummer, den er seinem Vater und seiner Frau bereitet habe, empfinde - es nie eine Alternative gegeben habe zu dem, was er getan habe. Als überzeugter Christ betrachtet er seine spätere Behinderung als gerechte göttliche Strafe für seinen Eigensinn, seine Unvernunft und seine Hitzköpfigkeit, mit der er sich als junger Mann gegen das offensichtlich Unvermeidliche aufgelehnt habe.

Das Haus, in dem P.V. wohnt, gehört dem Sohn der Schwester seiner Ehefrau, der aber bereits seit fünfzehn Jahren in Suva lebt. P.V. wohnt zusammen mit seiner Ehefrau (64), seinem jüngsten Sohn (ledig, 28), der Witwe des Bruders der Ehefrau (74) und dem Sohn einer seiner Töchter (10). Häufig anwesend ist der Sohn des Bruders der Ehefrau (26), der regelmäßig zwischen Naikelayaga und Suva pendelt, wo seine Frau und ein adoptiertes Kind wohnen. Sein älterer Sohn (34) hat Naikelayaga 1991 verlassen und lebt seitdem auf der Insel Totoya (Lau-Provinz); die Töchter (32, 28, 26) haben das Dorf 1968, 1983 bzw. 1981 verlassen und leben in Suva.

Der Sohn im Dorf kümmert sich treu und unermüdlich um seine Eltern. Er hat selbst zwei Kinder im Dorf, die bei ihren Müttern leben. Den Gedanken an Heirat weist der Sohn weit von sich. Es wäre für mich nicht überraschend, wenn er das Dorf eines Tages, wenn seine Verpflichtung seinem Vater gegenüber gegenstandslos geworden ist, verlassen würde.

Fallbeispiel 5: D.T., männlich, geboren 1933 in Tagu (Kabara), aufgezeichnet in Suva

D.T. ist kein chief, doch steht die ihm von allen Seiten entgegengebrachte Achtung der eines chiefs wenig nach. Er lebt mit seinem Großfamilienverband in einer der informellen Siedlungen in Suva, in einer Hütte, deren Inventar sich kaum von dem der Hütten im Dorf unterscheidet. Auch das Leben, das er außerhalb seiner Arbeitszeit führt, ist kaum anders als im Dorf.

Die erste Gelegenheit, sich als junger Mann eine Existenzgrundlage außerhalb des Dorfes zu schaffen, zerschlug sich, er kehrte zurück. Erst später, als die weiterführende Schulausbildung seiner Kinder in Suva dies erforderte, begab er sich erneut auf die Suche nach einer Verdienstmöglichkeit außerhalb des Dorfes.

Ob er nach Ende seines Erwerbslebens zum zweiten Mal nach Naikelayaga zurückkehren wird, ist zweifelhaft. Zwar ist das Dorf zweifellos seine emotionale Heimat, zu der beziehungsweise zu deren Bewohnern er sehr engen Kontakt pflegt, doch ergäben sich (analog zu Fallbeispiel 2) zumindest zwei Probleme: Seine persönliche soziale und materielle Lebenssituation würde sich wahrscheinlich verschlechtern, und zweitens wird er an seinem momentanen Wohnort auch zukünftig mehr zum Wohle der *yavusa* beitragen, als wenn er eines Tages als Ruheständler ohne Pension ins Dorf zurückkehren würde.

D.T. ist 1933 in Tagu geboren und in Naikelayaga aufgewachsen und wurde dort von Katechisten unterrichtet. 1947 unternahm er mit seinem Vater und seiner Mutter eine Reise in das administrative Zentrum der Provinz nach Lakeba. Durch eine Reihe glück-

licher Fügungen nahm ihn das damalige Oberhaupt der Provinz, der Tui Roko Lau, in seinem Haus auf und ermöglichte dem 14jährigen einen vierjährigen Schulaufenthalt in Lakeba sowie ein weiteres Jahr (1951) in einem Internat im östlichen Viti Levu (Provinz Tailevu).

Hoffnungen auf eine weiterführende Ausbildung zerstreuten sich, als der 18jährige 1952 von seiner Mutter nach Suva gerufen wurde: Sie war schwer krank und vom Dorf dorthin ins Krankenhaus gebracht worden. Seine Schulzeit war damit beendet, er verdingte sich als Arbeiter bei einer Baufirma, um die Behandlung seiner Mutter und seinen Aufenthalt in ihrer Nähe finanzieren zu können. Für ihn gab es keinen Grund, in Suva zu bleiben, als seine Mutter 1953 wieder nach Kabara zurückkehren konnte - Aussichten auf eine Karriere hatte er keine mehr.

Wieder im Dorf angelangt, begann der nun 19jährige mit der Schnitzerei, bearbeitete seine Gärten und kümmerte sich um die Eltern. 1960 heiratete er eine Frau aus Naikeleyaga, Kinder wurden 1961, 1962, 1964, 1966, 1969 und 1978 geboren.

Im Zuge des "Hurricane Relief Program" (vgl. Fallbeispiel 4) ergab sich für D.T. Ende 1975 eine Verdienstmöglichkeit. Er ließ seine Familie im Dorf zurück und reiste nach Suva zu seinem Bruder, um sich nach Möglichkeit an dem Arbeitseinsatz in Neuseeland zu beteiligen. Die Zeit von Dezember 1975 bis April 1976 verbrachte er so gemeinsam mit anderen Männern aus dem Dorf auf einer Farm in Neuseeland. Anschließend blieb er noch einige Monate in Suva, um die Chancen für die weiterführende Schulausbildung seiner Kinder zu ergründen. Er kehrte zurück nach Naikeleyaga und begleitete zum Jahresende seine älteste Tochter nach Lakeba, wo sie zur Sekundarschule gehen sollte. Sie blieb dort bis Ende 1978, dann holte der Vater sie ab und fuhr mit ihr gemeinsam Anfang 1979 nach Suva, ebenfalls wegen ihrer Ausbildung.

Er fand bald Arbeit als Tischler beziehungsweise als Zimmermann. Er wechselte häufiger die Arbeitgeber, bis er 1980 eine Stelle beim "Hurricane Relief Program" in Suva bekam. Bis zur Einstellung des Programmes 1987 war er dort als Arbeiter tätig. Während dieser Zeit hat er in allen Regionen des Landes gearbeitet und war im Straßen- und Brückenbau beschäftigt. Seit 1987 ist er als Tischler bei dem Büro einer internationalen politischen Organisation in Suva angestellt. Das ist für ihn eine wesentlich weniger anstrengende und gleichzeitig befriedigendere Arbeit, die er trotz seines für fidschianische Verhältnisse hohen Alters von 60 Jahren - die reguläre Altersgrenze liegt in Fidschi bei 55 Jahre - nicht aufzugeben gedenkt.

Seine Familie hat er 1981 nachgeholt, sobald er eine Hütte neben der seines Bruders in einer der informellen Siedlungen Suvas errichtet hatte: Sie hat fließendes Wasser und Strom, eine Latrine, die Landrechte sind (zumindest mündlich) langfristig zugesagt, und er kann sogar ein kleines Stück Gartenland am Rande der Siedlung nutzen. Das mit Anbauten etwa 35 qm große Gebäude ist unterteilt in ein großes Wohn- bzw. Aufenthaltszimmer, zwei separate Schlafzimmer sowie eine nach hinten angebaute Küche und einen weiteren Verschlag. Eine Dusche befindet sich wie die Latrine außerhalb. Luxusgegenstände im engeren Sinne befinden sich nicht im Haus: Auch das sonntägliche Mahl wird auf einer Matte im Sitzen eingenommen, genauso wie im Dorf, und genau wie dort werden die Mahlzeiten auf einem Kerosinbrenner bereitet, nicht auf einem Gasherd. Auch die Nähmaschine, zwei Sessel und zwei Schränke könnten als Einrichtung eines Hauses im Dorf fungieren. Selbst den Fernseher mit Videorecorder sowie einen Kassettenrecorder gibt es zumindest in einigen Häusern im Dorf ebenfalls. Allenfalls die Matratzen, von denen es mehrere im Haus gibt, und die Couch in der Küche heben sich vom Einrichtungsstandard im Dorf ab und sind Anzeichen bescheidenen Reichtums.

Zu seinem Haushalt gehören insgesamt elf Personen: seine Ehefrau, zwei ledige Söhne (32, 29), seine älteste Tochter (31) mit ihrem Ehemann (31, von Kadavu) und deren Tochter (3), zwei ledige Töchter (15, 24), ein lediger Mann (24) aus dem Dorf Tokalau (Kabara) sowie eine Tochter der Schwester seiner Frau, ebenfalls aus dem Dorf (18). Regelmäßig anwesend ist der dritte Sohn, der als Marineangehöriger in Labasa stationiert ist, sowie häufige und zahlreiche Besucher aus dem Dorf.

Zum Haushaltseinkommen tragen, neben dem Haushaltsvorstand, zwei seiner Söhne bei, die wie sein Schwiegersohn bei der Marine tätig sind. Seine älteste Tochter ist Büroangestellte, und der nicht direkt mit dem Haushaltsvorstand verwandte junge Mann aus Tokalau arbeitet als Bäcker. Die jüngste Tochter besucht die Schule, ebenso wie die Tochter der Schwägerin; eine andere Tochter ist arbeitslos, ebenso wie der jüngste Sohn (dessen Lebensgeschichte hier als Fallbeispiel 13 geliefert wird). Um den Haushalt wie um die Beaufsichtigung der Enkeltochter kümmert sich vornehmlich die Ehefrau von D.T., aber auch die arbeitslose Tochter und der Sohn.

Der Haushaltsvorstand, D.T., gehört ganz offensichtlich zu denjenigen Migranten in Suva, die das Leben im Großfamilienverband eindeutig vorziehen. Daß sein Enkelsohn nicht bei ihm, sondern bei den Eltern seines Schwiegersohns in Kadavu aufwächst, bedauert er nicht minder als seine zu seinem Haushalt gehörende Tochter, die Mutter des Kindes.

Sein Haus steht jedem offen, der Einlaß begehrt, sei es für einen Abend, sei es für längere Zeit. Inzwischen sind es gewiß mehr als ein Dutzend Kinder aus dem Dorf, die während ihrer Schulzeit für ein Jahr oder länger in seinem Haus gelebt haben. Wie bei seinen eigenen Kindern kam er für sämtliche Kosten ihrer Ausbildung auf: für ihre Überfahrten, ihre Verpflegung, ihr Schulgeld, ihre Schulbücher und -hefte und ihre Schuluniformen. Ebenso dürfte es mehr als nur ein Bruchteil seines Einkommens bzw. des Haushaltseinkommens sein, das als telegraphische Geldanweisung den Weg nach Naikeleyaga findet.

D.T. schätzt das soziale Umfeld, in dem er wohnt. Das Leben in der informellen Siedlung ähnelt in hohem Maße den von LAQERE beschriebenen Verhältnissen in einer anderen, von ihm untersuchten informellen Siedlung Suvas (1987: 64). Jeder weiß genau, was in den anderen Häusern vorgeht, man ist Mitglied derselben Kirchengemeinde und singt im selben Kirchenchor, man verbringt viel Zeit mit Gesprächen, die Frauen tagsüber in den Küchen, die Männer abends um eine *tanoa* von Kava - die Strukturen sind gewachsen wie die im Dorf, auch wenn man aus verschiedenen Teilen des Landes stammt. Auch ohne Gemeinschaftsarbeit wird Nachbarschaftshilfe praktiziert, die der im Dorf in nichts nachsteht. Vielleicht ist die Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe hier sogar noch ausgeprägter als in einem fidschianischen Dorf, denn gewisse Ressentiments, die die Kooperation mancher Verwandtschaftsgruppen im Dorf bestimmen bzw. beschränken, entfallen hier.

Von mir aufgefordert, die Vor- und Nachteile des Lebensstils in der Stadt und im Dorf gegeneinander abzuwägen, erläutert D.T.: Sein Alltagsleben unterscheide sich von dem im Dorf im wesentlichen darin, daß die Arbeitszeiten vorgegeben seien, er leider weniger Zeit für die Gärten habe und mit dem Bus zur Arbeit fahre. Natürlich sei sein Sozialleben ein anderes als im Dorf, im wesentlichen durch die längere Arbeitszeit (8 - 16 Uhr) bedingt. Andererseits lebe er jetzt direkt neben seinem Bruder, während im Dorf keine direkten Verwandten mehr wohnen. Der wesentliche Vorteil des Lebens in der Stadt - und nur deshalb sei er hergekommen - sei in seinen Augen, daß die Kinder eine Ausbildung bekommen könnten. Daß man hier Geld verdienen könne, sei aus seiner Sicht kein Vorteil: Man **müsse** hier Geld verdienen, um zu überleben. Letztendlich kommt er zu dem Schluß, daß das Leben im Heimatdorf besser sei für diejenigen Fi-

dschianer, die dort über gute und ausreichende Böden verfügten, also nicht für die Naikeleyaganer.

Fallbeispiel 6: U.C., männlich, geboren 1935 in Tagu (Kabara), aufgezeichnet in Naikeleyaga

U.C. gehört zweifellos zu den angesehensten und stolzesten Mitgliedern der Dorfgemeinschaft. Er ist erstgeborener Sohn, Kirchenältester und einer der Ältesten der Verwandtschaftsgruppe Nayaka, die den chief in Suva stellt. Jahrelang fungierte er als administrativer Dorfvorsteher (*turaga ni koro*).

Er hat nie in der Stadt gelebt. Auf meine Frage hin kann U.C. beim besten Willen keinen Vorteil nennen, den das Stadtleben bieten könnte, ihm fallen nur Nachteile ein.

Geboren 1935 in Tagu, wuchs U.C. in Naikeleyaga auf. Als 1947 die erste Schule der Insel im Nachbardorf Tokalau eröffnet wurde, war er zwölf. Nach drei Jahren mußte er die Schule verlassen, da nach damaliger Praxis der Schulbesuch nur bis zum Alter von 14 Jahren möglich war.

Wie allgemein üblich im Dorf, begann er danach seine eigenen Gärten zu bestellen (1949) und etwas später *tanoa* zu schnitzen (1952). 1953 heiratete er eine Frau von der Insel Matuku, Lau-Provinz, mit der er einen eigenen Haushalt in Naikeleyaga gründete.

Seine erste Reise nach Suva unternahm er 1954: Etwa zwei Wochen lang nahm er an einer Veranstaltung der Methodistischen Kirche in Davuilevu (bei Suva) teil, und durch Vermittlung von Verwandten konnte er weitere zwei Wochen in einem Sägewerk in Suva arbeiten. Länger wollte er dort nicht bleiben, und der Verdienst genügte, um sich mit den gewünschten Gütern einzudecken.

Erst achtzehn Jahre später begab sich U.C. 37jährig wieder auf eine Reise nach Suva, diesmal (1972) mit etwa 100 weiteren Bewohnern der Insel Kabara. Anlaß war ein Treffen mehrerer Pazifikstaaten, bei dem auch die Schnitzer von Kabara ihr Handwerk vorführten.

Auch beim nächsten Mal (1975) verließ U.C. die Insel nicht allein, sondern mit den anderen Männern des Dorfes, um im Rahmen des "Hurricane Relief Program" für vier Monate auf Farmen in Neuseeland zu arbeiten. Den größten Teil seines Verdienstes spendete er der Dorfgemeinschaft, insbesondere der Kirche.

Eine erneute, längere Abwesenheit vom Dorf ergab sich 1982/83, als er unentgeltlich etwa 18 Monate lang beim Bau eines großen Auslegerbootes für ein US-amerikanisches Museum im Nachbardorf Lomati mitwirkte. Er war dazu aufgefordert worden, die Männer in Lomati zu unterstützen; die Bitte abzulehnen, wäre für ihn nicht in Frage gekommen, da er verwandtschaftliche Bindungen zu diesem Dorf hat.

Drei seiner Töchter und vier Söhne leben in Suva und in Vanua Levu; eine Tochter ist auf Kabara geblieben, sie hat nach Lomati geheiratet. Nur sein jüngster Sohn kam in den Genuß einer weiterführenden Sekundarschulbildung - er lebte damals in Suva bei seiner ältesten Schwester und deren Ehemann. Als Dorfbewohner war der Vater nach eigenem Bekunden nicht in der Lage, für die mit dem Schulaufenthalt der Kinder in Suva verbundenen Kosten aufzukommen.

Zwei seiner Kinder, die seit längerem in einem Dorf auf Vanua Levu (Provinz Macuata) leben und beide dorthin geheiratet haben, hat er gemeinsam mit seiner Frau 1987/88 besucht, sie verbrachten ein ganzes Jahr dort.

Zum Jahreswechsel 1992/93 begleitete er ein Enkelkind nach Suva. Es ist in seinem Hause aufgewachsen und lebt nun, seit es die Sekundarstufe besucht, wieder bei seinen in Suva wohnenden Eltern.

Da die Ehefrau von U.C. zum Zeitpunkt meiner Befragung für längere Zeit in Suva weilte, um Verwandte bei den Vorbereitungen einer Hochzeit zu unterstützen, lebten U.C. und eine zu seinem Haushalt gehörende Enkeltochter in einem anderen Haushalt seiner *tokatoka*, nur die Nächte verbrachte er in seinem eigenen Haus. Sobald seine Frau zurückkommt, will U.C. selbst nach Suva aufbrechen, um bei seiner dortigen Verwandtschaft Unterstützung für den Kauf eines Bootes zu suchen; der dazugehörige Außenbordmotor wurde ihm unlängst vom Fischereiministerium, wo ein naher Angehöriger seiner Abstammungsgruppe eine Schlüsselposition bekleidet, zur Verfügung gestellt. Seine laufenden Lebenshaltungskosten kann er durch Geldanweisungen seiner Kinder und durch den Verkauf der von ihm produzierten *tanoa* decken.

Pläne, das Dorf dauerhaft zu verlassen, habe er nie gehegt; er wies solche Gedanken sogar nachdrücklich von sich. Sorgen, wer ihn im Alter versorgen werde, macht er sich ebenfalls nicht, obwohl er einer von insgesamt drei älteren Dorfbewohnern ist, die zum Zeitpunkt der Untersuchung weder einen Sohn noch eine Tochter bei sich hatten. Solche Sorgen wären in seinem Falle vielleicht tatsächlich unbegründet, denn zwei seiner jüngeren Brüder (1993 35 bzw. 29 Jahre alt) wohnen im Dorf, haben eigene Haushalte und hegen ebenfalls keine Pläne, in absehbarer Zukunft abzuwandern. Die beiden betreiben seit 1992 erfolgreich einen kleinen Laden im Dorf und nebenbei regen Handel mit Hummern, Seegurken und Muscheln. Denkbar ist außerdem, daß die 1993 bei U.C. lebende 15jährige Enkeltochter, die die Primarschule bereits abgeschlossen hat, später in Naikeleyaga heiraten und so dauerhaft im Dorf bleiben wird.

Fallbeispiel 7: Q.B., männlich, geboren 1944 in Naikeleyaga, aufgezeichnet in Suva

Dem Mann, dessen Lebensweg im folgenden umrissen werden soll, begegnete ich erst in Suva, wo er sich häufig vorübergehend aufhält. Sein Name war mehrfach in Gesprächen im Dorf gefallen. Er gilt als derjenige im Dorf, der sich am wenigsten Sorgen macht. Man schmunzelt über ihn, nicht nur, weil er keinen Sohn hat. Über sein stark reparaturbedürftiges Haus wird gesagt, man könnte meinen, die Bewohner lebten bereits seit vielen Jahren in Suva. Man bemängelt, daß er nie verfügbar sei, wenn er beziehungsweise seine Arbeitskraft benötigt würde, und sein Name fiel, als die Rede davon war, daß einige 'zufällig' immer dann außerhalb des Dorfes weilten, wenn Ende Februar anhand der Zahl der anwesenden Dorfbewölkerung berechnet wird, wieviel Geld jeder Haushalt im kommenden Jahr für das Gehalt des Pastors zu zahlen habe. Als seinen Lebensmittelpunkt gibt er ohne zu zögern das Dorf an, das er jedoch bei jeder sich bietenden Gelegenheit verläßt.

Q.B. ist in Naikeleyaga aufgewachsen und besuchte etwa fünf Jahre lang die Schule der Insel, bis er 1955 schwer erkrankte und nach Suva ins Krankenhaus gebracht wurde. Im Anschluß an die dreimonatige Behandlung in Suva kehrte er ins Dorf zurück und begann mit der selbständigen Gartenarbeit und bald darauf mit der Schnitzerei. Q.B. heiratete 1964 eine junge Frau des Dorfes; aus der Ehe gingen vier Töchter her-

vor, von denen drei in Suva leben, und die jüngste, noch unverheiratete, zum Haushalt von Q.B. gehört.

1972 ging Q.B. auf ein Angebot von Bekannten aus Suva ein und begab sich für acht Monate in die Hauptstadt, wo er in einem Sägewerk arbeitete. Darauf kehrte er wieder zu seiner Familie ins Dorf zurück.

An dem bereits erwähnten viermonatigen Arbeitsaufenthalt in Neuseeland 1975/76 (vgl. Fallbeispiele 4, 5, 6) nahm auch Q.B. teil. Er kehrte anschließend wieder nach Naikeleyaga zurück.

Seit 1976 fährt er jährlich mindestens einmal, meist mit seinem gesamten Haushalt, also mit seiner Frau und den Töchtern, nach Suva. Zwar hat er bei diesen Aufenthalten, die nach seiner Schätzung durchschnittlich jeweils etwa drei Monate dauern, hin und wieder kleinere Arbeiten angenommen, aber nicht besonders nachhaltig nach Arbeit gesucht. Er verwendet den Terminus '*gade*' für diese Reisen. Für ihn scheint dieses Pendeln - einige Monate Aufenthalt in Suva, dann wieder einige in Naikeleyaga - der optimale Lebensrhythmus zu sein, und er hat dem Vernehmen nach nicht vor, diesen Rhythmus zu ändern.

Als ich ihn interviewte, lebte er mit seiner Ehefrau und der unverheirateten Tochter, die die Schule bereits mit der achten Klasse beendet hat, bei einem weitläufigen Verwandten aus dem Dorf Lomati, der ein großes Haus in einer der Siedlungen zwischen Suva und Nausori besitzt. Er war damit beschäftigt, auf Bitten seines Schwiegersohnes *taoa*, die dieser als Rohlinge von Kabara mitgebracht hatte, fertigzustellen.

Fallbeispiel 8: T.M., männlich, geboren 1958 in Naikeleyaga, aufgezeichnet in Naikeleyaga

Wie andere Rückwanderer im Dorf verfügt auch T.M. über eine weiterführende Schulbildung und über Berufserfahrung. Anders als die meisten anderen hat er allerdings noch Jahre nach seiner Rückkehr (Wieder-)Eingliederungsprobleme.

T.M. ist in Naikeleyaga aufgewachsen und besuchte die Schule in Tokalau. Nach Abschluß der sechsten Klasse zog er gemeinsam mit seinem Vater Anfang 1970 nach Suva, wo er 1974 die 10. Klasse erfolgreich mit dem "Fiji Junior Certificate" abschloß. Die jüngeren Geschwister folgten nach und nach, nachdem sie ihre Schulausbildung im Dorf abgeschlossen hatten. Er wäre gern weiter zur Schule gegangen, aber es fehlte am Geld. Sein Vater (geboren 1929), der, abgesehen von Arbeitsaufenthalten auf Vanua Levu (1951) und in Suva (1963, 1970-73, 1977-1986) zeit seines Lebens im Dorf gelebt hatte, war 1973 wieder ins Dorf zurückgekehrt, weil sich dort niemand um das Haus kümmerte und seine Frau und die jüngeren Kinder schlecht ohne ihn auskamen. Der Vater war ausschließlich wegen der Ausbildung seiner Kinder nach Suva gezogen, hatte aber (vor allem aus finanziellen Gründen) seine Frau und die jüngeren Kinder im Dorf zurückgelassen. So war T.M. also ohne Geld und väterliche Aufsicht mit seinen jüngeren Geschwistern in Suva.

Es dauerte fast zwei Jahre, bis T.M. 1976 Arbeit als Hilfskraft in dem Büro einer Fluggesellschaft in Nadi fand. Er zog zu seinem Onkel nach Nadi und hatte Aussichten, sich hochzuarbeiten und noch lange bei seinem Arbeitgeber zu bleiben. Allerdings sollte es anders kommen; eines Tages im März 1977 stand sein Vater im Haus und sagte ihm, daß T.M. als ältester Sohn ins Dorf zu seiner Mutter zurückkehren solle. Er selbst müsse wieder in Suva Geld verdienen für die Ausbildung der jüngeren Geschwister (was er auch bis 1986 tat).

T.M. hatte noch nicht einmal Gelegenheit, seinen Arbeitgeber zu informieren, da saß er schon mit seinem Vater im Bus nach Suva. T.M. war so entsetzt, wie er überrumpelt war: Sein Vater hatte ihn und seinen Onkel, mit dem er sich gut verstand und bei dem er wohl noch lange hätte leben können, schlichtweg überrascht. Weniger als eine Woche später kam er im März 1977 in Naikelayaga an; der Vater blieb bei den jüngeren Geschwistern in Suva, wo er durch Vermittlung von Verwandten Arbeit bei dem Public Works Department fand.

Zurück im Dorf, führte T.M. das für junge Männer übliche Leben, er bewirtschaftete die Gärten seines Vaters, fischte, ging zur Kirche und lernte, *tanoa* zu schnitzen. Viel Zeit und Arbeit hatte er auf die Renovierung des elterlichen Hauses zu verwenden, für das der Vater hin und wieder Baumaterialien aus Suva schickte. 1978 heiratete er eine Frau aus Udu, wurde Vater eines Jungen und übernahm die Stellung des Schatzmeisters der Kooperative. Diese Position, die er bis 1985 bekleidete, brachte ihm ein kleines, aber regelmäßiges Geldeinkommen von F \$ 14 pro Monat ein. Zwei weitere Söhne folgten 1982 und 1986. Seine Ehe bezeichnet er als glücklicher als von vielen im Dorf behauptet. Es sei zweifellos richtig gewesen, daß er damals am Tag der Niederkunft geheiratet habe, wie ihm sein Vater aus der Ferne geboten hatte, richtig vor allem für die Kinder.⁴

Als sein Vater 1986 aus Suva zurückkehrte, zog T.M. mit seiner Frau und den Söhnen in ein eigenes Haus, das er zwischenzeitlich neben dem väterlichen errichtet hatte.

1986 fuhr T.M. erstmals seit seiner Rückkehr ins Dorf (1977) wieder für kurze Zeit nach Suva, um den Bau des neuen Gebäudes der Kooperative durch eine US-amerikanische Entwicklungshilfeorganisation zu organisieren. Er war damals für ein Jahr Erster Sekretär der Kooperative.

1987 folgte eine weitere kurze Reise nach Suva. Gemeinsam mit vielen anderen Dorfbewohnern nahm T.M. an einer Sportveranstaltung der Lau-Provinz teil. Weitere kurze Aufenthalte in Suva folgten 1988, 1989, 1990, 1991, der letzte im Dezember 1992 anlässlich eines Treffens der Methodistischen Jugendorganisation.

Bei seinen Besuchen in Suva lebt er jeweils bei seinem ledigen Bruder oder bei einer seiner beiden verheirateten Schwestern.

Die ersten zwei Jahre nach seiner Rückkehr ins Dorf habe er sehr mit seinem Schicksal gehadert. Aber er habe längst eingesehen, daß die Entscheidung seines Vaters richtig gewesen sei. Sein Vater, der der Sprecher (*mata ni vanua*) des chiefs des Dorfes ist, habe damals nicht anders handeln können: Er habe in Suva arbeiten müssen, um die Ausbildung der Kinder zu finanzieren, obwohl seine Position im Dorf seine Anwesenheit erfordere hätte. Als ungelernter Arbeiter habe der Vater niemals genug verdienen können, um die gesamte Familie in Suva zu ernähren, die Mutter und die jüngeren Geschwister hätten also auch aus Kostengründen im Dorf bleiben müssen.

Enge Freunde hat T.M. nicht im Dorf. Er lebt als Einzelgänger und relativ isoliert. Er bedauert ein wenig, daß es keinen Lesestoff gibt im Dorf, aber im nächsten Moment verweist er auf seine Bibel, die er hier in Ruhe lesen könne, in der ja eigentlich ohnehin alles Wichtige stehe. Zwar läßt er keinen Gottesdienst und keine andere kirchliche Veranstaltung aus, zieht sich aber sofort nach Abschluß des formellen Teils zurück. An den fast allabendlichen *tanoa*-Runden beteiligt er sich nur, wenn er muß, d.h., wenn er ausdrücklich dazu aufgefordert wird. Im allgemeinen verhält er sich anderen gegenüber sehr zurückhaltend.

⁴ Bei der Aufzeichnung von Wanderungsbiographien wurde von insgesamt fünf Männern gesagt, der Tag ihrer Hochzeit sei gleichzeitig der Tag der Niederkunft ihrer Ehefrau gewesen.

T.M. engagiert sich für die Kooperative sowie das "School Committee" und verwaltet die Finanzen der Kirchengemeinde, trägt somit ein hohes Maß an Verantwortung, tut dies jedoch aus dem Hintergrund und redet nur wenig darüber. Überhaupt, so gibt er zu verstehen, sei ihm dieses ganze Gerede häufig etwas zu viel, er handele lieber. So kam er an einem Tag, an dem ein großer Fisch zum Festessen zu Ehren von Besuchern benötigt wurde, bereits im Morgengrauen mit einem solchen ins Dorf zurück, noch bevor diejenigen, die ihn fangen wollten, aufgestanden waren.

Die Position des *mata ni vanua* des Dorfes würde er nicht von seinem Vater übernehmen, dazu sei er zu schweigsam, wie er sagt.

Sein Hauptproblem ist die Sorge um die Finanzierung der weiterführenden Schule, deren Besuch seinem ältesten Sohn wenige Wochen später bevorsteht. Bis zum Jahreswechsel will er noch zwanzig *tanoa* schnitzen, um zumindest über ein Startkapital zu verfügen. Er beabsichtigt, seinen Sohn nach Suva zu begleiten, ganz so, wie es einst sein Vater getan hat. Er hat nicht vor, dort zu bleiben, sondern hofft, daß er den Sohn bei einer seiner Schwestern oder seinem Bruder lassen kann.

Das Dorf längerfristig zu verlassen, plant er nicht, und zwar deshalb, weil es nun einmal Aufgabe eines jeden Fidschianers sei, dafür Sorge zu tragen, daß die *yavutu*, der Platz, an dem sich die Ahnen niedergelassen haben, nicht verkommt oder gar wüst fällt. Es sei vorangiges Ziel allen Strebens eines wahren Fidschianers, sein Möglichstes dafür zu tun, daß der Ort der Herkunft fortbesteht. In letzter Konsequenz wird das voraussichtlich heißen, daß er im Alter einen seiner Söhne ins Dorf zurückholen wird, beziehungsweise von vornherein einen von ihnen im Dorf behält.

Gemeinsam mit seinem Vater denkt er allerdings insgeheim auch über eine andere Option nach, über eine weitere Wanderung. Seit der Generation seiner Urgroßeltern hat die Familie starke verwandtschaftliche Bande mit mehreren Familien auf der benachbarten Insel Moce. T.M. hat beispielsweise sein Boot von dortigen Verwandten erhalten, die sich ein neues zugelegt haben. Angesichts der wesentlich besseren Böden in Moce, aber auch wegen dorfinthener Querelen in Naikeleyaga, überlegen beide im Stillen, ob ihr Haushalt nicht dauerhaft nach Moce ziehen sollte.

Fallbeispiel 9: A.V., männlich, geboren 1962 in Naikeleyaga, aufgezeichnet in Naikeleyaga und Suva

A.V. gehört zu den 'Intellektuellen' des Dorfes; bei unserer ersten Begegnung sprach er mich auf die Arbeiten der Ethnologin L. THOMPSON an. Es stellte sich heraus, daß er bei seinen Besuchen in Suva regelmäßig die Bibliothek des Nationalarchivs aufsucht, wobei er sich besonders für die Geschichte der Lau-Provinz interessiert.

Er gehört zu jenen Rückwanderern, die keine (Wieder-)Eingliederungsprobleme hatten und haben.

A.V. ist unter anderem auch ökonomisch initiativ. Anfang 1993 hatte er eine Kooperative mit anderen Männern seiner Abstammungsgruppe gegründet und beim Fischereiministerium einen Antrag gestellt, ihnen einen kleinen Fischkutter zu überlassen. Wir reisten gemeinsam nach Suva, wo er u.a. mit interessierten Händlern Absprachen über den Verkauf des Fanges treffen wollte und die Finanzierung eines Generators sowie einer Tiefkühltruhe für sein Geschäft zu organisieren gedachte. Er hatte hierfür *tanoa* im Werte von mehreren Hundert Dollar geschnitzt, die er direkt vermarkten wollte.

Was er plante, war eine Zukunft als erfolgreicher Geschäftsmann, der seinen räumlichen Lebensmittelpunkt im Dorf beibehält.

A.V. verbrachte die ersten elf Jahre seines Lebens in seinem Geburtsdorf Naikeleyaga. Er ist der älteste Sohn und lebte bei den Eltern, die beide aus dem Dorf stammen. Die Schule fiel ihm leicht, er übersprang eine Klasse der Grundschule und besuchte anschließend, ab 1973, eine weiterführende Schule in Suva. Dort lebte er bei seinem 'großen Vater'⁵, dem ältesten Bruder seines Vaters und chief der Naikeleyaganer in Suva (vgl. Fallbeispiel 2). Der Onkel finanzierte auch seinen Schulbesuch.

1977, mitten im laufenden 10. Schuljahr, beschloß A.V., die Schule zu verlassen und ins Dorf zurückzukehren. Diese Entscheidung hat der damals 15jährige gegen den erklärten Willen seines Vaters und seines Onkels getroffen, niemand bestärkte ihn darin. Sein Onkel akzeptierte den Entschluß letztendlich und gab ihm das Geld, das A.V. für die Überfahrt nach Naikeleyaga benötigte. So zog er im Juli 1977 zurück nach Kabara, lernte *tanoa* zu schnitzen, hatte eigene Gärten und beteiligte sich an der gemeinsamen Arbeit im Dorf. Er lebte wieder im Haushalt seiner Eltern, gemeinsam mit den fünf Schwestern und dem Bruder, die damals die Grundschule im Dorf besuchten bzw. im Vorschulalter waren.

1983 wollte A.V. sich bei der Armee verdingen, um als Soldat der UN-Truppen im Mittleren Osten Geld für ein eigenes Haus im Dorf zu verdienen. Die Rekruten erhalten eine mehrwöchige Grundausbildung in Fidschi und werden dann für ein Jahr ins Einsatzgebiet entsandt. Er hielt die Gelegenheit für günstig, da der damals für die Einstellungsentscheidung Verantwortliche von Namuka kam - einer Nachbarinsel, die traditionell Kabara verpflichtet ist, zur selben *tikina* gehört und zu der zahlreiche verwandtschaftliche Bindungen bestehen. Der Verantwortliche war also mehr oder weniger ein Verwandter. Als A.V. im Januar 1984 in Suva eintraf und sein Einstellungsgepräch führte, war besagter Verantwortliche allerdings kurz zuvor strafversetzt worden: Jemand hatte übergeordnete Dienststellen darauf hingewiesen, daß fast nur Bewerber aus der Lau-Provinz berücksichtigt worden waren. Ohne Protektion hatte A.V. keine Aussicht, in den lukrativen Militärdienst im Ausland aufgenommen zu werden.

Da er einmal in Suva war und sein Entschluß, ein eigenes Haus im Dorf zu errichten, unveränderlich feststand, suchte A.V. anderweitig Arbeit. So wandte er sich an den Vater der Ehefrau eines Cousins, der zeitweise in einem der Häuser gewohnt hatte, in denen A.V. während seiner Schulzeit in Suva gelebt hatte. Dieser Mann vermittelte ihm eine Stellung als Wachmann bei einer Firma, mit dessen Inhaber er verwandt ist. A.V. verdiente 35 \$ F pro Woche - keinesfalls genug, um etwas für das geplante Haus zurückzulegen. Für diese Firma arbeitete er in diversen Hotels in Suva, Nadroga, Lautoka, Nadi usw. Zur Jahresmitte 1986 konnte er der Arbeit, die ihn seinem Ziel nicht näher brachte, nichts mehr abgewinnen. Er beschloß, wieder ins Dorf zurückzukehren - sein Vorhaben, mit Ersparnissen heimzukommen, hatte sich nicht erfüllt.

Probleme, sich im Dorf wieder einzuleben, hatte er nicht. Wie zuvor lebte er mit seinen Eltern und den Geschwistern im Haus seines Vaters, ging den Arbeiten in seinen Gärten nach, schnitzte *tanoa*, fischte und beteiligte sich an der Dorfarbeit. Von 1987 an lebte er mit einer jungen Frau zusammen im Haus des Vaters, das nun freistand, weil dieser mit seiner übrigen Familie in das neu errichtete Haus seines älteren Bruders (M.B., vgl. Fallbeispiel 2) gezogen war.

⁵ Der ältere Bruder des Vaters genießt unter Umständen eine größere Autorität als der Vater selbst.

Seine Lebensgefährtin verließ das Dorf 1988, um sich wegen ihrer Schwangerschaft in ärztliche Obhut zu begeben. A.V. folgte ihr im Juni des Jahres, das Paar heiratete in Suva, bevor im Juli der gemeinsame Sohn zur Welt kam. Das Paar hatte es nicht eilig mit der Rückkehr ins Dorf, und im November fand A.V. durch Vermittlung des Ehemannes einer seiner Schwestern eine Anstellung als Wachmann beim Public Works Department in Suva. Die junge Familie bezog daraufhin eine Mietwohnung in Suva, die 120 F \$ im Monat kostete - recht viel angesichts seines wöchentlichen Einkommens von etwa 120 \$ F, für das er allerdings viele Überstunden und Doppelschichten ableisten mußte. In dieser Wohnung lebten auch zwei erwerbstätige Frauen aus dem Dorf, Töchter der Schwester seines Vaters. 1989 bot sich die Möglichkeit, vorübergehend in das Haus eines Cousins zu ziehen, der an einen anderen Ort versetzt worden war; dorthin zog A.V. mit seiner Frau und dem gemeinsamen Sohn. Dort wurde 1989 auch der zweite Sohn geboren.

Im Juni 1990 verließ A.V. seine Arbeitsstelle, ohne zu kündigen. Er war der ewigen Nacharbeit überdrüssig, konnte tagsüber nicht schlafen und befand, daß ihm dieser Lebenswandel zuwenig Zeit für seine Familie ließ. Seine Frau stimmte ihm zu, und im nächsten Monat fuhren die vier zurück nach Naikeleyaga. Sie bezogen wieder dasselbe Haus nahe dem seines Vaters und lebten das übliche Leben im Dorf.

Es dauerte bis zum Oktober 1993, daß A.V. erneut nach Suva reiste. Er wollte seine Frau wiedersehen, die sich bereits im August 1993 gemeinsam mit dem älteren Sohn ins dortige Krankenhaus begeben hatte, da der Junge krank war. Weiterhin wollte A.V. vier große *tao*a auf eigene Rechnung verkaufen und sich um seine Anträge kümmern, die er im Februar an das Fischereiministerium gerichtet hatte. Ein dort in verantwortlicher Position tätiger Bruder seines Vaters hatte ihn Anfang des Jahres ermuntert, ein hochseetaugliches Fischerboot für sein noch zu gründendes Geschäft zu beantragen.

Fallbeispiel 10: W.A., männlich, geboren 1962 in Naikeleyaga, aufgezeichnet in Suva

W.A. lebt in Suva und hat nur sehr schwache Bindungen an das Dorf. Gemeinsam mit seiner Kleinfamilie und einem Hausmädchen bewohnt er eine exklusive Villa, die er gekauft hat. Migranten wenden sich nicht an ihn, wenn sie in finanziellen Nöten sind oder eine vorübergehende Unterkunft in Suva suchen.

Sein Vater, der chief der Naikeleyaganer in Suva ist (Fallbeispiel 2), ermöglichte ihm eine gute Ausbildung. Wie seine Frau, die aus einer anderen Region Fidschis stammt und in Suva aufgewachsen ist, ist er beruflich abgesichert. Der Gedanke an eine eventuelle Rückwanderung ins Dorf ist für ihn vollkommen abwegig, die Zukunft von W.A., seiner Frau und seinen Kindern liegt eher in Neuseeland als in Naikeleyaga.

W.A. wurde 1962 als jüngster Sohn von M.B. in Naikeleyaga geboren. Wenige Tage nach seiner Geburt folgte er mit der Mutter und den Geschwistern seinem Vater, der kurz zuvor als Lehrer nach Matuku versetzt worden war. So verbrachte er seine ersten Lebensjahre auf einer anderen Insel der Lau-Provinz. 1965 zog die Familie nach Levuka (Ovalau, Provinz Lomaiviti), wo er 1967 den Kindergarten besuchte, und 1968 nach Davuilevu (zwischen Suva und Nausori). W.A. besuchte die Schule, an die sein Vater versetzt wurde, bis 1978. Die Familie lebte auf dem Schulgrundstück zur Miete, und der Vater, der ja der einzige Verdienner des Haushalts war, achtete sehr auf das Geld, da er von einem eigenen Haus träumte, auf das er sparte. W.A. erinnert sich,

daß er die Lebensverhältnisse der Familie damals als ärmlich empfand, zumal stets weitere Kinder aus dem Dorf während ihres Schulbesuches versorgt wurden.

Als die älteren Geschwister nach und nach die Schule beendeten und Arbeit in Suva fanden, zog die Familie 1978 für weniger als ein Jahr nach Laqere (etwas näher an Suva) und 1979 direkt nach Suva in die Nähe der Innenstadt. Die Entfernung zum Zentrum Suvas war vorher von Davuilevu zu weit gewesen, und in Laqere war das Pachtverhältnis des Hauses ungesichert. W.A. blieb all die Zeit bei seinen Eltern und wechselte - wohnortbedingt - 1978 und 1979 die Schule. Seine Schulzeit beendete W.A. 1981 erfolgreich mit dem Abschluß der zwölften Klasse (Form 6).

1982 begann er eine Ausbildung als Schweißer. Studieren wollte er damals nicht, bereits die letzte Klasse in der Schule war ihm schwergefallen, er hatte sie wiederholen müssen. Während seiner Ausbildung lernte er eine Frau von Vanua Levu kennen, die er im Dezember 1983 mit Einverständnis seiner Eltern heiratete. Sein Vater hatte eigentlich eine andere Ehepartnerin für ihn favorisiert, die aus Naikelayaga stammt und in Suva wohnte. Angesichts der bevorstehenden Geburt seines Enkelkinds sowie der Tatsache, daß die Verlobte seines Sohnes einer ranghohen Familie entstammt, willigte der Vater ein.

Auf die Geburt eines Mädchens Anfang 1984 folgten 1985 ein Sohn und 1988 ein weiteres Mädchen. Die junge Familie wohnte zunächst im Haus des Vaters von W.A., gemeinsam mit dem älteren Bruder, dessen Frau und Kindern. Der Vater legte großen Wert auf die Nähe zu seinen Söhnen sowie deren Kindern, zumal er gerade in den Ruhestand getreten war und sich auf das Familienleben in der Großfamilie freute. Geplant war, daß der ältere Bruder mit seiner Familie ausziehen und einen eigenen Hausstand gründen würde, und W.A. sollte mit seiner Familie dauerhaft im Haus des Vaters bleiben. Allerdings war das Leben in der Großfamilie für die Schwiegertochter unerträglich. Sie kannte das Leben in ihrem Heimatdorf nur aus der Ferne, von kurzen Besuchen, sie ist als Tochter eines Juristen in Suva in einer Kleinfamilie aufgewachsen. Sie war das Leben, das sich hauptsächlich in einem Raum abspielt, nicht gewohnt, sie konnte sich nicht allein oder mit ihrem Mann zurückziehen, und die ständigen ungebetenen Ratschläge zur Kindererziehung und zu ihrer Ehe waren für sie nicht auszuhalten.

Da W.A. 1985 vorübergehend arbeitslos wurde, zog er mit seiner Frau und der Tochter für sechs Monate nach Davuilevu, wo sein Vater zuvor ein Stück Land erworben hatte. Er machte es urbar, der Vater verkaufte es aber bald darauf wieder.

1986 konnte W.A. seine Ausbildung als Schweißer beenden, die Kleinfamilie zog wieder nach Suva, aus Kostengründen wieder zu seinem Vater. Die häuslichen Schwierigkeiten begannen erneut, waren aber unvermeidlich, da W.A. 1987 seine Ausbildung fortsetzte, nun am Fijian Institute of Technology: Er strebte das "Diploma in Technical Engineering" an. Bedingt durch die Coups im Jahre 1987 machte W.A. einen gewaltigen Karrieresprung. Nach Abschluß seines ersten Jahres an der Schule wurde er 1988 Assistant Lecturer, denn der größte Teil des Lehrkörpers war inzwischen emigriert.

1988 konnte es sich die Kleinfamilie also leisten, eine eigene Wohnung zu mieten. In einer feuchten, dunklen und engen Kellerwohnung lebten sie weniger als ein Jahr. Aufgrund der Emigration vieler Inder, die nach den Coups eingesetzt hatte, wurden zahlreiche Häuser in Suva zu Preisen weit unter Wert verkauft. Mit der finanziellen Hilfe des Vaters, der Brüder, seinem eigenen Einkommen und dem seiner Frau war es W.A. 1988 möglich, die 40.000 F \$ für ein Haus in exklusiver Wohnlage aufzubringen. 1993 hatte sich der geschätzte Wert dieses Hauses bereits wieder verdoppelt.

W.A. wird nach Möglichkeit weiter als Dozent arbeiten und bemüht sich sehr um seine weitere Qualifikation, möglichst (wie sein erfolgreicher ältester Bruder) durch den Er-

werb eines Universitätsabschlusses (des B.A.) in Neuseeland. Seine Ehefrau, die in verantwortungsvoller Position im Finanzministerium angestellt ist, überdenkt Angebote ihrer Vorgesetzten, in Australien den B.A. zu erlangen.

Da beide Eheleute ihrem Beruf nachgehen, sind die Kinder viel in den Häusern von W.A.s Vater, seinem anderen Bruder oder bei einer der beiden Schwestern: Bis auf eine Schwester, die aufgrund der Versetzung ihres Mannes zeitweise auf Vanua Levu lebt, wohnen alle sechs Geschwister in Suva, mehrheitlich in der näheren Umgebung.

Zu ihrem Haushalt gehört eine fidschianische Haushaltshilfe. Ein separater Raum ist an Studenten vermietet, die allerdings keinen Familienanschluß haben.

W.A. fühlt sich neben seinem Vater auch seinem großen Bruder gegenüber sehr verpflichtet, da dieser an seiner Stelle mit seiner Familie im Haus des Vaters wohnt. Wenn seine Frau nicht solche Probleme im Haus seines Vaters gehabt hätte, wäre er selbstverständlich - dem Wunsch seines Vaters gemäß - geblieben, auch wenn er selbst sehr gelitten hätte. Er ist wie seine Frau der Ansicht, daß für die Kinder das Aufwachsen in der Kleinfamilie große Vorteile bietet. Sie würden dadurch von vornherein mehr Eigenverantwortung vorgelebt bekommen und somit später hoffentlich eher in der Lage sein, selbst eigenverantwortlich zu leben. Insbesondere seine Frau verabscheut das *kere-kere*-System. Ihrer Ansicht nach wäre es ohne dieses System in Fidschi um vieles besser bestellt.

Von den meisten Migranten in Suva unterscheidet sich das Paar nicht nur in seinen Ansichten, sondern auch in seinem Alltag. Die Familie lebt für sich, als Kleinfamilie, die Nahrungsmittel stammen aus dem Supermarkt und entsprechen eher den neuseeländischen als den fidschianischen Eßgewohnheiten. Um ihre Arbeitsplätze brauchen beide Spitzenverdiener nicht zu fürchten, im Alter werden sie pensionsberechtigt sein, damit also unabhängig von den Kindern. Auch sie werden ihren Kindern voraussichtlich hervorragende Ausbildungen ermöglichen können, sie haben selbst die zunehmende Wichtigkeit formaler Qualifikation erlebt. Eine Lücke im Lebenslauf ist in Suva inzwischen genauso verhängnisvoll wie in Deutschland, und Berufsanfänger ohne erfolgreichen Abschluß der zehnten Klasse ("Fiji Junior Certificate") brauchen sich keinerlei Hoffnung auf eine gesicherte und akzeptable Arbeitsstelle zu machen. Im Hinblick auf die Zukunft ihrer Kinder befürchten beide, daß für Berufsanfänger in Fidschi in wenigen Jahren ein Abschluß von der University of the South Pacific notwendig sein wird, bald darauf der einer ausländischen Universität. Für die wachsende Kluft zwischen Dorf- und Stadtbewohnern in Fidschi machen sie eben diese "Inflation der Bildungsabschlüsse" verantwortlich, neben dem offensichtlich sinkenden Bedarf an ungelerten Arbeitskräften.

Seine Frau und die Kinder waren noch nicht in Naikeleyaga, W.A. selbst nur wenige Tage nach seiner Geburt und 1984 zu einem kurzen Besuch mit dem Vater. Seine Informationen über das Dorf bezieht er ausschließlich über seinen Vater, in dessen Haus er häufig Migranten und Besuchern von der Insel begegnet.

Der Freundeskreis des Ehepaares setzt sich aus Kollegen und ehemaligen Schulfreunden zusammen, nicht aber aus Abkömmlingen ihrer Herkunftsdörfer.

Nichtsdestominder unterstützt W.A. seinen Vater auch finanziell, wenn dieser in Angelegenheiten des Dorfes an ihn herantritt. Es liegt allerdings die Vermutung nahe, daß dies aus Pflichtgefühl gegenüber dem Vater, nicht aber gegenüber dem Dorf geschieht. Er wird dort auch eines Tages seine Kinder formell präsentieren, auf Wunsch seines Vaters, der allerdings den geeigneten Moment noch nicht für gekommen hält. Auf Anraten seines Vaters hat W.A. dies bereits bei der Verwandtschaft seiner Frau getan, was ihn mehrere tausend Dollar gekostet hat.

Die einzige Verbindung, die W.A. zum Dorf hat, scheint sein Vater zu sein, der gemeinsame Nenner mit den übrigen Naikeleyaganern in Suva ist die Kirche. Doch auch hier entfernt er sich zunehmend von der Dorfgemeinschaft, nicht etwa durch eine Abkehr vom Glauben oder von der Methodistischen Kirche, sondern durch Wechsel der Kirchengemeinde. Das Ehepaar engagiert sich sehr beim Aufbau einer eigenen Kirchengemeinde im Kollegium des Institutes, in dem W.A. arbeitet.

Im Haus von W.A. war eine offensichtliche ökonomische und soziale Distanz zu Naikelayaga wahrnehmbar: W.A. und seine Frau sind Städter geworden, solche, von denen traditionalistische Fidschianer sagen, sie hätten ihre Herkunft 'vergessen'. Die Kluft zum Dorf scheint unüberbrückbar. Rein theoretisch könnte W.A. ins Dorf zurückkehren, wenn er wollte oder müßte; auch seine Frau ist durch die Heirat berechtigt, dort zu leben, und die Kinder bräuchten nur den Verwandten im Dorf formell präsentiert zu werden (*kau na mata ni gone*), dann könnte sich die Familie dort dauerhaft niederlassen. Aber diese theoretische Option ist nur eine scheinbare angesichts der zwischenmenschlichen Konflikte, die bereits das Zusammenleben im Großfamilienverband des Vaters von W.A. in Suva mit sich brachte (was auf besagte soziale Distanz hindeutet), und wird von niemandem ernsthaft in Erwägung gezogen.

Aber glücklicherweise brauchen sie ja auch nicht dorthin 'zurück', nicht zuletzt deshalb, weil der Vater von W.A. ein einsichtiger Mann ist und entschieden hat, daß seine Frau und er nicht mit dem jüngsten Sohn und dessen Familie ins Dorf zurückkehren werden.

Fallbeispiel 11: V.N., männlich, geboren 1963 in Vanua Vatu (nördliche Lau-Provinz), aufgezeichnet in Naikelayaga

V.N. ist außerhalb des Dorfes geboren worden und erst nach seinem Schulabschluß zugewandert. Dort lebt er im Haushalt seines Schwiegervaters, zusammen mit seinen inzwischen dort geborenen Kindern und seiner *de facto*-Ehefrau. Eingliederungsprobleme hatte und hat er nicht, und er war rechtzeitig in Naikelayaga eingetroffen, um mit Gleichaltrigen das Schnitzerhandwerk zu erlernen.

V.N. wurde 1963 auf der Insel Vanua Vatu (nördliche Lau-Provinz), am Wohnort seiner Mutter geboren. Er wuchs dort im Haushalt des Vaters seiner Mutter auf. Sein Großvater, der als *vakatawa* tätig war, wurde 1969 nach Totoya (Lau-Provinz) versetzt; V.N. und seine Mutter begleiteten ihn. Dort besuchte er von 1969 bis 1973 die Schule. 1974 erfolgte die Versetzung des Großvaters zurück nach Vanua Vatu, wo V.N. die Klassen 5 bis 7 absolvierte.

1976 zog er mit seiner Mutter nach Nayau (Lau-Provinz, in der Nähe von Lakeba) zu Verwandten. Die örtliche Schule hatte keine 8. Klasse, so daß V.N. nicht weiter zur Schule gehen konnte. Er half in den Gärten, beim Fischen und im Haushalt. 1979 zog er ohne seine Mutter nach Naikelayaga, wo sein Vater lebte. Dort bekam er einen eigenen Garten zur Bewirtschaftung. Nach vier Jahren, im Alter von 20, verließ er das Dorf für etwa ein Jahr, um in Suva bei Verwandten zu leben. Arbeit fand er nicht, und so begab er sich wieder zurück nach Naikelayaga.

1988 wurde sein erster Sohn geboren. V.N. lebt seitdem mit seiner *de facto*-Ehefrau zusammen in einem Haushalt des Dorfes. Ungefähr 1988 begann er, das Schnitzerhandwerk zu erlernen. 1989 reiste er anlässlich einer Hochzeit von Verwandten erneut nach Suva. Wieder bemühte er sich vergeblich um Arbeit bzw. um Aufnahme in die Armee und kehrte nach einem Monat nach Naikelayaga zurück. Er setzte die Schnitzerei und die Gartenarbeit fort. 1990 wurde er zum zweiten Male Vater. 1992 mußte er sich einer mehrmonatigen ärztlichen Behandlung in Suva unterziehen. Bei diesem wie

bei weiteren Besuchen in Suva blieb er bei seiner Arbeitssuche erfolglos und kehrte jedesmal alsbald ins Dorf zurück.

V.N. schätzt das Leben im Dorf: Es sei gut für die Kinder, koste wenig und sei vergleichsweise frei. Er würde gerne in der Stadt leben, aber das sei nur mit einem guten Einkommen möglich. Er habe sich dort häufig um Arbeit bemüht, aber erfolglos. Also lebe er im Dorf und werde nicht von einem Vorgesetzten herumkommandiert, sondern kümmere sich dann ein paar Stunden um seinen Garten, wenn ihm der Sinn danach stehe.

Fallbeispiel 12: U.Q., weiblich, geboren 1964 in Naikeleyaga, aufgezeichnet in Naikeleyaga

Auch die Dorfbewohnerin U.Q. lebte zeitweilig in Suva, während des Besuchs der weiterführenden Schule. Sie beendete diese Episode allerdings abrupt. Ihre Schilderungen lassen vermuten, daß sie in Suva größere Eingliederungsprobleme hatte als bei ihrer Rückkehr ins Dorf, wo sie inzwischen verheiratet ist und einen großen Haushalt zu versorgen hat.

U.Q. wurde als älteste Tochter von S.V. (Fallbeispiel 3) 1964 in Naikeleyaga geboren, wo sie aufwuchs. Sie ging sehr gern zur Schule, und nach erfolgreichem Abschluß der achten Klasse brachte ihre Mutter sie Anfang 1979 zu einer Tante nach Suva. Die mit einem Arzt verheiratete Tante nahm gern zusätzlich zu den eigenen Kindern noch weitere in ihr Haus auf, wohl auch, weil die Mädchen den Haushalt erledigten und sie so mehr Freizeit hatte. Die Atmosphäre zwischen den Kindern - die Jungen wohnten in einem anderen Stockwerk, die jüngeren Mädchen in einem eigenen Raum, die älteren in einem anderen - sei sehr gut gewesen, sie hätten viel gelacht. Auch das Essen sei besser gewesen, im Gegensatz zum Dorf hätte es mitunter auch Fleisch statt Fisch gegeben. Da alle Kinder, auch die der Tante, zur Schule, zum College oder zur Universität gingen, hätte aber nur wenig Geld für ihre Ausbildung zur Verfügung gestanden. Zwar besaß der Onkel ein großes Auto, es gab einen Kühlschrank, einen Fernseher und einen Videorecorder im Haus, aber sie habe oft die drei Kilometer zur Schule zu Fuß gehen müssen, weil sie kein Geld für den Bus hatte. Ebenso hatte sie nur einige der benötigten Schulbücher, die Tante nach Geld zu fragen, traute sie sich nicht. Abends wurde aus Kostengründen mitunter das Licht ausgemacht, so daß sie, die nach der Schule noch Arbeiten im Haushalt zu verrichten hatte, ihre Schularbeiten nicht machen konnte. Von ihrem Vater konnte sie nichts erwarten, er war weit weg, und als Schnitzer im Dorf hätte er sie ohnehin nicht finanziell unterstützen können.

Nach zwei Jahren kehrte sie erstmals wieder während der Weihnachtsferien nach Naikeleyaga zurück (1980/81). Ihre Lebenssituation kam zur Sprache, und es wurde beschlossen, daß sie nach den Ferien bei dem Bruder ihrer Mutter in Suva wohnen würde. Er war ebenfalls gerade zu Besuch in Naikeleyaga, und die jüngere Schwester von U.Q., die soeben die achte Klasse erfolgreich im Dorf absolviert hatte, sollte ohnehin bei ihm wohnen. Sie fuhren gemeinsam nach Suva, wo U.Q. in Form 5 eingeschult wurde. Bei ihrem Onkel, der selbst das Dorf vor nicht langer Zeit verlassen hatte, wurde sie deutlich besser behandelt, obwohl dort wesentlich weniger Geld vorhanden war. Sie mußte Form 5 im Jahre 1982 wiederholen, schaffte diesmal den qualifizierten Abschluß und meldete sich im Einvernehmen mit ihren Eltern und dem Onkel beim Fijian Institute of Technology (FIT) in Suva an, um 1983 einen Kurs zur Ausbildung als Sekretärin zu belegen. Sie freute sich darauf und hatte bereits mehrere Angebote, später in der Praxis eines weitläufig verwandten Augenarztes in Suva zu arbeiten oder in der Verwaltung eines großen Supermarktes, ebenfalls in Suva. Ein wenig Einblick in

Verwaltungstätigkeiten hatte sie schon; als Schülerin in Suva hat sie nebenbei nicht nur Eis verkauft, sondern auch beim Fidschianischen Rundfunk und der Fidschianischen Lehrervereinigung im Büro ausgeholfen.

Den Jahreswechsel 1982/83 verbrachte sie wieder in Naikeleyaga. Im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester, die ebenfalls zu Besuch im Dorf weilte, weigerte sie sich jedoch, zum Ende der Ferien das Schiff, mit dem sie nach Suva zurückkehren sollte, zu betreten. Mit den Worten, sie sei alt genug, diese Entscheidung zu treffen und die Konsequenzen zu tragen, gestattete ihr Vater ihr zu bleiben.

Als sie nach wenigen Wochen im Radio die Namen der neuen Studenten und Studentinnen des FIT hörte, darunter fast alle ihre Freundinnen aus Suva, weinte sie bitterlich. Wäre vorher noch ein Schiff gekommen, so hätte sie ihren Vater wahrscheinlich gefragt, ob sie nicht doch wieder nach Suva fahren dürfe. Es war aber kein Schiff mehr gekommen, und nun war es zu spät, die Frist, innerhalb derer sie ihren bereits zugesicherten Platz am FIT hätte besetzen können, war abgelaufen.

Sie mußte im Dorf bleiben, ihr Lebensweg schien damit im wesentlichen festgelegt. Sie lebte im Haus ihres Vaters, ging mit den anderen Frauen des Dorfes fischen und begann im Mai 1983, im Laden der örtlichen Kooperative zu arbeiten. Für 25 \$ F pro Woche arbeitete sie sechs Tage in der Woche von 6 bis 9 Uhr, von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 20 Uhr.

1985 beendete sie turnusmäßig ihre Arbeit bei der Kooperative (es sollen möglichst viele und besonders Bedürftige Gelegenheit haben, dort ihr materielles Auskommen zu finden) und fuhr im August für einige Wochen nach Suva, wo Feierlichkeiten anlässlich des Todes eines dort verstorbenen alten Mannes einer sehr ranghohen Familie des Dorfes stattfanden. Sie traf viele ihrer Schulfreundinnen, die jetzt in Suva arbeiteten. Etwas traurig stellte sie sich vor, daß auch sie so oder ähnlich leben könnte, wenn sie damals nicht im Dorf geblieben wäre.

Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie für zehn Dollar pro Woche als Vorschullehrerin im Dorf. Nicht zuletzt wegen der weniger umfangreichen Arbeitszeit (nur drei Stunden am Morgen) gefiel ihr diese Arbeit wesentlich besser als die vorausgegangene im Laden.

1988 fuhr sie für etwa zwei Monate nach Suva, diesmal, um ihre Hochzeit in Naikeleyaga vorzubereiten. Noch im selben Jahr gebar sie im Dorf eine Tochter. Das Mädchen war häufig krank, so daß sie 1989 mit ihr und ihrem Mann zu weiteren medizinischen Untersuchungen nach Suva aufbrach. Sie blieb von Mai bis Dezember, ohne daß ihrer Tochter geholfen werden konnte. Das Kind starb im April 1990.

Im April 1991 fuhr sie anlässlich der bevorstehenden Geburt ihres zweiten Kindes erneut mit ihrem Mann nach Suva. Gemeinsam mit dem gesunden Sohn kehrte sie im Oktober 1991 nach Naikeleyaga zurück - ihre bisher letzte Wanderung.

Ihr Ehemann ist seit einigen Jahren im Dorf als Arbeiter tätig. Er ist im Dorf geboren und dort aufgewachsen, adoptiert von seinem 'Großen Vater' (dem ältesten Bruder des Vaters), aus dessen Ehe vier Töchter, aber keine Söhne hervorgegangen sind. Er gehört zur Verwandtschaftsgruppe Naivotavota, der auch der chief des Dorfes angehört. Von seinem Vater hat er nach dessen Tod (1991) seine Anstellung als Hausmeister der Krankenstation des Dorfes Naikeleyaga übernommen (diese Stellung kann nur von *turaga*, nicht aber von *landspeople* bekleidet werden). Ein eigenes Haus bewohnt das Ehepaar mit dem Sohn noch nicht, es befindet sich noch im Bau und wird das bei weitem teuerste Haus des gesamten Dorfes sein. Die Kleinfamilie wohnt derweil im Haus seines verstorbenen (Zieh-) Vaters, zusammen mit dessen Witwe, zwei Töchtern, zwei weitläufig verwandten Witwen, einem Bruder der Witwe und einem ebenfalls sehr weitläufig verwandten alten Mann.

Absichten, das Dorf zu verlassen, hat U.Q. ihrem eigenen Bekunden nach nicht. Faktisch gäbe es für sie auch kaum eine solche Möglichkeit, zumal ihr Mann nirgendwo eine bessere Anstellung finden könnte als seine jetzige. Er würde sie bei einem Wegzug aufgeben müssen und hat schon allein deshalb keinerlei Pläne, die Insel zu verlassen. Hinzu kommt, daß er selbst nie in Suva gelebt hat und das Dorf bisher nur zu einem mehrmonatigen Arbeitsaufenthalt verlassen hat bzw. mehrmals kurzfristig aus gesundheitlichen oder sozialen Gründen in Suva war.

Allerdings macht U.Q. sich bereits Sorgen, bei wem ihr jetzt zweijähriger Sohn einmal wohnen könne, wenn er zur weiterführenden Schule nach Suva ginge. Daß er das eines Tages tun wird, steht für sie außer Diskussion, und es scheinen keine Zweifel angebracht, daß sie nicht alles in ihrer Macht Stehende tun wird, ihrem Sohn die bestmögliche Ausbildung zuteil werden zu lassen. Aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen, die sie im Haus ihrer Tante während ihrer Ausbildung machte, wird sie ihn keinesfalls bei irgendwelchen Verwandten oder Bekannten in Suva unterbringen. Es müßte ein Ehepaar aus dem Dorf sein, das dann noch nicht lange in Suva ist, bei dem sie aus eigener Anschauung im Dorf weiß, wie es mit den eigenen und mit anderen Kindern umgeht. Die Leute verändern sich nach Ansicht von U.Q. schnell, wenn sie in der Hauptstadt leben. Eine einzelne, ihr solcherart vertrauenswürdige Person aus dem Dorf, die einen nicht zum Dorf gehörenden Ehepartner hätte, käme nicht in Frage: Solche Ehepaare seien den Verwandten in Naikeleyaga in der Regel weniger verpflichtet, würden sich prinzipiell weniger um die Belange des Dorfes - und damit auch um Kinder aus dem Dorf - kümmern. Findet sich keine geeignete Unterkunft für ihren Sohn, will sie ihren Mann im Dorf zurücklassen und selbst mit nach Suva gehen.

Bis ihr Sohn aber soweit ist, daß er die Schule im Dorf verläßt, bis dahin ist auch für sie das Dorf der bestmögliche Aufenthaltsort. Von den Annehmlichkeiten, die das Leben in Suva mit sich bringen kann, fällt ihr zuerst der abwechslungsreichere Speiseplan ein. Es sei zwar schön gewesen, mit den Freundinnen in Suva auszugehen und Eis zu essen, wie sie es zum Ende ihrer Schulzeit hin und wieder habe tun können, aber der Verzicht falle ihr nicht schwer. Schließlich war für sie ein ganz wesentlicher Grund, damals nicht nach Suva zurückzukehren, daß sie die Verbundenheit der Frauen und Mädchen im Dorf, die viele Arbeiten gemeinsam verrichten, mehr schätzt als die von ihr als vergleichsweise oberflächlich empfundenen Freundschaften in der Stadt. Das Leben im Dorf ist aus ihrer Sicht zwar anstrengender (weil mit wesentlich mehr körperlicher Arbeit verbunden), aber einfacher und überschaubarer. Sie sei zwar nicht ohne Sorgen, aber in der Stadt hätte sie noch mehr davon. Welches Leben von beiden letztendlich 'besser' ist, steht für sie nicht zur Debatte: Als Mutter und Ehefrau hat sie Verantwortung übernommen und ist an das Dorf gebunden, es gibt für sie keine Alternative. Sollte sie eines fernen Tages tatsächlich mit ihrem Sohn nach Suva ziehen, so wird sie das nicht wegen eventueller Annehmlichkeiten für sich tun, sondern unter Inkaufnahme erheblicher Widerstände (vor allem von seiten ihres Mannes) und nur um ihres Kindes willen. Von ihrem eigenen Lebensentwurf von einer Existenz als gutbezahlte Bürokräftin in der Stadt hat sie längst Abschied genommen.

Fallbeispiel 13: A.B., männlich, geboren 1968 in Naikeleyaga, aufgezeichnet in Suva und in Naikeleyaga

A.B. war seit zwei Jahren arbeitslos, als der chief in Suva anregte, daß A.B. mich während meines Aufenthaltes in Naikeleyaga begleiten könnte, wozu dieser sich auch gern bereit erklärte. Er ist ganz offensichtlich in 'beiden Welten', im Dorf und in der Stadt, zu Hause, er kann dem Leben an beiden Orten viel abgewinnen. Wenn irgend möglich, möchte er jedoch seinen eigenen Haushalt in Suva gründen.

A.B. wurde als jüngster Sohn des D.T. (Fallbeispiel 5) in Naikeleyaga geboren, wo er aufwuchs und acht Jahre lang die Schule besuchte. Abgesehen von kurzen Aufenthalten auf Nachbarinseln hatte er die Insel noch nie verlassen, als er nach dem Ende seiner Schulzeit im Dorf 1981 zu dem Vater nach Suva reiste. Dort schloß er 1986 die Schule mit Form 6, also der 12. Klasse, ab und suchte Arbeit. Es folgten einige Gelegenheitsarbeiten, bis er 1987, als die Fidschianische Armee im Gefolge der Militärcoups personell enorm verstärkt wurde, Anstellung bei der Marine fand.

Mit der Marine kam A.B. viel im Land herum, die Reisen dauerten jeweils zwei bis drei Wochen und führten ihn auch einmal dienstlich nach Kabara in sein Heimatdorf.

Die Marine ermöglichte ihm, Kurse in Elektrotechnik am Fijian Institute of Technology (FIT) in Suva zu belegen. Zu einem Abschluß kam es allerdings nicht: Wie er sagt, wurde er, der sich nie etwas habe zuschulden kommen lassen, aufgrund eines Mißverständnisses Mitte 1991 unehrenhaft aus der Armee entlassen. Seitdem ist er arbeitslos, die kostspieligen Kurse am FIT konnte er nicht fortsetzen.

Abgesehen davon, daß er sehr gern arbeiten und Geld verdienen würde, geht es A.B. nach eigenem Bekunden gut in Suva. Er schätzt sowohl die dörfliche Atmosphäre in der Siedlung wie auch das Leben in der Großfamilie, die bereits (Fallbeispiel 5) zur Sprache kam. Ebenso schätzt er aber auch, die Nacht mit seinen Freunden in einer Diskothek in der Stadt zu verbringen: Im Gegensatz zu seinem Vater kann er auch den 'Lichtern der Großstadt' etwas abgewinnen.

Nichtsdestominder hat er enge emotionale Bindungen an das Dorf, in dem er nicht nur aufwuchs, sondern das er während seiner Zeit in Suva mehrfach besuchte - einmal sogar gegen den Willen seiner Eltern als 'blinder Passagier'.

Wie sehr er sich zum Leben im Dorf hingezogen fühlt, wurde während unseres gemeinsamen Aufenthaltes deutlich. Er beteiligte sich sehr aktiv an den Dorfgemeinschaftsarbeiten und führte das relativ selbstbestimmte Leben der jungen, noch unverheirateten Männer im Dorf. Er half in den Gärten, ging fischen und in den Busch, stets zusammen mit einem Grüppchen anderer aus dem Dorf. Der Lebensrhythmus gefällt ihm ausgesprochen, gearbeitet wird nur bei entsprechender Laune, ohne vorgeschriebene Arbeitszeiten und ohne Vorgesetzte. Anders als in Suva, wo er seine Position häufig als marginal empfinden muß, haftete hier nicht der Makel der Erwerbslosigkeit an ihm. Hier konnte er sich überall nützlich machen, seine Arbeitskraft wurde dankbar integriert. Hierzu in scharfem Kontrast steht die Rolle, die ihm in Suva zukommt, wo er sich selbst manchmal als "überflüssiger Esser, der seinem Vater zur Last fällt", sieht.

Seine Zukunftssorgen unterscheiden sich von denen der Dorfbewohner, es sind vor allem Sorgen um seine berufliche Zukunft. Ohne ein eigenes Einkommen wird er keine Familie gründen können, zumindest nicht in Suva.

Sieht man davon ab, daß er die Schnitzerei nicht erlernt hat, beherrscht er alle Techniken, die für eine Existenz im Dorf vonnöten sind; er ist dort aufgewachsen und lebte auch nach seinem Wegzug stets im Großfamilienverband, hätte also wahrscheinlich keine Umstellungsschwierigkeiten. Dennoch ist er in großer Sorge, daß sein Vater womöglich den Eindruck gewinnen könne, daß er sich im Dorf wohler fühlen könnte als in Suva. Er befürchtet, daß er dann für immer dorthin geschickt werden könnte. An manchen Tagen liebäugelte er sichtlich mit dem Gedanken, das verfallene Haus, in dem er aufgewachsen ist und das seit langem leersteht, herzurichten und sich darin niederzulassen. Inwieweit er dabei an die Verbesserung seiner eigenen Lebenssituation dachte, blieb unklar; bei seinen diesbezüglichen Erwägungen dürften aber sein Verantwortungsgefühl gegenüber seinem Vater wie gegenüber seiner Verwandtschaftsgruppe, von der nur sehr wenige im Dorf leben, einen mindestens gleichrangigen Stellenwert haben.

Ein dauerhaftes Leben im Dorf vermag er sich aber nicht mehr vorzustellen. Er habe keineswegs mit dem Dorf abgeschlossen, er wäre gern öfter dort, aber immer nur vorübergehend. Idealerweise würde er in Naikelayaga leben und in Suva Geld verdienen, sagt er. Er erwog kurzfristig, sich um den freierwerbenden Posten bei der Poststation des Dorfes zu bemühen, verwarf die Idee aber rasch, da hierzu eine Ausbildung nötig ist, die keineswegs gewährleistet, daß er danach auf Kabara stationiert würde. Außerdem, so fügt er hinzu, könne er sich selbst eigentlich nur noch als Soldaten, nicht aber als Postbediensteten vorstellen.

Zurück in Suva, war er sichtlich erfreut, sein dortiges Leben wieder aufnehmen zu können. Gern nahm er das Angebot einer Stelle als Hilfsarbeiter an, das ihn dort erwartete. Ebenso wie die zwei Jahre Arbeitslosigkeit und die drei Monate, die er mit mir auf Kabara verbracht hatte, sah er diese Tätigkeit als vorübergehende an, bis er eines Tages wieder in die Reihen der Armeeingehörigen aufgenommen würde.

Hätte er in Suva eine Basis, die ihm dies auch in materieller Hinsicht erlauben würde, dann würde er sicherlich ähnlich zwischen den beiden Orten pendeln wie manche der Dorfbewohner, nur in die umgekehrte Richtung: Zuhause hart arbeiten, und wenn die Umstände es erlauben, für einige Wochen oder Monate an den anderen Ort fahren, für 'gadó', bis man wieder zurück muß oder will. Sein Herz hängt an beiden Orten, und gerade deshalb hat er vor, sich in Suva um einen Arbeitsplatz zu bemühen und seine abgebrochene Ausbildung zu beenden. Nur dann steht ihm offen, immer dann ins Dorf zu fahren, wenn er möchte. Der umgekehrte Weg, sich jetzt dauerhaft im Dorf niederzulassen, wäre aus seiner Sicht eine Sackgasse. Zwar könnte er dort ein angenehmes Leben führen, aber es gäbe keine Möglichkeit, dieses Leben später wieder gegen ein akzeptables Leben in Suva einzutauschen, denn als Insulaner, der geradewegs von den Außeninseln kommt, einen Arbeitsplatz in Suva zu finden, ist noch weit schwieriger als für ihn, der jung ist, eine gute Schulbildung abgeschlossen hat und in Suva wohnt.

Fallbeispiel 14: E.M., männlich, geboren 1974 in Naikelayaga, aufgezeichnet in Naikelayaga

Der folgende Lebensweg ist der eines jungen Mannes, der über keine Wanderungserfahrungen (im hier spezifizierten Sinne) verfügt, der eines 'Nicht-Migranten'. Er wird hier deshalb nachgezeichnet, weil auch er geeignet ist, zu zeigen, wie sich die Gemeinschaft derjenigen, die ihren Lebensmittelpunkt im Dorf haben, als solche selbst reproduziert.

E.M. hat, abgesehen von Kurzbesuchen anderer Inseln der Provinz und einem etwa einwöchigen Verwandtenbesuch in Suva, Kabara noch nicht verlassen. Er hat 1990 die Primarschule des Dorfes mit weit überdurchschnittlichem Ergebnis abgeschlossen. Mit seinem Fleiß und seiner Begabung hätte er nach übereinstimmender Ansicht (einschließlich der des Schulleiters) sicherlich auch die weiterführende Schule erfolgreich abschließen können und somit gute Voraussetzungen für eine berufliche Karriere im formellen Sektor des Landes gehabt.

Da er Einzelkind ist, wünschte sich seine Mutter jedoch, daß er im Dorf bleibt und sich um seine Eltern kümmert. Sein Vater, der infolge eines Schlaganfalls pflegebedürftig ist, hätte den Besuch der weiterführenden Schule zwar nicht finanzieren können, jedoch gestattet; E.M. hätte wie so viele andere Kinder aus dem Dorf bei Verwandten in Suva unterkommen können, die Finanzierung hätte sich gefunden. Tragischerweise verstarb seine Mutter wenige Wochen, nachdem die Anmeldefrist für die weiterführenden Schulen verstrichen war: Die Option, seinen Lebensweg außerhalb des Dorfes zu suchen, war für E.M. damit hinfällig.

So ist er also im Dorf geblieben, bewirtschaftet eigene Gärten und schnitzt *tanoa*. Sein Vater ist an sein Haus gebunden, er kann es nicht mehr verlassen. E.M. schläft meist in einem leerstehenden Haus einer Familie seiner Verwandtschaftsgruppe, die schon lange abgewandert ist - es ist faktisch sein Haus und wird auch so bezeichnet. Die Mahlzeiten der beiden stammen aus der Küche eines anderen Haushaltes der Verwandtschaftsgruppe.

Er selbst enthält sich - schulterzuckend - einer Bewertung seines Schicksals; ebenso die von mir darauf angesprochenen Älteren des Dorfes. Manche der Jüngeren machen allerdings keinen Hehl daraus, daß sie diesen Fall als tragisch empfinden. Die Beurteilung geht soweit, daß einer sagte, manche Eltern sollten etwas mehr auf das Wohl ihrer Kinder bedacht sein als auf ihr eigenes.

5.3 Schlußfolgerungen

Stellt man die 14 Lebensverläufe bzw. -schicksale nebeneinander, so fällt auf, wie flexibel mit der Option des Wanderns umgegangen wird und wie sehr die Entscheidungen eingebettet sind in das soziale Geflecht des Dorfes, der Verwandtschaftsgruppe oder zumindest der Familie. Wanderungsentscheidungen werden in aller Regel nicht individuell getroffen und sind auch nicht unwiderruflich. Die ökonomische und soziale Position im Dorf, die enge Bindung an die *yavusa* und die Familie sowie die Möglichkeiten, die das Leben in der Stadt bietet bzw. zu bieten scheint, stecken für die Bewohner *Naikeleyagas* den Rahmen ab, innerhalb dessen sie sich entsprechend den je speziellen Umständen und Prioritäten bewegen. Selbst bei den beiden Extremfällen des Wanderns bzw. des Verzichts auf Wanderungen schwingt noch die jeweils andere Möglichkeit mit: W.A. (Fallbeispiel 10), für den ein Leben im Dorf nicht in Frage kommt, ist doch kraft seiner Abstammung berechtigt, nach *Naikeleyaga* zu ziehen; für E.M. (Fallbeispiel 14), der seiner Mutter wegen im Dorf bleiben mußte, wurde der Besuch einer weiterführenden Schule erwogen, und die Entscheidung gegen Suva, die die Chance einer beruflichen Karriere vereitelte, wird noch Jahre später im Dorf kommentiert.

Aus den Lebensgeschichten geht hervor, welchen Platz der Befragte in diesem System von Notwendigkeiten und Möglichkeiten einnimmt und welche Faktoren dabei entscheidend sind. Dabei lassen sich einige Tendenzen erkennen, die hier herausgestellt werden sollen.

5.3.1 Die Bedeutung von Ausbildungs- und Verdienstmöglichkeiten für den Wanderungsentschluß

Zweifellos spielen die Ausbildung und die Möglichkeit, außerhalb *Kabaras* Geld zu verdienen, bei den Wanderungen die herausragende Rolle. Sämtliche längerfristigen Abwesenheiten von der Insel sind bei den 14 ausführlich Befragten entweder mit dem Schulbesuch oder mit der Ausbildung und/oder der Erwerbstätigkeit verbun-

den. Insbesondere die Arbeit betreffend heißt das jedoch nicht zwangsläufig, daß es sich dabei auch um das jeweils ursprüngliche Motiv der Wanderung handelte. V.C. wurde von seinem Vater nach Suva bestellt, traf diesen dort nicht mehr lebend an und blieb dann während seines gesamten Erwerbslebens dem Dorf fern (Fallbeispiel 1). P.V.s 15monatige Tätigkeit in einem Hotel ergab sich aus der Flucht vor dem von seinem Vater für ihn bestimmten Leben in Naikeleyaga (Fallbeispiel 4). D.T. fuhr mit seiner Tochter anläßlich ihrer Ausbildung nach Suva, fand dort Arbeit, holte schließlich die Familie nach, und sie blieben dort (Fallbeispiel 5). Weitere Beispiele für dieses Vorgehen sind das von A.V. (Fallbeispiel 9) und das von Q.B., der seine regelmäßigen Vergnügungsreisen nach Suva auch zum Geldverdienen nutzt, wenn sich die Möglichkeit bietet (Fallbeispiel 7). Es scheint, als ob die Gelegenheit, Arbeit zu finden, häufig mit eingeplant oder zumindest genutzt wird, auch wenn der Anlaß der Reise ein anderer ist. Entsprechend bedeutet das Ende eines befristeten Arbeitsvertrages, zum Beispiel im Rahmen des "Hurricane Relief Program" (Fallbeispiele 4, 6, 7) oder das Scheitern der Suche nach Arbeit (Fallbeispiel 11) für viele die Rückkehr ins Dorf.

Dennoch gilt der Umkehrschluß, daß alle, für die Suva oder ein anderer Ort die Möglichkeit einer Ausbildung oder Beschäftigung bietet, Naikeleyaga auch tatsächlich verlassen, nicht. Es sind keineswegs nur die Alten, die Chancenlosen und die Gescheiterten, die ihren Lebensmittelpunkt im Dorf behalten. Als Gründe lassen sich dafür zum einen die strukturellen Bedingungen des Lebens und Arbeitens in der Stadt anführen. Zwar verhilft ein Job in der Stadt zu einem regelmäßigen Einkommen, doch sind die Möglichkeiten der Selbstversorgung gegenüber dem Leben im Dorf stark beschränkt, und es entstehen zusätzlich erhebliche Lebenshaltungskosten (vgl. Kap. 2.3.2). Insbesondere bei ungelernten Tätigkeiten ist der Verdienst oft nicht hoch genug, um den Lebensstandard gegenüber dem Dorf zu verbessern oder aber etwas Geld zu sparen. Hinzu kommt der für den Dorfbewohner und Landbesitzer fremde Status eines Lohnabhängigen sowie der ebenfalls ungewohnte Zwang zur geregelten Arbeitszeit. Mit A.V. (Fallbeispiel 9) liegt das Beispiel eines Rückkehrers vor, der zweimal seine Arbeit in Suva aufgab, einmal, weil er nicht genug verdiente, das zweite Mal, weil er die Überstunden, die Doppel- und Nachtschichten leid war. Auch nach den Einschätzungen anderer Befragter bedeutet ein Leben in Suva nicht zwangsläufig die Verbesserung der Lebensqualität (Fallbeispiele 1, 3, 5, 8).

Ein weiterer Grund (beziehungsweise ein Bündel von Gründen) für den Verbleib im Dorf oder die Rückkehr dorthin ist in den sozialen Strukturen des Dorflebens zu suchen. Das ist Thema des folgenden Abschnitts.

5.3.2 Die Rolle der Familie und des Dorfes für den Verbleib- oder Rückkehrentschluß

Der Besitz von Land, die enge Bindung an die Familie und die Dorfgemeinschaft, das *kerekere*-System und das Recht auf Hilfe von den anderen ermöglicht den Angehörigen der *yavusa* das Leben im Dorf, auch wenn sie anderswo gescheitert sind

oder scheitern würden. Hier hängt das Sozialprestige des einzelnen weder von Bildung noch von Besitz ab, sondern stützt sich auf die Abstammung und auf die Verdienste um die Dorfgemeinschaft sowie um den Erhalt des Ortes der Ahnen. Vor allem für die älteren Männer, die dem traditionellen Wertesystem besonders verhaftet sind, wäre ein Umzug weg vom Heimatort wenig sinnvoll. Hier befinden sich ihr Haus und ihre Gärten, hier lebt zumindest ein Teil ihrer Familie, sie sind von klein auf den eingeschränkten Speisezettel und das Leben in der Großfamilie gewohnt, und sie genießen aufgrund ihres Alters ein besonderes Ansehen. Dabei ist es unerheblich, ob das strenge Festhalten an Traditionen auf die damit verbundenen Rechte und Annehmlichkeiten zurückzuführen ist oder ob die Unmöglichkeit, an einem anderen Ort zurechtzukommen, umgekehrt eine Folge der traditionellen Sozialisation ist. Unter den ausführlich Befragten aus der älteren Generation sind es vor allem S.V. (Fallbeispiel 3), U.C. (Fallbeispiel 6), V.C. (Fallbeispiel 1), und P.V. (Fallbeispiel 4), die ihren Lebensabend im Geist der fidschianischen Tradition im Dorf verbringen. Ein jüngerer Nutznießer des traditionellen Systems ist V.N. (Fallbeispiel 11). Mit 16 Jahren kam er rechtzeitig nach Nakeleyaga, um die dort unentbehrliche Kunst des Schnitzens zu erlernen und sich in die Gemeinschaft zu integrieren. Dank seiner Abstammung genießt er auch als Zugewanderter das Recht auf ein Stück Land und kann, da er in Suva keine Arbeit gefunden hat, sein Leben im Dorf führen.

Der enge Zusammenhalt der *yavusa* erzeugt andererseits einen hohen sozialen Erwartungsdruck. Es liegt auf der Hand, daß dort, wo Hilfe erwartet werden kann, auch jemand sein muß, der leistungsstark ist, diese Hilfe vor Ort zu leisten. Soll das System nicht zusammenbrechen, müssen der Abwanderung der jungen Generation Grenzen gesetzt werden, und zwar zunächst einmal innerhalb der Familie, da die Verpflichtung zur gegenseitigen Hilfe hier am größten ist (vgl. Kapitel 3.2.2). D.T. (Fallbeispiel 5) mußte seine Ausbildung wegen der Krankheit seiner Mutter abbrechen und kehrte nach ihrer Genesung zunächst nach Nakeleyaga zurück. Trotz eines vielversprechenden Berufsstarts in Nadi wurde T.M. (Fallbeispiel 8) von seinem Vater persönlich zurückgeholt, als die Familie ihn brauchte. E.M. schließlich wurde als einzigem Sohn der Besuch der weiterführenden Schule in Suva von seiner Mutter verwehrt (Fallbeispiel 14). Es ist also kein Einzelfall, daß das schulische oder berufliche Fortkommen des einzelnen Familienmitgliedes den Belangen der Familie beziehungsweise seinem Platz in diesem System untergeordnet wird: Da muß jemand, der doch schon eine gute Arbeitsstelle mit Aussicht auf Aufstieg hat, in das Dorf zurückkehren - weil er der älteste Sohn ist und sein Vater in Suva arbeiten muß, um den Schulbesuch der anderen Kinder zu ermöglichen (Fallbeispiel 8). Die Chancen, die jemand in der Stadt hat, oder gar seine persönlichen Neigungen sind keinesfalls immer das einzige Kriterium bei der Gestaltung des Lebensweges.

Interpretationsbedürftig sind in diesem Zusammenhang die Lebensgeschichten von A.V. (Fallbeispiel 9) und U.Q. (Fallbeispiel 12). Beide haben von sich aus auf den Abschluß ihrer Ausbildung verzichtet und sich für ein Leben im Dorf entschieden. Während die Schilderung von U.Q. einen Spontanentschluß vermuten läßt, den sie ja im Nachhinein durchaus bereute (auch die sorgfältige Planung des Schulbesuchs ihres gerade zweijährigen Sohnes deutet darauf hin), mag für A.V.s Entscheidung sein Verantwortungsgefühl als einer der beiden abwesenden Söhne mit ausschlaggebend gewesen sein. Es ist üblich, daß der "pet boy", der Lieblingssohn, bei den El-

tern bleibt. Beide Fälle jedenfalls zeigen das Hin- und Hergerissensein zwischen den Chancen einer beruflichen Karriere mit möglicherweise mehr Eigenverantwortung und dem Verlust der engen sozialen Bindungen auf der einen Seite und der beruhigenden Aussicht auf ein zwar beschränktes und vorhersagbares, aber sicheres und in sozialer und ideologischer Geborgenheit geführtes Leben auf der anderen. Auffällig ist, daß es - nicht nur in den vorliegenden Beispielen - für die junge Generation leichter ist, gegen den Willen der Verantwortlichen zurückzukehren, als das Dorf zu verlassen oder fortzubleiben.

Die Interventionen der Eltern sind es jedenfalls, unterstützt durch die Vermittlung der traditionellen Werte, die dafür sorgen, daß trotz der stetigen Abwanderung die Familien im Dorf noch funktionsfähig bleiben, indem potentielle Abwanderer auf sehr direkte Weise zum Bleiben angehalten werden (Fallbeispiel 14), freiwillige Rückkehrer bereitwillig aufgenommen werden (Fallbeispiele 5, 9 und 12) oder bereits Abgewanderte durch direkte Aufforderung in das Dorf zurückgeholt werden (Fallbeispiele 4 und 8). Daß aussichtsreiche berufliche Karrieren außerhalb des Dorfes abgebrochen werden müssen, weil die betreffenden Personen auf ausdrücklichen Wunsch der Eltern nach Naikeleyaga zurückkehren müssen (Fallbeispiel 8), beschränkt sich wahrscheinlich auf Einzelfälle. Die Aussagen des chiefs in Suva (Fallbeispiel 2) wie auch die Sorge des in Suva lebenden A.B. (Fallbeispiel 13), womöglich wegen seiner Arbeitslosigkeit in das Dorf zurückgeschickt zu werden, deuten an, daß tendenziell eher jene in das Dorf zurückbeordert werden, die andernorts beruflich erfolglos sind.

5.3.3 Die Rolle der *yavusa* für den Wanderungsentschluß

Zahlreiche Wanderungen, insbesondere kurzfristige, zirkuläre Wanderungen an Orte außerhalb Naikeleyagas wurden im Dienste der *yavusa* unternommen. Alle Beteiligten, die während der 1970er Jahre auf neuseeländischen Farmen gearbeitet haben, spendeten den größten Teil ihres Verdienstes der Dorfgemeinschaft beziehungsweise der Kirchengemeinde des Dorfes (Fallbeispiele 4, 5, 6, 7). Der Arbeitsinsatz diente nicht der Erlangung individueller materieller Ziele, sondern dem Wohl der Dorfgemeinschaft.

Bei einigen Dorfbewohnern (v.a. die Fallbeispiele 6 und 8) stehen derartige Wanderungen im Dienste des Gemeinwohles überhaupt im Vordergrund: U.C. war nur zweimal außerhalb des Dorfes erwerbstätig (in Neuseeland und im Anschluß an seine Teilnahme an einer Kirchenveranstaltung) und übergab seine Verdienste zumindest einmal der Dorfgemeinschaft. Seine anderen Aufenthalte außerhalb des Dorfes waren primär repräsentativer Natur: Er vertrat Naikeleyaga auf einem kirchlichen Treffen bei Suva (1954), als Schnitzer bei einer kulturellen Veranstaltung in Suva (1972) und als Bootsbauer im Nachbardorf (1982/83). Selbst der einjährige Aufenthalt bei seinen Kindern auf Vanua Levu (1987/88) war für einen Dorfbewohner wie U.C. keine rein private oder familiäre Angelegenheit, sondern diente der Intensivierung der Allianz zwischen Naikeleyaga und dem Dorf, in dem seine Kinder Aufnahme gefunden haben (Fallbeispiel 6). Ebenso verhält es sich mit den Aufent-

halten des T.M. außerhalb des Dorfes, seitdem ihn sein Vater in das Dorf zurückbeordert hat: Seine Reisen nach Suva waren weniger Privatangelegenheiten, sondern er vertrat dort die Interessen der dörflichen Kooperative beziehungsweise repräsentierte das Dorf auf Sport- und Kirchenveranstaltungen (Fallbeispiel 8).

Insgesamt stehen viele der kurzfristigen (auch nur Tage oder Wochen dauernden) zirkulären Bewegungen von und wieder zurück nach Naikeleyaga in engem Zusammenhang mit der Repräsentation der Dorfgemeinschaft, fast nie jedoch im Zusammenhang mit einer Erwerbstätigkeit. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die gemeinsame zwölfwägige Fahrt nach Verata (siehe Kapitel 3.2.1), die der Wiederaufnahme der Beziehungen diene, die den Legenden zufolge vor etwa zehn Generationen zwischen den damaligen Bewohnern Kabaras und den Ahnen des chiefs von Verata bestanden.⁶

Die individuelle Verantwortung für das Gemeinwohl der *yavusa* kann aber auch als Argument dafür herangezogen werden, daß jemand dauerhaft außerhalb des Dorfes lebt und selbst im Alter nicht nach Naikeleyaga zurückkehrt. Der chief in Suva wies ausdrücklich darauf hin, daß er wesentlich mehr für die *yavusa* einschließlich der im Dorf ansässigen Angehörigen erreichen könne, wenn er in der Hauptstadt bleibt (Fallbeispiel 2). Ähnliches gilt für D.T., der voraussichtlich seinen Lebensabend ebenfalls in Suva verbringen wird (Fallbeispiel 5): Beide haben sehr enge Bindungen an das Dorf, und es ist wahrscheinlich nicht primär die Sorge, daß sich ihre persönliche Lebenssituation durch eine Rückwanderung verschlechtern könnte, die sie von einer solchen abhält. Dadurch, daß sie Generationen von Kindern aus dem Dorf den Schulbesuch in Suva ermöglicht haben, ihre Häuser Besuchern und Migranten aus Naikeleyaga stets offenstanden und auch weiterhin offenstehen werden, daß sie durch ihre Kontakte in Suva Migranten bei der Suche nach einem Arbeitsplatz helfen können und sie auch denen, die im Dorf verblieben sind, ihre Hilfe nicht verweigern, dadurch dürfte ihr Verbleiben in Suva auch nach Abschluß ihres Erwerbslebens der gesamten *yavusa* nützlicher sein, als wenn sie am Ort ihrer Herkunft mitversorgt werden müßten. Diese Interpretation hat wahrscheinlich nicht nur Gültigkeit für die beiden Fallbeispiele, sondern für die Mehrheit der außerhalb des Dorfes lebenden Migranten, die sich nach ihrer Abwanderung andernorts etabliert haben, die Kontakte zum Dorf aber aufrechterhalten haben. Jedermann im Dorf war direkt oder indirekt Nutznießer ihrer Geldsendungen, jeder hat Angehörige, die bei ihrer Ankunft in Suva auf Familien aus dem Dorf angewiesen waren. Dementsprechend hoch ist das Ansehen dieser Männer, die ihre Herkunft niemals "vergessen" haben. Sollten sie in das Dorf zurückkehren, wäre ihr Sozialprestige enorm. Die ihnen entgegengebrachte Wertschätzung wäre unvergleichlich der, mit der V.C. bedacht wird: Zwar kann auch er seinen Lebensabend geachtet und in Anstand im Dorf erleben, aber er war während seines Erwerbslebens für die Dorfbewohner und ihre

⁶ Dem Vernehmen nach gibt es bei Verata ein ungenutztes, sehr fruchtbares Flurstück namens Kabara, das groß genug für die Bewirtschaftung durch sechs bis acht Haushalte wäre. Wenn der chief von Verata in gebührendem zeitlichen Abstand die Gaben der Bewohner Kabaras in der entsprechenden Zeremonie erwidert, dann werden mehrere in Suva lebende Familien aus Naikeleyaga dorthin ziehen. Keiner der Haushalte auf Kabara hatte Interesse an einer Umsiedlung nach Verata bekundet.

Sorgen nicht erreichbar und hat sich erst im Alter wieder seiner Herkunft "erinnert" (Fallbeispiel 1).⁷

Mit W.A. liegt allerdings auch ein Beispiel eines Stadtbewohners vor, dessen Lebensweg die grundsätzliche Abkehr vom dörflichen Leben aufzeigt (Fallbeispiel 10). Seine Bindung an das Dorf beschränkt sich im wesentlichen auf den Kontakt zu seinem Vater, den chief in Suva; den Ort seiner Herkunft kennt er vor allem aus den Erzählungen seines Vaters. Nicht zuletzt dank günstiger Startbedingungen, insbesondere seiner schulischen Ausbildung und der Weltoffenheit seines Vaters, gehört er zur modernen städtischen, fidschianischen Elite. Seine Ehefrau stammt nicht aus dem Dorf und auch nicht aus derselben Provinz, er betont Eigenverantwortung, den Wert der Bildung und das Leistungsprinzip, seine Familie lebt nicht im Großfamilienverband, und seine Kinder sprechen bereits im Vorschulalter besser Englisch als Fidschianisch - die Werte der dörflichen Gemeinschaft und die demgemäßen Pflichten des einzelnen sind ihm fremd, haben in seinem Wertesystem keinen Platz. Wie weit er sich (nicht nur räumlich) vom Dorf entfernt hat, zeigt sich auch in seiner Orientierung zum Ausland hin. Diese Abkehr vom Dorf, von der *yavusa* und von den gemeinsamen Traditionen ist wahrscheinlich unumkehrbar, und in dieser Hinsicht steht W.A. wohl stellvertretend für all diejenigen Migranten der zweiten Generation, deren Bindung an das Dorf und die dörfliche Gemeinschaft außerhalb des Dorfes nur schwach ausgeprägt ist. Diese Abkehr vom Dorf und seinen Werten ist wahrscheinlich nur teilweise eine Folge des beruflichen und materiellen Erfolges von W.A., sondern vor allem sozialisationsbedingt. Aus Sicht meiner Informanten ist es nicht unbedingt der materielle Erfolg, der manche zur *yavusa* gehörenden Personen ihre Herkunft (und damit auch ihre Verantwortung für die *yavusa*) "vergessen" läßt. Dem Vernehmen nach sind diejenigen Familien in Suva, deren Haushaltsvorstände bei den Treffen der *yavusa* fehlen, keineswegs ausnahmslos Angehörige der urbanen Elite. Vielmehr sind es vorrangig jene, die in Suva oder andernorts aufgewachsen sind, das Dorf niemals betreten haben und dementsprechend wenig Verantwortungsgefühl für das Dorf und die Dorfgemeinschaft entwickeln konnten. Hiergegen hilft nur eine Maßnahme, und so läßt es sich U.C. (Fallbeispiel 6) wie mehrere andere Dorfbewohner nicht nehmen, zumindest einige der Enkelkinder vorübergehend in seine Obhut zu nehmen und sie, während sie in seinem Haushalt leben und die Primarschule Naikeleyagas besuchen, mit dem dortigen Wertesystem vertraut zu machen.

5.3.4 Die Rolle von Verwandten am Zielort

Die vorgestellten Fallbeispiele verdeutlichen nachdrücklich den Stellenwert, der bereits am Zielort lebenden Verwandten oder Angehörigen zukommt: Fast alle Wan-

⁷ Neben V.C. lebt nur noch ein zweiter, dort aufgewachsener Mann in Naikeleyaga, der nach Abschluß seines Erwerbslebens wieder in das Dorf zurückgekehrt war. Die von OVERTON (1993) diskutierte Rolle, die den fidschianischen Dörfern als "retirement home" zukommt, kann damit im Falle Naikeleyagas als nicht sehr ausgeprägt angesehen werden, zumindest nicht hinsichtlich der Altersruhesitzwanderungen.

derungen hatten ihr Ziel am Wohnort eines Verwandten, bei dem der Migrant zumindest in der Anfangsphase Zuflucht fand.⁸ In besonderem Maße gilt diese Feststellung für Wanderungen, die vom Dorf wegführten. Dabei ist unerheblich, ob die Angehörigen den Migranten aufforderten, ihm zu folgen (wie V.C. von seinem Vater gerufen wurde und wie D.T. seine restliche Familie nach Suva holte, siehe Fallbeispiele 1 und 5), oder ob die Entscheidung für einen bestimmten Zielort am Herkunftsort gefällt wurde. Der Regelfall ist eindeutig der, daß Migranten aus Naikeleyaga keine grundsätzlich 'neuen' Orte erschließen, sondern dorthin wandern, wo bereits vertraute Personen wohnen. Die damit wahrgenommenen Vorteile beschränken sich nicht nur auf die dort gewährte Unterkunft, auf die finanzielle Unterstützung während des Schulbesuches (siehe Fallbeispiele 9 und 11) oder Hilfe bei der Findung des ersten Arbeitsplatzes (siehe Fallbeispiele 1, 3, 4, 6, 7, 9). Dadurch, daß Migranten in der Regel bei anderen Angehörigen der *yavusa* (oder ggf. anderen Verwandten) unterkommen, vollziehen sie mit ihrer Wanderung zwar einen räumlichen Wechsel, nicht aber gleichzeitig einen grundsätzlichen Wechsel ihrer sozialen Beziehungen - an die Stelle der sozialen Interaktion mit den anderen Dorfbewohnern tritt so die soziale Interaktion mit deren Brüdern und Schwestern, Kindern und Eltern.

Hiermit ist zugleich eine Erklärung dafür geliefert, daß meine Frage nach den Eingliederungsproblemen, mit denen sich die Migranten während der Anfangszeit als direkte Konsequenz des Ortswechsels am Zielort konfrontiert sahen, regelmäßig zurückgewiesen wurde: Man habe keine Umstellungsprobleme gehabt. Selbst beharrliches Nachfragen erbrachte keine Hinweise darauf, daß die Migranten die für sie neue Umwelt in der Anfangszeit als bedrohlich oder als gänzlich fremd empfunden hätten. Wenn diesbezügliche Erinnerungen abrufbar waren, dann bezogen sie sich meist auf den Straßenverkehr in der Hauptstadt, eine Bedrohung, die auf der Insel nicht gegeben ist.

Allerdings finden sich auch Fälle, in denen Migranten außerhalb des sozialen Netzes der multilokalen *yavusa* agierten und Orte aufsuchten, an denen wahrscheinlich nicht auf die Hilfe von dortigen Verwandten zurückgegriffen werden konnte. Daß P.V. auf der Flucht vor seinem Vater einen Zielort aufsuchte, wo ihn dessen Zorn nicht erreichen konnte, liegt nahe, er mußte sich an einem Ort aufhalten, wo er für diesen unerreichbar war (Fallbeispiel 4). Aber auch die Männer, die vorübergehend auf neuseeländischen Farmen tätig waren, erschlossen sich dabei einen neuen Aktivitätsraum. Dem Vernehmen nach war die gesamte Unternehmung jedoch hervorragend organisiert, sie wurden ununterbrochen beaufsichtigt und es war ihnen weder möglich, mit der einheimischen Bevölkerung in Kontakt zu treten, noch, sofort frei über ihren Verdienst zu verfügen. Die Schilderungen der beteiligten Männer (P.V., D.T., U.C. und Q.B.) deuten nicht darauf hin, daß sich ihnen während ihrer jeweils mit anderen Männern des Dorfes gemeinsam verbrachten mehrmonatigen Aufenthalte in Neuseeland neue soziale Interaktionsfelder erschlossen hätten.

⁸ Diese Beobachtung gilt keineswegs nur für Migranten aus Naikeleyaga; auch in den von TUBUNA publizierten Lebenswegen fidschianischer Migranten kommt Verwandten am Zielort ein zentraler Stellenwert zu (1985: 220-222).

Radikale Ortswechsel, wobei am Zielort keine verwandtschaftlichen Anknüpfungspunkte bestanden, haben demnach wahrscheinlich nur der Ingenieur V.C. und der Lehrer M.B. vollzogen (Fallbeispiele 1 und 2). Beide wurden mehrfach versetzt, haben den Arbeitgeber gewechselt beziehungsweise sind auf eigenen Wunsch an Orte gezogen, an denen nicht bereits Verwandte wohnten. Möglich und vielleicht auch notwendig waren diese Ortswechsel wahrscheinlich deshalb, weil sie beide ihr Auskommen im formellen Sektor des Arbeitsmarktes gefunden haben, finanziell somit autark waren. Der Schluß, daß diese finanzielle Absicherung eine notwendige Voraussetzung dafür ist, sich an Orten außerhalb des sozialen Netzwerkes der *yavusa* niederzulassen, liegt nahe. Sowohl für V.C. als auch für M.B. waren dies aber vorübergehende Episoden, beide erleben ihren Lebensabend nun an Orten, an denen die soziale Interaktion mit anderen Angehörigen der *yavusa* wieder möglich ist.

Es können jedoch auch durch Heirat neue Aktionsräume für die *yavusa* erschlossen werden. So heiratete die Tochter von U.C. nach Vanua Levu und lebt seitdem, wie in Fidschi üblich, im Dorf ihres Ehemannes. In Fällen, bei denen Herkunfts- und Zieldorf sehr weit auseinanderliegen, kann dies einen radikalen Bruch der sozialen Beziehungen bedeuten, an die Stelle der bisherigen Interaktionspartner (der eigenen *yavusa*) treten dann ausnahmslos die der neuen Heimat (die der *yavusa* des Mannes). Doch schon bald nach der Eheschließung von U.C.s Tochter folgte ihr ein Bruder, der nun ebenfalls dort verheiratet und in das Dorf integriert ist. Somit war die Voraussetzung dafür geschaffen, daß sich U.C. sicher auf diesem Terrain bewegen konnte, worauf die Dauer seines einjährigen Besuches hindeutet (vgl. Fallbeispiel 6).

Somit lassen sich mehrere Beispiel heranziehen, bei denen die vorgestellten Lebenswege Etappen aufweisen, an denen die Akteure temporär auf sich allein gestellt waren und außerhalb des sozialen Netzes der *yavusa* agierten, doch nur im Falle des W.A. (Fallbeispiel 10) ist denkbar, daß ein solcher Zustand auch zukünftig und vielleicht dauerhaft angestrebt wird. Für die Mehrheit der Migranten gilt zweifellos, daß die Nähe von Vertrauten, zu denen verwandtschaftliche Bindungen bestehen, zumindest in der Anfangszeit aktiv gesucht wird. Ausschlaggebend hierfür dürfte vor allem der Umstand sein, daß Migranten Angebote am Zielort (wie etwa eine weiterführende Schulausbildung, aber auch eine Erwerbstätigkeit) nur dann realisieren können, wenn ihnen entsprechende Hilfestellungen zuteil werden. Nur eine Minderheit der Naikelayaganer befindet sich in einer Ausgangsposition wie M.B., V.C. oder W.A., die diese Hilfestellung verzichtbar erscheinen läßt - und diese Ausgangsposition erlangten sie nicht im Dorf, sondern außerhalb.

6 Zusammenfassung und Ausblick

6.1 Resümee

Anliegen der vorliegenden Studie war die umfassende empirische Untersuchung der räumlichen Mobilität der Mitglieder der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga auf der Insel Kabara. Anlaß hierzu gab die in den 1970er Jahren weltweit einzigartige, in- zwischen deutlich verlangsamte Dynamik des Verstädterungsprozesses in der gesamten Region Melanesien.

Daß der Verstädterungsprozeß kein einheitlicher, linearer Vorgang ist, bei dem die Wanderungsbewegungen ausschließlich vom Land in die Städte gerichtet sind, deuten für Fidschi bereits aggregierte (Volkszählungs-)Daten an, die auf nicht unerhebliche Wanderungsbewegungen auch in die umgekehrte Richtung sowie zwischen Städten und innerhalb ländlicher Regionen schließen lassen. Zur Komplexität des Verstädterungsprozesses trägt in vielen Staaten der sogenannten Dritten Welt zusätzlich der Umstand bei, daß räumliche Bevölkerungsbewegungen in hohem Maße temporär (am Zielort werden nur einige Jahre, Monate oder auch nur Wochen ver- lebt) und/oder zirkulär (die Akteure kehren nach unterschiedlich langer Abwesen- heitsdauer wieder an den Ausgangspunkt zurück) sein können.

Um auch kleinräumige (z.B. innerhalb von Provinzen) und kurzfristige Mobilitäts- prozesse (wobei hier ein zeitliches Minimum von zumindest einem Monat Aufent- haltsdauer am Zielort zugrundelegt wurde), die in nationalen Volkszählungen nicht erfaßt werden und zu denen deshalb wenige beziehungsweise keine aktuellen Daten vorliegen, dokumentieren zu können, beschränkte sich die empirische Arbeit auf einen relativ kleinräumigen Untersuchungsmaßstab, auf ein einziges soziales und personelles Netzwerk innerhalb eines einzigen kulturellen Systems. Als Unters- suchungsort schien in besonderem Maße das Dorf Naikeleyaga geeignet, für das vor- angegangene Untersuchungen von Bedford in den Jahren 1975 und 1983 erbracht hatten, daß zumindest damals nicht nur massive dauerhafte Abwanderung stattfand, sondern gleichzeitig auch viele Migranten zurückkehrten bzw. zurückerwartet wurden. Komplementär zu den Untersuchungen am Herkunftsort, von dem die Land-Stadt-Wanderungen ihren Anfang nehmen, wurden Untersuchungen am hauptsächlichen Zielort der Migranten aus Naikeleyaga angestellt, in der Hauptstadt Suva.

Neben der Erhebung eigener Zensusdaten und teilstandardisierter Befragungen ka- men überwiegend sogenannte 'weiche' Methoden zur Anwendung, vor allem Einzel- und Gruppengespräche sowie Beobachtungen.

Der Aufbau der Arbeit orientierte sich an den vier bearbeiteten Untersuchungsebe- nen. Das zweite Kapitel war der Darstellung des - im weiteren Sinne - übergeordne- ten Zusammenhanges gewidmet, in dem räumliche Mobilitätsprozesse in Fidschi, speziell zwischen Naikeleyaga und Suva, stattfinden. Die strukturellen Disparitäten zwischen diesen beiden Orten sind allumfassend, besonders offensichtlich und gra- vierend aber in ökonomischer Hinsicht: Die Subsistenzproduktion auf den begrenz- ten Anbauflächen, die nach Schätzungen der Dorfbewohner allenfalls für die Ernäh- rung zehn weiterer Haushalte ausreichen würde, gewährleistet den Dorfbewohnern

zwar ein Auskommen, aber kein Einkommen. Allen gegenteiligen Beteuerungen zum Trotz erfordert ein würdevolles Leben inzwischen auch an einem Ort wie Naikeleyaga die Verfügbarkeit von Bargeld, doch fehlt es an Arbeitsplätzen und an ergänzenden Einnahmequellen, die die Tätigkeiten in der Subsistenzsphäre komplementieren könnten. Zusammengenommen bewirken die Ungunsth Faktoren Marktferne (unzuverlässige Verkehrsanbindung und hohe Transportkosten), kaum brauchbare Böden und knappe, unregelmäßige Niederschläge, daß die Dorfbewohner keinerlei cash crops produzieren und vermarkten können, nachdem die gesunkenen Weltmarktpreise auch die Produktion von Kopa haben unrentabel werden lassen. Über ein ausreichendes Einkommen verfügen in Naikeleyaga allein die sechs Staatsbediensteten, die im Dorf als Lehrer, Krankenschwester, Postangestellter und technisches Hilfspersonal der Krankenstation tätig sind; da die meisten dieser Positionen aber eine entsprechende formale Qualifikation beziehungsweise eine Berufsausbildung erfordern, sind es häufig andere als Angehörige der Dorfgemeinschaft, die diese Positionen bekleiden. Die Mehrheit der Haushalte erzielt ein eigenes Einkommen nur dadurch, daß einer oder mehrere Haushaltsangehörige zum Kreis der Schnitzer gehören, die aus der wohl wertvollsten lokalen Ressource, dem *vesi*-Baum, *tanoa*-Schalen herstellen und über die dörfliche Kooperative vermarkten. Wesentlich höher als die so erzielten Einkünfte sind aber zweifellos die Geldbeträge, die außerhalb der Insel lebende Angehörige, Verwandte und Freunde dorthin überweisen.

Prinzipiell ganz andere Opportunitätsstrukturen bietet demgegenüber der Ballungsraum Suva, in dem bei der letzten Volkszählung 1986 etwa ein Viertel der Bevölkerung des Landes gezählt wurde. Hier ist das wirtschaftliche, politische und administrative Zentrum des Landes, hier konzentrieren sich die Beschäftigungsmöglichkeiten im formellen und wahrscheinlich auch im informellen Sektor, und hier gibt es mehrere der weiterführenden Schulen, auf deren Besuch die dörflichen Primarschulen im ganzen Land vorbereiten. Allerdings, und darüber ist man in Dörfern wie Naikeleyaga genauestens unterrichtet, haben die "brighter city lights" auch ihre Schattenseiten: Nahrungsmittel müssen in Suva zumeist gekauft werden, Wohnraum ist knapp und teuer, so daß die Lebenshaltungskosten für die allermeisten städtischen Haushalte deutlich höher sind als im ländlichen Fidschi. Der Anteil der arbeitslosen und unterbeschäftigten Personen in Suva konnte nicht quantifiziert werden, muß aber enorm sein, und beinahe jeder befragte Haushalt sah sich mit diesen Problemen konfrontiert. Nicht erst seit der im Gefolge der Militärcoups 1987 einsetzenden Rezession ist die Zugangsberechtigung zur Hochschule als Bildungsabschluß keine Garantie mehr dafür, daß jemand sein dauerhaftes Auskommen im formellen Sektor findet. Trotz der gegenseitigen Fürsorgepflicht, die ähnlich wie im Dorf auch in der Hauptstadt zwischen Personen derselben Abstammungsgruppe, aus demselben Dorf, von derselben Insel und auch aus derselben Provinz besteht, ist eine dauerhafte, langfristige Ansiedlung in der Stadt nur denen möglich, die über ein ausreichendes eigenes Einkommen verfügen, sich in der Regel also beruflich etabliert haben.

Im dritten Kapitel wurden auf aggregierter (Querschnitt-)Ebene des Dorfes beziehungsweise der Dorfgemeinschaft verschiedene Befunde präsentiert, die nachdrücklich belegen, daß die Entwicklung des Einwohnerstandes wie der demographischen Struktur der Dorfbevölkerung im wesentlichen das Ergebnis außerordentlich dynamisch verlaufender räumlicher Mobilitätsprozesse ist. Während die Gesamtzahl der

anwesenden Einwohner seit der 1983 von Bedford durchgeführten Bevölkerungszählung 'nur' von 202 auf 191 Personen zurückging, erbrachte der differenzierte Vergleich des Einwohnerstandes von 1983 mit dem von 1993 eine Bruttowanderungsrate von 71 von hundert. Wenn nach zehn Jahren nur noch 45 % der vormaligen Bewohnerschaft angetroffen werden, andererseits sich aber 25 % der Dorfbewölkerung von 1993 zehn Jahre zuvor an anderen Orten aufhielten, dann befinden sich offensichtlich größere Teile der Dorfbewohnerschaft in einem kontinuierlichen Prozeß des personellen Austausches. Dieser Austausch besteht vor allem mit der Hauptstadt. Die relative Stabilität der Dorfbewohnerschaft, die die vergleichsweise geringen Schwankungen der Einwohnerzahl im Laufe der Zeit suggerieren, ist demnach nur vermeintlich, die Kontinuität der Einwohnerzahl ist in hohem Maß ein Ergebnis des anhaltenden Wandels der personellen Zusammensetzung der Dorfbewölkerung.

Die Analyse des amtlichen Registers, in dem alle Mitglieder der Dorfgemeinschaft registriert sein sollten, die kraft ihrer Abstammung ein Wohn- und Landnutzungsrecht in Naikeleyaga haben, ergab, daß die Dorfgemeinschaft bereits seit vielen Jahren multilokal ist. In demographischer und ökonomischer Hinsicht liegt ihr Zentrum in Suva, wo sich 1993 etwa 60 % aller lokalisierbaren Mitglieder der Dorfgemeinschaft aufhielten - nahezu dreimal so viele Personen wie im Dorf selbst. Die Dorfgemeinschaft ist in ihrer Gesamtheit in außerordentlichem Maße urbanisiert: 69 % der Angehörigen dieser Gemeinschaft hielten sich 1993 im urbanen Fidschi (einschließlich Suva) auf, nur 27 % im ruralen Fidschi (einschließlich Naikeleyaga, dem Herkunftsort dieser "genealogischen Population") und weitere 4 % im Ausland. Die insgesamt 819 Naikeleyaganer(innen), die zum Zeitpunkt der Befragung außerhalb des Dorfes weilten, haben das Dorf nicht sämtlich selbst verlassen; viele der Jüngeren wurden an anderen Orten geboren und nicht alle sind jemals im Dorf gewesen. Dessen ungeachtet hat auch für sie der Ort der Herkunft und der Ahnen einen zentralen Stellenwert, der nicht ausschließlich spiritueller Art ist: Nach althergebrachter fidschianischer Auffassung wie nach zeitgenössischer Rechtsprechung haben auch sie sowie ihre Kinder und Kindeskinde formal das Recht, sich jederzeit (wieder oder erstmalig) dort niederzulassen und das im Besitz ihrer Abstammungsgruppe befindliche Land zu bewirtschaften.

Die Naikeleyaganer in Suva leben in fast allen Stadtvierteln der Hauptstadt, sind also nicht oder nur in geringem Maße segregiert, doch wenn die Belange des Dorfes und seiner Gemeinschaft dies erfordern, dann erscheinen zu den monatlichen Zusammenkünften im Haus des zweiten chiefs der Dorfgemeinschaft, der in Suva residiert, bis zu 60 dort wohnende Haushaltsvorstände aus dem Dorf.

Wie umfassend die Fluktuation der Dorfgemeinschaft und wie eng die personelle Verflechtung insbesondere mit der Hauptstadt ist, das zeigte im vierten Kapitel die Auswertung von 87 teilstandardisierten Wohn- beziehungsweise Wanderungsbiographien. Derartige 'Bewegungsbilder' wurden für 56 Einwohner des Dorfes und 31 in Suva befragte Naikeleyaganer erstellt, basierend auf deren Angaben, an welchen Orten sie sich wann und für wie lange seit ihrer Geburt jeweils aufgehalten haben. Die wohl wichtigsten Ergebnisse sind, daß die allermeisten räumlichen Bewegungen erstens temporärer Art waren (der jeweilige Zielort also nur ein vorübergehender Aufenthaltsort war und damit keine permanente Verlagerung des Wohnstandort-

tes stattgefunden hat), und daß zweitens der Anteil von zirkulären Bewegungen (die folgende Bewegung führte wieder an den Ausgangspunkt der vorherigen Bewegung zurück) außerordentlich hoch ist. Diese Befunde drücken sich in Zahlen wie folgt aus: Die 87 Befragten gaben insgesamt 674 räumliche Bewegungen zu Protokoll, die befriedigend datiert werden konnten und die jeweils mit einer Aufenthaltsdauer am Zielort von zumindest einem Monat verbunden waren. Bei 49,9 % aller räumlichen Bewegungen wurden maximal 12 Monate am Zielort verbracht, bei 20,3 % sogar nur ein bis drei Monate. Nicht weniger als 203 (30,1 %) Bewegungen waren zurück nach Naikeleyaga gerichtet, die Akteure waren jeweils schon zuvor im Dorf gewesen. Aber auch unabhängig vom Zielort enthalten die individuellen Wanderungsbiographien deutlich häufiger zirkuläre Bewegungsmuster (A -> B -> A) als Wanderungen über mehrere Etappen (nach dem Muster A -> B -> C).

Zweifellos ist das Dorf stark von Abwanderung geprägt. So gehört zu den gemeinsamen Merkmalen der Wohnbiographien der in Naikeleyaga wie der in Suva befragten Naikeleyaganer, daß sie mehrheitlich ihre Kindheit und frühe Jugend dort verbracht haben, unabhängig davon, ob sie im Dorf oder außerhalb geboren wurden. Zuwanderung von bis dahin 'Fremden', von dorthin versetzten Staatsbediensteten, von Ehefrauen und von anderen Fidschianern, die formal nicht zur Dorfgemeinschaft gehören, aber dennoch vorziehen, in Naikeleyaga zu leben, findet nur in vergleichsweise geringem Maße statt. Bei den Wanderungen nach Naikeleyaga überwiegt vielmehr die Rückkehr von Personen, die zuvor bereits dort gelebt haben, von Angehörigen der Dorfgemeinschaft, die die Insel unterschiedlich häufig und für verschieden lange Zeiträume vorübergehend verlassen haben. Ganz offensichtlich beschränken sich die vorübergehenden Abwesenheiten vom Dorf nicht nur auf wenige Wochen oder Monate dauernde Aufenthalte an anderen Orten, sondern können Jahre und Jahrzehnte dauern. Jeder erwachsene Dorfbewohner hat sich in seinem bisherigen Leben vorübergehend außerhalb des Dorfes aufgehalten, 53 von 56 dort Befragten waren auch für zumindest einen Monat in der Hauptstadt gewesen. Viele haben längere Zeitspannen dort verbracht, etwa 10 % von ihnen haben zehn und mehr Jahre überwiegend in Suva gelebt, weitere 23 % fünf bis neun Jahre, bevor sie wieder in ihr Herkunftsdorf zurückgekehrt sind. Ein Mann ist erst nach Abschluß seines 44 Jahre dauernden Erwerbslebens in Suva und anderswo wieder nach Naikeleyaga zurückgekehrt.

Schließlich wurden im fünften Kapitel die Lebenswege von 14 Informanten nachgezeichnet und in Form von Kurztexten präsentiert. Die Ausführungen basieren auf Aussagen der Befragten selbst, auf denen Dritter sowie auf Beobachtungen und Folgerungen des Autors. Diese case studies können nicht als repräsentativ für die Untersuchungsgruppe erachtet werden, doch lassen sie einerseits wesentliche Charakteristika des untersuchten Wanderungssystems erkennen und verdeutlichen andererseits, wie Wanderungs- und Verbleibentschlüsse zustandekommen.

Niemand verläßt das Dorf ohne Grund, und sei es 'nur', daß es zum Vergnügen und zur Abwechslung (*gade*) geschieht, um Angehörige und Freunde wiederzusehen, um Güter des gehobenen Bedarfs zu erstehen, sich einer medizinischen Behandlung zu unterziehen, Amtsgänge zu erledigen, die Dorfgemeinschaft bei kirchlichen oder politischen Treffen und bei Sportveranstaltungen zu vertreten, um in Angelegenheiten des Schulkomitees oder der Kooperative vorzusprechen usw. Zumeist wird mehr

als nur ein einziges Anliegen verfolgt, wenn jemand die Reise nach Suva antritt. Die Dauer der Abwesenheit vom Dorf korreliert längst nicht in allen Fällen mit den ursprünglichen Absichten und steht - aus Sicht des Außenstehenden - nicht immer im Verhältnis zu den Anliegen, die mit dem Aufenthalt an dem anderen Ort ursprünglich verbunden waren, etwa dann, wenn die Hilfe der Mutter bei der Vorbereitung der Hochzeit ihrer in Suva lebenden Tochter zu einer Abwesenheitsdauer von mehr als einem Jahr führt. Und so geschieht es häufig, daß sich während des Besuches von Verwandten - und beinahe immer kommen Migranten aus Naikeleyaga am Zielort, der zumeist Suva heißt, zunächst bei Verwandten unter - Möglichkeiten ergeben, die einen längeren Aufenthalt rechtfertigen, indem man sich im dortigen Haushalt nützlich macht, ein durch Verwandte vermitteltes Arbeitsverhältnis eingeht oder dergleichen: Die Möglichkeit, für längere Zeit am Zielort zu verbleiben, wird offensichtlich von vielen einkalkuliert und gegebenenfalls wahrgenommen. Voraussetzung für ihre Flexibilität ist, daß die Pflichten der jeweiligen Person im Heimatdorf von anderen übernommen werden, die die Angehörigen versorgen, die Gärten weiterhin bestellen und den Migranten bei der Rückkehr wieder an seinem Platz in ihrer Mitte aufnehmen. In anderen Fällen ist von vornherein absehbar, daß der Aufenthalt außerhalb des Dorfes mehrere Jahre dauern kann, die Person vielleicht für immer abwandert, dann nämlich, wenn die Schulkinder nach Abschluß der Primarschule eine der weiterführenden Schulen des Landes - zumeist in Suva - aufsuchen. Neben der Suche nach einer Erwerbstätigkeit ist der Besuch der weiterführenden Schule zweifellos das Hauptmotiv für dauerhafte Abwanderung von Kabara. Aber auch hier schwingt, wie bei allen anderen, die die Insel verlassen, stets die Möglichkeit der Rückkehr mit: So, wie jeder im Dorf schon mit dem nächsten Schiff nach Suva fahren kann (die Gründe hierfür sind zahlreich, s.o.), können die in Suva schon am nächsten Tag in das Dorf zurückkehren, anstatt wieder in die Schule oder zu ihrem Arbeitgeber zu gehen. Zumindest diejenigen, die einige Zeit im Dorf und in Suva gelebt haben (eine Bedingungskonstellation, die für fast alle erwachsenen Befragten zutrifft), können gewiß sein, daß sie an beiden Orten 'zurecht kommen' werden, sie an beiden Orten auf die Unterstützung durch Verwandte zählen können. Diese Gewißheit wie auch die, daß Wanderungsentschlüsse für sie niemals endgültig und unumkehrbar sein müssen, dürfte ganz wesentlich dazu beitragen, daß viele der befragten Naikeleyaganer massive Probleme hatten, ihren regulären Wohnort anzugeben.

Mit dieser Darstellung soll nicht suggeriert werden, die Handelnden wären bei der Fassung von Wanderungs- und Verbleibentschlüssen allein ihren eigenen Wünschen, Neigungen und Erwartungen verpflichtet. Im Gegenteil, diese Entschlüsse werden in vielen Fällen nicht von, sondern für die Akteure gefällt, von ihrem Vater oder einem chief. Insbesondere der Entschluß, wieder in das Dorf zurückzukehren, geht entweder auf direkte Intervention einer Respektsperson zurück oder aber indirekt auf die Erwartungen, die die Eltern, die Familie, die Abstammungsgruppe und die Dorfgemeinschaft mehr oder weniger explizit an jedes Mitglied richten. In Einzelfällen stehen die Erwartungen und Wünsche des einzelnen im Konflikt mit den an ihn gerichteten Erwartungen. Daß aber aussichtsreiche berufliche Karrieren im formellen Sektor außerhalb des Dorfes abgebrochen werden müssen, weil der alternde Vater im Dorf unterstützt werden muß und darauf besteht, daß deshalb einer seiner Söhne zurückkehrt, dürfte die Ausnahme sein; daß man diese Macht hat im

Dorf, steht allerdings außer Zweifel. Das Wissen um diese Macht ist es wahrscheinlich, das die Entscheidungsträger - die alten Männer des Dorfes, zu deren vornehmsten Aufgaben gehört, Sorge für den Fortbestand des Dorfes zu tragen - zumeist gelassen einwilligen läßt, wenn einer ihrer Angehörigen die Insel verlassen will, um die Schule zu besuchen oder eine Arbeitsstelle zu finden. Verwirklicht ein Sohn oder eine Tochter eine Karriere im formellen Sektor des Landes, dann hat das direkte positive Auswirkungen auf den Lebensstandard und auf das Sozialprestige des Vaters im Dorf. Idealerweise ist ein anderer Sohn im Dorf geblieben oder dorthin zurückgekehrt und unterstützt die Eltern vor Ort, zumindest im Alter. Eine sinnvolle Alternative zur dauerhaften Abwanderung einzelner Angehöriger kann aber auch sein, daß diese zeitweilig außerhalb des Dorfes erwerbstätig sind und auf diese Weise das Geld verdienen, das in Naikeleyaga zwar zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards dringend benötigt wird, aber nicht erwirtschaftet werden kann. Auf dieser Betrachtungsebene ist die temporäre wie die dauerhafte Abwanderung einzelner Familienmitglieder als familien- oder haushaltsintern 'arbeitsteiliges' Vorgehen interpretierbar (vgl. OVERTON 1993: 60).

Diese Lesart kann meines Erachtens auf die Ebene der gesamten, multilokalen Dorfgemeinschaft, der gesamten *yavusa* übertragen werden. Auch hier ist eine Arbeitsteilung erkennbar, die einem gemeinsamen Ziel dient, und das ist, den Fortbestand des Dorfes, des Ortes der Ahnen und der Vorfahren sicherzustellen, dafür Sorge zu tragen, daß die *vanua* und die *yavutu* nicht wüst fällt. Die einen tragen hierzu durch ihre Anwesenheit im Dorf bei, dadurch, daß sie die ihnen durch ihre Abstammung zugewiesenen Positionen bekleiden, ihren Platz im sozialen System ausfüllen, das Land bewirtschaften und die ihnen zugewiesenen Dorfgemeinschaftsarbeiten verrichten, die Versorgung der Alten und der Kinder gewährleisten und die Traditionen wahren. Die anderen sind nicht nur ihren Verwandten und Angehörigen im Dorf verpflichtet, sondern ebenso dem Ort ihrer Herkunft selbst. Nach ihren Möglichkeiten haben sie dafür Sorge zu tragen, daß denen, die vor Ort agieren, ein würdevolles Leben möglich ist, und neben finanzieller Hilfe gehört dazu, daß sie ihre Kinder aufnehmen, wenn diese in der Stadt zur Schule gehen, daß sie Besuchern Unterkunft gewähren und bei der Arbeitsplatzsuche behilflich sind. Diejenigen, denen daran gelegen ist, daß sie ihr Ansehen bewahren und daß man gut über sie spricht, tun gut daran, ihren Teil dazu beizutragen, daß das Dorf als solches fortbesteht. Auch wenn sie sich selbst vielleicht nicht mit der Absicht tragen, jemals zurückzukehren, so ist das allein schon eine Verpflichtung gegenüber den eigenen Kindern, die ja ebenso anspruchsberechtigt sind, in Naikeleyaga zu leben und zu wirtschaften.

6.2 Reflektion

Nicht nur ausländische, sondern auch fidschianische Wissenschaftler haben überwiegend pessimistische Prognosen zur zukünftigen Entwicklung der räumlichen Bevölkerungsmobilität in Fidschi abgegeben. WARD prophezeite 1961, daß die strukturell benachteiligten Außeninseln in nicht allzuferner Zukunft unbevölkert sein würden, eine Auffassung, die unter anderem von CONNELL (1989: 395) prinzipiell geteilt wird. Mit Blick auf das andere Ende der - offensichtlich unausweichlich gedachten - 'Landflucht' vermerkte NAYACAKALOU 1975, "... the assumption that

Fijians [in Suva; C.F.] would return to the villages is largely unfounded" (1975: 98), eine Ansicht, die er bereits 1963 vertrat (1963: 34).

Das hier exemplarisch untersuchte Fallbeispiel der Dorfgemeinschaft von Naikeleyaga relativiert beide Einschätzungen: Richtig ist, daß Teile der wachsenden Landbevölkerung abwandern müssen, wenn die lokalen Ressourcen derart begrenzt sind wie im Falle Naikeleyagas. Aus dem Umstand, daß die Einwohnerzahl des Dorfes seit den 1960er Jahren zurückgegangen ist, kann jedoch nicht geschlossen werden, daß die Insel Kabara demnächst entvölkert sein würde - Anzeichen hierfür sind meines Erachtens nicht erkennbar.

Und auch die andere Beurteilung hat sich bis heute nur teilweise bewahrheitet; die Wanderungsbiographien der Dorfbewohner zeigen, daß durchaus nicht alle Migranten für immer in der Hauptstadt geblieben sind. Im Gegenteil, fast alle erwachsenen Männer des Dorfes haben (unterschiedlich lange) Zeitspannen in Suva gelebt, sind dort zur Schule gegangen und/oder haben dort gearbeitet, sind also vorübergehend ein- oder mehrmals 'Stadtbewohner' gewesen. Was auf aggregierter (Volkszählungs-)Datenebene nicht erkennbar ist, zeigt sich auf dem hier gewählten Untersuchungsmaßstab einer einzelnen Dorfgemeinschaft umso deutlicher, daß sich nämlich zu jedem Zeitpunkt Teile der Dorfbevölkerung für Monate oder für Jahre außerhalb des Dorfes aufhalten, vornehmlich in Suva.

Demzufolge dürfen die beiden Untersuchungsorte, die durchaus als Pole des Stadt-Land-Gegensatzes begriffen werden können, nicht als diskrete und autonome räumliche Einheiten aufgefaßt werden. Bis dato sind sie durch ein außerordentlich stabiles soziales beziehungsweise personales Netzwerk miteinander verflochten. Durch dieses Netzwerk werden die räumlichen Ungleichheiten keineswegs aufgehoben, jedoch überbrückt: Naikeleyaga, Suva und alle anderen Orte, an denen Mitglieder der Dorfgemeinschaft siedeln, stellen für die Dorfbewohner ein einziges Handlungsfeld dar, sie stehen, um eine Formulierung von CHAPMAN (1991: 288-289) aufzugreifen, "im Dialog" miteinander. Manifestation dieses Dialoges ist das hier beschriebene räumliche System der Dorfgemeinschaft, in dem Individuen, Familien, Abstammungsgruppen und Orte miteinander verbunden sind und durch das Gegensätze von arm/reich, traditionell/modern, *vakavanua/vaka i suva*, peripher/zentral und ländlich/städtisch zumindest teilweise angeglichen werden.

Innerhalb dieses Systems kursieren neben Informationen, Geld und Gütern vor allem Menschen, Angehörige derselben Dorfgemeinschaft, die sich auf dieselben Ahnen zurückführen, derselben Sache verpflichtet sind und im Rahmen ihrer jeweiligen Möglichkeiten gemeinsam dafür Sorge tragen, daß kein anderer aus dieser Gruppe Not leidet, daß der Fortbestand der gemeinsamen Identifikationsbasis, des Dorfes Naikeleyaga, gewährleistet ist. Um fortzubestehen, ist die Gemeinschaft der im Dorf lebenden Naikeleyaganer direkt auf die Abwanderer in ihrer Mitte angewiesen, die andernorts Ressourcen erschließen, diese teilweise in das Dorf transferieren und so selbst zur wertvollsten Ressource des Dorfes werden. 'Verloren' sind die Abgewanderten für das Dorf erst dann, wenn sie ihre Herkunft und ihre Verpflichtungen gegenüber jenen 'vergessen' haben, die sie zurückgelassen haben, wenn sie sich deren Nöten gegenüber verschlossen zeigen. Daß dies nicht oder nur in geringem Maße geschieht, dafür sorgen nicht zuletzt Migranten und Besucher aus dem

Dorf, die den Kontakt wahren und die verwandtschaftlichen Allianzen kontinuierlich erneuern und bekräftigen.

Für den Fortbestand des Dorfes und der Gemeinschaft der dort Lebenden sind alle hier aufgezeigten Formen mobilen Verhaltens gleichermaßen notwendig: Diejenigen, die das Dorf verlassen wollen und dort abkömmlich sind, können ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend andernorts Ressourcen erschließen und ggf. für immer fortbleiben - sie bleiben 'nützliche' Mitglieder der Dorfgemeinschaft. Sie können aber jederzeit zurückkehren oder, wenn sie andernorts geboren sind, sich erstmalig und dauerhaft dort niederlassen, wann immer sie wollen. Andere bleiben im Dorf, sei es aus Verantwortungsgefühl, sei es, weil ihnen der dortige Lebensstil mehr zusagt. Die Entscheidung für das Dorf läßt genügend Raum, diesen Ort jederzeit zu verlassen, um Besuche zu machen, um andernorts Geld zu verdienen oder weil der Schulbesuch der eigenen Kinder diesen Schritt nahelegt.

Anders als für die Wissenschaft sind temporäre Mobilität und dauerhafte Migration, sind Zirkulation und Rückwanderung erst nach langer Zeit aus fidschianischer Sicht nicht grundsätzlich einander entgegengesetzte Verhaltensweisen, sondern gleichberechtigte Lösungsansätze im kollektiven Bemühen, zwei gegensätzliche Welten zu vereinen. Im Gegensatz zu anderen Teilen der Welt sind die Rahmenbedingungen hierbei für die autochthonen Fidschianer relativ günstig, denn wenn sie ihr Dorf verlassen, dann dürfte dies allenfalls in Ausnahmefällen durch die Landbesitzverhältnisse oder durch absolute Not - wenn also die lokalen Ressourcen wirklich nicht zum Überleben aller ausreichen - zwingend geboten sein. Zumindest jene, die im Dorf abkömmlich sind, können diese Option jederzeit wählen, und ebenso können jene, die sich für diese Option entschieden haben, grundsätzlich jederzeit wieder von ihr zurücktreten.

6.3 Ausblick

Die wirtschaftliche Entwicklung des Landes gibt keinerlei Anlaß zu der Hoffnung, daß zukünftig all jene, die einen Arbeitsplatz suchen, erfolgreich sein könnten. Angesichts des Altersaufbaues der Gesamtbevölkerung des Landes, die 1986 zu zwei Dritteln jünger als 30 Jahre war, ist nur zu hoffen, daß das ländliche Fidschi auch zukünftig seine Attraktivität für seine Bewohner beibehält, auch für jene im erwerbsfähigen Alter, die 'eigentlich' im Dorf leben, faktisch aber seit Monaten oder Jahren auswärts wohnen.

Damit die Stadt-Land-Beziehungen, wie sie sich auf Ebene der hier untersuchten einzelnen Dorfgemeinschaft darstellen, in ähnlicher Weise fortbestehen können, bedarf es mehrerer Voraussetzungen. Das Land muß im Besitz von Verwandtschaftsgruppen verbleiben, und der Anspruch, auf dem Land seiner Abstammungsgruppe zu wirtschaften und zu leben, muß auch für alle weiteren Generationen Gültigkeit haben. Ebenso wichtig ist, daß das Heimatkonzept weiterlebt, daß die jeweilige Herkunft, die Abstammungsgruppe und die Dorfgemeinschaft auch für Migranten zentrale Kategorien bleiben, daß die chiefs und die Älteren ihre Autorität und Macht behalten, daß das individuelle Sozialprestige nicht allein vom ökonomischen Erfolg

abhängt. Bemühungen, diese und weitere wesentliche Bestandteile des "Fijian Way of Life" (RAVUVU 1983) zu erhalten, sind deutlich erkennbar, sie haben unter anderem zu zwei Militärcoups und zu einer zweifelhaften Verfassungsreform geführt. Ebenso offenkundig sind die diesbezüglichen Veränderungen, die unausweichlich scheinen.

Wenn Inseln wie Kabara auch zukünftig bewohnt sind, wenn Dorfgemeinschaften wie die des Dorfes Naikeleyaga auch noch in Generationen funktionierende Gemeinwesen sein werden, dann dürften die Einwohner wahrscheinlich ebenfalls hochgradig mobil, die Einwohnerzahlen der Dörfer niedriger und das Verhältnis von abhängiger und erwerbsfähiger Bevölkerung tendenziell ungünstiger sein.

Das Fortbestehen so umfassend benachteiligter Gemeinwesen wie dem des Dorfes Naikeleyaga wird man allerdings nicht allein auf ideologische Gründe oder gar auf Sentimentalitäten einzelner zurückführen müssen. Wie schon heute (vgl. SOFER 1988) wird der fidschianischen Peripherie auch zukünftig die für die Zentren so wichtige Aufgabe zukommen, Arbeitskräfte abzugeben und gleichzeitig die wesentlichen Kosten für die Versorgung der Alten und der Kinder zu tragen.

7 Quellenverzeichnis

- ALBRECHT, G. 1972: Soziologie der geographischen Mobilität. Zugleich ein Beitrag zur Soziologie des sozialen Wandels. Stuttgart.
- APPLEYARD, R. 1984: International Migration in a Changing World. In: International Migration, 22 (3): 169-177.
- APPLEYARD, R. 1989: Migration and Development: Myths and Reality. In: International Migration Review, 23 (3): 486-499.
- APPLEYARD, R. (ed.) 1988: International Migration Today, Vol. I: Trends and Prospects. Paris: UNESCO.
- ASIAN DEVELOPMENT BANK (ed.) 1991: Asian Development Outlook 1992 - published for the Asian Development Bank. Hongkong: Oxford University Press.
- BAEHR, R. 1994: Fidschi. In: NOHLEN/NUSCHELER (eds.) 1995: Handbuch der Dritten Welt, Bd. 8: Ostasien und Ozeanien (3. Auflage). Berlin: Dietz Nachf., S. 350-368.
- BÄHR, J. 1992: Bevölkerungsgeographie. Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht (2. Auflage). Stuttgart: Ulmer.
- BÄHR, J., C. JENTSCH, W. KULS 1992: Bevölkerungsgeographie. Berlin, New York: de Gruyter.
- BAKKER, S.W. 1986: Ceremony and Complication in an Urban Setting. In: GRIF-FIN/MONSELL-DAVIES (eds.): Fijians in Town. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 196-208.
- BAKKER, M.L., A.C. WALSH 1976: Urban Fiji - Boundaries used in the 1976 Census of Population. Report to the Census Commissioner. Suva: Government Printer.
- BARR, K.J. 1993: Poverty in Fiji (2nd edition). Suva: Fiji Forum for Justice, Peace and the Integrity of Creation.
- BAYLISS-SMITH, T.P. 1977: Koro in the 1970's: prosperity through diversity? (UNESCO/UNFPA Island Reports 2). Canberra: Australian National University, S. 1-97.
- BAYLISS-SMITH, T.P. 1978: Batiki in the 1970's: Satellite of Suva. In: BROOKFIELD (ed.): The small islands and the reefs. Canberra: Australian National University for UNESCO, S. 67-128.
- BAYLISS-SMITH, T.P. 1980: Population pressure, resources and welfare: towards a more realistic measure of carrying capacity. In: BROOKFIELD (ed.) 1980: Population-environmental relations in tropical islands: the case of eastern Fiji (MAB Technical Note No. 13). Paris: UNESCO Press, S. 61-94.

- BAYLISS-SMITH, T.P., R. BEDFORD, H. BROOKFIELD, M. LATHAM 1988: Islands, Islanders and the World. The colonial and post-colonial experience of eastern Fiji (Cambridge human geography). Cambridge, New York u.a.: Cambridge University Press.
- BAYLISS-SMITH, T.P., P. HAYNES 1988: Land settlement as a rural development strategy. In: OVERTON (ed.): Rural Fiji. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 123-145.
- BEDFORD, R.D. 1973: New Hebridean mobility: A study of circular migration (Department of Human Geography Publication, HG. 9). Canberra: Australian National University Press.
- BEDFORD, R.D. 1973a: A transition in circular mobility: Population movement in the New Hebrides, 1800-1970. In: BROOKFIELD (ed.) 1973: The Pacific in transition: geographical perspectives on adaption and change. London: Edward Arnold, S. 187-228.
- BEDFORD, R.D. 1974: Models of Migration in a Melanesian Archipelago. In: New Zealand Geographer 30: 129-150.
- BEDFORD, R.D. 1975: The questions to be asked of migrants. In: PRYOR (ed.) 1975: The Motivation of Migration. Canberra: Australian National University, S. 28-32.
- BEDFORD, R.D. 1976: Kabara in the 1970's: Dimensions of Dependence in a Contemporary Lauan Society (Project Working Paper No. 3). Canberra: Australian National University.
- BEDFORD, R.D. 1977: Population change. In: BROOKFIELD (ed.) 1977: Population, resources and development in the eastern islands of Fiji: Information for decision making. Canberra: Australian National University for UNESCO, S. 97-145.
- BEDFORD, R.D. 1978: Rural Taveuni: perspectives on population change. In: BROOKFIELD (ed.) 1978a: Land, population and production in Taveuni District (UNESCO/UNFPA Fiji Island Report, No. 3). Canberra: Australian National University for UNESCO, S. 85-224.
- BEDFORD, R.D. 1979: Planning for the Periphery: Alternative Development Strategies for Eastern Fiji. In: MORAN *et al.* (eds.): Proceedings of the Tenth New Zealand Geographical Conference and Forty-Ninth Anzaas Congress, Geographical Sciences (New Zealand Geographical Society Conference Series No. 10). Christchurch: New Zealand Geographical Society, S. 205-207.
- BEDFORD, R.D. 1980: Demographic processes in small islands: The case of internal migration. In: BROOKFIELD (ed.) 1980: Population-environmental relations in tropical islands: the case of eastern Fiji (MAB Technical Note No. 13) Paris: UNESCO Press, S. 29-59.
- BEDFORD, R.D. 1980a: Articulation of models of production: Comments on Foster Carter. In: PEET (ed.): An introduction to Marxist theories of underdevelopment (Department of Human Geography Publication HG. 14). Canberra: Australian University Press, S. 199-200.

- BEDFORD, R.D. 1981: The variety and forms of population mobility in Southeast Asia and Melanesia: The case of circulation. In: JONES/RICHTER (eds.): Population Mobility and development: Southeast Asia and the Pacific (Development Studies Centre Monograph; 27). Canberra: Australian National University, S. 17-49.
- BEDFORD, R.D. 1981a: Melanesian migration: Recent evidence from eastern Fiji. In: New Zealand Journal of Geography 71 (October): 2-6.
- BEDFORD, R.D. 1982: Labour circulation and the articulation of modes of production in the Third World: a preliminary statement. In: WATTERS (ed.): Proceedings of the Eleventh New Zealand Geography Conference. Christchurch: New Zealand Geographical Society, S. 219-221.
- BEDFORD, R.D. 1982a: Social aspects of population change and development in small island countries of the ESCAP/SPC region. In: ESCAP (ed.): Reports and Working papers of the ESCAP/SPC Conference Seminar on Population Problems of small Island Countries of the ESCAP/SPC Region (Asian Population Studies Series 52). Bangkok, S. 81-96.
- BEDFORD, R.D. 1984: Population Movement and the Articulation of Modes of Production in Eastern Fiji: A Comment. In: FORBES/RIMMER (eds.): Uneven Development and the geographical Transfer of Value (Department of Human Geography Publication HG/16). Canberra: Australian National University Press, S. 199-206.
- BEDFORD, R.D. 1985: Population movement in a small island periphery: The case of eastern Fiji. In: CHAPMAN/PROTHERO (eds.) 1985b: Circulation in population movement. London: Routledge & Kegan Paul, S. 333-359.
- BEDFORD, R.D. 1987: Islands, islanders and the world: Poverty in the periphery? In: LeHERON *et al.* (eds.): Proceedings of the Fourteenth New Zealand Geographical Conference and 56th Anzaas Congress (New Zealand Geographical Society Conference Series, 14). Palmerston North, S. 8-11.
- BEDFORD, R.D. 1987a: Pacific populations in the 1980s: An overview. In: BUCHHOLZ (ed.): New Approaches to Development Co-operation with South Pacific Countries (Papers of the Institute for International Relations, Bonn, No. 11). Saarbrücken: Breitenbach, S. 85-114.
- BEDFORD, R.D. 1988: Population movement in post-colonial Fiji: Review and speculation. In: GeoJournal 16 (2): 179-192.
- BEDFORD, R.D. 1989: Out of Fiji... A perspective on migration after the coups. In: Pacific Viewpoint 30 (2): 142-153.
- BEDFORD, R.D. (ed.) 1984: Essays on Urbanisation in Southeast Asia and the Pacific. A selection of papers prepared for a symposium on urbanisation in the Section C (Geography) and K (Social Sciences) at the 15th Pacific Sciences Congress, Dunedin, New Zealand, 1-11 February 1983. Christchurch: Department of Geography.

- BEDFORD, R.D., H.C. BROOKFIELD 1979: Population Change in Lakeba, 1946-76: Perspectives on Fertility and Migration. In: BROOKFIELD (ed.) 1979: Lakeba: Environmental Change, Population Dynamics and Resource Use (Fiji Island Report No. 5). Canberra: Australian National University, S. 199-216.
- BEDFORD, R.D., R.F. McLEAN, J. MacPHERSON 1978: Kabara in the 1970s: Home in spite of hazards. In: BROOKFIELD (ed.) 1978: The small islands and the reefs. The UNESCO/UNFPA Population and Environment Project in the Eastern Islands of Fiji (UNESCO/UNFPA Island Reports, No. 4). Canberra: Australian National University for UNESCO, S. 9-66.
- BEDFORD, R.D., W. LEVICK 1988: Recent migration from Fiji to New Zealand. In: New Zealand Population Review 14 (1): 69-81.
- BEDFORD, R.D. *et al.* 1983: Fiji: Report of mission on needs assessment for population activities (Report No. 60). New York: United Nations Fund for Population Activities (UNFPA).
- BERTAUX, B. (ed.) 1981: Biography and Society: The Life History Approach in the Social Sciences. Beverley Hills: Sage Publications.
- BILSBORROW, R.E., A.S. OBERAI, G. STANDING 1984: Migration Surveys in low Income Countries: Guidelines for Survey and Questionnaire Design. London, Sydney: Croom Helm.
- BOLE, F. 1992: Fiji's Chiefly System and its Pattern of Political Self-reliance. In: CROCOMBE *et al.* (eds.): Culture and Democracy in the South Pacific. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 67-79.
- BONNEMAISON, J. 1985: The Tree and the Canoe: Roots and Mobility in Vanuatu Societies. In: CHAPMAN, M. 1985 (ed.): Mobility and Identity in the Island Pacific (Pacific Viewpoint 26,1, Special Issue). Wellington: Victoria University, S. 30-62.
- BREA, J.A. 1991: Migration and circulation in Ecuador. In: Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie 82 (3): 206-219.
- BRITTON, S.G. 1980: The evolution of a colonial space economy: The case of Fiji. In: Journal of Historical Geography 6 (3): 251-274.
- BROOKFIELD, H.C. 1978: Editorial introduction: Small is beautiful? In: BROOKFIELD (ed.) 1978: The small islands and the reefs. The UNESCO/UNFPA Population and Environment Project in the Eastern Islands of Fiji (Fiji Island Reports No. 4). Canberra: Australian National University for UNESCO, S. 1-8.
- BROOKFIELD, H.C. 1981: Man, Environment and Development in the outer islands of Fiji. In: Ambio 2-3: 59-67.
- BROOKFIELD, H.C. (ed.) 1973: The Pacific in transition. Geographical perspectives on adaption and change. London: Edward Arnold.
- BROOKFIELD, H.C. (ed.) 1977: Population, resources and development in the eastern islands of Fiji: Information for decision making. Canberra: Australian National University for UNESCO.

- BROOKFIELD, H.C. (ed.) 1977a: The hurricane hazard: Natural disaster and small populations (Fiji Island Report No. 1). Canberra: Australian National University for UNESCO.
- BROOKFIELD, H.C. (ed.) 1978: The small islands and the reefs. The UNESCO/UNFPA Population and Environment Project in the Eastern Islands of Fiji (UNESCO/UNFPA Fiji Island Report No. 4). Canberra: Australian National University for UNESCO.
- BROOKFIELD, H.C. (ed.) 1978a: Land, Population and Production in Taveuni District (UNESCO/UNFPA Fiji Island Report No. 3). Canberra: Australian National University for UNESCO.
- BROOKFIELD, H.C. (ed.) 1979: Lakeba: Environmental Change, Population Dynamics and Resource Use (Fiji Island Reports No. 5). Canberra: Australian National University for UNESCO.
- BROOKFIELD, H.C. (ed.) 1980: Population-environmental relations in tropical islands: The case of eastern Fiji (MAB Technical Note No. 13). Paris: UNESCO Press.
- BROWN, J. 1983: The Structure of Motives for Moving: A Multidimensional Model of Residential Mobility. In: *Environment and Planning 15 A*: 1513-1544.
- BROWN, L.A., R.L. SANDERS 1981: Toward a Development Paradigm of Migration, with particular Reference to Third World Settings. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: *Migration Decision Making*. New York: Pergamon Press, S. 149-185.
- BRYANT, J. 1987: *Social Geography of Fiji - with a Focus on Population and Housing* (Unpublished Paper). Suva: Department of Geography.
- BRYANT, J. 1990: Self-Help in Fiji: Squatter Housing and Informal Employment as Response to Poverty. In: POTTER/SALAU (eds.): *Cities and Development in the Third World*. London: Mansell, S. 86-99.
- BRYANT, J. 1992: Poverty in Fiji: Who are the urban poor? In: *Singapore Journal of Tropical Geography 13* (2): 90-102.
- BRYANT, J. 1993: *Urban poverty and the environment in the South Pacific*. Armindale: University of New England.
- BRYANT, J., F. KHAN 1990: Population and Housing in Fiji. In: CHANDRA/BRYANT (eds.) 1990: *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission, S. 195-204.
- BUCHHOLZ, H.J. 1984: Seerechtszonen im Pazifischen Ozean. Australien/Neuseeland - Ost- und Südostasien - Südpazifik (Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Nr. 137). Hamburg.
- BUCHHOLZ, H.J. 1984a: Stadt und Verstädterung im südpazifischen Raum. In: *Erdkunde 38* (2): 136-147.
- BUCHHOLZ, H.J. 1986: Ozeane als nationale Territorien. In: *Geographische Rundschau 38* (12): 614-620.

- BUCHHOLZ, H.J. 1987: Südpazifik-Inseln. "Kleinheit" als Entwicklungsproblem. In: Geographische Rundschau 39 (1): 14-21.
- BUCHHOLZ, H.J. 1988: Die intra- und extraregionalen Beziehungen der südpazifischen Inselstaaten. In: Erdkunde 42 (2): 136-146.
- BUCHHOLZ, H.J. 1988a: Editorial: Pacific Island States. In: GeoJournal 16 (2): 135-136.
- BUCHHOLZ, H.J. (ed.) 1987: New Approaches to Development Co-operation with South Pacific Countries (Papers of the Institute for International Relations, Bonn, No. 11). Saarbrücken, Fort Lauderdale: Breitenbach.
- CADWALLADER, M. 1989: A conceptual framework for analysing migration behaviour in the developed world. In: Progress in Human Geography 13: 494-511.
- CALDWELL, J.C., A.G. HILL, V.J. HULL (eds.) 1988: Micro-Approaches to Demographic Research. London, New York: Kegan Paul International.
- CALLEA, S. 1986: Different Forms, Reasons and Motivations for Return Migration of Persons who voluntarily decide to return to their Countries of Origin. In: International Migration 24 (1): 61-75.
- CAMPBELL, J.R. 1977: Hurricanes in Kabara. In: BROOKFIELD (ed.) 1977a: The hurricane hazard: Natural disaster and small populations (Fiji Island Report No. 1). Canberra: Australian National University for UNESCO, S. 149-174.
- CAMPBELL, R., L. GARKOVICH 1984: Turnaround migration as an episode of collective behavior. In: Rural Sociology 49: 89-105.
- CAPELL, A. 1991: A New Fijian Dictionary (1st edition 1941). Suva: Government Printer.
- CARLSTEIN, T., D. PARKES, N. THRIFT (eds.) 1978: Timing Space and spacing Time, Vol. 2: Human Activity and Time Geography. London: Edward Arnold.
- CASTLES, S., M.J. MILLER 1993: The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World. Houndsmill, Basingstoke u.a.: MacMillan Press.
- CASTLES, S. *et al.* (eds.) 1989: Economic Restructuring and Migrant Labour in the South Pacific. Wellington: SSRFC.
- CENTRAL PLANNING OFFICE 1980: Fiji's Eighth Development Plan 1981-1985, Vol. 1: Policies and Programmes for Social and Economic Development. Suva: Central Planning Office.
- CENTRAL PLANNING OFFICE 1985: Fiji's Ninth Development Plan 1986-1990. Policies, strategies and Programmes for National Development. Suva: Central Planning Office.
- CHAMPION, T., T. FIELDING (eds.) 1992: Migration Processes and Patterns, Vol. I: Research Progress & Prospects. London, New York: Belhaven Press.

- CHAND, G., B.C. PRASAD, M. REDDY, A. CHAND 1993: *The Woes of Structural Adjustment Policies: The 1994 Fiji Government Budget* (Research Report Series No. 3). Suva: Fiji Institute of Applied Sciences.
- CHANDRA, R. 1980: Rural-urban migration in Fiji, 1966-1976 (Paper presented to the 1980 Development Studies Centre Conference 'Population Mobility and Development', 8-10 October 1980).
- CHANDRA, R. 1980a: Urbanisation in Fiji, 1966-1976. In: *Demography India* 9 (1-2): 139-160.
- CHANDRA, R. 1981: Rural-urban population movement in Fiji, 1966-1976: A macro analysis. In: JONES/RICHTER (eds.) 1981: *Population Mobility and Development: Southeast Asia and the Pacific*. Canberra: Australian National University, S. 329-354.
- CHANDRA, R. 1982: Bound to Suva: A review article. In: *The Journal of Pacific Studies* 8: 95-113.
- CHANDRA, R. 1986: Rural Fiji: A review essay. In: *Journal of Pacific Studies* 12: 169-178.
- CHANDRA, R. 1989: *Geographers on Fiji: A bibliography*. Suva: School of Social and Economic Development, University of the South Pacific.
- CHANDRA, R. 1990: Fiji: An Overview. In: CHANDRA/BRYANT (eds.) 1990: *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission, S. 9-18.
- CHANDRA, R. 1990a: Patterns and Processes of Urbanisation in Fiji. In: CHANDRA/BRYANT (eds.) 1990: *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission, S. 157-179.
- CHANDRA, R., D.W. CHANDRA 1990: Population Size, Growth, Composition, and Distribution in Fiji. In: CHANDRA/BRYANT (eds.): *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission, S. 18-29.
- CHANDRA, R., D.W. CHANDRA 1990a: Internal Population Mobility in Fiji. In: CHANDRA/BRYANT (eds.) 1990: *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission, S. 136-156.
- CHANDRA, R., P.C. PRASAD 1990: Introduction. In: CHANDRA/BRYANT (eds.) 1990: *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission, S. 1-8.
- CHANDRA, R., J. BRYANT (eds.) 1990: *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission.
- CHANG, T.H.P. 1981: A Review of Micro Migration Research in the Third World Context. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: *Migration Decision Making*. New York: Pergamon Press, S. 303-327.
- CHANT, S. (ed.) 1992: *Gender and migration in developing countries*. London: Belhaven Press.
- CHAPMAN, M. 1975: Mobility in a non-literate society: Method and analysis for two Guadalcanal communities. In: KOSINSKI/PROTHERO (eds.): *People on the Move: Studies on Internal Migration*. London: Methuen, S. 129-145.

- CHAPMAN, M. 1976: Tribal Mobility as Circulation: A Solomon Islands example of micro/macro linkages. In: KOSINSKI/WEBB (eds.) 1976: Population at Microscale. Christchurch: I.G.U. Commission on Population Geography and New Zealand Geographical Society, S. 127-142.
- CHAPMAN, M. 1978: On the cross-cultural study of circulation. In: International Migration Review 12 (4): 559-569.
- CHAPMAN, M. 1981: Policy implications of circulation: Some answers from the grassroots. In: JONES/RICHTER (eds.): Population mobility and development: Southeast Asia and Pacific (Development Studies Centre Monograph 27). Canberra: Australian National University, Development Studies Centre, S. 71-87.
- CHAPMAN, M. 1991: Pacific Island movement and socioeconomic change: Metaphors of misunderstanding. In: Population and Development Review 17 (2): 263-292.
- CHAPMAN, M., P.S. MORRISON (eds.) 1985: Mobility and Identity in the Island Pacific (Special issue, Pacific Viewpoint 26,1). Wellington: Victoria University.
- CHAPMAN, M., R.M. PROTHERO 1983: Themes on circulation in the Third World. In: International Migration Review 17: 597-632.
- CHAPMAN, M., R.M. PROTHERO 1985: Circulation between 'home' and other places: Some propositions. In: CHAPMAN/PROTHERO 1985b: Circulation in Population Movement: Substance and Concepts from Melanesia. London, Boston u.a.: Routledge & Kegan Paul, S. 1-12.
- CHAPMAN, M., R.M. PROTHERO 1985a: Themes on circulation in the Third World. In: PROTHERO/CHAPMAN (eds.) 1985: Circulation in Third World Countries. London, Boston u.a.: Routledge & Kegan Paul, S. 1-26.
- CHAPMAN, M., R.M. PROTHERO (eds.) 1985b: Circulation in Population Movement: Substance and Concepts from Melanesia. London, Boston u.a.: Routledge & Kegan Paul.
- CHATTERJEE, L. 1989: Third World Cities. In: PEET/THRIFT (eds.) 1989: New Models in Geography, Vol. II: The political-economy perspective. London, Boston u.a.: Unwin Hyman, S. 97-121.
- CHAUDRAY, T.R. 1987: The Squatters of Sigatoka Sandhills, Fiji. In: MASON/HERENIKO (eds.): In Search of a Home. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 155-172.
- CHEPULIS, R.L. 1984: Return migration: A theoretical framework. In: KUDAT (ed.): The Politics of Return. Roma, New York: Centro Studi Emigrazione, S. 239-245.
- CHETTY, N.K., S. PRASAD 1993: Fiji's emigration. An examination of contemporary trends and issues (Demographic Report 4). Suva: Populations Studies Programme, School of Social and Economic Development, The University of the South Pacific.
- CHUNG, M. 1987: Structural change and population mobility: The impact of a road in rural Fiji. Honolulu: University of Hawaii.

- CHUNG, M. 1988: The impact of a road. In: OVERTON (ed.) 1988: Rural Fiji. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 97-121.
- CHUNG, M. 1991: Politics, Tradition and Structural Change: Fijian Fertility in the Twentieth Century (Unpublished Ph.D. thesis). Canberra: Australian National University.
- CHURCHWARD, C.M. 1973: A New Fijian Grammar (Reprint). Suva: Government Printer.
- COLE, R., H. HUGHES 1988: The Fiji Economy: Problems and Prospects (Pacific Policy Papers, No. 4). Canberra: National Centre for Development Studies, Australian National University.
- CONNELL, J. 1981: Migration remittances and rural development in the South Pacific. In: JONES/RICHTER (eds.): Population mobility and development: Southeast Asia and Pacific (Development Studies Centre Monograph 27). Canberra: National Centre for Development Studies, Australian National University, S. 229-255.
- CONNELL, J. 1982: Increasing urbanisation in the South Pacific: An inevitable development. In: New Zealand Population Review 8 (3): 21-36.
- CONNELL, J. 1984: Urbanisation and labour mobility in the South Pacific. In: BEDFORD (ed.): Essays on Urbanisation in Southeast Asia and the Pacific. A selection of papers prepared for a symposium on urbanisation in the Section C (Geography) and K (Social Sciences) at the 15th Pacific Sciences Congress, Dunedin, New Zealand, 1-11 February 1983. Christchurch: Department of Geography, S. 175-196.
- CONNELL, J. 1984a: Islands under pressure - population growth and urbanisation in the South Pacific. In: Ambio 13 (5-6): 306-312.
- CONNELL, J. 1984b: Status or subjugation: Women, migration and development in the South Pacific. In: International Migration Review 18: 964-983.
- CONNELL, J. 1985: Migration, Employment and Development in the South Pacific (Country Report No. 4, Fiji). Nouméa: South Pacific Commission.
- CONNELL, J. 1987: Population Growth and Emigration: Maintaining a Balance. In: TAYLOR (ed.): Fiji: Future Imperfect? Sydney: Allen and Unwin, S. 14-32.
- CONNELL, J. 1990: Modernity and its discontents. Migration and change in the South Pacific. In: CONNELL (ed.) 1990: Migration and Development in the South Pacific (Pacific Research Monograph 24). Canberra: Australian National University Press, S. 1-28.
- CONNELL, J. (ed.) 1990: Migration and Development in the South Pacific (Pacific Research Monograph 24). Canberra: Australian National University Press.
- CONNELL, J., R. CURTAIN 1982: Urbanisation and Inequality in Melanesia. In: MAY/NELSON (eds.): Melanesia: Beyond Diversity, Vol. 2. Canberra: Australian National University, S. 461-500.
- COURGEAU, D., E. LELIEVRE 1989: Analyse démographique des biographies. In: Population 44: 1233-1238.

- CRAPANZO, V. 1984: Life histories. In: *American Anthropologist* 86: 953-959.
- CROCOMBE, R. *et al.* (eds.) 1992: *Culture and Democracy in the South Pacific*. Suva: Institute of Pacific Studies.
- DaVANZO, J. 1981: Microeconomic Approaches to Studying Migration Decisions. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: *Migration Decision Making*. New York: Pergamon Press, S. 90-129.
- DaVANZO, J., P.A. MORRISON 1978: *Dynamics of Return Migration: Descriptive Findings from a Longitudinal Study* (The Rand Paper Series, 5913). Santa Monica: The Rand Corporation.
- DAVIES, R. 1991: The analysis of housing and migration careers. In: STILLWELL/CONGDON (eds.) 1991: *Migration models: Macro and micro approaches*. London: Belhaven Press, S. 207-227.
- DE JONG, G.F., J.T. FAWCETT 1981: Motivations for Migration: An Assessment and Value-Expectancy Research Model. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: *Migration Decision Making*. New York: Pergamon Press, S. 13-57.
- DE JONG, G.F., R.W. GARDNER 1981: Introduction and Overview. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: *Migration Decision Making*. New York: Pergamon Press, S. 1-10.
- DE JONG, G.F., R.W. GARDNER (eds.) 1981a: *Migration Decision Making. Multidisciplinary Approaches to Microlevel Studies in Developed and Developing Countries*. New York: Pergamon Press.
- DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1968: *Land of Kabara, Province of Lau* (Sketch Map No. 10). Suva.
- DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1982: *Aerial Photograph, Island of Kabara, Province of Lau*.
- DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1986: *Map of Suva City, Lami Town and Environs* (2nd Edition). Suva.
- DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1989: *Fiji 1:250,000, Sheet 2: Vanua Levu* (3rd edition). Suva: Government Printer.
- DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1989a: *Topographic Map, Sheet 029 Suva* (Fiji Map Series 31; Edition 1, 1989). Suva: Government Printer.
- DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1991: *Topographic Map, Sheet 028 Nausori* (Fiji Map Series 31; Edition 1, 1991). Suva: Government Printer.
- DEPARTMENT OF LANDS AND SURVEY 1992: *Fiji 1:250,000, Sheet 4: Viti Levu* (4th edition 1989, reprinted 1992). Suva: Government Printer.
- DOUGLAS, M.K. 1979: Population Development and Dependence: The Role of Migration in the South Pacific. In: MORAN *et al.* (eds.): *Proceedings of the Tenth New Zealand Geography Conference and Forty-Ninth Anzaas Congress, Geographical Sciences* (New Zealand Geographical Society Conference Series No. 10). Christchurch: New Zealand Geographical Society, S. 142-146.

- DOYLE, B. *et al.* 1993: South Pacific Economies Statistical Summary (SPESS No. 13). Nouméa: South Pacific Commission.
- DUNCAN, C.J. 1991: Ethnicity, election and emergency. The 1987 Fiji general election in the context of contemporary political geography. In: *Political Geography Quarterly* 10 (3): 221-239.
- ESCAP (ed.) 1980: National Migration Surveys, Vol. V: Manual for Interviewer Trainers. Bangkok: Economic and Social Commission for Asia and the Pacific (ESCAP).
- ESCAP (ed.) 1982: Reports and Working papers of the ESCAP/SPC Conference Seminar on Population Problems of small Island Countries of the ESCAP/SPC Region (Asian Population Studies Series 52). Bangkok: ESCAP.
- ESCAP (ed.) 1982a: Comparative Study on Migration, Urbanisation, and Development in the ESCAP Region, Vol IV: Migration, Urbanisation and Development in South Pacific Countries. New York: ESCAP.
- ESCAP (ed.) 1986: Returning Migrant Workers: Exploring Studies (Asian Population Studies Series 79). Bangkok: ESCAP.
- ESCAP (ed.) 1993: Statistical Indicators for Asia and the Pacific, Vol. XXIII, No. 2 (June 1993). New York: United Nations.
- ESCAP (ed.) 1993a: Migration and Urbanization in Asia and the Pacific: Interrelationships with Socio-economic Development and Evolving Policy Issues (Asian Population Studies Series No. III). New York: ESCAP.
- ESCAP/UNFPA (eds.) 1982: National Migration Surveys, Vol. X: Guidelines for Analysis. New York: United Nations.
- ESCAP/UNITED NATIONS *o.J.*: Statistical Yearbook for Asian and the Pacific 1991. Bangkok: ESCAP.
- ESSER, H. 1980: Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse (Soziologische Texte, N.F., 119). Darmstadt, Neuwied.
- EYLES, J. (ed.) 1988: *Research in Human Geography*. Oxford: Basil Blackwell.
- EYLES, J., D. SMITH (eds.) 1988: *Qualitative Methods in Human Geography*. Cambridge: Polity Press.
- FAUST, H. 1995: Verstädterung in Fiji. Besonderheiten in den Stadt-Land-Beziehungen eines insularen pazifischen Entwicklungslandes (vorläufiges Manuskript einer Dissertation). Aachen.
- FAUST, H. 1996: Verstädterung in Fiji. Besonderheiten in den Stadt-Land-Beziehungen eines insularen pazifischen Entwicklungslandes (Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für pazifische Studien Aachen, Bd. 6). Aachen [im Druck].
- FAWCETT, J.T. 1989: Networks, Linkages and Migration Systems. In: *International Migration Review* 23 (2): 671-680.

- FAWCETT, J.T., G.F. DE JONG 1982: Reasons for Moving and Migration Behaviour. In: ESCAP/UNFPA: National Migration Surveys, Vol. X: Guidelines for Analysis. New York: United Nations, S. 109-131.
- FIELDING, A. 1990: A search for the missing link between social and geographical mobility. In: *Revue de Géographie de Lyons* 65: 165-170.
- FIELDING, A. 1992: Migration and culture. In: CHAMPION/FIELDING (eds.) 1992: Migration Processes and Patterns, Vol. I: Research progress and prospects. London, New York: Belhaven Press, S. 201-212.
- FIJI BUREAU OF STATISTICS, diverse Jahre: Statistical News. Suva: Bureau of Statistics.
- FIJI BUREAU OF STATISTICS 1988: Report on Fiji Population Census 1986. Vol. 1 - General Tables (Parliament of Fiji - Parliamentary Paper No. 4 of 1988); Vol. 2 - Small Area Data on Enumeration Areas and Maps (Parliament of Fiji - Parliamentary Paper No. 22 of 1989); Vol. 3 - Economic Characteristics (Parliament of Fiji - Parliamentary Paper No. 46 of 1988); Vol. 4 - Fertility and Mortality (Parliament of Fiji - Parliamentary Paper No. 10 of 1988); Vol. 5 - Internal Migration (Parliament of Fiji - Parliamentary Paper No. 21 of 1988); Vol. 6 - Housing and Services (Parliament of Fiji - Parliamentary Paper No. 11 of 1988). Suva: Government Printer.
- FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989: Report on Fiji Population Census 1986. Analytical Report on the Demographic, Social and Economic Characteristics of the Population. Suva: Bureau of Statistics.
- FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989a: Report on Fiji Population Census 1986. Occasional Paper 1. Populations Projections for Years 1986 to 2011. Suva: Bureau of Statistics.
- FIJI BUREAU OF STATISTICS 1989b: Social Indicators for Fiji (Issue No. 5). Suva: Bureau of Statistics.
- FIJI BUREAU OF STATISTICS 1991: Current Economic Statistics, January 1991. Suva: Bureau of Statistics.
- FIJI BUREAU OF STATISTICS 1993: Current Economic Statistics, January 1993. Suva: Bureau of Statistics.
- FIJI CENTRAL PLANNING OFFICE 1980: Fiji: eight development plan, 1981-1985; Volume I and II. Suva: Fiji Central Planning Office.
- FIJI CENTRAL PLANNING OFFICE 1985: Fiji's Ninth Development Plan 1986-1990. Policies, strategies and Programmes for National Development. Suva: Central Planning Office.
- FIJI MINISTRY OF FINANCE AND ECONOMIC PLANNING 1991: Supplement to the 1992 Budget Address. Suva: Bureau of Statistics.

- FIJI MINISTRY OF INFORMATION 1983: Fiji today. Suva: Ministry of Information.
- FIJI TIMES [Tageszeitung]. Suva.
- FINDLAY, A. 1992: Population Geography. In: Progress in Human Geography 16: 88-97.
- FINDLAY, A., E. GRAHAM 1991: The challenge facing population geography. In: Progress in Human Geography 15: 149-162.
- FISCHER, W. 1989: Perspektiven der Lebensverlaufsforschung. In: HERLTH/STROHMEIER (eds.): Lebensverlauf und Familienentwicklung (Biographie und Gesellschaft, Bd. 7). Opladen: Leske+Budrich, S. 279-294.
- FORBES, D.K., P.J. RIMMER (eds.) 1984: Uneven Development and the geographical Transfer of Value (Department of Human Geography Publication HG/16). Canberra: Australian National University Press.
- FRAZER, R. 1973: The Fijian village and the independent farmer. In: BROOKFIELD (ed.) 1973: The Pacific in transition. London: Edward Arnold, S. 75-96.
- FRAZER, R. 1986: Fijian Interprovincial Migration and Urbanization: A Study of Age and Sex Preferences. In: GRIFFIN/MONSEL-DAVIS (eds.): Fijians in Town. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 8-28.
- FRIEDRICHS, J. 1990: Methoden empirischer Sozialforschung (14. Auflage; WV Studium, Bd. 28). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- FRIESEN, W. 1983: Accessibility and circulation in the western Solomon islands. Mimeo (Paper presented at the 15th Pacific Science Congress, Dunedin, New Zealand).
- FRIESEN, W. 1986: Labour Mobility and Economic Transformation in Solomon Islands: Lusim Choiseul Bae Kam Baek Moa? Auckland: University of Auckland (Unpublished Ph.D. thesis).
- FRIESEN, W. 1989: Structural Paradigms and the Diversity of Migrant Labour: A Melanesian Case Study. In: CASTLES, S. *et al.* (eds.): Economic Restructuring and Migrant Labour in the South Pacific. Wellington: SSRFC, S. 80-90.
- GANS, P., F.-J. KEMPER (Hrsg.) 1995: Mobilität und Migration in Deutschland (Erfurter Geographische Studien, Bd. 3). Erfurt.
- GALZIN, R./M. RICARD/G. RICHARD/B. SALVAT/J.L. TOFFART 1979: Le Complexe Récifal de Kabara (Lau, Fiji). Géomorphologie, Biologie et Socio-Écologie. In: Ann. Inst. océanogr. 55 (2): 113-134.
- GARDNER, R.W. 1981: Macrolevel Influences on the Migration Decision Process. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: Migration Decision Making. New York: Pergamon Press, S. 59-89.

- GLASER, W. 1978: *The Brain Drain: Emigration and Return. Findings of a UNITAR multinational comparative survey of professional personnel of developing countries who study abroad* (United Nations Institute for Training and Research. Research Reports, 22). Oxford, New York: Pergamon Press.
- GMELCH, G. 1980: Return Migration. In: *Annual Review of Anthropology* 9: 135-159.
- GOEHRING, J.M. 1989: The 'Explosiveness' of Chain Migration: Introduction and Overview. In: *International Migration Review* 23 (4): 797-812.
- GOLDSTEIN, S., A. GOLDSTEIN 1981: Surveys on migration in developing countries: A methodological review (Papers of the East-West Population Institute, No. 71). Honolulu: East West Institute.
- GOLLEDGE, R.G. 1980: A Behavioral View of Mobility and Migration Research. In: *The Professional Geographer* 32: 14-21.
- GOUNIS, C., H.J. RUTZ 1986: Urban Fijians and the Problem of Unemployment. In: GRIFFIN/MOUNSELL-DAVIS (eds.) 1986: *Fijians in Town*. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 50-88.
- GOVERNMENT OF THE REPUBLIC OF FIJI 1990: Constitution of the Sovereign Democratic Republic of Fiji (Promulgation) Decree 1990 (Extraordinary Fiji Republic Gazette Vol. 4, No. 47). O.O. [Reprint 1993, Suva: Government Printer].
- GREENWOOD, M.J. 1985: Human Migration: Theory, Models, and Empirical Studies. In: *Journal of Regional Science* 25 (4): 521-544.
- GREENWOOD, M.J. 1993: Migration: A Review. In: *Regional Studies* 27 (4): 295-296.
- GRIFFIN, C., M. MONSELL-DAVIS (eds.) 1986: *Fijians in Town*. Suva: Institute of Pacific Studies.
- HABERKORN, G. 1981: The Migration Decision-Making Process: Some Social-Psychological Considerations. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: *Migration Decision Making*. New York: Pergamon Press, S. 252-278.
- HABERKORN, G. 1988: Undoing Migration Myths in Melanesia: Application of a Dialectical Migration Analysis. In: CALDWELL *et al.* (eds.): *Micro-Approaches to Demographic Research*. London, New York: Kegan Paul International, S. 396-409.
- HABERKORN, G. 1989: Port Vila: transit or final stop? Recent developments in NI-Vanuatu population mobility (Pacific Research monograph, 21). Canberra: National Centre for Development Studies.
- HÄGERSTRAND, T. 1957: Migration and Area. Survey of a Sample of Swedish Migration Fields and Hypothetical Considerations on their Genesis. In: HANNEBERG *et al.* (eds.): *Migration in Sweden* (Lund Studies in Geography, 13 B). Lund, S. 27-158.
- HÄGERSTRAND, T. 1970: What about People in Regional Science? In: *Regional Science Association Papers* 24: 7-21.

- HÄGERSTRAND, T. 1975: On the definition of migration. In: JONES (ed.): Readings in Social Geography. Oxford: Oxford University Press, S. 200-209.
- HÄGERSTRAND, T. 1978: Survival and area: On the life-history of individuals in relation to their geographical environment. In: CARLSTEIN *et al.* (eds.): Timing Space and spacing Time, Vol. 2: Human Activity and Time Geography. London: Edward Arnold, S. 122-145.
- HÄGERSTRAND, T. 1984: Presence and absence: A look at conceptual choices and bodily necessities. In: Regional Studies 18 (5): 373-380.
- HALAPUA, W. 1987: Matata: Solomonis in Town. In: MASON/HERENIKO (eds.) 1987: In Search of a Home. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 41-55.
- HALFACREE, K.H., P.J. BOYLE 1993: The challenge facing migration research: The case for a biographical approach. In: Progress in Human Geography 17 (3): 333-348.
- HANNEBERG, D., T. HÄGERSTRAND, B. ODEVING (eds.) 1957: Migration in Sweden (Lund Studies in Geography, 13 B). Lund.
- HAU'OFA, E. 1982: Pacific migration: A warm new web of human contacts is born. In: Pacific Islands Monthly 53 (4): 19-23.
- HAU'OFA, E. 1993: Tales of the Tikongs (2nd edition). Suva: The Beake House.
- HAU'OFA, E. 1993a: Our Sea of Islands (Unpublished Paper). Suva: School of Social and Economic Development, The University of the South Pacific.
- HAVET, J. (ed.) 1988: Staying on. Retention and Migration in Peasant Societies (International Development, 4). Ottawa: University of Ottawa Press.
- HAYES, G. 1991: Migration, Metascience, and Development Policy in Island Polynesia. In: The Contemporary Pacific 3: 1-58.
- HELLER, W., H.-J. BÜRKNER 1995: Bisher vernachlässigte theoretische Ansätze zur Erklärung der internationalen Arbeitsmigration. In: GANS/KEMPER (Hrsg.): Mobilität und Migration in Deutschland (Erfurter Geographische Studien, Bd. 3). Erfurt, S. 175-196.
- HELLWEG, A.W. 1987: Why leave India for America? A Case Study Approach to Understanding Migrant Behaviour. In: International Migration 25 (2): 165-176.
- HERLTH, A., K.P. STROHMEIER (eds.) 1989: Lebensverlauf und Familienentwicklung. Mikroanalysen des Wandels familialer Lebensformen. (Biographie und Gesellschaft, Bd.7). Opladen: Leske+Budrich.
- HILDENBRAND, A. 1989: Fidschi. In: NOHLEN (ed.): Lexikon Dritte Welt. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB, S. 242.
- HIRST, J., J. OVERTON, B. ALLEN, Y. BYRON (eds.) 1988: Small-scale agriculture. Canberra: Commonwealth Geographical Bureau and Department of Human Geography.

- HOCART, A.M. 1929: Lau Islands, Fiji (Bishop Museum Bulletin, 62). Honolulu: Bishop Museum.
- HOCART, A.M. 1970: Kings and Councillors. Chicago: Chicago University Press.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J. 1981: A Sociological Approach Toward a General Theory of Migration. New York.
- HOOVER, A. *et al.* (eds.) 1987: Class and Culture in the South Pacific. Auckland, Suva: Centre of Pacific Studies and Institute of Pacific Studies.
- HOOVER, S. J. P. 1982: A Study of Valuables in the Chieftdom of Lau, Fiji (Unpublished Ph.D. thesis). University of Cambridge.
- HOWARD, M.G. 1991: Fiji: Race and politics in an island state. Vancouver: UBC Press.
- HUGO, G.J. 1981: Village-Community Ties, Village Norms, and Ethnic and Social Networks: A Review of Evidence from the Third World. In: DE JONG/GARDNER (eds.) 1981a: Migration Decision Making. New York: Pergamon Press, S. 186-224.
- HUGO, G.J. 1982: Circular Migration in Indonesia. In: Population and Development Review 8 (1): 59-83.
- HUININK, J., M. WAGNER 1989: Regionale Lebensbedingungen, Migration und Familienbildung. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 41: 669-689.
- HUNT, G.L. 1993: Equilibrium and Disequilibrium in Migration Modelling. In: Regional Studies 27 (4): 341-350.
- HUSA, K. 1986: Räumliche Mobilitätsprozesse in Metropolen von Entwicklungsländern: Das Beispiel Bangkok. In: HUSA *et al.* (Hrsg.): Beiträge zur Bevölkerungsforschung. Wien: F. Hirt, S. 321-354.
- HUSA, K. 1991: Wer ist ein Migrant? Probleme der Dokumentation und Abgrenzung räumlicher Mobilität in der Dritten Welt. In: Demographische Informationen 1990/1991: 35-47.
- HUSA, K., C. VIELHABER, H. WOHLSCHLAEGL (Hrsg.): Beiträge zur Bevölkerungsforschung (Festschrift Ernest Troger zum 60. Geburtstag, Bd. 1; Abhandlungen zur Geographie und Regionalforschung, Bd. 1). Wien: F. Hirt.
- ISLAND BUSINESS, March 1994.
- JONES, E. (ed.) 1975: Readings in Social Geography. Oxford: Oxford University Press.
- JONES, G.W., H.V. RICHTER (eds.) 1981: Population mobility and development: Southeast Asia and Pacific (Development Studies Centre Monograph 27). Canberra: Australian National University, Development Studies Centre.
- KAY, Rob 1990: Fiji - a travel survival kit (2. Aufl.). Hong Kong: Lonely Planet Publications.

- KING, R. 1986: Return Migration and Regional Economic Development: An Overview. In: KING (ed.) 1986: Return Migration and Regional Economic Problems. London u.a.: Croom Helm, S. 1-38.
- KING, R. (ed.) 1986: Return Migration and Regional Economic Problems. London u.a.: Croom Helm.
- KNAPMAN, B. 1985: Capitalism's economic impact in colonial Fiji 1874-1939: Development or underdevelopment. In: Journal of Pacific History 20 (1-2): 66-83.
- KNAPMAN, B. 1987: Fiji's economic history, 1874-1939: studies of the capitalist colonial development (Pacific Research Monograph 15). Canberra: National Centre for Development Studies, Research School of Pacific Studies.
- KNAPMAN, B., M. WALTER 1980: The Way of the Land and the Path of Money: The Generation of Economic Inequality in Eastern Fiji. In: Journal of Developing Areas 14 (2): 201-222.
- KOSINSKI, L.A., K.M. ELAHI (eds.) 1985: Population Redistribution and Development in South Asia. Dordrecht, Boston, Lancaster.
- KOSINSKI, L.A., R.M. PROTHERO (eds.) 1975: People on the Move: Studies on Internal Migration. London: Methuen.
- KOSINSKI, L.A., J.W. WEBB (eds.) 1976: Population on Microscale. Christchurch: I.G.U. Commission on Population Geography and New Zealand Geographical Society.
- KREISEL, W. (unter Mitarbeit von B. KREISEL und F. DICKMANN) 1989: Pazifischer Inselraum. Tabu, Mission, Rückbesinnung. In: Praxis Geographie 19 (9): 44-47.
- KREISEL, W. 1990: Die pazifische Inselwelt - Grundzüge, Probleme und Tendenzen. In: Pazifik-Forum (Aachen), Bd. 1: 11-53.
- KREISEL, W. 1991: Die pazifische Inselwelt (Wissenschaftliche Länderkunden, 38). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- KRISHNAN, P., D. ODYNAK 1988: A Generalization of Petersen's Typology of Migration. In: International Migration 26 (4): 385-397.
- KRITZ, M.M., H. ZLOTNIK 1992: Global Interactions: Migration Systems, Processes, and Policies. Oxford: Clarendon Press.
- KRITZ, M., L.L. LIM, H. ZLOTNIK (eds.) 1992: International migration systems: A global approach (International Studies on Demography). Oxford: Clarendon Press.
- KUDAT, D. (ed.) 1984: The Politics of Return: International return migration in Europe. Proceedings of the First European Conference on International Return Migration (Rome, November 11-14, 1981). New York, Roma: Centro studi emigrazione.
- KULS, W. 1980: Bevölkerungsgeographie. Eine Einführung (Teubner Studienbücher der Geographie). Stuttgart: Teubner.

- LAL, B.V. 1988: Power and prejudice: The making of the Fiji crisis. Wellington: New Zealand Institute of International Affairs.
- LAL, B.V. 1990: Fiji: Coups in Paradise. Race, Politics and Military Intervention. London, New Jersey: Zed Books.
- LAQERE, W. 1987: The Malekula Settlement, Suva. In: MASON/HERENIKO (eds.) 1987: In Search of a Home. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 56-64.
- LASAQA, I.Q. 1984: The Fijian People: Before and after Independence. Canberra: Australian National University.
- LEE, E. 1966: A theory of migration. In: *Demography* 3: 45-57.
- LEE, O.-J. 1984: Urban-to-Rural Return Migration in Korea. Seoul: Seoul National University Press.
- LeHERON, R. *et al.* (eds.) 1987: Proceedings of the Fourteenth New Zealand Geographical Conference and 56th Anzaas Congress (New Zealand Geographical Society Conference Series No. 14). Palmerston North.
- LEVICK, W., R.D. BEDFORD 1988: Fiji Labour Migration to New Zealand in the 1980s. In: *New Zealand Geographer* 44 (1): 14-21.
- LEWIS, G. 1982: Human Migration: A Geographical Perspective. London: Croom Helm.
- LIDGARD, J.M. 1991: Homing 'Kiwis': A Study of Return Migrants to Hamilton. In: *New Zealand Population Review* 17 (1): 41-50.
- LIN-YUAN, Y. 1993: Migration Decision-Making: A Theoretical and Empirical Study (Ph.D. thesis). University of Alberta.
- LIN-YUAN, Y., L.A. KOSINSKI 1994: The Model of Place Utility Revisited. In: *International Migration*, 32 (1): 49-70.
- LIPTON, M. 1988: Rural development and the retention of the rural population in the countryside of developing countries. In: HAVET (ed.): *Staying on. Retention and Migration in Peasant Societies (International Development, 4)*. Ottawa: University of Ottawa Press, S. 23-50.
- LODHIA, R.N. 1977: Report on the census of the population 1976, Vol. I (Parliament of Fiji, Parliamentary Paper No. 13 of 1977). Suva: Government Printer.
- LOWENTHAL, D. 1985: Mobility and Identity in the Island Pacific: A Critique. In: *Pacific Viewpoint* 26 (1): 316-326.
- MAGOBUNJE, A. L. 1970: Systems Approach to a Theory of Rural-Urban Migration. In: *Geographical Analysis* 2: 1-18.
- MAMAK, A. 1978: Colour, Culture and Conflict. A Study of Pluralism in Fiji. Rushcutters Bay u.a.: Pergamon Press.
- McARTHUR, N. 1958: Report on the census of population 1956 (Fiji Legislative Council Paper No. 1 of 1958). Suva: Government Printer.

- McARTHUR, N. 1959: Fijians and Indians in Fiji. In: *Population Studies* 12 (3): 202-213.
- McCALLUM, J. 1992: Asia Pacific Retirement: Models for Australia, Fiji, Malaysia, Phillipines and Republic of Korea. In: *Journal of Cross-Cultural Gerontology* 7 (1): 25-43.
- McKEE, D.L., C.A. TISDELL 1988: The Developmental Implications of Migration from and between small Island Nations. In: *International Migration* 26 (4): 417-426.
- MacPHERSON, C. 1984: To go or not to go: Migrant relocation decisions and labour shortage in Western Samoa. In: BEDFORD (ed.): *Essays on Urbanisation in Southeast Asia and the Pacific. A selection of papers prepared for a symposium on urbanisation in the Section C (Geography) and K (Social Sciences) at the 15th Pacific Sciences Congress, Dunedin, New Zealand, 1-11 February 1983.* Christchurch: Department of Geography, S. 143-173.
- MASON, L., P. HERENIKO (eds.) 1987: *In Search of a Home.* Suva: Institute of Pacific Studies.
- MASSEY, D.S., R. ALARCON, J. DURAND, H. GONZALÉS 1987: *Return to Aztlan. The Social Process of International Migration from Western Mexico (Studies in Demography, 1.)*. Berkeley u.a.: University of California Press.
- MAY, R.J. (ed.) 1977: *Change and Movement.* Canberra: Australian National University Press.
- MAY, R.J., H. NELSON (eds.) 1982: *Melanesia: Beyond Diversity, Vol. 1 and 2.* Canberra: Research School of Pacific Studies, Australian National University.
- MAYER, K.U. (Hrsg.) 1990: *Lebensverläufe und sozialer Wandel (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31).* Opladen: Westdeutscher Verlag.
- MIKUS, W. 1994: *Wirtschaftsgeographie der Entwicklungsländer (UTB 1802).* Stuttgart: Fischer.
- MILES, M., J. CRUSH 1993: Personal Narratives as Interactive Texts: Collecting and Interpreting Migrant Life-Histories. In: *The Professional Geographer* 45 (1): 84-94.
- MILES, R. 1990: Whatever happened to the sociology of migration? In: *Work, Employment and Society* 4: 281-298.
- MINISTRY OF CO-OPERATIVES, Eastern Division (Suva): *Jahresbilanzen der Naikeleyaga Village Co-operative für die Geschäftsjahre 1984/85 bis 1992/93.*
- MILNER, G.B. 1990: *Fijian Grammar (Reprint der 3. Auflage).* Suva: Government Press.
- MITCHELL, J.C. 1985: Towards a situational sociology of wage-labour circulation. In: PROTHERO/CHAPMAN (eds.) 1985: *Circulation in Third World Countries.* London: Routledge & Kegan Paul, S. 30-53.

- MOLHO, I. 1986: Theories of migration: A review. In: *Scottish Journal of Political Economy* 33: 396-419.
- MOORE, C., J. LECKIE, D. MUNRO (eds.) 1990: *Labour in the south Pacific*. Townsville: James Cook University of Northern Queensland.
- MORAN, W. *et al.* (eds.) 1979: *Proceedings of the Tenth New Zealand Geography Conference and Forty-Ninth Anzaas Congress, Geographical Sciences (New Zealand Geographical Society Conference Series No. 10)*. Christchurch: New Zealand Geographical Society.
- MORRISON, R.A. (ed.) 1980: *Population Movements: Their forms and functions in Urbanisation and Development*. Liège: IUSSP.
- MOTTELER, L.S. 1986: *Pacific Island Names. A Map and Name Guide to the New Pacific (Bishop Museum Miscellaneous Publication 34)*. Honolulu: Bishop Museum Press.
- NAIR, S. 1978: *Population Mobility from the rural Areas of Fiji to the urban Area of Suva (unpublished M.A. thesis)*. University of Hawaii.
- NAIR, S. 1980: *Rural Born Fijians and Indo-Fijians in Suva: A Study of Movements and Linkages (Development Studies Centre Monograph No. 24)*. Canberra: Australian National University.
- NAIR, S. 1985: *Fijians and Indo-Fijians in Suva: Rural-urban movements and linkages*. In: CHAPMAN/PROTHERO (eds.) 1985: *Circulation in Third World Countries*. London: Routledge & Kegan Paul, S. 306-330.
- NARAIN, V. 1987: *Forms of Migration and Measurement in Social Demography*. In: *International Migration* 25 (2): 179-192.
- NARAYAN, J. 1984: *The political economy of Fiji*. Suva: South Pacific Review Press.
- NATION, J. 1978: *Customs and respect: The traditional basis of Fijian communal politics (Development Studies Centre Monograph 14)*. Canberra: Australian National University.
- NAUCK, B. 1988: *Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien. Elemente eines Theorienvergleichs*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40 (1): 15-39.
- NAYACAKALOU, R.R. 1963: *The urban Fijians of Suva*. In: SPOEHR (ed.): *Pacific towns and cities: a symposium*. Honolulu: Bishop Museum Press, S. 33-41.
- NAYACAKALOU, R.R. 1975: *Leadership in Fiji*. Melbourne: Oxford University Press in association with The University of the South Pacific.
- NAYACAKALOU, R.R. 1991: *Tradition and Change in the Fijian Village (1st Edition 1978)*. Suva: South Pacific Social Science Association.
- NOHLEN, D. (ed.) 1989: *Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB.
- NOHLEN, D., F. NUSCHELER (eds.) 1994: *Handbuch der Dritten Welt, Bd. 8: Ostasien und Ozeanien (3. Auflage)*. Berlin: Dietz Nachf.

- NORTON, R.E. 1990: *Race and Politics on Fiji* (2nd edition). St. Lucia, Queensland: University of Queensland Press.
- OBERAL, A.S., R.E. BILSBORROW 1984: *Theoretical Perspectives on Migration*. In: BILSBORROW *et al.* (eds.) 1984: *Migration Surveys in Low Income Countries*. London, Sydney: Croom Helm, S. 14-30.
- OVERTON, J. 1988: *The Study of rural Fiji*. In: OVERTON (ed.) 1988: *Rural Fiji*. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 1-12.
- OVERTON, J. 1988a: *Resettlement Re-examined: Accumulation and Differentiation in Waibau and Lomaivuna, Fiji*. In: HIRST *et al.* (eds.): *Small-scale agriculture*. Canberra: Commonwealth Geographical Bureau and Department of Human Geography, S. 67-81.
- OVERTON, J. 1989: *Land and differentiation in rural Fiji* (Pacific Research Monograph 19). Canberra: National Centre for Development Studies, Research School of Pacific Studies, Australian National University Press.
- OVERTON, J. 1989a: *The Coups in retrospect: The new political geography of Fiji*. In: *Pacific Viewpoint* 30 (2): 207.
- OVERTON, J. 1993: *Farms, suburbs or retirement homes? The Future of the Fijian village*. In: *The contemporary Pacific* 5 (1): 45-74.
- OVERTON, J. (ed.; with assistance from B. BANKS) 1988: *Rural Fiji*. Suva: Institute of Pacific Studies.
- PARNELL, M. 1993: *Population movements and the third world*. London: Routledge.
- PEET, R. (ed.) 1980: *An introduction to Marxist theories of underdevelopment* (Department of Human Geography Publication HG. 14). Canberra: Australian University Press.
- PEET, R., N. THRIFT (eds.) 1989: *New Models in Geography, Vol. II: The political-economy perspective*. London, Boston u.a.: Unwin Hyman.
- PONTER, E. 1986: *The growth of Wage Labour and its Consequences for a Fijian Village*. In: GRIFFIN/MOUNSELL-DAVIS (eds.): *Fijians in Town*. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 29-49.
- POTTER, R.B., A.T. SALAU (eds.) 1990: *Cities and Development in the Third World*. London: Mansell.
- PRASAD, M. 1990: *Population and Economic Activity in Fiji*. In: CHANDRA/BRYANT (eds.): *Population of Fiji*. Nouméa: South Pacific Commission, S. 30-64.
- PRASAD, S. (ed.) 1988: *Coup and crisis: Fiji a year later*. North Carlton, Victoria: Areana Publications.
- PROTHERO, R.M., M. CHAPMAN (eds.) 1985: *Circulation in Third World Countries. Substance and concepts from the Melanesian case*. London, Boston u.a.: Routledge & Kegan Paul.

- PRYOR, R.J. 1975: Migration and the process of modernization. In: KOSINSKI/PROTHERO (eds.): *People on the move. Studies on internal migration.* London: Methuen, S. 23-38.
- PRYOR, R.J. 1977: The Migrant to the City in South-East Asia - Can and should we generalise? In: *Asian Profile* 5: 63-89.
- PRYOR, R.J. (ed.) 1975: *The motivation of migration: Proceedings of a seminar on internal migration in Asia and the Pacific (Studies in Migration and Urbanization No. 1).* Canberra: Department of Demography, Australian National University.
- PRYOR, R.J. (ed.) 1979: *Residence history analysis (Studies in migration and urbanisation 3).* Canberra: Department of Demography, Australian National University.
- RACULE, R.K. 1985: Doctor in the Fijian islands: F.B. Vulaono 1924-76. In: CHAPMAN/PROTHERO (eds.) 1985b: *Circulation in Population Movement.* London, Boston u.a.: Routledge & Kegan Paul, S. 149-172.
- RAJOTTE, F., J. BIGAY (eds.) 1981: *Beqa. Island of Firewalkers.* Suva: Institute of Pacific Studies.
- RAVENSTEIN, E.G. 1885: The laws of migration. In: *Journal of the Royal Statistical Society* 48: 167-227.
- RAVUVU, A. 1983: *Vaka i Taukei. The Fijian Way of Life.* Suva: Institute of Pacific Studies.
- RAVUVU, A. 1987: *The Fijian Ethos.* Suva: Institute of Pacific Studies.
- RAVUVU, A. 1988: *Development or Dependence: The pattern of change in a Fijian Village.* Suva: University of the South Pacific.
- RAVUVU, A. 1988a: *Development communication: A study of two beef cattle projects.* In: OVERTON (ed.) 1988: *Rural Fiji.* Suva: Institute of Pacific Studies, S. 179-203.
- RAVUVU, A. 1991: *The facade of democracy: Fijian struggles for political control 1830-1987.* Suva: Reader Publishing House.
- RAVUVU, A. 1992: *Security and Confidence as Basic Factors in the Pacific Islanders' Migration (unpubl. paper/mimeo).* Suva: Institute of Pacific Studies.
- RICHMOND, A.H. 1984: *Explaining Return Migration.* In: KUDAT (ed.): *The Politics of Return: International return migration in Europe. Proceedings of the First European Conference on International Return Migration (Rome, November 11-14, 1981).* New York, Roma: Centro studi emigrazione, S. 269-275.
- RIKA, N. 1986: *Is Kinship costly? In: GRIFFIN/MONSELL-DAVIS (eds.): Fijians in Town.* Suva: Institute of Pacific Studies, S. 189-195.
- RODMAN, W.L., D.A. COUNTS (eds.) 1982: *Middlemen and brokers in Oceania.* Ann Arbor: University of Michigan Press.
- ROSEMAN, C.C. 1971: *Migration as a Spatial and Temporal Process.* In: *Annals of the Association of American Geographers* 61: 589-598.

- ROWLAND, D.T. 1975: Analysis of migration histories. In: PRYOR (ed.): The motivation for migration: proceedings of a seminar on internal migration in Asia and the Pacific. Canberra: Australian National University, S. 77-88.
- RUTZ, H.J. 1982: Bureaucracy and brokerage: Fijian villages and public goods. In: RODMAN/COUNTS (eds.): Middlemen and brokers in Oceania. Ann Arbor: University of Michigan Press, S. 149-186.
- RUTZ, H.J. 1987: Capitalizing on Culture: Moral ironies in urban Fiji. In: Comparative Studies in Society and History 29 (3): 533-557.
- SADIK, N.: 1993: Weltbevölkerungsbericht 1993. Das Individuum und die Welt: Bevölkerung, Migration und Entwicklung in den neunziger Jahren. Bonn: Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen.
- SAHLINS, M. 1962: Moala. Culture and Nature on a Fijian Island. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- SALVAT, B., with M. RICARD, G. RICHARD, R. GALZIN, J. TOFFART 1978: A summary review of the ecology and reef-lagoon economy of Lau. In: BROOKFIELD (ed.): The small islands and the reefs (Fiji Islands Report No. 4). Canberra: Australian National University for UNESCO, S. 129-145.
- SAVAGE, M. 1988: The missing link? The relationship between spatial mobility and social mobility. In: British Journal of Sociology 39: 589-598.
- SCHAFFER, F., W. POSCHWATTA (Hrsg.) 1986: Angewandte Sozialgeographie. Karl Ruppert zum 60sten Geburtstag. Augsburg: Selbstverlag Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie.
- SCHRETTENBRUNNER, H. 1986: Die Verwendung von Typologien in der Wanderungsforschung. In: SCHAFFER/POSCHWATTA (Hrsg.): Angewandte Sozialgeographie. Karl Ruppert zum 60sten Geburtstag. Augsburg: Selbstverlag Lehrstuhl für Sozial- und Wirtschaftsgeographie, S. 387-401.
- SCHÜTZ, A.J. (with the assistance of L.G. USHER) 1978: Suva: A History and Guide. Sydney, New York: Pacific Publications.
- SCHÜTZ, A.J., R.T. KOMAITAI 1971: Spoken Fijian. An Intensive Course in Bauan Fijian, with Grammatical Notes and Glossary. Honolulu: University of Hawaii Press.
- SEDLACEK, P. 1988: Qualitative Sozialgeographie. Versuch einer Standortbestimmung. In: SEDLACEK (Hrsg.) 1988: Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie (Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, Heft 6). Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg, S. 9-19.
- SEDLACEK, P. (Hrsg.) 1988: Programm und Praxis qualitativer Sozialgeographie (Wahrnehmungsgeographische Studien zur Regionalentwicklung, Heft 6). Oldenburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg.
- SELL, R.R. 1983: Analyzing Migration Decisions: The First Step - Whose Decision? In: Demography 20 (August): 299-311.

- SIDAWAY, J.D. 1992: In other worlds: On the politics of research by 'First World' geographers in the 'Third World'. In: AREA 24 (4): 403-408.
- SINGH, B. 1990: Population and Development in Fiji. In: CHANDRA/BRYANT (eds.): Population of Fiji. Nouméa: South Pacific Commission, S. 245-255.
- SKELDON, R. 1990: Population mobility in developing countries: A reinterpretation. London, New York: Belhaven Press.
- SKELDON, R. 1993: The Relationship between Migration and Development in the ESCAP-Region. In: ESCAP (ed.): Migration and Urbanization in Asia and the Pacific: Interrelationships with Socio-economic Development and Evolving Policy Issues. New York: ESCAP, S. 45-62..
- SMART, C.D. 1965: Preliminary Report on archaeological field-work in Kabara, Southern Lau Islands, Fiji (October to December 1964) (mimeo). Suva: Fiji Museum.
- SOFER, M. 1988: Core-periphery structure in Fiji. In: Environment and Planning D: Society and Space 6 (1): 55-74.
- SOFER, M. 1993: Uneven regional development and internal labor migration in Fiji. In: World Development (Oxford) 21 (2): 301-310.
- SPOEHR, A. (ed.) 1963: Pacific towns and cities: A symposium. Honolulu: Bishop Museum Press.
- STANDING, G. 1984: Conceptualising Territorial Mobility. In: BILSBORROW *et al.*: Migration Surveys in Low-income countries. London, Sydney u.a.: Croom Helm, S. 31-59.
- STANDING, G. 1984a: Circulation and the Labour Process. In: STANDING (ed.) 1984: Labour Circulation and the Labour Process. London, Sydney u.a.: Croom Helm, S. 1-45.
- STANDING, G. (ed.) 1984: Labour Circulation and the Labour Process. London, Sydney u.a.: Croom Helm.
- STARK, O. 1991: The migration of Labor. Cambridge, Mass.: Oxford University Press.
- STATISTICAL NEWS, diverse Jahrgänge. Suva: Bureau of Statistics.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (ed.) 1986: Länderbericht Fidschi 1986 (Statistik des Auslandes). Stuttgart, Mainz: Kohlhammer.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (ed.) 1988: Länderbericht Pazifische Staaten 1988, Fidschi, Kiribati, Nauru, Salomonen, Samoa, Tonga, Tuvalu, Vanuatu (Statistik des Auslandes). Stuttgart, Mainz: Kohlhammer.
- STATISTISCHES LANDESAMT BERLIN 1995: Stichprobenerhebung über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt - Mikrozensus 1995, Erhebungsbogen 1. Berlin.
- STAVENUITER, S. 1983: Income distribution in Fiji. Suva: Central Planning Office and ILO.

- STILLWELL, J., P. CONGDON 1991: Migration modelling: Concepts and Contents. In: STILLWELL/CONGDON (eds.) 1991: Migration models: macro and micro approaches. London: Belhaven Press, S. 1-16.
- STILLWELL, J., P. CONGDON (eds.) 1991: Migration models: Macro and micro approaches. London: Belhaven Press.
- STILLWELL, J., P. REES, P. BODEN (eds.) 1992: Migration Processes and Patterns. Vol. II: Population redistribution in the United Kingdom. London: Belhaven Press.
- STRATHERN, A.M. 1972: Absentee businessmen: The reaction at home to Hageners migration to Port Moresby. In: *Oceania* 43 (1): 19-39.
- STRATHERN, A.M. 1977: The disconcerting tie: Attitudes of Hagen migrants to home. In: MAY (ed.): *Change and Movement*. Canberra: Australian National University Press, S. 247-266.
- SUGUTA, A. 1987: Squatting in Fiji. In: MASON/HERENIKO (eds.): *In Search of a Home*. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 131-141.
- SUTHERLAND, W. 1990: Nationalism, racism and the state: Class rule and the paradox of race relations in Fiji. In: *Pacific Viewpoint* 31 (2): 60-72.
- SUTHERLAND, W. 1992: *Beyond the politics of race: An alternative history of Fiji to 1992 (Political and social change monograph, 15)*. Canberra: Department of Political and Social Change, Australian National University.
- TAYLOR, M.J. (ed.) 1987: *Fiji: Future Imperfect?* Sydney: Allen and Unwin.
- THE ECONOMIST INTELLIGENCE UNIT 1989: *Fiji, Solomon Island, Western Samoa, Vanuatu, Tonga. Country Profile 1989-90. Annual survey of political and economic background*. London: The Economist Intelligence Unit.
- THOMAS, R.N., J.M. HUNTER (eds.) 1980: *Internal migration systems in the developing world: With special reference to Latin America*. Boston, Mass.: Hall u.a..
- THOMPSON, L. 1938: The culture history of the Lau Islands. In: *American Anthropologist* 40 (2): 181-197.
- THOMPSON, L. 1949: The relations of men, animals and plants in an island community. In: *American Anthropologist* 51: 235-267.
- THOMPSON, L. 1971: *Southern Lau: An ethnography (1st edition 1940 as Bernice P. Bishop Museum Bulletin 162)*. New York: Klaus Reprint.
- TOREN, C. 1990: *Making sense of hierachy: Cognition as social process in Fiji (London School of Economics Monography in Social Anthropology, 61)*. London, Atlantic Highlands: Athlone Press.
- TREADGOLD, M. 1992: *The Economy of Fiji*. Canberra: Commonwealth Government Printer.
- TUBUNA, S. 1985: *Patterns of Return Migration in the Wainibuka River Valley, Viti Levu, Fiji*. In: CHAPMAN/PROTHERO (eds.) 1985b: *Circulation in Population Movement*. London: Routledge & Kegan Paul, S. 213-224.

- TUIMALEALI'IFANO, M.A. 1990: Samoans in Fiji: Migration, Identity and Communication. Suva: Institute of Pacific Studies.
- TUKAI, M. 1988: Modernisation Theory and a Fijian village. In: OVERTON (ed.) 1988: Rural Fiji. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 13-17.
- TWYFORD, I.T., A. WRIGHT 1965: The Soil Resources of the Fiji Islands. Volume I and II. Suva: Government Printer.
- UNESCO/UNFPA (eds.) 1977: Population, Resources and Development in Fiji: Information for Decision-Making (General Report No. 1 of the UNESCO/UNFPA Population and Development Project in the Eastern Islands of Fiji. Man and Biosphere Project No. 7: Ecology and Rational Use of Island Ecosystems). Canberra: Australian National University.
- UNGER, Klaus 1985: Regional Characteristics and Return Migration. The Case of Greece (Working Paper 66). Bielefeld.
- VANSINA, J. 1965: Oral tradition. A study in historical methodology. London: Routledge & Kegan Paul.
- VELJONKA, J. 1984: The Geography of Return Migration. In: KUDAT (ed.): The Politics of Return. Roma, New York: Centro Studi Emigrazione, S. 247-250.
- VUETIBAU, I. 1987: Squatting and the California Highway Settlement. In: MASON/HERENIKO (eds.) 1987: In Search of a Home. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 145-154.
- VUSOBIWAILALA, L. 1986: Communication, Social Identity and the Rising Cost of Fijian Communalism. In: GRIFFIN/MONSELL-DAVIES (eds.) 1986: Fijians in Town. Suva: Institute of Pacific Studies, S. 166-179.
- WAGNER, H.-G. 1994: Wirtschaftsgeographie (Das Geographische Seminar, 2. Auflage). Braunschweig: Westermann.
- WAGNER, M. 1989: Räumliche Mobilität im Lebensverlauf. Eine empirische Untersuchung sozialer Bedingungen der Migration. Stuttgart: Enke.
- WAGNER, M. 1990: Wanderungen im Lebensverlauf. In: MAYER (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 31). Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 212-238.
- WALSH, A.C. 1976: The ethnic variable in the Urbanisation of Fiji. In: KOSINSKI/WEBB (eds.): Population at Microscale. Christchurch: I.G.U. Commission on Population Geography and New Zealand Geographical Society, S. 163-177.
- WALSH, A.C. 1977: Urbanisation in Fiji. In: Perspective 14: 1-6.
- WALSH, A.C. 1982: Migration, Urbanization and Development in the South Pacific Countries (ESCAP Comparative Study on Migration, Urbanization and Development in the ESCAP Region; Country Report). New York: United Nations.
- WALSH, A.C. 1984: In search for an appropriate housing policy in Fiji. In: Third World Planning Review (Liverpool) 6 (2): 185-200.

- WALSH, A.C. 1990: Popiulesin Blong Honiara: Olketa Popiulesin Map Blong 1986 Sensus (Massey University Board of Development Studies Monograph No. 1 and [Solomon Island] Department of Statistics Occasional Paper No. 4). Palmerston North.
- WALSH, A.C. 1990a: Urbanisation and Socio-Economic Problems. Paper read at South Pacific Commission High Level Seminar on Population and Development for Government Ministers (Planning) and Heads of Planning Departments, Noumea (SPC/POPN. SEMINAR/WP4).
- WALSH, A.C. 1992: The status of circular migration in the evolution of Melanesian towns: An attempt of explanation. In: *Asian and Pacific Migration Journal* 1 (2): 196-219.
- WAQA, V. 1993: Battle of the book. The Vola ni Kawa Bula is again subject of Fijian controversy. In: *Islands Business Pacific*, July, 55-57.
- WARD, R.G. 1961: Internal migration in Fiji. In: *Journal of the Polynesian Society* 70 (3): 257-271.
- WARD, R.G. 1965: *Land Use and Population in Fiji: A Geographical Study*. London: Her Majesty's Stationary Office.
- WARD, R.G. 1987: Native Fijian Villages: A Questionable Future? In: TAYLOR (ed.): *Fiji: Future Imperfect?* Sydney: Allen and Unwin, S. 33-45.
- WARD, R.G. 1990: Subnational development in Pacific island countries: A dimension forgotten? In: *Regional Planning Dialogue* 11 (4): 1-17.
- WARNES, A. 1992: *Migration and the life course*. London: Belhaven Press.
- WATSON, L., M.-B. WATSON-FRANKE 1985: *Interpreting Life Histories: An Anthropological Inquiry*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press.
- WATTERS, R.F. 1987: MIRAB societies and bureaucratic elites. In: HOOPER *et al.* (eds.): *Class and Culture in the South Pacific*. Auckland, Suva: Centre of Pacific Studies and Institute of Pacific Studies.
- WATTERS, R.F. (ed.) 1982: *Proceedings of the Eleventh New Zealand Geography Conference*. Christchurch: New Zealand Geographical Society.
- WEBER, P. 1982: *Geographische Mobilitätsforschung (Erträge der Forschung 179)*. Darmstadt.
- WEICHHARDT, P. 1986: Das Erkenntnisinteresse der Sozialgeographie aus handlungstheoretischer Sicht. In: *Geographica Helvetica* 41 (2): 84-90.
- WERLEN, B. 1988: *Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundfragen handlungstheoretischer Sozialgeographie (2. Auflage)*. Stuttgart: Enke.
- WHITE, S. 1990: A philosophical dichotomy in migration research. In: *Professional Geographer* 32: 6-13.
- WILLIKSEN-BAKKER, S. 1990: Vanua - a Symbol with Many Ramifications in Fijian Culture. In: *Ethnos* 55 (3-4): 232-247.

- WILPERT, C. 1992: The Use of Social Networks in Turkish Migration to Germany. In: KRITZ *et al.* (eds.): International Migration Systems. A global approach. Oxford: Clarendon Press, S. 177-189.
- WINCHIE, D.B., D.W. CARMENT 1989: Migration and Motivation: The Migrant's Perspective. In: International Migration Review 23 (1): 96-104.
- WOLPERT, J. 1964: The Decision Process in Spatial Context. In: Annals of the Association of American Geographers 54 (4): 537-558.
- WOLPERT, J. 1965: Behavioral Aspects of the Decision to Migrate. In: Papers and Proceedings of the Regional Science Association 15: 159-169.
- WORLD BANK 1991: Pacific Island economies: Toward higher growth in the 1990's (A World Bank Country Study). Washington, D.C.: World Bank.
- WORLD BANK 1991a: World Bank Tables 1991. Baltimore, London: The John Hopkins University Press.
- WORLD BANK 1992: Trends in the Developing Economies. Washington, D.C.: World Bank.
- WORLD BANK 1994: World Bank Atlas 1995. Washington, D.C.: International Bank for Reconstruction and Development/The World Bank.
- ZELINSKY, W. 1971: The Hypothesis of the Mobility Transition. In: Geographical Review 61: 219-249.
- ZELINSKY, W. 1979: The Demographic Transition: Changing Patterns of Migration (Paper presented at a Conference on Population Science in the Service of Mankind, IUSSP, Vienna).
- ZELINSKY, W. 1980: The impasse in migration theory: A sketch map for potential escapees. In: MORRISON (ed.): Population Movements: Their forms and functions in Urbanisation and Development. Liège: IUSSP, S. 19-46.
- ZOLBERG, A.R. 1989: The Next Waves: Migration Theory for a Changing World. In: International Migration Review 23 (3): 403-430.
- ZWART, F.H.A.G. 1968: Report on the Census of Population 1966 (Legislative Council of Fiji, Council Paper No. 9 of 1968). Suva: Government Printer.
- ZWART, F.H.A.G. 1977: Report on the Census of Population 1976, Vol. I (Parliamentary Paper No. 16 of 1977). Suva: Government Printer.
- ZWART, F.H.A.G. 1979: Report on the Census of Population 1976, Vol. II (Parliamentary Paper No. 43 of 1979). Suva: Government Printer.

8 Anhang

8.1 Zensusergebnisse

Die folgenden beiden Tabellen enthalten Angaben zur während der Erhebungsphase in Naikelayaga angetroffenen Dorfbewölkerung (Tabelle 30) bzw. zu denjenigen Dorfbewohnern, die nicht angetroffen wurden, der abwesenden Dorfbewölkerung (Tabelle 31).

Ausgewiesen sind die Merkmale Haushaltszugehörigkeit, Geschlecht, Alter, Familienstand, das Verwandtschaftsverhältnis zum Haushaltsvorstand sowie die Zugehörigkeit zu einer der drei Abstammungsgruppen (*mataqali*) der Dorfgemeinschaft (*yavusa*) Naikelayagas (alternativ ist bei denjenigen, die nicht kraft Geburt zur *yavusa* gehören, der Ort der Herkunft ihrer Abstammungsgruppe angegeben).

In der Rubrik Heiratsstand bedeuten die Kürzel:

s (single)	= unverheiratet;
m (married)	= verheiratet;
w (widowed)	= verwitwet;
d (divorced)	= geschieden bzw. dauerhaft getrennt lebend.

Die Abkürzungen, mit denen das Verwandtschaftsverhältnis des Haushaltsvorstandes zum jeweiligen Individuum dargestellt wird, heißen jeweils:

hh (head of household)	= Haushaltsvorstand
w (wife)	= Ehefrau
h (husband)	= Ehemann
b (brother)	= Bruder
z (sister)	= Schwester
s (son)	= Sohn
d (daughter)	= Tochter
m (mother)	= Mutter
f (father)	= Vater

Dieses Verfahren der Beschreibung von Verwandtschaftsverhältnissen hat den Vorteil, wesentlich präziser als die im Deutschen übliche Terminologie zu sein, die für viele der in Fidschi relevanten Verwandtschaftsbeziehungen keine Begriffe kennt.¹

Bei denjenigen Haushalten in der Tabelle 30, die mit einem Stern (*) gekennzeichnet sind, waren ein oder mehrere Mitglieder während der gesamten Erhebungsphase abwesend; diese nach übereinstimmender Einschätzung dennoch zur Wohnbevölkerung Naikelayagas zu zählenden Personen sind in Tabelle 31 aufgeführt.

¹ So heißen, um einige Beispiele von Verwandtschaftsverhältnissen im Klartext zu erläutern:
 wm (wife's mother) = Schwiegermutter des Haushaltsvorstandes
 ddd (daughter's daughter's daughter) = Tochter der Tochter der Tochter des Haushaltsvorstandes
 bds (brother's daughter's son) = Sohn der Tochter des Bruders des Haushaltsvorstandes
 mbsd = (mother's brother's son's daughter) = Tochter des Sohnes des Bruders der Mutter des Haushaltsvorstandes

Tabelle 30: Die anwesende Bevölkerung des Dorfes Naikelayaga (1993)

Nr. Haus-	Nr. Per-son	Geschlecht	Alter	Familien-stand	Verhältnis zum Haushaltsvorstand	Zugehörigkeit per Geburt/ Herkunft
1	1	m	55	m	hh	Naikelayaga: Naivotavota
	2	w	56	m	w	Totoya (Lau-Provinz)
	3	w	29	s	bd	Naikelayaga: Naivotavota
	4	w	20	s	bd	Naikelayaga: Naivotavota
	5	m	11	s	bds	Naikelayaga: Naivotavota
	6	m	6	s	bds	Naikelayaga: Naivotavota
	7	w	2	s	bdd	Naikelayaga: Naqara
2	1	m	78	m	hh	Naikelayaga: Naivotavota
	2	w	67	m	w	Tokalau (Kabara)
	3	m	34	m	s	Naikelayaga: Naivotavota
	4	w	27	m	sw	Naikelayaga: Taqu
	5	m	8	s	ss	Naikelayaga: Naivotavota
	6	m	6	s	ss	Naikelayaga: Naivotavota
	7	w	4	s	sd	Naikelayaga: Naivotavota
3	1	m	91	w	hh	Naikelayaga: Naivotavota
	2	m	37	m	s	Naikelayaga: Naivotavota
	3	w	36	m	sw	Namuka (Lau-Provinz)
	4	w	13	s	sd	Naikelayaga: Naivotavota
	5	w	10	s	sd	Naikelayaga: Naivotavota
	6	w	8	s	sd	Naikelayaga: Naivotavota
	7	w	7	s	sd	Naikelayaga: Naivotavota
	8	w	1	s	sd	Naikelayaga: Naivotavota
4*	1	m	66	m	hh	Naikelayaga: Naivotavota
	2	w	64	m	w	Udu (Kabara)
	3	m	30	s	s	Naikelayaga: Naivotavota
	4	m	21	s	s	Naikelayaga: Naivotavota
	5	w	17	s	sd	Naikelayaga: Naivotavota
	6	w	10	s	dd	Naikelayaga: Taqu
	7	m	8	s	ds	Naikelayaga: Taqu
5	1	m	35	m	hh	Naikelayaga: Naivotavota
	2	w	33	m	w	Naikelayaga: Naqara
	3	m	12	s	s	Naikelayaga: Naivotavota
	4	w	11	s	d	Naikelayaga: Naivotavota
	5	m	9	s	s	Naikelayaga: Naivotavota
	6	w	7	s	d	Naikelayaga: Naivotavota
	7	w	5	s	d	Naikelayaga: Naivotavota
	8	w	13	s	d	Naikelayaga: Naivotavota

Nr. Haus- halt	Nr. Per- son	Geschlecht	Alter	Familien- stand	Verhältnis zum Haushalts- vorstand	Zugehörigkeit per Geburt/ Herkunft
6	1	w	97	w	hm	Udu (Kabara)
	2	w	87	w	m	Naikeleyaga: Naivotavota
	3	w	48	w	hh	Tokalau (Kabara)
	4	m	28	m	hfbs	Naikeleyaga: Naivotavota
	5	w	28	m	hfbsw	Naikeleyaga: Taqu
	6	w	25	s	d	Naikeleyaga: Naivotavota
	7	w	12	s	d	Naikeleyaga: Naivotavota
	8	m	1	s	hfbs	Naikeleyaga: Naivotavota
	9	m	57	s	b	Tokalau (Kabara)
	10	m	78	s	-	Naikeleyaga: Naqara
7*	1	m	57	m	hh	Naikeleyaga: Naivotavota
	2	w	47	m	w	Udu (Kabara)
	3	w	8	s	s	Naikeleyaga: Naivotavota
8	1	m	30	m	hh	Naikeleyaga: Naivotavota
	2	w	62	w	m	Ono-i-Lau (Lau-Provinz)
	3	w	28	m	w	Kadavu
	4	w	17	s	zd	?
	5	m	8	s	s	Naikeleyaga: Naivotavota
	6	w	7	s	d	Naikeleyaga: Naivotavota
	7	w	5	s	d	Naikeleyaga: Naivotavota
9*	1	w	25	m	sw	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	5	s	sd	Naikeleyaga: Naivotavota
10	1	m	32	m	hh	Udu (Kabara)
	2	w	31	m	w	Lomati (Kabara)
	3	m	7	s	s	Udu
	4	m	5	s	s	Udu
	5	w	2	s	d	Udu
11*	1	m	74	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	70	m	w	Naikeleyaga: Naqara
12*	1	m	65	s	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	m	64	w	b	Naikeleyaga: Taqu
	3	w	77	w	z	Naikeleyaga: Taqu
	4	w	62	d	z	Naikeleyaga: Taqu
	5	w	30	m	bsw	Naikeleyaga: Naivotavota
	6	m	13	s	bs	Naikeleyaga: Taqu
	7	m	7	s	bss	Naikeleyaga: Taqu
	8	w	5	s	bsd	Naikeleyaga: Taqu
	9	m	5	s	bss	Naikeleyaga: Taqu

Nr. Haus- halt	Nr. Per- son	Geschlecht	Alter	Familien- stand	Verhältnis zum Haushalts- vorstand	Zugehörigkeit per Geburt/ Herkunft
13	1	m	52	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	55	m	w	Naikeleyaga: Taqu
	3	w	22	m	d	Naikeleyaga: Taqu
	4	w	16	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	5	w	12	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	6	m	5	s	ds	Naikeleyaga: Taqu
	7	m	31	m	s	Naikeleyaga: Taqu
	8	w	26	m	sw	Naikeleyaga: Naqara
	9	m	5	s	ss	Naikeleyaga: Taqu
	10	m	3	s	ss	Naikeleyaga: Taqu
14*	1	m	58	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	15	s	sd	Naikeleyaga: Taqu
15	1	m	51	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	66	m	w	Oneata (Lau-Provinz)
	3	m	28	s	s	Naikeleyaga: Taqu
	4	m	30	m	dh	Naikeleyaga: Naqara
	5	w	26	m	d	Naikeleyaga: Taqu
	6	w	25	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	7	w	20	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	8	m	5	s	ds	Naikeleyaga: Taqu
	9	w	3	s	dd	Naikeleyaga: Taqu
	10	w	4	s	dd	Naikeleyaga: Naqara
	11	w	37	s	z	Naikeleyaga: Taqu
	12	w	1	s	zd	Naikeleyaga: Taqu
16	1	m	40	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	35	m	w	Udu (Kabara)
	3	m	29	m	b	Naikeleyaga: Taqu
	4	w	16	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	5	w	13	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	6	w	8	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	7	w	6	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	8	w	23	m	bw	Komo (Lau-Provinz)
17	1	m	59	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	54	m	w	Naikeleyaga: Naqara
	3	m	28	m	s	Naikeleyaga: Taqu
	4	w	18	m	sw	Taveuni
	5	w	15	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	6	m	8	s	ds	Naikeleyaga: Naqara
	7	w	8	s	dd	Naikeleyaga: Taqu
	8	m	30	s	zs	Udu (Kabara)

Nr. Haus- halt	Nr. Per- son	Geschlecht	Alter	Familien- stand	Verhältnis zum Haushalts- vorstand	Zugehörigkeit per Geburt/ Herkunft
18	1	m	70	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	71	m	w	Naikeleyaga: Taqu
	3	m	37	s	s	Naikeleyaga: Taqu
	4	m	30	s	s	Naikeleyaga: Taqu
	5	w	20	s	dd	Naikeleyaga: Naqara
	6	m	2	s	ddd	Naikeleyaga: Naqara
	7	m	33	m	s	Naikeleyaga: Taqu
	8	w	30	m	sw	Naikeleyaga: Naivotavota
	9	m	5	s	ss	Naikeleyaga: Taqu
	10	m	3	s	ss	Naikeleyaga: Taqu
	11	w	1	s	sd	Naikeleyaga: Taqu
19*	1	m	54	s	hh	Naikeleyaga: Taqu
20*	1	m	62	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	51	m	w	Naikeleyaga: Naqara
	3	w	26	s	d	Naikeleyaga: Taqu
	4	m	18	s	s	Naikeleyaga: Taqu
	5	m	11	s	s	Naikeleyaga: Taqu
	6	w	13	s	bdd	Naikeleyaga: Taqu
	7	m	34	s	bs	Naikeleyaga: Taqu
21	1	m	48	m	hh	Naikeleyaga: Taqu
	2	w	38	m	w	Naikeleyaga: Naivotavota
	3	m	12	s	s	Naikeleyaga: Taqu
	4	w	8	s	d	Naikeleyaga: Taqu
22*	1	w	66	w	m	Naikeleyaga: Taqu
	2	m	35	m	hh	Naikeleyaga: Naqara
23	1	m	60	m	hh	Naikeleyaga: Naqara
	2	w	64	m	w	Naikeleyaga: Taqu
	3	m	30	s	s	Naikeleyaga: Naqara
	4	m	10	s	ds	Naikeleyaga: Taqu
	5	m	52	m	wbs	Naikeleyaga: Taqu
	6	w	75	w	wbw	Naikeleyaga: Naivotavota
24*	1	m	55	m	hh	Naikeleyaga: Naqara
	2	w	49	m	w	Udu (Kabara)
	3	m	25	s	s	Naikeleyaga: Naqara
	4	w	19	s	d	Naikeleyaga: Naqara
	5	w	27	s	d	Naikeleyaga: Naqara
	6	w	11	s	mbsd	Naikeleyaga: Naivotavota
	7	m	61	w	b	Naikeleyaga: Naqara
	8	m	17	s	bs	Naikeleyaga: Naqara
25*	1	m	63	s	hh	Naikeleyaga: Naqara
	2	m	35	m	s	Naikeleyaga: Naqara
	3	w	35	m	sw	Udu (Kabara)
	4	m	12	s	ss	Naikeleyaga: Naqara
	5	m	10	s	ss	Naikeleyaga: Naqara
	6	m	6	s	ss	Naikeleyaga: Naqara

Nr. Haus- halt	Nr. Per- son	Geschlecht	Alter	Familien- stand	Verhältnis zum Haushalts- vorstand	Zugehörigkeit per Geburt/ Herkunft
26*	1	m	55	m	hh	Naikeleyaga: Naqara
	2	w	49	m	w	Udu (Kabara)
	3	w	18	s	d	Naikeleyaga: Naqara
	4	w	14	s	d	Naikeleyaga: Naqara
	5	w	8	s	d	Naikeleyaga: Naqara
	6	m	6	s	s	Naikeleyaga: Naqara
27	1	m	55	m	hh	Naikeleyaga: Naqara
	2	w	44	m	w	Naikeleyaga: Naqara
	3	w	7	s	d	Naikeleyaga: Naqara
28*	1	m	29	m	hh	Vanua Levu (Cakaudrove)
	2	w	28	m	w	Vanua Levu
	3	w	4	s	d	Vanua Levu
	4	w	1	s	d	Vanua Levu
29	1	m	55	m	hh	Namuka (Lau-Provinz)
	2	w	54	m	w	Naikeleyaga: Naivotavota
	3	m	9	s	ss	Namuka
30	1	m	21	s	hh	Oneata (Lau-Provinz)
31	1	m	30	m	hh	Naikeleyaga: Naqara
	2	w	23	m	w	Naikeleyaga: Taqu
	3	m	6	s	s	Naikeleyaga: Naqara
32	1	m	43	m	hh	Lomati (Kabara)
	2	w	30	m	w	Tokalau (Kabara)
	3	m	12	s	s	Lomati
	4	w	10	s	d	Lomati
	5	w	6	s	d	Lomati
	6	w	1	s	d	Lomati
	7	w	15	s	d	Lomati
	8	m	13	s	mzss	?
	9	m	12	s	mzss	?
	10	m	10	s	mzss	?
	11	m	9	s	mzss	?

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

Tabelle 31: Die abwesende Bevölkerung des Dorfes Naikoleyaga (1993)

Nr.	Geschlecht	Familien- stand	Verhältnis zum Haushalts- vorstand	Zugehörigkeit per Geburt/ Herkunft	derzeit in /seit
Haus- halt	Alter				
4	w	37	s	d	Naik.: Naivotavota Suva/1993
7	m	14	s	ds	Naik.: Naivotavota Suva/1992
7	m	15	s	bs	Naik.: Naivotavota Suva/1991
9	m	72	w	hh	Naik.: Naivotavota Suva/1993
9	m	27	m	s	Naik.: Naivotavota Suva/1993
9	m	3	s	ss	Naik.: Naivotavota Suva/1993
9	m	28	s	bs	Naik.: Naivotavota Suva/1990
11	m	33	m	s	Naik.: Taqu Suva/1992
11	w	44	m	sw	Udu (Kabara) Udu/1993
12	m	43	m	bs	Naik.: Taqu Suva/1993
14	w	60	m	w	Matuku (Lau-Prov.) Suva/1992
19	m	44	s	b	Naik.: Taqu Suva/1993
20	m	28	s	s	Naik.: Taqu Libanon/1992
20	w	18	s	d	Naik.: Taqu Suva/1990
22	w	37	m	w	Naik.: Naivotavota Suva/1993
24	m	27	s	bs	Naik.: Naqara Labasa/1993
25	w	57	m	w	Naik.: Taqu Suva/1992
26	w	17	s	d	Naik.: Naqara Suva/1992
28	w	16	s	d	Naik.: Naqara Suva/1990
33	m	48	m	hh	Naik.: Naqara Suva/1993
33	w	49	m	w	Naik.: Naivotavota Suva/1992
33	w	15	s	d	Naik.: Naqara Suva/1993

Quelle: eigene Erhebungen (1993)

8.2 Die räumliche Verteilung der registrierten Angehörigen der *yavusa*

Die Daten der drei folgenden Tabellen (Nr. 32, 33 und 34) geben Befragungsergebnisse von Informanten in Naikeleyaga und in Suva hinsichtlich der jeweiligen Wohn- oder Aufenthaltsorte der amtlich registrierten, lebenden Angehörigen der *yavusa* wieder (vgl. Kapitel 3.5.2).

Tabelle 32: Wohn- oder Aufenthaltsorte der registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft Naikeleyagas - urbanes Fidschi (1993)

tokatoka:	Naivotavota			Nayaka			Lemaki			Valenvadra			Valenikato			Gesamt		
	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T
Suva	162	139	301	61	52	113	27	33	60	32	33	65	14	22	36	296	279	575
Navua (Serua/ Serua)*	3	0	3													3	0	3
Sigatoka (Nadrogen und Navosa/Nasigatoka)				1	0	1										1	0	1
Nadi (Ba/Nadi)	4	2	6	1	0	1										5	2	7
Lautoka (Ba/ Lautoka City)	1	3	4	1	1	2	2	2	4	1	0	1	1	0	1	6	6	12
Ba (Ba/Ba)										0	1	1	3	2	5	3	3	6
Vatukoula (Ba/ Vatukoula Urb. Area)	2	0	2							2	0	2				4	0	4
Levuka (Lomaiviti/ Ovalau)										0	1	1				0	1	1
Savusavu (Cakaudrove/ Nasavusavu)										5	3	8				5	3	8
Labasa (Macuata/ Labasa)	1	3	4				18	15	33	1	0	1	5	0	5	25	18	43
Summe urbanes Fidschi (ohne Suva):	11	8	19	3	1	4	20	17	37	9	5	14	9	2	11	52	33	85
Summe urbanes Fidschi (einschließlich Suva):	173	147	320	64	53	117	47	50	97	41	38	79	23	24	47	348	312	660

* Angaben in Klammern verweisen erstens auf die Provinz, zweitens auf die jeweilige *tikina*.

Quelle: eigene Befragungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC Nr. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993) im Oktober und November 1993

**Tabelle 33: Wohn- oder Aufenthaltsorte der registrierten Angehörigen der Dorfge-
meinschaft Naikeleyagas - rurales Fidschi (1993)**

tokatoka:	Naivotavota			Nayaka			Lemaki			Valevadra			Valenikato			Gesamt		
	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T
Kabara Tikina:																		
Naikeleyaga	19	27	46	18	17	35	14	9	23	4	4	8	16	8	24	71	65	136
Tokalau Vill.	0	1	1				0	1	1							0	1	1
Lomati Vill.	0	1	1													0	2	2
Udu Village	0	2	2	0	1	1							0	1	1	0	4	4
Summe für Kabara Island (einschließlich Naikeleyaga):	19	31	50	18	18	36	14	10	24	4	4	8	16	9	25	71	72	143
Sonstige Lau-Provinz:																		
Lakeba	0	1	1				0	1	1							0	2	2
Matuku							0	1	1							0	1	1
Ono-i-Lau										0	1	1				0	1	1
Komo	3	3	6													3	3	6
Moce	0	2	2													0	2	2
Oneata	0	1	1	0	1	1										0	2	2
Vanuabalavu	2	2	4	0	1	1										2	2	5
Moala				0	1	1										0	1	1
Totoya				0	1	1										0	1	1
Matuku				1	0	1										1	0	1
Vatoa				1	3	4										1	3	4
Summe Lau-Provinz (ohne Kabara Island):	5	9	14	2	7	9	0	2	2	0	1	1				7	19	26
Übrige Inseln/Insel- gruppen (außerhalb der Lau-Provinz):																		
Lomaiviti	0	2	2	2	4	6				3	3	6				5	9	14
Taveuni	4	2	6										1	1	2	5	3	8
Vanua Levu	1	4	5	1	6	7				2	2	4	1	0	1	5	12	17
Kadavu							0	1	1							0	1	1
Zwischensumme übrige Inseln/Inselgruppen (ohne Lau-Provinz und Viti Levu):	5	8	13	3	10	13	0	1	1	5	5	10	2	1	3	15	25	40
auf Viti Levu:																		
Provinz Rewa	1	0	1				0	1	1							1	1	2
Provinz Naitasiri	3	1	4	1	1	2	7	4	11	1	6	7				12	12	24
Provinz Serua							0	1	1							0	1	1
Provinz Tailevu	1	2	3													1	2	3
Provinz Nadroga & Navosa				0	1	1				4	3	7	1	5	6	5	9	14
sonstiges																		
Viti Levu	0	2	2	1	1	2	1	1	2							2	2	6
Summe Viti Levu	5	5	10	2	3	5	8	7	15	5	9	14	1	5	6	21	29	50

Fortsetzung Tabelle 33:

tokatoka:	Naivotavota			Nayaka			Lemaki			Valevadra			Valenikato			Gesamt		
	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T
Summe rurales Fidschi einschl. Naikeleyaga:	34	53	87	25	38	63	22	20	42	14	19	33	19	15	34	114	145	259
Summe rurales Fidschi ohne Naikeleyaga	15	26	41	7	21	28	8	11	19	10	15	25	3	7	10	43	80	123

Quelle: eigene Befragungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC Nr. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993) im Oktober und November 1993

Tabelle 34: Wohn- oder Aufenthaltsorte der registrierten Angehörigen der Dorfgemeinschaft Naikeleyagas - Ausland (1993)

tokatoka:	Naivotavota			Nayaka			Lemaki			Valevadra			Valenikato			Gesamt		
	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T	M	F	T
Toga							2	0	2							2	0	2
Neuseeland	0	1	1	4	1	5	4	2	6	0	1	1				8	5	13
Australien	2	3	5	0	1	1				2	1	3				4	5	9
USA	1	0	1										0	1	1	1	1	2
Großbritannien							1	2	3							1	2	3
Japan				0	1	1										0	1	1
Libanon	2	0	2	1	0	1	1	0	1				1	0	1	5	0	5
Namibia				1	0	1										1	0	1
Summe																		
Ausland:	5	4	9	6	3	9	8	4	12	2	2	4	1	1	2	22	14	36

Quelle: eigene Befragungen auf Grundlage des *Vola ni Kawa Bula* (NLC Nr. 2246, 2247, 2248, 2249, 2250; Stand: 18. November 1993) im Oktober und November 1993

8.3 Befragungsblatt zur Erfassung individueller Wanderungsbiographien

Life History No.: _____ / _____ / 1993 / Name: _____ Place and date of birth: _____

Month, Year	Age	Province	Location District (thana)	Village/Settlement/City	rust/ urban	A.S.	Occupation/Education	Type of Industry	Family History

A.S. (activity status):

- 1 = employed by Government
- 2 = employed by private firm
- 3 = self-employed
- 4 = employer
- 5 = unpaid family worker
- 6 = unemployed/looking for work
- 7 = unemployed/not looking for work
- 8 = student
- 9 = housework
- 10 = retired or too old
- 11 = casual work
- 12 = subsistence
- 13 = other (specify): _____

(modifiziert nach: ESCAP/UNFPA 1982: Vol. X: 36-37; SKELDON 1990: 22-23)

In dieser Reihe sind bereits erschienen:

Heft 1

Oswald Blumenstein, Karsten Grunewald, Rudolf Schubert
**Das Altlastengebiet der Rieselfelder Berlin-Süd
- eine geoökologische Herausforderung**

Heft 2

Uta Schwarzkopf, Heiner Barsch, Sibylle Itzerott, Klaus Kaden, Kerstin Hofmann
Zur Erkundung von Waldschäden aus digitalen Fernerkundungsdaten

Heft 3

Heiner Barsch, Christian Opp, Uta Steinhardt
Geoökologische Probleme in der Waldsteppe der nördlichen Mongolei

Heft 4

Heiner Barsch, Gabriele Saupe u.a.
**Zur Integration landschaftsökologischer und sozioökonomischer Daten
in gebietliche Planung**

Heft 5

Karsten Grunewald
**Bodenzustand und -belastung aktueller und ehemaliger Rieselfelder südlich
Berlin**

Heft 6 (in Vorbereitung)

Wolfgang Krüger, Bernd Tschochner
**Ergebnisse der physisch-geographischen Feldforschungen in der
Schirmmacher-Oase - Ostantarktis - 1991/92**

Band 7

Heike Schmidt

Freizeitverhalten und gesellschaftlicher Umbruch
Ein sozialgeographischer Ansatz am Beispiel des Erholungsraumes Potsdam

Band 8

Heiner Barsch, Gabriele Saupe u.a.

**Bewertung und Gestaltung der naturnahen Landschaft in Schutzgebieten,
Erholungs- und Freizeitgebieten**

Band 9

Autorenkollektiv

Festschrift Heiner Barsch

Band 10

Wolfgang Aschauer

**Auswirkungen der wirtschaftlichen und politischen Veränderungen in
Osteuropa auf den ungarisch-österreichischen und den ungarisch-
rumänischen Grenzraum**